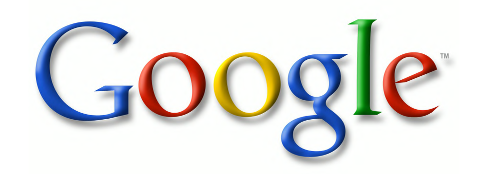
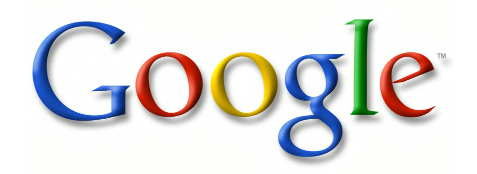
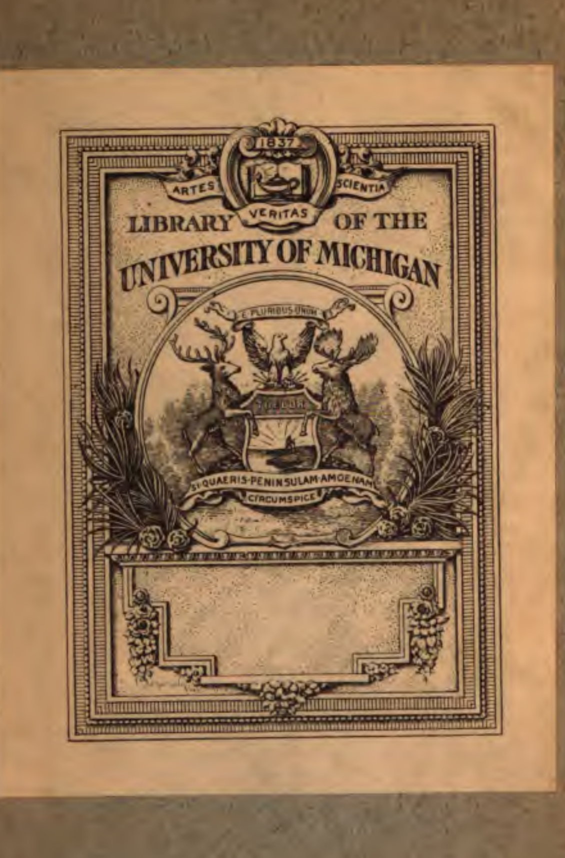

Google


Google



Johañ Winckelmañs
sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei
Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;
die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Zehnter Band.

Donaueschingen,
im Verlage deutscher Classiker
1825.

Freundschaftliche Briefe.

1747 — 1768.

Kurze Notiz über die
Personen,
an welche Winckelmanns Briefe gerichtet sind.

Anhalt-Dessau, Fürst. Über ihn sehe man die Biographie im 1 Bande, S. CVII.

Baldani, römischer Prälat. Biographie S. LXXVIII.

Berends, Hieronymus Dietrich; geboren zu Seehausen im Jahre 1720, schloß bei einem Aufenthalt in seiner Heimat innige Freundschaft mit Winckelmann, durch dessen Empfehlung er sodann später des jüngsten Graven von Bünau Erzieher wurde. Er besuchte mit diesem das Carolinum in Braunschweig, und als der junge Herr in französische Dienste trat, verschafte dessen Vater, damals weimarischer Minister, dem gewesenen Führer seines Sohns die Stelle eines Kriegsraths in Weimar. In der Folge wurde Berends Kammerrath und Cassaverwalter der Herzogin Mutter. Er starb in Weimar den 26 October 1783.

Berg, Friedrich Reinhold; aus Livland, nachmals Landrath. Man sehe die Biographie, S. CII.

Bünau, Heinrich, Grav; geboren zu Weissenfels im Jahre 1697. Biographie S. XXVII.

Cleinow, Superintendent in Salzwedel.

Clerisseau, ein französischer Künstler, der sich lange Zeit in Italien aufgehalten hat. Man sehe den Versuch einer Allegorie §. 346.

Erdmannsdorf, Baron; im Gefolge des Fürsten von Anhalt-Dessau.

Fevonce, in braunschweigischen Diensten zu Wolfenbüttel.

Franke, Johann Michael; Bibliothekar zu Nöthenitz und nachher in Dresden. Biographie S. XXVII.

Füeßlin, Johann Kaspar; Maler und Rathschreiber in Zürich. Biographie S. LXXXIV.

Füßli, Heinrich, geboren zu Zürich im Jahre 1745, wurde daselbst Professor der vaterländischen Geschichte und der Staatskunst. Nachher widmete er sich der Jugendbildung und dem Dienste des Vaterlands. Im Jahre 1777 kam er in den großen Rath. Er lebt noch gegenwärtig im Jahre 1825, und der ehrwürdige Greis hat mich zur Verfassung von Winckelmañs Biographie und zur Herausgabe von dessen Werken sehr bereitwillig und voll Güte mit schäzbaren Nachrichten unterstüzt, wofür ich ihm hier öffentlich meinen Dank darbringe.

Genzmar, Probst in Stargard, starb 1772. Seine Freundschaft mit Winckelmañ fing auf der Universität in Halle an. Er besaß eine schäzbare Mineraliensamlung und war sowohl der Naturwissenschaften als der Literatur des Altertums kundig.

Geßner, Salomo, der Idyllendichter und Landschaftmaler. Die Briefe an ihn gehören unter die schönsten, die Winckelmañ geschrieben hat.

Giorgi, wahrscheinlich ein Abate im Hause des Cardinals Albani.

Harper, Landschaftmaler aus Berlin. Nach seinen Reisen in Italien und Frankreich wurde er Director der Malerakademie in Stuttgart, und starb 81 Jahre alt zu Berlin 1806. Biographie S. LXXII.

Heyne, Christian Gottlob, berühmter Professor in Göttingen, des Hofraths Heeren Schwiegervater. Als er Copist in der Bibliothek des Graven Brühl war, lernte er Winckelmañ in Dresden kennen.

Marpurg, Friedrich Wilhelm, königlich preußischer Kriegsrath, geboren zu Seehausen 1720, gestorben 1795. Er hat viele sehr scharfsinnige Werke über die Musik herausgegeben.

Mecheln, Christian von, berühmter Kupferstecher in Basel, der auch Winckelmañs Porträt, von Angelica Kauffmañ gemalt, in Kupfer ausgeführt hat.

Mengs, Anton Raphael, der berühmteste Maler des vorigen Jahrhunderts. Biographie S. LXXX.

Moltke, Grav; königlich dänischer geheimer-Conferenzrath

und Dombechant zu Lübek. Er hatte Winckelmañ in Rom kennen gelernt.

Münchhausen, Gerlach Adolf Freiherr von; königlich großbritannischer Minister zu Hanover und Curator der hohen Schule zu Göttingen.

Muzel-Stosch, Philip; Schwestersohn und Erbe des Archäologen und berühmten Antikensamlers Baron Philip von Stosch. Sein Vater, Muzell, war Professor in Berlin. Biographie S. LXXXVI.

Nicolai, Friedrich; Autor und Buchhändler in Berlin, Lessings und Mendelsohns Freund.

Paciaudi, ein Theatiner, berühmt durch seine Monumenta Peloponnesia, Biblicthekar in Parma.

Pagliarini, Buchhändler in Rom, der Winckelmañs Monumenti antichi drukte.

Raspe, Bibliothekar in Cassel.

Riedesel, Johañ Hermañ Freiherr von; bekañt durch seine Reise in Sicilien und Großgriechenland. Geboren zu Wien 1740, gestorben auf seinem Landgut im Dorfe Hiezig bei Wien.

Schlabbrendorf, Friedrich Wilhelm, Freiherr und nachmals Grav, aus Schlesien. Er war ein sehr gebildeter heller Kopf und starb 60 Jahre alt zu Stolz in Schlesien 1803. Seine Reise in Italien machte er mit einem gewissen Herrn von Klöber.

Steinmetz, Abt zu Klosterbergen.

Uden, Arzt in Stendal, Winckelmañs ältester Freund. Er starb in einem hohen Alter zu Anfang dieses Jahrhunderts in seiner Vaterstadt.

Usteri, Leonhard; geboren zu Zürich 1741; wurde daselbst Professor der Logik und Rhetorik im Jahre 1773. Seiner Bemühung hat Zürich die Errichtung einer Mädchenschule zu verdanken.

Usteri, Paul; jüngerer Bruder des vorigen, kein Gelehrter, aber ein sehr gesitteter unschuldiger Jüngling von angenehmer Gestalt und fast milchweissem Haare. Er ist daher das Milchlañ, dessen in den Briefen oft Erwähnung geschieht.

Valenti, Gonzaga; wahrscheinlich ein Neffe des Cardinals Valenti.

Volgenau, Diakonus in Stendal.

Volkmañ, Johañ Jakob, bekañt durch viele geographische Werke, war geboren zu Hamburg 1732 und starb auf seinem Gute Tschortau im Jahre 1803. Seine Bekañtschaft mit Winckelmañ fing sich bei seinem Aufenthalt in Rom an. Nebst andern Schriften sind auch noch Briefe Winckelmañs an ihn durch einen Unfall verloren gegangen, als er sich im Jahre 1764 ein Theil seiner Habseligkeiten nach Sachsen zusenden ließ. Sein Bruder war Rathsherr in Hamburg. In seinen historischen Nachrichten von Italien sagt er:

„Kein Gelehrter hat mit so vielem Geschmake von den „Altertümern geschrieben als Winckelmañ; er zündete gleichsam ein neues Licht zur Betrachtung derselben „an. Sein Auge drang in die Geheimnisse der Kunst, „und war durch unaufhörliches Betrachten geübt. Voll „von der Lectüre der Alten trat er zu den Denkmalen „hinzu, und fand sich dadurch im Stande, die Monu„mente durch die Alten, und diese wieder durch jene zu „erklären. Ein Genie, wie das seinige, wird vielleicht „in hundert Jahren nicht wieder geboren. Wer die „Werke der Alten mit rechtem Nuzen besehen und den „Geschmak bilden will, kañ nichts Besseres thun, als „Winckelmans Geschichte der Kunst in Rom „selbst lesen, und die Statuen darnach untersuchen. Sei„ne Anmerkungen über die Baukunst der Al„ten, seine *Monumenti inediti spiegati* werden die Rei„senden auf Keñtnisse führen, die sie in allen andern „Büchern vergebens suchen.“

Walther, Buchhändler in Dresden und Verleger mehrerer Schriften Winckelmañs. Der Bibliothekar Daßdorf wählte zu seiner Sam̃lung winckelmañischer Briefe aus sechzig und mehr nur 11 aus, und ließ selbst aus diesen noch Stellen weg. Warum? — Ich bringe derselben 3 weitere bei.

Weiße, Christian Felix; Schriftsteller und Steuereinnehmer des sächsischen Kreises zu Leipzig. Viele seiner

von Winckelmañ erhaltenen Briefe sind verloren gegangen.

[W]iedewelt, Johañ; Justizrath und Professor der Bildhauerei in Kopenhagen, war einer der besseren Bildhauer des vorigen Jahrhunderts. Die Bekañtschaft mit ihm war eine der ersten, so Winckelmañ zu Rom machte, und und sie wohnten etliche Monate beisammen.

[W]ille, Johañ Georg; berühmter Kupferstecher in Paris, der daselbst im Jahre 1808 in einem sehr hohen Alter starb. Man sehe die Biographie S. LXXXIV.

Man wird schwerlich von irgend einem deutschen Gelehr[te]n eine so vollständige und zahlreiche Sam̃lung Briefe, als die von Winckelmañ ist, besizen; deñ nur wenige Schreiben, wie [z.] B. an Galiani, Tanucci, d'Hancarville und Hamil[to]n in Neapel, an Desmarest, Rochefoucauld, Ca[ylu]s und Barthelemy in Paris, an Cardinäle und Ge[le]hrte in Rom, und an einige Engländer sind bis jezo noch [in]edirt oder verloren; ihr Verlust ist aber nicht so sehr zu bedauren, weil sie wahrscheinlich keines andern Inhalts waren, [al]s viele derer, die an's Licht getreten sind; auch ohne Zwei[fel] sich durch ihre Einkleidung nicht besonders auszeichneten. [Ab]er die Auffindung von drei seiner Correspondenzen wäre sehr [zu] wünschen und ließe etwas von den übrigen Verschiedenes [un]d ganz Eigentümliches erwarten: die Correspondenz mit [de]m Jesuiten Rauch, Beichtvater des Königs von Polen, [zu] dem er wie ein Kind zu seinen Eltern stand; die Corre[sp]ondenz mit dem kaiserlichen Gesandten Graven Firmian, [de]n er unter die Besten der Menschenkinder zählte und die [hö]chste Freundschaft zu ihm trug; und endlich die Correspon[de]nz mit der Frau des Malers Mengs, der schönen Mar[ga]retha Guazzi, an die er wie ein feuriger Liebhaber und [do]ch voll Unschuld schrieb, wie in der Biographie S. CXXII. [sch]on erwähnt worden. Allein es ist wenig Hofnung zur Auf[fin]dung dieser drei Correspondenzen vorhanden, deñ höchst wahr[sch]einlich wurde die erste und dritte vorsezlich vernichtet.

In der neuen berliner Sam̃lung der Briefe [W]inckelmañs sind nicht nur, wie man aus deren Vorrede [sch]ließen sollte, Wiederholungen ausgelassen worden, son[der]n wirklich interessante und charakteristische Stel[len]; man hat hingegen in dieser Ausgabe alles geliefert, was

Füßli, Heinrich, geboren zu Zürich im Jahre 1745, wurde daselbst Professor der vaterländischen Geschichte und der Staatskunst. Nachher widmete er sich der Jugendbildung und dem Dienste des Vaterlands. Im Jahre 1777 kam er in den großen Rath. Er lebt noch gegenwärtig im Jahre 1825, und der ehrwürdige Greis hat mich zur Verfassung von Winckelmaňs Biographie und zur Herausgabe von dessen Werken sehr bereitwillig und voll Güte mit schäzbaren Nachrichten unterstüzt, wofür ich ihm hier öffentlich meinen Dank darbringe.

Genzmar, Probst in Stargard, starb 1772. Seine Freundschaft mit Winckelmaň fing auf der Universität in Halle an. Er besaß eine schäzbare Mineraliensaṁlung und war sowohl der Naturwissenschaften als der Literatur des Altertums kundig.

Geßner, Salomo, der Idyllendichter und Landschaftmaler. Die Briefe an ihn gehören unter die schönsten, die Winckelmaň geschrieben hat.

Giorgi, wahrscheinlich ein Abate im Hause des Cardinals Albani.

Harper, Landschaftmaler aus Berlin. Nach seinen Reisen in Italien und Frankreich wurde er Director der Malerakademie in Stuttgart, und starb 81 Jahre alt zu Berlin 1806. Biographie S. LXXII.

Heyne, Christian Gottlob, berühmter Professor in Göttingen, des Hofraths Heeren Schwiegervater. Als er Copist in der Bibliothek des Graven Brühl war, lernte er Winckelmaň in Dresden kennen.

Marpurg, Friedrich Wilhelm, königlich preußischer Kriegsrath, geboren zu Seehausen 1720, gestorben 1795. Er hat viele sehr scharfsinnige Werke über die Musik herausgegeben.

Micheln, Christian von, berühmter Kupferstecher in Basel, der auch Winckelmaňs Porträt, von Angelica Kauffmaň gemalt, in Kupfer ausgeführt hat.

Mengs, Anton Raphael, der berühmteste Maler des vorigen Jahrhunderts. Biographie S. LXXX.

Moltke, Grav; königlich dänischer geheimer Conferenzrath

und Dombechant zu Lübek. Er hatte Winckelmann in Rom kennen gelernt.

Münchhausen, Gerlach Adolf Freiherr von; königlich großbritannischer Minister zu Hanover und Curator der hohen Schule zu Göttingen.

Muzel-Stosch, Philip; Schwestersohn und Erbe des Archäologen und berühmten Antikensammlers Baron Philip von Stosch. Sein Vater, Muzell, war Professor in Berlin. Biographie S. LXXXVI.

Nicolai, Friedrich; Autor und Buchhändler in Berlin, Lessings und Mendelsohns Freund.

Paciaudi, ein Theatiner, berühmt durch seine Monumenta Peloponnesia, Bibliothekar in Parma.

Pagliarini, Buchhändler in Rom, der Winckelmanns Monumenti antichi drukte.

Raspe, Bibliothekar in Cassel.

Riedesel, Johann Hermann Freiherr von; bekannt durch seine Reise in Sicilien und Grossgriechenland. Geboren zu Wien 1740, gestorben auf seinem Landgut im Dorfe Hiezig bei Wien.

Schlabbrendorf, Friedrich Wilhelm, Freiherr und nachmals Grav, aus Schlesien. Er war ein sehr gebildeter heller Kopf und starb 60 Jahre alt zu Stolz in Schlesien 1803. Seine Reise in Italien machte er mit einem gewissen Herrn von Klöber.

Steinmetz, Abt zu Klosterbergen.

Uden, Arzt in Stendal, Winckelmanns ältester Freund. Er starb in einem hohen Alter zu Anfang dieses Jahrhunderts in seiner Vaterstadt.

Usteri, Leonhard; geboren zu Zürich 1741; wurde daselbst Professor der Logik und Rhetorik im Jahre 1773. Seiner Bemühung hat Zürich die Errichtung einer Mädchenschule zu verdanken.

Usteri, Paul; jüngerer Bruder des vorigen, kein Gelehrter, aber ein sehr gesitteter unschuldiger Jüngling von angenehmer Gestalt und fast milchweissem Haare. Er ist daher das Milchlamm, dessen in den Briefen oft Erwähnung geschieht.

Valenti, Gonzaga; wahrscheinlich ein Neffe des Cardinals Valenti.

Volgenau, Diakonus in Stendal.

Volkmañ, Johañ Jakob, bekañt durch viele geographische Werke, war geboren zu Hamburg 1732 und starb auf seinem Gute Tschortau im Jahre 1803. Seine Bekañtschaft mit Winckelmañ fing sich bei seinem Aufenthalt in Rom an. Nebst andern Schriften sind auch noch Briefe Winckelmañs an ihn durch einen Unfall verloren gegangen, als er sich im Jahre 1764 ein Theil seiner Habseligkeiten nach Sachsen zusenden ließ. Sein Bruder war Rathsherr in Hamburg. In seinen historischen Nachrichten von Italien sagt er:

„Kein Gelehrter hat mit so vielem Geschmake von den „Altertümern geschrieben als Winckelmañ; er zündete gleichsam ein neues Licht zur Betrachtung derselben „an. Sein Auge drang in die Geheimnisse der Kunst, „und war durch unaufhörliches Betrachten geübt. Voll „von der Lectüre der Alten trat er zu den Denkmalen „hinzu, und fand sich dadurch im Stande, die Monu„mente durch die Alten, und diese wieder durch jene zu „erklären. Ein Genie, wie das seinige, wird vielleicht „in hundert Jahren nicht wieder geboren. Wer die „Werke der Alten mit rechtem Nuzen besehen und den „Geschmak bilden will, kañ nichts Besseres thun, als „Winckelmans Geschichte der Kunst in Rom „selbst lesen, und die Statuen darnach untersuchen. Sei„ne Anmerkungen über die Baukunst der Al„ten, seine *Monumenti inediti spiegati* werden die Rei„senden auf Keñtnisse führen, die sie in allen andern „Büchern vergebens suchen.“

Walther, Buchhändler in Dresden und Verleger mehrerer Schriften Winckelmañs. Der Bibliothekar Daßdorf wählte zu seiner Samlung winckelmannischer Briefe aus sechzig und mehr nur 11 aus, und ließ selbst aus diesen noch Stellen weg. Warum? — Ich bringe derselben 3 weitere bei.

Weiße, Christian Felix; Schriftsteller und Steuereinnehmer des sächsischen Kreises zu Leipzig. Viele seiner

von Winckelmañ erhaltenen Briefe sind verloren gegangen.

Wiedewelt, Johañ; Justizrath und Professor der Bildhauerei in Kopenhagen, war einer der besseren Bildhauer des vorigen Jahrhunderts. Die Bekañtschaft mit ihm war eine der ersten, so Winckelmañ zu Rom machte, und und sie wohnten etliche Monate beisammen.

Wille, Johañ Georg; berühmter Kupferstecher in Paris, der daselbst im Jahre 1808 in einem sehr hohen Alter starb. Man sehe die Biographie S. LXXXIV.

Man wird schwerlich von irgend einem deutschen Gelehrten eine so vollständige und zahlreiche Sam̃lung Briefe, als diese von Winckelmañ ist, besizen; deñ nur wenige Schreiben, wie z. B. an Galiani, Tanucci, d'Hancarville und Hamilton in Neapel, an Desmarest, Rochefoucauld, Caylus und Barthelemy in Paris, an Cardinäle und Gelehrte in Rom, und an einige Engländer sind bis jezo noch unedirt oder verloren; ihr Verlust ist aber nicht so sehr zu bedauren, weil sie wahrscheinlich keines andern Inhalts waren, als viele derer, die an's Licht getreten sind; auch ohne Zweifel sich durch ihre Einkleidung nicht besonders auszeichneten. Nur die Auffindung von drei seiner Correspondenzen wäre sehr zu wünschen und liesse etwas von den übrigen Verschiedenes und ganz Eigentümliches erwarten: die Correspondenz mit dem Jesuiten Rauch, Beichtvater des Königs von Polen, zu dem er wie ein Kind zu seinen Eltern stand; die Correspondenz mit dem kaiserlichen Gesandten Graven Firmian, den er unter die Besten der Menschenkinder zählte und die höchste Freundschaft zu ihm trug; und endlich die Correspondenz mit der Frau des Malers Mengs, der schönen Margaretha Guazzi, an die er wie ein feuriger Liebhaber und doch voll Unschuld schrieb, wie in der Biographie S. CXXII. schon erwähnt worden. Allein es ist wenig Hofnung zur Auffindung dieser drei Correspondenzen vorhanden, deñ höchst wahrscheinlich wurde die erste und dritte vorsezlich vernichtet.

In der neuen berliner Sam̃lung der Briefe Winckelmañs sind nicht nur, wie man aus deren Vorrede schliessen sollte, Wiederholungen ausgelassen worden, sondern wirklich interessante und charakteristische Stellen; man hat hingegen in dieser Ausgabe alles geliefert, was

vorhanden ist, und die dunklen Stellen sowohl als jene, die Kunstsachen betreffen, theils durch Noten, theils durch Nachweisungen auf die größern Werke des Autors zu erläutern gesucht, indem man hier der Ansicht Nicolais beistimt, welcher in der Vorrede zu der Samlung Briefe Winckelmañs an Muzel-Stosch sagt: „Sonderbar, daß noch immer „einige Leute behaupten, man müße nichts bekañt machen, „was nur irgend eine Schwachheit eines großen Mannes „verriethe. Etwa, daß man nie zu richtiger Erkennung des „Menschen komme, und sich stets in Büchern das Menschengeschlecht anders träume, als man es im wirklichen Leben „findet? Bei Freunden hat man diese Art Bekañtmachung „gar Bruch der Freundschaft im Grabe, Verrätherei, und „Gott weiß mit welchen gehäßigen Nämen sonst noch benañt. „Die gutherzigen Leute! Sie wissen es vielleicht nicht, daß „ein Mañ bei gewissen Schwachheiten sehr schäzbar und seinen Freunden sehr werth sein kañ; daß aus manchen dieser Schwachheiten eben liebenswürdige Eigenschaften, und, „gerade herausgesagt, Tugenden entspringen; daß solche „Schwachheiten sich nur gegen Freunde zeigen können, denen „man also deren Bekañtmachung nicht untersagen darf, und „daß Charaktere, die man nur immer von einer Seite sehen lassen darf, des Sehenlassens wohl überhaupt nicht recht „werth sind.“

An den Abt Steinmetz zu Klosterbergen bei Magdeburg.

Abbas summe venerande!

Sehusæ vet. March. Fer. 1. Pasch. 1747.

Diu est, ex quo innotescendi Tibi viam meditatus sum, eandemque sedulo expiscantem, tum pudor detinuit, tantum Virum compellandi, tum, si præire quis promissum iret, pondus deesse apud Te sponsioni credidi. Nunc ut idem μηδεν περιοδευχως ipse tentarem, et si qua eius fieri posset, officia mea dicarem, invitavit me admiranda penitus indulgentia Tua, qua eruditos fovere, artesque liberales et quæ altioris indaginis sunt, promovere pergis.

Conrectoris munus per quadriennium sustineo: sed delitesco hic in orbis angulo a Musis humanioribus alieno, quarum amore captus nihil per ambitum feci, nec ad tantas in ecclesia conditiones adspiravi unquam, meque, qui ad iuventutem erudiendam natus quodammodo videri possem, non labor, non tædium deterruit.

Angit vero opera in primis literarum rudimentis inculcandis demersa, qui paullum in me virium deprehendo, cum uberiori emolumento operam hanc collocare in adultiore et magis ingenua sobole.

Equidem ex nutu providentiæ divinæ usquequaque pendeo, haud innixus moliminibus spontaneis: non tamen absonum quid committere credidi, ingredi hanc viam, in qua mihi signum aliquod illustre extulit Deus. Contingat mihi Musis Vestratibus in-

seri, opellamque meam Tibi probari posse Tuisque, ne penuria librorum subsidiorumque destitutus languescam, et incassum recidant vani conatus inter ingenia βαναυσα et horridula.

Ignosce, Vir summe venerande, afferenti, (quod sine aucupatione gloriolæ dictum velim,) quæ a me exspectari possunt.

In lectione veterum Græcorum totus fui, cuius linguæ studium, eliminatum fere e Germania, a Te resuscitatum et antiquo honori vindicatum iri audio: Gallicam et Italorum linguam calleo, nec plane rudis in Anglorum idiomate.

Maxime vero, si optio sit, scholis historicis nomen dare volupe fuerit, qua historiam Germaniæ, qua universalem, eiusque potissimum trium recentiorum sæculorum. In historia literaria quasdam de me spes excitare possem ex iudicio ill. B. Cancell. de Ludewig, in cuius bibliotheca, dum viveret, digerenda per semestre æstivum occupatus fui. Geometriam inferiorem et Logicam cum Antiquitatibus Græcis et Romanis docendas itidem profiteor.

Nutus Tuus, Abbas summe venerande, confirmabit reliquam spem, qua me sustento, iudiciumque Tuum de me integrius erit, si ante præsentēn Te salutandi mihi venia data fuerit, una saltem literula Tuis verbis a Tuorum quodam exarata.

Deum quæso, ut servet Te columen ecclesiæ tutelamque Musarum sedi, [et] mihi tantum Virum propitium reddat. Sum, Abbas summe venerande,

servus Tuus devotissimus *Winckelmann.*

An den Superintendent Cleinow zu Salzwedel.

Viro summe Venerando, Doctissimo et Ampl.
Superintendenti Generali gravissimo
omnigenam felicitatem salutatione sua apprecatur
Goniander.

Opportune mihi allatæ sunt literæ Tuæ χαριτων [plenæ], cum me composueram modo ad scribendum ad *Te*, deprecandumque moram τῳ καθηκοντος post reditum. Ex voto cessisse, quæ meditatus eram, memorari sufficiat iam nunc venia Tua, dum altius argumentum Musis meis propositum ivisti, quo cumulum addis ingentibus Tuis in me beneficiis. Gratulor primum tenuitati meæ, quæ Amplissimo Senatui Soltquellensium civitatis in absentem excitare potuit hanc mentem propitiam, qua mei inprimis rationem habendam et ad tentandas vires diem dici duxerint: tum vero quæ de me indulgenter statui placuit Collegio illustri, quomodo expleam, quum parum in me deprehenderim, non video, nisi in ipsorum bonitate et Tuo iudicio. Excutiendæ erunt omnes vires, quas Deus sufficiet. Coniecisses me in anceps consilium hoc inopinato senatus decreto, non bene antea perspectis conditionibus quibusvis, nisi eodem hoc iudicio Tuo fretus, nihil, nisi quæ e re mea sint, velle Te frequentibus probasses documentis. Elatum mihi igitur a Te illustre quoddam divinitus signum putabo, quod sequi detrectasse religioni mihi fuerit, eoque magis, quia in incrementis, quæ sapienter constitutis legibus et ευρυθμιαις certo auguramur, opellam meam cum fructu uberiore et in adultiore prole collocatum iri confido. Sed nescio, Vir s. Ven. quo vultu Tibi significem nunquam intermorituras grati

animi contentiones, non æque quod de Sparta obtinenda bene sperare videris iubere, quam quod eadem non indignus Tibi æstumor. Faxit Deus, ut animorum propensione præsens, quam persuasione in absentem Ampl. Coll. non inferior discedam, nec fidem, quam forte interposuisti, refellam. Vale.

[An Lamprecht?]

[1748.]

Ihre Briefe habe alle richtig erhalten. Es würde überflüssig sein, Ihnen zu betheuren, daß sie mir angenehm gewesen. Mein Herz ist nicht anders geworden: es ist das getreueste Herz, das irgend in eines Freundes Brust schlägt. Ach, mein Freund, mein werther Freund! Wie wünschete ich, daß ich gegenwärtig Ihnen, so wie abwesend, lieb wäre. Es ist nicht blos der Abgang einiges gewöhnlichen Bezeigens, das mich gekränket. Ich kenne aber das, was mich bei Ihnen gering gemachet.

Dieses kan indessen zu allen Zeiten ein Ruhm für Sie bleiben, daß Sie einen Freund besizen, sollten auch tausend Berge und Thäler uns scheiden, dergleichen den seltensten Freunden aller Zeiten zu vergleichen ist. Ein nicht geringes Gut, wer es zu schäzen weiß! Nur allein Orestes war ein würdiger Freund seines Pylades; Philoktet des großen Alcides. Meine Sorgen für Ihr Heil werden Tag und Nacht über sie wachen. O Gott! wo findet man einen solchen Freund? Es mag mir wohl oder übel gehen, so will ich an Sie gedenken, mein Freund! ja alsdeñ will ich an Sie gedenken. Meine Seele gebe ich Ihnen in jedem Worte von mir. Nur leidet die Vollkommenheit meiner Liebe kein Interesse und Vortheil; womit ich mich beflekken würde, weñ ich Ihnen izo, wie Sie es wünschen, dienen wollte.

Sie hingegen müßen auf Ihrer Seite glauben, daß ich kein unthätiger und figürlicher Freund sein werde. Es ist mehr als zu gewiß, daß ich mein Vorhaben werde suchen auszuführen; wie ich den gegen niemand ein Geheimniß daraus mache. Allein ich möchte es nicht wagen, durch vorgeschlagene Wege Ihnen verächtlich zu werden. Ich würde niemals weit von Ihnen sein, aber auch nicht so nahe, daß ich von eines Freundes Mildthätigkeit abhinge. Es geschieht vielleicht eher, als man gedenket; aber die Zeit kan und werde ich nicht bestimmen, viel weniger den Schein geben, mich anbieten zu wollen. Sie können es mir zuglauben, daß ich den Antrag zum Conrectorate nach Salzwedel deßwegen ausgeschlagen. Bei dieser Gelegenheit habe den Superintendenten wissen lassen, was ich gesonnen sei. Also bindet mich nun kein menschliches Ansehen mehr. Ich kan Ihnen allezeit nüzlich sein. Mein Mitleiden über Ihre izige Lebensart verdienen Sie izo mehr, als jemals. Wen Gott nicht einige Umstände schikt, so ist's um [Sie] geschehen. Dieses sind die schönen Jahre, wo der Verstand seine Stärke anfängt zu gewinnen, und derselbe kan, welch ein Jammer! durch Versäumung und Mangel guter Schriften nicht zur Reife kommen. Möchte nur ihr eigener Fleiß Ihrem Verdrusse nicht unterliegen, und sich wenigstens mit Sachen des Gedächtnisses vor izo beschäftigen!

Ich wüßte Ihnen zum Lesen kein beßer Buch vorzuschlagen, als der Mad. Dacier Vies illustres de Plutarque, 4. Vielleicht besizt der Herr Conrector dieselben und leihet sie Ihnen.[1]) — Der Himmel wird ja so gnädig gegen Sie sein, und Ihnen Bahn und

1) Hier ist ausgestrichen: „Mich jammert herzlich, daß ich mein „Werk an Ihnen nicht habe vollenden können.“ Hartmann.

Wege machen, die zur Ehre führen, und, weñ mein Beistand gebricht, Ihnen einen treuen Freund senden.[1]) Sie haben verstehen lernen, Freunde zu wählen, und, weñ Sie etwas bemühter sein wollen, auch Freunde zu verbinden und sich zuzueignen. Brechen Sie in Gottes Namen auf Michael auf. Des Höchsten Auge wird über Sie wachen. Wie mancher wird seiner eigenen Führung überlassen, dem so viel Einsicht nicht verliehen worden! Sie müßen wissen, daß ein verlorener und versäumeter Winter mehr zu bedauren, als ein müßiger Sommer, und daß ein nüzlich angewandter Winter eine größere Ärnte verspricht, vornehmlich auf der Akademie. Es wird gut sein, weñ Sie bei einem von den französischen Predigern sich eine Stube bestellen, um sich mit guten Büchern bekañt zu machen. Es sind Leute von Wissenschaft. Auf den Anfang komt alles an. Und weñ Sie da sind, so suchen Sie quovis modo, es sei gekauft oder geliehen, des Rapin Thoyras histoire d'Angleterre, 10 vol. 4. zu lesen, und nicht einmal, sondern zehnmal. Dergleichen Geschichte hat noch keine Zeit gesehen. Sie gehet bis auf die Königin Anna. Die Continuation tauget nichts. Bei mir aber treffen Sie nichts an nach ihrem Geschmak; sonst sollte Ihnen alles zu Diensten stehen. Durch die Finsterniß der schreklichsten Nacht wollte ich gehen, Ihnen Vortheil zu stiften, ohne Dank und Vergeltung zu hoffen. Es gehe Ihnen beständig wohl, und wie es Ihnen ergeben mag, so gedenken Sie an Ihren Freund. Ich bleibe beständig

Ihr getreuer ꝛc.

1) Hier sind wieder folgende Worte ausgestrichen: „Ich „habe leider lange in einer finstern Nacht von Vorurtheilen herumtapen müßen.“ Hartmañ.

[An Lamprecht?]

Monsieur!

Stadtmersleben, le 4 Juin 1748.

Votre lettre pleine de bonté pour moi m'a charmée: elle étoit perfaitement bien écrite et se conservera toujours comme la vraie copie de votre génie et de votre tendresse. Heureux qui en peut jouir! Je n'y pretends desormais mon ancien droit, pour vous laisser un choix libre d'un beau jeune homme, qui soit convenable à votre esprit, à votre enjouement. Je vais m'enfoncer dans un morne silence et me défaire d'une passion, qui a troublé le repos de mon ame, qui fera mon étude unique et que je ne perdrai jamais de vue. Il sera en vain de m'en vouloir détourner. Puisque la nature m'a formé si inhabile à me faire aimer, autant que je souhaiterois et que mon astre malin m'éloigne de mes amis; je ne veux compter rien; malgré les sentimens de mon coeur sur l'amitié, la regardant comme une ideé trompeuse. Je vous ferai au moins la satisfaction de n'entrer à jamais dans une étroite liaison avec personne. Toute ma passion se doit borner dans le souvenir de notre amitié cultivée par moi et recherchée infiniment. Restez là, je vous prie. [Avant] tout étudiez bien votre caractère et faites y une exacte attention. De mes desseins vous serez avisé tôt ou tard. Je suis etc.

Auf der folgenden Seite stehen noch diese zwei lateinischen Verse:

Tormenti genus omnis amor · si fervidus optes,
Emoreris; vel si tepidus, nil carpis amœni. 1)

1) [Wahrscheinlich von einem neuern Dichter, nach Juvenal. Sat. VI. v. 209. seq.]

An Bünau. 1)

Monseigneur!

à Seehausen, dans la vieille Marche,
le 16 de Juin 1748.

J'ose ici faire avancer cette lettre du fond de la poussière d'école devant les yeux éclairés de Votre Excellence. Votre indulgence qui se communique aux besoins des gens de lettres m'enhardit, et c'est par où je crois justifier ma témérité.

Depuis que j'ai étudié cette admirable *Histoire de l'Empire* de Votre Excellence, je n'ai à rien aspiré qu'à lui témoigner, que je veuille aussi avoir quelque part à la vénération, que tout le monde a conçu pour un savoir si vaste et si rare dans une personne de si haute distinction et dans un Ministre si parfait. Heureux qui sont attachés aux services d'un si grand génie et plus d'un homme de vertu, et même je me suis mis en tête d'ambitionner cette gloire. Je suis un homme qui ne désire qu'à se consacrer aux études, et c'est là où se bornent mes vœux, ne me laissant jamais éblouir par des conditions favorables dans l'église. Dans cette vue

1) Cette lettre est remplie de fautes de langage. On ne l'a placée ici que pour faire connoître le point, où Mr. *Winckelmann* se trouvoit alors. Encore étoit-ce beaucoup pour un Régent de Collège dans une petite ville de l'Allemagne, livré à la seule étude des langues anciennes, de n'avoir point entièrement méprisé la connoissance des langues modernes, et d'en avoir appris assez, pour rassembler tant de phrases, dont une partie au moins prouve, que la lecture des bons auteurs lui étoit assez familière. *Dassdorf.*

je me suis abimé depuis cinq ans dans l'école de ma patrie, afin d'y enseigner les belles-lettres. Mais l'état déplorable de toutes les écoles de nos contrées m'en a tout à fait degouté et inspiré en même tems la pensée à forcer, pour ainsi dire, mon destin dans une Académie. Je commençai d'y réfléchir mûrement et m'étudier moi-même dans la carrière que j'ai couru jusqu'ici, pour hazarder ma fortune dans un siècle métaphysique, où les belles-lettres sont foulées aux pieds. Me voyant après tout sans ressource et dépourvu des secours étrangers à me pousser, j'ai aussi abandonné ce dessein-ci. On ne compte rien à présent sur la litterature Grecque, à laquelle je me suis adonné autant que j'y puis pénétrer dans la cherté et disette des bons livres. Peu de jeunes gens s'appliquent à l'étude de la langue Italienne et Angloise, et on ne manque pas de maîtres. La langue Anglo-Saxonne est un champ stérile à labourer. L'Histoire ne se peut profiter sans permission, et toutes nos Académies fourmillent de jeunes savans qu'on voit paroître sur le théatre avec un port des bras pour établir les principes de la philosophie, revêtus de la dignité du maître, afin qu'on ne s'y peut ingérer. Que reste-t-il à faire? Je ne trouve ressource qu'à avoir recours à la grace d'un des plus grands hommes du siècle, dont l'humanité, qu'il fait éclater de tous les traits de ses écrits immortels, nous inspire une si haute idée, qu'on ne se peut dispenser d'en esperer bien. Monseigneur, je demande pardon d'uue ostentation de mon peu de capacité. Disposez-en. Je suis prêt de me sacrifier aux services de Votre Excellence[illegible] Placez moi dans un coin de Votre biliothèque, p[illegible] copier les rares anecdotes, qui seront publié[illegible]me on dit. J'envisage le rayon d'une effica[illegible]tion qui se repandra sur moi et qui fait déja relu[illegible]

dans mon cœur la douce esperance de me familiariser davantage avec les Muses.

Peut-être deviendrai-je à l'avenir plus utile au public, quand, tiré de l'obscurité par quelque voye que ce fut, je trouvois dequoi vivre dans la capitale.

J'implore Dieu qu'il veuille jetter un regard gracieux sur la haute destinée de Votre Excellence et qu'il veuille agréer tous les souhaits ardens du public, qui soupire après la continuation d'une *Histoire* si achevée. Je suis etc. *)

*) Antwort des Graven Bünau.

Monsieur!

à Dahlen 1 Juillet 1748.

Je n'ai pas voulu manquer de Vous témoigner par celle-ci, combien la considération que Vous marquez pour ma personne et l'estime que Vous faites de mes écrits jusques à Vous offrir de travailler dans ma bibliothèque, m'ont été agreables. Je souhaiterai de trouver des occasions pour Vous en marquer la reconnoissance la plus parfaite, en attendant je Vous prie de me donner un peu plus d'éclaircissemens par rapport à Votre age, études, et si Vous avez été deja dans quelque condition ou frequenté quelques bibliothèques. Quoi que j'ai deux personnes employées dans la mienne, je pourrois bien donner à travailler à une troisième pour m'aider à faire des extraits et ramasser les pièces nécessaires pour la continuation de mon *histoire de l'Empire*, à laquelle je mettrai à l'avenir toutes mes soins. Je donne à ceux-ci outre la table, ou dans mon absence l'argent pour celle-ci et le logement, à l'un 80, à l'autre 50 écus de pension; sy ces conditions fussent suffisantes pour Vous, Vous m'en donnerez avis le plutôt que cela se pourra, en addressant la lettre ou par Dresde ou par Leipsic à Dahlen, comptant de m'arrêter encore quelques semaines à cette terre.

J'ai l'honneur d'être avec beaucoup de considération

Monsieur etc.

An Bünau.[1])

Illustrissime Comes!

Sehusæ, Pal. March. die 10. Julii 1748.

Literæ tuæ die septimo mensis opportunæ mihi redditæ sunt. Ad os oppressi et ad pectus. Cœperam temeritati jam infensus esse et ambiguus, quo vultu susceptæ forent literæ, vel potius pudore dejectus spe mea, aliud quidvis respicere cogitavi. En nihil ejus suspicantem beasti admiranda penitus indulgentia, de qua nec quid cogitem, ne dum eloqui par sit, scio. Non diu animo pependi, quin, quod faustum et felix esse Deus jubeat, manus dem in conditiones. Non renuam hercle in quemvis me casum dare, dummodo contingat meis Musis pendere ex nutu illustrissimi Musagetæ, manumque admovere operi adeo dignissimo. At vero dum rationem studiorum vitæque cultum humanissime tradere jubes, legem videris imponere, cui qui satis fiat, sine tædiosa prolixitate non video.

1) Hanc *Winckelmanni* epistolam, in qua de vitæ suæ atque studiorum ratione uberius exposuit, lectoribus nostris præcipue gratam atque acceptam fore jure quodam speramus. Ipsa quoque dictio latina, quamvis adspersæ sint leves maculæ, satis nitida est atque probabilis, ut et ingenium politum et doctrina non vulgaris appareat. Quam quidem ampliorem doctrinam ab omnibus ejusmodi oppidulorum Conrectoribus prorsus exulare vix ausim contendere, cum mihi ipsi innotescat vir doctissimus [*Joannes Theophilus*] *Lessingius,* (mei æque ac celeberrimus ejus frater [*Ephraim*] amantissimus,) qui per plures iam annos in umbra scholæ Pirnensis modeste delituit, et de quo in ampliori studiorum campo opportune collocato non amicitiæ solum, sed ipsarum literarum nomine lætarer. *Dassdorf.*

Igitur sic habeto, me antiquitatis et liberarum artium studiis nullo non tempore delectasse. Invita vero Minerva sanctioribus literis nomen dare compulerunt ii, quorum obsequio refragari religio mihi fuisset. Medicina magis placuit. Non quod latera minus firma sint ad dicendum pro concione, quippe qui corpus quamvis gracile et modice procerum ita induravi, negata ipsi a puero mollitie supina, ut vel binæ tresve horæ quieti sufficiant: sed quod viam mihi præclusam viderem, detrusus forte inter dissitos agrestes ad parochiam curandam, adspirandi ad commercium cum viris doctis. Halam contendi primo, sedulo me excussi: pedem ex stadio, quod emetiendum erat, retrahere nequivi. Interim reluxit denuo studium Græcarum literarum, ad quod sponte Berolini inter præceptores αμȣσȣς compellabar. Sed parum in *Fridericiana* suppetiarum ad manum fuit, Græca auro cariora. Hebraicam linguam non neglexi ibidem. Post biennium, cum Cancellarius *de Ludewig* de ordinanda bibliotheca sua cogitaret, quæ situ obducta jacebat, mei apud illum mentione facta, arcessere jussit, et probe expiscatum operi præfecit. Juris feudalis quantulacunque principia hausi tum ex ore ejus. Ad jus publicum me ita composui, ut *Hornium* cum singularibus J. P. Cancellarii ejusdemque *Miscellaneis* gnaviter conferrem. Quanta vero crux, cum ingeniis conflictari ejusmodi! ne quid gravius dicam, et tanti ceteroquin viri Manibus videar detrahere. Integrum fere semestre in hac farragine delitui, tandem vero turbis et domesticis tricis me proripio, et forte fortuna mihi oblata Pædagogi munia capesso apud D. *de Grollmann*, Præfectum equitum alæ Bredovianæ. Annum ibi commoratus et liberaliter habitus una cum magistro linguarum Gallicæ et Italicæ, quem penes me conductum habebat, Jenam

contendi, certumque fuit ad medicinam animum applicare, et geometriæ sublimiori insudare. Opera vero in privatis ibidem commentationibus ad victum quærendum demersa vix respirare me passa est. Quicquid vero sit, quod inde fructus deportaverim, totum id acutissimo *Hambergero* debere fateor. Antequam vero abitum pararem, totus in addiscendis rudimentis Italorum et Anglorum idiomatis fui. Berolinum meditabar, et dum Halæ in itinere hæsi aliquot dies, satis lautis conditionibus invitabar Hadmerslebiam abire, (quod oppidum cum cœnobio Monachorum et præfectura Ecclesiæ Cathedralis Magdeburgensis duo milliaria abest Halberstadio,) ut filio adultiori superioris ut ajunt Præfecti *Lamprecht* ab institutione essem, quem mecum quoque abduxi, cum post annum et dimidium ad Conrectoris munus in schola Sehusiana evocarer. Ibi in agro Hadmerslebensi in campum me historicum aliis posthabitis dedi, et fas mihi sit, non intestatam relinquere coram te, illustrissime Comes, docti Senis *Ludovici ab Hanses* comitatem, qui subministrando nitidissimos et majoris molis commentarios historicos Gallici idiomatis, quos Parisiis, ubi legato Daniæ regis a secretis fuit, coëmerat, studium hoc insigniter promovit. *Baylii Dictionnarium* bis perlegi, et vastum inde volumen miscellaneorum conscripsi. Sehusæ, quam primum appuli, literas Græcas retractavi, undequaque conquisitis libris veterum. *Sophoclem*, quem vix depono manibus, ex scholiis Græcis adhibitis conjecturis infinitis locis emendavi et interpunxi, ut exemplar meum in recudendo hoc tragico poëta videatur aliquid lucis afferre posse. Historicos optimæ notæ (*Abrégé de l'Histoire de France, par le P. Daniel, et Abrégé de l'Histoire d'Angleterre, par Rapin Thoyras*) comparavi, et si in recentiora sæcula excurrendum fuit, *Thuanum*, *Grotii annales*,

aliorumque non contemnendas chartas sedulo legi. Nec pœnitet, *Lexicon Universale Zedlerianum* pervolitasse, et quicquid in rem esse possit, velut aurum ex stercore collegisse. Penuriam Codicum et Diplom. supplevit *Codex Juris Gentium Diplom. Leibnitii.* Historiam cum prole equestris prosapiæ, cujus unum et alterum seorsim in contubernio erudiendum sumsi, ita pertractavi, ut a sæculo XV. orsus quotidie quinquennium aut minus proponerem et a gestis in Imperio Germ. rebus omnes dynastias percurrerem, naviter inculcato calculo chronologico et serierum et stemmatum notitia, adspergendo non incongruis reflexionibus, ut nauseæ et oscitantiæ consulerem. Huic trium sæculorum decursui ad transactionem usque Ultrajectensem annum impendere solitus sum, et, ut certis principiis niterer, *Grotii Jus Belli et Pacis* cum *Gronovii et Barbeiracii* notis diligenter evolvi. Lectio optimorum poëtarum et prosaicorum e Gallis, Italis et Britannis reliquas lucubrationes occupavit. Præterea attigi geometriam, eamque, si qui fuerunt, docui adultiorem ætatem cum principiis philosophiæ. Bibliothecam Regiam Berolinensem et Jenensem, quoties licuit, adii, Dresdensem [1]) etiam satis instructam inspexi, quo me contuleram 1738. in connubiis solemnibus.

Ignosce vero, illustrissime Comes, si ad umbratilia et summo viro minus digna descendi, quæ tamen, cum tua interesset penitius noscere vires et ingenium, quamvis minuta si probe notentur, inde conjectandi ansam præbent.

1) Hanc autem nostram bibliothecam Dresdensem duplici *Bünavianæ* et *Brühlianæ* accessione postea insigniter auctam fuisse nemo facile ignorabit, post divulgatos nunc eorum librorum, quorum plura exemplaria apud nos extiterunt, Catalogos. *Dassdorf.*

Trigesimum annum nunc primum complevi. Mundus corporis, quantum fieri potuit, genio seculi accommodatus est, non equidem [vitæ] præsenti inter βαναυσα ingenia, qui cum ulterius spectarem, Lipsiæ, quo iter facere fere quotannis consuevi, consarcinare curavi vestimenta modeste tincta, ut non pudeat elegantium hominum ora subire. Quod meminisse duxi, ne frontem scholasticam nigris pannis obvolutam, ut fieri solet a mei ordinis hominibus, ad te admittere hæsitares. Reliqua sint tui iudicii, nec quid ultra dicere ausim. Deum oro, ut, quam mihi summi viri propensionem conciliare voluit, eandem mihi servet, viresque commodet, non indignum aliquando videri tanto nomini opellam præstitisse. Vix capio gaudium. Sum etc. 1)

1) Antwort des Graven Bünau:

Wohledler, Vielgeehrter Herr!

Dahlen, den 20. Jul. 1748.

Da mir anjetzo die Zeit nicht zuläßt, auf Deroselben Schreiben vom 10 hujus in der von Ihnen gebrauchten lateinischen Sprache zu antworten, ich aber im übrigen daraus vernommen, daß Ihnen die jüngsthin gemeldeten Conditionen anzunehmen gefällig: so habe nur so viel melden wollen, weil zugleich ersehen, wie Sie anderthalb *) Jahr Conrector gewesen, nicht aber melden, ob Sie dieses Amt noch bekleiden, oder bereits niedergelegt, da es doch eine gewisse und lebenslang dauernde Station ist, ob Dero Convenienz sein möchte, solche gegen eine andere, die wegen Sterbefällen doch nicht so gewiß und beständig, zu vertauschen. Ausserdem aber und wenn hierunter bei Ihnen kein Bedenken obwaltet und Ihnen gefällig, gegen die jüngstgemeldeten Conditiones auf ein Jahr, zur Probe, damit sowohl Sie mich, als ich Dieselben

*) [5 Jahre.]

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 13 Jan. 1750.

Allerliebster Freund und Bruder!

Dein sehr angenehmes Schreiben habe den Soñtag nach heil. drei Könige mit vielem Vergnügen erhalten. Die erfreuliche Nachricht von deinen Umständen hat mir und meinem lieben Berends, [1]) der dich mit vieler Zärtlichkeit grüßen läßt, eine große Zufriedenheit verursachet. Gott sei gelobet; ich freue mich gegen die Zeit, weñ ich dich sehen werde. Ich bin gesund und vergnügt: Berends deßgleichen. Mein Herr hat sich nur vier Wochen in Nöthenitz aufgehalten, und ist heute mit der Gemahlin, der Comtesse rc. nach Gotha abgereiset, um mit dem Herzog auf dessen Einladung über gewisse Sachen zu conferiren, und wird etwa 6 Wochen abwesend

kennen lerne, zu mir in meine Bibliothek zu kommen, so wird mir solches mit Anfang des Monat Septembris ganz angenehm sein.

Nöthenitz, wo ich meine Bibliothek stehen habe, liegt eine halbe Meile von Dresden, nun weiß ich nicht, ob Sie näher nach Dresden haben, oder den Weg über Leipzig nehmen müßen, leztern Falls würden Sie von Leipzig aus über Wernsdorf mit der Post gehen müßen, allwo Sie sich erkundigen können, ob ich mich noch, so selbst noch nicht weiß, an hiesigem, eine Stunde von da entlegenen Orte aufhalte, auf welchen Fall Sie erst anhero kommen köñten; weñ sie aber gerade nach Dresden gehen, ist es vorher zu melden, damit im Falle noch selbst nicht allda wäre, wegen Ihrer Aufnahme das Nöthige veranstalten könne. Mit aller Consideration verharrend rc.

1) [Der von Winckelmañ empfohlene Privatlehrer des jungen Graven Bünau.]

sein. Berends und sein Grav sind zurükgeblieben. Künftigen Sommer werde ich mich vermuthlich in Dahlen aufhalten, um mit Ihro Excellenz unsere Geschäfte in Ordnung zu bringen. Der Druk des ersten Theils der Bibliothecæ Bunavianæ wird stark getrieben, und hoffet man, noch denselben auf die Ostermesse zu liefern. Der erste Theil wird aus 2 Vol. in 4. bestehen, welche mit dem vollständigen Indice an 12 Alphabet betragen könten, ohngeachtet der Druk klein, aber dabei sauber ist, ex officina Breitkopf. Ihro Excellenz haben, den Verleger zu encouragiren und das Werk zu befördern, 500 Thaler Vorschuß gethan. Der Minister Brühl, um in allen Stüken zu brilliren, hat auch anfangen lassen, einen Katalogum über seine Bibliothek zu verfertigen, der aber nur ein bloßer Nominalkatalogus ist, nach Art der imperialischen aus Rom. Der unsrige ist wie ein Universalinder zu gebrauchen, die Scriptores in allen möglichen Materien darin zu finden. Wir hoffen eine schöne Lieferung von neuen Werken, die in Engeland ediret sind, durch Besorgung des preußischen Gesandten Herrn von Klinggräf zu bekommen. In facultate medica und in den botanischen Fächern fehlet noch manches. Ich lese izo die libros Hippocratis de Diæta, secund. edit. Lindenianam. Es fangen viel große Herren an, Bücher zu sammeln, als z. B. der Erzbischof von Prag, dessen Lieferant der hiesige Hofbuchhändler Walther ist. Der Erzbischof hat dieselbe nach seinem Tode dem Kloster Königshof in Prag vermachet. Ihro Excellenz werden das Gebäude zu der hiesigen erweitern, sobald der Garten- und Palaisbau zu Dahlen aus dem Gröbsten sein wird, wie den die beiden sehr geräumlichen Salons mit allen mittleren Quadraten die Menge Bücher nicht mehr fassen können, die an vielen Orten dopelt und

sehr verstekt stehen. Wir haben kürzlich eine sehr kostbare Edition von dem Vater Ephräm Syro, 6 vol. fol. ex edit. Assemanni Bibl. Vaticanæ Custodis, für 50 Thaler bekommen. Der Herr Bruder verlanget Nachricht aus der hiesigen Bibliothek. Allein ich kañ mich wegen der Menge und Wichtigkeit der Sachen kaum in Briefen darauf einlassen, wenigstens weiß ich nicht, womit ich den Anfang machen soll. Ich werde aber besonders einige Anmerkungen zu Papier bringen, und dieselben bei Gelegenheit überschiken.

Mit dem Verkauf meiner Bücher bin ich wohl zufrieden, ohngeachtet die rohe Materie vom Livio über 4 Thaler komt; ich habe nichts darwider einzuwenden. Gott vergelte dir, was du an mir thust. Der Herr Generalsuperintendent hat mir geschrieben, daß er des Graven von Bünau Reichshistorie und den Diogenes Laertius zu sich genommen, und verlanget, ich soll dir den Preis melden. Es gehet mir sehr hart an, ich wollte gerne mit der Hälfte der Materie zufrieden sein, weñ er sich's wollte gefallen lassen. Die Materie vom Bünau kostet mir 16 Thaler in Berlin, und wird in Leipzig vor 14 Thaler verkaufet. Wie, weñ ich überhaupt 4 Ducaten für dieses Werk forderte? ich will auch mit 10 Thaler zufrieden sein; ja, wie gesaget, ich wollte die Hälfte von Herrn Nolte nehmen. Der Diogenes kostet mir in der Auction 1 Thaler. Mit dem Manuscript aber handele ich nicht. Beiliegender Zeddel enthält den Preis von dem Porcellan aus der dresdner Porcellanfactorei. Daß alles gut eingepakt werde, dafür werde ich selbst schon sorgen. Bei dieser Gelegenheit werde noch ein Specimen übersenden. Meine unterthänige Empfehlung ergehet an die Frau Doctorin Hochedelgeboren. Ich bin dein ewiger Schuldner, Freund und Diener 2c.

Nachschr. Das Geld, was Herr Nolte zahlen wird, köñte mit der Post überschikt werden.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Dahlen, den 24 Mai 1750.

Liebster Freund und Bruder!

Ich kañ gar nicht begreifen, warum ich weder von dir, noch von jemand anders aus Stendal Briefe erhalten. Herr Fulß hat seit dem 9 Febr. nicht geschrieben, und dieses ist der lezte Brief. Ich denke hin und her, womit ich es etwa versehen habe: es ist mir zu keiner Zeit Nachricht nöthiger gewesen, als izo. Weñ meine Bücher noch nicht verkaufet sind, so nim̃ den kleinen Plautum in 16. den Horatium in 8. und den Sophoklem besonders, welche ich behalten will. Sind sie fort, perinde est. Ich bin izo in Dahlen, hoffe aber bald nach Nöthenitz zurükzugehen. Weñ ich das Vergnügen haben soll, einen Brief von dir zu sehen, kañ derselbe auf Nöthenitz geschikt werden, und nicht nach Dahlen; deñ ich erhalte [ihn] eher durch diesen Weg. Unter herzlicher Begrüßung an alle gute Freunde ersterbe rc.

Cleinovio suo εὖ διάγειν Winckelmannus.

[Nach Salzwedel.]

Nœtheniziæ d. 1 Maii 1751.

Redii ad Musas meas et in gratiam cum his redire cœpi, earumque nunquam meminisse possum, quin

et tui vicissim meminerim. Opus vero foret, cum deses plane et remissus factus sim,

. . . mihi purgatam crebro qui personet aurem,

imo aures vellicet et latus perfodiat, ut calamo manus admoveam, expediamque quicquid cessatione mea æris alieni mihi apud amicos contractum est; et inprimis apud Cleinovium meum pro amicitia, quæ inter nos gratissimis mihi auspiciis coaluit. Habes confitentem reum. Cave igitur amori meo crimen impingas. Officii enim hic languor, non item affectus, qui integer ac vere εκ Φρενων μυχȣ, quemque signis haud indubiis probatum ivi.

En quid agis *dulcissime rerum*? Quid Præsul Venerandus? quid filia puerpera Bellingensis? *superatne et vescitur aura?* Vota pro eius incolumitate suscepi, utinam solvam! Hygieam nec ego mihi plane hic propitiam reddere potui. Somnus quidem obrepit, sed levibus par ventis sub noctis meridiem avolat, meque vanis ludit et fatigat imaginibus. Præterea spes mihi decollavit Isenacum abeundi, ibique aquula, cui impensæ hic plane impar sum, utendi.

De gymnasii illustris in hac urbe præfectura non oblata quidem hactenus mihi, sed lauta cum spe designata, ex Udenio, cui plurimum meæ salutis impertias rogo, intellexisse te credidi. Quid statuam, non integrum est. Illud enim mihi Sehusæ obnatum pulveris scholastici tædium, cui tamen caput devotum ex innata quadam propensione damnaveram, nondum excussi,

. . . hærentque infixi pectore vultus,

quibus nobis insultavit homo umbra suberis levior et omnium bipedum dignissimus, qui Sileno, stupidissimo Deorum, a clunibus sit.[1])

1) [Der Inspector Schnackenburg.]

Non detrectabo interim Spartam lautiorem et non indignam homine ingenuo, si ita visum fuerit domino indulgentissimo, cujus mihi paratissimam sollicitanti voluntatem ausim promittere; quamvis non negem pleniorem eius gratiam, repudiando conditionem, iniri. Cœnantibus nuper secum primi ordinis viris, quam honorifice de me sentiret, professus est.

Ipse totus est in Historia ex delineatione nostra amplificanda et perpolienda, mihique, dum ad umbilicum perducta erit, Catalogum Historiæ Germaniæ Generalis pariter ac Specialis Iurisque Publici conficiendum demandavit. Omnes omnium quotquot sunt Bibliothecarum Catalogi percontandi, excutiendi, minutillatim et, ut ille ait, quasi spiculis rimandi sunt, ut quicquid ubicunque lateat et hic desideretur, priusquam publici iuris fiat, adhuc conquiri possit. Parum igitur vel minimum otii suppetit, Apollini et Musis litandi, et Atticæ Jonicæque Charites, quibus, quicquid temporis suffurari possum, libenter indulgerem, incomtæ hactenus et neglectæ jacuerunt. Diffidere enim tandem cœpi viribus memorque illius: ὑγιαινειν μεν αριστον εστι, vela contraho, et, cum damnum resarcire nequeam,

. . *nam quod vides perisse perditum ducas,*

ut doctus Triumvir Veronas monet, sarta tamen tecta servare destinatum habeo. Fortasse salus aliquando me respiciet. Sed nimis te detinui de rebus meis garriendo, nec hilum expectatione tua dignum proposui, qui ipsa copia inops sum, non ut κυμινοπριστας sibi et aliis quibus affluunt, invidentes, cum potius τι πρωτον τι δ' επειτα attingam, nescio.

Bibliothecæ nostræ ex Lœscheriani Catal. tomo 2. insigne incrementum denuo accessit.

Amicos in universum omnes salvere jubeo. Dno. de Knesebeek læta omnia et fausta apprecor.

Nequeo vero sine rubore recordari viri vener. Schrœderi, cuius in me extant merita, quem, quoties patriam olim et pridem visere contigit, salutare neglexi; nec unquam tamen verbum cum illo commutavi. In mentem mihi venit officii, cum ex collega eius rev. intelligerem, ipsum mei videndi cupidum. Amabo te, saluta illum quam diligentissime meis verbis, et si quid subsit nescio quid opinionis incommodæ, dimove. Præsulis venerandi fidei, curæ et precibus me commenda et ne negligentiæ reus patrocinio destitutus causa et gratia eius excidam, caussam tu meam age, deprecando: solus enim

. . . *viri molles aditus et tempora nosti.*

Ego vero licet hoc tempore *χρησει μεν και κτησει* tuus esse non possim, animum tamen meum tibi devoveo. Negligentia in scribendo expiabitur et reliqua suam religionem sanctissime conservanto. Cave retalies: otii enim tibi plus et facultatis ad scribendum. Vale, mi Cleinovi, nobisque fac aliquando tui videndi copiam.

Nachschr. Ich habe vor etwa 5 oder 6 Wochen an den Herrn Regimentsquartiermeister Goldbeck in Magdeburg geschrieben, und einen Brief an Herrn Fulß eingeschlossen, worin ich denselben ersuchet, mir 2 von meinen Büchern nach Nötheniz zu überschiken. Ich will hoffen, daß der Brief von Magdeburg aus wird bestellet sein. Ich meinete, man sollte die Bücher nur an Mr. Lamprecht nach Heimersleben par couvert schiken, der dieselben weiter befördern würde. Ich habe aber von diesem Menschen noch gar kein

Schreiben erhalten. Machen Sie bei Gelegenheit an Herrn Doctor Uden und der Frau Doctorin meine gehorsamste Empfehlung, und einen Gruß an alle Freunde, sonderlich an Herrn Naßbach und Fulß. Ich wünschete nur eine 20 Meilen näher zu sein; ich bin gar zu weit entfernt von allen meinen *guten* Freunden, welches mir um so viel *peinlicher ist*, da ich gewiß den Umgang mit Freunden nach meinem Herzen höher als Ehre und Glük schäzte. Die Briefe gehen am besten hierher über Wittenberg.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 3 März, 1752.

Liebster Freund und Bruder!

Dein Schreiben ist mir kaum so angenehm gewesen, als die Entschuldigung deines Stillschweigens. Ich danke Gott mit dir, der dich in deinem Briefe segnet, er wird dir auch Kräfte verleihen. Weñ ein junger Sohn der Hygiea, der neben seiner Wissenschaft sehr viel Redlichkeit besizet, heut zu Tage, und an einem Ort, als mein liebes Vaterland ist, empor komt, das will viel sagen. Gott erhalte dich in deinem jezigen Lauf deiner Sachen, ich will gerne zufrieden sein, weñ du auch nur zwei Zeilen schreibest. Ich bedaure nichts, als daß ich so entfernt von dir bin. An meine Beförderung denkt kein Mensch, und ich kaum selbst. „Die Gelehrsamkeit (sagt jener) ist ein Ding, das die Leute unempfindlich machet.“ Dieses trift auch bei unserm Herrn Statthalter ein. Ich denke zuweilen indessen auf etwas anderes, und weil ich glaube, daß ich schwer-

lich zu einem ruhigen eigenen Stand kommen werde, so werde ich mir auch ein besonder System entwerfen. Wer hier in Dresden gedenket an seinem Glüke zu arbeiten, muß, wo nicht Italien, doch wenigstens Frankreich gesehen haben: präsupponirt, daß er plaudern kañ, und ein Air hat. Das andere hilft nichts. Die übrigen, welche hier Gelehrte heissen, kennen nichts als Titel und Indexe der Bücher, und das ist auch hier für einen Gelehrten genug. Ich habe also keinen Appetit, Bekañtschaft mit hiesigen sogenañten Gelehrten zu machen: ausser daß ich dañ und wañ die beiden Bibliotheken in Dresden besuche. Hingegen bin ich unter die Maler gerathen, und dieses unter Leute, die auch sagen können: *Romam adii.* Ein einziger solcher Maler ist mir lieber als 10 Titel Stuzer. Ich habe die Erlaubniß erhalten, die königliche Schildereiengalerie, so oft ich will, zu frequentiren. Mit Anfang des Frühlings werde gewiß Stunden zum Zeichnen für mich aussezen. Die hiesigen Carnevalslustbarkeiten sind sehr prächtig gewesen. Ein einziges Ballet, welches zweimal aufgeführt ist, soll 36,000 Thaler gekostet haben, Einige sagen noch mehr. Die Oper Adriano war prächtig. Die Liste von Compositeurs, Sängern, Musicis und Ballettänzern und Tänzerinen in königlicher Pension, und die noch izo agiren, ist nach dem hiesigen Adreßkalender 175 Personen. Halb so viel, möchte ich fast sagen, als diese Zahl ist, bekommen Pension und sind schon eximirt. Die Solotänzerin Mad. Andre bekomt 6000 Thaler; Ihr Mañ bekömt nur als ihr Mañ, deñ er ist weder Tänzer noch Musikus, 3000 Thaler. — Ich habe Herrn Roßbachen Geld geschiket, mir ein halb Düzend Unterhemden machen zu lassen und mir dieselben auf der Post, weil ich keine andere Gelegenheit habe, zu schiken. Ich habe ihn gebeten, ein

paar von meinen Büchern dabei zu paken, und dich an dieselben zu erinnern, nämlich 1) Anthologia Græca Aldi Manutii 8. 2) Pollucis Onomasticum Græcum, und weñ es füglich geschehen köñte, ohne das Paket zu vergrößern, die griechische märkische Grammatik. — Ich bin unendlich froh, daß du einigermaßen zu deiner Bezahlung komst. Gott weiß, ich habe oft daran gedacht, und mich zerhärmt. Gott vergelte dir deine Brudertreue. Ich armer Mensch! ich habe weder Befreundete noch Anverwandte mehr: aber Gott erweket mir Freunde in der Noth. Das thu er künftig wiederum an deinen Kindern. Du bist mein ältester Freund, und deine Freundschaft ist so redlich allezeit gewesen, als dein Herz; ich merke, viel andere Freundschaften, worauf ich gebauet, sind betrüglich erfunden.

Meine gehorsamste Empfehlung an deine geliebte Ehegattin, der Gott viel Vergnügen gebe, wie auch an deine Herren Brüder.

Ich ersterbe mit ewiger Erkeñtlichkeit dein rc.

Nachschr. Vergiß nicht die Demonstrationes vom Theoremate Pyth. welches vermuthlich in Wolfs Mathesi in 4. liegt, mitzuschiken. Ich habe schon einmal darum gebeten; du wirst es vergessen haben.

Gieb dir keine Mühe mit einer Rechnung. Wozu soll das? Hast du nicht mehr Vertrauen? Es widerspräche sich: ein Freund, der mir so viel Güte erwiesen, sollte mich in Kleinigkeiten hintergehen? Vergiß nicht bei Gelegenheit dem Herrn Generalsuperintendent meinen Respect zu vermelden, und entschuldige mich; ich werde ehestens an denselben schreiben.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Dresden in der waltherischen Handlung, den 27 März 1752.

Liebster Freund!

Ich gedachte, dir etwas nicht wissen zu lassen, weil ich besorge, du möchtest anfangen, mir zu moralisiren; allein ich kan̄ es dir nicht verbergen. Ich habe eine Reise nach Potsdam gethan, Lamprechten zu besuchen, der mir durch sein unaufhörliches Schreiben keine Ruhe gelassen hat. Es sind mir drei Wochen, weniger ein Tag, darauf gegangen. Ich habe Wohllüste genossen, die ich nicht wieder geniessen werde; ich habe Athen und Sparta in Potsdam gesehen, und bin mit einer anbetungsvollen Verehrung gegen den göttlichen Monarchen erfüllet. Von den erstaunlichen Werken, die ich dort gesehen habe, und von denen du nichts weißt, will ich mündlich mehr berichten. Ich habe aus dieser Reise, die mir ziemlich kostbar gewesen, dennoch einigen Nuzen gezogen, und der ist dieser: ich bin entschlossen, mich auf einen gewissen Fuß in Rom zu sezen. Ich habe nach der Rükkunft des Hofes aus Polen den Herren Nuntium nur ein einzigesmal gesprochen. Da es auf das Gehalt kam, erklärte er sich sehr undeutlich. Er gab vor, er müßte seine ganze römische Correspondence, die durch die polnische Reise in Unordnung gerathen, nachsehen, um stükweise aus den Briefen zusammenzusuchen, wozu sich der Cardinal erboten. Das war mir gleich anfangs bedenklich. Unterdessen koñte ich mit niemand davon freundschaftlich sprechen.

Den vergangenen Dienstag bin ich über Wittenberg in Dresden zurük angelanget; heute werde ich

zum Pater Rauch gehen, und ihm meine Besorgungen eröfnen. Man möchte sonst gedenken, ich sähe es allein als ein Glük an, Italien zu sehen. Es könte sein, daß der Cardinal sich nicht die Mühe nähme, mich zu exploriren, und glaubte etwa, ich müßte allererst dort die Rutine lernen, ehe man mich gebrauchen könte, und was dergleichen Zweifel mehr sind; die, wen sie auch ungegründet wären, izo nicht schaden, wen ich nur behutsam genug gehe, und es hier nicht verderbe.

Heute als den 27 (als heute vor acht Tagen bin ich wiederum zurükgekommen) habe ich dieses alles dem Pater vorgetragen. Den Nuntium habe ich noch nicht sprechen können: ich gehe aber nach Mittage zu ihm. Sein Secretär aber hat mir zwei Briefe von Seiner Eminence gezeiget, die mich betreffen. In dem lezten stehet: „daß er sich wundere, warum ich nicht komme; er erwarte mich mit „großem Verlangen.“ Er stellet dem Herrn Nuntio nochmals vor: „daß ich allein in [dessen] Hände „Profeß thun sollte.“

Meine Bedenken an den Herrn Pater waren:

1) Wie es werden würde, wen der Cardinal bald versterben sollte, welches auch geschehen könte, wen ich noch auf der Reise wäre. Antwort: „Verlassen Sie sich auf uns, wir werden Sie nicht verlassen.“

2) Wegen des Salarii. Antwort: „Darüber „hat sich Seine Eminence nicht erkläret, allein Sie „können versichert sein, daß Sie honnet placiret wer„den.“ — Der Herr Cardinal verlangt den Katalogum der grävlichen Bibliothek in dem lezten Briefe.

Mein Profeß wird in acht oder vierzehen Tagen vor sich gehen. Weil Herr Franke nach Leipzig

Demum tibi persuadeas velim, neminem me tui magis studiosum esse, qui te æstimo et diligo, nec tuum affectum auro ullo contra carum habeam. Vale.

P. S. Si commodo tuo fieri poterit, saluta mihi ven. Franckium, Soltquellensem, et in ipsa Diœcesi Pastorem, sodalem meum quondam et amicum, cui nihil non bonorum ex animo apprecor. Nec insalutatus abeat (ne obliviscaris) *Roers*, civis et sutor, si tibi innotuit.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Dresden, den 8 Dec. 1752.

Liebster Freund und Bruder!

Dein angenehmes Schreiben hat mich sehr bestürzt gemachet. Ich schreibe deßhalben sogleich auf der Stelle in Dresden, da ich eben dein Schreiben erhalten habe. Meine Sache ist nicht weiter gekommen, als wie sie vor der Abreise des Hofes war; ausser daß ich aus Grodno vom 24 October, an eben dem Tage, da der Reichstag zerrissen worden, von dem Herrn Pater Rauch ein Schreiben erhalten, darin er mir berichtet, „daß nach Briefen aus Rom „die Sache so gut als gewiß sei," oder mit seinen eignen Worten, so viel ich mich entsinne: ut negotium confectum dici possit. Das heißt so viel gesagt: ich sollte nur nicht ungeduldig werden; welches des Herrn Nuntius Sorge ist, wie er mir vielmals zu verstehen gegeben. Wie könte ich also darnach die geringsten Mesures nehmen, oder gar davon reden. Es kan noch viel dazwischen kommen, wen sonderlich die Conditiones nicht annehmlich sind.

Du kanst hautement sagen, daß der Herr, der

sich vorgeschlagen, schlecht berichtet sei.[1] Weil es aber doch heissen würde, die Sache müßte einigen Grund haben, so kañst du ja nur sagen, daß man dergleichen schliessen möchte aus einigen Adressen, die ich mir gemachet, um einen freien Zutritt zur königlichen Galerie zu bekommen. Man müßte daraus sogleich eine ungegründete Folgerung gezogen haben. Ich habe dieselbe, so wie sie irgend ein königlicher Hofmaler hat, und noch besser, da mir erlaubt ist, allezeit zur geheimen Thüre hinaufzukommen, in des Inspectors[2] warmem Kabinet zu sizen, bei welchem ich verschiedentlich gegessen, und zu Tische kommen kañ, wañ ich will. Ich freue mich, daß ich vielleicht das Glük haben köñte, dich und den Herrn Graven herumzuführen: ich selbst, und kein Fremder. Suche ihm eine Keñtniß von Künstlern beizubringen; ich will dir dazu schiken, was du nöthig hast, damit er und du davon profitiren könnest. Ich bin mit den größten Malern, sowohl Italiänern als Deutschen, bekañt; man versichert, daß diese Galerie ihresgleichen nicht habe, und dieses aus beigebrachten Gründen. Du köñtest auch sagen, ich hätte den Herrn Pater Rauch auf der Galerie und bei dem Herrn Inspector Riedel, wohin er komt, weil sie bisher in einem Hause logiret, kennen lernen, und sei ein paarmal zu ihm gegangen; wobei du seinen Charakter machen kañst so aimable als du willst. Er ist es werth; deñ diese Bekañtschaft kañ mich

1) [Es geht aus diesem Briefe an Berends und jenen vom 11 Jan. 1755, v. 29 Dec. 1754 und v. 31 Jan. 1755 hervor, daß sich bei dem Graven Bünau jemand für die Stelle Winckelmañs angetragen hat. In den zwei zulezt angeführten Briefen wird ein Neapolitaner aus Biancanis Hause, ein Erzwindbeutel, als Bewerber genañt.]

2) [Riedel.]

bei dem Herrn nicht präjudiciren, ist auch keine Folge unter Gelehrten daraus zu ziehen. Hat doch Mr. Grummert Bekañtschaft mit der Königin Beichtvater. Es wird auch wohl nöthig sein, diese Adresse bei dem Herrn Pater nicht zu verschweigen, weil vielleicht der Herr, der sich gemeldet, von meinen Absichten köñte Nachricht eingezogen haben, so geheim ich es auch halte, und um meine Veränderung dem Herrn Graven glaublich zu machen, dieses zugleich entdekt.

Schreibe sogleich zurük; aber erkundige doch, wer der Mensch ist. Der Herr sagt es vielleicht selbsten. — Meine Bekañtschaft ist ausser Malern und Kupferstechern noch sehr klein in Dresden, und ich vermuthe, daß es ein Bekañter sein müße. Der Abend übereilet mich. Schreibe mir ja, wer es ist. Lebe wohl und vergnügt. Ich ersterbe 2c.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Nöthenitz, den 6 Jan. 1753.

Einziger Freund und Bruder!

Niemals ist mir ein Brief saurer als dieser geworden. Ich befürchte endlich, nach so vielfältigem Widerrathen, deinen Zorn und Ungnade, theuerster aller Freunde!

Du hast mir gerathen, als ein Freund, als ein Vater seinem Kinde rathen kañ. Deine Gründe, die dir ein Herz voll Zärtlichkeit, voll wahrer Treue dictiret, haben mich mehr, als mir selbst lieb war, überzeuget, daß meine Veränderung sehr besorglich sei.

Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich die Erinne-

rung, meines Herrn Gnade auf immer zu verscherzen, martert.

Erinnere dich aber izo, mein Bruder, daß du es an keiner Vorstellung gesparet, mich in Seehausen zu behalten; es war fast nicht weniger gewagt, als nach Rom zu gehen. Ich war mir selbst nicht unbekañt; ich wußte, ich hatte nichts, was großen Herren gefallen köñte; sola virtute armatus ging ich zuversichtlich aus meinem Vaterlande. Gott ließ mich Gnade vor den Augen meines Herrn finden.

Ich gebe mich gern einer Liebe zur Veränderung schuld, die du mir nur gar zu oft in allen deinen Briefen vorwirfst. Nullum magnum ingenium[1]) — und das ist nur allzu wahr. (Illud *magnum* præfiscini dixerim, nec mihi arrogem!) Man muß die gemeine Bahn verlassen, sich zu erheben. Die Weisen des Altertums durchzogen unzählige Länder, Wissenschaften zu suchen.

Mein Schaz! du weißt, daß ich allen Plaisirs abgesaget, und daß ich allein Wahrheit und Wissenschaft gesuchet. Du weißt, wie sauer es mir geworden: durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir müßen Bahn machen. Fast in allem bin ich mein eigener Führer gewesen. Die Liebe zu den Wißenschaften ist es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anschlag Gehör zu geben.

Es ist mein Unglük, daß ich nicht an einem großen Ort geboren bin, wo ich Erziehung und Gelegenheit haben können, meiner Neigung zu folgen und mich zu formiren.

Dieses lezte fehlet mir, nebst der Fertigkeit mich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrü

1) [sine mixtura dementiæ.]

ken. Kann es aber ohne Umgang mit Menschen und ausser der grand monde erhalten werden?

Du würdest dazu nicht Rom zuerst wählen, und ich vielleicht auch nicht, wenn ich meinem Triebe widerstehen könnte.

Gott und die Natur haben wollen einen Maler, einen großen Maler aus mir machen: und beiden zum Troz sollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr ist Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hänget an der Kenntniß der Malerei und Altertümer, die ich durch fertigere Zeichnungen gründlicher machen muß. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunst gehen. Nunmehro habe ich nichts vor mir, worinen ich mich hervorthun könte, als die griechische Literatur. Ich finde keinen Ort als Rom geschikter, dieselbe weiter, und wenn es sein könte, auf's Höchste zu treiben.

Es ist bei allem diesem nicht auf Bewirkung eines scheinbaren grösseren Glüks angesehen.

Ich wollte nach ein paar Jahren meiner Pilgrimschaft mit unendlichem Vergnügen meine izige Station wiederum antreten. Ich würde mich alsdann in gewissen Vorzügen, die ich erlanget (denn man muß sich doch durch etwas, das in die Augen fällt, erheben) beruhigen, und, was sonst den gemeinen Wahn der Menschenkinder beunruhiget, infra me halten.

Die Gnade des Herrn wird bei mir ein ewiges Denkmal bleiben.

Du kanst dir aber wohl einbilden, daß der Antrag des Paters Rauch nicht sine conditione sine qua non geschehen. Das ist der wichtigste Punkt.

Eusebie und die Musen sind hier sehr streitig bei mir: aber die Partei der lezten ist stärker. Die Vernunft, die das Gegentheil in solchem Falle

thun sollte, tritt derselben bei. Sie ist bei mir der Meinung, man könne aus Liebe zu den Wissenschaften über etliche theatralische Gaukeleien hinsehen; der wahre Gottesdienst sei allenthalben nur bei wenigen Auserwählten in allen Kirchen zu suchen.

Ich will hier die Stimme der Vernunft unterbrechen; ich will hernach sagen, was ich selbst gedenke.

Du wirst mich, glaube ich, wohl verstehen: ich habe nicht das Herz, deutlicher zu reden, ohne deinen Unwillen zu erregen.

Hast du das Herz, es seiner Excellenz vorzutragen, so muß es alles geradezu geschehen.

Ich wünschte dir die Minerva in der Gestalt des Mentors, zu der du wie Telemach beim Homer sagen könntest: „Mentor! wie bringe ich es „an? wie rede ich ihn an?"

Sage ihm, was ich dir geschrieben habe. Die Wahrheit soll leben, wie er sie auch anhören möchte.

Ich glaube, daß ich weder Gott noch Menschen betrügen zu wollen scheinen könnte, ich mag mich gegen die conditionem sine qua non verhalten wie ich will.

Ich handle mit dem Pater Rauch als mit einem ehrlichen Mann, der mein Bestes zu suchen vorgibt: „ich würde tüchtiger, der Welt zu dienen, folglich „vollkommener; als ein Christ ein vollkomme„ner Christ."

Wohlthaten müßen wahrhaft reelle Endzwecke zum Grunde haben: ich glaube, daß ich berechtiget bin, dieses Vorhaben mit mir nach meinen Begriffen und Gewißen zu deuten, und so bei mir und nichts anderes anzunehmen. An Pflichten, die weiter als die Vernunft gehen, halte ich nicht gebunden zu sein.

Also glaube ich nicht, den Pater durch meine reservationes mentales zu betrügen; ich kann dieselben

durch der Jesuiten eigene Lehren von diesem Punkt welche bekañt sind, vertheidigen.

Gott aber kañ kein Mensch betrügen: wi schlößen den von Gott auf uns und wechselweise.

Der Finger des Allmächtigen, die erste Spu seines Wirkens in uns, das ewige Gesez und de allgemeine Ruf ist unser Instinct: demselben muß du und ich, aller Widersezlichkeit ohngeachtet, fol gen. Dieses ist die offene Bahn vor uns. Auf der selben hat uns der Schöpfer die Vernunft zur Füh rerin gegeben; wir würden, wie Phaethon, Züge und Bahn ohne dieselbe verlieren.

Pflichten, welche aus diesem Principio fließen vereinigen alle Menschen in eine Familie zusam men. Hierin bestand bis auf Mosen Gesez un Propheten. Die folgenden göttlichen Offenba rungen erhalten ihre Überzeugung nicht durch den todten Buchstaben, sondern durch göttliche Rührun gen, die ich, wie vielen Gläubigen geschehen, billi auch an mir in stiller Anbetung erwarte.

Da hast du mein wiederholtes Glaubensbekeñt niß.

Man kañ nicht läugnen, daß gewisse andere Ob liegenheiten, wodurch sich Menschen in viele Haufen sondern, Heuchler zu machen fähig sind, ne quid gra vius dicam.

Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademi schen Jahren, wie du weißt, unsträflich (menschlic zu reden) gewandelt. Ich bin treu gewesen ohn Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein eine Gefälligkeit: Gott hat mir Leben und Gedeihen ge geben.

Ich habe mein Gewissen rein gehalten; wie sollt ich es verlezen, weñ mich jemand, der mich beför dern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenos sen [in Dingen], die in göttlicher Offenbarung nich

gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstoßen, beizupflichten? Ich glaube, ich würde eben so wenig sündigen, als es ein Professor zu Wittenberg zu thun glaubet, der die Formulam Concordiæ unterschreibet, ohne sie gelesen zu haben, oder [verspricht,] darauf sterben zu wollen. Er thut es, Professor zu werden, und tröstet sich mit seiner Reservation. Meine Bewegungsgründe sind noch edler und uneigennüziger. Wie müßte man thun, weñ man ein Komödiant geworden wäre? eine Profession, die man bei zunehmenden Jahren verdammen würde, und dieselbe um's Brod nicht verlassen köñte. Ich müßte gedenken, ich hätte oder erhielte so viel Geschik, ein paar Jahre eine lächerliche Person zu spielen.

Glüklich wäre ich, weñ ich köñte und dürfte, mich, so wie ich geschrieben und was ich sonst noch gedenke, gegen den Herrn erklären. Ich glaube, er würde mich nach seiner Menschenliebe wenigstens ertragen können.

Bisher habe ich nicht eigentlich gewußt, was es in Rom werden würde. Nunmehro ist mir's eröfnet, mir wird angst und bange. Mein Trieb, Freundschaft und Dankbarkeit sind in mir grausam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlanget; dañ verlange ich wieder, was ich verwarf. Ich bin in großer Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen. Freund! den meine Seele liebt, du hast gefehlet: ich bin ohne Freund gewesen, dem ich mich vertrauen können. Was ist zu thun? Alea jacta est! 1)

Man hat mir die Stelle eines Bibliothecarii bei dem Cardinal Passionei angetragen; er hat meine

1) [*Iacta est alea!* Ανεῤῥιφθω κυβος! So sagte Cäsar, als er mit seinem Heer über dem Rubicon, die Gränze seiner Provinz, gegen Rom schritt. Sueton. in Cæs. c. 32. Plutarch in Cæs. c. 32. Appian. 35.]

griechische Hand gesehen, die man vor einiger Zeit, ich wußte nicht wozu, verlanget. Sie hat ihm gefallen, und er hat dem Herrn Nuntius geschrieben. Meine Reisegelder soll ich hier erhalten. Von der Religion hat man mit mir, doch nur weitläuftig, gesprochen; ich muß bekennen, ich habe keinen Widerwillen merken lassen.

Man gibt mir den Rath, vor dem Frühling zu reisen, wegen der terriblen Wege in Wälschland um diese Zeit.

Der Cardinal Passionei ist ein alter Herr; er ist A. 1682 geboren. Wen̄ er stirbt, und es gefällt mir nicht länger, so komme ich heraus.

Den lezten Entschluß werde ich nach deiner Antwort fassen. Meine Arbeit ist mehrentheils geendigt: ich weiche nicht vor der Endigung derselben; ich habe nachzutragen, und ich glaube, daß sie gefallen wird.

Sehen aber muß ich dich. Wen̄ Seine Excellenz mich noch sehen kön̄ten und wollten, so wollt' ich den Umweg nicht achten, um mich wenigstens acht Tage noch mit dir zu lezen, und Rechnung von meiner Zeit abzulegen. Ich würde von meiner Arbeit, auf Befehl des Herrn, beträchtliche Stüke mitbringen. Das ganze Werk ist zu groß, es ist ein ganzer Schiebkarren voll. Die Scriptores der sächsischen Geschichte allein machen etliche achtzig Bogen aus.

Mich verlanget mehr als jemals nach deiner Antwort, welche ich mit bebenden Knochen erbrechen werde. Lebe wohl! Ich ersterbe rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 11 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Hier überschike ich etwas von meinen Gedanken über die königliche Galerie. Ich habe es an deinen lieben Herrn Graven gerichtet, und auf ihn eingerichtet. Du wirst in einem Briefe, welchen ich in diesem Aufsaz besonders an dich eingeleget, auf dem lezten Blatte desselben, mehr davon finden.

Lies nur diesen Brief erst, und hernach die Beschreibung der Galerie. Weñ du meinest, daß es möchte gut aufgenommen werden, so nim̃ deinen Brief heraus, sigle diese geschriebene Sache wieder zu, und übergieb es dem jungen Herrn Graven.

Der Pater Rauch hat mir nach seiner Rükkunft angedeutet, daß der Cardinal Passionei dem Herrn Nuntius, welcher diese Woche erwartet wird aus Polen, geschrieben, daß er mich nach Rom abschiken sollte, doch mit dem Beding, daß ich vorher Profeß thäte. Er sahe, daß ich über dieses Wort stuzig wurde, so gut ich mich zu fassen gedachte, und erklärte sich, daß es ganz insgeheim, und in die Hände des Nuntii und in dessen Kabinet geschehen sollte.

Ich kan̄ betheuren, daß ich niemals mit so grosser Unruhe als damals aus Dresden gegangen bin. Meine Abreise soll noch vor dem Frühling geschehen, weil man mir nicht rathen will, um diese Zeit, noch weniger im Sommer, in Wälschland zu reisen.

Nun höre und merke auf meine Reden! Ich bin Willens ein 20 Reichsthaler nicht anzusehen und über Eisenach zu reisen, um mich mit dir ein paar Wochen zu lezen, und dem Herrn von meiner

Arbeit, wovon ich beträchtliche Stüke auf meine Kosten mitbringen will, Rechnung abzulegen.

Vierzehen Tage bei dir in Eisenach werden mir angenehmer sein, als vier Wochen hier.

Nun höre: ich wollte den Herrn nicht gerne hintergehen, da er doch hinter die Wahrheit kommen würde, sollte es auch durch den Nuntium selbst geschehen, den er keñt.

Es würde dir aber ein schwerer Vortrag sein, ihm die Sache, wie sie ist, zu eröfnen.

Ich bin daher auf die Gedanken gekommen, ihm meine Meinung indirecte selbst zu eröfnen, weil ich nicht glaube, daß er Geduld hätte, es alles zu hören, oder ausser seiner Fassung kommen möchte.

In dem andern Briefe habe ich meine Meinung, wie es mir um's Herze ist, geschrieben; worin alles, auch die künftigen Absichten, weil man nicht weiß, wie es gelingen möchte, wahr sind.

Weñ ich nun vorher des Herrn Nuntii völlige Erklärung gehöret, und wegen der Bestallung und Reisegelder Richtigkeit sehe, welches ich dir umständlich melden werde, alsdeñ solltest du dem Herrn Graven ganz weitläuftig eine Eröfnung davon machen, und ihm, um dich zu debarrassiren, deinen Brief zeigen, damit er die Sache in Ruhe und Fassung überdenken könne. Ich habe ihn auf's heutige Datum eingerichtet, und du köñtest sagen, daß du denselben schon um diese Zeit bekommen, aber noch bei dir angestanden, [ihn] zu eröfnen.

Überlege alle Worte in demselben, und was du Anstößiges findest, das schreibe mir. Dieser Briefwechsel, welcher stark gehen dürfte, soll auf meine Kosten geschehen. Bezahle du keinen Brief. Es ist meine Sache, und weñ ich dich nicht hätte, ich wüßte nicht, wie ich mir rathen sollte. Mit keiner Seele kañ ich es überlegen.

Ich habe geglaubet, daß der Herr kein Sternorthodox sei, und daß er dir, da du in solcher Admission stehest, sich einigermaßen decouvriren möchte. Ich habe nicht geglaubet, daß ich ihm ein Abscheu wegen meiner Meinung werden würde.

Ich hätte mich ordentlicher noch gefasset, allein er möchte es merken, daß er aufgesezt sei, ihm den Brief zu communiciren.

Ich wollte aber auch gerne, daß er alles, was ich geschrieben, möchte geheim halten. Deñ, weñ sollte dem Nuntio bekañt werden, daß ich keine Religion hätte, 1) möchte man mir in Rom gar zu gern auf die Finger sehen. 2) Ferner wollte ich gerne, daß es den Namen hätte, daß ich auf königliche Kosten reisete, damit es einen bessern und gerechtern Schein, hier sowohl als in der Mark, hätte.

Es ist der kühnste Schritt, den ich in meinem Leben gethan, und ich thu eine Reise, die, so völlig wie ich, vielleicht keiner der theuren Märker in zwei Säculis gethan.

Weñ ich so glüklich wäre, daß es alles mit des Herrn gnädigem Gefallen, oder wenigstens Nachsicht und Connivenz geschähe, ich würde so zeitig reisen, daß ich noch länger köñte bei dir sein.

Die ganze Sache von Glaseyen, dem Schmierax, komt von Dreslers seinem Abzuge her. Glasey hat Lochmannen darum gefraget, und Franke hat es lange vorher gewußt. Hätte er mir's

1) [Das heißt: keine positive Religion; deñ daß er Religion habe, zeigt er in Worten und Handlungen genugsam.]

2) [Ohne Zweifel irrte sich Winckelmañ hierin: man sieht dort lieber keine Religion als eine, die dem römischen Interesse zuwider ist; nur muß man es nicht öffentlich ausrufen, daß man keine Religion habe.]

Nunmehro hilft kein Aufschub, die Sachen sind nun einmal in Gang gebracht und müßen currente rota zu Ende.

Ich arbeite aus allen Kräften, meine Arbeit völlig zu enden. Es ist ein ganzer Schiebkarren voll, und ich glaube, daß ich meiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben werde scheinen können. — So weit in Nöthenitz.

Ich bin heute nach Dresden gegangen, um einen Brief von dir zu holen, habe aber nichts gefunden. Es sei unterdessen wie es wolle, und was du auch schreiben magst, es ist zu spät. Alea jacta est![1] — Unde nos ratio vocat, vela danda sunt. Wen ich an den gnädigen Herrn gedenke, von dem ich so viele Gnade genossen, so wird mir freilich angst und wehe. Allein es sei genug hiermit. Ich sehne mich, dich zu sehen und zu küssen, und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Säume nicht, zu antworten. Gott weiß es, wie angst mir ist, deinen Brief zu erbrechen. Vielleicht komt noch heute einer an.

Warte auf weiter keine Resolution.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 30 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Ich will zu Gott hoffen, daß du dich nebst deiner sehr werthgeschätzten Frau Liebsten und kleinen Familie bei allem erwünschten Wohlsein befindest. Ich bin, Gott Lob, gesund und vergnügt.

1) [Man sehe oben S. 47. Note.]

Endlich ist es mit meiner Reise in fremde Länder zu Stande gekommen. Ich habe einen Weg durch einen großen Minister gefunden, und Se. Maj. haben mir gnädigst accordirt, auf königliche Kosten eine Reise in fremde Länder, und vornehmlich nach Wälschland zu thun. Ich glaube nicht, daß etwas könne dazwischen kommen, als eines großen Mannes Tod. Ich werde mich so einrichten, daß ich vor dem hohen Frühling entweder nach Venedig oder nach Bologna komme, und also werde ich etwa um die Mitte des März von hier aufbrechen.

Die Hauptabsicht gehet auf Rom, wo ich mich wenigstens ein Jahr aufhalten werde; und zwar mit Versicheruhg meiner Gewissensfreiheit.

Meine Hauptrecommendationsschreiben werden an den Cardinal Albani und Cardinal Passionei, Pro-Bibliothecario Bibl. Vaticanæ, gerichtet werden. Der lezte ist einer von den gelehrtesten Männern und versuchtesten Staatsleuten und besizet selbst eine Bibliothek, die an Privatbibliotheken in Italien nicht ihresgleichen hat. Ich wünschete nichts mehr, als dich noch zu küssen; allein Zeit und Umstände erlauben es nicht.

Das Ziel meiner Wünsche habe ich zwar, und durch mich selbst, wie bei meiner Veränderung hierher geschehen, erreichet; allein ich werde mit schwerem Herzen reisen. Ich kan nicht läugnen, daß man vielleicht eine gewisse Absicht mit mir in Rom zu erreichen gedenket: ich verlasse mich aber auf die Versicherung und auf meine Pension.

Man pfleget sonst insgemein über Wien und von da, wo die ordinären Posten aufhören, mit der Extrapost zu gehen, welches eine Depense ist, von hier aus nach Rom, auf 100 Ducaten. Es ist mir freigestellet; ich werde aber über Augsburg und von da

durch der Jesuiten eigene Lehren von diesem Punkt, welche bekañt sind, vertheidigen.

Gott aber kañ kein Mensch betrügen: wir schlößen den von Gott auf uns und wechselweise.

Der Finger des Allmächtigen, die erste Spur seines Wirkens in uns, das ewige Gesez und der allgemeine Ruf ist unser Instinct: demselben mußt du und ich, aller Widersezlichkeit ohngeachtet, folgen. Dieses ist die offene Bahn vor uns. Auf derselben hat uns der Schöpfer die Vernunft zur Führerin gegeben; wir würden, wie Phaethon, Zügel und Bahn ohne dieselbe verlieren.

Pflichten, welche aus diesem Principio fliessen, vereinigen alle Menschen in eine Familie zusammen. Hierin bestand bis auf Mosen Gesez und Propheten. Die folgenden göttlichen Offenbarungen erhalten ihre Überzeugung nicht durch den todten Buchstaben, sondern durch göttliche Rührungen, die ich, wie vielen Gläubigen geschehen, billig auch an mir in stiller Anbetung erwarte.

Da hast du mein wiederholtes Glaubensbekeñtniß.

Man kañ nicht läugnen, daß gewisse andere Obliegenheiten, wodurch sich Menschen in viele Haufen sondern, Heuchler zu machen fähig sind, ne quid gravius dicam.

Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademischen Jahren, wie du weißt, unsträflich (menschlich zu reden) gewandelt. Ich bin treu gewesen ohne Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit: Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben.

Ich habe mein Gewissen rein gehalten; wie sollte ich es verlezen, weñ mich jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenossen [in Dingen], die in göttlicher Offenbarung nicht

gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstoßen, beizupflichten? Ich glaube, ich würde eben so wenig sündigen, als es ein Professor zu Wittenberg zu thun glaubet, der die Formulam Concordiæ unterschreibet, ohne sie gelesen zu haben, oder [verspricht,] darauf sterben zu wollen. Er thut es, Professor zu werden, und tröstet sich mit seiner Reservation. Meine Bewegungsgründe sind noch edler und uneigennüziger. Wie müßte man thun, weñ man ein Komödiant geworden wäre? eine Profession, die man bei zunehmenden Jahren verdammen würde, und dieselbe um's Brod nicht verlassen köñte. Ich müßte gedenken, ich hätte oder erhielte so viel Geschik, ein paar Jahre eine lächerliche Person zu spielen.

Glüklich wäre ich, weñ ich köñte und dürfte, mich, so wie ich geschrieben und was ich sonst noch gedenke, gegen den Herrn erklären. Ich glaube, er würde mich nach seiner Menschenliebe wenigstens ertragen können.

Bisher habe ich nicht eigentlich gewußt, was es in Rom werden würde. Nunmehro ist mir's eröfnet, mir wird angst und bange. Mein Trieb, Freundschaft und Dankbarkeit sind in mir grausam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlanget; dañ verlange ich wieder, was ich verwarf. Ich bin in großer Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen: Freund! den meine Seele liebt, du hast gefehlet: ich bin ohne Freund gewesen, dem ich mich vertrauen können. Was ist zu thun? Alea jacta est! 1)

Man hat mir die Stelle eines Bibliothecarii bei dem Cardinal Passionei angetragen; er hat meine

1) [*Iacta est alea!* Ανεῤῥίφθω κυβος! So sagte Cäsar, als er mit seinem Heer über dem Rubicon, die Gränze seiner Provinz, gegen Rom schritt. Sueton. in Cæs. c. 32. Plutarch in Cæs. c. 32. Appian. 35.]

griechische Hand gesehen, die man vor einiger Zeit, ich wußte nicht wozu, verlanget. Sie hat ihm gefallen, und er hat dem Herrn Nuntius geschrieben. Meine Reisegelder soll ich hier erhalten. Von der Religion hat man mit mir, doch nur weitläuftig, gesprochen; ich muß bekennen, ich habe keinen Widerwillen merken lassen.

Man gibt mir den Rath, vor dem Frühling zu reisen, wegen der terriblen Wege in Wälschland um diese Zeit.

Der Cardinal Passionei ist ein alter Herr; er ist A. 1682 geboren. Weñ er stirbt, und es gefällt mir nicht länger, so komme ich heraus.

Den lezten Entschluß werde ich nach deiner Antwort fassen. Meine Arbeit ist mehrentheils geendigt: ich weiche nicht vor der Endigung derselben; ich habe nachzutragen, und ich glaube, daß sie gefallen wird.

Sehen aber muß ich dich. Weñ Seine Excellenz mich noch sehen köñten und wollten, so wollt' ich den Umweg nicht achten, um mich wenigstens acht Tage noch mit dir zu lezen, und Rechnung von meiner Zeit abzulegen. Ich würde von meiner Arbeit, auf Befehl des Herrn, beträchtliche Stüke mitbringen. Das ganze Werk ist zu groß, es ist ein ganzer Schiebkarren voll. Die Scriptores der sächsischen Geschichte allein machen etliche achtzig Bogen aus.

Mich verlanget mehr als jemals nach deiner Antwort, welche ich mit bebenden Knochen erbrechen werde. Lebe wohl! Ich ersterbe rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 11 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Hier überschike ich etwas von meinen Gedanken über die königliche Galerie. Ich habe es an deinen lieben Herrn Graven gerichtet, und auf ihn eingerichtet. Du wirst in einem Briefe, welchen ich in diesem Aufsaz besonders an dich eingeleget, auf dem *lezten Blatte* desselben, mehr davon finden.

Lies nur diesen Brief erst, und hernach die Beschreibung der Galerie. Weñ du meinest, daß es möchte gut aufgenommen werden, so nim̃ deinen Brief heraus, sigle diese geschriebene Sache wieder zu, und übergieb es dem jungen Herrn Graven.

Der Pater Rauch hat mir nach seiner Rükkunft angedeutet, daß der Cardinal Passionei dem Herrn Nuntius, welcher diese Woche erwartet wird aus Polen, geschrieben, daß er mich nach Rom abschiken sollte, doch mit dem Beding, daß ich vorher Profeß thäte. Er sahe, daß ich über dieses Wort stuzig wurde, so gut ich mich zu fassen gedachte, und erklärte sich, daß es ganz insgeheim, und in die Hände des Nuntii und in dessen Kabinet geschehen sollte.

Ich kañ betheuren, daß ich niemals mit so grosser Unruhe als damals aus Dresden gegangen bin. Meine Abreise soll noch vor dem Frühling geschehen, weil man mir nicht rathen will, um diese Zeit, noch weniger im Sommer, in Wälschland zu reisen.

Nun höre und merke auf meine Reden! Ich bin Willens ein 20 Reichsthaler nicht anzusehen und über Eisenach zu reisen, um mich mit dir ein paar Wochen zu lezen, und dem Herrn von meiner

Arbeit, wovon ich beträchtliche Stüke auf meine Kosten mitbringen will, Rechnung abzulegen.

Vierzehen Tage bei dir in Eisenach werden mir angenehmer sein, als vier Wochen hier.

Nun höre: ich wollte den Herrn nicht gerne hintergehen, da er doch hinter die Wahrheit kommen würde, sollte es auch durch den Nuntium selbst geschehen, den er kent.

Es würde dir aber ein schwerer Vortrag sein, ihm die Sache, wie sie ist, zu eröfnen.

Ich bin daher auf die Gedanken gekommen, ihm meine Meinung indirecte selbst zu eröfnen, weil ich nicht glaube, daß er Geduld hätte, es alles zu hören, oder ausser seiner Fassung kommen möchte.

In dem andern Briefe habe ich meine Meinung, wie es mir um's Herze ist, geschrieben; worin alles, auch die künftigen Absichten, weil man nicht weiß, wie es gelingen möchte, wahr sind.

Weñ ich nun vorher des Herrn Nuntii völlige Erklärung gehöret, und wegen der Bestallung und Reisegelder Richtigkeit sehe, welches ich dir umständlich melden werde, alsdeñ solltest du dem Herrn Graven ganz weitläuftig eine Eröfnung davon machen, und ihm, um dich zu debarrassiren, deinen Brief zeigen, damit er die Sache in Ruhe und Fassung überdenken könne. Ich habe ihn auf's heutige Datum eingerichtet, und du köñtest sagen, daß du denselben schon um diese Zeit bekommen, aber noch bei dir angestanden, [ihn] zu eröfnen.

Überlege alle Worte in demselben, und was du Anstößiges findest, das schreibe mir. Dieser Briefwechsel, welcher stark gehen dürfte, soll auf meine Kosten geschehen. Bezahle du keinen Brief. Es ist meine Sache, und weñ ich dich nicht hätte, ich wüßte nicht, wie ich mir rathen sollte. Mit keiner Seele kañ ich es überlegen.

Ich habe geglaubet, daß der Herr kein Sternorthodox sei, und daß er dir, da du in solcher Admission stehest, sich einigermaßen decouvriren möchte. Ich habe nicht geglaubet, daß ich ihm ein Abscheu wegen meiner Meinung werden würde.

Ich hätte mich ordentlicher noch gefasset, allein er möchte es merken, daß er aufgesezt sei, ihm den Brief zu communiciren.

Ich wollte aber auch gerne, daß er alles, was ich geschrieben, möchte geheim halten. Deñ, weñ sollte dem Nuntio bekañt werden, daß ich keine Religion hätte,[1]) möchte man mir in Rom gar zu gern auf die Finger sehen.[2]) Ferner wollte ich gerne, daß es den Namen hätte, daß ich auf königliche Kosten reisete, damit es einen bessern und gerechtern Schein, hier sowohl als in der Mark, hätte.

Es ist der kühnste Schritt, den ich in meinem Leben gethan, und ich thu eine Reise, die, so völlig wie ich, vielleicht keiner der theuren Märker in zwei Säculis gethan.

Weñ ich so glüklich wäre, daß es alles mit des Herrn gnädigem Gefallen, oder wenigstens Nachsicht und Connivenz geschähe, ich würde so zeitig reisen, daß ich noch länger köñte bei dir sein.

Die ganze Sache von Glaseyen, dem Schmierax, komt von Dreslers seinem Abzuge her. Glasey hat Lochmannen darum gefraget, und Franke hat es lange vorher gewußt. Hätte er mir's

1) [Das heißt: keine positive Religion; deñ daß er Religion habe, zeigt er in Worten und Handlungen genugsam.]

2) [Ohne Zweifel irrte sich Winckelmañ hierin: man sieht dort lieber keine Religion als eine, die dem römischen Interesse zuwider ist; nur muß man es nicht öffentlich ausrufen, daß man keine Religion habe.]

Nunmehro hilft kein Aufschub, die Sachen sind nun einmal in Gang gebracht und müßen currente rota zu Ende.

Ich arbeite aus allen Kräften, meine Arbeit völlig zu enden. Es ist ein ganzer Schiebkarren voll, und ich glaube, daß ich meiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben werde scheinen können. — So weit in Nöthenitz.

Ich bin heute nach Dresden gegangen, um einen Brief von dir zu holen, habe aber nichts gefunden. Es sei unterdessen wie es wolle, und was du auch schreiben magst, es ist zu spät. Alea jacta est![1]) — Unde nos ratio vocat, vela danda sunt. Wen ich an den gnädigen Herrn gedenke, von dem ich so viele Gnade genossen, so wird mir freilich angst und wehe. Allein es sei genug hiermit. Ich sehne mich, dich zu sehen und zu küssen, und ersterbe etc.

Nachschr. Säume nicht, zu antworten. Gott weiß es, wie angst mir ist, deinen Brief zu erbrechen. Vielleicht komt noch heute einer an.

Warte auf weiter keine Resolution.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nöthenitz, den 30 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Ich will zu Gott hoffen, daß du dich nebst deiner sehr werthgeschäzten Frau Liebsten und kleinen Familie bei allem erwünschten Wohlsein befindest. Ich bin, Gott Lob, gesund und vergnügt.

1) [Man sehe oben S. 47. Note.]

Endlich ist es mit meiner Reise in fremde Länder zu Stande gekommen. Ich habe einen Weg durch einen großen Minister gefunden, und Se. Maj. haben mir gnädigst accordirt, auf königliche Kosten eine Reise in fremde Länder, und vornehmlich nach Wälschland zu thun. Ich glaube nicht, daß etwas könne dazwischen kommen, als eines großen Mannes Tod. Ich werde mich so einrichten, daß ich vor dem hohen Frühling entweder nach Venedig oder nach Bologna komme, und also werde ich etwa um die Mitte des März von hier aufbrechen.

Die Hauptabsicht gehet auf Rom, wo ich mich wenigstens ein Jahr aufhalten werde; und zwar mit Versicherung meiner Gewissensfreiheit.

Meine Hauptrecommendationsschreiben werden an den Cardinal Albani und Cardinal Passionei, Pro-Bibliothecario Bibl. Vaticanæ, gerichtet werden. Der lezte ist einer von den gelehrtesten Männern und versuchtesten Staatsleuten und besizet selbst eine Bibliothek, die an Privatbibliotheken in Italien nicht ihresgleichen hat. Ich wünschete nichts mehr, als dich noch zu küssen; allein Zeit und Umstände erlauben es nicht.

Das Ziel meiner Wünsche habe ich zwar, und durch mich selbst, wie bei meiner Veränderung hierher geschehen, erreichet; allein ich werde mit schwerem Herzen reisen. Ich kan nicht läugnen, daß man vielleicht eine gewisse Absicht mit mir in Rom zu erreichen gedenket: ich verlasse mich aber auf die Versicherung und auf meine Pension.

Man pfleget sonst insgemein über Wien und von da, wo die ordinären Posten aufhören, mit der Extrapost zu gehen, welches eine Depense ist, von hier aus nach Rom, auf 100 Ducaten. Es ist mir freigestellet; ich werde aber über Augsburg und von da

mit den Vetturini gehen, wo man nicht geschnellet wird. Man bedinget Fracht und Kost in eins.

Ich glaube, daß ich zu einer Reise nach Wälschland in allerhand Absichten so gut als ein Mensch vorbereitet bin: und hoffe, weñ ich gesund bleibe, wie ich es izo bin, davon nach aller Möglichkeit zu profitiren.

Meine Equipage zur Reise wird vornehmlich in Wäsche bestehen. Deñ alles Leinengeräthe ist dort theuer. Mit feinem weissen Zeuge und Cannefas bin ich hinlänglich versorgt. Nur Unterhemden brauche ich noch. Ich habe etwas Geld an Herrn Raßbach geschikt. Sollte die Frau Doctorin Hochedelgeboren etwa Nachricht zu einem guten Kauf wissen, so ersuche dieselbe gehorsamst, Herrn Raßbach davon Nachricht zu geben. Die Elle à 5 Gr. wie die vorige gewesen. Ich weiß nicht, ob man in solcher kurzen Frist aus meinen übrigen wenigen Sachen noch ein paar Thälerchen herausbringen köñte. Ist es nicht möglich, (deñ ich will weder dem Herrn Bruder, noch sonst jemand Mühe verursachen,) so bin ich es auch zufrieden.

Ich muß nun freilich wie auf ewig Abschied nehmen. Deñ die Alpen sind nicht leicht überstiegen. Ich suche kein Glük in Rom zu machen, das weiß Gott der Allmächtige! und ich würde nichts über das Vergnügen haben, weñ ich meine Freunde im Vaterlande nach meinen Wallfahrten im Wohlstande wieder sehen köñte. An Nachricht von meinen Umständen werde ich es nicht ermangeln lassen. Meine Briefe werden mit Sachen der Nunciatur bis Dresden gehen können, und ich werde dieselben hier durch gute Freunde weiter besorgen lassen.

Gott walte über dir mit Gnade und Segen: er fördere das Werk deiner Hände; er mache dich stark, zu helfen den Kranken und Elenden. Du warst

mein Freund, der beste Freund auf Erden: das wirst du bleiben, wie ich. Das vergelte dir Gott. Du hast mir viel Liebe erzeiget, ich habe nicht ohne Rührung daran gedenken können. Auf Widervergeltung kañ ich nicht gedenken. Mein Herz wird mich an dem entlegensten Orte meiner Verpflichtung erinnern. — Vielleicht kañ ich noch einmal vor meiner Abreise schreiben. Ich erwarte ein paar Zeilen von dir und ersterbe 2c.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz u. Dresden, den 21 Febr. 1753.

Einziger und theuerster Freund!

Niemals in meinem Leben ist mir ein vergnügter Schreiben als das heutige von dir eingelaufen. Ich bin ganz ausser mir. Mein Herr wird mir durch seine Erklärung 1) grösser, als er mir gewesen; und die liebe erleuchtete Grävin — Gott gebe ihr viel Segen und Leben! Das hätte ich nicht gedacht, daß man so frei und so vernünftig denken würde. Denke du an mich, ich halte mein Wort: einen so gnädigen Herrn lasse ich nicht. Stand und Ehre ist nichts bei mir: Ruhe und Freiheit sind die grössten Güter. So weit bin ich weise geworden, daß ich sie zu schäzen weiß. Der gnädige Herr! ich wollte seine Fußstapfen küssen. Preise Gott mit mir, lieb-

1) [Es scheint, daß der Grav sich erklärt habe, Winckelmañ in seinem zu verhoffenden Glüke keinesweges zu hindern, so gern er ihn auch bei sich behielte.]

ſter Freund! Gott friſte dem Herrn Leben und Tage! ich will ihm dienen mit Leib und Leben. Gott, der mich prüfet und erforſchet, weiß, daß ich ſchreibe, wie ich gedenke. Nur muß ich alsdañ niemand unterthan ſein, wie ich bisher geweſen.

Bisher aber habe ich den Pelz noch nicht gewendet. Allein es iſt conditio sine qua non. Seine Excellence der Herr Nuntius haben mir zu verſtehen gegeben, daß es Seine Eminence nicht allein verlangten, (vermuthlich aus Mißtrauen wegen der Reiſegelder, dazu er ſich doch nicht hat verſtehen wollen, wie man mir weiß machen wollen; deñ der Herr Nuntius ſagt ausdrüklich, daß er und der Herr Pater Rauch dafür ſtünden, und es mir gäben;) ſondern daß es mir auch nüzlich ſein würde, (Gott weiß, wie wenig mich der Nuzen rühret!) weñ ich in ſeine Hände Profeß thäte; weñ etwañ Seine Eminence und Seine Heiligkeit (lache nur nicht!) mit Tode abgingen, ſo würde darauf bei der Veränderung im römiſchen Stuhl ſehr geſehen, und es würde mein Glük darauf beruhen.

Ich glaube, er will die Ehre haben, einen Proſelyten zu machen! Weñ ich mich nicht irre, denket er ſo vernünftig, wie ich. Er hat eine ſchöne Maitreſſe, die ich kenne.

Morgen gehe ich nach Dresden, und werde meinen lezten Entſchluß eröfnen.

Ich glaube, daß ich um die Mitte des Monats März von hier werde abgehen können. Ich werde nicht wieder ſchreiben; ich komme unverhoft. Die Zeit in Eiſenach, die nur ſehr kurz werden wird, wird mir die vergnügteſte in meinem Leben ſein. Ich werde dich gar nicht aus den Händen laſſen.

Übergieb den Aufſaz von der Galerie, weñ es dir gefällt; ich habe nicht die Zeit, den zweiten Abſchnitt hinzuzuthun.

Ich habe nunmehro meine Reise denen in Stendal und Seehausen bekañt gemachet, und habe an deinen Bruder besonders geschrieben. Ich gebe vor, ich reise auf königliche Kosten, und meine Instruction ginge dahin, mich wenigstens ein ganzes Jahr in Rom aufzuhalten. Vielleicht bleibt ihnen meine Veränderung geheim. Und dieses mußt du auch in Eisenach vorgeben, damit mich Mr. Werkenthien etwa nicht verrathen kañ. Gott vergelte dir's; du hast mir aus einer großen Noth geholfen. Wie ruhig werde ich nunmehro, was noch übrig ist, vollziehen.

Alle Augenblike stehe ich auf, und lese deinen Brief und küsse ihn.

Den Soñabend war eine Person aus Eisenach hier, der ich die Bibliothek zeigete. Ich weiß nicht, wer er ist: er hieß, däucht mich, Schreber; der Herr von Fritsch hat mit ihm zu thun.

Lebe wohl, mein theurer Bruder! Ich küsse dich, und ersterbe rc.

Nachschr. Mir ist eingefallen, daß der Herr Pater Rauch dem König auf die Messe und nach Hubertsburg folgen muß, und also, weñ ich Zeit genug gewänne, dich zu sehen in Dahlen, bei meiner Profession nicht köñte gegenwärtig sein. Ich habe ihn überraschet, und ich befürchte, daß er sich besinnen wird, und mir die Profession, ehe ich sie durch eine Reise evitiren kañ, antragen möchte. Ich soll ihn morgen als den 23 (ich habe den Brief 2 Tage später datirt, als ich ihn geschrieben) sprechen, er will sich erkundigen lassen, wañ Belli [1]) zu reisen gedenket. Weñ ihm einfällt, daß er nicht hier sein wird, so bin ich gezwungen, alles einzugehen, ehe ich es convenable für mich finde. Die wenigen Stunden sind sehr decisiv für mich, und ich kañ keinen schriftlichen

1) [Ein verschnittener Sänger.]

war mir hier blutsauer, und [ich] habe in den ersten Monaten alle grauen Haare bekommen, die ich noch habe. Endlich ging mir ein Licht auf. Nach meiner Rükkunft aus der Altmark machete ich mich bekañter, und fand gegenwärtigen Weg. Ich bitte nichts von Gott als Gesundheit.[1]) Ich werde sehen, wie ich dir aus Rom Nachricht schreibe. Gott vergelte dir deine Freundschaft. Mit meinen Büchern, weñ du ihnen eine Stelle einräumen willst, mache, was du willst, weñ ich sterbe oder nicht wieder komme. Ich ersuche aber den Herrn Bruder, nachgesezte Bücher nach Potsdam an Mr. Lamprecht[2]) zu übermachen. Mußt du Wachsleinwand zum Paken kaufen, so wird er es ersezen. Ich habe sie ihm geschenkt; es sind folgende:

1) Hübners genealogische Tabellen. Fol. 2) Catullus, Tibullus et Propertius. 8. 3) Ovidius. 24. 4) Cornelius Tacitus. 24. 5) Virgilius c. not. Farnabii. 6) Corvini Logica. 7) Martialis c. not. varior. 8) Miege Grammaire Angloise. 9) English Miscellanies. 10) Krügers Naturlehre. p. 1. Ich habe sie in dem Verzeichnisse ausgestrichen. Lassen es deine Geschäfte zu, so lasse sie so bald abgehen als möglich. Sie sollen unvermuthet kommen, und ich erwarte deßhalb noch ein Schreiben von ihm, worin er mir seine Freude darüber bezeigen wird. Seine Adresse ist: à Mr. Lamprecht, Sécrétaire de Mr. le Colonel de Retzow, à Potsdam.

Empfehle mich allen guten Freunden, die ich neulich namhaft und nicht namhaft gemacht. Unter

1) [So bat Pyrrhus.]

2) [Sohn des Oberamtmañs Lamprecht zu Heimersleben bei Halberstadt; Winckelmañs Schüler anfangs im väterlichen Hause, und nachher zu Seehausen.]

[dieselben] gehört auch der Pastor Kühze in Austheern.[1]) Die Zeit ist mir zu kurz, an jeden besonders zu schreiben. Der Frau Doctorin Hochedelgeboren und deinen werthesten Herren Brüdern und Verwandten empfehle mich gehorsamst. Höre nicht auf, mein Freund zu sein. Wie gern hätt' ich dich noch gesehen! Lebe wohl, theurer Freund, und ärnte die Früchte ein von deinem Fleiß und Geschicklichkeit. Ich ersterbe. rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 13 April 1753.

Freund über alle Freunde!

Wie habe ich es um dich verdient? wie soll ich es dir vergelten? Freund! ich hoffe dich noch hier zu sehen. Ja, mein Freund! in Dahlen hoffe ich dich, ja deine Füße zu küssen, und mich zu meines Herrn Füßen zu werfen. Warum hast du mir die vermeintliche Zeit eurer Abreise aus Eisenach nicht geschrieben? Ich höre von der Kathin, daß es auf den 21 Mai festgesezt ist.

Ich kan dich nicht sehen, göttlicher Freund! wen ihr nicht nach Sachsen komt. Über Augsburg kan ich nicht reisen, es ist keine Gelegenheit daselbst bis im September.

Ich muß über Prag und Wien gehen, und auf die Nachricht von eurer Abreise habe ich Aufschub gebeten, so sehr der Cardinal auch auf meine Abreise dringet.

Göttlicher Freund! ich muß dich sprechen; ich muß die Kniee des gnädigen Herrn umarmen. Er muß mir seinen Segen ertheilen. Ich thu den lez-

1) [Der ihm in Berlin Herberg gegeben.]

Ich war schon Willens, die ganze Negotiation abzubrechen, allein das genereuse Anerbieten hielt mich zurük.

Der Nuntius gab beständig vor, weñ ich auf das Salair kam, daß er die Briefe nicht finden köñte, worin sich der Cardinal darüber erkläret; er versicherte mich aber, ich sollte honet placiret werden. Das that der Herr Pater Rauch auch; aber dieser wußte nicht, was der Cardinal geschrieben.

Nunmehro bin ich dreiste geworden, mich um die Reisekosten zu erkundigen. Der Pater versichert mich, daß ich reichlich und gemächlich soll versorget werden, und zwar dergestalt, daß ich in Sicherheit solle gesezt werden, weñ mir auf der Reise etwas anstoßen sollte. Ich verlangte, ausser den baaren Reisekosten, Briefe an Wechsler, im Fall man krank würde. Er gab aber zur Antwert: „es sei besser, daß man es baar „im Sak habe." Unter 100 Ducaten nehme ich nicht an.

Ich will mich gerne, sollte es auch 4 Wochen und länger währen, in Potsdam aufhalten, weñ ihr nur vor Ausgang des Monats Mai in Dahlen anlanget. Ich würde vergehen, weñ ich reisen müßte, ohne dich zu sehen. Wären es nur nicht 36 Meilen bis Eisenach; es ist gar zu weit, und ich kañ nicht kommen, wie ich in Potsdam erscheinen kañ. O Gott! mache mich so selig! Alle meine Seligkeit hanget an der lezten Unterredung mit dir. Die lezte aber soll es, so Gott will, nicht sein! Es ist mir lieb, daß ich von einem Zuschuß in Rom leben muß. Deñ dieses kañ mir Gelegenheit geben, allezeit wieder herauszugehen. Der Nuntius betheuerte, daß ich vor 3 Paoli den Tag reichlich leben könne in Rom, das werden ohngefähr 4 Groschen sein. Ich glaube es, und nunmehro wollte ich endlich wohl auskommen.

Ich bin aber auch versichert, daß, weñ der Herr

Pater Rauch sollte beim Leben bleiben, ich meine Besorgung künftig, nach meiner Wallfahrt, in Dresden erhalten könne. Deñ ich glaube, daß ich ihn völlig gewonnen habe. Auf ihn allein, und auf sonst niemand, sehe ich, weñ ich mich entschließen werde.

Bei allem diesen gereuet mich nicht, daß ich die Sache angefangen habe; weñ es nur gleich mit mir fortgegangen wäre, und zwar über Eisenach, so wäre ich mit einmal aus dem Gerede gekommen. Deñ weñ 3 oder 4 Ducaten monatlich in Rom schon etwas Rechtes ist, so glaube ich, daß ich mit der Eminence gut auskommen werde.

Er schreibet ganze Briefe von mir allein, und als weñ er einen guten Freund erwartete. „Ich „soll (ganz bürgerliche Einfälle) sogleich in seinem „Palais abtreten, ohne in ein Wirthshaus vorher „zu gehen. — Er wohne als Secretarius Brevium „dem päbstlichen Palast gegenüber. Ich soll daselbst „commodamente logiret werden. Ich würde nichts „an der gräflich-bünauischen Bibliothek verlieren; „die seinige sei die stärkste in Italien, und eine der „stärksten vielleicht in der Welt. Sie sei stark an „300,000 und zwar de' libri scelti. Sie sei mit „griechischen Manuscriptis so wohl versehen, daß er „glaubte, zu des Paters Montfaucon Palæographia „Græca Zusätze machen zu können. Es sei zwar Gebrauch, daß diejenigen, die bei einem Cardinal „in Diensten stünden, schwarz und à petit collet „gingen; doch sollte ich meine Freiheit haben. Jene „Tracht aber verbinde mich zu keinen geistlichen Geschäften; deñ die Advocaten in Rom gingen selbst „also gekleidet,“ und dergleichen Kleinigkeiten mehr, welche zeigen; daß es ihm sehr um mich zu thun sei.

Man glaubt auch, daß des Nuntii seine Bot-

schaft binnen einem Jahr werde zu Ende gehen, da er dañ nach Rom gehen wird.

Ich suche keine Herlichkeit, weñ nur ein paar Jahre vorbeigehen. So lange der Pater Rauch lebt, werde ich allezeit in bester Form herausgehen können. Sollte ich aber auch auf meine Kosten herausgehen müßen, so ist es in Wälschland so wohlfeil, und zwar mit den ordentlichen Couriers, zu reisen, daß mir von vielen glaubwürdigen Personen versichert worden, daß sie von Venedig bis nach Rom mit 20 Thalern gereiset, Kost und alles mit gerechnet. Von Venedig bis Dresden kañ man aber mit ordentlichen Kutschen für 30 Thaler reisen.

Ich habe noch beständig zu thun gehabt, Nunmehro aber werde ich völlig schließen. Von nun an prätendire ich auch weiter keinen Pfennig von dem Herrn.

Wollte Gott, du wärest Herr und Freund zugleich in einer Person, und könntest aufbrechen nach deinem Gefallen, ich wollte gerne etwas von deinen Reisekosten tragen. Ich sehne mich eben so sehr nach euerer baldigen Ankunft, als der Psalmist nach der Hülfe aus Zion. Nur acht Tage wünsche ich mir: ich will gerne zufrieden sein.

Ohngeachtet der Cardinal und der Nuntius besorget sind um meine Gesundheit, weñ ich sollte in der Hize reisen, die um Pfingsteñ schon für uns unerträglich ist, weñ man nicht mit Extrapost des Nachts gehen kañ: so wollte ich alles nichts achten, und warten bis ihr kommet, und alsdañ nach Dahlen gehen.

Allein was mich am bangesten macht, sind Gelegenheiten, die gegen die Messe, wie man vermuthet, nach Wälschland abgehen. Die erste und zuverläßigste ist, mit dem schönen Sänger Belli zu gehen, der vor einem Jahre durch einen gewissen Cardinal

mit einem Geistlichen hierher geschikt worden, und auch mit demselben nach Rom zurükgehen wird. Sie werden vermuthlich mit der Extrapost gehen, und der Herr Pater Rauch meinet, daß ich mitgehen könne. Ganz allein in einem fremden Lande zu *reisen*, ist betrübt, und dergleichen Gelegenheit könte ich fast unmöglich ausschlagen. Ich würde zugleich auf dem langen Wege der Sprache mächtig. Ich habe allezeit geantwortet, daß es mir sehr angenehm sein sollte, wen̄ ich nur den Herrn gesprochen hätte. Der Herr Pater ist so aufrichtig, daß er mir selbst Anschläge gegeben, einen Aufschub von dem Herrn Nuntio zu erhalten, welcher schwer daran ging, und sonderlich aus bekan̄ten Ursachen wider meine Reise nach Eisenach war. Er glaubte nämlich, man würde mich wieder umstimmen; doch hat er mir dieses nicht selbst merken lassen, den̄ er hat eine große Hochachtung vor unserm Herrn.

Wen̄ aber die Gelegenheit fällt, (wovon mir der Herr Pater nach Potsdam Nachricht geben will,) alsden̄ weiß ich nicht, was ich machen soll. Ich würde alles Vertrauen verlieren, wen̄ ich sie ausschlüge. Man würde glauben, ich wartete auf euere Ankunft, um mich wieder von neuem bei dem Herrn zu engagiren. Vielleicht gehen beide Herrn noch auf die Messe nach Leipzig, und alsdan̄ bin ich geborgen. Ich bin immer der Meinung, ihr werdet in der Zahlwoche nach Leipzig kommen. Ach Gott, möchte doch beides geschehen!

Der Nuntius gehet vermuthlich mit auf die Messe, und wen̄ meine Abreise unter der Zeit vorfiele, so käme ich von meiner Profession, weil ich nicht hier bin, und könte also dieselbe, wie der Herr meinet, mit besserer Avantage in Rom thun.

Ich kan̄ nichts anderes thun, als daß ich dieselbe noch zur Zeit evitire, und da ich nun einmal eine

Reise vorgewandt, so will ich mich weg machen. Krank kañ ich mich nicht stellen, ohne Mißtrauen wider mich zu erweken. Man würde mir Doctores zuschiken, da man so sehr um mich besorgt ist. Ich weiß keinen andern Rath, englischer Freund! Ich will erstlich hören, was der Herr und was du zu den Vorschlägen in Rom sagest.

Schreibe, par convert an Herr Franken, an mich nach Potsdam, und melde mir euere Abreise, und wie ich es halten soll. Kañ ich Zeit gewinnen, so will ich alsdeñ von Wittenberg, auf der Retur von Potsdam, mit der Kutsche bis nach Strehlen gehen, oder bis nach Wurzen.

Gott gebe, daß ich dich erwarten kañ, ich würde sonst untröstlich sein. Ich küsse deine Fußtapfen! rc.

An Bünau.[1]

Nöthenitz, den 22 Jan. 1754.

Euer Excellenz gnädigen Befehl über die von Herrn Landvogt Engeln gesuchte Untersuchung habe allererst den 16 dieses erhalten.

Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, finde

1) Unter verschiedenen vor uns liegenden Briefen, die Winckelmañ zuweilen an seinen abwesenden Graven schrieb, wählen wir nur einen, da sie ausser ganz kurzen Nachrichten, daß er diese oder jene ihm aufgetragene Bibliothekarbeit beendigt, nur gewöhnliche Höflichkeitsversicherungen enthalten. Wir wählen diesen Brief, weil er uns nicht blos sagt, daß Winckelmañ gearbeitet, sondern uns auch die Art bekañt macht, wie er gearbeitet, und wie er in Untersuchung solcher Sachen, die ausser seinem Lieblingskreise lagen, zu Werk gegangen ist. Daßdorf.

aber keine Spur von ältern Geschichten der Stadt Biel. Ausser den Scribenten von der Schweiz findet sich kaum Meldung dieses Orts. Es finden sich auch weder in Georgisch Regestis Diplomat. noch in dem für Euer Excellenz verfertigten Indice Diplomat. manuscript. Urkunden, welche die Herrn Engel vermeintlich aus dem neuburgischen Archiv mitgetheilte Nachricht bestätigen, oder die vom Stift Basel aus vorgegebene Schuldbekañtnisse (welche selbst noch nicht gemein gemachet sein müßen) widerlegen kõñten.

In unserem Indice Diplom. manuscript. habe ich weiter nichts thun können, als daß ich unter [dem] vom Herrn Landvogt angegebenen Jahre gesuchet. Das Register über Georgisch Regesta aber zeigte mir eine Urkunde, einen Ort, (wie er in dem Inhalt desselben von Lünig Spicileg. Eccl. Cent. III. p. 1226, wo sich die Urkunde befindet, angegeben wird,) mit Namen Biel, betreffend, welcher Ort aber von dieser Stadt Biel verschieden sein muß, weil es eine Belehnungssache zwischen Grav Gerharden von Mümpelgard und Bischof Bertholden von Straßburg betrift. Von einem Orte dieses Namens, ausser der Stadt am bieler See, findet sich nirgend Meldung. In Herzogs Chronika von Elsaß stehet der Name Bibel in einem Verzeichniß gewisser Orter, welche an der Saar liegen. — In angezeigter Urkunde heißt es: „Castrum nostrum in *Belio* „cum pertinentiis suis et universa bona nostra in „valle Valentinay - viler etc.“ Valentinay - viler ist so wenig als dieses Castrum Belium zu finden. Vermuthlich ist es ein jeziger Zeit unerheblicher Ort der Gravschaft Mümpelgard.

Bei dieser Gelegenheit habe Euer Excellenz unterthänigen Bericht von meiner Arbeit ertheilen wollen.

Am Catalogo Scriptor. Hist. Germ. hoffe ich nunmehro die lezte Hand geleget zu haben; ausser den Schriften, welche aus den Actis publicis, welche nicht extrahiret worden, nachzutragen sind, und welches mit allen aus Goldasti Constitut. Imp. Reichssazungen und andern bereits geschehen. Diese Arbeit ist nach der lezten Revision um ein Merkliches angewachsen, sonderlich theils durch die mir gelieferte Schriften und neue Deductionen, theils durch Titel derjenigen Deduct. desideratorum, die im Lünig stehen und Streitigkeiten betreffen, die mir bei der Ausarbeitung selbst nicht haben einfallen können. Diese Ergänzungen aber haben wegen der langen Titel, wo man sich ohne Verwirrung mit Einschieben neuer Bogen nicht helfen kan̄, verursachet, daß vieles hat müßen umgeschrieben werden.

Am Catal. Scriptor. Jur. publ. arbeite schon geraume Zeit, wiewohl nicht mit sehr merklicher Förderung, weil alle große dahin gehörigen Werke nicht extrahiret sind. Ich habe, um Zeit zu ersparen, mit Goldasts Werken einen Versuch gethan, und sehr viele Titel von Decretis, Constitut. und dergleichen, gleich an ihren Ort eingetragen, allein mit den mehresten hat dieses nicht geschehen können, welche haben extrahiret werden müßen. Eben so bin ich mit Londorpii Actis publ. verfahren, aus welchen ich nunmehro die Titel von Stüken, die allgemein sind, habe. Es bleiben aber viele Zweifel übrig zu Euer Excellenz gnädigen näheren Erklärung. Der vornehmste betrift (ausser den Friedensschlüssen, an welchen das deutsche Reich Antheil hat,) diejenigen Schriften, welche den münster- und osnabrükschen Friedensschluß betreffen.

Die von Euer Excellenz vorgeschlagenen Catalogi, unter denen Hoffmanni Bibliotheca Jur. publ. der vornehmste ist, kommen mir nicht im Geringsten zu

statten. In Hoffmañs Verzeichniß ist, ausser den sehr wenigen Schriften, die eigentlich zum Jure publico Germ. zu rechnen, und die nicht den 50 Theil ausmachen, (deñ die mehresten betreffen Streitigkeiten hoher Häuser,) die größte Unordnung. Der vorgeschlagene Rinkische Katalog ist nur zur Auction gemachet und sehr unvollständig.

Ich erwarte Euer Excellenz gnädigen Befehl und bin ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 6 Juli 1754.

Mein liebster Freund und Bruder!

Ich habe bisher immer gedacht, mit Gelegenheit zu schreiben; da man mir aber, meines Anfragens ohnerachtet, niemals Nachricht davon gegeben, so will ich nun nicht länger warten. Izo wird mir gemeldet, daß ich könne einen Brief an dich einschliessen.

Weñ du gesund bist, ist mir es herzlich lieb; ich bin es nicht. Man saget mir, daß ich täglich abnehme, und ich selbst merke es. Mein altes Übel, die ungewöhnlichen Nachtschweisse finden sich, bei der strengsten Diät, von neuem wieder. Ich merke eine merkliche Änderung in meiner Natur. Mein Magen ist überaus schwach. Ich bin daher genöthiget worden, schon seit geraumer Zeit nur einmal in der Woche Fleisch zu essen, um mich nicht ganz zu verwöhnen; izo habe ich es ganz abandonnirt. Ich trinke bereits über ein Vierteljahr kein Bier. Aber alle die angewandte Sorgfalt will das Übel nicht

heben. Man hat mir die Milchcur gerathen, welche ich auch seit einiger Zeit gebrauche, und mit derselben beständig fortzufahren gedenke. Mein Getränk ist den ganzen Tag Ziegenmolken. Des Morgens hole ich mir selbst Milch, die ich, so warm sie von der Kuh komt, zuweilen allein, zuweilen mit Thee, trinke. Des Mittags esse ich blos Zugemüße, vielmals nur eine Wassersupe.

Du hast vielleicht gedacht, ich habe eine Reise nach Potsdam gethan. Vielleicht wäre mir eine Reise und eine Gemüthsveränderung besser, als alle die strenge Diät. Das Commerce mit Lamprechten aber ist nun gänzlich aufgehoben. Sein Bezeigen ist schändlich, und ich will und muß ihn vergessen. Der Gram und Kummer über diesen Umstand, der mich unbeschreiblich angegriffen, ist die Hauptursache zu meiner Schwachheit, und hat mich beinahe, ähnliche Umstände dazu genommen, zu dem Schluß veranlasset, niemandes Freund zu sein. Ich muß à force de lecture und der Arbeit mich in Fassung suchen zu erhalten, da mir selbst meine Promenaden die Vorstellung meiner Einsamkeit schreklicher machen. Gehet man auch nach Dresden, mit jemand zu sprechen, so muß man gewärtig sein, den Tag darauf einen Besuch auf's Land zu bekommen. Meine einzige Zuflucht ist der königliche Beichtvater gewesen; ich kan ihm aber doch mein ganzes Herz nicht offenbaren.

Unterdessen hindern mich noch zur Zeit meine Gesundheitsumstände weder an meiner Arbeit, noch an meinem Studiren. Ich habe mich gewundert, daß ich seit einiger Zeit mit einer ganz andern Einsicht, sonderlich die Alten, angefangen habe zu lesen. Den Homer allein habe ich diesen Winter dreimal mit aller Application, die ein so göttliches Werk erfordert, gelesen. Vor der Zeit habe ich ihn bei-

nahe nicht anders geschmeket, als Leute, die ihn in einer prosaischen Übersezung gelesen, meine Extraits sind auf einen ganz andern Fuß eingerichtet, und sehr angewachsen. Ich habe sie sehr sauber geschrieben; ich halte sie nunmehro für einen grossen Schaz, und wünschete, daß du Zeit hättest, daraus zu profitiren. Aber dieses muß in Nötheniz sein.

Man saget in Dresden, die Declaration der Majorennität werde bald geschehen. Schreibe mir doch davon Nachricht. Ich freue mich, dich nunmehro bald in Dahlen zu sehen.

Mit dem schweren Jure publico bin ich mehrentheils fertig, aber es wird nicht so stark, als es sich der Herr Grav einbildet. Ich habe unterdessen den Katalog von der italiänischen Geschichte angefangen; allein der Herr Grav muß dieses eben nicht wissen. Je mehr man macht, je mehr man machen soll.

Ich habe die Physik, Medicin und Anatomie bisher mit vielem Fleisse studiret, und von besondern Nachrichten und Anmerkungen, auch aus geliehenen Werken, eine kleine, aber rare Collection gemachet.

Weñ mich nicht ein Hauptumstand,[1]) davon ich mündlich mit dir sprechen will, verhinderte, so würde ich auf eine Zeit Dimission suchen, um mich von der Arbeit und von den Büchern zu entfernen, und sollte ich auch auf einige Zeit zu Bülowen gehen, weil ich keinen andern Weg weiß. So aber kañ es nicht geschehen. Ich habe nunmehro bald 6 Jahre in Sachsen gelebet, und kañ mich nicht entsinnen, daß ich recht gelachet hätte.

Bülow ist hinter's Licht geführet. Man hat sich gefürchtet, seine Vorschläge möchten Beifall bei der Kaiserin finden. Er bedauerte auch endlich seine

1) [Mangel an Geld?]

Retraite, und seine Mutter ist genöthigt, seine Maitresse im Dorfe zu leiden; ja, sie thut ihr viel Gutes und hat seinen ältesten Sohn bei sich, den er selbst unterrichtet.

Brohm ist befördert in Hartenstein, gräflich-schönburgischer Hoheit, wo er in diesem Städtchen Diakonus ist. Er wünschet dir indessen viel tausend Glük und Segen. Mit der Mark bin ich nun aus aller Connexion; melde doch, was du von Neuigkeiten weißt.

Bringe mir doch die English Plays, vol. XVII. mit nach Dahlen, wenn es sich schiken will, oder vergiß sie nicht, bei Gelegenheit eines Transports, mit zu schiken.

Einer von meinen sehnlichsten Wünschen wäre die Approbation des Vorschlages mit dem jungen Herrn Graven. Ich zweifle sehr, daß es geschehen wird.

Ich denke täglich an die große Reise nach Dahlen; ich küsse dich, liebster Freund und ersterbe rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 12 Juli 1754.

Einziger Freund und Bruder!

„Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine. 1)"

Mein Bruder! ich habe leider den unglüklichen Schritt gethan, dem ich vor einem Jahre mit Noth ausgewichen bin. Mein Freund! sprich dein Herz, das allein an meiner Noth theil nimmt, zufrieden; höre mich, und erwäge meine Gründe.

1) [Ps. 32. V. 3.]

Meiner Gesundheit ist nicht anders zu helfen, als durch eine Veränderung. Hier fehlet es mir an aller Gemüthsveränderung, und die Einsamkeit wird mir allein durch beständige Arbeit erträglich: ich bin ruhiger, weñ ich beständig arbeite, als weñ ich promenire, und dieses kañ ich gleichwohl unmöglich forttreiben. Kein Glük sehe ich vor mir, (bedenke es wohl!) keine Retraite ist mir mehr übrig; selbst Bülow wird sich an Prinz Heinrichs Hofstatt engagiren. Mein Brod kañ ich, weñ der Grav sterben sollte, auf keine anständige Art verdienen, da ich keine einzige fremde Sprache reden kañ; [einen] Schuldienst mag ich nicht; zur Universität tauge ich nicht; mein Griechisch gilt auch nirgends. Wo sind Bibliothekärstellen? Weñ Franke sollte bei der neuen Besezung in Weimar können employiret werden, müßte ich nothwendig aus Dankbarkeit bleiben.

Mit wie vieler Unruhe und Kummer ich an diesen äussersten Entschluß gegangen bin, das weiß mein Gott! Ich bat Lamprechten recht sehnlich, mir zu erlauben, meiner Gesundheit wegen auf eine Woche nach Potsdam zu kommen; aber er hat mir es mehr als dreimal rund abgeschlagen. Dieses brachte mich der Verzweiflung näher.

Ich suchete unterdessen die Sache zu trainiren. Ich ging nach Ostern zum Nuntio, weil es damals hieß, daß er schleunig abgehen würde, Abschied zu nehmen, und mich seiner Gnade zu empfehlen. Es war also über ein Jahr, daß ich ihn nicht gesehen. Er sezete mich wider Vermuthen durch sein Bezeigen aus aller Fassung; er war schon im Begriffe, mir um den Hals zu fallen, und ich kañ nicht begreifen, woher der große Begrif kommen, den er von mir hat, den ich mir bei dem Beichtvater selbst nicht erweken können. „Mein lieber Winckelmañ, (sagte „er unter einem beständigen Händedrüken,) folgen

„ Sie mir, gehen Sie mit mir; Sie sollen sehen, daß
„ ich ein ehrlicher Mañ bin, der mehr leistet, als er
„ verspricht; ich will Ihr Glük machen auf eine Art,
„ die Sie sich selbst nicht vorstellen."

Alles dieses fand keinen Eindruk. Ich sagte ihm: ich habe einen Freund, 1) den ich nicht verlassen kañ; ich eröfnete ihm den Ursprung der Freundschaft, (mein Bruder! werde nicht eifersüchtig über die Stimme der Natur,) und sagte weiter nichts zu, als daß ich mich entschließen wollte, weñ ich sehen würde, wie der Freund sein Glük machen würde; deñ ich hoffete ihn mit mir zu nehmen; ausser dem, fuhr ich fort, bin ich in einer Arbeit engagiret, die ich als ein ehrlicher Mañ vollenden muß. Ich gedachte, mich loszumachen, allein ich mußte versprechen, wieder zu kommen. „ Mein lieber Freund! (sagte
„ er im Weggehen,) ich muß Ihnen aufrichtig sagen,
„ daß Sie sich und mir einen schlechten Begrif bei
„ der königlichen Herschaft, der ich Sie damals bestens
„ empfohlen, und alles Gute von Ihnen gesagt, ge-
„ machet haben."

Ich ließ einen ganzen Monat hingehen; ich ging bei mir mit unbeschreiblicher Unruhe zu Rathe, ich schrieb dañ und wañ gleichgültige Briefe nach Potsdam, (doch ohne hiervon zu melden,) um zu sehen, ob ich ihn köñte erweken; da ich aber endlich sah, daß weiters nichts für mich in's Künftige zu hoffen: so entschloß ich mich, ließ es durch den Beichtvater dem Nuntio vortragen, daß ich nämlich insgeheim in des Nuntii Hände die Confession verrichten wollte; aber nicht eher von hier zu gehen, bis ich meine Arbeit geendiget.

Die Freude des Nuntii über seine erste Conquete in der Nuntiatur, und vielleicht in seinem Leben,

1) [Lamprecht.]

war ungemein, und der Actus geschahe in seiner Capelle, wo er in pontificalibus nebst zwei von seinen Nuntiaturgeistlichen erschien mit Beistand des Beichtvaters. Alsdañ ging ich mit dem Beichvater in sein Kabinet, und er (der Nuntius) wiederholte mir seine Promissen mit der Erklärung: „Ich werde Ihro „Majestät dem Könige und der Königin melden; und, „Reverende Pater, Sie werden, (sagte er,) weñ er „abgehen kañ, bei dem Könige die Kosten zur Reise „suchen, welches ich auch thun will. Sie sind dem „Kurprinzen bekañt, (sagte er zu mir,) Sie können „sich alle Protection und Beistand, auch von dem „ganzen königlichen Hause, versprechen. Ich will „Sie nachdrüklich recommandiren. Herr Pater, (fuhr „er fort,) da ich reisen muß, sorgen Sie für seinen „Leib. Er muß eine Cur gebrauchen, ehe wir ihn „verlieren." — Ich habe dem Nuntio alle meine Unvollkommenheit entdekt. Ich werde allein ihren Credit verderben, sagte ich, weñ mich der Kurprinz oder dergleichen suchte zu sprechen. „Sie müßen „sich von der Arbeit relachiren, (antwortete er,) „Sie haben die Ruhe noch nicht genossen. Sie werden dreiste werden, weñ Sie werden eine angenehme „Gesellschaft haben." — Alle diese Besuche habe ich mit dem jämmerlichsten Französisch von der Welt gemacht, wie du gedenken kañst. Der Pater war Willens, mir das Sacrament selbst in dem Stifte zu geben; er wurde aber verhindert, weil es den Tag vor der Reise war, und dieses ist den 8 dieses privatim von dem Pater Briskorn geschehen.

Bisher bin ich ziemlich ruhig gewesen über meine Veränderung, da ich aber den 8 hörte, daß es bekañt worden, fingen die Unruhen an. Alea jacta est! Es ist weiter nichts zu thun. Ich betheuere unterdessen bei unserer heiligen und ewigen Freundschaft, mein Bruder! weñ ich einen andern Weg wüßte,

des Umganges eines einzigen Freundes zu geniessen, ich wollte ihn wählen. Was mache ich mir aus dem Hof, und aus den hundsföttischen Pfaffen.

Nun bitte ich dich flehentlich, gib mir einen Rath, wie ich es mit dem Herrn in dieser Sache zu halten habe. Ich will es ihm schreiben, weñ du es gut findest; aber wie und aus was für Gründen? Er sieht, daß ich mein Wort halten will; ich habe mich viel lieber aller der Lästerung bloß stellen wollen, als seine Arbeit unvollkommen zu lassen; ja, ich habe, wie ich dir geschrieben, eine neue Arbeit angefangen.

Es wird ihm ohnfehlbar bekañt werden, und es ist besser, daß man zuvorkomt. Wollte er mich nicht länger haben, so kañ ich dir sagen, daß ich dadurch im Geringsten nicht unglüklich werde. Ich bin von Seiten des Hofes meiner Subsistenee gewiß, und ich glaube, ich köñte auch die Erlaubniß bekommen, mich anderwärts aufzuhalten, bis ich reisen köñte. Der Nuntius, dem es unendlich darum zu thun, seinen Convertiten in Rom zu zeigen, quälet mich, nach der Retur des Hofes aus Polen, welches im December sein wird, zu reisen. Es wird aber wohl bis gegen den Frühling Anstand haben.

Nun muß ich dir meine Absichten sagen: Ich werde einige Zeit in Rom wohl ohne Engagement bleiben, theils um mir meine Veränderung anfangs nicht schwer zu machen, (wie mir auch der Nuntius versprochen, daß ich Ruhe bei ihm finden sollte,) theils weil man sieht, daß ich es nöthig habe, und werde es suchen zu verhüten, so lang als ich kañ; und vielleicht behalte ich eine beständige königliche Pension, wenigstens wird das Reisegeld honorabel sein, da ich izo weiß, (welches ich vorher nicht wußte,) daß es der König selbst gibt. Es wird also etwas zu erübrigen sein; ausserdem hoffe ich, mit

dem, was ich Lamprechten geliehen, auf Michael an 90 Thaler erspart zu haben. Man will mich mit Wechseln versehen, daß, wen̄ ich etwa auf der Reise krank würde, ich es an allen Orten abwarten könne. Ich werde also so viel übrig behalten, daß ich kan̄, wen̄ ich will, wieder zurükreisen. Kan̄ mich der Grav in Dahlen künftig gebrauchen, so will ich zu ihm gehen, er mag mir geben, was er will. Ich werde doch wenigstens mein Brod verdienen; den̄ ich bleibe nicht in Rom: das ist gewiß. Sollte aber dieses nicht sein, so werde ich suchen in beiden Sprachen, der französischen und wälschen, fertiger zu werden, und kan̄ nebst dem andern wenigen Wissen, (die Opinion von jemand, der einige Jahre in Rom gelebt, dazu genommen,) meinen Unterhalt auf einer Universität, oder in einer grossen Stadt finden, da ich den̄ in diesem Falle Berlin wählen würde.

Ich schwöre dir, daß ich, da es mir leicht sein sollte, die Stelle eines Informators bei dem jüngsten Prinzen, oder bei des Kurprinzen Söhnen, nach einigem Aufenthalt in Rom zu bekommen, ich dennoch die Freiheit aller Herlichkeit der Welt vorziehen werde.

Ich sehe nun, mit wie Wenigem ich meinen Magen befriedigen kan̄. Eine Wassersupe machet mich vergnügt, und bekom̄t mir besser als alles Fleisch, wenigstens, wie es mir hier zugerichtet wird.

Ich habe unterdessen den Doctor, der für mich sorgen soll, noch nicht gesprochen; ich hoffe, meine Diät und die Milchcur soll etwas thun. Ein vergnügtes Herz, welches ich nunmehro vollends nicht haben kan̄, würde mehr thun als alle Arznei. Ich sähe es einigermaßen nicht ungern, wen̄ mir der Herr den Abschied gäbe. Den̄ ich fürchte, ich fürchte, daß es den Winter möchte schlechter mit mir werden.

Gieb dich zufrieden, mein Freund! mir ist nicht

anders zu helfen, ich bekenne es, ich gedenke zuweilen mit Widerwillen an Rom; das gütige Herz des Nuntii aber machet mir wieder Muth. Lieber wäre mir's, wen̄ ich plözlich stürbe. Ich habe mein Leben niemals genassen, und der Zwang meiner Sentiments wird mir in Rom sehr vieles bitter machen. Ich hoffe, durch deine Antwort etwas ruhiger zu werden. Ich küsse dich tausendmal, und ersterbe rc.

Nachschr. Oder wen̄ es scheinen kön̄te, man wolle ihn durch eine ultro geschehene Nachricht gleichsam braviren, so sei es tui consilii, ob ich erwarte, wie es kommen wird. Es kan̄ mir nicht übel gehen. Und sollten mich ja im Alter mißliche Umstände betreffen —

„Wer den Tod nicht scheuet, fürchtet sich vor „keinen Schatten!“ 1)

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 17 Sept. 1754.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein Schreiben aus Altenburg durch den Tafeldeker den 14 dieses erhalten; aber ich betheuere bei unserer Freundschaft, daß ich keine Zeile von dir aus Rudolstadt gesehen. Ich kon̄te nicht begreifen, wie du mich in einer mir so wichtigen

1) [Eurip. Ähnliche Stellen gibt es bei Euripides viele, besonders im Hercul. fur. Man sehe auch Eurip. fragmenta incerta, num. CXVI. aus Plutarchi Moral. p. 59.]

Sache ohne Antwort lassen können, und ich bin sehr unruhig über den Verlust des Briefes. Vielleicht ist derselbe hier jemand in die Hände gerathen, welches ich am wenigsten wollte. Ich hätte sogleich nach deiner Antwort meine Veränderung Seiner Excellenz entdeket.

Du berufest dich auf so viel Gründe, die du mir gegen mein schon vollzogenes Vorhaben vorgehalten; wie erkentlich hätte ich sie annehmen wollen!

Nunmehro ist ferner keine Zeit zum vorläufigen Hin- und Herschreiben. Der Herr muß es einmal erfahren, und hier ist der Brief. Er enthält nichts als Wahrheit. Sein gütiges Herz hat es verdienet, daß Mund und Herz mit ihm spreche. Der Begrif einer heroischen Freundschaft, welche diese und alle meine Veränderungen zum Grunde hat, wird vielleicht ein Abenteuer, wenigstens in meinen Umständen, scheinen, und könte veranlassen, mich vor einen künftigen irrenden Ritter zu halten.

Mein Gott! ich weiß wohl, dergleichen Freundschaft, wie ich suche und cultivire, ist ein Phönix, von welchem viele reden, und den keiner gesehen. In allen neueren Zeiten ist mir nur ein einziges Exempel bekant zwischen Marco Barbarigo und Francesco Trevisano, zweien Nobili di Venezia. deren Andenken in einer kleinen raren Schrift erhalten worden. 1) Dieser göttlichen Freundschaft sollte ein Denkmal an allen Thoren der Welt, an allen Tempeln und Schulen zum Unterricht der Menschenkinder, ein Denkmal wo möglich ære perennius gesezt werden. Es verdienet den grosen Beispielen des Altertums, die Lucian in seinem Gespräche Toxaris, oder von der Freundschaft, gesammelt hat, an die Seite gesezet zu werden.

1) [Erläuterung über die Gedanken ꝛc. S. 113.]

Eine von den Ursachen der Seltenheit dieser, nach meiner Einsicht, grössten menschlichen Tugend liegt mit an der Religion, in der wir erzogen sind. Auf alles, was sie befiehlt, oder anpreiset, sind zeitliche und ewige Belohnungen geleget; die Privatfreundschaft ist im ganzen neuen Testamente nicht einmal dem Namen nach gedacht, wie ich unumstößlich beweisen kan: und es ist vielleicht ein Glük vor die Freundschaft; den sonst bliebe gar kein Plaz vor den Uneigennuz.

Der Begrif der Freundschaft reisset mich allenthalben, auch in Briefen mit hinweg. Ich weiß wohl, daß ich nicht nöthig habe, dir dieselbe von neuem zu predigen.

Seitdem ich an dich geschrieben, bin ich, ausser der Bekümmerniß über deine Antwort, ziemlich ruhig gewesen; ich habe alles der Zeit überlassen. Ich habe geglaubet, Lamprecht würde nunmehro, da er Ernst sieht, alles möglich zu machen suchen. Er ist an 5 bis 6 Tage hier gewesen: ich bin mit ihm zufrieden; allein es ist noch keine nahe Hofnung da.

Es kan geschehen, daß ich meinen Zwek niemals erreiche, ich bin aber doch sicherer, nach erlangter Fertigkeit in der wälschen und französischen Sprache, mein Brod commodement im Alter zu verdienen. Vor ein langes Lager, welches in Umständen, wie die meinigen künftig sein könten, gefährlich ist, grauet mir nicht. Dawider reichet mir meine kleine Philosophie die Mittel dar.

Das ist mein Unglük allein, daß ich kein Mittel sehe, zu meinem Zweke zu gelangen, ohne einige Zeit ein Heuchler zu werden. Unterdessen da ich mir fest vornehme, alles Glük in Rom von mir zu stoßen und Monsignore mir Relagement und Muße versprochen: so will ich es ein Jahr mit ansehen; das erste halbe Jahr le malade (vielleicht wahrhaftig) machen und

alles Engagement trainiren, so lange ich kan̄, da ich glaube, daß ich doch das Mehreste anfänglich von Hofe bekommen werde. Und endlich kan̄ man, wen̄ ich alle Tage meine Messe höre, doch weiter nichts verlangen.

Vielleicht kan̄ ich in Rom ruhiger sein, als wen̄ ich einem Antrage von Seiten des Ministers (wovon mündlich ein Mehreres) Gehör gegeben, welches ich vor eine Veränderung ansahe, die viel undankbarer und unserem Herrn mißfälliger sein müßen.

Der Leibmedicus des Kurprinzen, Hofrath Bianconi, verlangte mit mir zu sprechen, und fragte mich, vermuthlich im Namen des Prinzen, womit man mir dienen könne; er habe keine Ordre sich nach meiner Gesundheit zu erkundigen, sondern nur zu vernehmen, was ich verlangte? Nichts, war meine Antwort, ich gebrauche nichts. Die Antwort schien ihm sehr etrange und unerwartet. Ich wußte wohl, was ich hätte bitten wollen: eine commode Bedienung für einen meiner Freunde[1]) nebst 800 Thaler jährlicher Revenues. Der Herr Grav Wackerbarth wird mich vielleicht dem Kurprinz präsentiren. Ich will nunmehr dem Strom folgen, wohin er mich führet.

Es ist besonders, sogleich nach Lamprechts Abreise finden sich die hektischen Schweisse wieder ein; vielleicht durch die Unruhe, die mir sein Abschied verursachet. Diese Schweisse kommen schon im ersten Schlaf. Gegen Mitternacht muß ich die Hemden wechseln, alsdan̄ ziehe ich mich an und lege mich unter die Deke, endlich kom̄t der zweite Schweiß, der aber nicht so heftig ist. Ich habe meine Cur an 14 Tage ausgesezt, um mich nicht gänzlich daran zu gewöhnen; aber ich sehe wohl, ich muß sie wiederum anfangen.

1) [Lamprecht.]

Ich bitte dich, mein Freund! suche es möglich zu machen, auf ein paar Tage nach Nötheniz zu kommen: um unserer Freundschaft willen bitte ich. Vielleicht sehe ich dich künftig nimmermehr wieder. Weñ meine Schweisse nicht gehoben werden, werde ich schwerlich den Frühling erleben. Mein Gott! ich wollte sehr gerne sterben, mit großer Wohllust meiner Seelen: so weit habe ich es in der That und Wahrheit gebracht. Du hast mich nicht mehr nöthig. Aber Lamprecht hat mich nöthig.

Ich erwarte dich gewiß. Es fatiguirt mich, so viel zu schreiben, was sich mündlich besser sagen lässet. Lebe wohl!

Nachschr. Ich werde dir izo können die raren Schildereien in des Königs Kabinet zeigen, sonderlich die Madalena von Correggio und den schönen Rafaello, aus des verstorbenen Prinz von Wallis Galerie erhandelt; der große Raphael auf der Galerie aus Piacenza kostet 60,000 fl. ohne Transport und Präsent.

An Bünau.[1)]

[Nach Eisenach.]

Nötheniz, den 17 Sept. 1754.

Ich kañ und darf es Euer Excellence nicht verschweigen: ich habe mein leztes Vorhaben von neuem ergriffen, und habe leider den lezten Schritt gethan.

1) Dieser wichtige Brief enthält die Nachricht von Winckelmañs Religionsveränderung. Unsere Leser mögen nun selbst entscheiden: ob das Studium der Kirchenväter, [wie der Vorredner von der wiener Ausgabe der Geschichte der Kunst S. 49. muthmaßt] etwas beigetragen habe, in der Folge ihn mit der

Hochgeborner Grav! ich habe mich Dero ferneren Geduld mit mir unwürdig gemachet; ich flehe aber Dero Herz voll Güte und Gnade an, mich wenigstens zu hören. Gott, der Gott aller Zungen, Völker und Secten lasse Euer Excellence wiederum Barmherzigkeit erfahren!

Zu Ende des Winters fingen sich verschiedene besorgliche Umstände in meinem Körper an zu äussern, und mein altes Übel, fast unerhörte Nachtschweisse, fanden sich mit solcher Heftigkeit von neuem ein, daß mir alles eine gänzliche Verzehrung zu drohen schien, und nur neulich bin ich zweimal mit Schwindeln befallen worden, welche einige Stunden anhielten.

Dieses veranlassete mich, an meine künftigen Umstände, mehr als sonst geschehen, zu gedenken. Ich fühle wohl, daß die bisherige Art meiner Arbeit und meines Studirens mit meiner Gesundheit nicht bestehen kan; gleichwohl kan ich in der Einsamkeit nur allein in der Arbeit Ruhe finden.

Eine gewisse Art aber zu denken und zu handeln, von welcher ich schwerlich abgehen möchte, verbietet mir gleichsam, denen in der gewöhnlichen Ordnung mir zuträglichen Wegen zu folgen. Ich glaube, daß Euer Excellence in diesem Punkt von mir unterrichtet sind.

Ausser diesen Grundsäzen (ich muß hier mit Euer Excellence als wie mit meinem besten Freund sprechen)

Kirche zu vereinigen, zu der er sich vorhero nicht bekant hatte. Wir sind aufrichtig genug, um zu gestehen, daß wir weder der Lectüre der Kirchenväter, wie der Herr Vorredner muthmaßt, noch der Lectüre seiner geliebten Heiden, wie Herr Paalzow, sein ehemaliger Collega in Seehausen, befürchtet hat, diese Veränderung zuschreiben. Wer diesen höchst merkwürdigen Brief aufmerksam durchgelesen, dürfte wohl anders urtheilen. Daßdorf.

habe ich die Freundschaft, die gröste aller menschlichen Tugenden, als das gröste Glük, wohin die Menschheit nach meiner Einbildung streben kan, sehr zeitig zu schäzen angefangen; nicht die Freundschaft, die Christen üben sollen, sondern diejenige, welche nur allein in einigen ewigen Beispielen des Altertums bekant ist. Dieses Glük ist den Grossen in der Welt unbekant, weil es nicht anders als durch Verläugnung alles Eigennuzes und aller fremden Absichten kan errungen werden. Es erfordert eine Philosophie, welche Armuth und Noth, ja den Tod selbst nicht scheuet:

Non ille pro caris amicis
(Aut patria) timidus perire. 1)

und ich halte mein Leben vor nichts ohne Freund, der mir ein Schaz ist, welcher nicht theuer genug kan erkaufet werden. Auf diesen grossen Grundsaz zielet meine Veränderung ab, und hierüber rufe ich die ewige Wahrheit zum Zeugen.

Sollte mich jemand, ausser meinen Freunden, bis auf diesen Punkt haben kennen lernen: so glaube ich, daß er überzeugt sein könte, ich rede die Wahrheit; und ich wünschete, daß Euer Excellence, da ich blos und allein Deroselben Gnade zu danken habe, daß ich fähiger geworden bin, mein eingebildetes Glük künftig zu erreichen, dieses als Wahrheit, aus meiner folgenden weitern Erklärung, zu einiger Rechtfertigung meiner unanständig und undankbar scheinenden Unbeständigkeit anzunehmen geruhen möchten.

Nächst dem sind die Kürze unsers Lebens und die sehr engen Gränzen unserer Erkentniß zwei Stüke, die wenigstens einen Menschen, wie ich bin, der seine Jugend in Armuth, und die Jahre, wo man am fä-

1) [Horat. l. 4. od. 9.]

bigsten ist, zu empfinden, in anhaltender Arbeit und langer Einsamkeit zugebracht hat, und der endlich das Glük gehabt hat, diejenigen Schriften, in welchen die gesunde Vernunft, ohne heutige weitgesuchte Gelehrsamkeit, welche jene unterdrüket, und die wahre Weltweisheit den Menschen zuerst aufgekläret worden, kennen zu lernen; diese dopelte Betrachtung, sage ich, sollte einen Menschen, wie ich bin, dem weder Geburt noch Stand im Wege stehet, mächtig unterrichten, daß das Leben zu kurz sei, um in der lezten Hälfte desselben allererst einen Entwurf zu seinem künftigen sogenañten Glüke zu machen, und daß es in Betrachtung unserer Vernunft, die uns zu einem weit edlern Gebrauche, als gewöhnlich, verliehen worden, eine fast strafbare Eitelkeit sei, dieselbe bis in's Alter fast blos mit Dingen, die nur das Gedächtniß in Bewegung erhalten, zu beschäftigen. Ich glaube daß diese Betrachtungen, da ich schon das 36 Jahr zurükgeleget, reif und beständig bei mir geworden sind.

Euer Excellence geruhen mich noch auf ein paar Worte zu hören, um mich über meine eigentliche Absicht zu erklären.

Ich habe seit vielen Jahren gesuchet, zween Freunde zu cultiviren, von denen einer oder der andere mich künftig gewiß aufnehmen wird. Auf der einen Seite gründet sich diese Hofnung mit auf Euer Excellence Gnade; auf der andern Seite auf ähnliche Empfindungen von einer gewissen Art, und auf die Erkeñtlichkeit, die ich, ich will nicht sagen fordern, doch hoffen kañ.

Meinen Freunden diesen Weg zu erleichtern, und, so lange es dem Schiksale oder mir selbst gefällt, für meine wenigen Bedürfnisse auf eine meiner Freunde künftigen Stand gemäße, oder, weñ alles fehl schlagen sollte, für mich leichtere Art zu sorgen, köñte ich Ge-

legenheit suchen, junge Leute von Stande zu unterrichten. Deñ mit Leuten, welche Bücher um's Brod schreiben, ist die Welt mehr als zu viel angefüllet.

Dieses kañ ohne mehrere Fertigkeit in den zwei gangbaren fremden Sprachen nicht füglich geschehen. Die Keñtniß der Alten, sonderlich der Griechen, scheinet der Jugend ein Weg, der mit Dornen und Disteln verwachsen ist, wie er es deñ in der That ist.

Wäre es möglich, den bei mir überschwänglich gewordenen Begrif der Freundschaft zu unterdrüken, oder hätten meine Freunde bereits ihr bestimtes Glük, so glaubte ich, bei mir selbst zu finden, was ich nöthig hätte. Pauperiem sine dote quæro.[1]) Gegenwärtig aber muß ich suchen, mich auf einige mögliche Fälle gefaßt zu machen, als ein Mensch, der sagen muß: Dextra mihi Deus.

Die schuldige Vorsorge für meine Gesundheit verlanget hernach, mich von der Arbeit und den Büchern auf eine Zeit lang zu entfernen und Gelegenheit zu mehreren Gemüthsveränderungen zu suchen.

Ich ging einige Zeit nach den neuen Anfällen, die meine Gesundheit erlitten, zu dem gewesenen Nuntio, Herrn Archinto, den ich in Jahr und Tag nicht gesprochen, blos in der Absicht, mich über meinen Rüktritt zu entschuldigen und Abschied zu nehmen, ja, weñ es ohne weiter zu gehen möglich sein können, mir den Weg nach Rom offen zu erhalten. Sein Bezeigen gegen mich war gütiger als es mir selbst lieb war; er suchte mich durch Bitten und Versprechen zu bewegen, ihm zu folgen. Er sahe meinen ausgezehrten Körper und machte mir keine Hofnung zur Genesung, als durch eine Veränderung der Lebensart und eine Erholung von der Arbeit.

1) [Horat. l. 3. od. 29.]

Ihm zu folgen schlug ich rund ab und wandte wie billig vor, daß ich meine Arbeit ohnmöglich ungeendiget köñte liegen lassen, und was die Sache überhaupt betraf, bat ich mir Bedenkzeit aus. Des Nuntii Abreise wurde aufgeschoben, und innerhalb dieser Zeit, ehe ich mich erklärte, brachte ich den Catalogum Juris publici mehrentheils zu Stande, und machte den Anfang mit dem Catalogo historicorum Italiæ, welcher auch beinahe geendiget ist, und ich suchte gewisse Nachrichten von dem einen meiner Freunde einzuziehen, die mir aber noch zur Zeit nichts versprechen koñten. Endlich erklärte ich mich, aber so, daß ich mir vorbehielt, bis künftige Ostern in Sachsen zu bleiben.

Seine königliche Majestät erklärten sich, da dieses geschehen, zu den Reisekosten, und der Beichtvater versichert mich, daß es mir ausserdem an nichts fehlen sollte.

Ich falle Euer Excellence demüthig zu Füßen. Ich lasse mir nicht einfallen, mich Denenselben persönlich zu zeigen; allein ich hoffe dennoch, das Herz voll Menschenliebe, das meine vielen Fehler gnädig übersehen, werde noch zulezt wenigstens menschlich über mich urtheilen. — Wo ist der Mensch, der immer weise handelt? „Die Götter (spricht Homer) „geben den Sterblichen nur immer auf einen Tag „ihr abgemessenes Theil von Vernunft." 1)

Der Entwurf, den ich mir gemacht, kañ, von einer andern Seite betrachtet, thöricht, verwegen, ja vielen gottlos und abscheulich scheinen. Ein erleuchtetes Auge, womit Euer Excellence, nach dem Bilde der Gottheit, das Ganze der Dinge anzusehen pflegen, wird mich leicht zu entschuldigen finden können.

1) [Οδυσσ. Σ. XVIII. v. 136. Eustath. ibid. p. 661. edit. Basil. Οδυσσ. t. 2. p. 199. edit. Glasgau. 1814].

Schaam und Betrübniß erlauben mir nicht, mehr zu schreiben. Ich glaube eine ewige Vergeltung: die sei Euer Excellence großer Lohn. Hier habe ich eigentlich erst angefangen zu leben, und erlange ich künftig das Glük, in dem Schooße der Freundschaft mein Leben zu beschließen: so habe ich die bestärkte Einsicht und die Mittel dazu der Gnade des größten Wohlthäters, den mir Gott in Eurer Excellence hohen Person erweket, zuzuschreiben. Ich bin ꝛc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 29 Dec. 1754.

Mein bester Freund und Bruder!

Ich habe bereits vor drei Wochen an dich schreiben wollen; der Brief war fertig und sollte mit dem Bedienten, den Herr Oser dem Herrn Legationsrath von Fritsch absenden wollte, abgehen. Dieser Mensch hatte seine Abreise von einer Zeit zur andern aufgeschoben, und endlich hat er sich anders resolviret, und brachte die ihm vorgeschossene 5 Thaler Reisegeld zurük. Ich habe endlich mit dem Briefe anstehen wollen, bis nach der Rükkunft des Hofes, welches 2 Tage vor Weihnachten geschehen, um dir vollständige Nachricht zu geben; ich weiß aber dennoch izo noch nicht mehr als vorher.

Ich ging zu Anfang des Monats October nach Dresden und nahm Stube, Kammer und Vorzimmer, alles tapezirt, für 6 Thaler monatlich. Da ich auf 2 Briefe nach Warschau keine Antwort erhielt, hielt ich es für rathsamer, meine Wirthschaft einzuschränken, und bezog zu Anfang des Monats November

eine Stube ohne Kammer, welche mir Herr Öser überlassen hat, monatlich für 2 Thaler 12 Gr.

Sobald ich nach Dresden kam, adressirte ich mich an den Hofrath Bianconi; ich war alle Abend ein Mitgleid einer artigen Assemblee in seinem Hause, woraus alle Pedanten in Dresden verbannet sind. Ich schäzcete mich glüklich, in einem Hause einen freien Zutritt zu haben, wo man allein in ganz Dresden eine artige Gesellschaft gewiß trift, und wo alle Fremde introducirt werden. Ich supirte sehr oft bei ihm selb vierte mit dem Sänger Annibali, der der Ordinaire ist. Ich nahm dergleichen Höflichkeiten an, weil ich sahe, daß man es ungern sahe, weñ ich vor dem Abendessen nebst der übrigen Gesellschaft meinen Abschied nahm. Ich glaubte, ich würde ihm dafür nüzlich sein können, da er mich bat, ihn zu instruiren und ihm behülflich zu sein, seine Studia, welche er einige Jahre ruhen lassen, wieder hervorzusuchen. Diese Höflichkeiten hatten ein ganz ander Absehen. Er kam mir schon den zweiten Tag mit einem Antrag, ihm zu Gefallen (so war sein Ausdruk) eine neue Übersezung vom Pindaro und von dessen Scholiasten, welche noch gar nicht übersezet sind, zu machen. Ich glaubte nicht, daß es sein Ernst war, und stellte ihm dieses Unternehmen in ein mehreres Licht, und er ging davon ab. Sogleich hatte er ein ander Project, welches viel wichtiger, weitläuftiger, und auf meiner Seite gefährlicher war. Dieses bestund in der Verfertigung einer neuen Übersezung von dem griechischen Arzt Dioskorides, welches, weil du ihn nicht kennest, ein Folioband von 4 Finger dik ist. Alle Ausgaben davon sind gemachet ohne Collation des berühmten griechischen Codicis von 1200 bis 1300 Jahren in der wienerischen Bibliothek.[1]) Diese Über-

1) [Von diesem berühmten Codex ist bis jezt noch kein

sezung sollte von Wort zu Wort gemacht werden, damit er aus derselben hernach eine zierliche Umschreibung entwerfen köñte, weil er kein Griechisch versteht. Ich suchte anfänglich Ausflüchte, und schob, da diese nichts verfangen wollten bei einem so feinen Kopf, die Sache in die Länge, weil ich glaubte, er wäre mir nothwendig zur Erreichung meiner Absichten. Er machte mir tausend angenehme Promessen. Weil er wohl einsahe, daß es eine Arbeit [sei], welche diesen Winter nicht köñte geendigt werden, und ich allezeit darauf bestund, auf Ostern nach Rom zu gehen: so fing er an, mir viel Schwierigkeiten zu zeigen, die ich in Rom finden würde, und drehete das Ding so wunderbar herum, bis er mir endlich entdekete, daß er wünsche, mich bei sich zu behalten, mir eine kleine Pension zu verschaffen, um dieses Werk zu endigen, und die Reise nach Wien zu thun, daselbst die Collation des Codicis, die Ergänzung der theils mangelhaften, theils dunkelen Stellen anzustellen; ein gewisses Werk, welches inedirt daselbst ist, und hierzu gehört, zu copiren, und endlich die gehörigen Anmerkungen und Indices auszuarbeiten, welches eine Arbeit zum wenigsten von 2 Jahren würde gewesen sein, weñ ich den ganzen Tag gearbeitet hätte. Er ist Willens, eine Reise nach Italien zu thun, und diese Reise sollte bis zur Vollendung dieses Werkes aufgeschoben bleiben.

Er ließ mir keine Ruhe, ich mußte den Anfang machen, ich merkte aber, daß er mich blos zu nuzen suchete, und machte mich los davon. Er schien nicht sehr empfindlich zu sein, und glaubte noch immer, mich zu seinen Absichten zu bewegen. Von dieser Zeit an ging ich seltener zu ihm, und schlug alle

rechter Gebrauch zur verbesserten Ausgabe des Dioskorides gemacht worden.]

seine Offerten aus; und um Ruhe zu haben, verwies ich alles auf die mündliche Entscheidung des Beichtvaters. Man rechnete von da an bis zu der Rükkunft des Hofes 5 Wochen. „Ich dächte, (fing er „an,) wir suchten auch diese 5 Wochen zu nuzen." Warum nicht, war meine Antwort. „Gut, (sagte „er,) Sie sind so gütig und fangen eine Übersezung „an, welche Sie binnen dieser Zeit endigen kön„nen." Er kam mit einer elenden und mangelhaften Brochure Moschions, eines griechischen Arztes, de morbis mulierum.[1]) Er schikte mir das Buch auf meine Stube noch um 11 Uhr die Nacht. Ich schikte es ihm zurük und ging nicht wieder zu ihm.

Ich habe etwas davon dem Beichtvater eröfnet, (seine eigentliche Absicht aber will ich verschweigen, weñ er mir nicht zu schaden suchen wird;) er billiget mein Verfahren. Zu der Zeit, da ich nur dañ und wañ meinen Besuch machte, ist der Vorschlag an den Herrn Graven mit einem Bibliothecario geschehen. Der Mensch, welcher vorgeschlagen ist, ist ein Erzwindbeutel. Bianconi fragte mich, „ob nicht „der Mensch in meine Stelle treten könte?" Ich stellte ihm alle Schwierigkeiten vor, und wollte Franken davon Nachricht geben, ich fand ihn aber nicht in Nöthenitz. Um dieser Sache wegen habe ich sehr leiden müßen, und Franke hat mich als ein wahrhafter Flegel darüber angelassen. Ich kañ bei Gott bezeugen, daß ich nicht gewußt habe, daß man an den Graven geschrieben.[2])

Im übrigen bin ich sehr zufrieden, ohngeachtet es

1) [De mulierum passionibus liber, addita vers. lat. Viennæ 1793. 8.]

2) [Man sehe darüber den Brief an Berends v. 8 Dec. 1752 und den zunächst folgenden.]

mir an vielen Dingen mangelt. Ich bin gesund, nur fehlt es mir an genugsamer Gelegenheit, mich im Reden zu üben. Dem Beichtvater habe ich mein Compliment bei seiner Ankunft gemacht; ich bin zufrieden mit ihm, bis auf's Geld, wovon er keine Meldung that. Ich will mich bis auf den lezten Heller halten, und man soll nicht sagen, daß ich bettle. Ich brauche, als ein ehrlicher Kerl zu leben, 100 Thaler alle Quartal, welche ich aber nicht bekommen werde. Den 3 Freitag habe ich zum erstenmal aus eigener Bewegung die heilige Messe gehöret und gedenke noch vor dem neuen Jahre zu communiciren, damit ich thu, was man fordern kañ. Meine Sache werde ich gar nicht heftig treiben, man mag mir hier meinen hinlänglichen Unterhalt geben oder nicht. Fällt die Sache nicht aus, wie ich raisonablement fordern kañ, so bin ich frei. Gott weiß, ich bin zur wahren Zufriedenheit gelanget, die mir kein menschlicher Zufall rauben soll noch kañ. Es ist kein Augenblik gewesen, wo mich es gereuet, Nöthenitz verlassen zu haben. Es schiekt mich izo kein neidischer Hund mehr an! 1) In einiger Zeit werde ich dir mehr Nachricht geben.

Den ganzen Vormittag bleibe ich zu Hause, um 11 Uhr pflege ich zuweilen auf die königliche Bibliothek zu gehen, und suche mir Bücher, welche mir willig communiciret werden. Von 12 bis halb 2 speise ich; bis 2 mache ich eine Promenade über die Brüke und nach Hause, gehe auch selten vor 7 Uhr aus, und weñ es geschieht, zu dem Italiäner Sala, wo ich etwa eine halbe Kanne rothen Wein trinke. Alle Tage zeichne ich wenigstens 2 Stunden.

Herr Öser ist hier mein einziger Freund und wird es bleiben.

1) [Geht den Bibliothekar Franke an.]

An Lamprecht habe ich seit meiner Reise nach Dahlen ein einzigesmal geschrieben, und er ein einzigesmal an mich. Nach Berlin kañ ich nicht reisen, ich habe kein Geld dazu, und da er mich in Potsdam nicht haben kañ, so wird er sich zufrieden geben und ich auch sehr gerne. Meine Extraits habe noch nicht zurük; ich vermuthe sie aber alle Posttage.

Ich werde nun nicht eher als etliche Tage nach dem neuen Jahre zu dem Beichtvater gehen; ist das Geld für meinen Unterhalt nicht beträchtlich und monatlich 24 bis 30 Thaler, so werde ich nichts nehmen, und will alsdeñ von Lamprechten mein Geld fordern und sehen, wie weit es reichen will. Sonst habe ich keinen Menschen über meine Umstände besuchet, und werde es auch künftig nicht thun. An den Gouverneur von Rom habe durch Bianconi geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Weñ ich reise, wird es vor dem Monat Mai nicht geschehen; ich wünschete, wir köñten uns noch vorher in Dahlen sprechen.

Lebe wohl, mein liebster Freund! Sorge nicht, es wird alles gut werden; unglüklich kañ mich nichts in der Welt machen. Bleibe mein Freund! Mache dem jungen Herrn Graven meine unterthänige Empfehlung. Ich küsse dich und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Mein Logis ist in der Frauengasse in Ritschels Hause, bei dem Herrn Maler Öser, 4 Treppen hoch.

Herr Öser bittet, nebst unterthänigem Compliment ihn bei dem Herrn Legationsrath zu entschuldigen, daß er nicht schreiben können.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 23 Jan. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Du wirst meine 2 Schreiben in einem einzigen Einschluß durch den Herrn Legationsrath von Fritsch erhalten haben.

Ich weiß noch nicht sonderlich viel mehr, als ich damals wußte; so viel aber weiß ich, daß ich mir nicht die geringste Hofnung auf irgend einen Namen einer Pension vom Hofe machen darf. Ich werde mich befriedigen müßen mit dem, was man mir von hieraus durch den General des Ordens Societatis Jesu wird assigniren laßen. Unterdeßen ist mir ein Strahl von Hofnung aufgegangen, der mir Muth und Herz gibt, alles, was mir auf diesem Wege kan̄ beschwerlich fallen, herzhaft zu ertragen. Mein gutes Glük hat mir einen zuverläßigen Weg gezeiget, einen mir gleich anfänglich anständigen und allmählig reichlichen Unterhalt zu verschaffen, sobald ich in Rom meine Zufriedenheit nicht finde und hierher zurükgehen will. Es gründet sich dieses Glük auf gar kein Engagement, auf gar keine Arbeit, die nicht nach meinem Geschmak ist; sondern ich finde es auf einem Wege, den ich beständig bisher vergebens gesuchet habe, auf welchem mir Freiheit und Freundschaft die Hände reichen.

Es ist noch zu zeitig, mich hierüber völlig zu erklären; ich richte aber von nun an mein Augenmerk auf dieses Ziel. Es erfordert einige Vorbereitung, ich habe dazu meine historischen Entwürfe, die ich zu den Vorlesungen der Grävin von H. ehemals gemacht habe, nöthig. Überschike mir alles, was du hast, nebst

den großen Extraits.[1]) Du hast nicht nöthig, ganz zu frankiren.

Der Herr Pater Rauch hat angefangen, seine milde Hand aufzuthun, und hat mir bis in den Februar 10 Ducaten ausgezahlt. Die Armuth ist allenthalben sehr groß, und größer, als man es wirklich hier und anderwärts glaubet.

Meine Extraits habe ich noch nicht zurük erhalten; ich habe auch in 3 Monaten kein Schreiben von Potsdam bekommen. Ich lerne immer mehr des Menschen böses Herz kennen. Um alle Besuche zu eludiren, hat er den Besuch in Berlin vorgeschlagen, über den er sich hernach am leichtesten zu entschuldigen gedacht. Deßwegen hat er nicht wieder geschrieben, und weil er mir schriftlich und mündlich angedeutet hat, daß es (ohne Ursache anzugeben) in Potsdam nicht möglich sei, ihn zu sehen, so hat er mich zum leztenmal gesehen. Sein Gedächtniß sei bei mir vertilget![2]) Ich werde dir die Extraits communiciren, so bald es mir möglich ist.

Die alten Extraits sind nicht für dich: sie sind mehrentheils kritisch und voller griechischer Literatur und Altertümer.

Ich glaube, daß ich dir von den Schreiben des Gouverneurs von Rom an mich in dem lezten Briefe gemeldet; ich muß endlich darauf antworten. Es ist über alles freundschaftlich und gütig. Ich glaube, daß ich an 6 Ducaten in Rom, den Zuschuß von hier aus mitgerechnet, haben werde, welches dort, wo die päbstlichen Kammerjunker nur auf 4 Ducaten monatlich, worin Kost und alles begriffen ist, stehen, schon was Rechtes ist. Als eine Anscheinung eines großen

1) [Wollte er sich durch Unterricht in der Geschichte sein Auskommen sichern? Man sehe darüber auch den folgenden Brief.]

2) [Die Rede ist von Lamprecht.]

Glükes ist es zu geringe; aber es wird mir zu meinem Endzwek hinreichend sein. Im April werde ich höchstens von hier aufbrechen.

Ich habe seit der Zeit, da ich den Brief aus Rom erhalten, wieder angefangen, den Hofrath Bianconi dañ und wañ zu besuchen, sonderlich da der Neapolitaner, der dem Herrn Graven vorgeschlagen worden,[1]) aus seinem Hause relegiret worden. Es macht mir der Mañ die feinsten Tours, dergleichen mir niemals in meinem Leben vorgeleget worden, um mich hier zu behalten. Ich mache sie aber alle unfruchtbar durch ein angenommenes Phlegma; zumal ich gewiß weiß, daß der Kurprinz nicht im Stande ist, mir zu helfen. Meine Vorsicht gehet nicht weiter, als nur zu verhindern, daß mir Bianconi nicht [?] schaden soll.

Weñ ich nur so glüklich bin, in der Vaticana etwas zu finden, das man ediren und dem Kurprinzen dediciren kañ, so glaube ich künftig das Vergnügen zu erleben, daß man mich selbst hier suchen soll.

Der Pater Rauch hat mir sein Wort gegeben, daß im Fall der Chevalier Constantin, Bibliothecair du Roi, ein Mañ an 70 Jahren, versterbe, ich der nächste zu dessen Stelle und Pension à 500 Thaler sein solle. Es komme wie es wolle, ich finde, weñ ich von Rom zurükgehen will, auf einem sehr anständigen und commoden Wege mein Brod; auf einem Wege, wo ich den Nuzen von meinen Arbeiten genießen kañ.

Sei nicht säumig, mir die Extraits und sonder-

1) [Er neñt ihn im vorigen Briefe einen Erzwindbeutel, der für ihn bei dem Graven von Bünau hätte sollen angestellt werden. Man vergleiche den Br. v. 8 Dec. 1752.]

lich meine historischen Ausarbeitungen zu überschiken, und dieses mit der ehesten Post. Ich habe sie höchst nöthig und warte mit Verlangen darauf. Schreibe mir, ob der Herr Grav es gnädig aufnehmen möchte, weñ ich an ihn schreibe. Herrn Werkenthien mein Compliment. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Ich will dir die erwähnten historischen Ausarbeitungen nebst allen meinen alten Extraits, zurüklassen bei Herrn Öser, von dem du sie bekommen sollst. Nur schike mir izo, was ich verlange. Herr Öser läßt sich empfehlen.

Mein Logis ist in Ritschels Hause in der Frauengasse bei dem Herrn Maler Öser.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, [ungefähr den 10 März] 1755.

Mein liebster Freund und Bruder!

Ich habe alles wohl erhalten, und freue mich herzlich, daß du gesund bist. In deinem neuen Leiden mußt du zu deinem Trost mit deiner Kirche (væ erranti animæ!) singen: „Sollt ich izt auch nicht etwas tragen?“

Meine Extraits habe nach vielem Erinnern allererst den vorigen Posttag von Potsdam zurük erhalten. Ich wollte dir mit tausend Freuden meine Schäze, die hier in Dresden sehr angewachsen sind, mittheilen, weñ ich wüßte, wañ ich reisen sollte. Ich glaube, man werde nach Ostern auf meine Abreise dringen, zumal da der König nach der Messe und sodañ

lien zurükgehen will und kein ander Mittel für mich sonst übrig ist.

Ich will also meinem Schiksal freie Hand lassen. Die besten Jahre sind vorbei, der Kopf wird grau, und die Hefen von meinem Leben verdienen es nicht, gar zu viel Überlegungen anzustellen. Ich werde mir ausbedingen, über Wien und Venedig zu gehen. Von Wien werde ich eine Reise nach Presburg thun, um auch den ungarischen Boden kennen zu lernen.

In den strengen Wintermonaten bin ich nicht viel ausgegangen, ausser des Abends zu Bianconi, und da mein voriges Geld noch nicht auf der Neige war, zu einem Italiäner,[1] ein Glas Wein zu trinken. Izo fange ich an, den lezten Ort wieder zu besuchen. Meine Tischgesellschaft ist sehr gut, und ich bin sehr wohl zufrieden; aber ich bin gezwungen, drei Tage in der Woche Fastenspeisen zu essen, weil einige Katholiken in der Gesellschaft sind, die mich kennen. Des Soñtags pflege ich gemeiniglich bei dem Galerieinspector[2] zu essen, und zuweilen auch des Freitags, als an unserm Fasttage.

Anfänglich, da mich einige Kezer, die mich kennen, in der Messe knieen sahen, habe ich mich geschämet, allein ich wurde dreister. Es würde mich aber niemand sehen, weñ ich nicht die Messe hörete von 11 ms 12, da Musik ist. Mein Vater hat, wie ich nunmehr anfange zu merken, keinen Katholiken aus mir machen wollen; er hat mir ein gar zu dünnes empfindliches Knieleder gemacht, als man haben muß, mit guter Grace katholisch zu knieen. Ein Stük von seinem büffelmäßigen Knieriemen hätte er dahin füttern sollen. Im Winter habe ich meinen Manchon[3] un-

1) [Namens Sala.]

2) [Riedel.]

3) [Muf.]

tergelegt; im Sommer werde ich blos darum ein Paar Schlaghandschuh bei mir führen müßen, um andächtig zu knieen.

Ich merke, es fehlet mir noch sehr viel zu meiner Seligkeit. Weñ ich mit der rechten Hand die Kreuze machen soll, so meldet sich die linke, zum grossen Ärgerniß derer, die neben mir sind; ich glaube gar, die heiligen Väter haben auf einem Concilio einen wichtigen Kanon darüber entworfen. Den Aschermittwoch bin ich eingeäschert worden; ich zukte, aus Furcht, es unrecht zu machen, mit dem Kopfe, und der geheiligte Drek wäre mir beinahe in's Maul geschmieret worden. Ich habe auch von neuem gebeichtet, allerhand schöne Sachen, die sich besser im Latein als in der Frau Muttersprache sagen lassen. Man hat hier Gelegenheit, mit Petronio und Martiali zu sprechen: je natürlicher je aufrichtiger. Sieben Vaterunser und sieben Avemaria sollte ich beten. In der ersten Beichte waren es zwei von jeder Art mehr, und mit Recht. Du siehst daraus, daß die heilige Kirche eine sehr gütige Mutter ist. Zum Unglük kañ ich das Ave nicht beten; Paternoster brauche ich nicht: es kōmt aus der Mode bis auf die Böhmen.

Sollte ich dir nicht bald Lust machen, ein Katholik zu werden? Vor einiger Zeit trug man sich mit der Nachricht, der König in Preußen wollte meinem Beispiel folgen. Man glaubte es nicht ohne Grund, weil ein preußischer Hofrath hier ist, der ehemals aus einem Stift der Augustiner Herren in Prag entsprungen, ein Lutheraner, Professor zu Frankfurt an der Oder und nachher 15 Jahr als Hofrath in Berlin gelebet hat. Er ist durch eine Heirath zu einem großen Vermögen kommen, baronisirt, und ist gewillet, nach vorhergegangener Absolution, nach Rom zu gehen. Ich pflege ihn zuwei-

len zu besuchen, er heißt von Dobroslaw. Von diesem Mann habe ich erfahren, daß der Hofrath Sellius, ehemaliger Professor zu Halle, im Hessencasselschen wegen Wechselschulden von 7000 Thalern, und als ein Falsarius gehenkt worden. Ich kenne die grosse Geschiklichkeit dieses Mannes und sein Buch de Teredine marina,[1]) welches in dem schönsten Latein geschrieben ist, und eine Kenntniß der Alten zeiget, die so wohl angebracht, als unvermuthet sie in dergleichen Schrift ist; daher mich diese Nachricht, als einen seiner fleissigen Zuhörer, so empfindlich gerühret, als es nie etwas in der Welt gethan hat.

Es besizet gedachter Hofrath seinen kostbaren newtonischen Tubum, bis 12 Fuß lang, unter Newtons Direction von Hearne gearbeitet. Es ist ein wunderbares Werk; er hat ihn feil geboten für 500 Ducaten. Imgleichen seine grosse Antlia, den Brennspiegel von Hartsoekern und dergleichen, die ihm Sellius gegen aufgenommenes Geld versezet, ehe er aus Berlin gegangen. — Nach Nöthenitz bin ich langer Zeit nicht kommen, weil es mir hier nicht an Gelegenheit zu Büchern fehlet. An Se. Excellence werde ich doch schreiben dürfen: es soll ehestens geschehen. Mache meine Empfehlungen deinem jungen Herrn Graven, dem Herrn Baron von Fritsch und dem Herrn Werkenthien. Ich möchte wissen, was man in Stendal von mir spricht. Werkenthien wird es wohl wissen. Schreibe es mir: es mag sein wie es will. Ich wünschete nur,

1) [Biographie S. CXIV. — Der ganze Titel des erwähnten Buches heißt: Gotfr. Sellii historia nat. Teredinis s. Xylophagi marini, speciatim Tubul. conchoidis Belgici. c. 2. tab. æn. nigris iisdemq. coloratis. 4. Traj. ad Rhen. 1733.]

daß man von meinem Changement nicht Nachricht hätte. Aber wie kan̄ dieses sein?

Lamprecht hat es durch so viel feine potsdamische Kniffe, die er gegen mich gebrauchet, endlich dahin gebracht, daß ich anfange, ihn zu verachten. Er verlanget mich abermals sehnlich zu sprechen, weil er versichert ist, daß es mir izo schwer werden wird; ich habe es ihm aber abgeschlagen und angedeutet, daß ich sogleich nach den Osterfeiertagen reisen müßte. Ich hätte ein besser Herz zu finden verdienet. Allein: Erken̄tlichkeit verlangen, heißt beinahe Undank verdienen.

Wen̄ ich meiner Sache werde gewiß sein, so will ich auch nach der Altmark schreiben, und eher nicht. Ich ersterbe etc.

Nachschr. Mein Logis ist in der Frauengasse, in Ritschels Hause, bei dem Herrn Maler Oser.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Dresden, den 3 Jun. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Ich erinnere mich sehr wohl und schäme mich, daß ich fast in dritthalb Jahren nicht geschrieben habe; ich bin mir aber, so zu reden, beinahe selbst abgestorben gewesen, vertieft in einer Art zu studiren, und ich war beinahe entschlossen, wo nicht mir selbst, doch wenigstens Andern unbekan̄t zu werden. Meine weiland angemeldete Reise nach Italien mußte natürlich zu verschiedenen Urtheilen Gelegenheit gegeben haben, und da dieselbe zurüke ging, oder vielmehr, weil sie nicht nach meinem Entwurf einge-

Man fand aber für gut, daß ich nicht über 50
emplare druken lassen sollte. Eine große Dam
wird anfangen, die Schrift in's Italiänische zu ü
sezen. Sie ist Seiner Majestät und dem königlic
Hause überreicht. Die Reise nach Fraustadt a
zum Empfang des türkischen Botschafters hat n
ohne Nachricht gelassen über den Beifall bei H
Dem Minister habe ich sie selbst überreichet. D
jenigen, welche den hiesigen Geschmak kennen, v
sen, mit welcher Freiheit ich in dem lezten Bo
dem König selbst die Wahrheit gesagt. Die T
phäen auf ein Jagdhaus [2]) gehen auf das pr
tige Schloß Hubertsburg, welches er gebau
und verschiedene andere Stellen sind eine Lection
unwürdige Leute, denen man die Aufsicht über
größte Galerie in der Welt und über die Anti
anvertrauet hat. Ich arbeite izo an einer Schri
worin ich diese meine Schrift selbst angreife, um
sen Leuten beissende Wahrheiten zu sagen, und
Freunde zu gleicher Zeit zu machen. [3]) Die Zweifel
len auf's Höchste getrieben werden, und der D
soll von jemand anders besorgt werden. In ei
folgenden Schrift aber, welche ich zu gleicher Z
entwerfen werde, soll alles beantwortet werden.
werde Sr. Majestät dieses Dessein vorher commu
ciren lassen, damit ich sicher gehe, und wider L
te, dergleichen der Baron von Heinecke ist, P
tection finde. Mein Freund! ich martere dich
meinen Grillen. Ich schreibe gerne kurz, wie me
Schrift zeiget; allein es ist zu lange, daß ich

1) [Die Generalin Löwendal.]

2) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc. gegen Ende zu.]

3) [Hier ist offenbar ein Fehler in der Abschrift, der so als möglich verbessert worden.]

ziemlich baar vorgeleget, woran sie würden zu nagen gehabt haben. Ich durfte aber dieses nicht thun, ohne sie vorher einer Person, die über mich zu disponiren hat, vorzulegen. Die Schrift gefiel, und man wünschte sie sobald als möglich gedrukt zu sehen. Ich hatte diese Erklärung als keinen Befehl anzusehen; und es war kein anderer Weg, als auf meine Kosten. Mein Beutel sezte mir gewisse Gränzen, und ich warf sehr viel weg, und mußte auch bedächtlicher verfahren. Meine Absicht war, nicht zu schreiben, was schon geschrieben ist; ferner etwas zu machen, (da ich so lange gewartet, und alles gelesen, was an das Licht getreten, ist in allen Sprachen über die beiden Künste,) das einem Original ähnlich werden möchte; und drittens, nichts zu schreiben, als wodurch die Künste verbreitet werden möchten. Einer meiner besten Freunde, welcher die Kupfer gezeichnet und mit Scheidewasser geäzet hat, beförderte diese Sache sehr.1) Die Schrift sollte das Unerwartete nicht verlieren, und ich hatte eine Dispensation von allen Censuren nöthig. Diese mußte von dem Premierminister, Herrn Graven von Brühl, selbst gesuchet werden. Es that es jemand für mich. Dieser Herr erklärte sich, daß er mich sehr wohl kenne, wie er mir selbst vor ein paar Jahren in Nöthenitz mit einer Eloge merken lassen. Er ließ mir Dispensation ertheilen, und mir zugleich wissen, ich sollte meine Schrift Seiner Majestät selbst dediciren.

Die Schrift war zu geringe und man mußte darüber des Königs Erklärung selbst haben. Es war meinem Patron daran gelegen, mich zu produciren, und ich war unbekümmert und ließ ihn alles machen. Er hat es dem Könige vorgetragen, der einige Nachricht vorher von mir hatte, und ich erhielt die gnädige Erklärung, daß es ihm lieb sein würde.

1) [Der Maler Oeser.]

Man fand aber für gut, daß ich nicht über 50 Exemplare druken lassen sollte. Eine große Dame [1]) wird anfangen, die Schrift in's Italiänische zu übersezen. Sie ist Seiner Majestät und dem königlichen Hause überreicht. Die Reise nach Fraustadt aber zum Empfang des türkischen Botschafters hat mich ohne Nachricht gelassen über den Beifall bei Hofe. Dem Minister habe ich sie selbst überreichet. Diejenigen, welche den hiesigen Geschmak kennen, wissen, mit welcher Freiheit ich in dem lezten Bogen dem König selbst die Wahrheit gesagt. Die Trophäen auf ein Jagdhaus [2]) gehen auf das prächtige Schloß Hubertsburg, welches er gebauet, und verschiedene andere Stellen sind eine Lection für unwürdige Leute, denen man die Aufsicht über die größte Galerie in der Welt und über die Antiken anvertrauet hat. Ich arbeite izo an einer Schrift, worin ich diese meine Schrift selbst angreife, um diesen Leuten beissende Wahrheiten zu sagen, und mir Freunde zu gleicher Zeit zu machen. [3]) Die Zweifel sollen auf's Höchste getrieben werden, und der Druk soll von jemand anders besorgt werden. In einer folgenden Schrift aber, welche ich zu gleicher Zeit entwerfen werde, soll alles beantwortet werden. Ich werde Sr. Majestät dieses Dessein vorher communiciren lassen, damit ich sicher gehe, und wider Leute, dergleichen der Baron von Heinecke ist, Protection finde. Mein Freund! ich martere dich mit meinen Grillen. Ich schreibe gerne kurz, wie meine Schrift zeiget; allein es ist zu lange, daß ich mit

1) [Die Generalin Löwendal.]

2) [Gedanken über die Nachahmung ꝛc. gegen das Ende zu.]

3) [Hier ist offenbar ein Fehler in der Abschrift, der so gut als möglich verbessert worden.]

dir nicht geredet habe. Von der Schrift wird mein ganzes Schikfal abhängen, und ich habe gute Hofnung, man werde mich suchen, hier zu gebrauchen und mich nicht in der Römer Hände gerathen lassen. Die Reise nach Italien kan indessen allezeit geschehen, immer mit mehr Hofnung auf meine künftigen Umstände, die in der That izo noch sehr philosophisch aussehen. — Du wirst mehr Allegata wünschen; ich habe sie aber mit Fleiß weggelassen, damit sich die hiesigen Klüglinge ein wenig würgen sollen. Das erste Kupfer ist das Opfer der Iphigenia. Wie aber komt das Opfer zu dieser Schrift? Man weiß nicht, warum ich das gethan habe: ich habe es Seiner Majestät schriftlich erklärt. Der Maler ist Timanthes. Die griechischen Worte werden es erklären.[1]) Das zweite ist der Perser Sinätas,[2]) der seinem König, welcher vor seiner Hütte vorbeizog, eine Hand voll Wasser brachte, weil er sonst nichts hatte. Niemand aber durfte, wie bekant ist, vor den Augen des persischen Königs mit leerer Hand erscheinen. Das Schlußkupfer ist Sokrates, wie er seine 3 bekleideten Gratien arbeitet, welche noch zu des Pausanias Zeiten vor dem Eingang der Akropolis zu Athen stunden; neben ihm stehet der Wasserkasten mit seinem Modell, wie vorausgesezt; der Kopf des Weisen ist von alten geschnittenen Edelsteinen genommen. Ich glaube, Seine Majestät werde die Probe, nach meiner Art in Marmor zu arbeiten, durch unseren besten Bildhauer, Coudray, machen lassen. Ich kan betheuren, daß ich die Schrift ohne Bücher gemacht habe; aber ich habe Auszüge aus den besten Büchern, die mir nicht

1) [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 3 K. 24 §. Note.]

2) [Ælian. var. hist. I. 32. Plutarch. init. apophth. et in vita Artaxerx.]

um 100 Ducaten feil sind. Der Herr Grav von Bünau wird mit seinem ganzen Gefolge in etlichen Tagen in Nötheniz erwartet, wo ich Berends sprechen werde. Der Raphael, den ich beschrieben, kostet etliche 40,000 Reichsthaler, und ist hie und da schon etwas schadhaft. Die herculanischen Antiken aber sind ganz unbeschädiget, welches keine von den schönsten Antiken in Rom nicht [?] ist, nicht der Laokoon, nicht der Apollo, nicht der Antinous. Dessen Beschreibung ist nach sehr fleissigen Abgüssen in Gyps, die der König hat, gemacht.

Künftig ein Mehreres rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 4 Jun. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Ich muß leider erfahren, daß mich meine besten Freunde vergessen. Lamprecht suchet mich sogar um etliche 40 Thaler zu betrügen. Ich will lieber nicht wissen, ob du in Dahlen gewesen bist, (deñ ich bin mit der nöthenizer Wirthschaft aus allem Zusammenhang;) unterdessen wäre deine Nachläßigkeit gegen deinen Freund dadurch noch schändlicher. Meine Umstände sind oft nicht die besten gewesen, aber dem Himmel sei gedankt, daß ich meiner alten Freunde Hülfe nicht nöthig habe. Ich thue dir durch diese Art zu schreiben nicht unrecht. Du bist mir eine Antwort schuldig auf einen Brief, den ich vor mehr als 3 Monat, vielleicht ist es noch länger, geschrieben habe.

Ich überschike dir etwas von meiner Arbeit.[1] Ein Exemplar bekomt der Herr Legationsrath,[2] und eines der Herr Werkenthien nebst einem grossen Compliment. Es sind nur 50 Exemplar gedrukt, um die Schrift rar zu machen.

Der Anfang dieser Arbeit war für einen kleinen Buchhändler in Dresden bestimmet, dem ich sie entworfen, auf Ansuchen eines Bekanten, um eine Monatschrift dadurch in einiges Ansehen zu bringen. Ich zeigete sie dem Beichtvater: er machte mir übermäßige Lobsprüche und animirte mich, dieselbe druken zu lassen. Ich legte von neuem Hand daran, und gab sie ihm. Es war in der Woche vor Ostern, daß man mir des Buchhändlers Verlangen eröfnete. Der Beichtvater versprach mir die Kosten zum Druk; ich war gewillet, ihm die Schrift zu dediciren. Er nahm es nicht an, mit der Erklärung: die Schrift wäre zu schön für ihn; es müßte jemand sein, der künftig mein Glük machen könte. Weil aber der Grav Wackerbarth so viel Umstände machte über die Absicht, die man hätte auf den Kurprinzen, und ich mich fast über niemand vergleichen konte, so sollte es ohne alle Zuschrift gedrukt werden. Ich hatte aber eine Dispensation nöthig über die Censur, damit die Schrift ihr Unerwartetes nicht verlieren möchte, und diese mußte von dem Minister selbst gesucht werden; dieser hat bezeuget, daß er mich sehr wohl kenne, und hatte mit einer gewissen Achtung von mir gesprochen. Er hatte gefragt, wem die Schrift solle dedicirt werden, und da ihm gesagt worden, daß sie zu klein sei, um darauf zu denken, so hat er mir demohngeachtet befohlen, sie dem König zuzuschreiben. Dem König wurde dieses Vor-

1) [Gedanken über die Nachahmung &c.]

2) [Baron Fritsch.]

haben gemeldet, und er hatte sich erklärt, daß es ihm lieb sein würde. Den ersten Pfingstfeiertag wurde die Schrift dem König übergeben, und von mir selbst dem Minister, der es sehr gnädig aufnahm. Noch zur Zeit aber habe ich keinen Pfennig Vortheil von meiner Arbeit gehabt, ausser daß sie meine Absicht befördert.

Die Schrift hat einen unglaublichen Beifall gefunden, und es haben mir große Kenner, in Absicht der großen Freiheit wider den hiesigen, ja selbst wider des Königs Geschmak,[1] zum Compliment gemacht, daß ich Bahn gebrochen zum guten Geschmak, und daß es ein Glük sei, weñ man unter solcher Protection (sie verstehen den Beichtvater) schreiben können. Französisch übersezt wird es im Journal étranger und in den Schriften der Académie de Peinture in Kopenhagen erscheinen. Die Generalin Löwendal und Bianconi selbst (doch dieser nach einer französischen Übersezung) haben sich erboten, eine italiänische Übersezung zu machen. Ich habe sogar gehöret, daß man es schon abschreiben lassen, weil so wenig gedrukt sind. Walther hatte wider meinen Willen von dem Beichtvater die Erlaubniß und zwar zu einem noch ansehnlichern Nachdruk erhalten; ich habe aber dieses Vorhaben noch auf einige Zeit hintertrieben, damit sie noch rar bleibe.

Der Werth der Schrift [ist] vornehmlich: 1.) die zuerst auf's Höchste getriebene Wahrscheinlichkeit von den Vorzüglichkeiten der Natur unter den Griechen. 2.) Die Widerlegung des Bernini. 3.) Die zuerst in's Licht gesezte Vorzüglichkeit der Antiken und des Raphaels, den noch niemand bisher gekañt hat. 4) Die Bekañtmachung unsers Schazes von Antiken. 5) Der neue Weg, in Marmor zu arbeiten.

1) [Man vergleiche den Br. an Uden, v. 3 Jun. 1755.]

In den sehr engen Gränzen, die ich mir gesezt habe, ist genug gesagt. Es soll niemand sagen, daß ich jemand copirt habe. Allegata habe ich suchen zu vermeiden, auch da, wo sie nöthig waren, zum Theil aus einer kleinen Schalkheit. Der Grav Wackerbarth desiderirt dieses; ich habe ihm aber meine Erklärung gegeben; unsere Klüglinge mögen es suchen.

Ich wollte die Schrift selbst angreifen, und auch beantworten. Den Angrif habe ich ziemlich und mit großer Freiheit ausgearbeitet.

Meine baldige Abreise aber, welche in 14 Tagen geschehen soll, nöthigt mich, die Feder niederzulegen. Das erste Kupfer ist die Nachahmung.[1] Der Maler ist Timanthes.[2] Das zweite ist der Perser Sinätas, der dem König eine Hand voll Wasser brachte.[3] Das dritte, Sokrates der Weise, wie er seine bekleideten Gratien ausarbeitet, mit dem Wasserkasten, wie vorausgesezt wird.[4]

Abschied werde ich noch nehmen. Antworte schleunig. Ich bin ꝛc.

Nachschr. Meine Logis ist in der Neustadt auf der Königstraße, in Doctor Richters Hause bei Herrn Maler Öser.

1) [Opferung der Iphigenia in Aulis.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 3 K. 24 §. Note.]

3) [Ælian. var. hist. I. 32. Plutarch. init. apophth. et in vita Artaxerx.]

4) [Diese drei Verzierungsbilder waren von dem Maler Öser erfunden und geäzt worden.]

An Bünau.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 5 Jun. 1755.

Ich nehme mir die Freiheit, Euer Excellenz einige Blätter von meiner Arbeit zu übersenden. Sie waren nicht zu dieser Arbeit bestim̃t; und ich kan̄ mit Wahrheit sagen, daß man mir dieselben gleichsam aus den Händen gerissen hat. Seine Majestät haben mir die Zuschrift allergnädigst erlaubet. Es wurde aber vor gut befunden, nicht viel über 50 Exemplare druken zu lassen.

Ich stand in der Hofnung, ich würde das Glük haben, Euer Excellenz dieses Wenige selbst zu überreichen, und Denenselben meine ewige Erkeñtlichkeit mündlich zu bezeugen, da es nunmehro beschlossen ist, daß ich, vielleicht in vierzehen Tagen, von hier gehen soll.

Ich habe mich von allen Verbindungen losgemacht, und werde mit einer sehr mäßigen, für mich aber zulänglichen Pension auf zwei Jahre nach Rom gehen, um ruhig zu leben und zu studiren, mit dem Versprechen, nach meiner Rükkunft mich hier gebrauchen zu lassen.

Die kleine Schrift, die einen unverhoften allgemeinen Beifall gefunden, hat zu dieser Einrichtung meiner Reise das Meiste beigetragen.

Ein schriftliches Zeugniß Euer Excellenz von Dero gnädigen Zufriedenheit mit meiner Wenigkeit köñte mir in vielen Fällen große Dienste leisten, und ich wage es, unterthänig darum zu bitten.

Euer Excellenz rc.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 25 Jul. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Deinen Brief habe ich erhalten, und bitte um Verzeihung, daß ich nicht eher geantwortet. Nunmehro kan ich allererst mit einiger Gewißheit von meinen Umständen schreiben.

Meine Reise mußte wegen meiner mir zugestoßenen Unbäßlichkeit, in Besorgung, daß ich in der großen Hize leiden müßte, aufgeschoben werden, und diese ist nunmehro um die Zeit, da der König von hier nach Weissenfels abgehen wird, festgesezt, und dieses wird sein den 24, oder ohngefähr, des künftigen Monats. Ich gehe von hier nach Augsburg, und von da in Gesellschaft drei junger Herren, die nach Rom gehen, um im Collegio Romano ihre Studia zu endigen, und dieses wird gegen die Lezte des Septembers geschehen. Des Beichtvaters Dessein ist, daß ich ohne mich auf der Reise aufzuhalten, mit meiner Gesellschaft, die ich in Augsburg treffen werde, nach Rom gehen soll. Die Reisekosten von Augsburg bis Rom machen 30 Ducaten. Mein Wunsch aber ist, nur bis Verona zu gehen, und dieses will auch Bianconi, der mein Agent ist, (wie er sich selbst nent,) und es sein will in meiner Abwesenheit, in allem was mir fehlt. Wenigstens werde ich nicht weiter gehen, als bis Bologna, wo ich mich an 14 Tage zu arretiren gedenke.

Meine Reise ist eigentlich auf zwei Jahre festgesezt, mit einer Anweisung auf 200 Thaler jährlicher Pension, welches Geld mir der Provincial des Jesuiterordens in Rom auszahlen soll. Es ist keine

königliche Pension, wie es heißt, sondern eine Pension des Beichtvaters, welcher sehr vergnügt war, da ich mich erklärte, daß ich mit dem Wenigen zu leben gedächte. Unterdessen ist dieses in Rom so gut als das alterum tantum hier. Mit der nothwendigen Kleidung werde ich hier versehen werden, daß ich also binnen dieser Zeit nicht daran gedenken darf; unterdessen wird mir diese Pension gewiß bleiben, so lange der König lebet. Gesezt der König stirbt vor Ablauf der bestimten Jahre, so ist Bianconi der Mañ, der mir dieses Wenige aus einem andern Fond zu verschaffen weiß; deñ seine Meinung ist, daß ich suchen soll, diese Pension beständig zu erhalten.

Es wäre was sehr Leichtes, mir eine Adjunction auf der königlichen Bibliothek zu verschaffen; aber der Beichtvater will sich in nichts mengen, und selbst mag ich den Minister nicht antreten. Bianconi aber, der hier alles nach seinem allgemeinen Verstande und ausserordentlichen Talent über alle Menschen, die ich persönlich kennen lernen, auszurichten im Stande ist, thut es nicht, in Absicht seines künftigen Interesse. Sein ganzes Absehen, so viel ich merken kañ, gehet dahin, mich künftig zu seinem Freunde zu wählen, und mit mir zu studiren, da er deñ freilich sorgen wird, daß ich meine Besorgung erhalte, aber nicht eher, bis ich in seine Absichten einschlage. Nachdem er mich besser kennen lernen, und da er gesehen, daß ich nicht der Mensch bin, der von Höflichkeiten zu profitiren suchet, und allezeit den ehrlichen Mañ mache, so daß er mir gewissermaßen obligiret ist: so zeiget er sich mit aller der Aufrichtigkeit, die mir irgend ein Mensch merken lassen. Mein Betragen ist so strenge, daß ich seit einem halben Jahre allezeit ausgeschlagen habe, bei ihm zu essen, um nicht die geringste reelle

Verbindlichkeit auf mich zu laden. Ich habe auch niemals geklaget, weñ es mir gefehlet.

Unterdessen kañ ich nicht läugnen, daß er einen Weg mit mir genommen, der mir hätte können schädlich sein. Meinen lezten Brief, den ich an den Gouverneur von Rom vor einem halben Jahre geschrieben habe, ist nach seinem Sinne zum Theil eingerichtet worden, (ausser daß ich das von ihm mir vorgeschlagene Ansuchen an den Cardinal Passionei, mir vorher eine Survivance im Vaticano auszumachen, ausgeschlagen,) und er selbst hat dem Gouverneur auf eine solche Art zu gleicher Zeit geschrieben, daß dieser merken mußte, daß ich mir nichts aus den Offerten in Rom machte, und Gott weiß, was er sonst noch geschrieben, was ich nicht weiß. Dadurch wurde also meine Sache in Rom schwerer gemacht und der Gouverneur ist verdrießlich worden, sowohl ihm als mir zu antworten. Bianconi glaubte also, ich würde gezwungen werden, in Dresden zu bleiben, und da er izo von neuem 1000 Thaler Zulage erhalten, würde es mir auch nicht gefehlet haben. Unterdessen machte ich mich an meine Schrift, ohne sein Wissen, und dieselbe war gedrukt, ehe er das Geringste davon erfahren hatte. Ich machte meine Sache ohne ihn, und da ich richtig war wegen meiner Pension, so eröfnete ich ihm alles. Gegen den Beichtvater habe ich mich erkläret, durchaus keines Römers Sklave zu sein, und Bianconi will, ich soll mich also dem Gouverneur beständig bezeigen, der Hof solle mich souteniren.

Ich verspreche mir also zwei sehr ruhige Jahre, und nach Vollendung derselben köñte es mir dennoch einfallen, nach Engeland zu gehen. Im übrigen werde ich des Bianconis Absichten niemals entgegen sein: deñ er ist mein Mañ: er ist für mich und ich scheine für ihn gemacht zu sein.

Den Winter, will er, daß ich nach Neapel gehen soll, wozu ich alle nöthigen Adressen von hier mitnehme, die dortigen neuen Decouverten zu besehen und davon zu referiren. Deñ Herr Bajardi, Autor des Prodromi vom Herculano, der auf königliche Ordre zwo verfluchte Bände in Quarto geschrieben hat, ist ein erzdummes Vieh, und es scheint, es fehlet ihnen an Leuten, die die Sache verstehen.

Meine Schrift wird in Berlin von Professor Sulzer in's Französische übersezt, und ich glaube auch von Herrn Wächtler in Paris. Meine eigene Kritik in Form eines Briefes über meine Schrift ist fertig und köñte an acht Bogen betragen. Ich verspreche dieser Arbeit eine nicht weniger gute Aufnahme, wegen mehreren Seltenheiten, welche sie enthält, und wegen der ungewöhnlichen Freiheit in Absicht [auf] Herrn von Heinecke und des Galerieinspectors Österreich. Ich habe sie Leuten communicirt, die davon urtheilen können. Die Beantwortung werde ich hier nur en gros entwerfen können; in Rom aber will ich sie wenigstens gegen das neue Jahr, weñ ich lebe, ausarbeiten.

Ich habe ausserordentlich in Dresden studiret, und alles, was ich habe habhaft werden können, durchgelesen. Der Legationsrath Herr von Hagedorn hat eine französische Schrift, über ein Alphabet stark, von seinem Cabinet des Tableaux, oder eigentlich zu reden, von der Malerei, geschrieben, welches nunmehro abgedrukt ist. Er hat mir die Ehre angethan, meine Schrift zu allegiren, und ich kañ versichern, daß in allen neuern Zeiten kein Werk über die Kunst, wie das seinige, ist geschrieben worden.

Um 13 Thaler bin ich von Lamprecht betrogen. „Sein Vater (schreibt er) ist in schlechte Umstände „gerathen, und dahin darf er es nicht melden.“

Er verspricht zu bezahlen, aber wañ, mag er selbst nicht wissen. Unterdessen weißt er nichts von meinen Umständen noch von meiner Schrift, ich werde auch nicht Abschied nehmen: deñ weñ er erfähret, daß ich abgereiset bin, so bekomme ich nimmermehr nichts. [?] Endlich werde ich in Absicht der Freundschaft anfangen klug zu werden. Ich bin von meiner Passion geheilet und werde in keine Thorheit von dieser Art ferner verfallen. Merke dir dasselbe, so weit es möglich ist.

Ich werde von Dresden aus vermuthlich zum leztenmal schreiben, und will also auf zwei Jahre von dir, ältester und liebster Freund! Abschied nehmen. Dein Glük steht in sehr guten Händen, und das meinige ist gemacht. Ich habe erhalten, was ich gesucht habe, und wir können uns also viel ruhiger, als sonst würde geschehen sein, verlassen. Ich kañ versichert sein, daß ich meine Tage künftig ruhig in Dresden werde beschließen können, wo uns das Schiksal vielleicht allen beiden einen Siz der Ruhe zeiget. Mein Vaterland vergesse ich gerne, wo ich wenig Vergnügen gefunden habe, und da die erste schöne Hälfte meines Lebens in Kummer und Arbeit vergangen, so will ich auf den schlechteren Rest kein Absehen von Weitläufigkeit richten. Freiheit und Freundschaft sind beständig der große Endzwek gewesen, der mich in allen Sachen bestimmet hat: die erste habe ich erjaget, und durch diese kañ ich hoffen die andere künftig ohne Abwechslung zu genießen. Es ist wenig Unterschied unter Eisenach und Rom, und da wir in einem Lande leben, und einem Herrn gedienet haben, so sind dennoch 2 Jahre verflossen, da wir uns nicht gesehen. Lebe wohl! Ich küsse dich tausendmal. Grüße deinen lieben Bruder, deinen Vater und dein ganzes Haus. Ich werde dir so bald als möglich Nachricht aus Rom geben.

Deine Briefe an mich können an Herrn Bian-

coni adressirt werden, und was Seine Excellenz mir auftragen wird zu besorgen, kan ebenfalls an denselben geschehen, mit dem ich alles abgeredet habe.

Von Seiner Excellenz dem Herrn Statthalter rc. werde ich, ehe ich von hier gehe, besonders Abschied nehmen.

Empfehle mich deinem theuern Herrn Graven, dem Herrn Legationsrath von Fritsch rc.

Ich ersterbe rc.

Nachschr. Den Brief cassire nach Durchlesung desselben. Herr Franke hat dir ein Paar Unterziehstrümpfe machen lassen, welche ich gebrauche. Sie kosten 14 Groschen. Ich bezahle dieselben mit baarem Geld. Er will sie mir nicht eher überlassen, als bis du consentirt. Eine wichtige Sache.[1] Schreibe deine Erklärung darüber, so bekomst du deine 16 Groschen von ihm wieder. Ich habe an unterschiedlichen Orten zugleich Strümpfe bestellet, weil die Zeit kurz ist, um mich damit zu versorgen.

An Bünau.

Dresden, den 16 Sept. 1755.

Ich stehe im Begrif, meine Reise nach Italien anzutreten.

Euer Excellenz hohe Gnade wird mir ewig gegenwärtig und unschäzbar bleiben. Sie erforderte ein öffentliches Denkmal meiner Dankbarkeit, und ich wünsche, daß ich geschikter werde, es künftig mit Würdigkeit zu thun. Ich erwarte Euer Excellenz hohe Befehle, wo mich Dieselben fähig finden zu dienen.

Euer Excellenz rc.

1) [Die einen kleingeistigen Bibliothekar völlig charakterisirt.]

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 7 Dec. 1755.

Gesundheit und ein freudiges Herz vorausgewünscht! Ich bin nach einer Reise von 8 Wochen, den 18 November in Rom gesund und vergnügt angekommen. Meine angenehmste Reise ist in Tirol gewesen und in demjenigen Strich von Baiern, welchen man von Augsburg ab zu passiren hat. Ich bin freudiger gewesen in einem Dorfe, mitten in einem Kessel von Gebirgen mit Schnee bedekt, als selbst in Italien. Man hat nichts Wunderbares, nichts Erstaunendes gesehen, weñ man nicht dieses Land mit demjenigen Auge, mit welchem ich es betrachtet habe, gesehen hat. Über die höchsten Gebirge gehet ein Weg wie in der Stube. Die tirolischen Bauern stehen mit eisernen Hämmern und schlagen die Bruchsteine entzwei, um sie zu Kies zu machen. Alle halbe Stunden sieht man ein groses Wirthshaus, wo auch kein Dorf ist, an dem Fuße erschreklich schöner Berge, wo Sauberkeit und Überfluß regiret. Betten sind allenthalben so viel man haben will, und allenthalben wird man mit silbernen Messern und Gabeln bedienet; es haben unser an zwanzig gegessen, und ein jeder hatte dergleichen. Sobald man in's Tridentinische kömt, findet man schon Armuth und Unsauberkeit. Man sieht allenthalben die schönsten Menschen, und in Bozen (Bolzano) waren alle Mädchen hübsch, ja schön, welche ich gesehen habe. Im Tridentinischen und zu Anfange des venetianischen Gebiets sind die Wege durch die Gebirge dermaßen schreklich, daß wir einen ganzen Tag über zwei deutsche Meilen zugebracht haben.

Venedig ist ein Ort, der die ersten Tage in Er-

staunen sezet; aber diese Verwunderung verschwindet bald. Die schönen Häuser sind mehrentheils nur am großen Canal, und man muß eine Gondel nehmen, um sie zu sehen. Die übrigen Gassen sind mehrentheils so enge, daß nur zwei, höchstens drei Menschen neben einander gehen können; und die Häuser sind hoch, aber sehr schlecht. Es war mir zu kalt in Venedig, deßwegen ging ich zeitiger ab, als ich gesonnen war. Die Bibliothek von San Marco hab' ich nicht gesehen. Zanetti[1]) war alla Campagna. Viele Kirchen sind schöner, als die römischen. In Rom findet man keine einzige mit einer Facciata von Marmor, wie in Venedig. Die römischen Kirchen sind auch nicht so reich an Gemälden.[2]) Ich wohnte in dem größten Wirthshause, wo der Markgrav von Baireuth logiret hat: allo Scudo di Francia. Der Wirth ist ein Deutscher. Von Bologna ging ich sehr ungern so zeitig weg; ich war fünf Tage in dem bianconischen Hause; aber ich mußte von einer guten Gelegenheit Gebrauch machen. Bis Bologna war noch alles grün; die Orangerie stand noch im Garten und blühete zum Theil. Zwei schöne Bibliotheken habe ich gesehen: a San Salvatore, wo ein Schaz ist von alten Manuscripten, unter andern der Codex *Lactantii,* an 1200 Jahr alt; die andere von auserlesenen gedrukten Büchern bei den Franciscanern. Von Bologna bin ich über Ancona und Loretto gegangen, und habe 11 Tage auf dieser Reise unter vielem Vergnügen zugebracht; nur war zu bedauern, daß mein Reisegefährte, ein Bürger aus Bologna, nichts als sein Pa-

1) [Der Bibliothekar.]

2) [Diese Behauptung schränkt er im folgenden Briefe ein durch den Beisaz: daß die Kirchen in Venedig nur an Gemälden aus der venetianischen Schule reicher seien.]

tois reden koñte, welches ich gar nicht verstehe. Ich habe auf dieser Reise mehr geschlafen, als gewacht. Man muß allem Ekel entsagen können, um hier zu reisen. Die lezten Tage sind wir mehrentheils fünf Sedien stark gegangen, so daß wir des Abends an vierzehen stark zu Tische waren. Unter der Gesellschaft war ein böhmischer Carmeliter, welcher die Violine sehr gut spielte, und man tanzte, weñ der Wein gut war. So wie wir uns der Campagna di Roma näherten, äusserten sich Zeichen von der ungesunden Luft. Zweien in unserer Gesellschaft war der Mund dermaßen des Nachts aufgelaufen mit einer schmerzhaften Empfindung, daß sie den ganzen Vormittag das Gesicht verbunden hatten. Etliche 30 Meilen (nämlich italiänische, deren 5 oder 6 auf eine deutsche Meile gehen mögen) von Rom, da wo Via consularis Flaminia angehet, gehet auch die traurige Aussicht an. Es ist eine wahre Einöde, so daß man kaum einen Baum findet. Hier und da ranken Weinreben auf dem Aker von selbst fort; aber man sieht keine Einwohner; dieses währet bis an die Vigne von Rom. In der Dogana in Rom wurden mir verschiedene Bücher, die man ergrif, genommen. Ich bekam sie nach etlichen Tagen wieder, bis auf die OEuvres de Voltaire, welche ich noch nicht zurük habe; es hat aber keine Gefahr. Ich will nur dem Governatore di Roma [1]) keine Verbindlichkeit haben.

Mein großes Glük ist ein Brief an den Herrn Mengs gewesen, der mir als ein redlicher Freund gedienet hat und noch dienet. Sein Haus ist meine Zuflucht, und ich bin nirgends vergnügter, als bei ihm. Noch bin ich frei und gedenke es zu bleiben. Ich gehe in der alten Gestalt, und lebe als ein Künstler, passire auch dafür an Orten, wo man jungen Künstlern eine Erlaubniß ertheilet zu studiren,

1) [Cardinal Archinto.]

als im Campidoglio. Hier ist der Schaz von Altertümern, Statuen, Sarkophagis, Busti, Inscrizioni rc. in Rom, und man ist hier mit aller Freiheit vom Morgen bis in den Abend. Man gehet im Rokelor ohne alle Umstände; deñ dieses ist hier Mode. Ich speise mit lauter deutschen und französischen Künstlern, und vermisse die deutsche Zurichtung der Speisen. Des Morgens und des Nachmittags gehet man in ein öffentlich Kaffeehaus und trinket eine Tasse à 6 Pfennige nach sächsischem Gelde. Man kañ sich noch ohne Feuer ganz füglich behelfen, und meine Fenster stehen mehrentheils den Tag über offen. Weil ich aber nicht gut schlafe, und früh aufstehe, mache ich mir im Kamin Feuer und trinke Thee.

Ohngeachtet ich über vierzehen Tage hier bin und beständig Rom durchkreuze, so habe ich doch noch nicht die Hälfte gesehen, und unter andern noch keine einzige Bibliothek. Weil der Winter hier in lauter Regenwetter bestehet, so gehet man mit einem grossen Regenschirm aus, und man nim̃t diese Möbel auch bei gutem Wetter unter den Arm.

Ich habe erfahren, daß man halbsehend von Altertümern spricht aus Büchern, ohne selbst gesehen zu haben; ja, ich habe verschiedene Fehler eingesehen, welche ich begangen habe. Ich wünschete ein unparteiisches Urtheil über meine beide Schriften zu hören; ich glaube, daß sie publicirt sind.[1]) Seitdem ich von Dresden bin, habe ich keinen Brief gesehen. Den Pabst habe ich gesehen, bald hätte ich diesen Hauptpunkt vergessen. Ich ersterbe rc.

1) [Gedanken über die Nachahmung rc. und das Sendschreiben darüber.]

An Berends.

Rom, den 20 Dec. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Heute als den Mittwoch, da ich dieses schreibe, sind es eben 4 Wochen, daß ich in Rom gesund und vergnügt, nach einer Reise von ganzer 8 Wochen, angelanget bin. Ich ging von Dresden über Eger, Amberg in der Oberpfalz, Regensburg bis nach Neuburg an der Donau durch Extrapost mit einem jungen Jesuiten, in einer höchst peinlichen Gesellschaft, die ich aber nicht refusiren konte. Ich gab mein Quantum; aber mit dem besten Rheinwein waren wir von Dresden aus überflüssig versehen, weil der Vater von meinem Compagnon königlicher Oberkellermeister, Roos, ist. In allen Jesuitercollegiis, durch die wir unsern Weg nahmen, wurden wir herlich bewirthet; ich hatte noch überdies ein Präsent, von 120 Ducaten an das Collegium zu Regensburg bei mir, welches machte, daß ein jeder sich bemühete, mir zu dienen.

In Regensburg habe ich die Bibliothek des Herrn Graven von Palm gesehen, welches eine der größten Privatbibliotheken werden wird, wenn der Besitzer fortfährt, wie er angefangen. Aber ohne daß sie noch bei weitem nicht so wichtig, wie die Bibliothek zu Nöthenitz ist, so fehlet ihr das äussere Ansehen. Alle Bücher, welche neu geschaffet werden, sind in Schweinsleder gebunden; die unförmlichen Bände aus der rinkischen Bibliothek sind geblieben, wie sie waren rc.

In Neuburg, wo der ehemalige Beichtvater Leggerit Rector ist, hat es mir am besten gefallen.

Ehe ich noch aufgestanden bin, ist der Rector zu mir gekommen, und hat sich vor mein Bette gesezt und wir haben zu ganzen Stunden so geplaudert.

In Neuburg ließ ich meine Sachen und ging zu Fuße bis Augsburg 7 Meilen. Hier suchte ich Gelegenheit nach Italien, fand aber keine, weil die Jesuiter, die zur Wahl ihres Generals durch Augsburg um diese Zeit gingen, alle Vetturini wegnahmen und bestellt hatten. Nach acht Tagen, um nicht länger im Wirthshause zu liegen, sahe ich mich genöthigt, mit einem Castraten, mit einem Manne und seiner Frau nebst zwei kleinen Kindern in einer hinten und vorn sehr beladenen Kutsche, von Augsburg über Inspruk, Hall, Brixen, Bozen, Trident, Salurno und Maestro nach Venedig abzugehen.

Auf diesem Wege haben wir wegen der üblen Straßen im Tridentinischen und Venetianischen, und wegen der ausgerissenen Flüsse, sonderlich wegen des Schadens, den die Brenta verursacht hatte, 14 Tage zugebracht. Wegen gewisser mir anvertrauten Sachen mußte ich meine Compagnie in Maestro verlassen und nahm eine eigene Gondola für mich nach Venedig, wo ich mich in dem besten Wirthshause, wo der Wirth ein Deutscher ist, logirte.

Auf der ganzen Reise bis nach Rom ist mir die Reise durch Tirol die angenehmste gewesen. Dem Vetturino habe ich 13 Ducaten, die Verköstung zu Mittag und Abend mit einbedungen, bezahlet. Mit einem Speciesthaler Trinkgeld an den Kutscher und andern Ausgaben kostet mich die Reise bis nach Venedig 15 Ducaten; für dieses Geld wird man auch bedienet, wie in keinem andern Lande.

In Inspruk, wo wir einen ganzen Tag stille lagen, haben wir in un giorno di magro wenigstens 12 Schüsseln gehabt. Allenthalben regiret der Über-

Fuß in diesem Lande. Sehr guten Wein, schönes Brod, obgleich alles Getraide von München komt. In den Wirthshäusern, deren alle halbe Stunden eins am Wege steht, auch wo kein Dorf ist, regiret Sauberkeit und Ordnung. Ich habe in einer Gesellschaft von 20 gegessen, und ein jeder hatte Messer, Gabel und Löffel von Silber. Schöne Betten, und habe allezeit meine eigene Kammer gehabt.

Was dieses Land aber vorzüglich vor andern macht, ist die wunderbare Natur. Ich habe einen großen Bach von 200 Klafter aus einem Berge herunterschießen sehen bei Salurno; ich habe den Ursprung von der Etsch gesehen, weil ich Zeit hatte. Ich würde den ganzen Brief mit tirolischen Sachen anfüllen, wen̄ ich die Entzükung beschreiben wollte, in die ich gesezt bin. Von Bozen aber muß ich doch anführen, daß ich alle Mädchen, welche ich gesehen, hübsch, ja schön gefunden habe. Die Castraten verstehen sich auf diese Ken̄tniß: mein Compagnon stimmet mir bei. Wo sich Deutschland und Italien scheidet, waren alle Menschen wie Mäusefallenträger; die Natur aber, die hier gleichsam mit sich selbst streitig ist, wie sie die wälsche Nation bilden will, erkläret sich weiterhin und ist erträglich.

Venedig ist ein Ort, von welchem der erste Blik mit fortreißt; die Verwunderung aber verlieret sich. Es sind schönere Kirchen daselbst, was die Facciata betrift, als in Rom selbst, St. Peter ausgenommen. Die venetianischen Kirchen sind reicher an Gemälden, aber nur aus der venetianischen Schule; und was das beste ist, so ist kein einziges mit einem Vorhang, wie Hauptstüke in Bologna und Rom sind. Aber die Verwunderung nim̄t bald ab, wenigstens ist es mir so ergangen. Die besten Häuser sind am canal maggiore, und wen̄ man sie sehen

will, muß man ein Gondel nehmen. Die übrigen Straßen sind zum Theil so eng, daß nicht zwei Menschen neben einander gehen können, und die Häuser sind hoch, aber sehr lumpicht und schlecht. Die Bibliothek von San Marco habe ich nicht gesehen, weil Zanetti, der Bibliothekarius, alla Campagna war; in Venedig bin ich etwa 5 Tage gewesen, und ging zu Wasser nach Bologna ab. Man fährt gegen die Nacht ab durch die Lagunen bis in den Po. An der Mündung ist ein Hafen, Malamocco. Wir hatten guten Wind; gegen Mitternacht aber erhob sich ein gewaltiger Sturm, so daß wir in Gefahr gewesen sind. Ich schreibe wie von etwas Ungewissem, weil ich geschlafen habe. Mein Castrat hatte für sich und für mich in einer besondern Cajüte Betten machen lassen, und er war erstaunt, daß ich schlafen können, und hatte in der Gefahr sein Vergnügen gehabt, zu sehen, ob ich nicht erwachen würde. Nach 3 Tagen und 3 Nächten kam ich in Bologna an, und habe die 5 Tage, welche ich hier zugebracht, bei Bianconis Eltern logirt. Ich habe den ganzen Tag nichts anders gethan, als die Gemälde in den Kirchen in und um Bologna zu sehen, und habe nicht die Zeit gehabt, einige Galerien in den Palais zu besehen.

Mein übles Geschik wollte, daß ich mit einem Bürger aus Bologna nach Rom abgehen mußte. Der Dialekt ist so erschreklich, daß ich das Mehreste habe errathen müßen; was mir des Bianconi Mutter und Schwester sagten, mußte mir der Bruder in gut Wälsch verdolmetschen.

Man reiset hier in Sedien mit zwei neapolitanischen Mauleseln, welches starke Bestien sind und gut laufen. Diese Reise hat 12 Tage gewähret; man rechnet von Bologna bis Rom 60 deutsche Meilen. Die Reise gehet über Faenza, Forli, Cesena, Rimini, Ancona, Loretto rc. Von Ancona aus haben

sich insgemein 2 bis 3 auch wohl 4 andere Sedien zu uns gehalten, so daß man wenigstens einen vergnügten Abend hatte. Unter dieser Gesellschaft war ein deutscher Carmeliter.[1]) Den Wälschen war es fremde, daß sie uns Deutsche tapfer trinken sahen. Jammer und Elend haben wir auf dieser Reise in vielen Wirthshäusern getroffen, und ie schlechter je näher an Rom. Betten, daß die Schulterblätter des Morgens schmerzen.

Sobald aber Via Consularis oder Flaminia angehet, das ist: von da an, wo er sich erhalten hat, an 33 wälsche Miglien von Rom, gehet die gänzliche Verwüstung an. Das schöne Land liegt wüst und öde, und in diesem ganzen Strich um Rom wächset nicht einmal Wein, daher er in Rom nicht wohlfeil ist. Mein Getränk des Abends ist vino d'Orvieto, von dem die Bouteille, dergleichen die von Montepulciano sind, 15 Bajocchi komt; der Bajacchо auf 4 Pfennig gerechnet. Hingegen ist es auch ein Wein, den man in Deutschland mit einem Thaler bezahlen würde. Vino di Montepulciano komt in Rom selbst 2 Paoli, das heißt: 8 Groschen. Mit einer solchen Bouteille reiche ich insgemein 3 Abende. Das Essen ist nicht zum Besten zugerichtet: ich würde es gewohnt werden, wenn ich zuweilen bei einem guten Freund speisete.

Sobald ich in Rom ankam, führte man mich mit meinen Sachen nach der Dogana, und weil ich mir auf der ganzen Reise zur Regel genommen, die Nation, wie sie es größtentheils verdienet, niedrig zu tractiren, so war mir dieses in Rom schädlich. Meine Sachen wurden von Grund aus dem Koffer genommen, und die Bücher, welche man fand, nahm man zu sich. Ich bekam sie alle wieder bis auf die OEuvres de Voltaire, welche an 3 Wochen in der

1) [Im vorigen Briefe nannte er ihn einen böhmischen.]

Dogana geblieben sind, und die mir endlich durch meinen guten Freund zurükgeschaft sind.

Nachdem ich mein Quartier in einem Wirthshause genommen, war mein erster Gang zum Governatore, der mich aber durch Vorstellungen, Bitten, List und allerhand Wege zu seinen ehmaligen Absichten zu bewegen suchte, und endlich mich zu dem Entschluß gebracht hat, nicht ferner zu ihm zu gehen. Ich kañ mir nicht anders helfen Ich will als ein freier Mensch leben und sterben, und will gerne alles erdulden. Das behalte bei dir. Die Bibliothek des Cardinals Passionei soll so stark nicht sein, wie man sie mir gemacht hat. Ein Pater, der sie gut kennet, hat mich versichert, daß sie in 4 Zimmern an den Wänden Plaz habe, und daß die ganze Stärke derselben in kleinen Schriften bestehe, welche er gesammelt hat. Diese Bibliothek ist auch keine von denjenigen, welche zu einer gesezten Zeit offen sind.

Mein gutes Glük hat gewollt, daß mir der Hofmaler Dieterich, mein sehr guter Freund, ein Schreiben an Herrn Mengs, Premier Peintre du Roi de Pologne, gegeben, worin er ihn gebeten, mich als seinen besten Freund anzusehen. Ohne diesen Mañ würde ich hier, da man mich mit keiner Adresse versehen, wie in einer Einöde gewesen sein. Ich bringe die meiste Zeit bei ihm zu; und durch ihn habe ich verschiedene Adressen erhalten, und er ist der Mañ, der mir hier in allem nüzlich sein kañ. Selbst diesen Brief schreibe ich in seinem Zimmer, unter der Zeit, daß er die Akademie in seinem Hause hält. Ich habe noch keine Bibliothek als die corsinische gesehen, und diese wegen der grossen Samlung von Kupfern; und in dieser habe ich einen freien Zutritt. Da ich anfangen wollte, von Rom zu schreiben, sehe ich, daß ich aufhören muß. — Es

ist das Dessein zu einer wichtigen Schrift gemacht; ich muß mich aber zu derselben der Einsicht des Herrn Mengs bedienen; wir haben schon viel zusammen entworfen; du wirst hoffentlich ein Exemplar von meinen drei Schriften erhalten haben.

Ich habe weder Briefe bekommen, so lange ich von Dresden bin, noch Anweisung zu meinem Unterhalt. Ich hoffe alle Tage. Im März möchte ich gerne nach Neapel reisen; ich habe es bereits gemeldet. Du wirst sonderlich zu wissen verlangen, wie der Abbe stebet. Antwort: Ich bin noch in meiner alten Form und lebe hier als ein Artist, das heißt, ich gehe mehrentheils mit meinem grauen Rokelor und in denselben eingehüllt; ohne Oberhemde und Degen gehe ich zu Mengs zu Tische, auf's Campidoglio, al Campo Vaccino, alla Villa di Medici etc.

Meine unterthänige Empfehlung an Seine Excellenz den Herrn Graven.

Nachschr. Heute habe ich die beiden berühmten Bibliotheken alla Minerva und die von der Sapienza besuchet. Sie sind alle beide nicht so groß, als Seiner Excellenz Bibliothek und der größte Theil dazu ist lauter theologisches Zeug.

An Bünau.

Rom, den 29 Jan. 1756.

Euer Excellenz geruhen, dieses mein Schreiben als eine Erinnerung derjenigen Gnade anzusehen, die ich dem Urheber meines Glükes zu verdanken habe. Ich würde gleich nach meiner Ankunft

meine Schuldigkeit beobachtet haben, weñ ich ruhig und bestim̃t in meinen Umständen gewesen wäre. Man hat allerhand Wege gesucht, mich um meine Freiheit zu bringen, izo aber glaube ich sicher zu sein, nachdem ich eine Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen.

Ich bin nunmehro in dem dritten Monat hier, und mein gutes Glük hat gewollt, daß ich mit dem Chevalier Mengs, ersten Hofmaler Seiner Majestät in Polen, eine Bekañtschaft bekommen, und an demselben meinen besten Freund in Rom gefunden, welcher mir unendlich viel Höflichkeiten erzeiget. Ich wohne gegen denselben über auf dem gesundesten Ort in ganz Rom; und ich kañ aus meiner Kammer und aus dem ganzen Hause Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, sonst al Monte Pincio und ehemals Collis Hortulorum, ohnweit der Villa Medicea, in welcher ich einen freien Zutritt erhalten.

Meine Bekañtschaft mit erwähntem grossen Künstler; der Beifall, den meine Schrift hier und in Frankreich gefunden, wo sie übersezt ist und in dem Journal étranger erscheinen wird, nach Briefen von *Mr. Wille*, Graveur du Roi, aus Paris: dieses alles veranlasset mich, aus dieser Art von Wissenschaft meine Hauptbeschäftigung zu machen. Wir haben beide einen Plan gemacht zu einem grossen Werke: Von dem Geschmak der griechischen Künstler; und ich finde nöthig, etliche Griechen, als den Pausanias, Strabo ꝛc. von neuem durchzulesen. Da aber diese Arbeit von langer Dauer ist, so werde ich zuerst Materialien zu einem Theil davon suchen, um zu zeigen, daß ich nicht müßig bin. Es ist ein grosses Glük, daß die Schäze im Capitolio allen Künstlern von Morgen bis in die Nacht mit aller Freiheit offen stehen. Es fehlete mir aber ein besonderer Zutritt zu einer Bibliothek. Die bei den Do-

minicanern, alla Minerva, und die von der Sapienza ist dazu nicht dienlich; ich fand alles, was ich suchte, in der schönen corsinischen Bibliothek; allein die Schränke sind mit Drathgittern verschlossen, und es war mir unerträglich, nur ein Buch auf einmal fordern zu können; ich hatte auch allezeit drei Viertelstunden zu gehen. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Es sind fünf große Zimmer voll, einige prangen mit Säulen von Giallo antico. Pabst Benedict XIII. hat dieselbe gesammelt.

Es fügte sich nach einiger Zeit, daß mich des Pabstes erster Leibmedicus, Monsignore Laurenti, kennen lernete, und durch denselben wurde der Pabst von mir unterrichtet, und ich bekam eine feierliche Audienz; von dem Fußkuß dispensirte mich Seine Heiligkeit. Man hat die Ursache wissen wollen, warum es geschehen. Diese Ehre kostet wenigstens einen Sequin; es komt sogar einer von den päbstlichen Reitknechten und verlanget etwas. Betteln ist in Rom keine Schande; hier ist die hohe Schule von diesem Orden. Seine Heiligkeit haben mir alle Versicherung gegeben, mir zu dienen, wo ich es verlangete; ich habe von Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscriptis der Vaticana verlanget: ich hoffe es zu erhalten, izo aber ist mir noch nichts daran gelegen.

Diese Begebenheit, worüber ich dem Herrn Gouverneur nicht verbunden sein durfte, und wovon er nicht vorher unterrichtet war, gab zugleich Gelegenheit, sich mit kleinen Anträgen nicht ferner zu wagen. Unterdessen mußte ich es geschehen lassen, daß man mich dem Cardinal Passionei vorstellete, aber blos in der Absicht, einen Zutritt zu seiner Bibliothek zu bekommen. Seine Eminenz begegneten mir auch als einem Fremden, das ist: mit der Höflich-

keit eines Gelehrten gegen den andern. Das Ceremoniel in Rom hat in vitam domesticam dieser Herren keinen Einfluß. Ohngeachtet seine Bibliothek nicht öffentlich ist, so ist doch allen, die sie besuchen, von Seiner Eminenz untersaget, den Hut abzunehmen, oder aufzustehen, weñ er komt; und dieses sagte er auch mir, da er mich selbst in seine Bibliothek führete und mir seine Manuscripta zeigete. Ich fragte ihn, wie stark des Ciampini Bibliothek gewesen, welche er gekauft, wie *Lenglet du Fresnoy* sagt; er läugnete es, und ich mußte ihm den Ort zeigen in seiner Méthode d'étudier etc. Er wunderte sich über diesen Mañ, den er sehr wohl gekañt: er sagte mir, daß er in seinen Kamin gefallen, und, weil er keine Hülfe bekommen, verbrennen müßen.

Diese Bibliothek kañ ich Euer Excellence Bibliothek vergleichen; ich kañ nicht sagen, welche zahlreicher ist. An prächtigen Bänden ist kein Unterschied; die mehresten sind in Frankreich gebunden. Hier habe ich eben die Freiheit, wie zu Nöthenitz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freiheit herumzuklettern; einige andere Gelehrten haben sie auch; aber der Zutritt ist schwer zu erhalten, weil alles, bis auf die Manuscripta exclusive, offen ist. Die Aussicht gehet a Monte Cavallo, wo des Pabsts Residenz ist. In dem ersten Zimmer, deren viere sind, stehen alle griechische und römische Scribenten und etliche tausend Bände Miscellanea, welches Pièces volantes sind; aber ohne Ordnung und Plan zusammengebunden. Er schäzet Euer Excellence Catalogum für alles andere in seiner Bibliothek; die ersten vier Bände sind da; es war ihm eine Freude zu vernehmen, daß von neuem zween Bände an's Licht getreten, wie ich glaube. Er wünschet Euer Excellence langes Leben, um ein so wichtiges Werk zu endigen. „Warum habe ich „nicht Deutsch gelernet, (sagte er,) daß ich seine Ge-

„schichte lesen kañ?“ Er gab mir zu verstehen, daß er gern die zween lezten Bände hätte, und auf eine Art, daß ich nicht umhin koñte zu sagen, ich wollte Euer Excellence schreiben; Dieselben würden sich ein Vergnügen machen, ihm damit zu dienen. Ich werde deßwegen an den Herrn Beichtvater schreiben, vielleicht ist es möglich, daß dieses Werk mit Sachen von Hofe überkäme; deñ ich wünschte es dem Cardinal zu überreichen. Köñte ich einen Briefwechsel zwischen zwei erleuchteten großen Gelehrten in der Welt veranlassen, würde ich für mich viele Vortheile daraus ziehen, und ich würde nicht unterlassen, Seiner Eminenz von einigen Büchern zu sagen, die der Bibliothek zu Nöthenitz abgehen und hier zu haben sind.

Der Zutritt zu dieser Bibliothek öfnet mir zu gleicher Zeit alle andere Bibliotheken, als: die barberinische, die imperialische, und nunmehro auch die vaticanische. Die große Gelegenheit zu studiren und zu lernen macht, daß ich mir nicht Zeit nehme, die schönen Tage des Winters zu genießen. Ich habe diesen ganzen Winter etwa für 6 Groschen Holz gekauft: ich bin aber entweder in einer Bibliothek, oder auf dem Campidoglio, oder bei Herrn Mengs, wo ich meine Abende zubringe. Rom ist der Ort, der für ein gewisses Alter von Tag zu Tag angenehmer wird; aber man muß entweder frei sein, oder ein Glük machen. Dieses ist meine Regel, von der mich nichts ablenken wird, nachdem ich die ersten Versuche fruchtlos gemacht habe.

Man sagt, Herr Mengs werde Befehl vom Hofe zu Dresden erhalten, nach Neapel zu gehen, um die königliche Familie zu schildern;[1]) weñ dieses geschieht, so werde ich mit ihm gehen. Der König von Preußen, welcher mit einer großen Hize anfängt auf

1) [zu malen.]

mals gegen alle Verbindung erkläret, geschehen, da man mich dem Cardinal Passionei vorstellte, welcher mich mit einer ausnehmenden Höflichkeit aufnahm. Er führte mich selbst in seine Bibliothek, und bei Gelegenheit, da ein gewisser Abate, welcher in der Bibliothek schrieb, seinen Hut abnehmen wollte, und der Cardinal nicht weiter gehen wollte, bis er sich bedekte, sagte er mir: „ich sollte wissen, daß aus „der Republik der Gelehrten alle Complimente sollten „verbannet sein," und um mir die Freiheit deutlicher zu zeigen, redete er mit dem jungen Menschen, den er nicht kañte, und dieser durfte seinen Hut nicht anrühren. Sie müßen wissen, liebster Freund, daß der Römer Gebrauch ist, sich zu bedeken, auch im Zimmer dessen, den sie besuchen. Der Cardinal gab mir alle Freiheit in seiner Bibliothek, wo nichts verschlossen ist, und ich bin so frei, wie zu Nöthenitz. Sie ist nicht weit von meiner Wohnung, und ist alle Morgen von 9 bis 12 Uhr offen. Der Bibliothekar ist ein französischer Abbe. Der Cardinal scheint ein Feind von allen Römern zu sein. — — Er zeigte mir eine angefangene schriftliche Recension seiner Manuscripte, die er durch einen Patrem piarum Scholarum, der izo in Neapel ist, machen lassen, und diese Arbeit war mir zugedacht. Aber: ich fürchte die Griechen, sagt Hektor. Die Bibliothek scheint beinahe so zahlreich zu sein, als die zu Nöthenitz; an prächtigen Bänden, welche mehrentheils in Frankreich gemacht zu sein scheinen, gibt sie jener nichts nach. Die Einrichtung ist der bünauischen vollkommen gleich. Der Cardinal koñte nicht aufhören von Ihrem Katalogo zu reden; er hat die ersten vier Bände, und er freuete sich, daß von neuem zween Bände erschienen wären. — Nunmehro werde ich den Zutritt zu den Schäzen des Vaticans auch erhalten können; aber ich habe noch

muthlich weiser gehandelt, nicht mehr zu schreiben. Ich werde es aber suchen zu verbessern durch eine andere kleine Schrift, an welcher ich izo arbeite, und welche ein Theil ist von einem grössern Werke, welches Herr Mengs und ich entworfen haben. Zu den Untersuchungen habe ich keine öffentliche Bibliothek bequemer gefunden, als die corsinische, welche vom Pabst Benedict XIII. gesamlet ist; nur Schade, daß ich an drei Viertelstunden gebrauche, hinzugehen, und eben so viel Zeit zurük. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Alle öffentlichen Bibliotheken kommen der bünauischen nicht bei, und hier und anderwärts ist es mir sehr peinlich, daß ich ein jedes Buch insbesondere fordern muß, weil alle Repositoria mit Drathgittern verschlossen sind. Ich muste zufrieden sein, und ich glaubte es nirgends besser zu finden, (den die barberinische und imperialische habe ich noch nicht gesehen,) als ich durch ein Schreiben von Monsignore Branconi mit des Pabstes erstem Medico 1) bekant wurde. Dieser ehrwürdige alte Man lies mir wider mein Vermuthen melden, daß er mir eine Audienz bei dem Pabst ausgemacht hätte. Dieses ist vor 12 Tagen geschehen. Seine Heiligkeit versicherte mich seiner Gnade, und mir in allen meinen Sachen zu willfahren: er dispensirte mich von dem Fußkuß, und ich suchte von dessen Gnade Gebrauch zu machen, und bat mir bei Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscripten in dem Vatican aus, wozu mir die Hofnung gemacht wurde. Diese Begebenheit machte meinen Umständen ein verschiedenes Ansehen. Man muste mich schonen, weil man nicht wissen konte, was vorgefallen war, und was ich von Seiner Heiligkeit zu hoffen haben könte. Ich lies es also nunmehro, da ich mich noch-

1) [Laurenti.]

mals gegen alle Verbindung erkläret, geschehen, da man mich dem Cardinal Passionei vorstellte, welcher mich mit einer ausnehmenden Höflichkeit aufnahm. Er führte mich selbst in seine Bibliothek, und bei Gelegenheit, da ein gewisser Abate, welcher in der Bibliothek schrieb, seinen Hut abnehmen wollte, und der Cardinal nicht weiter gehen wollte, bis er sich bedekte, sagte er mir: „ich sollte wissen, daß aus „der Republik der Gelehrten alle Complimente sollten „verbannet sein," und um mir die Freiheit deutlicher zu zeigen, redete er mit dem jungen Menschen, den er nicht kañte, und dieser durfte seinen Hut nicht anrühren. Sie müßen wissen, liebster Freund, daß der Römer Gebrauch ist, sich zu bedeken, auch im Zimmer dessen, den sie besuchen. Der Cardinal gab mir alle Freiheit in seiner Bibliothek, wo nichts verschlossen ist, und ich bin so frei, wie zu Nöthenitz. Sie ist nicht weit von meiner Wohnung, und ist alle Morgen von 9 bis 12 Uhr offen. Der Bibliothekar ist ein französischer Abbe. Der Cardinal scheint ein Feind von allen Römern zu sein. — — Er zeigte mir eine angefangene schriftliche Recension seiner Manuscripte, die er durch einen Patrem piarum Scholarum, der izo in Neapel ist, machen lassen, und diese Arbeit war mir zugedacht. Aber: ich fürchte die Griechen, sagt Hektor. Die Bibliothek scheint beinahe so zahlreich zu sein, als die zu Nöthenitz; an prächtigen Bänden, welche mehrentheils in Frankreich gemacht zu sein scheinen, gibt sie jener nichts nach. Die Einrichtung ist der bünauischen vollkommen gleich. Der Cardinal koñte nicht aufhören von Ihrem Katalogo zu reden; er hat die ersten vier Bände, und er freuete sich, daß von neuem zween Bände erschienen wären. — Nunmehro werde ich den Zutritt zu den Schäzen des Vaticans auch erhalten können; aber ich habe noch

nicht Zeit, dieselben zu nuzen. Ich bin hier eben wieder gleichsam angeheftet, wie in Dresden, und habe nur gewöhnlich den Soñtag ausgesezt, Rom zu besehen. Es geschieht in Gesellschaft mit einigen deutschen und französischen Künstlern, mit denen ich gemeiniglich ein paar Galerien besehe. Unter denselben habe ich einen sehr aufrichtigen Freund, einen Landschaftmaler, Herrn Harper, aus Berlin, welcher an vier Jahre hier ist. Ich bringe fast den ganzen Tag bei Herrn Mengs zu, wenigstens esse ich alle Fasttage bei ihm. Ich trinke nicht einmal Kaffee anderwärts, als bei ihm, und ich habe sogar meine Bücher und Schriften in seinem Zimmer. Meine Wohnung ist gerade gegen ihm über, an dem gesundesten Ort in Rom, und ich kañ ganz Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, ehemals Collis Hortulorum. Unser ganzes Haus ist mit Malern besezt: zwei Engländer, zwei Franzosen, ein Deutscher und Hofmaler von Baireuth. Ich wohne neben diesem, und bin zufrieden, weil ich ruhiger schlafen kañ. Ich merke auch, daß ich völliger werde, deñ meine Kleidung wird mir zu eng und plazet. Ich bin noch immer in meiner alten Tracht, und finde izo noch nicht nöthig zu ändern, zumal da ich viel menagiren kañ; deñ Rom ist nicht so wohlfeil als man insgemein sagt: und der Ausländer wird übertheuert. Meine Reise nach Neapel beruhet izo auf Herrn Chevalier Mengs, welcher Befehl von Dresden hoffet, dahin zu gehen, um die königliche Familie zu schildern.[1] Mit demselben werde ich gehen. . . . . .

Meine Schrift[2]) ist in Paris übersezt und wird im Journal étranger erscheinen, wo es nicht geschehen ist. Mr. *Wille*, Graveur du Roi, schrieb an ei-

1) [zu malen.]

2) [Gedanken über die Nachahmung rc.]

nen meiner Bekañten, und erkundigte sich nach einem Gelehrten, Namens Winckelmañ, und berichtete ihm, daß er Theil an der Übersezung hätte, und daß sie bei allen Beifall gefunden, welche das Manuscript gelesen hätten. Ich habe ihm geschrieben und gebeten, mir die Schrift besonders abdruken zu lassen, um sie hier bekañt zu machen.

Ich muß Ihnen auch ein paar Worte vom Wetter schreiben. Der Winter ist sehr gelinde; es ist vielmehr Frühling. Ich habe noch keinen Schnee, als auf den Bergen, gegen Neapel zu, gesehen. Ein paarmal hat es des Nachts Eis gefroren, aber des Mittags ist es so warm, daß man schwizet. Man sieht in vielen Gärten die Pomeranzen an den Bäumen hängen. Gegen die Mitte vom Februar kommen die Blüthen gewöhnlich. Übrigens sind alle Gärten grün von Lorbeern, Orangen, Cypressen. ꝛc. Wein, das Maß für 5 Bajocchi, das ist: 18 Pfennige, ist recht gut. Ein gewisser Wein in der Nähe von Genzano riecht und schmeket nach Ambra und nach balsamischen Sachen, und zwei Maß bei uns werden ohngefähr 15 Bajocchi kommen. Meine größte Delicatesse sind Broccoli, welches eine Art von Braunkohl ist, was die Farbe betrift; das Gewächs aber ist wie Blumenkohl. Man kocht sie ab, und ißt sie mit Essig und Öl. Künftig ein Mehreres.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 20 März 1756.

Ich habe ein grosses Werk entworfen: Von dem Geschmak der griechischen Künstler; da aber

dieses einige Jahre erfordert, und viele alte Scribenten darzu von neuem durchgegangen werden müßen, welches mit dem Pausanias geschehen, so werde ich es mit einem Theil davon versuchen und von den Statuen im Belvedere schreiben. Der Anfang ist gemacht. Diese Arbeit beschäftiget mich dergestalt, daß ich, wo ich gehe und stehe, daran gedenke. Ich habe ein gewisses Geld, wie gewöhnlich, gegeben, um den Apollo, den Laokoon, wañ ich brauche, zu sehen, um meinen Geist durch das Anschauen dieser Werke desto mehr in Bewegung zu sezen. Belvedere ist eine starke Viertelmeile von meiner Wohnung. Ich werde aber den Schluß nicht machen können, ehe ich nicht Neapel gesehen; deñ die Zeit, in welcher diese Statuen gearbeitet sind, muß durch Vergleichung der herculanischen, wo möglich, bestimmet werden. Meine erwähnte Beschäftigungen machen, daß ich mich von neuen dem einsamsten Nachdenken überlassen und mich der Gesellschaft entziehen muß. Die Beschreibung des Apollo erfordert den höchsten Styl: eine Erhebung über alles, was menschlich ist. Es ist unbeschreiblich, was der Anblik desselben für eine Wirkung machet. Ich würde nicht an etwas zu schreiben gedacht haben; aber da mich Herr Mengs und andere darzu aufmunterten, so habe ich mich, anfänglich fast wider meinen Willen, entschlossen. Nächstdem ist es nicht möglich, die Sachen in Rom mit einem so aufmerksamen Auge anzusehen, weñ man sich nur allein zu unterrichten gedenket. Ich würde in der Vorrede zu diesem Werkchen unter andern von den Schiksalen dieser Statuen reden, welche sie in der Plünderung von Rom erlitten haben; deñ es sind etliche Spuren davon da. Man hat sogar eine Nachricht, in einem kleinen Dialogo von Ludwig Dolce, daß die Soldaten damals Anno 1527 in den Logen von Raphael

Feuer gemacht, welches vieles verderbet. Ich ersuche Sie, bei Gelegenheit in den Schriften von Eroberung der Stadt Rom 1527 dergleichen Nachrichten, welche blos auf die Statuen und den Unfug im Belvedere, sonst Torre di Vento genant, gehen, für mich anzumerken. Von re literaria kan ich nichts melden. Ich bin fast noch mit niemand bekant, und meine geringe Fertigkeit zu reden hält mich zurük. Ich verliere ohnedies sehr viel Zeit, wen es Verlust ist, dasjenige, was ich zu meinen Absichten brauche, anzusehen. Oft ist mir ein kleiner Umstand entfallen, oder, nachdem ich es gesehen, bilde ich mir dieses oder jenes ein, welches mich nicht ruhen läßt, bis ich mich versichert habe.

Eine Villa oder ein Palais zu sehen, kostet allezeit bis 12 Groschen; folglich muß man suchen von gewissen Gelegenheiten zu profitiren. Von Miscellannachrichten von Rom könte ich ohne grosse Mühe einige Bogen schreiben; allein ich will dergleichen versparen, bis ich etwas geliefert habe, was der Nachwelt, wo möglich, würdig sein könte; ich werde jeden Ausdruk abwägen.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 5 Mai 1756.

Ich muß mich suchen auf einen Fuß zu sezen, um künftig allenfalls von der Arbeit meiner Hände leben zu können; deßwegen habe ich etliche Plans gemacht. Ich sehe, man kan von Altertümern nicht schreiben, ohne in Rom gewesen zu sein, und zwar ohne alle andere Beschäftigung. Das ist mein Glük, und ich

danke es meinem einzigen Wohlthäter; was andere mir von Hofnung zu ihrer Protection und Agentschaft gemacht haben, ist alles wälscher Wind. — Der Herr Cardinal Passionei hat mich gefragt wegen der zwei lezten Bände Ihres Katalogi; ich bin zufrieden, auf was für Art er sie erhält. Sie würden sich wundern über den Unterschied, der zwischen einem römischen Cardinal und den meisten deutschen [1]) ****** ist. Dieser bläbet sich auf, wie ein Frosch, und mit jenem kan ich reden, mit dem Hute auf dem Kopf. Er ist der allerliebste Man von der Welt; aber wohl zu merken, man muß frei sein.

Izo ist die Zeit, die Gärten in und um Rom zu besuchen. Mein Freund! es ist nicht zu beschreiben, wie schön die Natur in diesem Lande ist. Man gehet in schattichten Lorbeerwäldern und in Alleen von hohen Cypressen, und an Gatterwerken von Orangerien, an eine Viertelmeile weit in etlichen Villen, sonderlich in der Villa Borghese. Je mehr man Rom kennen lerner, je besser gefällt es. Ich wünschte, beständig hier bleiben zu können; aber ich müßte sogleich mein hinlänglich Brod finden, oder beständig frei sein. Überhaupt ist ein Mensch, der nichts sucht oder suchen darf, in Rom angenehmer, als ein zierlicher Abate. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, was für Urtheile über meine Schriften gefället werden. Mir ist beständig bange gewesen, und ich bin es noch; den ich habe nicht Zeit genug gehabt, alles wohl zu digeriren. Von meiner Reise nach Neapel in Gesellschaft des Herrn Mengs kan ich nichts Gewisses melden. Wen das große Altarblatt [2]) in zween Monaten fertig wird, so gehen wir

1) [Superintendenten.]

2) [Die Himmelfahrt Christi vorstellend, zu Dresden

zu Anfange des Julius dahin; wo nicht, so muß ich wegen der Gefahr, die man läuft, in warmen Monaten diesen Weg zu machen, bis in den November warten. Alleine hinzugehen, ist nicht zu rathen. Diese Bekañtschaft mit dem Herrn Mengs ist mein größtes Glük in Rom.

An den Baron Stosch.

[Nach Florenz]

[Rom, den ? 1756.]

Monsieur!

Je vous offre par le porteur de celle-ci, Mr. Harper,[1]) une petite brochure, qui regarde les árts, dont Vous êtes le plus grand connoisseur et le juge competent. Je vous dois cet hommage de mes primices, Monsieur, ayant été instruit et éclairé par Votre ouvrage illustre, et me glorifiant de l'honneur d'être Votre compatriote.

On a fait à Paris une traduction insérée au Journal étranger, mois Janvier 1756, que je n'ai pas encore eu l'occasion de voir. Je n'ai pu me garantir de fautes, n'ayant pour guide que mes propres réflexions, et éloigné des tresors de l'antiquité.

Il y a quelques corrections faites dans la seconde impression, accompagnée par deux autres écrits.

in der katholischen Kirche, 33 Fuß hoch, und 16 breit. Casanova hat eine gute Beschreibung dieses vortreflichen Gemäldes in die Bibliothek der schönen Wissenschaften geliefert.]

1) Er lernte die Kunst in Berlin von seinem Vater, dem Hofkabinetsmaler, und ging darauf nach Frankreich und Italien. Er ist als vortreflicher Landschaftmaler bekañt und lebte nachher in Stuttgart. Nicolai.

L'un est une critique de mon propre ouvrage en forme de lettre contre des connoisseurs prétendus à Dresde, et l'autre une reponse à la critique. On les a publiés ensemble dans un seul volume à Leipsic, que j'aurai l'honneur de Vous présenter d'abord qu'il vient d'arriver.

Je conte de rester quelques années en Italie, et Florence est un des premiers buts de mes souhaits. J'attends avec impatience le tems d'y aller, et pour Vous témoigner, Monsieur, ma veneration, et pour m'éclairer par Vos lumières; étant avec le plus profond respect etc.

An Muzel-Stosch.

[Aus Rom, nach Florenz.]

„Die Statue des Apollo 1) ist das höchste Ideal „der Kunst unter allen Werken des Altertums, wel„che der Zerstörung derselben entgangen sind. Er „übertrift alle andere Bilder desselben so weit, als „des Homers Apollo den, welchen die folgenden „Dichter malen. Über die Menschheit erhaben ist „sein Gewächs, und sein Stand zeuget von der ihn „erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in „dem glüklichen Elysium, bekleidet die reizende „Männlichkeit vollkommener Jahre, und spielet mit „sanften Zärtlichkeiten auf dem stolzen Gebäude „seiner Glieder. Gehe mit deinem Geist in das „Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche, „ein Schöpfer einer himlischen Natur zu werden, „um den Geist mit Bildern, die sich über die Ma„terie erheben, zu erfüllen: denn hier ist nichts

1) [Man vergleiche G. d. K. 11 B. 3 K. 11 §.]

„ Sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit „ erfordert. Keine Adern noch Sehnen erhizen und „ regen diesen Körper; sondern ein himlischer Geist, „ der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleich„ sam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllet.

„ Er hat den Python, wider welchen er zuerst „ seinen Bogen gebraucht, verfolget, und sein mäch„ tiger Schritt hat ihn erreichet und erleget. Von „ der Höhe seiner Genugsamkeit gehet sein erhabener „ Blik, wie in's Unendliche, weit über seinen Sieg „ hinaus. Verachtung sizet auf seinen Lipen; und „ der Unmuth, welchen er in sich ziehet, blähet sich „ in den Nüstern seiner Nase, und tritt bis in die „ stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in „ einer seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt „ ungestöret, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie „ unter den Musen, die ihn zu umarmen wünschen. „ In allen uns übrig gebliebenen Bildern des Va„ ters der Götter, welche die Kunst verehret, „ nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich „ dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte, „ wie hier in dem Gesicht des Sohnes, und die ein„ zelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier, „ wie bei der Pandora, in Gemeinschaft zusam„ men. 1) Eine Stirn des Jupiters, die mit „ der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augen„ braunen, die durch ihr Winken seinen Willen er„ klären; Augen der Königin der Göttinen mit „ Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher den„ jenigen bildet, der dem geliebten Branchus die „ Wohllust eingeflößet. Sein weiches Haar spielet „ wie die zarten und flüssigen Schlingen edler Wein„ reben, gleichsam von einer sanften Luft beweget, „ um dieses göttliche Haupt. Es scheinet gesalbet

1) Die folgende Periode ist noch nicht voll. Winckelmann.

„ mit dem Öl der Götter, und von den Gratien
„ mit holder Pracht auf seinem Scheitel gebunden.

„ Ich vergesse alles andere über dem Anblik die„ ses Wunderwerks der Kunst, und ich nehme selbst „ einen erhabenern Stand an, um mit Würdigkeit „ anzuschauen. Mit Verehrung scheinet sich meine „ Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige, „ die ich wie vom Geiste der Weissagung aufgeschwel„ let sehe, und ich fühle mich im Geiste weggerükt „ nach Delos, und in die lycischen Haine: Orte, „ die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte; den̄ „ mein Bild scheinet Leben und Bewegung zu be„ kommen, wie des Pygmalions Schönheit. Wie „ ist es möglich, es zu malen und zu beschreiben? „ Die Kunst selbst müßte mir rathen und die Hand „ führen, die ersten Züge, welche ich hier entwor„ fen, künftig auszuführen. Ich lege den Begrif, „ welchen ich von diesem Bild gegeben, zu dessen „ Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das „ Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht „ erreichen konten."

Ich verlange darüber Ihr Urtheil. Ich weiß, daß diese Beschreibung nicht die schlechteste ist, allein sie kan̄ besser werden, und ich werde alle Erinnerungen mit vielem Dank annehmen.

Dem Herrn Baron [1]) empfehle ich mich unterthänigst, und mich verlanget, sein Angesicht zu sehen, wie ich irgend etwas in der Welt wünsche; und wen̄ ich nicht dem Verlangen des Kurprinzen [2]) ein Genüge thun müßte, nach Neapel zu gehen, so würde ich Florenz vorziehen.

Erhalten Sie mich in ihrer Freundschaft, und erinnern Sie sich meiner über gewisse Vorschläge. Ich ersterbe rc.

1) [Stosch.]
2) [von Sachsen.]

„ Sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit „ erfordert. Keine Adern noch Sehnen erhizen und „ regen diesen Körper; sondern ein himlischer Geist, „ der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleich- „ sam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllet.

„ Er hat den Python, wider welchen er zuerst „ seinen Bogen gebraucht, verfolget, und sein mäch- „ tiger Schritt hat ihn erreichet und erleget. Von „ der Höhe seiner Genugsamkeit gehet sein erhabener „ Blik, wie in's Unendliche, weit über seinen Sieg „ hinaus. Verachtung sizet auf seinen Lipen; und „ der Unmuth, welchen er in sich ziehet, blähet sich „ in den Nüstern seiner Nase, und tritt bis in die „ stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in „ einer seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt „ ungestöret, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie „ unter den Musen, die ihn zu umarmen wünschen. „ In allen uns übrig gebliebenen Bildern des Va- „ ters der Götter, welche die Kunst verehret, „ nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich „ dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte, „ wie hier in dem Gesicht des Sohnes, und die ein- „ zelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier, „ wie bei der Pandora, in Gemeinschaft zusam- „ men.[1] Eine Stirn des Jupiters, die mit „ der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augen- „ braunen, die durch ihr Winken seinen Willen er- „ klären; Augen der Königin der Göttinen mit „ Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher den- „ jenigen bildet, der dem geliebten Branchus die „ Wohllust eingeflößet. Sein weiches Haar spielet „ wie die zarten und flüssigen Schlingen edler Wein- „ reben, gleichsam von einer sanften Luft beweget, „ um dieses göttliche Haupt. Es scheinet gesalbet

1) Die folgende Periode ist noch nicht voll. Winckelman.

„ mit dem Öl der Götter, und von den Gratien
„ mit holder Pracht auf seinem Scheitel gebunden.

„ Ich vergesse alles andere über dem Anblik die-
„ ses Wunderwerks der Kunst, und ich nehme selbst
„ einen erhabenern Stand an, um mit Würdigkeit
„ anzuschauen. Mit Verehrung scheinet sich meine
„ Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige,
„ die ich wie vom Geiste der Weissagung aufgeschwel-
„ let sehe, und ich fühle mich im Geiste weggerükt
„ nach Delos, und in die lycischen Haine: Orte,
„ die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte; deñ
„ mein Bild scheinet Leben und Bewegung zu be-
„ kommen, wie des Pygmalions Schönheit. Wie
„ ist es möglich, es zu malen und zu beschreiben?
„ Die Kunst selbst müßte mir rathen und die Hand
„ führen, die ersten Züge, welche ich hier entwor-
„ fen, künftig auszuführen. Ich lege den Begrif,
„ welchen ich von diesem Bild gegeben, zu dessen
„ Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das
„ Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht
„ erreichen koñten."

Ich verlange darüber Ihr Urtheil. Ich weiß, daß diese Beschreibung nicht die schlechteste ist, allein sie kañ besser werden, und ich werde alle Erinnerungen mit vielem Dank annehmen.

Dem Herrn Baron [1]) empfehle ich mich unterthänigst, und mich verlanget, sein Angesicht zu sehen, wie ich irgend etwas in der Welt wünsche; und weñ ich nicht dem Verlangen des Kurprinzen [2]) ein Genüge thun müßte, nach Neapel zu gehen, so würde ich Florenz vorziehen.

Erhalten Sie mich in ihrer Freundschaft, und erinnern Sie sich meiner über gewisse Vorschläge. Ich ersterbe ꝛc.

1) [Stosch.]
2) [von Sachsen.]

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 1 Jun. 1756.

Mein liebster Freund!

Ich habe tausendmal an dich und an unsere süße Freundschaft gedacht, und diese Zeilen können bezeugen, daß ich, da uns Meer und Gebirge scheiden, das Herz unter einem fremden Himmel nicht verändert habe.

Meine Gesundheit nöthigte mich, meinen ruhigen Landsiz und meine liebe Bibliothek zu verlassen, und nach Dresden zu gehen, wo ich ein Jahr gelebt habe, um mich von der Arbeit etwas los zu machen; aber in Zweifel über meine Versorgung. Man that mir Vorschläge nach Rom und Neapel zu gehen, die aber meinem Endzwek, das ist, der Freiheit nicht vollkommen gemäß waren. Ich sezte etwas auf, mich angenehm zu beschäftigen; man verlangte es gedrukt zu sehen, und es sollte dem König zugeschrieben werden, der es erlaubte. Es wurde also eine kleine Schrift, betitelt: Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, auf meine Kosten und nur wenig Exemplare gedrukt. Der Beifall war so allgemein, daß ich kein einziges behielt, es meinem Freund unter den Vandalen zu schiken. Der berühmte Maler, Herr Dieterich in Dresden, mein Freund, hatte an Herrn Wille in Paris ein Stük geschikt, der es durch Herrn Wächtler daselbst übersezen lassen, und es ist dem Journal étranger im Januar dieses Jahrs eingerükt, bis auf das lezte Stük, welches izo auch erschienen sein soll, wie man sagt. Dieses war der Weg zu einer kleinen Pension auf etliche

Jahre, eine Reise nach Italien zu thun. Unterdessen urtheileten gewisse ältere Kenner über die Schrift, welches mich veranlassete, daß ich selbst eine Beurtheilung derselben unter fremdem Namen aufsezte, und endlich eine Beantwortung derselben: aber mit dieser sowohl als mit jener habe ich mich etwas übereilet. Diese drei Schriften sind in Walthers Verlag, mit dem vierten Küpfer vermehrt, und die erste Schrift verbessert, in groß Quarto, wie der erste Druk war, in einem Bande erschienen. Ich habe sie noch nicht gesehen. In Berlin wird Herr Sulzer seine französische Übersezung der ersten Schrift druken lassen, weil man mit der pariser nicht zufrieden ist; und hier erscheinet sie italiänisch.

Herr Gottsched wird mir das Diploma eines Mitglieds der leipziger Gesellschaft schiken. Ich wünschte, daß Herr Professor Christ, nach seinem Beifall, den er mir bezeuget, die Beurtheilung der ersten Schrift übernommen, und nicht Herr Gottsched; dieser hätte weniger loben und sich besser unterrichten lassen sollen.

Ich bin nunmehro ein halbes Jahr in Rom, und habe Entwürfe zu verschiedenen Schriften gemacht. Es ist unglaublich, wie wenig die Schäze in Rom bekañt sind. Mein Hauptwerk aber ist eine Abhandlung von dem Geschmak der griechischen Künstler. Ich werde diesen Sommer vermuthlich in Neapel zubringen, und nachher nach Florenz gehen, um alles zu untersuchen. Meine Absichten erfordern wenigstens einen Aufenthalt von drei Jahren in Italien, und vielleicht habe ich noch das Glük, nach Griechenland zu gehen. Nach Syrakus werde ich von Neapel reisen.

Ich habe das Glük bei dem größten Maler unserer Zeit, Herrn Mengs, zu wohnen, und weñ es mir gefällt, zu essen. Es lebt derselbe mit einem gewissen

Vorzug in Rom, (er hat sich an 11 Jahre in Rom aufgehalten,) und dieses ist mir eine Gelegenheit, das Schöne des Landes mit aller Zufriedenheit zu geniessen.

Ausser Rom ist fast nichts Schönes in der Welt; eine einzige Villa in Rom hat mehr Schönheit durch die Natur allein, als alles, was die Franzosen gekünstelt. Ich wohne alla Trinità de' Monti, (besuche die Gegend in einem Plan von Rom,) wo ich ganz Rom bis an das Meer übersehen kan. Dieser Berg heisst auch sonst Monte Pincio. Wenige Schritte von mir ist die Villa Medicis.

Ich wünschte Nachricht von deinen Umständen. Bezahle den Brief bis Wien, unter der Aufschrift:

à M. W. Bibliothécaire de S. M. le Roi de Pologne, chez Mr. Mengs, premier Peintre du Roi de Pologne, sotto l'Arco della Regina.

Ich hatte eine Absicht auf einige griechische Anekdoten in dem Vatican gemacht, und mich deßhalb an den päbstlichen Leibmedicus Laurenti gemacht, der mich dem Pabst präsentirte, dem ich mein Verlangen eröfnete. Se. Heiligkeit versprachen mir in allem zu dienen; aber es ist nichts zu erhalten; der Pabst kan selbst nicht darüber disponiren. Die Untersuchungen, die ich zu machen habe, geschehen in der Bibliothek des Cardinals Passionei, der mir selbst die Bücher sucht, die ich nicht finden kan, und mit dem ich mit dem Hut auf dem Kopf reden kan. Vergleiche einen Superintendenten mit ihm. Ich glaube, daß du izo diesen Charakter führest: aber ein Schulmartyrer, der glüklich entronnen, wie du und ich, hat sich kennen lernen.

Was machen deine lieben Steine? Tirol hättest du sehen sollen. Hier zeigt sich die Mutter der Natur in ihrer erstaunenden Grösse, und der Überfluß

herschet zwischen den ungeheuren Klipen. Es ist ein Land der schönen Menschen, und Bozen besonders. Sollte ich einmal zurükgehen, so unterbreche ich gewiß in diesem Lande meine Reise, um entzükende Augenblike zu genießen.

Grüße unsere Freunde in Havelberg, und bitte sie, daß sie Herrn Büttnern, Erbherrn auf Kaliz, meine beständige Ergebenheit und Dankbarkeit versichern. Ich ersterbe. 2c.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Rom, den 1 Jun. 1756.

Theuerster Freund und Bruder!

Ich glaube, du wirst mein Schreiben aus Augsburg erhalten haben. Aus Rom habe ich nicht eher als mit einem guten Freunde, welcher nach Berlin gegangen ist, schreiben können. Ich bin den 19 November nach einer Reise von 9 Wochen gesund und vergnügt in Rom ankommen, und mein gutes Glük hat mich zu einem Deutschen geführet, Herrn Chevalier Mengs, erster Hofmaler des Königs in Polen, welcher zu verschiedenenmalen hieher gegangen ist, und zusammen 11 Jahre in Rom lebet. Ich esse bei ihm, weñ ich Lust habe, welches in Rom, wo man in den gewöhnlichen Speisehäusern sehr schlecht bedienet wird, ein großer Vortheil ist, deñ dergleichen Zurüstung ist herzlich schlecht, und die fremden Pensionairs müßen entweder ihre Küche selbst besorgen, welches kostbar ist, oder sie müßen lernen fäuisch essen. Ich habe vor einigen Tagen eine Reise nach Frascati, Marino, Albano und Genzano gethan,

Orte, wo die Natur alle ihre Schäze und Schönheiten verschwenderisch ausgestreuet hat, und wo die prächtigsten Lusthäuser der alten Römer waren. Diese Orte sind kleine Städte, und man kan nur allein in Frascati Nachtquartier bekommen, und dieses schlecht genug. Man muß Servietten und ein Besteck Messer mit sich führen, wen man ohne Ekel essen will. Der Wein ist aber herlich und wohlfeil. Sobald man die deutsche Reinlichkeit verläugnen lernet; sobald fängt Rom an zu gefallen, und ich finde nichts, das mit Rom könte verglichen werden, sonderlich, wen man, wie ich, niemand hier von großen Herrn nöthig hat. Der Cardinal Archinto und Governatore von Rom will mein großer Freund sein, allein ich gehe so selten zu ihm, als es mir möglich ist. Unterdessen ist es nothwendig einen Protector zu haben und dieses muß er in Absicht des Hofes sein. Ich bin nach Rom gegangen, nur zu sehen; finde aber, Rom ist mit seinen Schäzen weder den Römern noch den Ausländern bekant; dieses weket mich von neuem zu schreiben. Ich habe einen Plan zu verschiedenen Schriften gemacht, sonderlich zu einem großen Werke von dem Geschmak der griechischen Künstler. Zu meiner Arbeit ist mir der Zutritt zur Bibliothek des Cardinals Passionei, Bibliothecar. Apostolic. unendlich vortheilhaft. Anderwärts sind alle Bücher verschlossen, und man muß sich eines nach dem andern fordern, welches ich nicht gewohnt bin. Die Vaticana ist arm an gedrukten Büchern, und Manuscripte, die noch nicht ediret sind, bekomt niemand zu sehen. Zu Ende dieses Monats gedenke ich mit meinem Freunde nach Neapel zu gehen, wo er die königliche Familie malen wird, und wir werden uns den ganzen Sommer daselbst aufhalten. Künftigen Sommer werde ich, so Gott will, in Florenz zubringen. In andern Städten von Italien ist für mich

nichts zu thun. Venedig ist ein Ort, der mir nicht gefallen hat. Ich gedenke in Neapel mehr als jemand von Ausländern Gelegenheit zu haben, die herculanischen Schäze zu sehen, deñ der König hat eine Galerie von Statuen, zu welcher niemand, als er selbst, den Schlüssel hat; folglich werde ich eine längst gewünschte vollständige und wahre Beschreibung von allen geben können. Ich wohne auf dem ehemaligen Monte Pincio, der in älteren Zeiten Collis hortulorum hieß, und izo alla Trinità de' Monti, von einem reichen und prächtigen Kloster französischer Eremiten von St. Paolo, genennet wird. Aus meinem Zimmer kañ ich ganz Rom übersehen. Auf diesem Berge und unter demselben auf dem Plaze von Spanien wohnen die mehrsten Fremden. Viele Engeländer verzehren ihr Geld hier, und einige von ihnen gehen niemals wieder nach ihrem Vaterlande zurük. Ich könte viele Bogen anfüllen, weñ ich alles schreiben wollte, was dir angenehm sein würde; aber ich weiß nicht, wo ich zuerst anfangen soll; ich werde es dir künftig gedrukt geben. Meine 3 Schriften wirst du durch Herrn Öser aus Dresden erhalten haben. Ich habe ihn von hier aus daran erinnert. Ich habe sie selbst noch nicht gesehen, ohnerachtet sie schon im Februar abgedrukt gewesen. Die französische Übersezung ist im Journal étranger in Paris im Monat Jäner eingerükt und nach derselben wird izo eine italiänische Übersezung gedrukt. Der neue Druk ist auch nach Paris abgegangen. Ich wünschete, daß du die Personen keñtest, deren Charakter ich in den beiden lezten gemacht, nebst den Ursachen, warum ich ihnen vieles angedichtet. Der erste in der zweiten Schrift ist Herr Österreich, Galerieinspector; der zweite ist Hofrath Richter, Antiquar des Kurprinzen; der dritte ist Inspectoradjunct der Antikengalerie. Der Küster im Tempel des Friedens

ist wiederum Herr Österreich. Der Anaxagoras in der dritten Schrift ist Herr Baron von Heinecken, Oberaufseher aller königlichen Galerien. Das Stük von Laresso ist in Dresden gewesen, und dem König nebst andern Stüken käuflich angeboten. Man nahm die schlechten Stüke, und das beste ging wieder nach Frankreich, weil es niemand kañte. Ich habe mir viel Feinde gemacht; allein man muß zeigen, daß noch Wahrheit in der Welt ist, und daß auch ein Liebling des ersten Ministers und andere Personen, die durch ihn ihr Glük gemacht haben, nicht schreken können. Was ich genieße, kañ mir auch der Minister selbst nicht nehmen, und ich bin versichert, er werde immer eine gute Meinung, ohnerachtet meiner Satyre, behalten, und mein Glük stehet nunmehro und sonderlich nach einigem Aufenthalt in Rom, in meinen Händen; deñ ich habe gelernt mit sehr wenig vergnügt zu sein, und mein Unterhalt komt unmittelbar aus den Händen Seiner Majestät. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Dieser Brief ist mit Herrn Harper, einem jungen Maler, der sich einige Jahre hier aufgehalten hat, abgegangen.

An Herrn Harper.

[Nach Venedig.]

Rome [Juin] 1756.

Monsieur mon très cher ami!

J'ai reçu aujourdhui Votre lettre avec un plaisir infini et en même tems celle de Mr. de Stosch. Votre départ m'a rendu tout à fait inconsolable. Sans Vous embrasser, sans Vous témoigner par mes

larmes, combien Vous m'avez été cher, sans même Vous dire le dernier adieu, mon ami! Vous vous êtes arraché de moi. C'est un grand vaide que la place d'un ami aimable, plein de candeur et de bonté et surtout pour moi étant si peu communicable. Heureux qui pourront jouir de Votre amitié! abandonné comme je me trouve, mes vœux Vous suivront à chaque pas: que Votre chemin soit parsemé des rosses et des fleurs. Mille plaisir Vous attendent dans Votre patrie, et Votre amie; que Vous êtes heureux, mon ami! une amie Vous tiendra lieu des restes des hommes. Présentez à elle mes respects. La seule idée d'une amitié si rare au monde m'attendrit et me fait pleurer. Permettez-moi ce doux plaisir: puissiez Vous être témoin de mes larmes! Je ne puis que penser en même tems à un ami, que le ciel paroissoit avoir destiné pour moi. Je lui ai sacrifié les plus beaux jours de ma vie; je n' étoit que pour lui. Hélas! il s' obstine à m'oublier, le plus meilleur des amis. Embrassez le de ma part et dîtes lui que j'ai destiné tous les jours une demi-heure pours ne pas penser qu' à lui. J'ai été voir Tivoli et la ville d'Adrien, dîtes lui (à mon ami) qu'il se souvienne de la fin de l' ode 7 du livre 2 d'Horace. Cela lui fera reveiller quelques idées. Je ne puis finir ayant commencé par l'amitié. Pour notre ami commun Mr. de Hauterne je fais toutes sortes des vœux: je le supplie de me conserver son affection. Je le vois encore toujours présent et parlant dans son portrait. A Mr. Liegeon et Mr. son compagnon mes complimens très-humbles. Adieu! mon cher ami, je Vous baise mille fois et j'attends avec impatience de Vos nouvelles.

Nachschr. Herr Mengs läßt sein Compliment machen und er wird antworten, vielleicht heute;

grüßen Sie Herrn Kolb in Venedig und Herrn Blankensteiner allo scudo di Francia. Der schönen Lida werfen sie einen Kuß zu, und weñ Sie die göttliche Gegend hinter dem Kloster Etal in Tirol sehen, so beten Sie drei Paternoster. Weñ Sie ein Geist wären, (ich rufe Ihnen noch einmal ein Wort der Warnung nach,) wollte ich Ihnen auch drei Avemaria auftragen. Bewundern Sie hier die schöne Welt und ihren Schöpfer. Sie werden sich wundern über den Sprung, den ich mache von Tivoli auf meinen Freund. Diese Ideen werden demselben sehr nahe und verwandt scheinen. Weñ er gut Gedächtniß behalten hat, so wird ihm eine Stelle aus einem seiner Briefe einfallen. Es ist kein Geheimniß, aber es ist zu weitläuftig zu schreiben. Die Hälfte des Briefes ist freilich von einem andern, als Sie sind, an den ich schreibe: allein ich habe des andern Bild in Ihnen gefunden, und ich hoffe, daß Sie in mir einige Ähnlichkeit mit sich gefunden. Zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, sind sich selbst gleich; folglich ꝛc. Mach' End, o Herr, mach Ende! werden Sie sagen. Sie haben Recht. Auf Beweise soll man keine Freundschaft bauen; man soll fühlen. Adieu! —

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 7 Jul. 1756.

Euer Excellenz geruhen, ein paar Zeilen von mir gnädig anzunehmen; ich würde mir diese Freiheit öfter nehmen, weñ man nicht unserem Minister in Rom untersaget hätte, Briefe, die nicht den König und den Hof betreffen, zu befördern.

Ich bin gesund und zufrieden, und durch Vorsorge des Beichtvaters Sr. Majestät mit dem Nöthigen versehen, und, was alles überwiegt, frei. Meinen Aufenthalt nuze ich nach meinem Vermögen, und ich seze die Übung in der Sprache und den Vortheil aus Gesellschaften meinem Studiren nach. Es findet sich hier überflüssig Gelegenheit, sich mit etwas der Welt zu zeigen, und die römischen Schäze sind bei weitem noch nicht erschöpft. Aber es fehlet mir Euer Excellenz Bibliothek und und die Ruhe, welche ich in Nöthenitz genossen, und die ich nimmermehr wieder finden werde. Wie zufrieden wollte ich sein, weñ ich nach geendigter Pilgerschaft in diesem seligen Ort mich versteken möchte. Unterdessen erfordern die Plans, die ich zu verschiedenen Schriften gemacht habe, noch ein paar Jahre; deñ es ist unumgänglich nöthig, an dem Orte selbst zu schreiben; und die grossen Vergehungen der Scribenten in Sachen der Altertümer kommen mehrentheils daher, daß ihnen nach ihrer Rükkunft aus Italien allererst das Schreiben eingefallen. Ich habe einige Galerien mehr als zehenmal gesehen, und auf der Stelle meine Anmerkungen aufgezeichnet, und ich bin dennoch vielmals zweifelhaft, weñ ich añfange, etwas zu entwerfen.

Den künftigen Herbst und Winter gedenke ich mehrentheils in Neapel zuzubringen, und den kommenden Sommer, so Gott will, in Florenz. Meine Schrift hat einen öftern Briefwechsel mit dem Herrn von Stosch, der daselbst lebet, veranlasset, und diese Bekañtschaft kañ mir in Florenz sehr nüzlich sein.

Ich habe meiner ersten Schrift in Rom, von Ergänzung der alten Statuen, die erste Form gegeben, und ich hoffe, man werde sehr viel finden, was noch nicht gesaget ist, und nunmehro fange ich

an, an ein grösseres Werk: Von dem Geschmak der griechischen Künstler, zu gehen. Ausser diesem denke ich auf eine Beschreibung der Galerien in Rom und in Italien, nach der Art, wie Richardson gemacht hat, der Rom nur durchgelaufen ist. Meine Absicht war auch, etwas von griechischen Anekdoten in der Vaticana zu erwischen; aber es ist kein Mittel dahin zu gelangen. Manuscripte von herausgegebenen Werken sind zu erhalten; aber jene nicht. Einige griechische Inschriften habe ich verbessert, und das ist alles, was ich in dieser Art habe thun können.

Der Cardinal Passionei hat ein sehnliches Verlangen nach den lezten Bänden des Katalogi Euer Excellenz; ich meine diejenigen, welche nach meiner Abreise an das Licht getreten sind. Ich war zu schnell, und erbot mich, da ich ihn das erstemal sprach, an Euer Excellenz zu schreiben, und er hat mich vor einiger Zeit daran erinnert. Er hätte sie kommen lassen, weñ ich ihm nicht Hofnung gemacht hätte. Izo ist er auf dem Lande zu Frascati und wird in ein paar Wochen zurükkommen. Seine Bibliothek, die er für die gröste Privatbibliothek in der Welt hält, muß der nöthenizer den Rang lassen. Die Sam̃lung von Bibeln kön̄te stärker sein. Eine spanische Bibel von 1553, zu Ferrara in Italien gedrukt, hält er für die rareste. 1) Er freuet

1) Es ist auch dieses die erste und seltenste unter allen gedrukten spanischen Bibeln. Der vollständige Titel derselben heißt: Biblia en lingua Espannola, traduzida palabra por palabra de la verdad Hebrayca, por muy excelentes Letrados. Vista y examinada por el Officio de la Inquisicion, con Privilegio del illustrissimo Sennor Duque de Ferrara. En Ferrara, à costa y despesa de Yom. Tob. Atias hyo de Levi Atias, Espannol. en 14. de Adar de 5313. (1553.) in fol. Diese übersezung ist bis

sich, wenn ich ihm Gelegenheit gebe, zu zeigen, daß er seine Bücher besser kennet, als sein armer Bibliothekarius, der ein französischer Abbe ist; er klettert selbst herum, um mir das Verlangte zu suchen.

Neulich habe ich eine Reise nach Frascati, Tivoli und andere nahe gelegene Orte gethan. Sobald man aus der öden und verlassenen Gegend um Rom heraus ist, so komt man in die herlichsten Gegenden von der Welt, welche etwas gebirgicht sind; man gehet von einem Orte zum andern in lauter Lorbeer wäldern. Die Schönheit der Natur ist unbeschreiblich; aber man ist so schlecht bedienet, daß man Messer, Servietten und ein Betttuch mit sich führen muß, um nicht für Ekel zu sterben. Die Villa Hadriani bei Tivoli ist was man Erstaunendes sehen kan; die Ruinen erstreken sich auf drei italiänische Meilen. Man sieht vier bis fünf Tempel zur Hälfte erhalten, die in derselben begriffen waren. Am Eingange der Villa sind die sogenanten Cento Camere, wo die kaiserliche Leibgarde gelegen hat, wie man gemuthmaßet. Es sind hundert Gewölber, welche nichts gelitten; von keinem hat man unmittelbar zum andern kommen können. Daher ist glaublich, daß längst denselben eine Galerie von aussen fortgegangen, von welcher man in diese Kammern gegangen, so daß eine einzige Schildwache am Eingang der Galerie diese Zimmer besezen können. In neuern Zeiten sind die Mauern durchgehauen, so daß man aus einer Kammer in die andere gehen kan. Die Jesuiten und der Grav Fede besizen den grösten Theil von diesen Ruinen, und

zum Unverständlichen treu und wörtlich nach dem Hebräischen, so wie unter den griechischen die übersezung des Aquila. Die amsterdamer Ausgabe von 5371 (1611) ist ein genauer Abdruk dieser ferrarischen. Daßdorf.

jene gewinnen einen herlichen Wein daselbst, von welchem der Vorrath in einem alten Tempel liegt. Das Äusserste von den Ruinen ist das Theater, an welchem man noch alle Size zählen kañ. Man muß sich den Weg durch Sträucher und Gebüsche voller Schlangen und Eidexen machen. Tivoli ist mir noch durch etwas Unbemerktes merkwürdig geworden; ich glaube, man finde an keinem Orte in Italien ein so schönes Geblüt; es ist nichts Seltenes ein griechisches Profil zu sehen.

Euer Excellenz erhalten mir Dero gnädige Gesinnungen; einer von meinen Wünschen ist, Euer Excellenz nach meiner Rükkunft meine Aufwartung machen zu können. Ich ersterbe rc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

[Rom, den ?]

Mein liebster Freund! es gehet alles gut in Rom, bis auf den Schlaf. O! daß ich Adlersflügel hätte, ein paar Monate bei Ihnen zu sein! Wie viel wollte ich Ihnen erzählen, wie viel sollten Sie hören, was in keinen Büchern steht, und was selbst Richardson nicht gewußt hat! Dieser ist noch immer der beste, aber ein großer Sünder. Die erste Schrift, welche ich in Rom entworfen habe: Von der Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Sie kañ die lezte Gestalt nicht erhalten, bis ich Neapel und Florenz gesehen. Mit dem Baron von Stosch, der in Florenz lebet, bin ich durch meine Schrift in einen sehr freundschaftlichen Briefwechsel gerathen, und ich bin voller Ungeduld, Florenz zu sehen. Es kañ aber nicht eher geschehen, als künftigen Som-

mer; deñ ich bin noch lange nicht mit Rom fertig, und den künftigen Winter gedenke ich in Neapel zuzubringen. Man hat von neuem sehr viele Statuen gefunden; aber ich weiß nichts Besonderes. Es sind viele von meinen Bekañten, und noch neulich ein ganzer Schwarm von jungen Engeländern da gewesen; aber Sie müßen sich nicht vorstellen, daß die Künstler sehen können. Es sind einige wenige, die Augen haben; die meisten sind blind, wie die Maulwürfe. Es sind einige Oberüberhofmaler von einigen deutschen Fürsten hier, welche alle —

Ich habe schon ein Empfehlungsschreiben hier an den Beichtvater der Königin von Sicilien, und dieser Brief war mit einem Wechsel von 100 Thalern begleitet. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie an meiner Freude können Theil nehmen. Ich habe mir einige Bücher gekauft, als: den *Franc. Junium* de pictura Veterum. Item Scholia græca in VII. Euripidis Tragœdias. Basil. per *Jo. Heruagium.* 1544. 8. welches nicht in ihrer Bibliothek sein wird. *Æschyli* Tragœdias per *Turnebum.* Paris. ap. *Xiphilin.* und einen *Aristophanem* sine vers. Lat. Comœd. XI. ex offic. *Plantin.* ap. *Rapheleng.* 1600. 12. welches auch nicht in Nöthenitz ist. In der griechischen Litteratur ist lauter Finsterniß in Rom. Man machte mir viel Rühmens voneinem französischen Jesuiten. Ich sprach mit ihm, und fand, daß er ein Tropf ist. Die Nation ist gar nicht gemacht, etwas Ernstliches zu treiben. Die Straßen und Pläze stehen den ganzen Tag voll von Abaten, die nichts thun, als die Vorbeigehenden zu betrachten. Sie stehen zu Hunderten da, und sind vielmals zerrissen und bloß. Dieses hat mich bewogen, daß ich mich von diesem Haufen auch durch meine Kleidung abgesondert habe. Ich habe mir zwei Sommerkleider machen lassen:

das eine ist von Seide, und ich trage Peruken, weil meine Haare anfingen auszugehen.

Also haben Sie nichts für mich gefunden? — Ich glaube es. Welcher Scribent hat sich um alte Statuen bekümmert? Nach Inscriptionen hat man noch eher gefragt. Von denen, welche edirt sind, sind die wenigsten vorhanden; sie sind zersäget und verbauet. Ich werde bei Gelegenheit einige, die etwas Besonderes enthalten, und nicht mehr in Rom sind, anzeigen. Ein gewisser Ristoratore di Statue [1]) hat über hundert dergleichen gekauft, die in einem Keller gelegen haben; aber es sind lauter Familieninschriften, die weiter nichts zur Antiquität enthalten. Etliche griechische Inscriptiones habe ich verbessert. Weiter kan̄ ich in dieser Art nichts thun. Den̄ Manuscripte, die noch nicht publicirt sind, bekōmt kein Mensch in dem Vatican zu sehen. Man sieht nichts als verschlossene Schränke. Einige rare Codices, die insgemein in den Reisebeschreibungen angeführt werden, als den *Virgilium* etc. bekōmt man zu sehen, und dieses ohne Obligation. Das Münzkabinet, welches Venuti beschrieben, ist schlecht. Es ist ein Kästchen von Ebenholz. Ein Zimmer voll kleiner Antiquailles wird auch gezeigt; und das ist alles. Dahin zu gehen, zu studiren, ist zu weit; ich habe beinahe eine Stunde nöthig; den̄ man verliert das Feuer in Rom in der Hize. Das Beste in Rom ist, daß man zu den hiesigen Schäzen keine

1) Vermuthlich der römische Bildhauer Cavaceppi, mit dem Winckelmañ 1768 seine unglükliche Reise nach Deutschland unternommen, und von welchem das prächtige Werk herausgekommen: Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture, ristaurate da *Bartolomeo Cavaceppi*, Scultore Romano in Roma. Vol. I. 1768. Vol. II. 1769. fol. con figure. Daßdorf.

Empfehlung nöthig hat. Man muß bezahlen. Ich ging dieser Tage in den Hof eines Hauses, eine Statue anzusehen; ein Bedienter stieß ein Spinnengewebe mit einem Besen weg und forderte dafür ein Trinkgeld. Es hat nicht viel gefehlet, daß ich nicht vor ein paar Monaten mein Grab unter einer alten Statue gefunden hätte. Es war in der Villa Ludovisi, in welche man ohne besondere Erlaubniß des Prinzen nicht gehen kan̄. Ich steige auf das Basament einer Statue, die Arbeit an dem Kopfe näher zu sehen, in der Meinung, daß dieselbe, wie gewöhnlich, in Eisen gesezt sei; im Heruntersteigen fällt dieselbe und zerbricht. In was für Angst, glauben Sie, daß ich gewesen sei? Es war nicht möglich, sogleich wieder wegzugehen, weil ich dem Custode bereits gesagt hatte, daß ich im Zurükgehen die Galerie sehen wolle, und daß er aufschließen kön̄te. Den̄ widri[illegible]falls wäre aller Verdacht auf mich gefallen. Es war aber auch zu besorgen, daß jemand von den Arbeitern im Garten das Unglük gemerket und es dem Custode gemeldet, während der Zeit, daß ich die Galerie besahe. Ich mußte also das Mittel erwählen, dem Kerl mit einigen Ducaten das Maul zu stopfen. Ich bin niemals in einer so tödlichen Unruhe gewesen. Zu meinem Glük hat die Sache keine Folgen gehabt. Die Villa Hadriani zu Tivoli will ich Ihnen ein andermal beschreiben. Sie erstreckt sich auf drei italiänische Meilen. Es ist ein Wunder zu sehen. Die 100 Zimmer, wo die Leibgarde gelegen, sind so wohl erhalten, als wen̄ die Garde heute ausgerükt wäre.

An Walther.

[Nach Dresden.]

[Rom, den 2]

Euer Hochedelgeboren machten mir Hofnung vor meiner Abreise zum Druk der bereits ausgearbeiteten italiänischen Übersezung meiner ersten Schrift. Sie ist durch die französische Übersezung auch unter Ausländern in Rom bekañt worden, und da das lezte Stük derselben in dem Journal étranger noch nicht erschienen, so ist das Verlangen um so viel größer geworden, dieselbe ganz und in wälscher Sprache zu sehen. Herr Cronawetter wird sich nicht weigern, dieselbe dem Herrn Bianconi oder jemand anders vorzulegen, dieselbe durchzugehen, und weñ Euer Hochedelgeboren zum Druk geneigt sind, so will ich die Schrift nach der zweiten Ausgabe von neuem durchsehen, verbessern und vielleicht durch gewisse seltene Anmerkungen dergestalt erweitern, daß ich ihr eben die Aufnahme in Rom verspreche, welche sie bei uns und in Frankreich erhalten hat. Eben so köñte ich es mit den andern beiden machen; weñ sie Beifall finden.

Ich habe zu verschiedenen Werkchen Anlagen gemachet, von denen ich künftig mehr Nachricht geben werde. Ich erwarte eine baldige Antwort, damit ich bei Zeiten Hand an die erstere Arbeit legen könne. Deñ es vergehet ohne dieses viel Zeit durch hin und wieder schreiben. Ich bin mit aller Hochachtung ꝛc.

Nachschr. Einen herzlichen Gruß an unsern theuren Herrn Narger. Euer Hochedelgeboren haben die Gewogenheit, meine Empfehlung dem Herrn Professor Christ und Herrn Professor Gottsched zu machen. Ich wünschete, daß der lezte die Schrift etwas besser verstanden und weniger pöbelhaft schriebe.

Allein dieses unter uns. Sein Lob, welches er der Schrift gegeben, würde mehr Nachdruk gehabt haben.

An Berends.

[Wahrscheinlich anfangs Juli 1756.]

Mein lieber Freund und Bruder!

Ihr Leute in Deutschland hättet es fast nicht verdienet, daß ich schreibe: deñ keine Seele antwortet mir. Es ist wahr, man nimt bei Hofe keine Briefe mehr an; der Minister will hier anfangen, den grossen Aufwand einzuziehen: aber ist deñ kein Mittel, einen Brief nach Rom zu bringen? Unterdessen muß ich dir sagen, daß ich keine Briefe, die so nachläßig, als die ich vor meiner Abreise erhalten habe, geschrieben waren, annehme: wenigstens lese ich sie nicht öfter als einmal.

Ich muß mich auf den Brief an Seine Excellence beziehen: ich kañ nicht alles schreiben. Ich bin gesund und ziemlich zufrieden. Vor 8 Tagen habe ich den zweiten Wechsel von 100 Thalern erhalten. Der Beichtvater aber ist sehr krank gewesen und hat sich noch nicht wieder erholet: ich fürchte, daß die Freude in Italien mit mir könne bald ein Ende nehmen. Unterdessen thu ich mein Möglichstes, von allem zu nuzen. Im Herbst werde ich nach Neapel gehen und vielleicht den ganzen Winter daselbst bleiben; den Sommer aber über's Jahr werde ich in Florenz zubringen.

Ich habe mir fest vorgesezt, kein Glük in Rom zu suchen, und habe mich deßwegen wie andere Ausländer gekleidet. Den Cardinal Archinto habe ich

in 4 Monat nicht gesehen; ich habe hier niemand nöthig. Sollte aber der König oder der Beichtvater sterben, so werde ich müßen zu Fuß aus Italien gehen. Deñ auf den Hofrath Bianconi, der mir helfen köñte, habe ich keine Rechnung zu machen; er antwortet mir auf keine Briefe, und ich habe aufgehört zu schreiben. Ohne Charakter aber komme ich wieder nach Sachsen: ich werde mein Brod leichtlich anderwärts finden. Es wäre sehr leicht, mich mit einer Anwartschaft auf etwas zu versehen, damit man nicht zu meinem Namen ein mir verdrießliches * 1) auf die Briefe sezen dürfte. Ich wollte, entstehenden Falls, mit der größten Verachtung des Hofes, meine Stelle in Nöthenitz wieder suchen, weñ mir dieser Rükgang offen stünde.

Ich glaube, ich bin nach Rom gekommen, denjenigen, die Rom nach mir sehen werden, die Augen ein wenig zu öfnen, (ich rede nur von Künstlern;) deñ alle Cavaliere kommen als Narren her und gehen als Esel wieder weg; dieses Geschlecht der Menschen verdienet nicht, daß man sie unterrichte und lehre. Einer gewissen Nation ist Rom gar unerträglich. Ein Franzose ist unverbesserlich: das Altertum und er widersprechen einander. Es ärgert mich, daß ich aus Gefälligkeit einigen neuern Künstlern gewisse Vorzüge eingeräumet. Die Neuern sind Esel gegen die Alten, von denen wir gleichwohl das Allerschönste nicht haben, und Bernini ist der größte Esel unter den Neuern, die Franzosen ausgenommen, denen man die Ehre in dieser Art lassen muß. Ich sage dir eine Regel: Bewundere niemals die Arbeit eines neuen Bildhauers. Du würdest erstaunen, weñ du das Beste der modernité welches gewiß in Rom ist, gegen das Mittelmäßige von den Alten hältst.

1) [Pensionaire du Roi.]

Ich merke, ich gerathe in's Schmälen hinein; das soll nicht sein; ich will aus froher Seele mit dir reden. Nim̃ den hohen Styl, mit welchem ich anfing, von Rom zu reden, in seiner Maße; deñ alles, was von den Werken der Kunst in Rom geschrieben ist, ist herzlich schlecht, und es gehöret ein wenig mehr Aufmerksamkeit dazu, etwas Besseres zu liefern.

Meine erste Schrift in Rom: Von Restauration oder Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Der Titel scheinet nicht viel zu versprechen: ich wünsche, daß es die Schrift selbst scheine. Es sind wenigstens Bemerkungen, welche von Wenigen gemacht und von niemand geschrieben worden sind.

Unter Sachen, die mir in Rom abgehen, ist der Schlaf. Bei Tage ist es ziemlich ruhig in Rom, aber des Nachts ist der Teufel los.

In der großen Freiheit und Impunité, die hier herschet, und bei der Nachläßigkeit aller Polizei währet das Schreien, Schießen, Schwärmerwerfen und die Lustfeuer auf allen Gassen die ganze Nacht hindurch bis an den hellen Morgen. Der Pöbel ist ungezähmt, und der Gouverneur ist müde worden, verweisen und hängen zu lassen. Weñ ich schlafen will, ist es nöthig, mich beinahe zu besaufen; aber auch dieses Mittel ist in der unerträglichen Hize nicht das beste. In entlegenen Gegenden aber, wo es etwas stiller ist, kañ ich nicht wohnen, weil Rom ungeheuer groß ist. Ich wohne izo mit einem jungen dänischen Bildhauer zusammen, welcher Pensionär von seinem Könige ist. 1)

Ich bin nunmehr über ein halbes Jahr hier, und ich muß gestehen, daß ich noch lange nicht alles gesehen habe. Rom ist unerschöpflich und man macht noch immer neue Entdekungen; und weñ ein-

1) [Mit Wiedewelt.]

scheinet von einem kleinen Umfange; aber ich glaube, diese Schrift wird von denen, die nach Rom zu gehen gedenken, und von allen denen, welche eine Liebe zur Kunst haben, oder Künstler sind, gesucht werden. Die Gelehrten werden auch für sich etwas in derselben finden. Es läßt sich in einem Briefe kein Begrif von demselben geben. Die Vorrede wird zeigen, was uns vor Schriften fehlen, in Absicht der Kunst und des Nuzens, welchen man aus einer vernünftigen Reise von Rom ziehen soll; wie sehr diejenigen gefehlet, die dergleichen unternommen haben, und wie wenig sie verstanden; imgleichen, was ich künftig zu liefern gedenke.

Meine Absicht war, noch mit nichts an das Licht zu treten, bis ich ein wichtigeres Werk geendiget; da aber dieses unendliches Denken und Untersuchungen erfordert, und meine Umstände durch die Noth in Sachsen ein übles Ansehen gewinnen, so muß ich meinen Vorsaz ändern. Ich sehe mich über dieses genöthiget, Mittel aufzutreiben, so bald als möglich nach Neapel zu gehen, um diejenigen Keñtnisse zu samlen, die mir zur Vollendung meiner folgenden. Arbeiten vielleicht mehreres Licht geben können.

Sind Euer Hochedelgeboren geneigt, den Verlag des angetragenen Werks zu übernehmen, so bitte mir darüber baldige Nachricht aus; sonderlich auf was für Art ich das Manuscript überschiken soll. Ich werde zugleich von dem, was ich das wichtigere Werk nenne, ein ausgearbeitetes Stük, aus dessen Mitte herausgenommen, als eine Probe mit überschiken, welches Euer Hochedelgeboren einigen, welche über das Geheime in der Kunst und über das, was geschrieben heißt, aus eigenen Versuchen zu urtheilen wissen, ohne meinen Namen zu nennen, mit-

theilen können, mit der Vorsorge, daß keine Abschrift davon gemacht werde.

Ich bin in solchen Umständen, daß ich mich nicht schämen sollte, in einen Handel über meine Schrift zu treten; aber ich weiß, ich habe mit einem Manne, der die wahre Ehre kennet, der mein Freund ist und mich lieb hat, zu thun. Nur bitte ich, dieses geheim zu halten; ich habe meine wichtigen Ursachen dazu.

Sobald ich das Denselben angetragene Werkchen werde aus den Händen gelegt haben, soll jenes meine vornehmste Beschäftigung sein. Ich besorge aber, sie werde vielmals unterbrochen werden durch die vorhabende Ausgabe eines alten griechischen Redners aus einem Manuscript der Vaticana, welches noch nicht das Licht gesehen, und an welches Vorhaben ich nach dem neuen Jahre, so Gott will, die Hand anlegen werde. — Vielleicht schike ich eine Beschreibung von vier alten Tempeln mit, von welchen noch nichts geschrieben ist, und welche merkwürdiger sind, als alle Gebäude in Rom selbst. Es fehlet nur an Zeit und an Geld, mehr zu machen. Gelegenheit ist überflüssig genug. Ich habe auch eine Beschreibung der Altertümer in den Gärten und Galerien in Rom, imgleichen ein sehr weitläuftiges Werk eine Geschichte der Kunst angefangen.[1] Ich bin mit beständiger Hochachtung ꝛc.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 29 Jan. 1757.

Ich ergreife die Gelegenheit, die mir der Herr Cardinal Passionei anbietet, sein Schreiben mit dem meinigen zu begleiten, mit inniger Freude, um Euer

1) [Hier die erste Anmeldung dieses einzigen Werks.]

Excellence, so oft ich kañ, zu bezeugen, daß ich mich unendlich und ewig Denenselben verpflichtet erkenne. Ich erinnere mich unaufhörlich, daß ich, der nichts war, in dem Dienst Eurer Excellence erst angefangen zu werden, und daß mein gegenwärtiges Glük, für welches meine Zufriedenheit die izigen Umstände nimt, allein von der glüklichen und seligen Ruhe in Nöthenitz abhängt. Der Herr Cardinal hat sich wie ein Kind gefreuet, als er die zween Bände des Katalogi erhielt, die ich selbst noch nicht gesehen; und weñ er mich fragen sollte, womit er ein Gegengeschenk machen köñte: so will ich ihm schon Bücher anzeigen, welche der Bibliothek noch abgehen, und nirgends anders, als hier, zu haben sind.

Mit mir scheint derselbe izo nicht ganz zufrieden zu sein. Er möchte gern eine Nachricht seiner Manuscripte, sonderlich der griechischen, an das Licht stellen, und dazu finden sich wenig Leute in Rom geschikt. Die Wissenschaft in dieser Art ist sehr selten. Ein Professor in der griechischen Sprache in der Sapienza, liest, wie er zu einem seiner Freunde gesagt hat, das griechische neue Testament, sich in Übung zu erhalten. — Wer Menschen von großen Gaben und Geist will kennen lernen, findet sie, glaub' ich, hier mehr als an einem Orte in der Welt; aber sie sind nicht gemacht, sich sehr den Kopf zu zerbrechen. Der Cardinal Archinto machte mir Gelegenheit, eine der vornehmsten Gesellschaften gelehrter Leute, welche alle Montage zusammenkömt, zu besuchen, um mir obiges vermeintes Vorurtheil zu benehmen; allein ich bin dadurch noch mehr in demselben bestärkt worden.

Endlich machte mich ein alter hier berühmter Maler (deñ mit dergleichen Leuten bin ich nur allein bisher umgegangen) mit einem Prälaten bekañt, und an demselben fand ich meinen Mañ, und diese Bekañtschaft hat zu einigen andern Gelegenheit gegeben.

Er heißt Giacomelli, und hat auf Befehl einen von den Bänden der Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin verfertiget. Neulich hat er zwei Tragödien, vom Äschylus und Sophokles, mit einer italiänischen Übersezung und mit sehr auserlesenen Noten herausgegeben. Izo arbeitet er an einer neuen Ausgabe des Chrysostomi de Sacerdotio. Er ist Canonico di S. Pietro und Capellano secreto del Papa, von Pistoja aus Toscana. Wir haben beide Lust, des Libanii noch nicht herausgegebene griechische Reden aus zween Manuscripten der vaticanischen und barberinischen Bibliothek an's Licht zu stellen. Der Prälat will sich nur einen kleinen Theil davon nehmen, und mir das übrige lassen. Unterdessen habe ich mich schon mit vieler Arbeit überhäuft. Meine Schrift von Ergänzung der alten Statuen und übrigen Werke des Altertums war bereits zum Druke fertig; aber ich fange izo an, sie von neuem umzuschmelzen. Die zweite Schrift, eine Beschreibung der besten Statuen in der Welt, nämlich derer, die im Belvedere stehen, ist immer meine Hauptarbeit gewesen; aber es wird vielleicht noch Jahr und Tag hingehen, ehe ich sie endigen kan̄. Zu gleicher Zeit samle ich izo an einer Historie der Kunst, und fange deßwegen an, alle alte Griechen ganz durchzulesen.

Ich wünschete mir als ein hohes Glük, den jungen Herrn Graven hier zu sehen; ich glaube, ich wollte machen, daß Rom demselben ewig eine angenehme und reizende Erinnerung sein sollte. Es wäre eine Gelegenheit für mich, dem grossen Wohlthäter, der mich aus der Finsterniß und aus dem Schulstaube hervorrief, einigermaßen meinen innigsten und aufrichtigsten Dank zu bezeigen. Kein Reisender sollte die Schäze des Altertums und die neuern Seltenheiten mit so grossem Nuzen gesehen haben. Ich weiß,

wie viele unsrer Herrn von Stande, auch aus andern Ländern, wieder von hier gehen, ohne das eigentliche Schöne und Große aufmerksam gesehen und ihren Geschmak darnach gebildet zu haben.

Euer Excellence nehmen die große Freimüthigkeit, mit der ich einem so großen Manne und meinem Herrn schreibe, nicht ungnädig auf. Die lezten Worte in Dahlen, wo sich der Herr gegen seinen Diener mit einer so seltnen und rührenden Großmuth herabließ, machen, daß ich schreibe, was mir einfällt, ohne den Brief erst ängstlich zu entwerfen.

Die großen Drangsale, mit welchen unser und mein wahres Vaterland heimgesucht wird, verursachen mir vielen Kummer, doch haben sie meine äussere Ruhe in Rom noch nicht gestört. Ich beweine das arme Land, aber mein Freund und Gönner, [1]) der Wort und Glauben hält, sorget für mich, und da ich es am wenigsten erwartete, erschien mir eine neue Hülfe. Ich bekam vor einigen Wochen den dritten Wechsel von 100 Thalern. Mit dem Rest von diesem Gelde gedenke ich im März nach Neapel zu gehen, und sollte ich noch einmal das Glük haben, noch etwas zu erhalten, so werde ich Florenz sehen, wozu mich der Herr von Stosch, der mein großer Freund geworden ist, einladet, und ich glaube, daß mir sein Tisch offen stehen wird.

In der Ungewißheit, in welcher ich vor einiger Zeit war, ließ ich mich dem Herrn Cardinal Secretario di Stato, Archinto, antragen; er bezeugte mir sein großes Vergnügen hierüber, und erbot sich, mir eine Wohnung in seinem großen Palaste der Cancellerie, welchen er nach des Pabsts Tode beziehen wird, zu geben, wohin er auch seine Bücher schaffen lassen. Weil ich aber von seiner Macht, die er izo und überhaupt durch den allgemeinen Credit vor allen andern im S.

1) [Pater Leo Rauch.]

Collegio hat, andere Erbietungen hofte, auch damals nöthig zu haben schien, so zog ich mich, da an nichts weiter als an eine Wohnung gedacht wurde, (welche mir eine Zeit her mit allen Bequemlichkeiten nichts gekostet,) sachte zurük, und die mißlichen Umstände des Pabstes gaben auch meinem Betragen einen weniger bösen Schein. Sobald ich aber Geld erhielt, erbot ich mich von selbst, die Wohnung anzunehmen, ohnerachtet ich mich dadurch aus großen Vortheilen gesezt, weil ich bishero nicht für meinen Tisch sorgen durfte. Ich besorge also dessen Bücher, und lebe hier niemanden zur Last und in Freiheit. In Rom ist alles wohlfeil bis auf die Kleidung.

Wir werden vermuthlich im Frühjahre ein Conclave haben. Der Pabst hat sich zwar etwas gebessert, aber er kañ es nicht lange mehr treiben. Man bauet schon an dem Conclave für die Cardinäle, und der Pabst wünschet, daß er die Anstalten zum künftigen Conclave noch sehen möchte. Er kañ seinen Nipoti nichts hinterlassen, deñ der Cardinal Valenti hat nichts übrig gelassen, dafür wird er aber auch von allen Römern gehaßt. Archinto aber regiret, als ein wahrer ehrlicher Mañ, von aller Welt geliebt. Ich habe mich herzlich gefreuet, da ich unter seinen Büchern Eurer Excellence Reichshistorie gesehen; möchte doch der Himmel Denenselben Muße gönnen, ein so wichtiges Werk fortzusezen!

Weñ Gott unserm unglüklichen Vaterlande die Ruhe wieder schenken sollte, so werden sich auch meine Wünsche, meine übrigen Tage dort zuzubringen, recht lebhaft wieder einfinden. Mein Herz hängt gar zu sehr an das gute Sachsen, ohngeachtet ich Rom von Tag zu Tage schöner finde.

Ich werde mich glüklich schäzen, weñ ich durch meinen Freund, an den ich hier einen Brief beigeschlossen, zuweilen eine Versicherung von Eurer Excellen-

re fortdauernden gnädigen Gesinnungen erhalte, der ich mich immer würdiger zu machen bestreben werde. Ich bin mit der grösten Verehrung

Eurer Excellence rc.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Rom, den 29 Jan. 1757.

Liebster Freund und Bruder!

Die Drangsale, welche mein wahres Vaterland betroffen, haben mir zugleich fast alle Gemeinschaft mit demselben abgeschnitten, und ich bin dadurch entschuldiget, daß ich in geraumer Zeit nicht geschrieben; und da der Hofrath Bianconi mir nicht mehr antwortet, so habe ich izo keinen sichern Weg, Briefe zu bestellen; ich schreibe auch nicht an jenen, deñ ich bin ihm keine Verpflichtung schuldig. Diese Gelegenheit macht mir der Herr Cardinal Passionei durch ein Danksagungschreiben an den Herrn Graven für die beiden lezten Bände des Katalogi, welche ihm Herr Franke überschiket. Der Herr Grav wird vermuthlich zurük nach Rom schreiben; säume nicht, mir zu antworten bei dieser Gelegenheit, deñ ich habe den Herrn Graven gebeten, seine Antwort anstehen zu lassen, bis dein Brief von Braunschweig ankommen kañ nach Weimar. Herr Franke schreibet mir, daß du einen Brief für mich nach Dresden geschiket: ich habe nichts erhalten, diese Nachricht rechtfertiget dich bei mir.

Wisse, liebster Freund! daß es mir wohl gehet, mitten in den Nöthen, die über Sachsen kommen

sind. Mein Freund und Vater hält mir sein theures Wort, und ich habe vor drei Wochen den dritten Wechsel von 100 Thalern, aber nach einem grossen Abzug, erhalten. Ich hatte schon alle Hofnung aufgegeben und ich ließ deßwegen dem Cardinal Secretario di Stato, Archinto, meine Dienste antragen, durch einen würdigen Prälaten und grossen Gelehrten, sonderlich in der griechischen Sprache. Jener war voller Freude, daß ich mich endlich bequemen wollte oder müßte, und bot mir eine Wohnung in seinem Palast der Cancellerie an, welchen er nach des Pabstes Tode, da er izo in dem päbstlichen Palaste als der erste Minister wohnet, beziehen wird, und wohin er izo seine Bibliothek geschaffet hat. Unterdessen wartete ich immer auf andere Erbietungen, weil ich seit dem Junio bequem und umsonst bei einem jungen dänischen Bildhauer und Pensionär des Königs gewohnet, da mir also die bloße Wohnung, dazu an einem entlegenen Ort in der Stadt, kein Vortheil war, allein deßwegen zu ändern. Da ich aber sahe, daß nichts weiters erfolgte, und nichts als Caressen empfing, und gleichwohl erfuhr, daß sich der Cardinal mit dem deutschen Gelehrten, einem grossen Griechen, der sein Bibliothekarius werden würde, groß machte: so blieb die Sache, wie sie war, einige Monate.

Sobald ich Geld erhielt, ohne es dem Cardinal wissen zu lassen, erklärte ich mich mit einmal, ohne das Geringste zu verlangen, in seinen Palast zu ziehen, und seine Bücher zu besorgen, um ihm zu zeigen, wie ich denke, und eher mir jemand zu verpflichten, als verpflichtet zu sein. Unterdessen hätte er als erster Minister, der einen allgemeinen Credit bei allen Menschen hat, und ohnfehlbar einmal Pabst werden kañ, Gelegenheit genung, mir viel Gutes zu thun. Unterdessen bin ich glüklich, daß ich nichts verlangen darf. Ich bleibe bei meiner Weise: deñ

da ich ein Bette für mich aufgeschlagen fand, welches nicht nach meinem Sinne war, so ließ ich ein anderes und besseres darneben sezen, um zu zeigen, wie ich wünschte gehalten zu sein. Das seinige soll er wieder wegnehmen lassen. Ich kañ etwas kek thun: deñ es fehlet an Gelehrten meiner Art.

Diese Probe, mein Wort, das ich gegeben, zu halten, komt mir aber theuer zu stehen: deñ da ich sonst einige Monate nach einander mittags und abends bei Mr. Mengs gegessen, und prächtig gegessen, so muß ich izo selbst für meine Küche sorgen. Habe ich aber Lust, mich auszulassen und tapfer in Gesellschaft zu trinken, so gehe ich zu jenem. Eine von meinen Curen ist, mich mit guten Bekañten einmal des Monats über den Durst einzuladen. Es war eine Zeit, wo ich nicht gut schlief und mehrentheils ziemlich beladen zu Bette ging. Der Wein ist nicht theuer, und ich sorge selbst für einen guten Vorrath. Izo bewohne ich also die Zimmer, die der Cardinal Ottoboni, als Kanzler, dem berühmten Trevisano eingeräumet hatte. Ich habe 5 Stuben, eben so viel Kammern und eine Küche: und mein Wohnzimmer hat einen großen Balkon nach dem Plaze vorn heraus.

Ich kañ also vergnügt sein, und es macht mir nichts Sorge als meine Schrift; ich habe sogar jemand gefunden, mit dem ich von Liebe rede: ein junger schöner blonder Römer von 16 Jahren, einen halben Kopf größer als ich; aber ich kañ ihn nur einmal die Woche sprechen: des Soñtags abends speiset er bei mir.[1])

Izo wünschete ich nichts mehr, als dich hier zu sehen mit deinem jungen Graven; ich wollte euch die Schönheiten des Altertums und der Neueren besser

1) [Diese charakteristische Stelle hat Förster in seiner Ausgabe der Briefe Winckelmañs wieder ausgelassen.]

zeigen, als alle Antiquarii in Rom, welches Ignoranten sind, und der Aufenthalt sollte ausser einer Miethkutsche, welche man wegen der Größe des Orts nöthig hat, weniger kosten als auf einer Akademie in Deutschland. Suche Mittel und Wege dazu. Alles ist nichts gegen Rom: du weißt nicht das hundertste Theil.

Bis hieher sind wir einander gefolget, ich bin immer voraus gegangen, folge du nach. Ich glaubte, ich hätte alles vorher ausstudiret, und siehe! da ich hierher kam, sahe ich, daß ich nichts wußte, und daß alle Scribenten Ochsen und Esel sind. Hier bin ich kleiner geworden, als da ich aus der Schule in die bünauische Bibliothek kam. Willst du Menschen kennen lernen, hier ist der Ort: Köpfe von unendlichem Talent, Menschen von hohen Gaben, Schönheiten von dem hohen Charakter, wie sie die Griechen gebildet haben, und wer endlich die rechten Wege findet, sieht Leute von Wahrheit, Redlichkeit und Grosheit zusammengesezt. Und da die Freiheit in andern Staaten und Republiken nur ein Schatten ist gegen der in Rom, (welches dir vielleicht paradox scheinet,) so ist hier auch eine andere Art zu denken. Aber Leute von der leztern Art machen sich freilich mit Fremden, die insgemein Rom durchlaufen, nichts zu schaffen.

Alle Franzosen sind hier lächerlich, als eine elende Nation, und ich kan mich rühmen, daß ich mit keinem von der verachtungswürdigsten Art zweifüßiger Creaturen eine Gemeinschaft habe. Ihre Akademie ist eine Gesellschaft der Narren; und ein junger Römer machte ein Wapen für dieselbe, nämlich zwei Esel, welche sich krazen, weil den Esels alles gefällt. Solltest du nach Paris gehen, so schreibe ich keine Zeile an dich.

Ich muß aber auch gestehen, daß fast alle Deut-

sche, die hierher kommen, französische Meerkäzchen sein wollen, und es gelinget ihnen nicht einmal: deñ man muß von Mutterleibe ein Narr sein. Ein einziger französischer Architekt ist mein guter Bekañter; aber er hat sich von seiner Nation abgesondert, um nicht lächerlich zu werden. 1)

Ich schreibe dieses deßwegen, weil ich weiß, daß du mit der französischen Seuche ein wenig angestekt bist, welches Übel an deutschen Höfen, wo ein französischer Harlekin mehr als ein wahrer Deutscher gilt, nicht leicht zu heilen ist. Ein Franzose, so wie die Nation izo ist, ist ungeschikt, ein großer Künstler, ein gründlicher Gelehrter zu werden; ja kein Franzose kañ eine andere Sprache, ohne Lachen zu erweken, reden lernen. Keiner kañ ein ehrlicher Mañ sein. Hæc in transitu: sumatur dosis pro medicina. Dieses, was ich schreibe, werde ich künftig einmal, weñ meine Achtung in der Welt besser gegründet sein wird, in einer besondern Schrift beweisen.

Meine erste Schrift: Von der Ergänzung der alten Statuen und der übrigen Werke des Altertums, war schon zum Druke fertig; aber ich fange sie an von neuem umzuschmelzen, und ich weiß nicht, ob sie künftige leipziger Messe wird erscheinen können; deñ nunmehr muß ich mir vorstellen, nach der guten Aufnahme des Ersten, daß ich vor den Augen aller Welt und von einer unberührten Sache schreibe, wozu meine Einsicht allein nicht hinlänglich ist.

Die Vorrede wird viel besondere Dinge enthalten für den, der sie verstehet, die noch nicht gesagt sind.

Die andere Schrift, nämlich die Beschreibung der Statuen im Belvedere, erfordert Zeit, weil es lauter Originalgedanken sein müßen, und zur Geschichte der Kunst fange ich an die Ma-

1) [Clerisseau.]

terialien zu samlen, und es ist nöthig, daß ich alle alten Griechen von neuem ganz durchlese. Diese Arbeit könte vielleicht unterbrochen werden durch die Ausgabe eines alten griechischen Redners aus einem Manuscripto inedito Vaticanæ et Bibliothecæ Barberinæ, an welcher ich gegen das Frühjahr in Gemeinschaft mit gedachtem Prälaten, einem Florentiner, Michel Angelo Giacomelli, Canonico di S. Pietro e Capellano secreto di N. S. einem Mañ von 56 Jahren, zu arbeiten anfangen werde, das heißt: er will einen kleinen Theil für sich nehmen, und das übrige wird unter meinem Namen erscheinen.

Ich gedenke izo im Ernst auf eine Reise, im März nach Neapel zu thun, ehe mein Geld völlig alle wird; deñ ich muß mir immer vorstellen, daß die Sachen in meinem Vaterlande noch übler werden, und daß endlich die Hülfe ausbleiben könte. Unterdessen habe ich einen Nothpfennig von 100 Thalern zurükgeleget, welcher in fremden Händen ist. 1) Ich wünschete, daß ich Geld hätte, künftigen Sommer nach Florenz zu gehen; ich habe einen unvergleichlichen Freund an dem Baron von Stosch bekommen, und sein Tisch würde mir offen stehen. Er hat mit großem Ruhme von mir an den Cardinal Alessandro Albani geschrieben, wie mir dieser selbst bezeuget hat. Ehe man mir nicht etwas Erhebliches anbietet, ehe werde ich mich nicht als Abate kleiden. Du wirst unterdessen bekennen müßen, daß ich meine Sachen gut gemacht. Die Wälschen in Dresden hielten mich für dum, und sie haben sich betrogen; dieses ist die Ursache, warum sie sich schämen, zu schreiben. Ich sollte ohne Anstand nach Neapel gehen und alle Posttage an den Graven von Wackerbarth und an

1) [In den Händen des Malers Maron, Schwagers von Mengs.]

den Wälschen, [1]) seinen Partisan, schreiben und ein anderer hätte mit meinem Kalbe gepflüget. Ich würde ein großer Narr gewesen sein. Dazu sollte ich von Hofe aus an die Königin in Neapel recommandirt werden. Izo brauche ich dergleichen nicht: ich kañ von hier aus Briefe genug bekommen. Weñ du wüßtest, was man mit mir in Dresden für Wege genommen, um mir die Reise nach Italien schwer, ja unmöglich zu machen, und wie man mir alle Hofnung zu einer Versorgung in Dresden abgesprochen, um mich alleine zu Privatabsichten zu gebrauchen, du würdest dich wundern. [2]) Da ich kam und sagte, daß mir 200 Thaler zugestanden wären, schien es unglaublich, und dieses wurde in einem einzigen glüklichen Augenblike vorgetragen und ertheilet. Hier habe ich erfahren, daß es aus des Königs Händen komt, welcher den Namen nicht haben will, weil es so wenig ist. Unterdessen hat mir der unglükliche, gütige König vorigen Sommer versichern lassen, daß er mich ästimiret, und da man ihm meine gefährliche Begebenheit mit einer Statue, welche mich beinahe erschlagen hätte, erzählet, so hat er mich warnen lassen, um nicht aus Liebe zum Altertum Leib und Leben zu wagen. Gott gebe ihm fröhliche Stunden und mache den Feind und Verheerer zu Schanden!

Von dem, was ich von den Wälschen in Dresden geschrieben habe, rede zu niemand. Es ist nur eine Person. [3]) Helfen wird er nicht, aber er kañ schaden; nur hier in Rom nicht und weñ ich sollte in Rom bleiben, und mich festsezen, so lache ich ihn aus.

Man glaubet, der Pabst werde sich nicht völlig

1) [Bianconi.]
2) [Man sehe die frühern Briefe und die Biographie.]
3) [Bianconi.]

erholen und er wird vielleicht künftiges Frühjahr Abschied nehmen, und alsdann haben wir ein Conclave, welches die Römer und Fremde wünschen, und welches unendlich viel Fremde nach Rom ziehen wird. Ich wollte, daß ich dich an der Porta del Popolo empfangen könnte. Kein Pabst hat seiner Familie weniger hinterlassen, theils weil der vorige Secretario di Stato und Camerlengo in einer Person, der Cardinal Valenti, alles gestohlen hat und mit Vermaledeiung aller ehrlichen Leute gestorben ist; theils weil er seine beiden Nipoten vor Bastarde hält, die sich seine Schwester, da sie bis zu seiner Regirung unfruchtbar gewesen, machen lassen, da ihr Bruder Pabst worden. Er hat ihnen ein Haus in Rom gekauft, und hinterläßt ihnen nicht mehr, wie man sagt, und fast glaublich ist, als ein Kapital von viertausend Scudi.

Die kaiserliche Akademie der freien Künste in Augsburg hat mich zugleich mit Mengs zu ihrem Rath und Mitglied ernennet. Ihre Absicht war, ihnen Nachrichten von Kunstsachen aus Rom mitzutheilen zu ihrer Monatschrift; ich habe aber theils keine Zeit, theils wollte ich nicht gerne unter so viel elendem Gewäsche erscheinen. Wenn aber die Akademie sollte guten Rath, den man ihr gegeben, annehmen, und sich auf einen vernünftigern Fuß einrichten, alsdann könnte etwas geschehen.

Schreibe mir doch etwas neues, für meinen langen Brief, aus der lieben alten Mark, sonderlich aus Seehausen, sollten es auch Mädchenhistorien sein; es ist mir alles angenehm zu hören. Berichte zugleich, was man von mir spricht, wenn es auch noch so schlimm. Ich bin zu weit, und ich möchte fast sagen zu glüklich, als daß es mich anders als eine Neuigkeit rühren sollte; ich kann über den Feind und über den Neid lachen.

Item. Was sagt man von meiner Schrift in Braunschweig? Ist nach Braunschweig unter so viel Pedanten auch ein vernünftiger Mañ hingerathen? Der Herr Grav wird die Rechte und die Pferde studiren: was ist sonst in Braunschweig zu lernen? Ich küsse ihn tausendmal, den werthen Sohn. Gott gebe, daß er so groß als sein würdiger Vater und glüklicher werde. Grüße deine Familie und sonderlich deinen Bruder. Suche Hieronymus im Kalender, und weñ der Tag komt, so erinnere dich, daß ich auf deine Gesundheit trinken werde, bis ich genug habe — — — — — Dem jungen Bülow, welches — — — — ich völlig weise werde. Ich —

Weñ du die Ehre hast, dem Professor Hierusalem,[1]) den Geistlichen nach der Mode, deine Aufwartung zu machen, so sage ihm, daß derjenige, der sich durch den jungen Bülow melden lassen, ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen, (aber das Glük nicht erlangen können, von Sr. Hochwürdigkeit,) daß dieser Mensch in Rom ist, und daß der gröste Cardinal in Rom, gegen den er ein Esel ist, ein bescheidener Bürger scheinet, gegen seinen phantastischen Stolz. Ich weiß nicht, mit was für Augen ich einen deutschen Hof berachten werde, nachdem ich Rom gesehen. Grüße unsern lieben Franke. Dem Herrn Baron von Fritsch meine Empfehlung. Sei so gut und berichte dem Herrn Graven, wie weit mein Engagement mit dem Cardinal Archinto gehet.

Um dir auch von der hiesigen Witterung Nachricht zu geben, so wisse, daß, obgleich dieser Winter für unfreundlich wegen des vielen Regens gehalten wird, man allezeit Fenster und Thüren beständig offen hat. Ich habe nur des Morgens ein wenig Kohlen, Kaffee zu kochen.

1) [Der Abt und theologische Schriftsteller Jerusalem.]

Ich habe mit einem alten Stein gesigelt, mit einem jungen mänlichen Kopfe, damit du wissen kanst, ob der Brief erbrochen gewesen ist.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 9 März 1757.

Ich habe Dero sehr angenehmes Schreiben den 7 dieses erhalten, und erkenne mich mit innigster Zufriedenheit Denenselben verbunden für Dero Wilkfährigkeit, die Bekantmachung meiner Arbeit, bei allem Elende, welches mein wahres Vaterland drükket, zu übernehmen. Mein Freund und Vater, Seiner Majestät Beichtvater, hat dafür gesorget, daß ich mich nicht übereilen darf, und daß ich Denenselben und mir zur Ehre etwas reiflich überlegtes liefern kan. Ich bin mit dem Nöthigen versehen, und da ich es für nöthig finde, zu den ersten sowohl als zu den künftigen Arbeiten, Neapel und wo möglich Florenz zu sehen, weil ich durch meinen sehr guten Freund, den Herrn Baron von Stosch, unaufhörlich eingeladen werde: so werde ich nach dem Osterfeste, so Gott will, nach Neapel gehen, und nach meiner Rükkunft werde ich der ersten Schrift die lezte Hand geben. Unterdessen habe ich dieselbe von neuem ganz und gar umgeworfen und umzuschmelzen angefangen. Alles, was ich arbeite, ist für Euer Hochedelgeboren bestimt, und der Preis soll niemals Schwierigkeit machen; den wen ich schriebe, um zu gewinnen, so würde es mir bei dergleichen mühsamen Untersuchungen sehr übel gehen. Mit so viel Aufmerksamkeit hat vielleicht noch niemand die Altertümer untersuchet, und im Schreiben ist meine Regel, nichts mit zwei Worten zu sagen, was

mit einem einzigen geschehen kañ. Ich samle zu einer Historie der Kunst, und habe angefangen, die alten Scribenten, sonderlich die Griechen, von neuem völlig durchzulesen, um alles, was zur Kunst bis auf die barbarischen Zeiten gehöret, zu haben. Dieses ist ein Werk von etlichen Jahren: deñ ich werde alles mit Manuscripten collationiren, und alsdañ werde ich etwa ein Bändchen von einem Finger dik schreiben. Aber man soll auch alsdañ sehen, was diejenigen, sonderlich die Franzosen, die eine solche Historie zu schreiben unternommen haben, für Unwissende sind.

Herr Monaldini schiebet seine Verzögerung auf die Furcht, die er gehabt, bei den Kriegsunruhen etwas auf den Weg zu geben; er zeigte mir einen großen Stoß von Büchern, und sagte mir, er sei sehr vergnügt, da Euer Hochedelgeborenes von neuem verlangen, diese Sachen sich aus dem Wege zu schaffen. Ich wünschete, daß es lauter auserlesene Sachen wären. Warum machet man die besten italiänischen Dichter nicht bekañt bei uns? Die Nation hat dergleichen, die man, ohne zu lästern, den Alten entgegensezen köñte. Dergleichen ist Alessandro Guidi, und sonderlich sein Endimione, in welchem viel Stellen von der Königin Christina mit Häkchen bezeichnet sind. Die Tragödien von Gravina sind über alle Kritik erhaben. Aber den Wälschen sind ihre großen Leute selbst nicht bekañt: wie wollten sie es in Deutschland sein, wo nur gilt, was französisch ist. Von einer andern Art sind einige Ausgaben von alten Griechen, von einem der größten Gelehrten in aller Gelehrsamkeit, Monsignore Giacomelli, einem würdigen Prälaten, welche häufig nach Engeland gehen. Warum läßt man mit so schweren Kosten mönchsmäßige Stöße kommen? Wir hoffen bessere Zeiten in Rom, unter

einem Pabst, weñ er nur ein wenig mehr Geschmak als der izige hat: alsdañ wird sich die Nation von neuem zeigen, wie unter Clemens XI. (Albani), dessen Gedächtniß in allen Zeiten verehrungswürdig bleibet, geschehen ist.

Des Herrn Doctor Ernesti aus Leipzig Initia doctrinæ solidioris sind hier im großen Werthe bei den wahren Weisen, und würden, weñ nur viel Exemplare hier wären, besser abgehen, als Wolfs seine Kindereien, die endlich die Mäuse fressen werden.

Findet sich Gelegenheit, so ersuche Euer Hochedelgeboren, dem Herrn Ernesti und Herrn Christ meine große Empfehlung zu machen; ich erbiete mich demselben, wo ich kañ, in Rom zu dienen.

Ich empfehle mich Dero ganzen Hause und dem Herrn Clodius, und bin mit beständiger Hochachtung 2c.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom [im März] 1757.

Da ich Herrn Walther zu antworten habe, so will ich mein geliebtes Nöthenitz und den Freund, mit dem ich eine lange und vergnügte Einsamkeit genossen, mit ein paar Zeilen besuchen. Weñ Menschen an zwei Orten zugleich sichtbar gewesen, wie die neueren Märchen sagen, so müßte Ihnen gewiß meine Figur erscheinen. Mitten in den Ruinen von Tempeln und in den Palästen der Kaiser vergesse ich mich, weñ ich an Nöthenitz gedenke, und selbst in dem Vatican kömt mich das Verlangen an, bei Ihnen zu sein. Du solltest, spreche ich zu mir,

izo das Elend deines wahren Vaterlandes, und deiner in aller Welt beklagten Mitbürger mit ihnen tragen, da du das Gute genossen hast. Nicht ich allein, sondern mehr als ein Römer, in welchem noch der Saame von dem Geblüt ihrer Vorfahren ist, würde mit Freuden den Kopf hergeben, wen das Leben einer Person einer Nation Rettung schaffen könte.

Mein Freund und Vater,[1] der Wort und Glauben hält, läßt mich hier die Drangsale nicht empfinden, und gibt mir die theure Versicherung, mich nicht zu verlassen, und der gütige König versichert mich, durch denselben seiner Achtung. Ich weiß, es komt aus dessen Händen, daß ich dies schöne Land geniessen kan, und ich würde es noch mit mehrerer sinlicher Wohllust geniessen, wen mich meine Begierde, zu lernen, ruhen liesse. Ich habe mich in zu viel Arbeit eingelassen, die mich von vielen Vergnügen abziehet. Dasjenige, was ich Willens war, zuerst an's Licht zu stellen, ist von neuem umgeworfen, weil ich unendlich ängstlich nach den begangenen Fehlern geworden bin; den es muß auch in Rom gefallen können, wo ich alles nach und nach übersezen, und durch Verständige verbessern lassen will. Ausser der ersten Schrift: Von Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Altertums, habe ich bishero an der Beschreibung der Statuen im Belvédere gearbeitet. Aber ich habe es kaum aus dem Gröbsten herausgebracht. Über die poetische Beschreibung des Torso vom Apollonio habe ich fast ganzer drei Monate gedacht. Zu einer Beschreibung der Villen und Galerien habe ich gesamlet, und ich könte künftig Nachrichten von Rom in Form der Briefe ausarbeiten, wozu ich seltne Nachrichten habe. Es gehet aber alles lang-

1) [Pater Leo Rauch.]

sam, weil ich viel Zeit durch Besuche verliere, um mich bei den größten Leuten zu unterrichten, und sonderlich, weil ich nöthig finde, zu schon angezeigter Arbeit sowohl, als auch zu einem größern Vorhaben, nämlich zu einer Historie der Kunst bis auf die neuere Zeit exclusive, alle alte Griechen und übrige Schriften der Alten von neuem durchzulesen. Deñ Junii Samlung ist nicht vollständig, und da er Rom nicht gesehen und die Kunst nicht sein Werk gewesen, so hat er vieles nicht verstanden und auf vieles nicht gemerkt. Es ist z. E. ein Ort zu Anfang des Petronii: sed Ægyptiorum audacia tam magnæ artis compendiariam etc. welchen kein Mensch noch bisher erklären können. Sehen Sie nur, wie Peter Burmañ seine Unwissenheit bekennet. Ich glaube, ich werde denselben durch ein Basrelief in der Villa Alessandrina Albani erläutern können. In der Vorrede zur ersten Schrift werde ich vieles sagen, was noch nicht gesagt und geglaubt ist. Bei Lesung der Alten aber merke ich zugleich an, was die Sprache angehet, um mich in Stand zu sezen, viele noch ungedrukte Reden des Libanius aus der Vaticana und Barberina mit meiner Übersezung an's Licht zu stellen. Hierzu kömt die Lesung der besten italiänischen Schriften, welche ich nothwendig gründlich kennen muß. Ich habe also einen Zuschnitt auf viele Jahre gemacht. Nach und nach werde ich die Stellen, welche die Kunst betreffen, mit den Manuscripten in der Vaticana vergleichen. Ich kenne den Abt Mariani, welcher de Etruriæ Metropoli geschrieben. Dieser ist einer von den wenigen, die Griechisch können, und Scriptor græcus, dergleichen Scriptores zwölfe in der Vaticana sind. Mit dem Pausanias werde ich den Anfang der Collation machen. Nach dem Indice des Montfaucon ist er nicht in der Vaticana;

aber man muß wissen, daß dieser Pater, wie sonst also auch hier, als ein Franzose flüchtig gegangen ist. Seine Antiquité expliquée strozet von erschreklichen Vergehen. Einige davon werde ich in der ersten Schrift anzeigen. Ehe ich aber das eine endige und das andere anfange, muß ich vorher Neapel sehen, wohin ich den Soñabend nach Ostern zu gehen gedenke, nicht allein wegen der Altertümer, sondern auch um mit dem grösten Manne in der griechischen Gelehrsamkeit, der izo in der Welt ist, dem Canonico Mazzochi, einem Manne von 80 Jahren,[1]) Bekañtschaft zu machen, und von demselben zu lernen. Weñ Sie künftig seinen Commentarium über zwei metallene Tafeln mit dorischer Schrift sehen werden, so werden Sie erstaunen. Von diesem Werke ist nur der erste Band heraus, und auf königlichen Befehl soll es nicht öffentlich erscheinen, bis der zweite Band fertig ist. In Rom ist ein einziges Exemplar in den Händen des Cardinals Spinelli, Erzbischofs von Neapel, welches ich etliche Tage auf meinem Tische gehabt habe. Mazzochi zeiget dem Polybius, Strabo und dem Pausanias, daß sie geirret haben.

Ich wohne izo in dem Palast der Cancellerie, wo mir der Cardinal Archinto einige Zimmer eingeräumet hat; ich habe nichts als die vier Wände angenommen; das Übrige ist mein Eigentum, um frei zu bleiben. Dafür trage ich einige Sorge für seine Bücher. Bisher habe ich viele Monate sehr vergnügt mit einem jungen dänischen Bildhauer gewohnet und gelebt, und da ich Gelegenheit genug habe, Bücher zu entlehnen, so würde ich nicht geändert haben, weñ ich nicht gesucht hätte, mich

1) [So alt war er damals eben noch nicht, sondern erst 67 bis 68 Jahre.]

von dem Quartier der Fremden in Rom zu entfernen, und zweien von meinen besten Freunden näher zu sein. Der eine ist ein Maler, Bildhauer und Gelehrter von 70 Jahren, ein munterer fröhlicher Greis (die Fröhlichkeit in dergleichen Alter ist hier nicht selten, und der Cardinal Passionei meinet, er wolle noch über einen Stuhl springen,) ein Mann von großer Kenntniß und Erfahrung. Der andere ist ohne Zweifel der Gelehrteste in Rom: Giacomelli,[1]) ein Toscaner, Canonico di S. P. e Capellano domestico di N. S. ein großer Mathematikus, Physikus, Poet und Grieche, gegen welchen ich in diesem Theil die Segel streiche.[2]) Ein Theil von den Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin ist von ihm, und durch seine Ausgabe des Promethei des Äschyli, der Elektra des Sophokles und S. Chrysostomi de Sacerdotio, ist er hier bekannt genug. Er ist mein Lehrmeister, der mir den Dante lieset und erkläret. Diesen habe ich durch jenen kennen lernen, und jenen besuche ich gewöhnlich vor Tische, und diesen des Abends. Weil aber Giacomelli die Untersuchung der Altertümer, so wie sie bisher getrieben worden, verachtet, so habe ich zu dergleichen Unterredungen zween andere Personen: einen Franciscanermönch und Vicarium seines Ordens, Pietro Bianchi, der ein großes Münzkabinet, welches sonderlich in Ägypten und Asien gesamlet ist, unter Händen hat. Der andere ist ein Prälat von sehr weitläuftiger Kenntniß, Monsignore Baldani, an welchen mich der Cardinal Alessandro Albani, welcher mir durch Empfehlung des Herrn von Stosch aus Florenz sehr wohl will, gewiesen hat. Dieser Mann ist einer von den gewöhnlichen Genies der Wälschen, die keinen Kizel haben zu schreiben. Er ist vergnügt, daß man weiß, er

1) [Br. an Wiedewelt, v. 18 Aug. 1759.]
2) [In der Folge nicht mehr.]

sei der Mañ, der Grosses zu thun im Stande wäre, und hat eben nicht nöthig, ein Autor zu werden, da er monatlich 100 Ducaten Einkünfte, Tisch, Wagen und Pferde von dem Cardinal hat. Ausserdem gehe ich bald in diese, bald in jene Bibliothek, insonderheit in die passioneische, wo niemand so viel Freiheit hat als ich. Ich geniesse und nüze Rom, wie es wenige Fremde genuzt haben und nuzen können. Deñ die Bekañtschaft mit grossen Leuten in diesem Lande ist leicht; aber eine Freundschaft, in welcher sie sich völlig mittheilen, ist sehr schwer zu erlangen, und da sie die unläugbaren Vorzüge ihrer Nation wissen, so ist ihnen ein Fremder, der keine sonderlichen Verdienste hat, sehr gleichgültig.

Weñ ich kañ ferner unterstüzt werden, so ist Rom bei meiner Genügsamkeit mir ein Paradies, und ich würde es mit Thränen in den Augen verlassen. Meine Gesundheit trägt nicht wenig hierzu bei, weñ ich nicht zu viel esse, welches nur geschieht, weñ ich allein speise, weil ich mir nicht Zeit genug nehme zu kauen. Zu viel trinken, welches manchmal geschieht, ist mir eine Arznei.

Der Herr Cardinal Albani bauet izo eine Villa, ein Wunder der Kunst in aller Menschen Auge. O köñten Sie sie sehen, oder ich sie beschreiben! Er ist der größte Antiquarius in der Welt, und bringet an's Licht, was in der Finsterniß vergraben gelegen hat, und bezahlet es königlich. Sollten wir einen Liebhaber der Altertümer zum Pabst bekommen, so würden sich durch Hülfe des Cardinals, (deñ weil er kein Geistlicher ist,[1] kañ er nicht Pabst werden,) Schäze entdeken, die noch wichtiger sind, als die wir haben. Deñ man weiß die Orte, wo man suchen sollte.

1) [Geistlicher, d. i. Clericus wohl, aber nicht Presbyter.]

Wollen Sie etwas Erhabenes von italiänischer Poesie lesen, so schaffen Sie sich Poesie di Alessandro Guidi, und lesen den Endimione und einige andere seiner Gedichte. Von Bajardi Prodromo Ercolan. sind schon neun Bände heraus, und ein Band in größtem Folio, ein Katalogus von allen gefundenen Sachen. 1) Ich habe izo einen Plutarchum mit Grotii notis manuscriptis auf meinem Zimmer, aus der Bibliothek der Königin Christina.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 12 Mai 1757.

Euer Excellenz gnädige Antwort ist mir die ersten Tage dieses Monats Mai von dem Herrn Cardinal 2) zugesandt worden. Es war derselbe auf seine Hermitage nach Frascati gegangen, wodurch die Überlieferung Dero Schreibens verzögert worden. Der Herr Cardinal hat mir Euer Excellenz Schreiben an ihn ebenfalls zu lesen gegeben, und da ich gestern mit ihm speisete und nachdem mit ihm ausfuhr, so ist unsere Unterredung beständig von Euer Excellenz hohen Person und Dero vortreflichen Bibliothek gewesen. Er gab mir des Pabstes groses Werk de Synodo Diœcesana in dem größten Format in Folio gedrukt und eingebunden aus seiner Bibliothek, nebst der neuen Ausgabe seiner Actor. Apost. Helvet. für Seine Excellenz, und brachte mich selbst mit den Büchern in mein Quartier. Ich ließ ihm merken, daß Dieselben wegen der Werke des Pabstes sich erkundiget hätten, worauf er sich erbot, sie von dem Pabste selbst für die bünauische Bibliothek als

1) [Man sehe die Biographie S. CXXXIV.]

2) [Passionei.]

ein Geschenk zu verlangen, weñ der Pabst, wie er sich ausdrükte, auf guter Laune sein würde, Gutes zu thun. Es ist überhaupt ein vortreflicher Mañ, dessen Liebe zur Wahrheit ausserordentlich ist. Aus einem einzigen Zuge wird sich der Charakter desselben offenbaren. Ich schreibe dieses ohne Bedenklichkeit, weil es wahr ist, und mit grosser Hochachtung für einen so edlen und würdigen Mañ. Es begegnete uns ein Cardinal im Wagen. „Kennen Sie „den Mañ?“ fragte er mich. Ja, von Gesichte, antwortete ich. „Mein Herr, fuhr er fort, Sie müßen die Leute ganz kennen lernen. Dieser Cardinal „ist ein unwürdiger . . . u. s. f. Nicht wahr, das „befremdet Sie? Herr! so spricht man in Rom, sag„te er, dem einzigen Orte in der Welt, wo man „so frei reden kañ, welches ich mit Zuverläßigkeit be„haupten kañ, da ich in allen freien Republiken „Europens einige Zeit gelebt habe.“ *Eminentissimo!* war meine Antwort, Sie denken izo nicht an die heilige Inquisition. „Schämen Sie sich, sagte er, „mir dieselbe vorzuhalten. Sie müßen wissen, fuhr „er fort, weñ jemand nicht auf dem spanischen Plaze „in Rom eine Kanzel aufbauet, und öffentlich lehret, „der Pabst sei der Antichrist, so hat man hier gar „nichts zu befürchten. Im übrigen kañ man sagen, „was man will, ohne im geringsten darüber gekränkt „zu sein. Deñ die Zeiten von Pius V. sind izo „nicht mehr,, und der Geist der christlichen Duld„samkeit wird auch hier allgemeiner.“ Weñ dieser Herr mehr Begierde hätte, als er nicht hat, groß zu werden, so zweifelt man nicht, daß es ihm möglich wäre, Pabst zu werden. Aber er ist von allen sehr geachtet und gefürchtet. Ich wünsche es sehnlich, deñ ob ich gleich anfänglich kaltsinnig angesehen wurde, so hab' ich mich doch nunmehr seiner Gnade völlig versichert, und ich hätte mir alsdañ

grosse und wichtige Vortheile zu versprechen. Diese besondere Achtung desselben für mich sezte den Cardinal Archinto in einige Verwirrung. Ich arbeite für ihn, ohne etwas zu fordern, und mit dem festen Vorsaze, nichts ohne die höchste Noth anzunehmen. Ich lasse mich niemals in dessen Anticamera sehen, und da er mich daselbst vor vier Monaten einige Stunden warten ließ, so fing ich an, eine grosse Predigt zu halten: „Ich sei ein Mensch, „der den einzigen Schaz, von welchem vernünftige „Creaturen allein Herr sind, zu schäzen wisse, näm„lich die Zeit, und daß es unwürdig für mich „sei, die Steine in der Vorkammer zu zählen; „ja, daß ich vielleicht der einzige sei, der den Car„dinal Archinto zu sprechen komme, ohne etwas zu „begehren, ja, ohne etwas anzunehmen.“ Endlich kam er selbst heraus, und fragte mich: „ob ich et„was Besonderes zu sagen habe?“ Nichts, antwortete ich. Der Cardinal bedachte sich eine Weile, und da ich weiter nicht sprechen wollte, so ging er weiter. Warum reden Sie izo nicht? sagten die Abaten und dergleichen Leutchen. Ich antwortete ihnen, daß des Cardinals Art zu fragen nicht diejenige sei, die mir Lust mache zu reden. Doch ich mißbrauche Euer Excellenz Gnade, Dieselben mit meinen Kleinigkeiten zu unterhalten; aber ich wünsche nur dadurch zu zeigen, daß ich nicht aus der Art geschlagen bin. Unterdessen finde ich an dem Cardinal den ehrlichen Mañ, welcher doch einen beständigen Willen hat, mir Gutes zu thun, aber er weiß nicht wie. Meine Freiheit werd' ich in Rom allezeit auf einen hohen Preis sezen.

Zu einer Reise nach Neapel kañ ich die Kosten nicht aufbringen, und ob mir gleich der Kurprinz von neuem einen Brief an die Königin in Sicilien anbietet, und von mir den endlichen Entschluß zu

dieser Reise verlanget, so kan̄ ich doch izo diese Gnade nicht nuzen. Ich arbeite daran, sowohl hier als in Deutschland ein kleines Werkchen an's Licht treten zu lassen, nämlich einen Versuch zu einer Geschichte der Kunst. Ich finde nöthig, hiermit den Anfang zu machen, weil die Abhandlung von der Wiederherstellung und Ergänzung der Werke der Alten, und was ich sonst unter Händen habe, vielen unverständlich gewesen sein würde. Die Untersuchungen in der Kunst der Alten, ein unberührtes Feld, lassen mir keine Zeit, die Schäze, wornach auswärtige Gelehrte so sehr seufzen, zu nuzen. Alles, was in der Vaticana ist, stehet mir zu Diensten, und zu den Manuscripten der Jesuiten brauche ich nur den Schlüssel zu verlangen. Ich will Euer Excellenz ein Buch anzeigen, welches vielleicht in Deutschland nicht bekan̄t ist, und hier nach *Serveti* Christianismo 1) für das rareste gehalten wird, nämlich: *Franc. de' Marchi* Architettura militare. 2)

1) Serveti Buch heißt eigentlich Christianismi Restitutio etc. 1553. 8. Dieses Buch ist ausserordentlich rar und eben dasjenige, das mit dem Servet zu Genf öffentlich verbran̄t wurde. Mosheim, der in seiner Historia Serveti diese ganze Sache mit unparteiischer Wahrheitsliebe untersucht, hat auch von diesem so seltenen Buche sehr richtig geurtheilt. Daßdorf.

2) Dieses Buch ist allerdings von großer Seltenheit; doch war es in Deutschland nicht so ganz unbekan̄t, als Winckelman̄ glaubte, wenigstens besaß schon die hiesige kurfürstliche Bibliothek ein Exemplar davon. Es ist in Brescia 1599 groß Folio mit sehr vielen Kupfern herausgekommen. Um zu wissen, ob von diesem wichtigen Buche mehr Ausgaben bekan̄t wären, schlug ich des P. Orlandi scrittori Bologn. und des Haym notizia de' libri rari nach. Jener führt eine Ausgabe von 1577, und Haym ebendieselbe und noch eine andere von 1600 an, beide zu Venedig gedrukt; die

Es ist nur zweimal in Rom, und in die Vaticana ist es allererst vor wenig Jahren durch ein Vermächtniß gekommen. Man sagt hier, Vauban habe sein Bestes herausgenommen, und die Exemplare, wo er sie gefunden, an sich kaufen lassen. Dem Cardinal Passionei ist es für 50 Ducaten angetragen worden.

Bei einer künftigen Pabstwahl, die aber noch nicht

unsrige hingegen von 1599 zu Brescia, die ich auch im dem Catalogo Bibliothecæ Barberinæ angegeben sah, fand ich hier nicht erwähnt. Ich wunderte mich, daß ein Buch, von welchem drei Ausgaben sein sollten, so rar sein könnte; noch mehr aber, daß Vauban es für so leicht gehalten, alle Exemplare von drei verschiedenen Ausgaben an sich zu kaufen. Ich vermuthete dahero, daß entweder des Orlandi und Hayms Angabe unrichtig sein müße, oder daß Vauban diese drei Ausgaben nicht gekauft habe. Ich schlug nach den Fontanini auf, und dieser führte auch eine venetianische Ausgabe von 1577 an, und behauptete zugleich, daß noch einige andere, aber weniger geschäzte Ausgaben vorhanden wären. Allein sein neuer und überaus belesener Herausgeber, Apostolo Zeno, klärte alle meine Zweifel auf, und rechtfertigte mein gegen Orlandi und Haym gefaßtes Mißtrauen. Er sagt nämlich in der schönen darunter gesezten Anmerkung S. 396 ausdrüklich, daß sich sowohl Orlandi als Fontanini sehr geirret hätten, und daß von diesem vortreflichen Werke nur eine einzige Ausgabe vorhanden wäre, welche die Kupfertafeln und den erläuternden Text zugleich enthielte, nämlich die von Brescia 1599. Er führt auch zugleich die Ursache an, warum man so viel andere Ausgaben fälschlich erwähnt finde, weil man nämlich schon viele Jahre vorhero die Kupfertafeln zu diesem Werke einzeln und zusammen abgezogen und ohne Text verkauft habe. Was er von der ausserordentlichen Seltenheit dieses Buches sagt, und wie künstlich sich einige französische Ingenieurs die Arbeit dieses geschikten Bologneser zu Nuze gemacht, kan man an dem hier angeführten Orte ausführlich nachlesen. Daßdorf.

so nahe sein dürfte, wird wohl der würdige Cardinal Alessandro Albani ziemlich die Entscheidung geben. Mich verlanget nach dieser Veränderung, weil dieser Cardinal mein großer Patron sein will. Unterdessen hätte man doch Mittel genug, mich auch izo zu unterstüzen. Es sind hier unzählig viel Pensionen für die Convertiten, die zum Theil unwürdigen Leuten gegeben werden. Leo Allatius ist allezeit ein Exempel, das mich sehr niederschlägt. Es ist sehr wenigen mehr bekañt, aber es verdient, um den Undank der Welt gegen große Gelehrte zu offenbaren, bekañt gemacht zu werden, daß dieser große Mañ bis in sein fünf und siebenzigstes Jahr, bewundert von Rom und von der übrigen Welt, nicht mehr als sieben Scudi gehabt hat. Im angezeigten Jahre wurde er allererst Custode von der Vaticana. Diese und viele umständlichere Nachrichten hab' ich aus dessen ungedrukten eigenhändigen Briefen.

Ich komme wieder auf meine Umstände, aber es ist unmöglich, daß ich mich meinem größten Wohlthäter nicht ganz mittheilen sollte. Ich werde dem Herrn Beichtvater, der bishero so freundschaftlich für mich gesorgt, nicht lange mehr zur Last sein können, woran mich seine eigene Vorstellung bei meinem Abschiede erinnert; ich wünschete aber, daß ich mich hier so lange halten köñte, bis eine Veränderung in der Regirung geschieht, auf welche mich meine Freunde verweisen. Denket man alsdeñ nicht an mich, so hab' ich meinen Schluß gemacht, in einen vernünftigen Orden zu gehen, wo ich von dem Chore dispensirt werde, um mich in Ruhe zu sezen, und niemand weiter nöthig zu haben, da mich der unglükliche Krieg in Sachsen nichts mehr hoffen läßt.

Ich werde das Geschenk des Herrn Cardinals

bei mir behalten, und auf die gute Laune des Pabstes warten, alsdañ werde ich die gelehrte Ausgabe des *Chrysostomi* de Sacerdotio von meinem Freund Monsignore Giacomelli darzulegen, und Euer Excellenz nähere Befehle wegen der Übersendung derselben erwarten. Ich ersterbe 2c.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Rom, den 12 Mai 1757.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein Schreiben zu Anfang dieses Monats mit dem, womit mich Seine Excellenz beehret, sehr wohl und mit grossem Vergnügen erhalten, und da nunmehro der Weg zu einem Briefwechsel zwischen dem Herrn Geheimdenrath und dem Herrn Cardinal Passionei geöfnet ist, so werde ich dir zu Zeiten schreiben können. Gestern, da ich allererst Zeit hatte, den Herrn Cardinal zu besuchen, welcher von Frascati zurükgekommen war, speisete ich nebst meinem Freunde Monsignore Giacomelli (dieser ist es in Rom) bei demselben, und gegen Abend fuhren wir aus und der Cardinal brachte mich bis in mein Quartier, nebst den Büchern, welche er für Seine Excellenz gegeben. Ich hoffe, der Pabst soll ihm seine Werke schenken, damit auch etwas unmittelbar von demselben in der bünauischen Bibliothek sei.

Du erinnerst mich, auf meine Versorgung bedacht zu sein: ich gedenke wohl daran, und da man mich izo kennen lernt, und von mir spricht, und glaubet, daß ich es brauche, so will ich nicht bitten. Es sind nunmehro 5 Monat, seit Neujahr, daß ich nicht zu dem Archinto gegangen bin, welcher nicht in der Cancellerie, wo ich bin, sondern in dem päbstlichen Palast wohnet. Deñ da er mich das leztemal

sehr lange warten ließ, so fing ich eine große Predigt an in der Anticamera: „Ich bin, sagte ich, „einer von den Menschen, die den einzigen Schaz, „wovon wir Herr sind, die Zeit kennen, und ich „will sie nicht verlieren, die Steine in den Vorzimmern zu zählen ꝛc.“ Endlich kam der Cardinal heraus und stellete sich, als weñ er vergessen, daß ich gemeldet worden, (oder ob es wirklich an dem war, ist mir einerlei,) und fragte mich: „ob „ich ihm etwas Besonderes zu sagen habe.“ Nichts, antwortete ich. Er blieb stehen, und da ich nicht zum Reden zu bringen war, ging er vorüber. „Warum reden Sie nicht, warum Sie gekommen?“ sagte das Hofgesindel? „Weil ich nicht gewohnt bin, „sagte ich, daß man mich auf diese Art fragt, da „man weiß, daß ich nicht ohne Noth und niemals, „um etwas zu bitten, sondern in des Cadinals eignen Angelegenheiten komme.“ Du mußt aber wissen, Rom ist der Ort, wo man ungescheut die Wahrheit sagen kañ, auch wider den Pabst selbst.

Ich bin izo beschäftiget, des Cardinals [1]) Bibliothek, welche in der Cancellarie stehet, einzurichten; aber ich habe mir fest vorgesezt, von ihm selbst nichts anzunehmen, wohl aber von zwei andern Cardinälen, dem Passionei und Albani, die meine Gönner sein wollen, und denen ich nicht diene. Nunmehro will ich ruhig sein, bis ich meinen Versuch einer Historie der Kunst in Rom werde können in's Latein übersezt druken lassen, welches vielleicht um Michaelis geschehen köñte, damit ich den Ruf von mir unterstüze, und alsdeñ will ich mich noch rarer machen. Ich wünsche, daß ich meine Almosen genieße, bis hier eine Veränderung in der Regirung komt, an welcher der Cardinal Al-

1) [Archinto.]

bani ein grosses Antheil haben wird, auf welche Zeit mich meine Freunde vertrösten, um zu erwarten, ob man an mich gedenken wird; wo nicht, so will ich denjenigen, die sich viel mit mir wissen, und nichts weiter thun, einen unvermutheten Streich spielen. Ich will in einen vernünftigen raisonablen Orden der Benedictiner oder Augustiner gehen, um mich in Ruhe zu sezen, und um niemand weiter nöthig zu haben; den ich sehe wohl, in Deutschland bin ich nichts mehr nuze und ich will in meinen übrigen Jahren fühlen, daß ich lebe.

Der Kurprinz wird mir einen Brief an die Königin in Sicilien schiken, und erinnert mich, nach Neapel zu gehen. Aber ich habe mich gegen den Bianconi, der ihm meine Briefe alle vorlieset, erklärt, daß ich mit den Almosen, die ich genieße, die Reisekosten nicht bestreiten kan.

Deine Kritik ist nicht so gegründet, als du glaubest: ich schreibe anders an einen Freund, und anders in die Welt hinein, und ich suche mit der größten Behutsamkeit in meinen Schriften zu reden. Rom ist auch der Ort, wo man den dictatorischen Ton verlieren kan, unter so viel grosen Leuten, die sogar das Bewußtsein ihrer Verdienste verläugnen, dergleichen der Pater Generalis Piarum Scholarum, Eduard Corsini ist, der den Gelehrten in Braunschweig bekant sein wird. Ich werde künftig einmal römische Briefe schreiben, (unter welchen auch einer an dich soll gerichtet sein,) in welchen ich die deutschen stolzen Pedanten und die gelehrten Vorsteher mit jenen vergleichen, und mit scharfem römischen Salze abscheuren will. Wen es nöthig ist, muß man auch sagen: *Sume superbiam quaesitam meritis.* 1) In angezeigter Schrift habe ich vermieden, etwas

1) [Horat. l. 3. od. 30.]

zu sagen, was Andere gesagt haben, um Original zu sein.

Dem theuren Herrn Graven schike ich tausend Küsse, und wünsche herzlich, ihn in Rom zu sehen. Es sind zwei junge Herren von Homañ und einer von Ortel aus Leipzig hier gewesen, und nach Venedig zu der Vermählung 1) auf Himmelfahrt abgegangen.

Von deinen Neuigkeiten aus Seehausen waren mir schon viele bekañt. Grüße deinen Herrn Bruder hundert und abermal soviel von mir und deine ganze Familie. Gieb mir Nachricht von unserm Genzmar. Ich habe von hier aus an ihn geschrieben, durch den Cothenius. Lamprecht ist schon vergessen, wie er verdienete. Es komt jemand zu mir. Ich muß schliessen, befehle dich in den Schuz des Allerhöchsten und ersterbe dein ꝛc.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Rom, den 15 Jul. 1757.

Euer Excellenz werden vermuthlich das leztere zweite Schreiben des Herrn Cardinals Passionei mit meinem Einschlusse erhalten haben. Dieselben köñten ohnmaßgeblich von dem Herrn Cardinale sich ein Verzeichniß der orientalischen Bücher, in dem Collegio de Propaganda Fide gedrukt, ausbitten. Es ist neulich bei dem Pabste sehr viel von Euer Excellenz vortreflichen Bibliothek gesprochen worden, und der heilige Vater hatte einen Appetit merken lassen, dergleichen kostbaren Schaz auch zu besizen.

1) [Des Doge mit dem Meere.]

Ich kan̄ mich rühmen, unter die Freunde des Herrn Cardinals aufgenommen zu sein; den̄ diejenigen, welche er zu sich auf sein prächtiges Lusthaus bei Frascati einladet, werden dafür gehalten, und weil er niemals einen Fuß über jemandes Schwelle in Rom gesezt und für eigen gehalten werden will, um von niemanden belästiget zu werden, so nim̄t er niemand auf, als der ihm gefällt; ja, er hat vor ein paar Jahren einem Cardinal, der seine Anstalten sehen wollen, und zuversichtlich bis Frascati gegangen war, von da er sich melden lassen, es rund abgeschlagen.

Man ist mit einer Freiheit bei ihm, die ihresgleichen nicht hat; man muß in der Müze und im Camisol bei der Tafel erscheinen, und die Conversation des Abends ist einer Judenschule ähnlich, den̄ es will eine Predigerstimme sein, den Cardinal zu überschreien, und dennoch ist es geschehen, daß er übermañt wurde und Unrecht haben mußte, wo er Recht hatte. In Rom bin ich allezeit bei seiner Tafel, an welche er nur Gelehrte ziehet, sehr gerne gesehen.

Ich kan̄ nicht umhin, Euer Excellenz mit Freuden zu melden, daß meine Gelder richtig ausgezahlt werden, und zwar mit der Versicherung der Folge; ja, man hat mir izo zuerst wissen lassen, daß sie aus den Händen Sr. Majestät kommen, der mich seiner Gnade versichern lassen. Der Kurprinz hat mich in einem Briefe vom 12 Mai der Königin in Sicilien nachdrüklich empfohlen, wohin ich also, nach geendigter Herbstlust bei dem Herrn Cardinal auf dem Lande, zu Ende des Octobers gehen werde. Mein Aufenthalt wird mehrentheils in Portici sein, wo mir meine Freunde eine Wohnung auf dem Lusthause des Prinzen Chiari, nahe bei dem königlichen Lustschlosse, ausmachen werden.

Meine Schrift und die Liebe für dieselbe wächst alle Tage, und ich verbessere zugleich verschiedene Orte der alten Scribenten in derselben. Izo lasse ich einige rare Werke zeichnen, um sie in Paris von Herrn Wille, königlichen Kupferstecher, meinem guten Freunde, stechen zu lassen. — Der Pabst will noch nicht sterben, und fährt izo wieder aus. Der Gouverneur von Rom, einer von seinen Lieblingen, hat ihm neulich über das vorige Ministerium einige sehr bittere Wahrheiten gesagt. Archinto zeigt sich als ein weiser Mañ, und alle redlichen Leute sind seine Freunde, ja, er bahnt sich einen Weg zum heiligen Stuhle, und da die Wahl von den jungen Cardinälen abhängen wird, so kañ es ihn so leicht treffen, als einen andern. Euer Excellenz erhalten mir Dero hohe Gnade, um mich beständig nennen zu können

Euer Excellenz rc.

An Muzel-Stosch.

[Von Rom nach Florenz im Nov. 1757.]

Vergessen Sie, was ich geschrieben habe;[1]) es war ohne Vorsaz, Ihnen nahe zu treten. Entschuldigen Sie aus eigener Empfindung von Erkeñtlichkeit, welche bei mir so weit gehen köñte, daß sie mir mit der Zeit statt Überzeugung dienen möchte dessen, wozu mein Herz und meine Vernunft noch izo nein spricht. Ich war verfolgt in meinem Vaterlande, und als ein Gotteslängner ausgeschrieen und mit Entsezung und Verweisung bedrohet, und ich fand einen Be-

1) [Bezieht sich auf einen Brief, der verloren ist.]

schüzer, Wohlthäter und Freund an dem würdigen Mañ, dem ich gedienet.[1] Er rief mich aus der Finsterniß auf meinen Antrag, ohne mich zu kennen. Mein gegenwärtiges Glük, so klein es auch scheinet, so schäzbar ist es mir; und dieses kömt aus den Händen eines unglüklichen Prinzen, zu einer Zeit, in welcher er vielleicht zuerst den Mangel empfunden. Ich kañ nicht anders, als unendlich Theil nehmen an dem Jammer, in welchen dieses mir geliebte Land gerathen ist.[2] Aber mein Herz ist getheilet zwischen Erkeñtlichkeit und Freundschaft; und weñ mein Auge das Land, aus welchem mir Heil kömt, beweinet, so leidet mein Herz um einen Freund, welcher in dem nächsten Gefolge des Verheerers ist.[3] Ich köñte dem Könige nichts Übles wünschen, daß es mich nicht, aus Liebe zu meinem Freunde, bald hernach, so zu denken, gereuen sollte; einem Freund, den ich mir geschaffen, erzogen, auf den ich die Kräfte meiner schönsten Jahre gewandt, und ihn das hohe Glük einer heroischen Freundschaft, die Wenigen bekañt worden, nur aber zu spät schmeken gelehrt. Ich lebte nur für ihn, um bei ihm zu sterben; vielleicht lebt nur noch das Andenken von ihm!

Ich wollte mein Herz ausschütten in dem vorigen Briefe, und zum Unglük mischete sich Galle in die Feder; ich wünschete, daß sie keine Bitterkeit nach sich liesse, die mich um eine Freundschaft, welche mir so schäzbar ist, bringen köñte. Ich erkenne mein Vergehen, und also werde ich Verzeihung verdienen. Der Beifall, den mein Apollo[4]) gefunden, ist

1) [Am Graven Bünau. Man sehe die Biographie.]

2) [Sachsen durch den Krieg mit Preußen.]

3) [Lamprecht.]

4) [Die Schilderung oben S. 147.]

mir von grösserem Gewichte, als das Lob der ganzen deutschen Gesellschaft in Corpore. Ich bitte und flehe Sie, lassen Sie mir das Glük widerfahren, Ihr Angesicht künftigen Frühling in Florenz zu sehen. Sie sollen Richter meiner Schrift sein; und was dem Herrn Baron und Ihnen nicht gefällt, soll ohne Gnade ausgestrichen werden.

Ich habe den Temple de Gnide [1]) nicht gelesen; ich entsinne mich nur eines wohllüstigen Verses von einem Kuß auf dem Titel. [2]) Man kañ nicht sehr schlecht schreiben, weñ man erstlich in den Schriften der Alten anmerket, was man wünschet, daß sie geschrieben und nicht geschrieben hätten. Nächst dem, daß man selbst denke, und nicht andere für sich denken lasse. Ferner, die Kürze in der Sündfluth der Schriften, mit welcher die Welt überschwemmet ist, suche; und endlich, daß man sich vorstelle, im Angesichte aller Welt zu reden, alle Leser für Feinde halte, und wo möglich nichts schreibe, als was der Nachwelt würdig kañ erkañt werden. Dieses ist schwer zu erfüllen; aber das erste stehet in eines jeden Vermögen. Im übrigen können sehr große Ignoranten sehr gelehrt schreiben.

Da ich aber sehe, daß von der Kunst nichts original zu schreiben ist, ohne den Schwarm von Antiquarien (quella schiera de' scartabellatori di parole) auf dem Halse zu haben, welche hier die beste

1) Dieses Werk [Montesquieus], welches lauter Beschreibungen und poetische Gemälde enthält, hatte Winckelmañs Freund ihm anzusehen empfohlen; um es etwa mit seiner Beschreibung des vaticanischen Apollo zu vergleichen. Nicolai.

2) [. . . . *Non murmura vestra, columbæ,*
Brachia non hederæ, non vincant oscula conchæ.
Fragm. epithal. Imp. Gallieni.]

Schrift herunterwerfen können: so werde ich es bei dieser Schrift bewenden lassen, und was ich sonst entworfen habe, (ausser der Beschreibung der Statuen im Belvedere,) nichts weiter anrühren. Von den Allerklügsten in Rom hat dennoch kein einziger in das wahre innere Wesen der Kunst hineingeschauet, und es gibt Leute, als der Pater Bianchi, den der Herr Baron keñt, die sich zu Richtern aufgeworfen haben, und gegen die ich schweigen muß. Er kañ viel wissen, aber in der Kunst ist er dummer als ein Rindvieh. So denke ich, aber ich sage es niemanden. Dergleichen Großsprecher glauben, ich messe ihre Wissenschaft nach ihren Jahren; sie haben alles gethan, aber gedacht haben sie nicht. Also kañ ich niemand um Rath fragen, sondern muß allein denken und forschen, und es kañ nicht anders sein, ich werde geirret haben, da man vieles wagen muß. Einige widersinnig scheinende Säze habe ich zum Beweise nöthig, wie z. E. die melancholische Gemüthsart der alten Hetrurier. Ich bin bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nach meiner Meinung, gekommen, und ich will den Gegenbeweis sehen; aber man wird mich mit Geschrei niederschlagen. Aus diesem Grunde suche ich izo griechische Manuscripte zu finden, um den Großsprechern in Rom mit so etwas das Maul zu stopfen. Ich glaube, etwas gefunden zu haben, woran dem Publico gelegen sein köñte; aber ich verliere unendlich viel Zeit, und werde es kaum in ein paar Jahren endigen. Allein ich muß mich hier zeigen,[1]) weñ sich die Umstände in Sachsen nicht ändern.

Ich kañ nicht eher, als gegen den December nach

1) [als in der griechischen Sprache und Literatur bewandert, was zu Rom, der Seltenheit wegen sehr geschäzt wurde.]

Neapel, weil der Hof bis dahin dort ist, wie mir der Königin Beichtvater geschrieben hat; und gegen diese Reise werde ich mich als Abate kleiden. Zu Ende dieses Monats werde ich vermuthlich nach Camaldoli[1]) gehen, und vielleicht den künftigen Monat daselbst zubringen.

Ich weiß nicht, ob Sie das antike Gemälde Marcus Coriolanus in einer Vigna hinter S. Pietro in Vincoli gesehen haben. Das Kupfer im Bartoli nach Annibal Caraccis Zeichnung gibt den Begrif nicht davon, den es geben sollte. Die Herren Canonici nebst ihrem gelehrten Pater Trombelli verwunderten sich, daß sie dergleichen in ihrem Besitz hätten: sie wußten nichts davon. Ich habe so viel geredet, daß mir der Cardinal Archinto versprochen hat, durch den Pabst dieses Gewölbe räumen zu lassen, um zu sehen, ob noch andere Gemälde unter dem Schutte sind; welches nicht fehlen kan, da besagtes Gemälde unmittelbar unter der Cornische stehet. Man wird Anstalt machen, es von da wegzunehmen, ehe das Gewölbe mit der Zeit gar einfällt. Ich habe es gefährlicher gemachet, als es wirklich ist.[2]) Vielleicht finden wir Sachen, die die neapelschen übertreffen. Bisher war es unmöglich, dieses Gewölbe zu räumen; aber wen man den Bogen abnimt, und von oben heraus arbeitet, wird es leichter. Dem Herrn Baron bitte mich unterthänig zu empfehlen und mich in dessen Gnade zu erhalten. Ich ersterbe rc.

1) [Ein Landhaus des Cardinals Passionei.]

2) [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 8 §. 10 B. 1 K. 12 §.]

An Muzel-Stosch.

[Aus Rom nach Florenz 1757.]

Ich habe nicht geglaubet, (da ich weiß, daß Sie wie ich nicht gerne viel Briefe schreiben,) so zeitig eine Antwort zu erhalten, und deßwegen habe ich dieselbe später bekommen; und je unerwarteter, je angenehmer war sie mir. Sie werden mir meinen Apollo beschreien. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, daß man in Deutschland auf dem Lande glaubet, die kleinen Kinder gedeihen nicht, weñ man sie sehr lobt. Man sezet allemal dazu: daß Gott bewahre! Dieses ist aus der Rokenphilosophie; aber in der That werden Sie machen, daß ich noch mehr daran künsteln werde, und vielleicht verderbe ich ihn. Mein einziger Richter ist mein Freund Mengs, der, seitdem ich hier bin, mehr als sonst über die Altertümer gedacht hat, und er ist mir in vielen Dingen nüzlich gewesen; deñ er kennet das Schöne. Beide vorgeschlagene Bücher glaube ich schwerlich in Rom zu finden, und ich habe mit keinem Franzosen Bekañtschaft, werde sie auch nimmermehr suchen. Ich wünschete, sie zu lesen. Ist es möglich, sie von Florenz auf ein paar Wochen ohne große Kosten zu haben, würde ich Ihnen sehr verbunden sein. Ich werde vielleicht allererst gegen die Hälfte des Monats nach Camaldoli gehen, weil alle Zellen des Cardinals besezt sind. Ich glaube aber, es sei noch eine andere Ursache, warum ich nicht unter den ersten bin, welche der Cardinal[1]) dahin schaffen lassen. Ein gewisser französischer Abbe, der ein Original von einem Etourdi und von einem unwissenden Windmacher ist, hat sich

1) [Passionei.]

bei diesem Herrn eingeschlichen; deñ, weñ er einen Fehler hat, so ist es die grosse Passion für die französische Nation. Ich weiss nicht, wie es gekommen ist, dass ich diesen Menschen bei aller Gelegenheit, wie er verdienet, lächerlich zu machen gesuchet, welches in der vergangenen Villeggiatura anfing, und hier an des Cardinals Tafel so weit ging, dass der Cardinal vom Tische aufstand, und davon ging. Diesem Menschen Ruhe zu schaffen, habe ich müssen zurükbleiben. Ich würde auch in diesem Verdachte gar nicht hingehen, weñ ich nicht eine andere Ursache hätte. Ich habe bisher den Einfältigen und Stillen im Volk gespielet, und ich merke, dass man in Rom mit dieser Person verlieret. Von nun an werde ich den Pelz umwenden, und da ich ein paar Abati in Camaldoli treffe, (von welchen der eine mein Freund sein will,) welche allenthalben sprechen, dass nichts hinter dem Deutschen sei, aus welchem der Cardinal Passionei so viel machet, so werde ich Gelegenheit suchen, Ihnen in Gegenwart desselben das Maul zu stopfen.

Ich merke, ich gerathe in die Sprache der Pedanten hinein. Der Schulmeister äussert sich manchmal bei mir, und diesen Fehler werden Sie mir übersehen.

Von dem Gemälde in Pietro in Vincoli kañ ich versichern, dass es das einzige Stük ist, welches von dem hohen Grad des Colorits, zu welchem die Alten gelanget sind, einen Begrif geben kañ. 1) Das Kupfer ist nach einer Zeichnung von Annibal Caracci gemacht, der das Zärtliche in der Kunst nicht verstanden; ja er hat so wenig Aufmerksamkeit gehabt, dass er dem Marcus Coriolanus einen römischen Helm gegeben, welcher auf dem Gemäl-

1) [G. d. K. a. a. O.]

de einen griechischen Helm hat. Es hat sich vollkommen erhalten unter einer diken Rinde von versteinerter Feuchtigkeit; und es ist kein Wunder, weñ die Canonici nichts davon gewußt haben (deñ sie haben es noch izo nicht gesehen, da ich es bekañt gemachet,) da Bellori, einer von den gelehrten Betrügern und Windmachern ausdrüklich versichert in der Pittura antica, daß es nicht mehr vorhanden und schon vernichtet sei. Auf sein Wort hat es Du Bos in den Réflexions sur la poésie et sur la peinture (einer von den Raphsodisten, die alles in ein Buch ausschütten, was sie wissen,) nachgesprochen. (T. 1. p. 352. edit. 1740. vol. 3.) Weñ die Sachen ausser die Gränzen der Mythologie gehen, sind die Antiquarier nicht zu Hause. Eine Nachricht vom Bellori, welche zeigen kañ, wie er sich auf das, was die Kunst mit angehet, verstanden hat: er hat in einer Schrift wollen den Ort des Porticus der Octavia und des Metellus angeben; er saget, es sei in der Gegend von S. Nicolo gewesen, und weil in dieser kleinen Kirche an der Facciata zwei Säulen stehen, so saget er, sie seien von dem Portico gewesen. Diese Säulen aber sind erstlich mit Stäben oder rudentées, welche vermuthlich neuer sind; die Säulen mit Stäben in der Rotonda sind nicht wider mich, und können von Severs Zeiten sein, oder vom Hadrian, der diesen Tempel restaurirt. Hernach sind sie von Travertin, und die Canelluren sowohl als die Stäbe sind von Gyps u. s. w.

Dieser Tagen habe ich Natters Tractat vom Steinschneiden angesehen. Der Mañ hat wahrhaftig weniger, als ich, zu schreiben gewußt; ich halte sein Buch für eine sehr unzeitige Geburt. Notab. Unter uns beiden gesagt.

Man redet noch immer von dem Kopf des Alexanders unter den geschnittenen Steinen des Herrn

Barons. Mich dünkt, es ist eine Arbeit von einem Betrüger. [1]) Man sollte ihn nicht weiter erwähnen, da er bekañt gemacht ist; ich werde mich über denselben erklären.

Ich unterwerfe Ihrem Urtheil einen andern Versuch von einer kurzen Beschreibung. Laokoon ist von einer andern Natur, als Apollo, und also muß auch das Bild von demselben verschieden sein. Ich habe aus Versehen zu hoch angefangen, deñ das erste hat nichts mit der Beschreibung zu thun. Lassen Sie mich unbeschweret wissen, was der Pater Scolopi über deñ Schnitt der Haare an den Figuren auf dem Stein des Herrn Barons gesaget hat. Hat er nichts zu sagen gewußt, so köñte ich in einer Note ein paar Worte davon beibringen.

[Laokoon. [2]]

„Das gütige Schiksal aber, welches über die „Künste bei ihrer Vertilgung noch gewachet, hat „aller Welt zum Wunder ein Werk aus dieser lezten „großen Zeit der Kunst erhalten, zum Beweise von „der Wahrheit der Geschichte und von der Herlich„keit so vieler vernichteten Meisterstüke.

„Laokoon nebst seinen beiden Söhnen, von „Agesander, Apollodorus [3]) und Athenodo„rus aus Rhodus gearbeitet, ist aller Wahrschein„lichkeit nach aus dieser Zeit; ob man gleich die„selbe nicht bestimmen, noch weniger, wie Einige ge„than haben, die Olympias, in welcher diese Künst„ler gelebet, angeben kañ.

1) [Visconti hat übrigens ein so schönes Bruchstük eines geschnittenen Kopfs Alexanders in seiner Ikonographie bekañt gemacht, daß man die Gravüre für eine Arbeit des Pyrgoteles halten dürfte.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 10 B. 1 K. 11 §.]

3) [Polydorus]

„Wir wissen, daß man dieses Werk schon im „Altertum allen Gemälden und Statuen vorziehen „wollte, und also verdienet es bei der niedrigern „Nachwelt, die nichts dem zu vergleichen hervorge„bracht hat, um desto größere Aufmerksamkeit und „Bewunderung.

„Der Weise findet darin zu forschen, und der „Künstler unaufhörlich zu lernen, und beide kön„nen überzeugt werden, daß mehr in demselben ver„borgen liegt, als was das Auge entdeket, und daß „der Verstand des Meisters viel höher als sein Werk „gewesen.

„Laokoon ist eine Natur im höchsten Schmer„ze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die „bewußte Stärke des Geistes gegen denselben zu „samlen suchet; und indem sein Leiden die Muskeln „aufschwellet, und die Nerven anziehet, so tritt der „mit Stärke bewafnete Geist in der aufgetriebenen „Stirne hervor, und die Brust erhebet sich durch „den beklemten Othem, und durch Zurükhaltung des „Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in „sich zu fassen und zu verschließen. Das bange „Seufzen, welches er in sich ziehet, erschöpft den „Unterleib, und machet die Seiten hohl, welches „uns gleichsam von der Bewegung seiner Einge„waide urtheilen läßt. Sein eigenes Leiden aber „scheinet ihn weniger zu beängstigen, als die Pein „seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater „wenden und um Hülfe schreien; den das väterli„che Herz offenbaret sich in den wehmüthigen Au„gen, und schwimmet wie in einem trüben Duft „auf denselben." (Dieses können nur Sontagskinder, so wie die Gespenster, sehen; aber es ist kein Hirngespinst.) „Der Mund ist voll Wehmuth, „und die gesenkete Unterlipe schwer von derselben; in „der überwärts gezogenen Oberlipe aber ist sie mit

„Schmerz vermischet, welcher mit einer Regung von „Unmuth, wie über ein unwürdiges Leiden, in die „Nase hinauftritt, dieselbe schwülstig machet, und „sich in den erweiterten und aufwärts gezogenen „Nüstern offenbaret.

„Unter der Stirn ist der Streit zwischen Schmerz „und Widerstand, wie in einem Punkt vereiniget, „mit großer Weisheit gebildet. Deñ indem der „Schmerz die Augenbraunen in die Höhe treibt —“ (hier ist etwas zu ändern, ich habe aber izo nicht die Zeit): „so drüket das Sträuben wider denselben „das obere Augenfleisch in die Höhe, und gegen das „obere Augenlied zu, so, daß dasselbe durch das „übergetretene Fleisch beinahe ganz bedeket wird.

„Dieses Werk ist ein unerschöpflicher Quell von „Betrachtungen der Natur und der Weisheit, noch „mehr aber der Kunst u. s. w. —“

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, am Feste Simon.
Ich habe keinen Kalender. 1757.

Ich bin nicht nach Camaldoli gegangen, theils weil das Wetter nicht sehr lokte, theils um sich etwas selten zu machen. Von dem Gemälde bei S. Pietro in Vincoli reden oder schreiben Sie nicht, weñ es nicht schon geschehen ist. Ich weiß nicht, was mit demselben vorgegangen ist; deñ da ich es vor einiger Zeit wieder gesehen, habe ich es ganz anders gefunden, und von der versteinerten Deke, durch welche ich es gesehen, entblößt. Ich würde glauben, daß mich meine Augen das erstemal betrogen; da

ich es aber mit Herrn Mengs das zweitemal gesehen, mit welchem ich auf der Stelle mit gebeugten Knieen vor demselben darüber geredet, und uns alle Muße gegeben [war] zu unseren Anmerkungen, so muß das Gemälde so gewesen sein, wie ich es das erste und zweitemal gesehen. Die versteinerte Feuchtigkeit ist vergangen, eingeschlagen oder weggenommen, welches leztere mir aber nicht glaublich ist. Bei alle dem, so kan̄ man nicht sagen, wie die Antiquarien uns berichten, daß das Gemälde nicht mehr sei. Deñ so wie es izo ist, sind alle Figuren sehr keñtlich, und auch die Gratie in dem Kopf der sogenanten Frau des Coriolanus, von welcher das Kupfer keinen Begrif gibt. Man muß warten bis künftiges Jahr, und es in heissen Monaten sehen; vielleicht hat es die versteinerte durchsichtige Deke wieder bekommen. Zeiget es sich alsdañ unter diesem Glase, so wie ich es anfänglich gesehen, so müßen die Farben durch eine gewisse Feuchtigkeit können herausgetrieben werden, und es geschieht wenigstens durch besagte Deke, wie es mit alten Gemälden auf Leinewand oder Holz gehet, welche mit einem Schwam̄ gewaschen werden, auf welchen man, was vorher unscheinbar war, sichtbar macht. Zeiget sich die versteinerte Feuchtigkeit nur im Sommer, wo sich niemand bemühet, so weit zu gehen, so begreife ich, woher die Nachricht der Scribenten entstanden ist. Ich hoffe es künftigen Sommer zu sehen.

Ich habe einige Zeit her fast mit niemand als mit dem Plato, meinem alten Freunde, gesprochen; und die Bekañtschaft habe ich einestheils in Absicht meiner Schrift erneuert, an welcher ich aber wenig gemacht habe. Sie haben mich ohne Nachricht gelassen über ihr Urtheil über den Laokoon. Ich sollte freilich mehr sagen, aber ich fürchte mich, Episoden zu machen, welche kein Verhältniß

innern. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich denke, wie ich wollte von mir gedacht haben, und daß kein Vortheil oder irgend eine niedrige Absicht Sie hieran erinnerte. Zulezt erhalten Sie mich in des Herrn Barons Gnade, Freundschaft und Andenken, und halten mich für Ihren ꝛc.

An Genzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 20 Nov. 1757.

Mein Schaz und Freund!

Dein liebstes Schreiben vom 15 März habe den 18 Nov. mit unbeschreiblicher Freude erhalten; ich wünsche, daß meine Antwort geschwinder gehen mag. Ich schike sie über Stuttgart an einen Maler aus Berlin,[1]) von da sie dir wird überschikt werden: nämlich aus Berlin.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, vor der Menge von Nachrichten, die ich dir zu geben wünschete; ich bin mir der nächste, also will ich bei mir selbst anfangen. Ich befinde mich wohl, gesund und vergnügt. Meine hiesigen Umstände haben sich sehr gebessert; ich habe nicht allein meine kleine Pension, weil sie unmittelbar aus des Königs Händen komt, als der einzige von denen, die in Gnadengehalt stehen, bisher richtig erhalten, sondern ich genieße alle Vorzüge, die einem Fremden können zu Theil werden. Ohngeachtet ich die Dienste des Cardinals Passionei ausgeschlagen, so ist dieser mein größter Freund geworden, und ich habe nicht allein den freien Zutritt zu seiner Bibliothek, welche nicht öffentlich, aber die größte von gedrukten Büchern in

1) [An Harper.]

Rom ist, sondern ich lasse mir holen, was ich nöthig habe, welche Freiheit ausser mir ein einziger Prälat hat. Ja, ich speise bei ihm, weñ es mir gefällt, und gehe mit ihm auf sein wohllüstiges Landhaus, wo ich in einer Gesellschaft mit Cardinälen und Gelehrten an sechs Wochen die Herbstlust genossen. Die Freiheit, welche dieser Cardinal gibt, gehet so weit, daß man auf dem Lande im Kaftan und der Müze zur Tafel erscheinet, und in seinem Palast in Rom ist das erste, daß ich meinen Rok ausziehe, weñ ich in der Bibliothek sein will. Weil aber dieser Mañ 77 Jahre hat, (welches hier nicht selten ist,) und ich einen Protector, auf dessen Leben mehr Rechnung zu machen ist, nöthig habe: so habe ich nach Verfliessung eines Jahrs eine Wohnung in dem Palast der Cancellarie von dem Cardinal Secretario di Stato, Archinto, ehemaligem Nuntius in Polen, und meinem alten Patron, aber mehr nicht, angenommen; dagegen habe ich dessen zahlreiche Bibliothek in Ordnung gebracht, und geniesse sie. Der Cardinal selbst wohnet, so lange der Pabst lebet, in dessen Palast a Monte Cavallo, und ich bin einer von denen, welche in Rom am schönsten wohnen. Zu eben diesem Cardinal gehe ich, weñ es mir gefällt, zum Essen; doch allezeit nur in der Absicht, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, ohne Nachtheil meiner Freiheit, welche ich, da ich in etlichen Monaten 40 Jahr erreichet, eifersüchtig zu erhalten suchen werde. Izo aber, da es scheinet, daß die Umstände des Hofes immer gefährlicher werden, werde ich durch einen dritten Cardinal, Alessandro Albani, der das Haupt aller Antiquariorum ist, ein Beneficium zu erhalten suchen, um alle Dienste zu vermeiden. Was meine Gesundheit betrift, so wirst du dich erinnern, daß ich beständig über nächtlichen Schweiß geklaget: diese haben mich nicht verlassen, bis auf der Reise,

und hier habe ich zugenommen; und da es eine seltene Sache ist, wegen des erschreklichen Lärmens, sonderlich in den Sommernächten, ruhig zu schlafen, so habe ich auch diese Glükseligkeit in dem weitläuftigen Palast, den ich bewohne, erhalten.

Meine Studia habe ich eingeschränkt auf die Kunst und griechische Gelehrsamkeit. In dieser werde ich vor den Grösten in Rom gehalten; ich studire aber auch viel stärker, als ehemals, da ich Zeit und Kräfte dazu habe. Was die Kunst betrift, davon wird ein Versuch einer Historie der Kunst, welche künftiges Frühjahr in Leipzig an's Licht treten könte, ein Zeugniß geben können. Die kaiserliche Akademie der freien Künste in Augsburg, die mich zu ihrem Rath und Mitglied aufgenommen, läßt eine Monatschrift druken, welche ein gewisser Reiffstein, Pagenhofmeister in Cassel, besorget. In derselben wirst du ein paar Blätter von mir finden, welche dir einen Begrif von dem angezeigten Werke geben können. Ich suche ein Original zu liefern, welches vornehmlich von dem Styl der Arbeit der alten ägyptischen, hetrurischen und griechischen Bildhauer handelt. Das Werk bestehet aus zwei Theilen. Der erste ist blos theoretisch, der andere mehr historisch, aber ohne Lebensumstände der alten Künstler: (den̄ diese kan̄ man auch ausser Rom sam̄len,) und in diesem zweiten Theil ist eine Beschreibung der besten Statuen. Meine vornehmste Regel ist: nichts mit zwei Worten zu sagen, was mit einem geschehen kan̄, wo es aber auf eigenes Denken und auf Beschreibung im höheren Styl kom̄t, mich auszulassen. Eine Nebenabsicht ist das Studium der elenden Antiquariorum in Rom über den Haufen zu werfen; den̄ ich habe angefangen, meine Arbeit in's Italiänische zu übersezen. Um Münzen und um Dinge, die kein sonderlich Licht der Zeichnung geben, welche ich wieder angefangen habe, bekümmere ich mich

nicht. Ich suche auch keine Bücherkeñtniß zu erlangen. Unterdessen stehen mir alle Schäze offen; aber weil ich nicht viel finde, was einen allgemeinen Nuzen haben und der Nachwelt würdig geachtet werden kañ, so werde ich über den Plato zu arbeiten anfangen. Es ist nöthig, daß ich mich in der griechischen Gelehrsamkeit hier zeige, weñ ich sollte genöthiget werden, meine Hütte hier aufzuschlagen. Mein Herz stehet aber allezeit nach Sachsen, und die Erkeñtlichkeit verpflichtet mich darzu. Aber Gott weiß, wañ die Umstände dazu erscheinen werden. Meine Arbeit wartet auf die Reise nach Neapel. Der Kurprinz hat mich der Königin von Sicilien auf's Beste schon im vergangenen Mai empfohlen, und ich gedenke, vielleicht einige Monate in Portici zu bleiben. Ich warte nur auf einen Wechsel, so werde ich dahin gehen. Ich gedachte unmittelbar nachher nach Florenz zu gehen; da aber mein großer Freund, der Baron Stosch, in seinem 66 Jahre daselbst verstorben, so werde ich damit nicht eilen. Er hat einen Sohn des Professors Muzel, der ehemals in französischen Kriegsdiensten gewesen, und sich einige Jahre bei ihm aufgehalten, als seiner Schwester Sohn zum Erben seines ganzen Vermögens gemacht. Dieser ist im vergangenen Frühjahr hier gewesen, und vielleicht werde ich ihn besuchen, ehe die Sachen seines verstorbenen Vetters zerstreuet werden. Über den ältesten geschnittenen Stein in der Welt, der zulezt in des Stosch Hände kam, rede ich in meiner Schrift. Was meine dresdner Schriften betrift, so habe ich nur zu erinnern, daß das Sendschreiben nicht von Herrn von Hagedorn, königlich polnischem Legationsrath, wie sich Herr Gottsched eingebildet, ist, welches ihm der Verleger sagen kañ, sondern es ist von mir selbst. Man hat mir geschrieben, dieser leipziger Kritikus habe sich über das griechische Profil auf-

Aber ich weiß nicht, ob Sie mehr oder ich zu beklagen sind. Sie sind der Eigentümer geworden (lassen Sie uns die Klagen bei Seite sezen) von einem Schaze, den ich zu sehen seufze; und ich, ich habe den Mañ, welcher mir durch einen einzigen Brief[1]) so viel Eingang verschaffet, und durch den mir und der Welt Keñtnisse, die nicht bekañt, ja vielleicht nicht entdekt sind, abgestorben: den großen Mañ, sage ich, habe ich nicht einmal das Glük gehabt zu sehen. Sie können getröstet sein; ich aber habe Ursache, diesen Verlust ewig zu betrauren. Aus Liebe der Kunst und der Nachwelt bitte ich Sie, mir Nachrichten mitzutheilen, welche Sie selbst entweder mündlich genossen, oder schriftlich finden möchten; vielleicht würden sie von jemand anders in einer Sündfluth von Registergelehrsamkeit erstiket. Ich würde sie suchen neben einen Gedanken des göttlichen Plato zu sezen. Schiene es nicht, daß mich der Hof von Polen izo verließe, so würde ich eilen, Ihre Schäze zu sehen; in den Umständen aber, worin ich bin, kañ ich weder an Neapel noch Florenz gedenken. Ich halte mich versichert, Sie zu sehen (deñ die Fortsezung unserer Freundschaft seze ich voraus) und ersterbe 2c.

Nachschr. In Eile; weil man mir saget, daß die Briefe den Freitag abends auf der Post sein müßen; deñ ich gedachte, morgen zu schreiben. Künftigen Posttag ein Mehreres.

1) [An den Cardinal Albani.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 10 Dec. 1757.

Ich habe mich bemühet, Worte zu finden, die Ihnen meine Erkeñtlichkeit über ein mehr als freundschaftlich grosmüthiges Anerbieten ausdrüken köñten; aber sie reichen nicht an meine Empfindung. Ich würde übertrieben werden, weñ ich versuchen wollte, das Herz reden zu lassen.[1]) Dergleichen wäre kaum von einem Freunde, dem ich alles aufgeopfert, zu erwarten gewesen, und ich finde es für mich so ungewöhnlich, als es mir die Wirklichkeit meiner hohen Freundschaft durch mißlungene Proben geworden ist.

Ich würde ungesäumt eilen, dieses Glük zu geniessen, und es ist nichts als ein freiwillig wiederholtes Empfehlungschreiben des Kurprinzen an die Königin von Sicilien, welches mich anstehen macht, schon den Tag meiner Abreise von Rom zu melden.

Sollte diese gnädige Erklärung für mich auf einen Unterhalt in Neapel und auf den Beistand der Königin angesehen sein, so würde ich diesen Weg ergreifen müßen. Ich erkundige mich deßhalb diese Woche bei dem Beichtvater der Königin, und erwarte von izo an höchstens in 14 Tagen Antwort. Lassen Sie mir den Weg zu Ihnen bis dahin offen stehen, und, es komme wie es wolle, einen Plaz in ihrer Freundschaft, die der höchsten Verehrung und eines Freundes, welcher so großmüthig als Sie sein kañ, würdig ist. Ich bin, so lange ich lebe ꝛc.

1) [Man sehe den Br. an Franke, v. 4, u. an Berends v. 5 Febr. 1758.]

Ich beweine die grausame Niederlage so vieler Menschenkinder, die von neuem zur Schlachtbank geführet sind. Ein Abscheu für die Menschlichkeit! Ein Held — ein Name, der nicht anders, als mit dem Zusaz: Gott schone die Menschen! sollte ausgesprochen werden. Die schrekliche Zeitung läßt mich weder lesen noch denken.

Ich danke herzlich für das überschikte Buch; ich will Ihnen dagegen ein Stük aus meinem künftigen Buche geben. Richten Sie mich mit aller Strenge, deñ es ist ein gefährlicher Punkt. Sie finden ihn auf dem folgenden Blatte. Ich habe den ersten Theil der Schrift von neuem umgeworfen, in eine strengere Ordnung gebracht, viel ausgestrichen, aber auch manches zugesezet. Der mitgetheilte Punkt soll zugleich zeigen, wie es mir, wo Gelehrsamkeit unvermeidlich ist, gelungen. Der Anfang aber erwartet erst die lezte Hand.

Den Herrn K** habe gesprochen, und mich ihm, wo er mich nüzlich findet, erboten. Der Herr Bracci ist sein Ausleger; und er scheinet mir ein Mensch, (vielleicht irre ich mich,) welcher nichts verloren hätte, weñ er Italien nicht gesehen.

Merken Sie doch an, ob an hetrurischen Figuren der Augenstern bezeichnet, und wie er es ist. Ich komme mit dergleichen Zumuthungen, weil mich dünkt, mein Herz saget mir: ich werde Sie nicht sehen.

Caylus hat (Vol. 2.) mit der ersten Statue unter den vermeinten griechischen Sachen einen großen Bok gemacht. 1.) Er hat nicht gewußt, daß sie im Museo Capitolino stehet, und hat daher nach einer croquirten Zeichnung des Sally (der in Kopenhagen das Pferd und den König, man will schon wissen wie, machen soll) stechen lassen. 2.) Er glaubet aus des Sally Bericht, daß sie in dem ältesten griechi-

schen Styl ist, und hat da alles, was man sagen kan, ausgeschüttet; sie ist aber zu Hadrians Zeit gemacht. Man sage, was man weiß und gesehen.

Von der Kunst unter den Hetruriern.[1])

„Die Kunst ist unter den Hetruriern niemals zu „ihrer Reife gelanget, wie die wahrhaftig hetruri„schen Denkmale, welche alle in einem schweren und „steifen Style gearbeitet sind, beweisen. Mich dünket, „die Nachrichten von der Lebensart und den Gebräu„chen dieses Volks, und der hieraus zu ziehende Schluß „auf dessen Neigungen und Gemüthsart geben uns „die Ursache von dem mittelmäßigen Wachstume der „Kunst auch in diesem Lande zu erkennen.

„Das Geblüt der Hetrurier scheinet mit etwas „Melancholie vermischt gewesen zu sein; ein Tempe„rament, wovon die größten Leute, wie Aristote„les saget, ihr Theil gehabt, und welches zu tiefen „Untersuchungen geschikt ist.[2]) Aber es wirkt zu „heftige Empfindungen, und die Sinne werden „nicht mit derjenigen sanften Regung gerührt, die den „Geist gegen das Schöne vollkommen empfindlich „machet; die geistigen Theile, welche zur Einbil„dung hinfließen, sind nicht leicht und fein genug, „liebliche, schöne Bilder und reizende Gestalten zu „erzeugen.

„Diese Gemüthsart kan die Finsterniß des Aber„glaubens zeigen, welchem die Hetrurier nicht we„niger als die Ägypter nachhingen. Die Wahrsa„gungen aus dem Flug der Vögel, aus dem Ein„geweide der Thiere, und aus den unerheblichsten „Umständen wurden in den Abendländern unter die-

1) [G. d. K. 3 B. 1 K. 12 §.]

2) [Aristot. problem. sect. 30. quæst. 1.]

„ser Nation zuerst erdacht. Daher heißt Hetrurien „die Mutter und Gebärerin des Aberglau„bens; und die Schriften von diesen Wahrsagun„gen erfülleten diejenigen, welche sie fragten, mit „Furcht und Schreken; in so fürchterlichen Bildern „und Worten waren sie abgefasset.

„Von der Melancholie dieses Volkes geben ferner „ihre Menschenopfer, ihre blutigen Gefechte bei Be„gräbnissen, auf Schaupläzen und bei Gastmahlen ein „Zeugniß, die den gesitteten Griechen ein Abscheu wa„ren. Diese waren bei jenen zuerst üblich, und „wurden nachher auch von den Römern eingeführet: „daher sieht man auf den historischen Begräbnißur„nen insgemein blutige Gefechte über ihre Todten „vorgestellet. Die römischen, weil sie mehrentheils „von Griechen werden gearbeitet sein, haben viel mehr „angenehme Bilder, die auf das menschliche Leben „deuten, liebliche Vorstellungen des Todes, derglei„chen der schlafende Endymion ist. Eben diese „Gemüthsart der Hetrurier läßt sich schließen aus ih„rer Musik. Deñ da sich die Griechen mit sanften „Instrumenten beim Angrif ihrer Feinde ermunter„ten; die Kretenser mit der Leyer, die Lacedämo„nier mit Flöten, und die Arkadier und Sicilia„ner mit Pfeifen: so geschahe es bei den Hetru„riern unter dem Schall der Trompeten und „Hörner, wie bei den Ägyptern mit Trommeln. „Die Natur aber und ihren Einfluß in die Kunst „zu überwinden, waren die Hetrurier nicht lange ge„nug glüklich. Deñ es erhoben sich bald nach Ein„richtung der Republik zu Rom blutige, und für die „Hetrurier unglükliche Kriege mit den Römern; und „einige Jahre nach Alexanders Tode wurde das „ganze Land von ihren Feinden überwältiget, und so„gar ihre Sprache verlor sich ꝛc.“ —

Von da an künftig.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 17 Dec. 1757.

Wider alles Vermuthen kömt mir Geld aus Polen mit der Versicherung der Folge, so lange mein Freund[1]) lebt. Ich werde also müßen nach Neapel gehen. Da mir aber von dem Cardinal Archinto kurz vorher 50 Scudi, ich kañ sagen, aufgedrungen worden: so glaube ich im Stande zu sein, nach geendigter neapelschen Reise an Florenz zu gedenken. Vorher hätte es nicht in der besten Form geschehen können; deñ ich glaube der artigste Abate sieht ausser Rom ohne anständige Reisekleider armselig aus. In Neapel war ohngeachtet der brüderlichen Empfehlung an die Königin nichts für mich zu thun gewesen; deñ da ich dem Beichtvater der Königin schrieb, daß mein Brief mir künftig zur Rechtfertigung bei der Königin und sonst dienen sollte: so antwortete er plözlich, „daß ihm nicht erlaubt sei, sich in dergleichen Dinge „zu mischen." Ich gedenke zu Ende des Januars dahin zu gehen. Ich hoffe noch immer sehr viel für meine Schrift daselbst zu finden, und die dortigen Münzsamlungen werden mir viel Licht geben.

Vor einiger Zeit kaufte ein junger Maler von einem Bauer für etliche Bajocchi 2 sicilianische Münzen mit 2 Köpfen, die wunderbar und göttlich schön sind. Der eine ist ein Kopf des Hiero von Syrakus, folglich ist die Münze vor dem Phidias gemacht. Sie sind so wohl erhalten, daß ich keine dergleichen kenne, und das Merkwürdige ist, daß nicht allein das Augenlicht mit einem Loch bezeichnet ist, sondern man

1) [Des Königs Beichtvater.]

sieht auf der einen um das Loch eine erhabene krumme Linie, den Augenstern zu bezeichnen. Dieses ist wieder alle Bemerkung an Büsten und Statuen. Behalten Sie diese Entdekung bei sich, und machen sie nicht bekañt; suchen Sie aber griechische und sicilianische Münzen bis auf den Alexander, oder ägyptische, oder syrisch-griechische nach dessen Zeit zu finden, und weñ Sie dergleichen haben, theilen Sie mir diese Nachricht mit. Ich habe grosse Zahnschmerzen, und werde nächstens mehr schreiben. Ich bitte Sie, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Ich bin ewig rc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 4 Febr. 1758.

Ich habe bis izo aufgeschoben, Ihnen zu antworten, um die eigentliche Zeit meiner Abreise nach Neapel zu melden, wohin ich über acht Tage, als den ersten Soñabend in der Fasten, abgehen werde. Mein Freund! diese Reise ist für mich ein sehr wichtiger Schritt; es stehet auf demselben vielleicht mein Glük, sowohl hier als in Neapel. Einen einzigen Vortheil hab' ich, daß ich mit einer gewissen Achtung dahin gehe, und wohin dieselbe schon vor mir vorhergegangen ist. In Rom währte es lange, und über ein Jahr, ehe ich darzu gelangen koñte. Die Zurüstungen zu dieser Reise kosten mir schon beinahe an 100 Thaler, wozu mir die fortdauernde Freigebigkeit unseres Königs und des Cardinals die Mittel gegeben hat. Ich gehe mit solchen Empfehlungschreiben dahin, daß ich glaube, ich werde mehrentheils in den größten Häusern essen. Der Kurprinz hat mich der Königin nun schon zum zweitenmal em-

pfohlen. Von Portici werde ich Ihnen schreiben. Deñ nach einem Aufenthalt von vierzehen Tagen in Neapel, wo ich in einem Augustinerkloster wohnen werde, bin ich gesonnen nach Portici zu gehen, und einige Wochen daselbst die Altertümer zu studiren. Glük habe ich: Gott gebe mir Verstand! Vielleicht ist etwas in Neapel für mich zu machen.

Nun will ich von meinen römischen Umständen schreiben, so wie es mir einfällt, ohne Besorgung einer Auslegung von Eitelkeit. Weil ich meine Zufriedenheit in der Ruhe und im Studiren suche, und mit Wenigem vergnügt sein kañ, so schäze ich mich glüklich; deñ ich genieße Ruhe und Bequemlichkeit und alle Gelegenheit, die irgend ein Fremder gehabt hat, zum Studiren. In dem Palast der Cancellarie wohne ich, mitten in der Stadt, wie auf dem Lande; deñ das Gebäude ist so ungeheuer groß, daß man nichts von dem Lärmen höret, der izo viel größer ist, als er zu Juvenals Zeiten gewesen, da man noch keine Kutschen hatte. Fast alle Schäze der Gelehrsamkeit, ausser die in der vaticanischen Bibliothek, stehen mir offen. Deñ hier kañ ich durch alle Freundschaft des Cardinals Passionei das nicht erhalten, was ich suche, nämlich: selbst in den Manuscripten zu suchen. Weñ der Pabst nicht in Umständen wäre, daß man immer seinen Tod befürchtet, so wollte ich es durch den Cardinal Archinto, vermittelst eines Befehls, vom Pabst erhalten. Die gröste Freiheit habe ich, nebst der passioneischen Bibliothek, in der Bibliothek der Jesuiten, die ungemein zahlreich und prächtig ist, und man lässet mir den Schlüssel zu allen Manuscripten. Unter andern ist in derselben die ganze Bibliothek Antonii Mureti. Der Pater Lazzeri hat drei Bände von Anekdotis aus derselben edirt. Einer mei-

ner besten Freunde ist Pater Contucci[1]) in eben diesem Collegio S. Ignatii, Aufseher des Musei Antiquitatum, curiosorum artificialium etc. welches vielleicht das größte in der Welt ist. Er ist ein Mañ von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat, ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekañtschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nüzlich, sondern auch sehr rühmlich. Deñ er hat seit vielen Jahren alle Soñtage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten Baldani gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Altertümer, und was sie geredet ist bisher unter ihnen beiden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der dritte geworden, durch einen freiwilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: „Mein Freund, Ihr sollet, weñ Ihr wollet, der „dritte sein.“ Diese Bekañtschaft habe ich dem seligen Stosch in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: Giacomelli; und des Weisesten: Baldani.

Was meine Lebensart betrift, so ist die Methode wie in Nöthenitz geblieben; zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja die Liebe zur Ordnung gehet so weit, daß ich weder Opern noch Komödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich

1) Von diesem sagt Winckelmañ in den [Denkmalen Num. 47.], daß er der wahre Verfasser sei von dem Werke: Franc. de' Ficoroni Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani. Rom. 1736. 4. et Latine, ibid. 1750. 4. Daßdorf.

bekomme die Zeddel geschikt und schenke sie andern. Der Cardinal Archinto ist der lezte gewesen, der sich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die grosse Freundschaft mit dem Cardinal Passionei fast ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bei ihm essen sollte, welches als ein grosser Vorzug, da er im päbstlichen Palast wohnet, angesehen wird; zumal, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe also, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bei dem Cardinal Passionei esse ich zweimal die Woche, und endlich habe ich es so eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hause esse. Eine von meinen Bekañtschaften, welche mir Ehre machen, ist der Duca Cerisano, sicilianischer Gesandter, ein Mañ von etlichen 60 Jahren, und von grossem Verstande und Gelehrsamkeit. Er bewohnet den französischen Palast, und wir sind Nachbarn, daher ich sehr oft zu ihm gehe.

Was meine Gesundheit anbelanget, so ist sie in bessern Umständen, als ich mich entsinnen kañ, daß sie gewesen. Ich esse zuweilen zu viel, und trinke wie ein Deutscher, d. i. ohne Wasser. Aber mein Magen und Kopf halten sich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unserm rauhen Vaterlande ist; ja ich bediene mich sogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rükkunft die lezte Hand legen; izo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufsicht meines Freundes, des Herrn Mengs, machen lassen. Weñ ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Wasser nach Florenz gehen, um alles zu sehen, was aus dem Altertume von der Kunst übrig ist.

Es ist nöthig, daß ich mich in der griechischen

Literatur mit etwas zeige; ich finde aber noch nichts, was mir gefällt. Ich lese daher die alten Griechen von neuem in dieser Absicht, und mache mir Register von allen Worten, wo keine sind; als: über die drei tragischen Dichter. Den Äschylus habe ich auf diese Weise geendiget. In meiner Historie der Kunst werde ich verschiedne Anecdota poëtar. Græcor. die ich in Manuscripten gefunden, bekañt machen, so auch einige Inscriptiones, die noch nicht bekañt sind, doch nur diejenigen, welche zur Erläuterung dienen und von einiger Erheblichkeit sind. Seit einiger Zeit habe ich angefangen, die Münzen zu studiren, aber vornehmlich in der Absicht, dieselben zur Keñtniß des Styls in der Kunst in jeder Zeit zu gebrauchen; daher hat der Cardinal Archinto seit einiger Zeit viel Anläufe von mir ausstehen müßen, mir die Gelegenheiten zu einigen eigensinnigen römischen Prinzen zu machen, und durch dieses ungestüme Suchen habe ich erfahren, daß das Münzkabinet der Königin Christina, welches Havercamp beschrieben, und welches man in Rom im Palast des Prinzen Bracciano zu sein glaubte, nach Spanien verkauft worden. Nach meiner Rükkunft von Neapel werde ich unserm theuern Freund Lippert Abdrüke von Steinen schiken. Die Bekañtschaften waren nicht eher zu machen. Man muß alle Sachen mit einem gewissen Phlegma in Rom suchen, sonst wird man für einen Franzosen gehalten. In Rom, glaube ich, ist die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüfet. Es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, izo nach Neapel zu gehen und es nicht aufschieben kan; deñ es entgehet mir eine große Gelegenheit in Florenz. Der einzige Erbe von Stosch, mein Landsman und guter Freund, bot mir auf sechs Monat Quartier, Essen 2c. an, und ich hätte das Kabinet seines Vetters, welches an 30,000 Du-

caten gerichtlich geschäzt worden, mit Muße durchgehen und nuzen können. Nach dieser Zeit wird das Beste schon verkauft sein.

Der Cardinal Alessandro Albani, mein größter Gönner, und das Haupt von allen Altertumskennern, hat izo seine Villa geendiget, und Statuen und Sachen an das Tageslicht gebracht, die vorher kein Mensch gewußt hat. In dem Palast der Villa sind so viel Säulen von Porphyr, Granit und orientalischem Alabaster, daß es ein Wald schien, ehe sie angebracht waren; deñ ich habe den Grund zum Hause legen sehen. Man gehet gegen Abend dahin, wo man mit dem Cardinal wie mit einem Bürger spazieret. Eine Prinzessin sahe mich neulich daselbst, und weil sie von mir gehöret hatte, so redete sie mich an, indem ich es thun wollte. Sie sehen daraus, wie man hier lebet.

Der General der Piarum Scholarum, Pater Corsini, arbeitet an einer Samlung von griechischen Inschriften aus Asien. Weñ Sie die Herunterlassung, ja Verläugnung alles Verdienstes dieses großen Mannes sehen sollten, so würde in Ihnen, wie in mir, gegen die mehresten deutschen Gelehrten und Professores eine Art von Ekel und Unwillen entstehen; deñ es ist keine fromme Heuchelei, welche hier zu Lande fast unbekañt ist.

Ich habe mir vorgenommen, über den Plato und Plutarch zu arbeiten, und habe den ersten in meinem eignen Exemplare, welches mir mein Freund Giacomelli geschenkt, von neuem auf dem Lusthause in Camaldoli bei Frascati im vergangenen October durchgelesen. Izo lasse ich mir die sylburgische Ausgabe des Aristoteles in 4. in 5. Voll. welches nur der griechische Text ist, aus England für drei und einen halben Ducaten, oder sieben Scudi kommen. Diese Ausgabe, welche Passionei für

zwei Seudi zu Paris gekauft hat, muß in Deutschland sehr rar sein,[1]) weil sie nicht in Nöthenitz ist. Es ist in Engeland eine neue Auflage vom Demosthenes gemacht, Quarto max. Drei Bände sind heraus. Vom Plato zu Glasgow, mit Lettern wie der Plutarchus Bryani, welcher aus neun Bänden bestehen wird, werden viere gedrukt sein.

Dieser Tagen las ich ein gewisses Buch, welches sich rar gemacht hat, (weil nur 250 Exemplare, wie auf dem Titel stehet, gedrukt worden, von welchen 50 zwischen Marseille und Livorno versunken,) Jo. Reinoldi Historia litterarum Græcarum et Latinar. Etonæ, 1752. in 4. mai. Dieses Buch bewog mich, die berühmte Apotheosin Homeri, über welche Cuper und Schott commentiret, von neuem anzusehen, und ich fand, daß, da sie der erste nicht genau untersuchet, was die Schrift betrift, die andern alle sich geirret, und es fällt dadurch ein gutes Stük von diesen Schriften über den Haufen. Ich werde es in meinem Buche anführen. Diese Untersuchung kostet mir einen halben Thaler, und ich würde meinem künftigen Verleger eine ziemliche Rechnung machen können, wenn ich die Trinkgelder rechnen wollte, die ich, behutsam zu gehen, gezahlet habe.

1) Diese Sylburgische Ausgabe des Aristoteles ist allerdings sehr selten. Man wird solche in wenigen Bibliotheken vollständig antreffen, wovon die Ursache wohl diese ist, weil die verschiednen Theile dieser Ausgabe einzeln gedrukt und verkauft worden sind. Wir besizen hier in der kurfürstlichen Bibliothek ein vollständiges Exemplar dieser frankfurter Ausgabe von 1587 in 5. Voll. wovon der 7 Theil die Problemata enthält, die, wie Clement in seiner Biblioth. curieuse, t. 2. p. 97. versichert, weder in dem dasigen königlichen, noch in dem bünemannischen Exemplare befindlich waren, die er doch beide sehr genau verglichen hat. Daßdorf.

Endlich ist der erste Band von den alten Gemälden zu Portici zum Vorschein gekommen, in gros Folio, mit vielen Kupfern, welche mittelmäßig gearbeitet sind. Das erste ist ein Stük von vier Figuren mit dem Namen des Künstlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΓΡΑΦΕΝ; ich glaube es soll ΕΓΡΑΨΕΝ heissen. Mehr kañ ich von dieser Arbeit nicht sagen, deñ ich habe es beim Passionei nur einen Augenblik heute, da ich dieses schreibe, angesehen. So viel sehe ich, daß von der Kunst nichts erwähnet ist. Bajardi hat mit dieser Arbeit nichts weiter zu thun, sondern eine Gesellschaft von 15 Personen, unter welchen der gelehrte Mazzocchi das Haupt ist, die sich alle Wochen bei dem Minister und Staatsecretär, Marchese Tanucci, der ehedem Professor zu Pisa gewesen, versamlen. Dieser Minister hat vielleicht wenig seinesgleichen in der Welt, und ist derjenige, welchen Diogenes gesucht hätte. Ehe ich schließe, muß ich melden, daß man unsern Herrn Graven hier nicht anders nennet, als: il famoso Bünau. Ich wünschete, daß er seine Bücher genießen köñte, und daß ich das hohe Glük hätte, ihm in Nöthenitz vor seinem Pult sizend aufzuwarten, und Sie, doch lieber in Dresden, vergnügt umarmen köñte. Aus Neapel oder Portici werde ich wieder schreiben.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Roma del Pallazzo della Cancellaria Apostolica alli 5 di Febraro 1758.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben vom 12 August des vorigen Jahres nach dem neuen Jahre allererst er-

halten. Um sicher zu gehen, und dir frische Nachrichten von mir zu geben, habe ich mit der Post geschrieben: die Kosten werden, weil es selten geschehen wird, zu übersehen sein. Den beigelegten Brief an Herrn Franke, unsern gemeinschaftlichen werthen Freund, überschike ihm versigelt. Ich habe den Vortheil dabei, daß ich nicht alles in deinem Briefe allein ausschütten darf.

Ich fange also an, dir zu berichten, daß ich mich sehr vergnügt und gesunder als jemals befinde. In dem weitläuftigen Palaste, den ich bewohne, geniesse ich eine Stille, wie auf dem Lande, welches sich mitten in der Stadt, wo ich stehe, niemand rühmen kan; daher habe ich gelernet, weñ ich will, 9 Stunden und zuweilen ohne aufzuwachen, zu schlafen. Es ist zu wissen, daß der Cardinalminister Archinto nicht in der Cancellarie, sondern auf dem päbstlichen Palaste a Monte Cavallo wohnet. Ich habe eine zahlreiche Bibliothek unter Händen, ohne darin zu arbeiten, und was ich sonst nöthig habe, lasse ich mir aus andern Bibliotheken holen. Ich bin im Geschrei, nebst einem Prälaten, Giacomelli, welcher vor den größten Gelehrten in Italien gehalten wird und ist, der größte Grieche in Rom zu sein, und diese Meinung welche auf jenes Zeugniß beruhet, ist der Grund zu meiner Achtung. Das erste Jahr lebte ich vergessen, selbst von Archinto, welcher aus Empfindlichkeit gegen mich, wegen verworfener Dienste des Passionei, mich vor halsstarrig hielt, und sich vielleicht nicht getrauete, von meinem Wissen viel zu sagen. Ich habe mich also in dieser Zeit ganz allein mit der Kunst beschäftigt, habe sehr viel entworfen, welches zum Theil unnüz, zum Theil aber den Stof gegeben hat, zu dem Werke, auf welches ich nunmehro ein ganzes Jahr gedacht habe, nämlich ein Ver-

such der Historie der Kunst. Meine Absicht ist, ein vollkommenes Werk zu liefern und das Denken und die Schönheiten der Gedanken und der Schreibart auf's Höchste zu treiben.

Um wiederum in mein Gleis zu kommen; ein alter Maler und ein Mañ allgemeiner großer Keñtniß machte mich mit Giacomelli bekañt, dieser führte mich zu des Passioneis Tafel, und ich wurde unter die wenigen auserlesenen Freunde des Cardinals aufgenommen. Ich besuchte den Cardinal Archinto sehr selten und er sahe mich nicht anders als mit dem Passionei im Wagen. Dieses machte jenen eifersüchtig, und er beklagte sich, daß ich ihn vernachläßigte. Er wollte mir zu verstehen geben, daß es ihm lieb sein würde, weñ ich bei ihm zuweilen essen wollte, und da ich seine Geschäfte vorschüzte, so verlangte er, mich um die Mittagszeit zu sprechen. Ich speisete vorher beim Passionei und ging alsdeñ zu ihm, welches er endlich als eine Beleidigung aufnahm; und ich bin also einer von denen geworden, die auch beim Archinto essen können, welches nur Prälaten sind. Meine Hauptmaxime ist gewesen, mich nicht wegzuwerfen, und keine Kleinigkeiten anzunehmen, nach versicherter Achtung eine große Bescheidenheit anzunehmen, wenig zu reden, aber wo man mich nöthigen und dringen würde, den Zügel fahren zu lassen. Dieses erfuhr ein französischer Abbe, welcher als ein großer Gelehrter von dem französischen Abgesandten bei Passionei, der ein passionirter Franzose ist, eingeführet wurde. Die große Stille, die ich gegen ihn beobachtete, machte ihm Herz, sich an mich zu wagen, in der Meinung vom Cardinal unterstüzt zu werden. Aber er blieb wie von einem Strom weggerissen, und ich sagte ihm in des Cardinals Gegenwart daß er ein Ignorant und ein Esel sei, und da er

mich gesucht aus dem Wege zu bringen, so habe ich es ihm gethan.

Seit einiger Zeit habe ich beschlossen, mein Leben mehr zu genießen, und ich esse niemals mehr zu Hause, sondern allezeit bei Cardinälen und guten Freunden. Unter denen ist der Duca di Cerisano, sicilianischer Gesandter, ein Mañ von 60 Jahren und einer der größten Köpfe unter der Nation. Diese Bekañtschaft ist ganz neu, und wurde gemacht durch ein Compliment von ihm; nämlich, daß er Verlangen hätte, Freundschaft mit mir zu machen, und daß er zu mir kommen würde. Ich kam ihm also zuvor. Dieses kañ dir einen Begrif geben von der Nation und von der Achtung der Gelehrten in diesem Lande.

Seit dem October habe ich die Kleidung eines Abate angeleget, welche keinen andern Unterschied hat, als einen über eine schwarze Binde geschlagenen blauen Streifen mit einem weissen Rändchen, und einen seidenen Mantel, nur so lange wie der Rok. Das Unterkleid ist von Sammet.

Izo habe ich mir ein Campagnekleid, einen kaffeebraunen Drap-d'Abbeville-Rok mit güldenen Brandebourgs und ein Reisekleid von englischem Molleton machen lassen zur Reise nach Neapel, wohin ich in 3 Tagen abgehen werde. Auf diese Reise ist ein Theil meines künftigen Glükes gebaut, und diese Reise ist das Allerwichtigste, was ich in meinem Leben unternommen habe. Das Vergnügen, ein so wohllüstiges Land zu genießen, wird sehr gemindert durch die grosse Behutsamkeit, die ich nöthig habe, meine Person wohl vorzustellen. Ich bin von dem Kurprinzen aus eigenem Betrieb an die Königin recommandiret; ich soll den Kurprinzen von allem unterrichten, ich komme mit einem grossen Ruf nach Neapel, an alle grosse Häuser als ein Freund

empfohlen, und was das Vornehmste ist, ich gehe mit der Absicht hin, vielleicht ein Mitglied der Gesellschaft zu werden, die über die Altertümer schreibet. Ich finde einen der grösten Griechen, Monsignore Mazzochi; aber es ist auch der einzige, vor dem ich mir fürchte, und zum Glük ist er über 70 Jahr. Ich habe zu dieser Reise meinen Wechsel richtig erhalten, und weil ich ausserdem, was ich, ohne Hofnung wieder zu haben, ausgeliehen, immer übrig habe, so daß ich neulich 6 Ducaten unter meiner Wäsche fand, wovon ich nichts wußte, hiernächst ein Geschenk von etlichen 60 Thalern vom Cardinal Archinto annehmen mußte: so bin ich hinlänglich versorget; deñ in Neapel werde ich nicht viel zu Hause essen. Meine Wohnung wird sein in einem Kloster der Augustinermönche von der spanischen Nation, welches mir der General des Ordens, mein guter Freund, ausgemachet.

Das einzige, womit ich mir Schaden gethan habe, ist meine Aufrichtigkeit in Nachrichten von gewissen Dingen zu geben, und dieses hat mich um eine Gelegenheit gebracht, wodurch ich in der Welt erscheinen können. Es ist ein Schade, den mir viel tausend Ducaten nicht ersezen können. Es hat es ein Freund gethan, dem ich viel Verbindlichkeit habe.[1]) Nunmehro antworte ich auf keine bloße Frage, bis ich höre, wie weit des andern seine Keñtniß gehet. Diese Nation ist fein wie Käsebier,[2]) der auch hier bekañt ist.

Nach den ersten Complimenten, welche ich in Neapel zu machen habe, welches die ersten 14 Tage

1) [Neue Gemälde für alte ausgegeben und Winckelmañ also getäuscht. Man sehe darüber die Biographie S. CXIII.]

2) [Ein sehr schlauer Spion im preußischen Heere, von dem eine besondere Biographie existiren soll.]

erfordert, werde ich nach Portici gehen, am Gestade des Meeres, wo die Schäze von Herculanum stehen, und daselbst werde ich etliche Wochen bleiben, bis der Hof dahin gehet, gegen die Mitte des März, von da zurük nach Neapel und die farnesischen Manuscripte der königlichen Bibliothek, das berühmte Münzkabinet von Parma rc. durchsehen, weil mir auf Befehl der Königin alles wird müßen geöfnet werden. Von Neapel aus werde ich eher Gelegenheit haben, zu schreiben; du siehst also, daß einige Monate dazu gehören. Mengs wird mich besuchen, und nach geendigter Arbeit werde ich eine kleine Reise nach Sicilien thun. Habe ich Zeit wegen der Sommerhize, eine Reise nach Florenz zu thun, so geschieht es von Neapel aus zur See bis Livorno. Geschieht dieses nicht, so suche ich im Mai zurük in Rom zu sein und die Villegiatura auf der Villa Camaldoli bei meinem Cardinal Passionei zu genießen. Dieses sind weite Aussichten, aber keine Luftschlösser.

Ich muß bekennen, ich habe mehr Glük als Wiz; aber wer sein Glük erkennet und nuzet, der ist es werth. Es fehlet nichts an meinem Glüke, als jemand von denen hier zu haben, die mir theils übels gewünschet, theils doch weissagen wollen. Durch den Tod des Herrn von Stosch habe ich einen großen Freund und unendlich viel Nachrichten eingebüßet. Deñ ob er gleich niemals das Schöne in der Kunst kennen lernen, weil ihn die Seuche der übrigen Antiquitätskrämer zu zeitig verdorben: so hatte er das größte Kabinet fast in der Welt, und es ist nur 70,000 Scudi taxiret worden, das ist: gerichtlich, wegen der Abgabe von Sachen, die etwa ausser Florenz gehen werden. Sein Erbe ex asse ist ein Muzel aus Berlin, der vordem in französischen Diensten gewesen. Er war hier und ich bin mit

ihm Rom ziemlich durchgefahren. Ich köñte, weñ ich nicht nach Neapel gehen müßte, mich ohne alle Kosten in Florenz divertiren; deñ er hat mir alles, was man zum Leben nöthig hat, angeboten. Einen einzigen Landsmañ habe ich hier, einen jungen Maler aus Berlin, Reclam; sein Vater ist, glaube ich, Hofjuwelier gewesen. Weil er aber einige Jahre in Paris gewesen, so ist er verdorben und wir sehen uns daher selten. Er wurde an mich von Paris aus recommandiret, und ich habe ihm sogar freies Quartier bei mir angeboten.

Ich habe Genzmarn durch den Hofrath Cothenius, es wird ein Jahr sein, geschrieben. Er antwortet; aber sein Brief ist noch länger als der deinige unter Weges gewesen. Ich habe ihm wieder über Stuttgart an einen Maler daselbst geschrieben. In der periodischen Schrift der kaiserlichen Akademie zu Augsburg wird ein kurzer Aufsaz von mir erscheinen; ich habe etwas einschiken müßen, weil ich Rath und Mitglied derselben bin.

Vor meiner Abreise werde ich an den Herrn Geheimdenrath, meinen gnädigen Herrn, schreiben. Mich wundert, daß er dem Cardinal Passionei nicht geantwortet hat. Unsern theuersten, werthesten Herrn Graven wollte ich wie einen Engel, der den Erzvätern erschienen, empfangen, weñ ich ihn hier sehen sollte, und mein Herz wallet in mir über das, was du mir schreibst. Der würdigste Sohn des würdigsten Vaters, der mich glüklich gemacht! Er genieße künftig die Frucht von dessen Verdiensten, die nicht genug erkañt und belohnet sind. Sage ihm, ich denke auf Gelegenheit, ihm öffentlich zu bekennen, wie sehr ich ihn liebe; und da ich nichts habe, was seinem großen Vater würdig wäre, so will ich wenigstens gegen den liebenswürdigsten Sohn sagen, was ich dem Vater schuldig bin. Ich

küsse ihn tausendmal: seine Wege, die er gehen wird, müßen mit Blumen bestreuet sein, und ein langer Frühling kröne seine Jahre. Wollte Gott, ich kōnte wünschen, ihn, dich und mein Vaterland (das ist Sachsen; ich erkenne kein anderes, und es ist kein Tropfen preußisches Blut mehr in mir,) wieder zu sehen. Aber es wird auch schwer sein, es so, wie ich will, wieder zu genießen. Deñ in einer Zeit von einem Jahre müßen sich meine Umstände merklich verbessern in oder durch Neapel, und alsdeñ würde ich in Dresden gewisse Dinge voraussezen.

Mit dem Bianconi weiß ich nicht, wie ich stehe: deñ er schreibet mir sehr selten und läßt mir alles durch seinen Bruder in Bologna wissen. Ich thue aber deßgleichen; deñ ich bin von des Königs Gnade aus dessen Munde versichert und er erkennet mich für seinen Pensionär. Du hast also auf den Brief zu sezen: Pensionnair de Sa Maj. etc. etc. Biblioth. de Son Em. le Card. d'Archinto; sonderlich, weñ du mir in Neapel antwortest. Deinen Brief sollst du an den Bianconi schiken, deñ er kañ ihn mit dem Courier fortbringen. Ich werde dieses alles ausmachen. Du wirst dich nicht zu beschweren haben, daß ich für einen theuern Brief zu wenig geschrieben; das Lesen aber wird dir mehr Mühe kosten, als mir das Schreiben.

Du verlangest zu wissen, was ich für eine Sprache rede: was anders als italiänisch; aber mein vieles Studiren und der wenige Umgang hat mich sehr zurükgehalten. Diese Sprache ist schwerer, als man sich's aus Büchern einbildet. Sie ist so reich als die griechische, und die römische Aussprache ist schwer zu erreichen. Unterdessen da ich mit Prinzen und Cardinälen rede, so kañst du leicht glauben, daß ich das Nothwendigste weiß. Es ist mein Glük

daß ich mich mit nichts zu übereilen habe, und kan also mit Muße lernen und sehen. Das Schwerste ist überstanden: dieses war, sich bei dieser feinen Nation, die kein Geschwäz leiden kan, in Achtung von besonderer Gelehrsamkeit zu sezen ohne sich öffentlich gezeigt zu haben. In Neapel habe ich diese Sorgen nicht nöthig.

Ich bitte dich um eine einzige Gefälligkeit: suche mir Nachricht von meinem Lamprecht zu verschaffen. Er kostete mir zu viel Mühe, als daß ich ihn vergessen sollte. Schreibe an seinen Vater, Premier Baillif de la Cathédrale à Magd. à Hadmersleben, und sage ihm, daß ich es zu wissen verlange. Du kanst ihm zugleich etwas von meinen Umständen schreiben, zumal, da er dich kennet. Lebet der Alte nicht mehr, so wird doch der Brief jemanden von dessen Söhnen in derselben Gegend in die Hände gerathen. Thue mir den einzigen Gefallen.

Seit einiger Zeit habe ich das Münzstudium angefangen, doch nur in so fern es zum Schönen der Kunst, zur Zeichnung und zum Styl der Zeiten gehöret. Blos dieserwegen wünschete ich Paris zu sehen, weil dort das größte Kabinet ist. Alles mit Zeit und Gelegenheit. Izo ist ein russischer Prinz, Galiczin, mit seiner Gemahlin hier, welche nach geendigtem Carneval nach Neapel gehen werden; imgleichen ein Holländer, Kalkoen, welcher mit an mich recommandirt ist, von Florenz aus; bei demselben pflege ich zuweilen zu essen. Er macht einen großen Aufwand.

Hier gebe ich dir, als ein Zeichen meiner Liebe, den Anfang meiner Schrift:

Versuch einer Geschichte der Kunst im Altertum, sonderlich unter den Griechen.

Erster Theil: von dem Wachstum und Fall der Kunst durch sich selbst.

1 Kapitel. Vom Ursprung der Kunst.

„Die Künste, welche von der Zeichnung abhän-
„gen, haben, wie alle Erfindungen, mit dem Noth-
„wendigen angefangen; nach dem suchte man
„die Schönheit, und endlich folgte das Über-
„flüssige. Dieses sind die drei vornehmsten Stu-
„fen der Kunst. Die ältesten Nachrichten lehren uns,
„daß die ersten Figuren vorgestellet, was ein Mensch
„ist: den Umkreis desselben, nicht dessen Aussicht;
„dieses war das Nothwendige. Von der Einfalt
„der Gestalt ging man zur Untersuchung der Ver-
„hältnisse, wodurch die Großheit in die Kunst
„kam, und endlich gelangte man stufenweise zur höch-
„sten Schönheit. Nachdem alle Theile derselben ver-
„einigt waren und man auf ihre Ausschmükung
„gedachte, fiel man in das Überflüssige und Ge-
„künstelte, und dieses wurde so weit getrieben,
„bis sich die Großheit der Kunst unter den Zier-
„aten derselben verlor und zulezt ging die Kunst selbst
„in die Vergessenheit u. s. w." 1)

In eben dieser Ordnung fange ich von neuem beim Nothwendigen an und gehe bis zur Schönheit ꝛc.

2 Kapitel. Von der Kunst unter den Ägyptern.

3 Kapitel. Unter den Hetruriern.

1) [G. d. K. 1 B. 1 K. 1 §.]

4 Kapitel. Unter den Griechen.
Zweiter Theil. Vom Wachstum und Fall der Kunst durch äussere Umstände. ꝛc.
Der erste Theil ist also blos theoretisch.

Den 19 Januar hat es Tag und Nacht geschneiet, welches der erste Schnee ist, den ich in Rom selbst gesehen, (deñ die Gebirge in der Ferne sieht man noch gegen Himmelfahrt mit Schnee bedeket, welches dir ausserordentlich scheinen wird;) und die Nacht darauf fiel eine Kälte ein, daß die Fenster überall gefroren waren. Dieser Winter ist überhaupt stärker als der vorige, und die Kälte ist in Rom für uns Deutsche viel empfindlicher als in unserem Vaterlande, theils wegen plözlicher Abwechselung der Witterung, theils wegen der ungleichen Wirkung derselben auf unsern Körper. Die Kleidung, die mir in Deutschland genugsam war, ist es nicht in Rom, und ich trage 2 Brusttücher von wollenem Zeuge, und gehe im Zimmer in Pelzstiefeln. Der Kopf sonderlich verlanget viel Wärme und ich steke 3 Müzen eine in die andere. Diejenigen Wälschen in Deutschland, die das Gegentheil sagen, sind als arme Canaille aus dem Land gegangen und haben die Bequemlichkeiten des Lebens nicht schmeken können: deñ der gemeine Mañ lebet schlecht und elend, in Vergleichung mit einem Bürger in Dresden. Eine wälsche Bürgerküche ist mager und elend, und ein grosser römischer Buchhändler und Buchdruker, Pagliarini, bei dem ich fast alle Wochen esse, will gerne auf englische Art essen, weil er mehr als einmal in Engeland gewesen ist; aber weil seine Küche durch Wälsche bestellt wird, so schmeket sie nach ihnen. Mit den Tafeln der Cardinäle ist es ein anderes; unterdessen ist des Archinto Tafel raffinirter als des Passionei; mit diesem Unter-

schied, daß dieser auf dem Lande viel prächtiger speiset und speisen muß, wegen der Besuche.

Die große Kälte hatte mir alle Lust benommen, den Brief zu endigen. Den 4 Februar hat sie nachgelassen und mit einemmal haben wir Frühlingswetter. Nach der gewöhnlichen Observanz müßen die Mandelbäume in etlichen Tagen blühen, wenigstens gegen den 12 dieses Monats Februar. Den künftigen Soñabend, als den ersten Soñabend in der Fasten, gehe ich endlich, ohngeachtet der erschreklichen Wege, nach Neapel ab.

Ich gedachte Herrn Franke meine Beschreibung des Apollo zu schiken; ich habe mich aber bedacht und will sie von neuem umarbeiten. Lebe wohl und sei mein Freund! rc.

Nachschr. Den 5 Februar haben die Mandeln anfangen zu blühen.

Weñ du mir antworten willst, so schreibe gerade auf der Post mit einem Umschlag an den Cardinal Archinto, ich werde deßhalb mit ihm reden. Du bezahlest den Brief bis Augsburg; und von da gehet er unter diesem Namen frei. So lange der Pabst lebet ist sein Titel:

A Son Eminence le Card. Archinto, Vice-Chancelier, Sécrétaire d' État.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den Aschermittwoch 1758.

Ich habe nicht eher schreiben wollen, bis ich Ihnen zugleich die Zeit meiner Abreise nach Neapel melden

können, welche künftigen Soñabend, da dieser Brief von Rom abgehen wird, beschlossen ist. Ich habe an 60 Scudi verwandt, um mich in Stand zu sezen, mit Wohlstand in Neapel zu sein. Sie haben sich erboten, mir ein Schreiben an den Grav Firmian zu geben, wofür ich sehr verbunden bin. Ob ich gleich vom Cardinal Passionei und Archinto Briefe an denselben habe, so würde es mir [doch] sehr lieb sein, weñ Sie von Florenz an denselben schreiben könten, und meiner, doch nur gelegentlich, gedenken, damit es nicht scheine, man suche von allen Orten Empfehlungschreiben auf. Der Duca di Cerisano, Abgesandter vom Hofe zu Neapel, der mich seinen Freund nennet, und mir mit sehr viel Vorzüglichkeit begegnet, gibt mir Briefe an den Staatsecretär Tanucci; der Cardinal Spinelli an Mazzochi, u. s. f. so daß ich gut zu stehen glaube. Ich werde in einem Augustinerkloster, die Speranzella genañt, mein Quartier nehmen, welches mir der General des Ordens ausgemachet hat.

Heute habe ich, aber nur auf einen Augenblik, den ersten Band der herculanischen Gemälde in Portici beim Passionei angesehen. So viel ich in Eile sehen können, ist von der Kunst nichts gesagt; also bleibt immer für mich übrig, weñ ich Einsicht genug haben werde. Ich bitte Gott um Verstand, diese Reise recht zu nüzen, welche vielleicht ein Schritt zu meiner Versorgung sein kañ.

Den Soñtag habe ich eine in der Gelehrsamkeit und in Absicht der Kunst, nach dem Schluß, welchen man aus jener gezogen, wichtige Entdekung gemacht. Sie haben vermuthlich das berühmte Bassorilievo, die Vergötterung des Homers, von drei Ordnungen von Figuren und mit dem Namen des Künstlers, nicht gesehen? Es stehet in den

hen, gehe ich in Betrachtung Gott so ähnlichen Seelen fast bis zur Empfindung eigener Würdigkeit, zu welcher mich Freunde erhöhen. Aber erniedriget und bloß läßt mich meine Unfähigkeit in Verwirrung; und ob ich gleich ein Mittel sehe, unserem Vaterlande wissen zu lassen, wie es sich zu schäzen hat über zwei Menschen, die weit erhaben sind über den Begrif der Mächtigen der Welt: so bleibe ich ungeduldig, weil es Zeit gebrauchet, es auszuführen, und dennoch der That nicht würdig werden kañ.

Freund! mit dem mich eine geheime Zuneigung unter einem entfernten Himmel verbunden: ich schrieb schon zu Anfang unserer schriftlichen Unterredung mit der Vertraulichkeit eines Freundes, und dieses war allein die Absicht, weñ ich etwas, so mir nicht mehr bekañt ist, von meinen Umständen gemeldet habe, die keinen Purpur rührten; ich schiene verlassen zu sein: aber der würdige Mañ, der billig Freund und Vater heißt, welcher mir meinen kleinen, aber mir zulänglichen Unterhalt aus Seiner Majestät Händen besorgt, [1]) gedachte an mich in den großen Nöthen, die uns betroffen haben, und ich säumete nicht, meine Reise nach Neapel zu beschleunigen. Ich habe mich über 4 Wochen in Portici, wo die herculanischen Altertümer sind, aufgehalten, und werde in 8 oder 14 Tagen nach Rom zurükgehen, von da ich weitläuftiger schreiben werde.

Ihr Schreiben ist gelesen und hochgeschäzt von einem der würdigsten Menschen unserer Nation, Herrn Graven von Firmian, kaiserlich gevollmächtigter Minister allhier; er hat eine Abschrift von demselben verlänget.

1) [Leo Rauch.]

nicht gesprochen, und weiß nicht, ob ich Zeit dazu haben werde. Diese Woche gehet der tartarische Prinz[1]) auch dahin ab. Es ist eine sehr niedrige Seele.

Ich glaube fast, daß ich werde im Stande sein, von Neapel auf Livorno zu Wasser zu gehen, weñ es mit Sicherheit geschehen kañ. Ich wünsche gewiß eben so sehr Florenz als Neapel zu sehen. Das übrige künftig. Erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche Gesinnung. Ich ersterbe rc.

Nachschr. Ich bin izo der dritte von der Unterredung zwischen Monsignore Baldani und dem Pater Contucci über die Altertümer.

An Wille.

[Nach Paris.]

[Neapel, im April 1758.]

Mein edler Freund!

In Neapel habe ich Ihr Schreiben erhalten, mein Freund! wo ich wünschete, Sie umarmen zu können. Aus der Fülle meiner Seele möchte ich schreiben, was ich empfinde, um Ihnen das Herz zu zeigen, das gewaltig in mir schlägt von entzükenden Vergnügen, die jemals ein Freund gefühlet. — Freund, welcher der Menschlichkeit Ehre macht und den Werth der höchsten menschlichen Tugend erhöht! wie soll ich antworten? Wie soll ich annehmen, was Sie mir schenken? Stolz über mein Vaterland, fruchtbar an Freunden, und über den, den niemals mein Auge gese-

1) [Galiczin.]

hen, gehe ich in Betrachtung Gott so ähnlichen Seelen fast bis zur Empfindung eigener Würdigkeit, zu welcher mich Freunde erhöhen. Aber erniedriget und bloß läßt mich meine Unfähigkeit in Verwirrung; und ob ich gleich ein Mittel sehe, unserem Vaterlande wissen zu lassen, wie es sich zu schäzen hat über zwei Menschen, die weit erhaben sind über den Begrif der Mächtigen der Welt: so bleibe ich ungeduldig, weil es Zeit gebrauchet, es auszuführen, und dennoch der That nicht würdig werden kan̄.

Freund! mit dem mich eine geheime Zuneigung unter einem entfernten Himmel verbunden: ich schrieb schon zu Anfang unserer schriftlichen Unterredung mit der Vertraulichkeit eines Freundes, und dieses war allein die Absicht, wen̄ ich etwas, so mir nicht mehr bekan̄t ist, von meinen Umständen gemeldet habe, die keinen Purpur rührten; ich schiene verlassen zu sein: aber der würdige Man̄, der billig Freund und Vater heißt, welcher mir meinen kleinen, aber mir zulänglichen Unterhalt aus Seiner Majestät Händen besorgt, 1) gedachte an mich in den großen Nöthen, die uns betroffen haben, und ich säumete nicht, meine Reise nach Neapel zu beschleunigen. Ich habe mich über 4 Wochen in Portici, wo die herculanischen Altertümer sind, aufgehalten, und werde in 8 oder 14 Tagen nach Rom zurükgehen, von da ich weitläuftiger schreiben werde.

Ihr Schreiben ist gelesen und hochgeschäzt von einem der würdigsten Menschen unserer Nation, Herrn Graven von Firmian, kaiserlich gevollmächtigter Minister allhier; er hat eine Abschrift von demselben verlanget.

1) [Leo Rauch.]

Sie sehen also, mein Freund! ich bin nicht in Noth, aber ich schike dennoch das Geschenk nicht zurük; es bleibt bis zur Verfügung derer, die es gegeben, bei mir, und da ich der Großmuth Ihrer Seelen nicht zu nahe treten will, so darf ich nicht weiter reden.

Dem edlen Füeßly werden Sie meinen Brief [1]) übersenden; die Hälfte meines Herzens sollte er haben, mit dem sichtbaren Gefühl der Sehnsucht desselben nach ihm.

Du aber, da Worte zu unkräftig sind, begnüge dich in dem Bewußtsein einer großen That, und erwarte von andern, was mir versagt ist zu thun. [2]) Ich ersterbe rc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Neapel, den [?] April 1758.

Edler Füeßly!

Sie haben im Verborgenen allein mit Ihrem und meinem Freunde das hohe Vergnügen genießen wollen, ein Beförderer meiner Bemühung um die Kunst zu sein: ein Freund sein wollen, dergleichen kaum mehr zu denken sind, aber, wie Gott, nicht sichtbar zu werden. Freund, mit einer tugendhaften Seele begabt! Ihre Großmuth schiene vielleicht bei dieser Verschwiegenheit zu gewinnen, aber die Freundschaft würde dabei verlieren. Sie müßen ein Bei-

1) Der erste Brief in dieser Sammlung [Briefe Winckelmanns an seine Freunde in der Schweiz], der nach einer Copie, ohne mein Vorwissen gedrukt worden. Kaspar Füeßly.

2) [Man sehe den Br. an Walther v. 26 Sept. 1758; den an Muzel-Stosch v. 17 Dec. 1763; die Vorrede zur Geschichte der Kunst, gegen das Ende u. die Biographie S. LXXXIV.]

spiel der Tugend unter den Menschenkindern werden; — und ich, Ihr Verehrer, (den näher kañ ich mich zu Ihrem Verdienste nicht erheben,) muß darauf denken.

Unser Freund, welcher mich durch Sie beglükt hat, wird Ihnen schreiben, in was vor Umständen ich bin; allein ich werde den Werth einer grossen That zu verringern scheinen, weñ ich nicht ihre völlige Absicht, Anwendung und Gebrauch in ihrer Kraft lassen wollte.

Die Welt wird mir ein Paradies und das Leben eine Wohllust durch Keñtniß von Menschen erster Grösse, wie mein Füeßly ist, und ich werde auch in grossen Trübsalen wünschen zu leben, um solchen Freund von Angesicht zu Angesicht zu kennen. Unterdessen bilde ich mir dessen Bild und werde ein Schöpfer von seiner Gestalt nach der Idee von dem, was das Schönste und Würdigste in der Welt ist, um nach demselben meine Hände auszustreken, und in dieser Anschaulichkeit küsse ich den göttlichen Freund und ersterbe ꝛc.

Nachschr. Von Rom aus werde umständlicher schreiben.

An Bünau.

[Nach Weimar.]

Neapel, den 26 April 1758.

Ich habe schon lange gedacht, Euer Excellenz mit einem Schreiben aufzuwarten, und izo findet sich eine sichere Gelegenheit dazu. Der Herr Grav von Firmian, kais. königl. gevollmächtigter Minister allhier, und grosser Verehrer des bünauischen Namens, erbietet sich, dieses Schreiben zu übermachen. Ich bin hier über zwei Monat und in Portici allein fünf Wochen gewesen. Ich habe mehr als fünf Fremde

gesehen; [?] aber die gute Meinung von mir, welche von mir vorhergegangen war, hat mir mehr Nachtheil als Nuzen gemacht, und diejenigen, welche theils über die Altertümer gesezt sind, theils an den alten Schriften arbeiten, geriethen in eine grosse Unruhe über meine Ankunft, und es scheint aus allen Umständen, daß man nichts in Portici sehen köñte, weñ der Hof zugegen ist, um zu verhindern, daß ich dem Hofe bekañt werden möchte. Daher sprach mir der Beichtvater alle Hofnung ab, die Königin zu sehen, bis ich ihm eine kräftige Versicherung gab, nichts zu suchen noch zu verlangen. Unterdessen habe ich die Königin nicht anders als bei der Tafel sprechen können. Der König neñt mich allezeit den Baron von Winckelmañ, welche Meinung ebenfalls ein geheimer Knif derjenigen ist, die mir alles schwer zu machen gesucht haben. Unterdessen bin ich allenthalben mit einer besonderen Vorzüglichkeit angesehen. — Ich habe verschiedene Reisen weit in's Land hinein gethan, um alles zu sehen; unter andern bin ich nach Pesto (Pæstum) am salernitanischen Meerbusen gegangen, um 3 alte dorische Tempel oder Portici, welche fast ganz erhalten sind, zu sehen: dieses ist das älteste, was wir in der Baukunst ausser Ägypten besizen. Die Mauern der Stadt sind noch an 2 Mañ hoch und 3 neapelsche Palmen. Ein neapelscher Palm ist stärker als der römische, und 6 neapelsche machen 7 römische. — Ich würde über die Gränzen eines Briefes gehen, weñ ich von diesen erstaunenden Überbleibseln einigen Begrif geben wollte; ich werde aber sowohl von diesem, als dem entdekten Foro und Tempel zu Pozzuolo einige Nachricht in Druk gehen lassen. Die Gebäude zu Pesto sind allezeit, so wie sie izo sind, zu sehen gewesen, und man hat allererst vor 6 Jahren davon angefangen zu reden. Izo werden sie

in Kupfer gestochen. Das Land bis Salerno ist eine Gegend, die sich niemand schöner bilden kañ, aber unter den Menschen ist aller Saame der Tugend, bis auf die Wurzel ausgerottet; in Salerno habe ich für das bloße Bette einen halben Ducaten bezahlen müßen. Deñ da ich von da aus zu Waßer nach Neapel gehen wollte, so hatte ich in Neapel die Küche für diese ganze Reise zurichten laßen, in Wirthshäusern fordert man ohnedem nichts. Eine andere Reise habe ich nach Caserta gemacht, wo der König einen prächtigen Palast mit vier großen Höfen bauen läßt. Versailles wird dadurch verdunkelt werden, und außer der Größe, Pracht und gutem Geschmak haben sich Alabasterbrüche im Reiche aufgethan, aus welchen Säulen von 30 Palmen hoch aus einem Stük gehauen werden, die dem orientalischen Marmor nichts nachgeben. Die Waßerleitung aber, welche 30 italiänische Meilen von da im Gebirge anfängt, ist etwas, was man nirgends in der Welt sehen wird. An einem Orte, wo sie von einem hohen Berge bis zum andern gehet, sind 3 Bogen über einander, und 15 Palmen höher, als die Facciata von der Peterskirche in Rom. Es sind hohe Berge durchgebrochen und das Waßer wird nicht durch Canäle, sondern durch Bogen einen Mañ hoch von der Quelle bis nach Caserta geführt; diese Bogen gehen an einigen Orten so tief, daß ein Luftloch bis zur Waßerleitung 288 neapelsche Palmen tief ist; ich habe mich durch daßelbe heruntergelaßen.

Die Entdekung von Altertümern dauern noch, und es sind an 3 verschiedenen Orten Minirer. Vor wenig Tagen ist man ohnweit Sorrento, am neapelschen Meerbusen, an gewisse unterirdische Zimmer gekommen, welche von einem Tempel zu sein scheinen; weil man aber nicht alles bestreiten kañ, so

ßi der Zugang bis auf bequemere Zeiten wieder zugemacht. — Von den alten Gemälden werde ich ebenfalls in Augsburg etwas druken lassen. Es ist zwar der erste Band von den alten Gemälden vor ein paar Monat an's Licht getreten und an die Höfe verschikt; da es aber eine Arbeit von Pedanten ist, so wird sich wohl noch sehr viel sagen lassen. Weñ Euer Excellenz einen Weg wissen zu Übermachung dieses Werkes, so werde ich sowohl dieses als die prächtigen Kupfer von Caserta durch Vermittelung des Herrn Graven von Firmian erhalten. Ich habe sie mir von der Königin selbst ausgebeten und erhalten. Da ich Abschied bei derselben nahm, bat ich mir eine Gnade aus; sie stuzte in etwas: ich fügte aber sogleich hinzu, daß sie in Büchern bestünde. Diese Bescheidenheit bewog sie, daß sie meine Erklärung verlangte, weñ mir könne sonst gedienet werden. Ich antwortete ihr aber, daß ich gelernet hätte, mich mit Wenigem zu begnügen und in Rom nichts nöthig hätte.

Von den herculanischen Papieren sind 4 aufgewikelt, ein jedes etwa 28 bis 30 Palmen lang und enthalten an etliche 30 Colonnen, jede von 5 Finger breit. Sie sind alle 4 von einem Verfasser, nämlich dem Philodemus, einem epikureischen Philosophen zur Zeit des Cicero. Es wird aber nicht leicht etwas an's Licht treten; weil sie in Hände der Ignoranten gerathen sind. Weñ ich ausser allem Verhältniß mit dem Hofe wäre, köñte ich 4 Colonnen, welche ich erwischt, druken lassen. Ich weiß mehr von diesen Schriften, als man hier glaubt. Um mich von dem Museo zu entfernen, so hat man dem Könige eingebildet, daß ich mehr ein Maler als ein Gelehrter sei, daher der König Befehl gegeben, Achtung auf mich zu haben, daß ich nichts abzeichnete. Aber er hat hinzugesezt: „ich will, daß

des Pabstes Tode in Rom zurük. In Portici habe ich mich 5 Wochen aufgehalten, doch so, daß ich wöchentlich zweimal nach Neapel fuhr. Der Ort ist eine halbe deutsche Meile von Neapel am Gestade des neapolitanischen Meerbusens. Ich wohnte bei einem Geistlichen, einem Genueser von Geburt, 1) bei welchem ich sehr gut gegessen und noch besser getrunken habe, nämlich die allerbeste Lagrima. 2) In meinem Zimmer konte ich im Bette die Wellen an dem Ufer spielen hören. Ohngeachtet der großen Eifersucht und Furcht für mich habe ich alles gesehen, was niemand sonst leicht sieht, und ich kan mehr als sonst ein Fremder davon Nachricht geben. Über mein Betragen habe ich Ursache zufrieden zu sein, und ich habe aller Menschen Beifall erlanget, und wen der König von mir geredet, hat er mir allezeit den Titel eines Freiherrn gegeben: il Signore Barone Sassone.

Mit dem Aufseher des Musei, dem Vertrauten der Königin, der ein großer Betrüger und Erzignorant ist, und schon, ehe ich gekommen bin, Anschläge wider mich gemacht, spielte ich die Figur eines Einfältigen; mit den Gelehrten habe ich den Bescheidenen, und mit dem Minister des Königs, dem Marchese Tanucci, einem gelehrten und stolzen Man, habe ich den Wahrhaften und Geraden gemacht. Er hat die Feder geführet in den Erklärungen der alten Gemälde, welche an's Licht getreten sind, und da er meine Meinung zu wissen verlangte, welche ich ihm zweideutig gab, so sagte ich ihm, da er nicht abließ in mich zu dringen, die reine Wahrheit, die er sich von einem stillen Gesichte nicht vermuthen war. Ich wurde dazu bewogen durch eine Schmeichelei, welche ihm der französische Gesandte

1) [Camillo Paderni.]

2) [Lacrima Christi, ein Wein vom Vesuv.]

machte, dem ich kek, wie er es verdiente, widersprach.

Den Beichtvater der Königin habe ich verachtet. Dieser Pfaffe, ein Deutscher von Geburt, war im Complot wider mich, und sprach mir alle Hofnung ab, die Königin zu sehen, und ich erhielt es nicht eher, als bis ich mich erklärte, nichts zu suchen und zu verlangen. Ich suchte hierauf die Königin insbesondere und nicht an der Tafel zu sprechen, welches mir abgeschlagen wurde, und da endlich der Tag gesezt war, bei der Tafel zu erscheinen, und es der Königin gesagt war, daß ich kommen würde, so ging ich ein paar Tage nach Neapel, um zu zeigen, daß ich keine Eile hätte. Und da ich endlich der Königin vorgestellt wurde, sagte ich ihr wider alles Vermuthen kein einziges Wort, damit ich allen Verdacht widerlegen möchte.

Ich ging hierauf nach Neapel mit meinen Sachen, mit dem Vorsaz, nicht wieder bei Hofe zu erscheinen; da sich aber die Königin über mein Stillschweigen gewundert und gleichsam Verlangen bezeigt hatte, mich zu sprechen, beurlaubte ich mich von derselben und bat mir die Werke von alten Gemälden und die prächtigen Kupfer von Caserta aus. Sie bezeigte sich sehr gnädig, und ich erschien hierauf aus Gefälligkeit noch ein paarmal bei der Tafel und den Tag vor meiner Abreise ging ich zurük nach Portici, um bei dem Minister zu essen, weil ich eingeladen war.

In Neapel nahm ich mein Quartier in einem andern Kloster, weil ich mich mit den spanischen Augustinern nicht stallen konte; ich habe aber theils bei dem kaiserlichen Gesandten, Herrn Graven von Firmian, theils bei dem Nuntio, Pallavicini, oder auch bei dem Marchese Galiani gegessen. Der erste ist ein Mañ von 40 Jahren, von großem Verstande und unglaublich großer Wissenschaft:

er hat in Leiden, Siena, Rom und Paris studiret, und hat mehr englische Bücher gelesen, als ich fast gesehen. Mit demselben habe ich besondere Freundschaft errichtet, deñ er ist ein Mañ nach meinem Herzen. Der Nuntius ist ein feiner Kopf, und Galiani ein ehrlicher Mañ, Gelehrter und dienstfertiger Freund. In etlichen Monaten wird seine italiänische Übersezung des Vitruvii mit dem lateinischen Text erscheinen, welche ihm und unserer Zeit Ehre machen wird.

Des Abends war insgemein eine Gesellschaft von Gelehrten aus Neapel in meinem Zimmer und Galiani fehlte selten. Ich habe von Neapel aus verschiedene Reisen gethan. Zweimal habe ich die Gegenden und Altertümer von Pozzuolo, Bajä, Miseno und Cumä gesehen. Ich bin nach Caserta, 3 deutsche Meilen von Neapel, gewesen, um den kostbaren Bau des königlichen Schlosses daselbst und die erstaunliche Wasserleitung dazu, welche über 30 italiänische Meilen lang ist, zu sehen. Die größte Reise habe ich in Gesellschaft zweier Kammerherren des Kurfürsten von Cöln nach Pesto am salernitanischen Meerbusen gemacht. Es ist eine wüste verlassene Gegend, wo man, so weit das Auge gehet, nur etliche Hirtenhäuser sieht, deñ es ist eine ungesunde Luft daselbst. Es ist an 70 italiänischen Meilen von Neapel. Mitten in diesem Lande stehen 3 erstaunende dorische, fast ganz und gar erhaltene Tempel in den alten Ringmauern, welche ein Vierek machen und 4 Thore haben. Die Mauren sind an 40 römische Palmen dik, welches unglaublich scheinet. Man findet daselbst den Bach von salzigem Wasser, von welchem Strabo redet, und viele andere Dinge von den Alten. Diese Tempel sind nach ihrer Bauart viel älter als alles, was in Griechenland ist, und niemand ist vor 6 Jahren dahin

gegangen. Vielleicht bin ich und meine Gesellschaft der erste Deutsche, der da gewesen. Diesen beiden Patrons, denen nicht viel an dergleichen gelegen war, wurde durch den Graven von Firmian, um mir diese Reise zu erleichtern, so lange zugesezt, bis sie sich entschlossen. Deñ man muß mit allem versehen dahin gehen, und es wurde in Neapel auf etliche Tage dazu die Küche gemachet.

Neapel ist ein Ort, welcher bei dem ersten Anblik bezaubert; aber mit der Zeit, weñ die Neuigkeit vorbei ist, wird er ziemlich gleichgültig. Ich kañ am besten davon reden, deñ ich habe alle Vergnügen, ausser die Liebe, was ein Fremder haben kañ, genossen. Es ist kein Baum, kein Garten, und kein Schatten, als in engen Gassen zu finden. Der einzige Spaziergang ist am Hafen und am Meer, beständig in der Sonne. In Rom aber ist die Natur so mannigfaltig, so entzükend, daß es immer neu bleibt, und die Spaziergänge sind in einer solchen Menge, daß auch ausser den him̃lischen Villen auf jeden Tag im ganzen Jahr ein neuer Gang köñte genommen werden. Ferner ist die Wuth von Menschen so groß in Neapel, daß man mit Gefahr seines Lebens auf der größten Straße, Toledo genañt, nicht denken kañ: deñ man muß bei jedem Schritt, behutsam gehen wegen der Menge Menschen, Wagen, Kutschen ꝛc. Die Häuser sind mehrentheils 7 bis 8 Stokwerk hoch, mit Gängen von Eisen in jedem Stok, so breit als das Haus ist. Die Häuser mit flachen Dächern.

Die Witterung ist nicht so warm, wie in Rom, wegen des Meeres, und ich habe im März und April viel Kälte ausgestanden. Die Straße von Rom ist bis Terracina nicht die angenehmste; aber etliche Meilen von Terracina fängt die Via Appia von neuem an und man fährt bis an die Stadt zwischen lau-

ter alten ziemlich erhaltenen Grabmälern. Von Fondi gehet die Via Appia über die Gebirge, und ist so erstaunend ausgefahren und erlöschet, daß ich auf der Rükreise den lezten Tag weder stehen noch liegen koñte. Die Reisekosten belaufen sich hin und her auf 10 Ducaten; die Wirthshäuser sind so erbärmlich, daß man nicht einmal Fenster in den Kamern trift, und die Betten so abscheulich, daß man sich nicht ausziehen kañ. Demohngeachtet bin ich gesonnen, den künftigen Sommer in Neapel zuzubringen, nicht in Portici, sondern auf einem königlichen Schloß nahe an Neapel, Capo di Monte genant, wo der ganze Schaz von Büchern, von Gemälden, von Münzen aus Parma, unter dem Namen der farnesischen Galerie bekañt, stehet. Man hat mir alle Bequemlichkeit daselbst nebst freier Kost angetragen.

Die Galerie von Gemälden stehet in 20 großen Zimmern und ist in gewisser Maße beträchtlicher als die dresdensche. Es sind daselbst vier Stüke der besten Raphaels, gegen welche das dresdner eine Kleinigkeit ist. Das Porträt von Leo X, in 3 Figuren Lebensgröße, so göttlich gemalet, daß es Mengs nicht höher gebracht hat in Porträts, welches alles gesagt heißt. Es sind daselbst über 30 Porträts von Titian, unter andern das Originalporträt von Pabst Paul III, (Farnese) in 3 Figuren Lebensgröße. Von alten Münzen sind 20 große Tische voll, und ich habe ganze Tage von Morgen bis in Abend dieselbe mit königlichem besondern Befehl betrachten können.

Künftiges Jahr werde ich mich mit den farnesischen Manuscripten beschäftigen.

Von Portici mag ich nicht anfangen zu reden, deñ ich würde kein Ende finden. Von den alten Schriften werde ich ein besonderes Werkchen schreiben;

bis dahin gedulde dich. Es sind mehr als 800 derselben; aber vier sind allererst aufgewikelt: den man kan in 4 Stunden nur einen Finger breit auflösen. Drei sind von demselben Verfasser, Philodemus, einem epikureischen Philosophen. Das erste handelt von der Musik; das andere ist das zweite Buch von einer Rhetorik; das dritte ist das dritte Buch von einer Abhandlung von Tugenden und Lastern. Das vierte war noch nicht ganz aufgelöset, und da der Titel zu Ende der Schrift stehet, so weiß man den Inhalt und Verfasser nicht eher, als bis man an's Ende komt: den der äusserste Umschlag ist mit dem Anfang der Schrift nicht zusammen zu bringen. Das erste ist von 39 Colonnen, nur jede von 5 Finger breit, von 40 — 44 Reihen. Derjenige, welcher diese Sachen besorget, ist Mazzochi, Canonicus der Kathedralkirche, ein gelehrter Man, aber von 77 Jahren und halb kindisch, daher nichts zu hoffen, so lange er lebet. Es ist auch das erste Stük nur abgeschrieben. Man hält die Sache so geheim, daß ich nicht so viel lesen können, um mir einen Begrif zu machen. Unterdessen bin ich so lange umher gegangen, wie ein schleichender Dieb, bis ich eins und das andere erwischt, wovon ich Gebrauch machen werde. Von den alten Gemälden werde ich in dem ersten Theil meiner Schrift handeln.

An dieselbe lege ich izo die lezte Hand und hoffe in zwei Monaten fertig zu sein, um alsden für den Druk die Abschrift zu machen. Herr Wille in Paris hat mir zwar zwei Verleger geschaffet, welche den Bogen mit einem Ducaten bezahlen wollen; ich bin aber Willens, es Walthern anzutragen ohne gesezten Preis. Er soll den Druk auf's Allerprächtigste, wie ich es ihm vorschreiben will, veranstalten, und mir, nach dem der Abgang sein wird, nach Belieben ein Geschenk machen in Geld oder

andern Sachen. Meine Absicht ist allezeit gewesen, und ist es noch, ein Werk zu liefern, dergleichen in deutscher Sprache, in was vor Art es sei, noch niemals an's Licht getreten, um den Ausländern zu zeigen, was man vermögend ist zu thun. Mir sind wenigstens nicht viele Bücher bekañt, in welchen so viel wichtige Sachen, fremde und eigene Gedanken, in einen würdigen Styl gefasset sind. Ich bin voller Ungeduld, weñ ich gedenke, daß du es vielleicht mit einer Entzükung lesen wirst. Diese erregte ich bei dem Graven Firmian, dem ich nur ein kleines Theil vorgelesen, und er machte mich darauf Andern bekañt, als einen Mañ, der unserer Nation Ehre machet. Ich rede, wie ich denke. Du wirst mir diese Eitelkeit zu gut halten.1)

Der schöne Belli hatte gesagt, da er in Rom das erstemal auf dem Theater erschien: „Die Rö„mer sollen erfahren, was Schönheit ist und kañ.“ Ich wünsche, daß man aus meiner Schrift lerne, wie man schreiben und würdig sich und der Nachwelt denken soll. In dieser eigenen Versicherung werde ich die Zuschrift an den Kurprinzen so abfassen, daß Prinzen lernen sollen, daß nicht wir, sondern sie sich eine Ehre daraus zu machen haben, ihren Namen an der Spize eines solchen Werkes zu sehen. Es wird nicht ohne Irrtümer sein, weil vieles nur auf Muthmaßung hat müßen gebauet werden: aber auch wider diese wird nicht leicht etwas Wichtigers zu bringen sein. Ich will nicht hoffen, daß du diesen Artikel jemand wirst wissen lassen; deñ diese Aufrichtigkeit würde mir ausser dir keine Ehre machen. In etlichen Tagen gehe ich nach Tivoli, mich zu erlustigen und eine Statue zu messen.

Ich warte izo auf Geld aus Polen und mir ist immer bange, daß es ausbleiben wird. Ich bin sehr

1) [*Sume superbiam quæsitam meritis!*]

bloß izo; deñ nach dem grossen Aufwand in Neapel habe ich mir müßen zwei Sommerkleider, eins von Seide und von Etamine, machen lassen. Viel tausend Grüße an deinen geliebten Herrn Graven und Herrn Franke. Ich hätte bald eine Hauptsache vergessen: ich habe einige Hofnung, eine Stelle in der Vaticana als Scrittore linguæ Græcæ zu bekommen, à 15 Scudi oder 7 Ducaten monatlich, wofür ich nur 6 Monat im Jahr, und in dieser Zeit zwei Stunden täglich, in der Vaticana zu erscheinen habe. Bekomme ich diese Stelle, so werde ich mich in Rom festsezen: deñ ich merke, daß ich mich für den Hof nicht schike; ich werde zu ekel und zu frei in der Wahrheit.

Überschike die Einlage an Herrn Walther à M. Walther, Conseiller de Commerce etc. libraire du Roi à Dresde etc.

An Wille.

[Nach Paris.]

[Rom, im Mai 1758.]

Es ist schon einige Zeit her, daß ich an Sie mit dem Paket des Cardinals Passionei schrieb, ohne daß ich von Ihnen die geringste Antwort erhalten. Ich theilte Ihnen eine Stelle aus meiner Geschichte der Kunst mit, nämlich eine Beschreibung des Apollo. Heute schreib' ich Ihnen mit der nämlichen Gelegenheit, damit unser Briefwechsel Ihnen nicht zu kostbar wird, und weñ Sie ein Viertelstündchen für mich übrig haben, so können Sie mir Ihre Briefe ohne alle Kosten mit dem Paket des Cardinals zukommen lassen.

Herr Mengs, der Ihnen viele Grüße sagen läßt, hat seinen Frescoplafond in der Kirche des hei-

ligen Eusebius vollendet und fängt izo zwei Altarbilder an für die Kapelle des prächtigen Palastes des Königs von Neapel in Caserta. Für jedes Bild erhält er 600 Scudi.

Erst vor kurzem habe ich den zweiten Theil der Recherches d' Antiquités des Graven Caylus erhalten. Ich bin erstaunt, daß dieser Herr keinen Correspondenten in Rom hat, der ihm einige Nachricht ertheilen kōnte, was ich gleich bei dem ersten Kupferblatte der griechischen Altertümer gemerkt habe. Er hat sich zu sehr auf das Urtheil seines Kupferstechers, des Herrn Sally, verlassen; allein er hätte wissen sollen, wie weit die Keñtnisse dieses Mannes gehen. Diese Statue, welche dem Graven Caylus Gelegenheit zu einer gelehrten Abhandlung gegeben, befindet sich schon seit mehrern Jahren auf dem Capitol, wohin sie von Tivoli mit andern Stüken aus der Villa Adriani gebracht wurde. Dieser Umstand will nichts sagen, allein weñ man ihm sagen und beweisen kañ, daß diese Statue nicht die Arbeit eines der ältern griechischen Künstler, sondern im Gegentheil eines der mittelmäßigsten ist, wie sie kurz vor dem Verfall der Kunst, das will sagen, zur Zeit Hadrians[1]) lebten: so wird das, was noch das Beste in seinem Büche ist, nothwendig fallen; deñ es ist eine Statue, welche Hadrian im Geschmak des ägyptischen Styls hat machen lassen. Ich kañ nicht umhin, diese Fehlgriffe in meinen Schriften aufzudeken; aber es soll nur mit zwei Worten im Vorbeigehen geschehen. Es ist nicht möglich über diesen Gegenstand ausserhalb Rom zu schreiben, ohne in Irrtümer zu gerathen. Weñ der Herr Grav von Caylus die Wahrheit zu wissen wünschet, bin ich geneigt, ihm den nöthigen Aufschluß zu ertheilen. Ich glaube, daß sich diese Statue

1) [Damals blühte die Kunst wieder sehr.]

schon im Museo Capitolino abgebildet findet; doch bin ich nicht ganz sicher, da ich dieses Werk nicht zur Hand habe. Allein, weñ dem so ist, und man diese Statue dort für ein altgriechisches Werk ausgibt, so würde dies noch gar nichts beweisen, deñ Herr Caylus muß wissen, weñ es ihm nicht schon bekañt ist, daß der Autor dieses Werkes, obgleich Custos an der Vaticaña, ein ausgemachter Pedant und Ignorant in der Keñtniß der Kunst war.

Weñ Sie Gelegenheit haben, Herrn Hauterne, der, wie ich glaube, bei Herrn Croixmare wohnt, zu sehen, so sagen Sie ihm tausend Grüße von Herrn Mengs und von mir; die Umstände, in denen er sich befindet, bekümmern uns sehr. Ich bin wie immer ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 20 Mai 1758.

An eben dem Tage, da der Pabst starb, bin ich zurük nach Rom gekommen, und weñ ich vieles gewußt hätte, wäre ich noch so bald nicht gekommen; nicht deßwegen, weil mir Neapel so ausserordentlich gefallen, sondern weil ich koñte ohne Kosten und mit aller Bequemlichkeit eine Reise durch ganz Apulien bis Taranto thun, und den Sommer über zu Capo di Monte[1]) in der Galerie wohnen, wo der Pater della Torre in Gesellschaft mit mir wohnen wollte.

Ich sollte mit Entschuldigung meines Stillschwei-

1) Ein Berg ganz nahe bei Neapel, wo die farnesische Galerie steht. Nicolai.

gens meinen Brief anfangen, aber ich wollte mich gerne wegschleichen; ich kañ auch in der That nichts zu meiner Entschuldigung vorbringen, als den Mangel an Zeit, und den Überfluß von Nachrichten, in welche ich mich fürchtete mich einzulassen.

Liebster Freund! weñ ich gewußt hätte, daß mir mein Feind riethe nach Portici zu kommen, weil ich in Anwesenheit des Hofes nicht Bequemlichkeit finden würde, das Museum zu sehen, so würde ich noch mehr bedauren, daß ich nicht nach Florenz gegangen, und, was mir nicht wieder so wird angetragen werden, angenommen [habe]. Es waren schon ehe und lange vorher, ehe ich gekommen, Anschläge wider mich gemacht; sogar, daß man mir alle Hofnung absprach, die Königin zu sehen.

Ich bin an 5 Wochen in Portici gewesen, und habe bei demjenigen Pater[1]) gewohnet, der die alten Schriften auflöset: so lange nicht wegen der Vielheit von Sachen, sondern um zu einigen Geheimnissen zu kommen, welches Zeit erfordert. Von Portici aus bin ich ein paarmal die Woche nach Neapel gegangen, um des Duca Caraffa Noia Münzen zu sehen, mich mit dem Marchese Galiani zu unterreden, und bei dem Herrn Graven von Firmian zu essen. Mit diesem habe ich sonderlich eine besondere Freundschaft gemacht, und ich halte ihn für einen der Würdigsten unserer Nation. Nach Rükkunft des Hofes, und nachdem ich die Königin gesprochen, von welcher ich mir den Band von den alten Gemälden, und das Werk von Caserta ausgebeten, ging ich nach Neapel zurük. Meine vornehmste Beschäftigung ist zu Capo di Monte, und sonderlich unter den griechischen Münzen gewesen. Ich bin unter andern 3 ganze Tage vom Mor-

1) [Camillo Paderni.]

gen bis an den Abend da gewesen, und der Pater della Torre ließ deßhalb die Küche daselbst machen. Ein paarmal habe ich die Reise nach Pozzuolo und Bajä gemacht. Ich bin nach Caserta gewesen und nach Pesto, wo ich die sogenañten 3 Tempel, das Erstaunendste und Liebste für mich, gesehen. Die ganze Ringmauer dieser alten Stadt Posidonia stehet noch, und ist an 40 römische Palmen dik. Ist es nicht wunderbarlich, daß niemand davon geschrieben?

Zu Portici habe ich theils mehr, theils weniger gefunden, als ich gedacht. Die Sachen von alter Bildhauerei sind ausser den beiden Statuen zu Pferde theils mittelmäßig, theils schlecht. Einige von den Gemälden übertreffen meine vorgefaßte Meinung. Und Chiron und der junge Achilles sind viel schöner, als das Kupfer von denselben, welches eine Arbeit von einem Menschen ist, der nicht denken kañ. Über das Werk von den alten Gemälden habe ich dem Marchese Tanucci die klare Wahrheit, wie ich denke, gesagt, welches er sich vielleicht von einem Menschen, der wie ich den Einfältigen macht, nicht vermuthen war. Künftig mehr hievon. Ich bin fast gesonnen, etwas aufzusezen von den Gemälden, so wie von den alten Schriften, von welchen ich besondere Nachrichten geben kañ.

Meine Arbeit von dem Versuch einer Historie der Künste ist in ihrem ersten und theoretischen Theil angewachsen: theils durch die Gelegenheit zu neuen Gedanken, welche mir die Sachen, die ich gesehen habe, gegeben haben; theils weil ich auf meiner Reise an nichts sonst vornehmlich gedacht habe. Ich wünschte sehr, sie Ihnen lesen zu können. Ich werde noch ein paar Monate daran arbeiten, und alsdañ, weñ ich alles in's Reine geschrieben, zum Druk Anstalt machen.

Herr Nagel[1]) hat mir 2 Schwefelabgüsse gegegeben,[2]) für welche ich herzlich danke. Sollte Ihnen ein Punkt in der alten Bildhauerei einfallen, über welchen Sie einen Zweifel hätten, und welchen Sie gerne möchten erkläret wissen, so merken Sie denselben: es würde mir Gelegenheit geben, darüber zu denken und zu schreiben. Ich hoffe künftigen Herbst nach Florenz zu kommen, und ich gedenke schon izo beständig an diese Reise, und vielleicht komme ich alsdañ mit meiner gedrukten Schrift in der Hand. Der Himmel gebe Gesundheit und Friede. Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jun. 1758

Freund!

Der höchste Titel menschlicher Würdigkeit! Nehmen Sie ihn bloß und ohne Beisaz von mir an. Einen Freund wie Sie zu gedenken, erfordert, sich bis an die Gränzen der Gottheit zu erheben. Ihr Schreiben läßt mich an nichts anders als an dessen Inhalt gedenken, und an ein Glük, wie das meinige ist, welches den Grossen in der Welt verborgen bleibet. Ich bin mit nichts als mit Reisegedanken beschäftiget, und ich hoffe, es soll mich nichts als etwa eine nahe Erhebung des Cardinals Archinto auf den römischen Stuhl zurükhalten. Man redet viel von dieser Wahrscheinlichkeit, die mir fast gleich-

1) Ein Maler aus Nürnberg, der sich lange in Rom aufhielt. Nicolai.

2) [Nämlich von Muzel-Stosch.]

gültig ist, bis auf die Gelegenheit, welche sie mir geben würde, einen ehrlichen und tugendhaften Mañ zu zeigen. Es wird sich in diesem Monat äussern; wo nicht, so eile ich, das Angesicht meines Freundes zu sehen.

Mein Freund! der Himmel will mir wohl: ich habe keinen Mangel und habe übrig, die Reise thun zu können. Ihr Anerbieten aber bleibt mir ein geschäztes Denkmal von hohem Werth. Ein Gleiches ist mir geschehen seit meinem Aufenthalt in Neapel, von zween Menschen, die ich nicht persönlich kenne: Herrn Wille in Paris, und Füeßly in Zürich:[1]) ein Bezeigen, welches der Menschlichkeit und unserer Nation, fruchtbar an Freunden, Ehre macht. Es würde seinen Werth bei dieser Gelegenheit verlieren: ich will es mündlich erzählen.

Weñ es irgend möglich ist, so suche ich zu Anfange des künftigen Monats abzureisen. Der Cardinal[2]) hat mir zwar aufgetragen, ein Verzeichniß seiner Bibliothek zu machen; da dies aber wegen der Weitläuftigkeit und der gewünschten Ordnung keine würdige Arbeit für mich ist, so liegt mir dieselbe nicht sehr am Herzen.

Des Duca di Noja Münzkabinet ist in seinen engen Gränzen etwas Vollkommenes und hat mir sehr viel Einsicht gegeben; aber seine Samlung von Steinen ist sehr unerheblich. Man muß dessen Besizer als einen Neapolitaner betrachten, welcher als einer von Stande ein Charlatan von Geburt ist. Er scheinet im übrigen ein ehrlicher Mañ, der aber arm ist, und sich auf seine Münzen einschränken sollte.

Ich gehe izo umher mit dem Zirkel und der

1) [Man sehe den Br. an Füeßly v. April; an Muzel-Stosch v. 15 Jun. 1758 und die Biographie S. LXXXIV.]

2) [Archinto.]

Bleiwaage, die alten Statuen zu messen, und bedaure, daß ich nicht eher mit mehr Ernst auf dergleichen Untersuchung, die mich sehr erleuchtet, gedacht habe. Ich lebe und sterbe der Ihre, stolz über solchen Freund aus meinem Vaterlande rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Jun. 1758.

Ich war so hizig, abzureisen, daß ich den folgenden Tag, nachdem mein voriger Brief abgegangen war, mich hinsezte, und dem Cardinal meinen Entschluß schriftlich meldete. Ich sagte niemand etwas davon, um keine Erinnerung zu hören; es war aber vielleicht gut, daß ich noch Zeit hatte, meinen Zeddel wieder zurükzunehmen.

Liebster Freund! ich glaube, daß wir beide in ein paar Monaten sehr viel arbeiten könten, und ich glaube, daß Sie mich in etwas nüzlich finden würden. Gott hat Sie zum Besizer eines so großen Schazes gemacht; würde es Ihnen etwas verschlagen, weñ der Todesfall unsers theuern Stosch zwei Monate später erfolget wäre, und weñ Sie eine zugestoßene Unbäßlichkeit verhindert hätte, früher Hand anzulegen? Ich urtheile ohne allen Unterricht von Ihren Umständen; aber mich dünkt, es würde Sie nicht sehr aus Ihrem Zirkel sezen, weñ dasjenige, was mit dem Monat August hätte können geendiget sein, im October fertig würde. Ich will und muß Theil an Ihrer Arbeit haben; es würde aber fast unbesonnen sein, weñ ich izo von hier gehen wollte. Gegen das, was die Fremden in gegenwärtigen Um-

ständen herziehet, [1]) bin ich sehr gleichgültig, und gehe keinen Schritt darnach; ich will mir aber auch nichts vorwerfen. Die ersten Tage des Septembers aber will ich abreisen, es mögen die Umstände sein, wie sie wollen. Das Glük, was ich durch den Archinto hoffen köñte, sollte mich nicht blenden, sondern alsdañ wollte ich ihm ausnehmend zeigen, wie ich habe denken lernen, und alsdañ wollte ich bei mir die Liebe zum Vaterland über alles erweken und den römischen Pomp verlachen. Der vornehmste Grund, der mich bis dahin bindet, ist eine alte Schuld. Sie wissen, Archinto hat mir den vorigen Winter 50 Scudi aufgedrungen; ich kan wahrhaftig so sagen: deñ ich wollte sie ihm zurükgeben, da mein Geld ankam. Ich habe allezeit gesucht, keinem großen Particulier verbunden zu sein, der sich eine Herschaft über mich anmaßen kañ; und ich habe beschlossen, diesem Manne keine Gelegenheit zu geben, daß er sich rühmen könne, mir Gutes gethan zu haben. Ehe ich das Geld nehmen mußte, war er mir verbunden, izo aber ist die Gelegenheit, aus meiner Schuld zu kommen. Ich arbeite wie ein Esel, um das Inventarium der Bibliothek zu endigen, und alsdañ bin ich quitt, und habe noch voraus. Binnen dieser Zeit wird der Pabst gemacht sein, und die große Hize gehet vorbei. Ich würde sehr unzufrieden sein, weñ Ihre Arbeit keinen Anstand haben köñte, und weñ Sie genöthiget würden, Ihre Wohnung aufzugeben. Hätte ich gewußt, was Sie gemacht und machen wollen, so würde ich gewiß die neapelsche Reise nachgesezet haben. Überlegen Sie die Sache aber mit einigem Vorurtheil für meinen Wunsch und geben mir, sobald es möglich, Nachricht. Den ersten oder zweiten September wer-

1) [Die Pabstwahl.]

de ich, so wahr ich Freundschaft kenne, abreisen. Ich endige in dieser Hofnung meine Schrift nicht. Der Himmel gebe, daß es auf Ihrer Seite möglich sei.

Ist derjenige, der über das großherzogliche Münzkabinet gesezt ist, ein menschlicher Mañ, und köñte man mit Muße die Münzen daselbst sehen? Haben Sie, oder finden Sie Nachricht von dem Münzkabinet von Faucault, welches aus griechischen Münzen bestehet, und von dem lezten Herzog in Parma gekauft wurde? Ich wünschte eine kleine Nachricht.

Die Briefe an mich gehen richtig, weñ alla Cancelleria darauf gesezt ist; oder entsehen Sie sich, mich um ein paar Sous zu bringen? Köñte ich Ihnen hier etwas arbeiten, so werde ich mich freuen, weñ Sie mich gebrauchen wollen. Freunde muß man verbinden, und Verbindungen von ihnen auf sich laden, aber von keinem Großen.

Ich erwarte mit Schmerzen die Antwort auf meinen Antrag, und ersterbe rc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Jul. 1758.

Ich habe den Mañ in Ihnen gefunden, den jener Weise suchte, und einen Freund, welchen die Erniedriger der Menschlichkeit vor einen Phönix halten. Es ist mir gelungen, was ich gewünschet, in dem Lande, wo sich der Saame der Redlichkeit erhalten, und wo die Freiheit, die den Geist erhebt, auch fähigere Seelen zur Freundschaft bildet, einen Freund

zu besizen. Dieses Glük soll nicht blos durch die Sehnsucht unterhalten sein, und ein Spiel der Einbildung bleiben; es wird der Tag kommen, und er ist vielleicht nicht weit, da ich das Land, wo ich die höchste Würdigkeit unseres Geschlechts und den edeln Füeßly finde, sehen werde.

Ihr Schreiben lässet mich fast fühlen, daß ich nicht wie Sie ein Bürger eines Freistaats bin; und ich kan mich nicht dahin erheben, wohin ich wollte, um Ihnen so erhaben, wie es Ihr Schreiben verdient, zu antworten. Ich lasse Ihnen den Sieg; so wie das Verdienst, und der Vorzug in unserer Freundschaft Ihnen bleibt. Über meine Schrift werden keine Bedingungen gemacht: ich will die Zufriedenheit haben, ohne niedrige Absichten zu arbeiten. Menschen, wie wir, sind edler als Geld, und es sei ein Fluch geachtet, etwas weiter zu erwähnen.

Bin ich aber jemals furchtsam gewesen, hervorzutreten, so ist es izo; deñ die Wichtigkeit der Sache wird mich den Augen aller Welt aussezen. Wir wollen daher nicht eilen. Ich bin auch von dem Cardinal Archinto in eine mir unwürdige Arbeit versenkt, nämlich ein Verzeichniß seiner ansehnlichen Bibliothek zu machen, welche mir viel Zeit verlieren macht. Die Dunkelheit der künftigen Umstände hat mich bewogen, mich dieser Arbeit, welches keine Pflicht ist, zu unterziehen, — deñ ich genieße nichts weiter als den Gebrauch und Wohnung in desselben Bibliothek.

Ich bin sogar gewillet, weñ die Zeit der üblen Luft vorüber ist, das ist, im September noch einmal, und zwar zu Wasser, nach Neapel zu gehen: deñ es sind ganz kürzlich zwei kleine Gemälde gefunden, die nach der Beschreibung, welche man mir macht, schöner sein müßen, als alle, die man bisher gefunden. Es ist auch von neuem ein unversehrter Kasten mit Schriften gefunden. Diese Reise, weñ ich nach Sicilien ohne

Zeitverlust hinüber segeln kan̄, ist in einem Monat geendiget, und wird mir leicht, weil ich viele Freunde finde. Mein bester Freund daselbst aber, der Grav von Firmian, Minister des wienerischen Hofes, gehet ab von da als erneñter Großkanzler in Mailand. Durch denselben, oder durch den Nuntius in der Schweiz, wird vielleicht ohne Kosten künftig unser Briefwechsel gehen können. Es fehlen mir ferner gewisse Nachrichten in dem Kapitel von dem Styl der alten Hetrurier; ich muß daher, weñ es die Zeit erlaubt, Toscana durchreisen. Alles soll künftigen Herbst geschehen. Ich habe mir alsdeñ nichts vorzuwerfen, und die Schrift kan̄ zu Anfang des Winters unter die Presse kommen. Ich wünschte die Ruinen von Athen gesehen zu haben, allein man muß seinen Wünschen ein Ziel sezen. Es wird die höchste Belohnung für mich sein, weñ ich der Nachwelt würdig geschrieben zu haben erkañt werde.

Mein Verlangen, ihre würdigen Schriften zu lesen, von welchen in Neapel und auf der Reise nach Porto, wo die wunderswürdigen drei dorischen Tempel stehen, (und also ehe ich Herrn Willes Schreiben erhielt,) gesprochen wurde, muß ich zufrieden sprechen bis auf eine andere Anscheinung. — Ich muß Ihnen dieses Räthsel erklären. Ich reiste mit zwei cölnischen Kammerherren und einem Hamburger dahin, und da wir zu Salerno zu Schiffe gingen, wandten wir unsere Augen nach unserm Vaterland zurük, und redeten da, wohin wenig Deutsche gekommen sind, von denen, die unserer Nation Ehre machen. Und der Hamburger, Herr von Volkmañ, sagte mir Stellen aus Herrn Geßners Idyllen vor. Ich ersterbe ꝛc.

Nachschr. Ich werde einige nicht bemerkte Stellen, sonderlich aus dem Plato und Aristoteles,

griechisch in den Noten druken lassen; ich wünschte aber, daß man schöne Lettern haben könte; dieses würde mich bewegen, noch eine und die andere zuzusezen. Es hat der gute Geschmak in dieser Art seit Robert Stephani Zeit in der Welt verloren: es ist kein Licht und Schatten mehr in den griechischen Buchstaben. Ich werde verstanden werden, weil ich mit einem Künstler rede, und gewisse Abkürzungen (Abbreviaturen) gehören zur schönen Form, und geben ihnen die Runde und die Grazie.[1]) Es könte geschehen, daß ich mit der Zeit etwas Griechisches druken liesse. Die Leipziger glauben, ihr Constantinus Porphyrogenetus sei ein Muster eines griechischen Drukes; die in Glasgow bilden es sich auch ein: in meinen Augen ist es ein verhungerter und schäbiger Contur von Buchstaben. Es ist eine fast unmerkliche Hebung und Senkung, Schwellung und Vertiefung, welche den Buchstaben die Gratie gibt; aber dieses Wenige ist nicht jederman begreiflich, und macht in allerhand Kunst den Unterschied des Meisters. Robert Stephanus war es in der griechischen Drukerei. —

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 5 August 1758.

Ich habe in Herren Willes Schreiben auf das Ihrige, welches ich an Herz und Mund gedrükt, geantwortet. Dieser Weg aber ist zu weit um. Ich eröfne also einen bequemern durch den Herrn Nuntius in der Schweiz; meine Briefe werden von nun

1) [Satz]

an in dem Einschlag der eigenen Briefe des Cardinals Secretario di Stato, Archinto, an den Nuntius abgehen, und ich werde Ihre Antworten durch denselben erhalten. Die Aufschrift wird: A Mr. Winckelmann, Bibliothécaire de S. E. le Cardinal Archinto, Sécrétaire d'État de S. S. in einem blossen Umschlag an den Nuntius gerichtet. Ich zeige Ihnen meinen mir aufgedrungenen Titel an, den ich nur in Gelegenheiten, wie die Erleichterungen unsers Briefwechsels ist, annehme; deñ ich bin nicht gewillet, einem Cardinal zu dienen, und habe mich bisher allezeit geweigert, Geschenke anzunehmen, und ich will nicht anders als ein Familiare der Cardinäle, wie man hier spricht, angesehen sein. Diese kleine Ausschweifung erläutert die Sache.

Ich werde suchen, weñ es möglich ist, meine Schrift gegen Ende des Septembers zu schliessen, um meinen Kopf frei von dieser Sorge zu machen. Deñ die noch zweifelhaft entworfene Reise möchte langwierig werden, weil das Königreich Neapel durchzureisen kein ander Mittel ist, als in dem Kittel eines Pilgrims zu Fuße zu gehen. Man würde hundert Verdrießlichkeiten und mancher Gefahr ausgesezet sein, weñ man daselbst mit Gemächlichkeit reisen wollte, und von Viterbo nach Velia (heut zu Tage Pisciota) zu gehen, findet sich weder Pferd noch Wagen in den wüsten Gegenden. Dasjenige, was ich sammeln würde, müßte zu einer neuen Auflage verspart bleiben.

Die Schrift wird nicht viel über anderthalb Alphabet betragen. Die Zeichnungen zu den Kupfern werden mich und die Ausgabe aufhalten. Ich habe siebenzehen sogenañte Vignettes nöthig, und darzu werde ich nichts anderes als selten und noch nicht gestochene oder sonst bekañt gemachte Basrelief nehmen, theils von welchen ich geredet, theils wel-

che es sonst verdienen. Die künftige Woche werde ich den Anfang machen lassen. Ich werde die Zeichnungen auf ein groses Format in Octavs (ich wünschte, daß ich das allergrößte nehmen köñte) einrichten lassen, damit sie einen deutlichen Begrif geben.

Ich weiß zwar nicht, ob man dort geschikte Künstler hat, die Zeichnungen, an welchen ich weder Kosten noch Fleiß und Aufsicht ersparen will, wenigstens äzen zu lassen; diese Sorgen aber würde ich meinen Freunden aufbürden. Unterdessen wünschte ich ein paar Worte Nachricht. Ich wünschte auch das Maß des größten Octavs bei Ihnen an einem Faden zu sehen. Es würde ja allenfalls grösseres Papier können bestellet werden. Die Kupfer erfordern ohnedem Schreibpapier, und da diese Schrift nicht für alle Menschen ist, so köñte man ja eine geringe Anzahl, wie sonst gewöhnlich ist, druken, und den Preis darnach sezen. — Ich bequeme mich übrigens nach der Versehung so edler Freunde und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 August 1758.

Theurester Herzensfreund!

Ich habe Ihren lezten Brief durch Herrn Nagel, nicht aber den vorigen, erhalten; es fällt mir eben izo ein, auf der Post von Florenz nachzufragen, welches ich bei Bestellung dieses Briefes zugleich thun werde. Meine Umstände bekommen ein anderes Ansehen, nicht durch die Veränderung von Rom, die

nur Betrügern nüzlich ist, sondern von Dresden aus. Es scheinet, daß ich möchte bald zurükgerufen werden, zumal da der Antiquarius und Aufseher des Münzkabinets des Kurprinzen gestorben; ich schike dem Prinzen izo alle Woche einen schriftlichen Aufsaz im Italiänischen von Sachen, welche die Altertümer betreffen. 1) Ich warte mit Schmerzen auf Antwort schon seit sechs Wochen. Diese Hofnung, die man mir von Dresden aus freiwillig und ohne mein Suchen gemacht hat, verändert mein ganzes System; und da ich hoffentlich alle mögliche Muße haben werde, so will ich Italien noch recht nuzen. Für meine izige Arbeit werde ich keinen Heller nehmen, um [etwa] hieraus einen Vortheil zu ziehen.

Meine Schrift werde ich suchen zu Ende des Septembers abzuschiken; sie wird in Zürich gedrukt, und Herr Füeßly, Stadtschreiber des Raths zu Zürich, hat die Besorgung übernommen. Sein Schwiegersohn wird sie druken, und ich habe mich alles Vortheils begeben, um dieselbe auf's Prächtigste erscheinen zu lassen. 2) Die künftige Woche fange ich an, die Kupfer dazu zeichnen zu lassen, welches an 17 oder 18 Basreliefs sein werden. Meine größte Noth ist, daß ich dergleichen durch den Mengs muß zu erhalten suchen, ein Mensch, der gleichsam das entgegengesezte Ende von mir ist. Sobald diese Arbeit, welche viele Aufsicht und Kosten erfordert, wird zu Stande sein, werde ich nach Beschaffenheit der Nachrichten von Dresden anfangen, Italien durchzuwandern. Das Untertheil zu Fuße: den daselbst

1) [Die sogenannten Briefe an Bianconi.]

2) [Er bekam nachher aus Dresden Befehl, sein Werk in Sachsen druken zu lassen; wahrscheinlich auf ein Gesuch Walthers. Man sehe den Br. an Muzel-Stosch, v. Mai 1759.]

ist kein ander Mittel, und so hat es Cluverius gemacht. Ich traue keiner neapolitanischen Nachricht. Ich weiß z. B. daß zu Velia, dem Vaterlande des Zeno von Elea, des Stifters der eleatischen Schule vor dem Plato, noch 30 Meilen weiter als Pesto, so zu sagen ganze und halbe alte Tempel stehen sollen. Ich muß mir die Zufriedenheit verschaffen, Dinge gesehen zu haben, die keiner von allen Deutschen sehen wird. Ich habe dazu erspatet, und habe nichts als einen Pilgerkittel nöthig, und auf gleiche Art will ich Toscana durchreisen. Die Gebäude zu Pesto, [1]) von welchen vor 10 Jahren kein Mensch, nicht einmal in Neapel, gewußt, und die von jeder Zeit vor aller Welt Augen sichtbar gewesen, die ganze Ringmauer der Stadt im Vierek an 40 römische Palmen dik, welches verwunderlich sein kan, lassen mich hoffen, daß die ganze öde und verlassene Seeküste, wo die berühmten Städte von Großgriechenland gewesen, noch viele Reste habe. Alles, was ich zu Portici und zu Pozzuolo gesehen, kömt nicht gegen das zu Pesto. Ich kan nicht hoffen, jemand zu finden, der sich zu einer so mühseligen Reise entschließen möchte: dieses soll mich aber nicht abschreken; ich werde auch zur Vergeltung das Vergnügen haben, Dinge zu sehen, die niemand sonst gesehen. Sobald ich Nachricht von Dresden erhalte, werde ich, wo nicht eher, Nachricht geben. Unterdessen empfehle ich Ihnen, theurester Freund, einen Hamburger, welcher reiset, wie man reisen muß, Herrn Volkman. Er hat sich wegen eines Fiebers länger, als er dachte, in Rom aufhalten müßen, und wird diesen Monat von hier gehen. Er ersuchet mich, ihm den Zutritt zu Ihren Schäzen zu machen, welches ich mit einigem Stolz thue; den es ist das

1) [Anmerkungen über die Baukunst rc.]

schreibe weiter nichts, in Hofnung unserer mündlichen Unterredung. An Herrn Volkmañ bitte meinen herzlichen Gruß zu machen. Sollte ein gewisser dänischer Bildhauer noch in Florenz sein, so gehöret ihm ein derber Verweis: der Lümmel versprach, von Florenz zu schreiben, und hat sein Wort nicht gehalten. Ich werde also mein Wort halten, zu Anfange des Septembers, wie ich geschrieben, abzugehen. Ich ersterbe, mit unendlichem Verlangen und Begierde, Sie zu sehen etc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 August 1758.

Theurester Herzensfreund!

Ich nehme Ihr wiederholtes Anerbieten, in welchem mir eine ungewöhnliche Freundschaft und Liebe entgegeneilet, mit eben der Entzükung an, mit welcher ich dieselbe das erstemal gelesen habe. Ich habe den Freitag vor Ungeduld kaum erwarten können, aus Furcht, meine scheinbare Unschlüssigkeit möchte endlich einen Unwillen bei Ihnen erregt haben, zumal da ich Ihnen ferner nicht zur Hand gehen kañ. Ich küsse Ihnen die Hände, und reise künftigen Soñabend, als den 2 des künftigen Monats, also in acht Tagen ohnfehlbar ab mit einer Ruhe und Freude, mit welcher ich keine andere Reise werde gethan haben. Es wäre mir nicht möglich gewesen, das schöne Toscana ohne Sie zu geniessen, ohne den Freund, der mir von Geburt der nächste jenseit der Alpen ist. Der Himmel bestreue Ihren Weg mit Blumen, und lasse mich ein Zeuge davon sein. Ich sollte den

Gratien opfern, daß sie meinen Aufenthalt Ihnen gefällig machten: er wird für mich von unendlichem Nuzen, und voll von Zufriedenheit sein. Meine Schrift, welche geendiget schien, wird vermuthlich Zusäze durch Florenz und Toscana bekommen, die sie Ihnen wird zu verdanken haben. Sie sollen der lezte Richter über dieselbe sein.

Unsern theuren Freund, Herrn Volkmañ, hoffe ich also noch in Florenz und gesund zu finden. Machen Sie demselben tausend Grüße; ich hätte vielleicht meine Abreise noch acht Tage länger hinausgesezt, weil ich sehr viel zu besorgen habe; seine Umstände aber sind ein zweiter Bewegungsgrund gewesen, die nächste Gelegenheit zu ergreifen. Ich freue mich herzlich, daß Sie ihn gefunden haben, wie er es verdienet.

Weñ der Termin nicht so kurz wäre, so würde ich von weitem gefragt haben, ob ich Winterkleider nöthig hätte mitzubringen. Ich muß aber reisefertig sein, weñ ich köñte Antwort haben; also erwarte ich kein Schreiben, und komme in Person. Ich ersterbe :c.

An Pagliarini.[1])

[Nach Rom.]

[Florenz, im Sept. 1758.]

Amico carissimo!

Ho ricevuto la vostra lettera l'ordinario penultimo

1) [Winckelmañ schrieb diese Briefe zuerst in einem Entwurf, und dieser blieb bei seinem Freunde Muzel-Stosch in Florenz liegen.]

coll' inclusa; il porto sarà rimborsato a chi l'ha speso e spenderà per le mie lettere.

Per cominciare dal mio viaggio, il mio compagno era un molto galant'uomo, un mercante Genovese stabilitosi a Marsilia; ma il Sig. Procaccio è un gran Baron Becco e quel che gli va dietro, il suo procedere smentisce il buon augurio che l'aria sua fa concepire, ed io non consiglierei nessuno di andar con lui. Se io fossi stato solo, io morivo di fame.

Firenze non è Roma; ma senza aver goduto altri piaceri che lo scartabellare il Museo di Stosch, non lascio di esser' invaghito della città e particolarmente de' dintorni. I Signori Fiorentini che ho praticati fin'ora, cioè persone di primo rango, col Ministro Inglese, sono garbatissimi. L'indiscretezza e le scarbate maniere del Signor Bandini 1) non mi recano punto maraviglia; i Bibliothecari hanno da essere di tal tempera per tutto il mondo, e quel gran, e per cosi dire ultimo letterato di Francia Salier è cortese, ma mica quando stava nella galleria del Re. Monsign. Martini mi ci condusse; 2) appena letta la vostra lettera mi abandono a un 3) ragazzo senza accostarmisi più, emi furono mostrati i codici miniati, come si usa alla Vaticana. Non avrà da lamentarsi della mia indiscretezza: l'onorario che ho dato, era onesta. Ma un' altra volta quando ci andrò, accompagnato da qualche galant' uomo, gli farò quella cera che merita quel viso da

1) Bandini, Bibliothekar zu Florenz. Er gab den Kallimachus, Nikander, Musäus, Aratus und Tryphiodor heraus. Winckelmanns hartes, aber gerechtes Urtheil über die beiden ersten steht in dem Br. an Heyne v. 30 März 1765.]

2) Auf die Bibliothek. Nicolai.

3) Der Bibliothekar Bandini. Nicolai.

ladro, un ignorante di par suo. Io sento che quell' aria mia naturale atteggiata dalla natura di modestia mi fa pregiudizio, ma non saprei violentare il genio mio. Ogn'uno ha da conoscere se stesso, et presume di conoscere più ancora gli altri; ma di spacciarsi per autore per la ristampa di roba indegna della posterità (se avrà un gusto più raffinato di quello che corre in oggidi) non dà titolo giusto di merito. Non desidero di accelerarmi gli acciacchi della vecchiaja; ma mi son fisso un termino di non leggere più nessun libro a 50 anni, prevalendomi allora di qualche riputazione, per poter dire con disprezzo: *non conosco quel Muratori* etc. 1)

Monsig. Cesati ho incontrato da Monsig. Nunzio; stava per andare in campagna; tornato que sarà, lo vedrò più volte.

Voletemi bene e salutate con mille some di salute il nostro Sig. Marco e il vostro Sig. cognato, e la Sig. sua consorte, e tutta la casa vostra.

An Mengs.

[Nach Rom.]

[Florenz im Sept. 1758.]

Carissimo Amico!

Ho quasi vergogna di scrivere senza aver veduta la Galleria, aspettando qualche congiuntura favorevole

1) Diese lezte Periode von Non desidero an ist zwar im Entwurfe durchgestrichen: aber, der Herausgeber glaubt, daß es dem Leser nicht darauf ankomme, zu wissen, was Winckelmann an Pagliarini oder sonst jemand zu schreiben für gut fand, sondern was er dachte

et senza che mi dispenti della spesa; ma essendosi presentata veruna, converrà far questa spesa, e ci andrò domattina. Il palazzo Pitti 1) ho veduto, ma lo rivedrò; Raffaello è un uomo divino, ma Giovanni a S. Giovanni 2) Fiorentino non è mica da disprezzarsi per la forza e il rilievo del suo fresco.

Io sono ancora occupato a scartabellare il Museo del Stosch. Non è possibile a figurarsi il prezzo delle sue raccolte. Basta a dire che vi sono più d'un disegno originale di mano di Raffaello, più d' uno anzi piu di 10 di Michel' Angelo notati col suo carattere; a rovescio di tre o quatro sono conti di casa, e in uno poesie di sua mano. 3) Ma la più parte sono cose delle quali non posso far uso, e per la mia scrittura 4) non ho trovato che alcune piccole notizie. Io spero di vedere il Museo Granducale di medaglie coll' istesso commodo con cui ho veduto quello di Napoli. Il Stosch se n'è impegnato, vedremo se può mantener parola. Non trovo niente di particolar merito per freggiar la mia Storia. Io credo di tornare a Roma sul principio del Novembre,

und so lebhaft dachte, daß er es bei Gelegenheit aufs Papier warf. Der Stolz, mit dem Winckelmann hier von sich spricht, ist wohl so unverdient und übertrieben nicht; und seine geringe Meinung von Muratori ist schon sonst bekannt. Man sehe den Br. an H. Füeßly, v. 3 Jun. 1767. Nicolai.

1) Das großherzogliche Residenzschloß. Nicolai.

2) Johann Mannozzi, von seinem Geburtsort im Florentinischen genannt a San Giovanni, ein großer Maler, geboren im Jahre 1590. Nicolai.

3) Diese so autentischen Handzeichnungen sind fast alle in dem Schiffbruch verloren gegangen, dessen öfter in diesen Briefen erwähnt wird. Nicolai.

4) Die Geschichte der Kunst. Nicolai.

quantunque abbia dato la mano di fare un catalogo raggionato delle Pietre e Paste del Stosch.

Mi voglia bene. Le mando mille some di saluti per distribuirle alla sua carissima consorte, a nostro buon Padre, alle Signore, all' amico Zanetti, a Maron, [1]) a Stauder. (Mi dispenso di replicar più volte il Signore.) Le rassegno come già ho fatto la mia eterna amicizia, e resto per sempre etc.

An Frau Mengs.

[Nach Rom.]

[Florenz, im Sept. 1758.]

Madama!

Io pago il debito che ho contratto di promesse, ma in materie di lettere sono un cattivo debitore, particolarmente quando si tratta con Donne d'un gusto delicato e raffinato, qual è il suo. Il generoso compatimento suo a' miei falli nello stile mi fa più ardito di quel che mi sentirei nello stendere una lettera in Tedesco ad una Dama; giacchè posso assicurare, che questa è la prima lettera scritta da me al bel sesso.

Ho tardato fin' ora di scrivere, essendomi fatta l'esibizione d'introdurmi in una radunanza di Dame Fiorentine dal Ministro Inglese; ma, pedone come sono, per colpa del tempo cattivo non potevo comparire quel giorno fisso. Mi lusingava di sentire quarche modo elegante di parlare e qualche grazia d'espressione per servirmene in questa lettera, o

1) [Mengsens Schwager, der das Bildniß Winckelmanns gemalt hat, welches Muzel-Stosch besaß.]

meine Gegenwart erfordert: so habe ich vieles müßen zurüklassen, um nicht ohne Kupfer unverständlich zu bleiben. Die Unabhängigkeit aber und der freie Stand, welchen meine Untersuchungen und Reisen erfordern, reimen sich mit keinem römischen Glüke. Sobald ich nach Rom zurükkomme, muß ich auf eine andere Reise gedenken, nämlich nach Sicilien und Calabrien zu gehen; alles blos in Absicht meiner Schrift; und mein Reisegefährte, ein Schottländer, arbeitet schon voraus.

Ich habe in Florenz ein ander wichtiges Werk angefangen, nämlich eine Beschreibung der geschnittenen Steine des Herrn von Stosch, in Absicht der Altertümer, vornehmlich aber der Kunst; allein es gehören Jahre darzu, welches ich, da man mich rief, nicht vorher wissen konte. Man weiß, daß diese Samlung eine der beträchtlichsten in der Welt ist, über welche man, die Cameen oder erhobenen Steine nicht mit gerechnet, auf 24,000 Scudi mit einem englischen Lord im Handel stehet. Unterdessen kan die Arbeit nach den Schwefeln und Abdrüken von denselben, welche ich mit nach Rom nehmen würde, fortgesezt werden. Der Herr Baron von Stosch, mein bester Freund, hat bei seinem Sterben mich dazu ersehen. Ich wohne in dessen Hause und habe alle dessen Schäze unter den Händen.

Ich bin gesund und mein Körper scheuet keine Beschwerlichkeit; zu Fuße, zu Pferde, alles ist mir einerlei. Ein Maß Wein mehr oder weniger thut nichts, und ein beständig froher Geist und eine Gleichgültigkeit gegen das Leben, nur es fröhlich zu genießen, machet, daß ich über die Welt lachen kan.

Ich ersterbe mit aller Hochachtung ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Florenz, den 30 Sept. 1758.

Mir gehet es wohl, ich bin gesund, und gesünder als jemals, ohngeachtet ich ohne Regel der Diät lebe. Mein vieles Reisen trägt viel dazu bei. Ich bin den 2 dieses Monats auf einige Monate nach Florenz gegangen, theils mich lustig zu machen, theils zu studiren, vornehmlich aber von hieraus ganz Toscana durchzureisen, und alle hetrurische Altertümer von allerhand Art selbst zu sehen und zu untersuchen. Künftige Woche gehe ich nach Pisa und Livorno, nachher werde ich einige Zeit auf den Lusthäusern um Florenz, bei dem Nuntio Borromeo und andern Herren, zubringen; alsdeñ gehe ich zu Pferde nach Volterra, und auf meiner Rükreise gehe ich, wiederum zu Pferde, durch einen großen Umweg über Arezzo, Cortona, Montepulciano, Chiusi, Perugio, Fuligno rc. nach Rom. Ich wohne bei meinem guten Freunde, dem jungen Herrn Baron von Stosch, und da ich das Glük nicht gehabt, seinen Vetter persönlich zu kennen, so habe ich alle dessen Schäze nach seinem Tode unter Händen. In seinen lezten Stunden hat er gewünscht, daß ich einen Catalogue raisonné über seine geschnittenen Steine machen möchte, an welchen ich Hand geleget habe; da ich aber gerne ein Werk, dergleichen noch nicht ist, daraus machen wollte, so weiß ich nicht, wañ ich ihn endigen werde. Es soll im Französischen gemacht werden; ich habe mich zu dieser Sprache bequemen müßen. Dieses Museum von geschnittenen Steinen allein wird unter 12,000 Ducaten nicht verkauft werden; ausserdem ist das Museum von Cameen. Der Atlas, von dem ich in

Kurzem keinen Begrif geben kan, wird auf 24,000 Thaler gehalten. Die Münzen sind ansehnlich. Das Kabinet von Zeichnungen von der Hand Raphaels, Michel Angelos rc. die prächtige Bibliothek rc. alles vortreflich. Sie können sich vorstellen, wie ich darinen herumwühle. Des Abends gehe ich in die Opera, welche in den Städten von Italien auch den ganzen Sommer durch gehalten wird. Mich däucht, ich bin in Dresden: den die Pilaja singet, und Lenzi und seine Frau tanzen. Der schöne, ja der schönste Belli singet zu Lucca. Wen mich nicht die Vollendung meiner Schrift nöthigte, nach Rom zu gehen, um verschiedene Kabinete durchzusehen, so würde ich den ganzen Winter hier bleiben. Florenz ist der schönste Ort, den ich in meinem Leben gesehen, und sehr vorzüglich vor Neapel. Ich kan besser als ein anderer Reisender davon urtheilen; den ich war in Neapel bei dem kaiserlichen Minister, Graven von Firmian, dem grösten und gelehrtesten Manne von allen grossen Leuten hoher Geburt, die ich kenne, gleichsam wie zu Hause, und ich habe mehrentheils bei ihm, oder dem Marchese Galiani, dem Übersezer des Vitruvius, gegessen, und hier bin ich wiederum besser als selbst in Rom. Ich hole izo nach, was ich versäumet habe; ich hatte es auch von dem lieben Gott zu fordern. Meine Jugend ist gar zu kümmerlich gewesen, und meinen Schulstand vergesse ich nimmermehr. Künftigen März habe ich schon alle Anstalten zu einer Reise nach Sicilien und Calabrien gemacht, in Gesellschaft eines jungen schottländischen Malers, welcher viel Griechisch kan. 1) Aus diesem wilden unstäten Leben können Sie schliessen, daß ich meine Freiheit erhalten habe. Man wollte mich dem neuen Pabst vorstellen, dem man viel von mir gesagt; ich

1) [Morison.]

habe es aber aufgeschoben, bis ich wieder komme. Hingegen habe ich auch nichts zu genießen; allein ich will auch ohne alle Verbindlichkeit leben, und ich habe, um einem unterdrükten Gelehrten zu helfen, eine Bedienung an der Vaticana ausgeschlagen, welche mir nicht hätte entgehen können, da Archinto der vertrauteste Freund vom Pabst ist. Ich passire also für einen Menschen von strenger Moral.

An Valenti.[1]

[Nach Rom.]

[Florenz im Sept. oder anfangs Oct. 1758.]

Il motivo di questa lettera, nella quale V. S. ill. si degni di gradire l' ossequiosissima mia servitù che le dedico, è l' ingenuo affetto e per così dire un istinto simpatetico che mi spinge a protestarle i miei sentimenti di venerazione per la compiacenza insolita che meco usò sino a voler sollevarmi all' alto grado di amicizia. Le esibizioni ultraneamente fattemi intorno a' suoi tesori di letteratura e d' arte, accompagnate di quella grazia che V. S. ill. rende undique amabile, m' ha cattivato talmente il cuore, che se non fossi ritenuto dalla mancanza de' termini, potrei uscire in qualche trasporto di tenerezza.

La mia partenza un poco precipitata mi privò del piacere di baciarle le mani, non trovando in casa V. S. ill. li giorni antecedenti. Ma io sto digià anticipatamente godendo le delizie della sua conversazione, alla quale per la mia sinistra sorte non sono giunto che troppo tardi.

Il soggiorno di Firenze è più faticoso che delizioso per me: lo scartabellare il Museo del fu

1) [Wahrscheinlich ein Neffe des Cardinals Valenti.]

Baron di Stosch m' ha immerso in tanto ricerche, che non so dove dar capo nè dove terminare. Fra i disegni ho trovato parecchi originali di mano di Raffaello, presi da diverse pitture e grotesche che ancora restavano in piedi a tempo suo. [1]) Mi vien detto che nella superba raccolta di disegni di V. S. ill. sieno simili copie fatte da Raffaello e coevi. Che godimento farà il mio, se potrò dare un' occhiatina a que' tesori e ricavarne lumi per il Saggio d'una Storia dell' Arte che ho distesa.

Io auguro a V. S. ill. una villeggiatura propizia, rassegnandomi con altissima stima e con sincera divozione etc.

An Baldani. [2])

[Nach Rom.]

[Florenz. 1758.]

Il Museo del fu Sig. Stosch non m' ha lasciato quasi respirare, e l'ingordiggia mia antiquaria ha

1) Man hat in neuern Zeiten nicht blos Raphael, sondern auch andere große italiänische Meister beschuldiget, daß sie von alten Gemälden ihre Ideen geborgt oder ganz hergenommen, und sie dann doch für eigne Erfindungen ausgegeben haben. Man soll noch itzt solche alte Gemälde, zum Theil auf Holz, beim Aufräumen alter Spitalkirchen und dergleichen finden. Ja man soll noch vor wenig Jahren bei der Reinigung der Tiber viele alte Basreliefs und andere Kunstwerke gefunden haben, die offenbar dem Raphael zu Originalien bei seinen so berühmten Loggi müßen gedient haben, und die von ihm selbst, nachdem er sie gebraucht, aus Begierde, ganz original zu heissen, sollen versenkt worden sein. [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 4 §. Note.] Nicolai.

2) Winckelmanns warmes Lob von diesem vortreflichen Prälaten findet sich unter andern in seinen Briefen an Franke v. März 1757 und 4 Febr. 1758. Nicolai.

tardato l' ossequiosa comparsa di questa lettera. Al primo ingresso nel Museo mi lasciai correre, e mi diedi a far scorrerie rimote assai dal mio limitato proposito; ma avendo provato quel che si dice in proverbio plebeo tedescho: *che gli occhi sono più grossi dello stomaco,* 1) ho ritenuto il passo e racchiuso lo sfogo. All' istanze del Sig. Muzel ho dato mano al fare un Catalogo delle pietre intagliate; ma volendo evitare la nausea d'un semplice indice, e uscire in campe con qualche ragionamento, mi sento ingolfato in un mare, che difficilmente potrò terminare il corso. Non ho ancora finito la classe Egizzia. Non ho altri amminicoli per ischiarirmi e facilitar il lavoro che i disegni fatti in grande ma senza veruna spiegazione. E que Catalogo del cui mi parlò V. S. ill. non si ritrova; la raccolta grossa e generale de' Solfi è disposta nel miglior ordine che si può, ma non v'è fatto sopra che un semplice Direttorio de' titoli del contenuto nelle cassette,

Le pietre Egizzie vanno somministrando riflessioni non triviali; e vi sarebbe modo di fare qualche scopertina, e. g. intorno al dio Phtha non troppo conosciuto di nome. Mi sono ardito di additare la sua generazione da un' uovo tenuto in bocca d'una Sfinge, 2) secondo le tradizioni degli antichi, e mi

1) Der Magen wird eher satt als die Augen. Nicolai.

2) Es findet sich, troz des sorgfältigsten Nachsuchens, keine einzige Stelle über den Gott Phtha in der Beschreibung. Vom Eie redet Winckelmann am Ende bei Numero 1426 der 2 Klasse, wo er ein aus einem Schlangenmunde kommendes Ei beschreibt. Er erklärt dies für druidische Religion, obgleich, wie er sagt, die Idee von den Phöniciern und Ägyptern kann gekommen sein. Hat Winckelmann vielleicht Schlange

pare di ravisare nella pietra, in che forma Phtha sguscia dall' uovo, il quale fa ancora una parte della sua figura non terminata, come sono gli insetti rimasti dall' inondazione del Nilo secondo le baje di Erodoto e di Diodoro Siculo, Un' altra probabilità, ma che riesce più che probabile dal confronto di due pietre, è la forma del candelabro all' Arco di Tito presa originalmente dal fiore di Lotus. 1) Non mi manca altro che libri Ebraici, de' quali la libreria di casa non solo è sfornita, ma del tutto mancante. Mi sento fare qualche amorevole objezione da V. S. ill. alla quale mi riserbo di replicare (se posso) a viva voce.

Ma che cosa è mai l'iscrizione del nome d'un artefice Greco nella base d'una statua dell' Eminent. Alessandro Albani, della quale sono trovati i frammenti a Nettuno 1717? Così lego al margine del libro di Franc. Junio del fu Sig. Stosch i'Iscrizione:

und Sphinx mit einander verwechselt? Oder eine Maus und ein Ei? Denn unter Numero 34 der 1 Klasse kömmt eine Sphinx vor, die eine Maus beim Schwanz im Munde hält. Winckelmann erklärt die Sphinx für eine allegorische Vorstellung des Nils, und die Maus für eine ähnliche der Thiere, die nach Diodors Bericht halbgeformt aus dem Schlamm des Nils hervorkamen. Genug, es scheint offenbar, daß Winckelmann nach genauerer Untersuchung geglaubt hat, diese Erklärung zurücknehmen zu müßen. Nicolai.

2) Bei Numero 78 der 1 Klasse sagt Winckelmann: „Die „Lotospflanze gleicht vollkommen dem Leuchter in erhobener Arbeit auf des Titus Triumphbogen; und „diesem gleichen wieder die Leuchter der Juden und der „ersten Christen. Vielleicht waren die ägyptischen heiligen Leuchter selbst nach dieser ägyptischen Pflanze gebildet; und so war der große Leuchter im Tempel zu „Jerusalem eine Nachahmung der ägyptischen.“ Nicolai.

ΑΘΑΝΟΔΩΡΟΣ ΑΓΗΣΑΝΔΡΟΥ
ΡΟΔΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ.

Forse l'istesso Agesandro che ha lavorato il Laocoonte, 1) e senza che io ne habbia inteso parlare! Lo provo particolare.

I disegni del Museo, fra quali ho trovati parecchi della scuola di Raffaello presi da pezzi di pitture antiche e grottesche esistenti allora, mi fanno nascer'il desiderio di poter dar' un' occhiatina alla famosa raccolta dell' Eminent. Alessandro Albani. 2) Ho scorso alcuni volumi, ma con persone senza genio; ed io ci andavo senza intenzione e non preparato. Io suplico, Monsignore illustrissimo, degnarsi rassegnare a S. Eminenza l'artissima venerazione mia per la sua condescendenza insolita verso di me, ed i miei sentimenti di divozione e di servitù; la quale torno a dedicare a V. S. ill. e sono qual sarò sempre. etc.

An Paglia rini.

[Nach Rom.]

[Florenz 1758.]

L'ultima mia lettera dell ordinario scorso sarà ca-

1) Es ist Wunder, daß Winckelmann nicht geschrieben hat: forse gli stessi che hanno lavorato il Laocoonte; denn sowohl Athenodor als Agesander (mit noch einem Dritten, Polydor, den Winckelmann auch für einen Sohn Agesanders hält,) haben dieses berühmte Grupo gearbeitet. Davon, und von der hier angeführten Inschrift auf dem Fußgestell einer Statue sehe man die Geschichte der Kunst [4 B. 2 K. 32 §. 10 B. 1 K. 11 §.], nur daß man, wie schon angemerkt worden, Polydorus statt Apollodorus lesen muß. Nicolai.

2) Winckelmann war damals noch nicht bei dem Cardi-

pitata. Con questa mi piglio l'ardire d'incaricarvi della consegna dell' inclusa, colla quale ho voluto rinuoverare la memoria di me apresso questo Prelato dignissimo, e dargli quanto posso qualche testimonianza del mio sincero affetto.

Un' altro servizio che mi preme assai e di cui nessuno è capace che mio amorevolissimo Pagliarino, è di sforzare la porta della stanza mia, e pigliar dal baulo alcune camiscie e mandarmele. Ma il negozio è un pò fastidioso e vuol' essere ben' inteso. La chiave della prima stanza sarà stata consegnata dallo Svizzero al maestro di casa; se la tenesse ancora lo Svizzero, sarebbe meglio e più certo. La chiave dell' ultima stanza, in cui stanno i miei tesori, tengo io; ma la serratura non piglia, e non ostante che non sia chiusa ma socchiusa, conveniva caricarsi di questa chiave, per far credere che sia chiusa, in caso che si avesse a far' un cammino nell' assenca mia. Questa porta dunque è aperta, quantunque non lo paja. Il baulo non è serrato. Pigliatene quattro camiscie di notte, cioè di tela forte, due con manicetti, e due senza; un corpetto di canevaccio con maniche, e un altro corpetto parimente con maniche per l'inverno; e la mia roba da camera, che resta sul tavolino. Di questa non avrò tanto bisogno che delle camiscie, ma servirà almeno di empire il vacuo che resterà nel baulo, levatone quella peliccia di molletone. Vi prego e suplico, carissimo amico, di far' ogni diligenza per poter spedire questa roba col procaccio che parte il giorno dopo arrivata questa lettera. Io rimborserò tutte spese che vi vuole per la tela ince-

nal Albani; er kam erst nach dem Tod des Cardinals Archinto i. J. 1759 als Bibliothekar zu ihm. Nicolai.

rata e altre bagatelle. Io tornerò più presto che non l'avevo destinato. Mille saluti al nostro Sig. Marco e a tutti di casa.

Compatite l'incommodo, e disponete della mia debolezza in simili accorrenze. Non ho altre camiscie che fine, ed io tremo di freddo; non so dove andrà a parare questa delicatezza della pelle. Io aspetto la roba col procaccio prossimo, e mi dico con affetto intemerato il tutto vostro etc.

An Giorgi.[1]

[Nach Rom.]

[Florenz 1758.]

Mi piglio l'ardire d'incaricarla colla consegna di due lettere incluse, quella al Sig. Pagliarini mi preme molto.

Ella aspetta forso nuove letterarie da me, ma io ne sono affatto all' oscuro. La letteratura di Firenze, la quale sta su tre capi ridicoli di L. B. e M. [2]) sta molto male e sull' orlo della rovina. Bone Deus, in che tempi siamo giunti! Mi viene lo stomaco nel solo pensarci, e non mi potrò contenere dal dirne il mio parere. I custodi della Galleria sono dell' istessa tempera. Uno di questi mi venne incontro con un preteso componimento suo che non sapeva leggere, ed io glielo lessi.

V. S. mi voglia bene e rassegni à piedi di S.

1) Vermuthlich im Hause des Cardinals Albani. Nicolai.

2) Der erste ist ohne Zweifel Lami, der öfter vorkömmt; der zweite der Bibliothikar Bandini [oder auch Bracci, und der dritte Martini.] Nicolai.

Eminenza la mio ossequiosissima divozione, e gradisca la mia servitù che le dedico etc.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Florenz, den 10 Oct. 1758.

Liebster Freund und Bruder!

Ich bin zu Anfange des Septembers von Rom nach Florenz gegangen, um das wahrhaftig königliche Museum des Herrn Baron von Stosch, welcher im 65 Jahre gestorben ist, durchzusehen, ehe es wird verkauft werden; ich wohne bei dessen einzigem Erben im Hause, welcher ein Deutscher ist, und da er mit seinen Anverwandten in Berlin Briefe wechselt, so habe ich dir einige Nachricht von meinen Umständen geben wollen. Ich bin gesund und gesunder, als ich in Deutschland gewesen bin, frei und vergnügt, und ich kañ sagen, ich habe in Italien erst angefangen zu leben. Im vorigen Frühling habe ich mich an 3 Monat in Neapel aufgehalten, von dem Kurprinzen an die Königin empfohlen, und habe eine ziemliche Reise durch das Königreich Neapel gemacht. Meine Gelder, die mir aus des Königs eigner Hand zukommen, fallen richtig, und für mein Alter ist gesorgt: deñ es wartet in Dresden eine sehr ansehnliche Stelle auf mich. Ich habe hier in Florenz eine Beschreibung der geschnittenen Edelgesteine des Herrn Baron von Stosch, im Französischen geschrieben, unternommen, welche in Holland wird gedrukt werden. Zu gleicher Zeit lege ich die lezte Hand an eine Geschichte der Kunst (d. i. der Bildhauerei und Malerei) des Altertums, wel-

che zu Anfang des folgenden Jahres in Leipzig mit verschiedenen Kupfern wird unter die Presse kommen. Nach dieser geendigten Arbeit werde ich nach Rom zurükgehen, und mich zu einer zweiten Reise nach Neapel und endlich auch nach Griechenland bereit machen. Vorher aber wird in Rom eine Schrift in italiänischer Sprache unter dem Titel: Betrachtungen über die Kunst der alten Ägypter und Perser erscheinen. Meine deutsche Schrift wird etwa 2 Alphabet in Quarto betragen.

Ich habe bisher des Cardinals Archinto Bibliothek in Rom unter Händen gehabt und in dem Palast der Cancelleria gewohnt, ohne Geschenke oder sonst etwas von demselben zu nehmen. Er ist an einem Schlagflusse gestorben seit meinem Aufenthalt in Florenz; der Cardinal Alessandro Albani aber, das Haupt von allen Altertumsverständigen, hat mir aus eigener Bewegung eine Wohnung in seinem Palaste und eine Pension angetragen, welches ich angenommen habe. Das Bezeigen so großer Cardinäle gegen Leute von einiger Achtung sollte billig in der Welt bekañter gemacht werden, um auch in Deutschland den aufgeblasenen dummen Pfaffen, die nur ihr Dorf und Halle gesehen, zum Beispiel zu dienen. Ich esse in Rom wenig zu Hause, sondern allezeit bei einem oder dem andern Cardinal. Die mehresten sind Leute, die die Welt gesehen haben, und wissen, daß der Stolz keine wahre Achtung erwekt. Der Cardinal Albani umarmt mich, so oft ich zu ihm komme, und dieses aus wahrer Neigung; mit dem Cardinal Passionei, einem fröhlichen Greis von 78 Jahren, bin ich lustig bei der Tafel, fahre mit ihm aus, und er bringt mich jedesmal in Person nach Hause. Ich gehe mit ihm auf sein Lustschloß bei Frascati, und wir essen in Pantoffeln und in der Müze, und weñ ich es mache, wie er es

haben will, auch im Hemde. Es scheint unglaublich, aber es ist Wahrheit, was ich schreibe.

Da ich nach Rom kam, fand sich mein Körper nach einer so langen Reise gleichsam verjüngt. Ich machte Freundschaft mit Herrn Mengs, dem größten Maler, der seit 200 Jahren in der Welt gewesen ist; ich lebte mit demselben, und sezte alle Diät bei Seite und ich fand mich nicht übel dabei; allein der Schlaf fehlte noch. Endlich fand ich eine geruhige Wohnung in der Cancelleria, und ich fing nach vielen Jahren von Schlaflosigkeit an, einen ruhigen Schlaf zu schmeken. Ich trinke wider die Gewohnheit der Italiäner den stärksten Wein ohne Wasser, und zu Neapel habe ich den starken Wein Lagrima ohne Regel und Maß getrunken, ohne mir Nachtheil zuzuziehen. In Florenz habe ich alles, was zu einem vergnügtem Leben gehört, bis auf einen Freund, den ich in Rom gelassen habe. Ich habe die schönste Bibliothek, ein Münzkabinet, ein Museum von geschnittenen Steinen, welches auf 10,000 Ducaten geschäzet wird u. s. w. unter Händen. Wir essen und trinken auf deutsch, und es fehlt niemals an artiger Tischgesellschaft. Überhaupt Gott und mein gutes Glük hat gewollt und mir eingegeben, mein Vaterland zu verlassen, die Partei zu nehmen, welche ich ergriffen habe, und ich habe es der griechischen Sprache zu danken, daß ich in Rom, ohne mich öffentlich gezeigt zu haben, in Achtung, und unter die ersten Gelehrten daselbst gezählet, gekommen bin. Meine Veränderung 1) verursachte, daß mir viele übles wünschten, und Gott hat es besser gemacht, als ich es hoffen, ja als ich nur wünschen konte. Ich kan mich entschließen in Rom zu leben und zu sterben; den ich bin gewiß, wen ich Ernst bezeige,

1) [Der Übertritt zur katholischen Kirche.]

daß es mir nicht fehlen kan: allein die Dankbarkeit und meine Schuldigkeit nebst der mir bezeigten Gnade des Kurprinzen verpflichtet mich, meinem Vaterlande, welches mir Sachsen geworden ist, nüzlich zu werden. Unterdessen habe ich meine vorhabende große Reise gemeldet, und erwarte darüber die Erlaubniß. So viel von meinen Umständen. Melde sie meinen aus ganzer Seele geliebten Freunden und Wohlthätern, Herrn Raßbach und Herrn Fulß. Ich wünsche, daß sie gesund und ohne Kummer leben und mir gewogen geblieben sind. Das Andenken solcher wahren Menschen wird beständig bei mir leben, ich sei auch wo ich sei, in was für Umständen. Es hat mich dieser Tagen ein wichtiger Man der Herrnhutischen Gemeinde, Herr Dr. Coßart aus Zittau, in meinem Hause in Florenz besucht: er kam aus Ägypten, und war im Begrif gewesen mit einem gewissen Dr. Haker aus Gotha, nach Habissinien zu gehen. Dieser hat die Reise angetreten, vermuthlich in Sachen und Absichten der Gemeinde. Coßart ist von hier nach Rom und Neapel gegangen, und ich habe ihn an dem lezten Ort an meinen größten Freund, den kaiserlichen Minister, Herrn Graven von Firmian, einen der würdigsten Menschenkinder auf der Welt, empfohlen. Ich gehe in einer Stunde nach Livorno und muß also schließen. Grüße alle meine andern Freunde und Bekanten, insbesondre unsern theuren Pastor Kühze in Außhern; ich gedenke vielmals an die theuren Seelen und wäge mein Glük gegen das ihrige ab. Zulezt mache ich meine Empfehlung an die Frau Doctorin und ersterbe mit wahrer Neigung und Freundschaft rc.

Nachschr. Willst du mich mit einer Antwort beehren, so schike dieselbe blos in einem Umschlage unter folgender Addresse nach Berlin: A Mr. Philippe Muzel, Juge de la Ville de Berlin.

An Volkmañ.

[Nach Paris.]

Florenz, den 1 Dec. 1758.

Theurester Freund!

Meine eselsmäßige Arbeit ist mir fast unabsehlich, und ich weiß nicht, ob ich sie werde endigen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so stark gearbeitet. Aber Noth bricht Eisen, und meine Hülfe aus Polen ist aus. Unterdessen hat mir der Herr Cardinal Alexander Albani sein Haus und einen kleinen Gehalt freiwillig angetragen, welches ich angenommen, und seit der Zeit gehet unser Briefwechsel alle Posttage. Neulich bekam ich ausser der gewöhnlichen Antwort, von ihm unterschrieben, noch zwo Seiten von seiner eignen Hand hintenan geschrieben, von Sachen, die Altertümer betreffend. Ich habe seine kostbare Bibliothek, che non è stata spolverizzata, und Zeichnungen unter den Händen. Meine Schrift ist nun bald an einem gesegneten Ende: aber man hat mir zu verstehen gegeben, daß ich sie muß in Sachsen druken lassen. Ich lasse hier zwei Kupfer dazu, und die übrigen in Dresden machen.

Die traurigen Umstände daselbst und die weit aussehende Noth in Sachsen, werden mich nun endlich nöthigen, Messe zu lesen. Der Cardinal erbietet sich, mir das erste vacante Beneficium, das von ihm abhänget, zu geben. Werde ich genöthiget, diesen Schritt zu thun: Addio Patria! Unterdessen ist die Reise nach Athen fest beschlossen, mit dem, was ich hier gewinne, und meine Schrift gehet zu Ausgang dieses Monats ab.

Mein Glük ist, daß ich einem Manne diene, der

getreten, als Bibliothekarius des Herrn Cardinals Alessandro Albani, und zugleich als Aufseher über die Zeichnungen und Altertümer; da er aber will, daß ich mit ihm auf dem Fuß der Freundschaft stehen soll, so schränkt mich dieses gar nicht ein. Zu meiner Reise hoffe ich Beiträge von einigen Freunden zu erhalten. Dieser Tage ist hier mein alter Freund von Neapel (deñ so nennet er mich) der Herr Grav von Firmian, erklärter Großkanzler des Herzogtums Mailand und Statthalter des Herzogtums Mantua, durchgegangen, dem ich mein Vorhaben bekañt gemacht. Von allen Menschen, die ich noch bisher in der Welt kennen lernen, ist dieses einer der größten, weisesten, menschlichsten und gelehrsten Männer.[1]) Er hat mir nach und nach die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich abgelokt. Ich glaube, weñ ich es einmal sollte müde sein in Rom, wie ich noch nicht hoffe, so köñte ich mich entschliessen, den Siz meiner Ruhe bei ihm zu erwählen; deñ wir sind nicht sehr unterschieden im Alter, und er wird schwerlich heirathen. Ich lebe hier wie in Nöthenitz; ich habe nicht Zeit auszugehen, ausser des Abends zuweilen in die Opera, oder in die Komödie. Ich wünschete nur einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und köñte ich weiter nichts thun, so würde ich mit einem Glas vom besten Wein aufwarten. Mein Stosch hat für mich einen Vorrath von Wein angeschaft, den ich in einem halben Jahre nicht endigen werde, ohngeachtet ich stark und als

1) Lessing hat mir bei seiner Rükkunft aus Italien eben dieses versichert. Er rühmte, ausser den erhabnen Eigenschaften seines Geistes und Herzens seine vorzügliche Bekañtschaft mit den wichtigsten literarischen Producten der Deutschen, und seinen unbegränzten Eifer, die Künste und Wissenschaften in den dortigen Gegenden immer mehr auszubreiten. Daßdorf.

ein Deutscher trinke. Es ist ein weisser Wein, den man Verdea nennet, den man wie Wasser trinket; es ist nur ein Wein für Leute, welche schön bleiben wollen; aber der rothe kañ einen Menschen umbringen, der so viel trinket, wie ich. Ich weiß, es wird Ihnen an diesem albernen Zeuge, was ich schreibe, nichts gelegen sein; ich hingegen finde es viel angenehmer, als von großen Sachen zu reden.

Weñ ich Zeit habe, so werde ich, ehe ich meine kleine Reise antrete, etwas im Italiänischen druken lassen. Nach meiner Reise aber soll einige Nachricht von den herculanischen Schriften an das Licht treten. Unterdessen hat nunmehro die Hülfe aus Zion ein Ende.[1]) Ich murre aber nicht; deñ ich will gerne die allgemeine Noth mittragen. Ich bin arm und habe nichts: aber ich genieße eine stolze Freiheit, die ich nicht für aller Welt Schäze gäbe. Ich bin ziemlich gesund und lebe gut. Was will ich mehr!

Ich habe dieser Tagen den Alcibiade fanciullo vom Aretino gelesen, (deñ in dergleichen Büchern ist die stoschische Bibliothek vollständig), ein abgeschmaktes Buch. Das allerunzüchtigste Buch, was die Welt gesehen hat, ist betitelt: History of a Woman of pleasure, in 8. Aber es ist von einem Meister in der Kunst, von einem Kopf von zärtlicher Empfindung und von hohen Ideen, ja in einem erhabnen pindarischen Styl geschrieben.[2]) Weñ un-

1) Der Beitrag zum Unterhalt, den er bishero durch die Hand des königlichen Beichtvaters Leo Rauch erhalten hatte. Daßdorf.

2) Dieses Buch ist voller Wiz; aber leider übel angewendet. Überall ungewöhnliche Bilder und Gleichnisse von wohllüstigen Sachen. Ein Auszug davon in französischer Sprache ist: La Fille de Joie. Ouvrage quintessencié de l'Anglois, à Lampsaque, 1751. 12.

ser beider Freund Herr Lippert noch lebet, so sei er tausend und aber tausendmal gegrüßet; ich wünsche, daß er fröhlich sein könne. Ich habe ihm eine Samlung von Schwefelabgüßen, die noch erst soll gemacht werden, zugedacht. In Rom ist keine Samlung von geschnittenen Steinen, als bei den Jesuiten. Die Barbaren, die Engeländer, kaufen alles weg, und in ihrem Lande siehet es niemand als sie. Das stoschische Kabinet von alten geschnittenen Steinen, welches der Erbe 10,000 Ducaten schäzet, und die alten Münzen werden vermuthlich auch nach Engeland und zwar an den Prinzen von Wallis gehen, so wie dieser bereits die große Samlung von Abgüssen neuer Münzen für 1000 Ducaten erstanden hat. Herrn Lippert wünschete ich die große Samlung von Schwefeln von allen Steinen in der Welt, so viel man hat haben können; es sind deren an 14,000.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends. 1)

Liebster Freund!

Ihr leztes Schreiben hat mich entzükt. Wie glüklich sind Sie, und wie herzlich nehme ich Theil daran! In Florenz hätte ich geglaubt, alles selbst zu genießen.

Ich habe nicht fertig werden können wegen mühsamer Nachsuchung, wobei ich ganze Bücher durchle-

1) [Winckelmann war in Florenz 9 Monat geblieben. Nun folgen seine Briefe nach seiner Zurükkunft in Rom.]

sen müßen: heute über 8 Tage aber sollen Sie dieses und was ich heute von dem Procaccio[1]) hole, alles zusammen abgeschikt bekommen.

Was den Druk des Katalogus in Florenz betrift, billige ich diesen Einfall, weñ man gute Lettern und französische Sezer hätte. Was die Charaktere betrift, diese können in Rom so gut, als an einem Ort in der Welt geschnitten werden, und Sie sollten in dieser Arbeit nicht einen Pfennig übertheuret werden. Deñ Sie wissen, daß der Abate Ruggieri einer meiner guten Freunde ist, und dieser ist über die Buchdrukerei der Propaganda gesezet, welche Formschneider unterhält. Es komt nachdem darauf an, ob Sie Gelegenheit haben, den Katalogum zu debitiren. Nach Engeland ist es leicht, aber nach Deutschland ist es ungemein schwer. Den Handel aber verstehe ich nicht.

Ich freue mich, daß das ägyptische Kapitel in's Reine geschrieben ist. Mich dünkt, so wie Sie es gesezt haben, und wie es vorher stand, sei ziemlich gleichgültig.

Sie werden aus meinem Schreiben an den Buchhändler Dyck sehen, daß ich nicht völlig brechen will: aber ich will mich auch weder grämen, weñ ich die Schrift zurükerhalte,[2]) noch mich wegwerfen. Bekomme ich sie zurük, so will ich noch einmal alle meine Kräfte anspannen; ich würde es so hoch treiben, als es möglich ist. Ich bilde mir ein, daß Walther

1) Eine Art von Landkutsche. — Winckelmañ bekam damals von seinem Freunde die von ihm selbst in Florenz aufgesezten Bogen des Katalogs geschikt, welche aber erst in's Französische mußten übersezt werden. Nicolai.

2) [Br. an Salomo Geßner v. 17 Jan. 1761.]

dawider eingekommen ist, da er erfahren hat, daß die Schrift einem andern Buchhändler übergeben worden, und daß dieses die Ursache des langen Stillschweigens sein können. Unterdessen werde ich doch nunmehro erfahren, woran ich bin.

Sie thun mir eine sehr gütige Anerbietung, für welche ich Ihnen die Hand küsse. Sie sind mir aber nichts schuldig, als was ich für Briefe und Sachen ausgelegt habe. Diese kleine Rechnung werde ich Ihnen bald schiken, weil ich mir ein schlechtes weißliches Herbstkleidchen wollte machen lassen, um nach den heissen Monaten etwas herumlaufen zu können. Ich muß es für ein Glük achten, daß ich durch Sie Gelegenheit erhalten, viel zu lernen, zu sehen, und den Ort, der mir der angenehmste und liebste auf der Welt ist, kennen zu lernen, und zu genießen. Ich muß mich auch im übrigen nothwendig gewöhnen, mit dem Wenigen, welches ich richtig erhalte, auszukommen: deñ ich sehe voraus, daß die Dürftigkeit meine treue Gefährtin sein wird, von der ich mich auch nicht trennen will. Ich preise Gott, daß ich Gesundheit und ein zufriedenes Herz habe, welches nicht für Geld zu kaufen ist. Sie sind mir aber auch keine Verbindlichkeit schuldig, deñ ich habe mein eigen Werk getrieben, und ich wollte gerne noch ein ganzes Jahr daran arbeiten, ohne müde zu werden. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom [?]

Zuerst antworte ich auf Ihr kurzes Schreiben, ohne

Tag und Jahr, vom Dienstag, wie ich aus dem gestrigen Schreiben sehe. Sie haben vielleicht gezweifelt, daß ich den einen Heft nicht unverzüglich zurükschiken möchte. Dieses ist geschehen nach vier Stunden, da ich das Paket holete. Ich bin zu sorgfältig in meinen Sachen, als daß ich fehlen sollte. Die Antwort des lezten Schreibens fange ich billig mit dem Wein an. Ich sage Ihnen tausend Dank, und versichere Sie, daß kein Liebster an seine Geliebte öfter denken wird, als ich bei dem Genuß dieses mir süßen und fröhlichen Getränkes thun werde. Izo aber ärgere ich mich, daß ich mein Verlangen gar zu deutlich habe merken lassen. Ihre Nase ist gar zu fein, und man muß sich wahrhaftig in Acht nehmen. Ein paar Worte, die ich entwischen lassen, werden den Begrif eines ehrlichen Mannes von mir bei Ihnen um ein paar Noten heruntersezen. Izo merke ich, daß ich übel gethan habe, ich besorgte es schon vorher. Izo ist nichts anders zu thun, als das Geschenk anzunehmen, sich zu schämen, und (ein wenig Schaam gehet bald vorbei) es in Fröhlichkeit zu genießen. Herr Nagel soll nicht vergessen werden. Sollte es noch Zeit sein, so wäre es gut, das Kistchen mit Wein unter dem Namen des Herrn Cardinals[1]) abgehen zu lassen.

Ich kan die Vorrede, das Avertissement und den Titel, ja wen Sie wollen, das Register in Rom druken lassen, um die List ihres Buchdrukers fruchtlos zu machen. Die Vorrede ist kaum angefangen, aber ich habe viel dazu gesamlet. Den ich wollte dieselbe ohne alle Kritik anderer Arbeiten nüzlich machen durch seltene und fremde Nachrichten, und wen ich könte, ein Muster würdiger Vorreden daraus machen. Sorgen Sie nicht, auf meiner Seite soll nichts

1) [Albani.]

versäumet werden. Es thut mir leid, daß ich von einem Procaccio zu dem anderen warten muß.

Sobald ich den Katalogum erhalten werde, seze ich mich darüber her, streiche aus, und theile ihn aus, und schike ein paar Stüke auswärts. Aus den Briefen ist vielleicht etwas zu sammeln. Der Herr Cardinal, welcher alle Briefe von Ihrem Herrn Vetter aufgehoben hat, hatte mir schon vorher dieselben durchzusehen angetragen. Die Kupfer werden denjenigen Stüken von der Beschreibung, welche Sie verschenken wollen, ein groses Ansehen geben; ich bitte mir 4 oder 6 dergleichen aus: ich habe unter andern eines an den Marchese Tanucci, ein anderes an den Graven Firmian, und ein drittes an den Graven Wackerbarth zu schiken; und der Cardinal Passionei muß eines haben. —

Ich hätte wohl 3 Zecchinen nöthig, so viel und mehr beträgt schon das ausgelegte Geld, welches Sie vielleicht befremden wird. Den künftigen Soñabend schike ich die Rechnung. Sie können das Geld mit den Heften überschiken; deñ es hat keine Eile. Ich verlange auch nicht mehr, und nehme durchaus keinen Zeddel an, ich würde ihn wieder zurükschiken. Nicht mehr als 3 Zecchini: mehr habe ich nicht nöthig. Künftigen Soñabend ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends [? 1759.]

Liebster Freund!

Ich habe Ihren Brief mit den 10 Zecchini erhalten. Hätte ich mein Maul gehalten, wäre es gescheider ge-

wesen; ich werde mich aber künftig in Acht zu nehmen wissen, daß ich keine Gelegenheit gebe zu Gelderpressungen. Unterdessen sage ich tausend Dank; mehr kan ich nicht geben. Vielleicht haben Sie sich vorgestellet, die Auslage sei ungemein hoch hinauf gelaufen, weil man Sie hat lassen 10 Paoli für ein einziges kleines Paket bezahlen: ich habe niemals mehr als 3 bis 3 ein halb Paoli zahlen dürfen, und das lezte kostete nur 15 Bajocchi. Es war aber dermaßen gedrükt, daß Sie es noch sehen werden, wen es wieder zu Ihnen kömt. Ich schike Ihnen drei Hefte von der neuen Abschrift. Zwei von der ersten Abschrift habe ich noch hier behalten um der griechischen Stellen willen, welche ich in meinem ersten Entwurf vielleicht nicht haben möchte. Es liegen ein paar Bogen Zusäze dabei, welche Ihnen Mühe machen werden. Allein fassen Sie Muth: es ist nichts anderes zu thun; ich muß izo fortfahren zu singen in dem Tone, in welchem ich angefangen habe; es sind Sachen, welche nicht ein jeder wissen kan, und die dem Publicum nothwendig angenehm sein müßen.

Beigelegter Brief an Mr. Saint Laurent[1]) betrift zwo Zusäze, die er gemacht hat. Sollte ich Ihnen meine Meinung sagen? Er hat geglaubt, weil ich nichts über diese Stelle geredet habe, habe ich es entweder übersehen, oder nicht gewußt. Er betrügt

1) Joannon de Saint Laurent, aus Lion gebürtig, Mitglied verschiedener Akademien, bekant durch seine Bemerkungen in der Naturgeschichte, die vorzüglich die Polypen betreffen, durch Untersuchungen über die Edelsteine der Alten, war ein Freund des verstorbenen Baron Stosch. Er besorgte die Übersezung der Beschreibung des Kabinets in's Französische; und hat selbst einige Artikel davon ganz ausgearbeitet, als: den von den Gefäßen, von den Schiffen und dem Seewesen der Alten. Nicolai.

sich: ich habe über eine ganz bekañte Sache, die zumal nichts bedeutet, nichts sagen wollen. Er wird die Höflichkeit haben und es ändern. Er hätte endlich sehen sollen, wie ich verfahren bin: wo ich von der gesuchten strengen Kürze abgegangen bin, sind es Sachen, die noch nicht gesagt sind. Ich hoffe, der Katalogus soll als ein Inventarium von den besten Werken der Kunst können angesehen werden; und ich glaubete, daß Sie sich denselben köñten theuer bezahlen lassen. Ich glaubete, man köñte eintausend Exemplare zum allerwenigsten druken lassen: ich bin versichert, daß er werde gesucht werden. Deñ einer, welcher Rom mit Nuzen sehen will, wird ihn unentbehrlich nöthig haben.

Ich freue mich, daß Sie den Druk selbst besorgen wollen; aber hat man gute Lettern in Florenz? Ich zweifele daran. Ich würde Buchstaben wählen, wie die in Caylus seinem Werke sind. Überlegen Sie das Format; mich däucht, in Octavo wird es zu stark werden; oder man müßte 2 Bände machen, welches nicht wohl einzutheilen sein würde. In Quarto wäre es bequemer. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen Nachricht geben von dem Formschneider: ich würde bei den fünf Helden, und bei dem Tydeus[1]) anfangen.

Ich freue mich, daß Sie einen Besuch vom Brühl[2]) gehabt haben, und noch mehr über ein gutes Zeugniß von Ihnen. Wañ er sich meiner bedienen will, so will ich ihn führen, wie ich wünschete, daß jemand Rom sehen möchte; und dieses nicht aus Absichten, sondern mich wieder bei seinem Vater in den Credit zu sezen, den mir Heinecke abgeschnitten hat.

1) [Denkmale, Num. 105 — 106.]

2) [Dem jungen Graven.]

Man köñte vorläufig ein Avertissement in einigen Zeitungen von unserm Katalogo druken lassen, damit man wüßte, was man sich zu versprechen hat.

Was die Ordnung des Katalogs betrift, so sehe ich nicht wohl ein, wie sie die vorige Ordnung verrüken kañ: es bleibet alles an seinem alten Orte, ausser den Abraxas und den Schiffen.[1] Anstatt, daß weniger Klassen sind, werden mehr Sectiones. Deñ weñ wir es nicht so machen, haben wir viele einzelne Glieder, die kein Haupt haben. Thun Sie einen andern Vorschlag, ich bin nichts weniger als eigensinnig. — Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Mit den Köpfen werden Sie nachher, wie izo stehen; unterdessen soll es nicht an mir fehlen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Feiertag [von Pfingst.] 1759.

Ich werde Ihnen heute den Heft, an Lorendini gerichtet, schiken, welchen ich drei ganzemal durchgesehen habe, und es ist kein Punkt zweifelhaft gelassen.

In dem Hefte liegen einige Zusäze, welche mir theils nöthig, theils nüzlich schienen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich habe gehört, daß ein paar Barken wegen widrigem Winde nicht in die Mündung der Tiber einlaufen können; auf denselben, vermuthe ich, wird der Wein sein. Überlegen Sie noch einmal reiflich, ob Ihnen Bonducci wird Wort halten: deñ ich bauete nicht viel auf dasselbe. Ich er-

1) [Diese beiden Artikel sind gegen das Ende.]

innere Sie blos wegen Ihres eigenen Interesse. In der römischen Geschichte habe ich eine grosse lutherische Reformation vorgenommen; aber ich werde die Köpfe nicht in eine strenge Ordnung sezen können, weil ich nicht wissen kan̄, welche Steine oder Pasten sind; den̄ jene müßten billig allezeit vor diesen stehen; es ist mir ein saurer Bissen.

Der Schwefel,[1]) welchen Sie mir als einen Herkules schikten, ist eine andere Figur: den̄ sie hat einen Schild neben sich stehen, und die Paste ist schlecht, daß nichts herauszubringen ist.

Von dem andern Schwefel habe ich wenigstens etwas gesagt, wie Sie mit Bleistift geschrieben in dem Hefte sehen werden.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 6 Febr. 1759.

Endlich habe ich den Beweis gefunden, daß einige römische Soldaten den Degen auf der rechten Seite getragen: eine Stelle, welche, so viel ich weiß nur von einem einzigen Menschen bemerket worden. Diese Stelle kömt in die Vorrede.[2]) Ich bitte mir

1) Nämlich ein Abguß in Schwefel. Die in Schwefel heissen Abgüsse; die in Sigelwachs heissen Abdrüke; die in Glas, Porcellanerde rc. heissen Pasten. Nicolai.

2) Die Stelle ist von Johannes Antiochenus, und der einzige Mensch ist Salmasius. Sie beweiset, daß die prätorianischen Soldaten, zum Unterschied von den andern, den Degen an der rechten Seite trugen. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 944 Num.] Nicolai.

Man könte vorläufig ein Avertissement in einigen Zeitungen von unserm Katalogo druken lassen, damit man wüßte, was man sich zu versprechen hat.

Was die Ordnung des Katalogs betrift, so sehe ich nicht wohl ein, wie sie die vorige Ordnung verrüken kan: es bleibet alles an seinem alten Orte, ausser den Abraxas und den Schiffen.[1] Anstatt, daß weniger Klassen sind, werden mehr Sectiones. Deñ weñ wir es nicht so machen, haben wir viele einzelne Glieder, die kein Haupt haben. Thun Sie einen andern Vorschlag, ich bin nichts weniger als eigensinnig. — Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Mit den Köpfen werden Sie nachher, wie izo stehen; unterdessen soll es nicht an mir fehlen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Feiertag [von Pfingst.] 1759.

Ich werde Ihnen heute den Heft, an Lorendini gerichtet, schiken, welchen ich drei ganzemal durchgesehen habe, und es ist kein Punkt zweifelhaft gelassen.

In dem Hefte liegen einige Zusäze, welche mir theils nöthig, theils nüzlich schienen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich habe gehört, daß ein paar Barken wegen widrigem Winde nicht in die Mündung der Tiber einlaufen können; auf denselben, vermuthe ich, wird der Wein sein. Überlegen Sie noch einmal reiflich, ob Ihnen Bonducci wird Wort halten: deñ ich bauete nicht viel auf dasselbe. Ich er-

1) [Diese beiden Artikel sind gegen das Ende.]

wird sehr wenig kosten. Der Mensch, über welchen der Abate Ruggieri zu gebieten hat, wollte oder koñte keinen Überschlag machen von den Kosten; er will nach der Zeit rechnen.

Ich kañ künftigen Soñabend die Hefte noch nicht abschiken: sie sind zu wichtig. Es ist sehr viel verschrieben in der Orthographie. Suchen Sie doch ausser dem Herrn Abate Buonaccorsi noch jemand anders, der das Griechische übersieht; es ist mir bange dabei.

Vielleicht ist der sogenañte Baron du Han1) durch Florenz gegangen; er ist verwichenen Soñabend plözlich von hier gereiset, hat aber seine sogenañte Frau schwanger zurükgelassen. Sein ganzes Museum hat er dem, der mehr Antheil daran hat, abtreten müßen. Er wird zurükkommen, wie er schriftlich hinterlassen hat. So viel man gewiß weiß, ist, daß er von Anfang seines Aufenthalts bis izo 400 Scudi vom Könige von Preußen gehabt hat: dieses hat er seinen und meinen Bekañten gestanden, und davon hat er gelebet; und weil er über dieses Gesezte gegangen, hat er Schulden gemacht.

Suchen Sie ein ruhiges Herz zu erhalten. Es ist Unglük genug, daß so viel tausend Menschen um einen einzigen unglüklich werden; glüklich ist der, der weit vom Schuß ist. Ich würde in andern Umständen sagen, Gott habe Sie lieb gehabt. Sie sind in Ihren schönsten Jahren; und obgleich ein Dichter sagt: in Vierzigen sei mit dem Leben nicht zu scherzen, so muß hingegen eine Gesundheit, wie die Ihrige ist, zehen Jahre vor wenig achten. Weñ uns Gott leben läßt, hoffe ich noch in Fröhlichkeit ein Glas Vino di Chianti mit Ihnen zu trinken. Ich ersterbe &c.

1) [Biographie S. CXXIX.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Die Hefte sind angekommen, aber ich habe sie noch nicht abholen können. Ich werde sie mit ungewöhnlicher Behutsamkeit durchgehen: den̄ je näher es zum Druk gehet, je banger wird mir, und ich werde vielleicht mit einem scharfen Messer an diese lezte Arbeit gehen. Die fünf Worte der Helden sind fertig,[1]) kosten mir aber einen halben Zecchino, also das Stük 2 Paoli, welches mir viel däucht. Ich habe mich noch nicht erkundiget über diese Arbeit; ich werde aber einen genaueren Handel machen für das übrige. Unterdessen ist die Arbeit sehr gut gerathen.

Da Ihr Accord auf 3 Zecchini das Tausend geschlossen ist, scheinet es mir viel zu sein; und mich däucht, es würde genug sein, wen̄ man 500 Stüke druken ließe; den̄ diese Schrift wird nicht für alle und jede Menschen sein. Bedenken Sie sich hierüber, die Kosten laufen zu hoch.

Mit den Schiffen halten Sie es wie es Ihnen gefällt. Bedenken Sie aber, daß kein einziger Artikel einen solchen Schwanz hat, und daß dieses die ganze Symmetrie des Werkes verrükt. Es hatten ja die Vasen fast eben so viel Recht, am Bakchus angehänget zu werden, als es die Schiffe beim Neptunus haben. Mr. Saint Laurent hätte sich die Arbeit ersparen können. Von den Alten ihren Schiffen sind ganze Bücher geschrieben, und man wird ihm nicht viel Dank sagen, weil man glaubet, er habe alles, was er gesaget, in einem

1) [Denkmale Num. 105.]

einzigen Buche finden können. Ich habe seine Arbeit nicht durchgelesen. Was würde es auch geholfen haben; ich hätte ja doch nichts ändern dürfen. Ich befürchte, er werde sich das zweitemal eine bittere Kritik aus Mangel des Judicii zuziehen.

Ich kaŭ nicht begreifen, warum sich von dem Lottatore[1]) mit dem Namen ΚΟΙΝΤΟΥ, welchen Herr Adamo gestochen, den ihr Herr Onkel der Milady Holderneß geschenket hat, kein Abdruk oder vielmehr keine Paste sich findet.

Mit dem Leben des Herrn von Stosch wünschete ich verschonet zu bleiben. Ich würde es zu kurz machen, als daß es Ihnen gefallen köñte. Hat deñ Buonaccorsi[2]) gar nichts gemacht? Ich erinnere Sie an das Blatt von Ihren sicilianischen Münzen, oder in Ermangelung dessen würde ich Sie, weñ es nicht zu grob schiene, ersuchen, mir von ein paar der allerältesten Abdrüke oder Pasten machen zu lassen. Ich habe sie zu meiner Schrift nöthig; dieselbe kaŭ ferner nicht in Sachsen gedrukt werden, weñ ich sie Walthern nicht lassen will: deñ dieser gibt vor, er habe schon die Privilegia darüber erhalten. Folglich soll sie gar nicht gedrukt werden; deñ um sich an mir zu rächen, wird er sich auch ein Privilegium von den Schweizer Cantons haben geben lassen. Weñ sollte Friede werden, werde ich sie auf meine Kosten, um mich zu rächen, in Berlin druken lassen. Ich werde sie aber ganz und gar umarbeiten.

Der König in Neapel läßt das ganze Museum von Parma einpaken, und man sagt eben dieses von den

1) [Ringer.]

2) Ein vertrauter Freund des verstorbenen Baron Stosch, und ein gelehrter Maŭ, der aber nichts schreiben wollte. Er starb bald nach seinem Freunde. Nicolai.

herculanischen Sachen. Man wird also künftig eine Reise weniger zu thun haben.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Wie Sie verlanget haben, schike ich Ihnen den ersten Heft von den dreien zurük, ohngeachtet ich ihn erst um Mittag erhalten.

Weil keine Zeit übrig war, muß ein A, ein griechisches, geschnitten werden zu S. 115 in dem Worte ΕΡΑΤΩΝ.[1]) Es wird Ihnen auch vielleicht an griechischen runden Ε fehlen in der Inschrift auf eben der Seite.[2]) Es muß nothwendig ein Formschneider in Florenz sein: wie hätten Buonarotti und Gori ihre Buchstaben haben können?

Es ist auch in der Psyche, Numero 371, ein Charakter ΑΛΟ zu schneiden.[3]) Dieses ist alles in dem überschikten ersten Hefte. Weil ich sehe, daß wenig Aufmerksamkeit auf das Griechische gewendet wird, da das Wort (S. 57.) Εὐρωπεὶης sollte gedrukt sein Εὐρωπέιης, so werde ich genöthiget, so viel als ich kan, das Griechische wegzustreichen, welches in dem zurükgeschikten Hefte S. 111 geschehen.

Mr. Saint Laurent wird hartnäkig come un Ebreo sein. Den sein lächerliches *fésoit* stehet allenthalben, da ich es doch an allen Orten ausgestrichen. Ich will nicht hoffen, daß er mir wird Hermes anstatt Terme sezen. Ich bitte mir in Vorsorge noch

1) [2 Kl. 959 Num.]

2) [Ebendas.]

3) [Ebendas. Num. 908.]

einmal aus, daß ich die Vorrede darf in Rom druken lassen.

Der Katalogus soll mit allem Fleisse besorget werden. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Lachen Sie über den jesuitisch klugen Borromei. Der wiener Hof will ihn nicht zum Nuntio, und beide Kanzler haben dawider protestiret, dieses ist gewiß. Man weiß daher nicht, was man mit ihm machen will. In Rom ist keine Stelle für ihn, und die andern Nuntiaturen sind schon besezet.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Kaum habe ich Zeit, ein paar Zeilen zu schreiben. Vormittag 5 Stunden in der Villa, und Nachmittag drei. Bei dem alten werden Sie sehen, wie ich über die lezten Hefte gearbeitet, und mit wie großer Behutsamkeit ich die ersten von neuem durchgearbeitet habe. Es ist auch kein einziges Komma übergangen, und weñ es so gedrukt wird, so sollen nicht viel Fehler sein. Künftigen Soñabend hoffe ich alles abzuschiken.

Ich habe einige Buchstaben von den Carattere Greco Majusculo des Herrn Bonducci nöthig, um die einzelnen griechischen Buchstaben, welche schon im vierten Bogen der ersten Klasse vorkommen, darnach schneiden zu lassen, und dieses mit der ersten Post.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends. [1759.]

Ich habe heute von neuem gedrukte Bogen, und den vierten Heft erhalten. Ich vermuthe, da ich keine Nachricht beigelegt finde, daß ein Brief von Ihnen auf der Post sein müße, welchen ich heute Abend holen werde. Mich däucht, Mr. Saint Laurent schrieb mir etwas in Absicht einer bessern Ordnung der Schiffe. Dieser Zeddel aber hat sich verloren. Ich bitte mir diese Nachricht aus, weñ sie noch nöthig ist. Diesen Heft werde ich sogleich durchsehen; weñ ich noch ein paar gehabt hätte, wäre es eben dieselbe Arbeit gewesen. Ich werde Ihnen diesen einzigen Heft nicht zurükschiken, bis mehrere kommen, oder weñ Sie es ausdrüklich verlangen. Künftig ein Mehreres.

In Eile. Ich befinde mich wohl, und bin fröhlich, wie ich wünsche, daß Sie dopelt so viel sein mögen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Jun. 1759.

Ich bin vergnügt über Ihre wieder hergestellte Ruhe und Zufriedenheit, und wünsche, daß dieselbe von langer Dauer sein mag, welches ich auch zu meinem Besten von den Göttern erbitten werde.

Der Unterricht von Herrn Henry[1]) sezet mich

1) Ein irländischer Edelmañ, der viel und mit großen Nuzen gereiset ist, und damals in Rom war. Nicolai.

in Stand, den Leipzigern [1]) einen Aufsaz von der alten Baukunst zu schiken, welcher mit ehestem abgehen wird. — Man hat meine Geschichte der Kunst in vielen Monatschriften schon im voraus bekañt gemacht und angekündiget: und da ich die Zeichnung von dem Othryades [2]) hier zu radiren Gelegenheit finde, so soll zum Druk geschritten werden.

Weil Sie mich nicht übereilen wollen mit unserer Arbeit, so will ich mit Abschikung der drei ersten Hefte bis künftigen Soñabend warten. Das Kapitel von ägyptischen Steinen werden Sie ganz und gar abschreiben müßen; das übrige kañ bleiben, und man kañ auf dem Rande zusezen, und Blätter einschieben.

Da die ägyptischen Sachen die allerdunkelsten sind, so war es nöthig, alle Kräfte anzusezen, um was Bessers zu geben, als was wir haben; und ich glaube, Sie werden mich ein bischen loben und bei sich gedenken, daß ich meine Sachen gut gemacht.

Man hat mir gesagt, daß ein Paket an mich mit dem Procaccio kömt, welches ich diesen Abend bekommen werde.

Ich wünschete, daß es möglich wäre, die drei persischen Steine [3]) zurüke zu erhalten, die der ** [4]) hat. Dieses wäre ein großer Vortheil, deñ es fehlet uns

1) [für die Bibliothek der schönen Wissenschaften.]

2) [G. d. K. 8 B. 1 K. 11 §.]

3) Diese Steine sind walzenförmig, haben ohngefähr 2 bis 2 1/2 Zoll in der Höhe, und 9 Linien im Durchschnitt. Es sind unbekañte, vielleicht persische Charaktere darauf, und die Figuren denen zu Persepolis ähnlich. Nicolai.

4) [Es scheinet aus den folgenden Briefen, daß die hier erwähnten drei persischen Steine durch den Abate Alfani Ciofani in den Besiz des Duca Caraffa Noja gekommen sind. Br. v. 7 Jul. und 25 Aug. 1759.]

izo der Beweis, daß die zwei oder drei persischen Steine wahrhaftige persische Arbeiten sind, wie sie es wahrhaftig sind. Ich wollte einige Tage viele Meilen zu Fuße laufen, oder sonst ich weiß nicht was thun, weñ sie wieder zu haben wären; und sie sollten uns gewiß künftig dopelt so viel einbringen. Allein ich glaube, daß dazu kein Mittel ist. Sie sind alle drei mit persischer Schrift, welche wir ausser der Paste, die meiner Meinung nach parthisch ist, auf keinem von den übrig gebliebenen Steinen Ihres Musei haben.

Ich bin vergnügt mit meinen Umständen, und werde mit nächstem mein Zimmerchen im Hause meines Cardinals beziehen.

Ich wollte Sie um etwas bitten, wobei ich den Schein einer Unverschämtheit nicht vermeiden kañ. Ich wünschete einen Strohhut zu haben, weil mir die Hize ohne Hut den Kopf einnimt. Hier sind sie schlecht und theuer. Ich wollte mir denselben hier mit Seide überziehen lassen, das heisst schwarz, um ihn beständig zu tragen auf der Gasse. Also muß es keiner von den allerfeinsten und theuresten sein; ich will ihn aber nicht geschenkt haben. Ist es möglich, daß ein solcher Hut mit dem Procaccio kañ überschiket werden, so bitte ich sie herzlich, mir einen ziemlich feinen auszusuchen. Man trägt hier keine schwarzgefärbten dergleichen Hüte. — Künftigen Mittwoch ein Mehreres. Mit Leib und Geist der rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jun. 1759.

Ich beschwere Sie mit einliegendem Briefe, weil ich noch nicht weiß, auf was für Art ich meine Brie-

se von Wien nach Sachsen soll gehen lassen. Es ist ein Aufsaz in demselben für die Bibliothek der schönen Wissenschaften. Ich merke, man redet viel von mir in Deutschland.

Künftigen Sonabend gehet alles, was ich von unserer Schrift bei mir habe, mit dem Procaccio ab, und den nämlichen Tag ziehe ich in das Haus des Cardinals. Ich freue mich auf meine Zimmer.

Vor einigen Tagen ist ein gewesener Auditeur von Prinz Heinrichs Regiment, mit Namen Ewald [1]) hier ankommen. Er hat schon vor mehr als einem Jahre Abschied genommen, und mit etwas Geld, welches er gehabt hat, eine Reise nach Engeland und Frankreich in großer Eil gethan; und glaubte mit eben der Geschwindigkeit durch Rom zu flattern, nach Neapel zu gehen, Florenz zu sehen, und wieder nach Geneve zurükzukehren. Er fängt an einzusehen, daß er thöricht gethan, jene Länder, so wie er es gemacht hat, zu sehen; und da sein Geld auf der Neige ist, kan er hier nicht viel mehr sehen, als was nichts kostet. Ich aber habe ihm angedeutet, daß ich nicht Zeit habe, und ich will mir ein Gesez machen, ohne Noth und Pflicht mich mit keinem Deutschen hier einzulassen. Künftig ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 16 Jun. 1759.

Ich habe die beiden Briefe über Florenz durch die

1) Ein deutscher Dichter, vorzüglich durch seine Sinngedichte bekannt. Er war in Spandau geboren, und soll zulezt seinen Verstand verloren haben. Nicolai.

Gräfin Charoffini erhalten, und heute habe ich alles, was ich von dem Katalogo habe, abgeschiket. Ich muß einige Erinnerungen hierüber machen.

1.) Die Hauptordnung habe ich nicht ändern wollen: aber mir däucht, daß wir wenig Grund haben, die Abraxas an die ägyptischen Steine anzuhängen: sollten Sie aber nicht gut finden, da Sie die christlichen Steine verkauft haben, dieselben ganz zu Ende zu sezen, so müßte man dieser Ordnung wegen eine Anmerkung in der Vorrede machen.

2.) Weil die persischen Steine in so geringer Anzahl, und ihres vornehmsten Beweises beraubet sind, so kan man keine besondere Klasse aus denselben machen; und da der erste Stein nichts von persischer Arbeit eigenes hat, so muß er weggenommen, und zum Herkules, oder an einen andern bequemen Ort gesezet werden. Den als ein altes Sigel, welches in dieser Art mehr unter den ältesten Griechen üblich gewesen ist, kan es eine gute Stelle bekommen.

3.) Die Steine, die den Osiris betreffen, müßen vor den Harpokrates gesezet werden, wie ich mit Bleistift angemerket habe.

Beiliegendes Blatt ist die Arbeit des Baron du Han;[1]) weiter ist er nicht gekommen. Er hat etliche Franzosen, als des Pluche Histoire du Ciel gelesen, und glaubet, es wären dessen Träume Wunderdinge, und er würde aus solchen Büchern viel sagen können, was ich nicht wüßte. Deßwegen habe ich den Pluche und den andern Engeländer von den Hieroglyphis einigemal wiederleget. Ich glaube also, daß es nunmehro könne in der Welt erscheinen.

1) [D'Hancarville.]

Die Eintheilung in Klassen ist nicht die beste, und scheinet in der That keine andere, als eine Ordnung nach so viel Kasten. Da sie aber einmal gemacht ist, so kañ und will ich sie nicht ändern. Sie werden aber ohnmaßgeblich über besondere Abschnitte der Klassen Sectiones machen müßen; als: Foudre de Jupiter müßte mit Sect. I. oder so ferner bezeichnet werden, welches leicht ist und nichts ändert.

Das Kapitel von Ägypten wird abgeschrieben werden müßen. Das andere aber kañ bleiben, damit wir es aus den Händen los werden.

Ich erwarte die Folge. Der Cardinal läßt mir weder Ruhe noch Rast, ich muß des Morgens und des Abends mit ihm ausfahren, und alsdañ noch mit zur Charoffini gehen: daher ich meine nöthigen Geschäfte nicht einmal bestellen kañ. Dem ohngeachtet habe ich viel gesam̃let zu Vollendung unseres Werkes.

Suchen Sie Ihre Tage und Ihren angenehmen Aufenthalt mit Fröhlichkeit des Herzens und mit Wohllust zu genießen, und bleiben mein Freund, so wie ich der Ihrige ꝛc.

In Eile, raptim et rustim, wie jener Pfarrer schrieb. Es sind ein paar junge Sachsen angekommen, ein Berlepsch und ein Hopfgarten.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 7 Jul. 1759.

Ich ersehe mit Freuden aus Ihrem Briefe zu Siena geschrieben, daß Ihr Gemüth ruhig ist: ich wünsche, daß es ruhig bleibe.

Den Hut[1]) habe ich bekommen, und werde mich darüber künftig vergleichen. Ich bedanke mich herzlich. Er ist aber so ungeheuer groß, daß ich ihn drei Finger breit umher werde abschneiden müßen, um ihn zu tragen.

Vom Katalogus habe ich nichts weiter erhalten, und den Bogen von 81 — 112 habe ich niemals gesehen.

Was den Alfani[2]) betrift, so entsinne ich mich izo, daß Sie mir mündlich von der Münze des Pyrrhus gesprochen haben. Wem soll man mehr trauen, und wo ist ein wahrer ehrlicher Mañ? Wir wollen es sein und bleiben. Ich wünschete nur den einen von den persischen Steinen zurük zu haben; nämlich denjenigen, wo ausser den Figuren alte persische Schrift ist. Ich wollte 30 bis 40 Meilen zu Fuß laufen, weñ es mit solcher Mühe ausgerichtet wäre.

Unterdessen ist über das, was da ist, genug geredet. Weñ der Kopf mit persischer Schrift für alt zu halten wäre, wie ich nicht glaube, so wäre so sehr viel nicht daran gelegen. Es ist aber auch nicht einmal das Original.

Was die Köpfe betrift, so hat sich der Herr Cardinal erboten, dieselben mit Fleiß zu übersehen, und was zu finden ist, anzugeben. In dieser Keñtniß ist er gewiß stärker als alle Antiquarii, und wir haben es uns für eine Ehre zu schäzen. Wollen Sie sich es wie im Scherz gegen ihn merken lassen, so stehet es bei Ihnen.

Da ich etlichemal aus des Barons[3]) seiner Samlung etwas angeführet, so habe ich endlich er-

1) [Ein florentiner Strohhut.]

2) Alfani Ciofani, ein Abate. Nicolai.

3) [D'Hancarville.]

fahren, wer er ist: sein Name ist Comte de Graffenegg, wie aus dem Verzeichniß der Herren- und Ritterbank in Deutschland erhellet.[1]) Es ist also der Namen und der Stand desselben in dem ersten Heft, wo es vorkomt, zu ändern.

Sie haben vergessen zu berichten, wie lange es ist, daß die Urne gefunden worden. Es ist uns daran gelegen: deñ die Nachricht, und auch die Schrift sind in unserem Katalogo anzubringen.

Vergessen Sie die Nachricht von der kleinen Kirche vor Siena nicht. Der Pater Monsagrati ist einigemal bei mir gewesen, um zu wissen, ob des Ciaconni vitæ Pontificum für ihn sind. Vielleicht künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jul. 1759.

Ich will nicht hoffen, daß Sie sich auf die faule Seite legen. Sie verdienten einen derben Auspuzer, daß Sie wenigstens nicht einmal eine Entschuldigung beibringen. Macht es die Liebe, so vergebe ich es Ihnen diesesmal. Aber im Ernst ermahne ich Sie mit den Worten des Apostels: Seid nicht träge, was ihr thun sollt! &c.

Ich überschike Ihnen ein paar Zusäze, weñ es noch Zeit ist.

1) [War unrichtig, wie man aus der Biographie ersehen kañ.]

Sie können künftig an mich durch einen bloßen Umschlag an den Cardinal schreiben: deñ auf eben die Art lassen die andern in unserm Hause Ihre Briefe kommen. Ist es nicht, ein paar Bajocchi zu ersparen, so kañ ich wenigstens der Mühe des Aufschreibens überhoben sein, und die Briefe kommen mir gewiß zu. Erinnern Sie sich der Sigel.

Ich bitte mir den zweiten Theil meiner Schrift aus, weñ Sie mir Hefte zu überschiken haben, ich habe verschiedene Änderungen zu machen.

Grav Brühls ältester Sohn, welcher über vier Jahre auf Reisen ist, wird in Florenz ankommen, wo er nicht schon da ist. Nehmen Sie sich mit demselben ein Stündchen Zeit; ich höre, es ist ein gesittetes Wesen. Ein paar andere Sachsen waren drei Wochen hier, und ziehen als Störche über die Länder; sie wollen nach Florenz gehen.

Berichten Sie mir, sobald es möglich ist, den Baumeister der bella Contadino a San Miniato. Herr Nelli weiß es. Imgleichen die verlangte Nachricht wegen der Kirche nahe bei Siena. Der 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Jul. 1759.

Ich schike Ihnen von neuem einige Zusäze zu den ersten Heften; lassen Sie sich die Mühe nicht verdriessen, dieselbe nachzutragen. Wir wollen unser Möglichstes thun, ein würdig Werk zu machen; der Beifall wird alsdañ von selbst kommen. Ich stelle mir vor, mit was vor Vergnügen Sie Rom künftig sehen, nachdem Sie durch die Arbeit des Katalogi

zu viel Keñtnissen gelanget sind. Der Cardinal hat mit mir viel Galerien und andere Orte gesehen, an welche er sonst nicht weiter gedacht hätte; und weñ er sein Wort hält, wollen wir beide alles bereisen, was in der Campagna di Roma ist; ja er will mich bis nach Caprarola führen, welches auf der Straße nach Florenz liegt. Unsere Freundschaft scheint zu wachsen, so daß ich nicht befürchten darf, sie zu verlieren. Mit künftigem Procaccio schike ich die Sachen ab, welche ich habe.

Weñ Sie an den Buchhändler Dyck nach Leipzig schreiben, ersuche ich Sie, ihn wissen zu lassen, daß ich Sie gebeten, ihm zu schreiben: „Weil ich „gar keine Antwort über meine Schrift erhalte, und „weder weiß, in wessen Händen sie ist, noch, ob man „sie druken will: so sei ich endlich dieses Wesens müde „geworden, und ich verlange meine Schrift nebst allem, was dazu gehöret, zurük, weil ich zumal entschlossen sei, dieselbe niemals im Deutschen an das „Licht zu stellen, oder dieselbe wenigstens völliger auszuarbeiten, und alsdeñ auf meine Kosten druken zu „lassen. Er, der Buchhändler, solle mir die Schrift „auf meine Kosten gegen Abrechnung für die überschikten Aufsäze an einen sichern Correspondenten „nach Augsburg schiken, und zwar in einem Umschlag „A son Eminence Monseigneur le Cardinal Alexandre Albani à Rome. Die Nachricht hiervon solle „er Ihnen, und nicht mir geben, weil ich um die „Zeit, da dessen Brief ankommen köñte, nach Sicilien möchte gereiset sein."

Dieses ist mein wahrer Ernst, und ich bitte Sie herzlich hierum. Ich will mich in keinen Briefwechsel deßwegen einlassen, so habe ich alsdañ eine Sorge weniger. Sie waren es nicht werth, und ich habe ferner keine Reputation in Deutschland nöthig. Da-

bei soll es bleiben, und ich habe schon mit dem Herrn Cardinal deßwegen gesprochen.

Ich bin, der ich sein werde, Ihr ꝛc.

Nachschr. Ich bin so fest entschlossen, das, was ich geschrieben habe, zu thun, und den Bestien, die mich um meinen blutsauren Schweiß bringen wollen, den Vortheil aus den Händen zu reissen. Sollte ich die geringste Schwierigkeit finden, es wieder zu haben, will ich es dem Kurprinzen schenken, damit das Spiel ein Ende habe. An den zweiten Theil soll sich niemand die Nase wischen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 1 Aug. 1759.

Ich schike Ihnen von neuem ein paar Zusäze; ich besorge nur, daß die vielen Zusäze Ihnen endlich ekelhaft werden. Meine Absicht ist, daß der Katalogus zugleich zum Register von allem, was schön in der Kunst ist, dienen sollte, und viele Sachen sind nicht anders, als hier anzubringen.

Ich habe vergessen, in dem Kapitel von den Fischen die Allegata des Herrn Saint Laurent zu der Squilla zu ändern, hier schike ich Ihnen eins: Athen. Deipn. L. I. p. 7. B. 1)

Samlen Sie mir die überschikten und noch zu überschikenden Zusäze, und übersenden Sie mir dieselben zu seiner Zeit.

Wie stehet es mit der lange erwarteten Lebensbeschreibung des Herrn Vetters? Ich verlange Sie.

1) [2 Kl. 510 Num.]

nicht zu sehen; nur möchte ich wissen, wie Ihnen dieselbe gefällt.

Ich habe Sie durch beiliegendes Schreiben der Mühe überhoben, selbst zu schreiben wegen dieser verdrießlichen Sache: ich bitte Sie, es zu befördern, und bin, so lange ich lebe, Ihr ꝛc.

Nachschr. Cheroffini schreibet sich die Signora Checca, nicht Caroffini:[1]) sollte ich von ihren Steinen in den vorigen Heften angeführet haben, ist der Name zu ändern.

Ich habe über das zu Pferde steigen an dem Spieß eine schwere Untersuchung zu machen,[2]) und weiß nicht, ob ich diese Woche werde etwas schiken können.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Aug. 1759.

Ich habe die Schwefel richtig erhalten, und sie kosten nur 6 Paoli. Der Herr Cardinal hat sich nochmal erboten, die Taufe über sich zu nehmen; „nur „mit den Weibern, sagt er, habe ich, wie der König in Preußen, nichts zu thun.“ Was män-

1) Die Grävin Cheroffini, eine besonders gute Freundin des Cardinals Alexander Albani, besaß ein vortrefliches Kabinet von geschnittenen Steinen, welches ihr jener geschenkt hatte. Sie hieß mit dem Vornamen Francisca, und da in Italien die Benennung durch Vornamen weit gewöhnlicher als durch die Zunamen ist, nañte man sie auch la Signora Checca. Checca ist das Diminutiv von Francisca. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 202.]

lich ist, will er als Pfarrer über sich nehmen: weñ er fertig ist, will ich den Marchese Luccatelli und den Abâte Venuti[1]) bitten, dieselben zu übersehen.

Das Holzschneiden wird nicht viel kosten: ich habe mit jemand, der für die Drukerei in der Propaganda arbeitet, geredet: er will, weñ er anfangen kañ, nicht davon gehen, und Sie sollen nicht aufgehalten werden. Ich wünsche nur, daß wir nichts vergessen, wie es mit dem Namen auf einer neuen Paste eines Fauns geschehen ist, wie ich es Ihnen künftigen Soñabend melden werde: ich werde Ihnen noch einige Zusäze von Erheblichkeit mit eben der Post einschiken.

Zum Schneiden der Wörter und Buchstaben in Holz habe ich nöthig zu wissen, was Sie für Lettern nehmen wollen, damit die geschnittenen mit jenen übereinkommen. Schiken Sie mir ein paar gedrukte Worte, oder melden Sie mir den Namen von der Sorte Lettern mit dem Kunstworte der Buchdruker. Die geschnittenen Buchstaben können grösser sein, als die gedrukten, damit sie desto besser in's Auge fallen.

Derjenige, welcher den Procaccio besorget, hat mir gesaget, daß Sie besser thäten, weñ Sie in Florenz die Pakete bezahleten, und daß es Ihnen alsdañ weniger kosten würde.

Ich habe des Herrn Saint Laurent sein fésant allezeit ausgestrichen, und faisant daraus gemacht. Dieses Wort zeuget von seinem grossen Eigensiñ. Warum schreibet er aber auch nicht fésoit, sondern

1) Luccatelli, ein Altertumskenner in Rom; Venuti deßgleichen und Custode im Vatican, [Winckelmañs Vorgänger als Präsident der Altertümer in Rom.] Nicolai.

faisoit? Es sind ja Wörter von einem und ebendemselben Verbo.

Ich habe geirret: Satyres muß von Faunes[1]) ausgestrichen werden in der Überschrift dieses Artikels. Es ist Ihr Glük, daß ich nicht die Samlungen von geschnittenen Steinen im Hause Colonna, Gighi, Ludovisi u. s. w. sehen kan, wie ich gesucht habe; ich glaube, die Zusäze würden noch viel stärker werden. Künftigen Freitag, hoffe ich, Monsignore Assemanni seine zu sehen.

Künftigen Sonabend werde ich Ihnen wegen Übersezung des Lebens Nachricht geben. Wen es nicht recht gut gerathen ist, so bitte ich Sie, suchen Sie eine Ausflucht, es wegzulassen. Die Mühe und Kosten, die Sie auf den Katalogum wenden, sind Erkentlichkeit genug gegen das Andenken Ihres Vetters; und alle Welt kennet ihn, und die ihn nicht kennen, können ohne Nachtheil unwissend bleiben. Wer tadelt ihn? sagte ein Spartaner, da jemand eine Lobrede auf den Herkules ablesen wollte.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Sie sind mir in demjenigen zuvorgekommen, woran ich bereits zu Florenz dachte. Ich lasse Ihnen also in unserm freundschaftlichen Briefwechsel den Vorzug, aber nicht in der Freundschaft selbst: den ich liebe Sie mehr, als Sie wohl glauben, und nehme an allen Ihren Schiksalen mehr Antheil, als irgend ein Mensch in der Welt. Ich bin, wie Sie

1) [2 Kl. 1482 Num.]

wissen, neun Monate zu Florenz gewesen, wozu mich zum Theil Ihr Brief mit veranlaßte, und zunächst der Wunsch, dem Herrn von Stosch gefällig zu sein. Ich ging blos dahin, um seine geschnittenen Steine zu ordnen: allein er wußte mich sehr geschikt zur Verfertigung eines Verzeichnisses darüber zu bereden. Schon war ich im Begrif, um die Erlaubniß, es vollends endigen zu dürfen, anzuhalten, als ich die traurige Nachricht von dem Tode des Cardinals Archinto erhielt, der aller Wahrscheinlichkeit nach vergiftet worden ist. Dieser Verlust, anstatt mich einzuschränken, überließ mir ein freieres Feld, meinen Plan in Ansehung dieses Katalogs zu erweitern. Ich fing an, über die Kunst zu räsonniren und Untersuchungen über verschiedene Punkte des Altertums anzustellen, und machte ein ganzes vollständiges Werk daraus, n so weit es nämlich die Gränzen eines Katalogs und diejenige Präcision verstatten wollten, die ich so sehr schäze, und die ich in allen meinen Arbeiten so eifrig zu erreichen suche. Ich habe so ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet, daß ich sechs ganze Monate hindurch nur des Abends eine halbe Stunde ausgegangen bin. Aber diese Anstrengung hat auch fast alle meine Nerven abgespañt. Ich sahe mich genöthigt, Wasser zu trinken, häufige Klystiere zu nehmen, und koñte kaum selbst die Chocolate noch vertragen. Allein ohngeachtet dieses schlechten Zustandes meiner Gesundheit bin ich doch hartnäkig auf dem Entschlusse geblieben, diesen ersten Versuch zu Florenz zu endigen. Ich habe französisch geschrieben, und mir den Styl von einem gelehrten Franzosen durchsehen lassen, und seit dem Monat Mai, nämlich seit meiner Zurükkunft nach Rom, bin ich stets mit Verbesserung desselben beschäftiget. Ich habe gleichsam daraus ein Verzeichniß von allem, was

die Kunst bei den Alten Schönes hat, gemacht, und es durch passende und gewählte Stellen aus allen Autoren erläutert. Izo fängt man an in Florenz an diesem Werke zu druken.

Wenige Zeit nach dem Tod des Cardinals Archinto ließ mir der gelehrte Cardinal Alexander Albani, durch meinen Freund Giacomelli,[1]) den Antrag thun, in seine Dienste zu treten. Ich nahm ihn ohne Bedenken an, und bis izo hat mich mein Entschluß nicht gereuet. Ich bekomme, ausser meiner Pension vom Hofe, von dem Cardinal monatlich

1) Dieses ist derjenige, von dem Winckelmann [oben S. 193.] in einem Briefe an Franke sagt: „Giacomelli, ein Toscaner, ist ohne Zweifel der größte Gelehrte in Rom; er ist ein großer Mathematikus, Physikus, Poet und Grieche, gegen welchen ich in diesem Theile die Segel streiche."

Er hat verschiedene Trauerspiele vom Sophokles und Äschylus mit der italiänischen Übersezung und mit Anmerkungen herausgegeben; imgleichen auch den griechischen Roman des Chariton Aphrodisiensis in einer italiänischen Übersezung, 1765 in 8, den er, jedoch ohne Vorsezung seines Namens, der Herzogin von Choiseul zugeeignet hat. Dieser würdige Gelehrte starb im Jahr 1774, nachdem er kurz vorher noch eine bisher ungedrukte Erklärung des Philo über das hohe Lied unter dem Titel herausgegeben hatte: *Philonis* Episcopi Carpasii enarratio in Canticum Canticorum, Græcum textum adhuc ineditum, quam plurimis in locis depravatum emendavit, et nova interpretatione adjecta nunc primum in lucem profert *Michael Angelus Giacomellus*, Archiepiscopus Chalcedonensis. Romæ 1772. Er hat auch verschiedene Handschriften hinterlassen, wovon man ein umständliches Verzeichniß, nebst Nachrichten von seinem Leben, in der von Herrn Professor Matani in Pisa 1775 herausgekommenen Lobrede auf diesen Gelehrten findet. Man sehe hierüber des Herrn Björnstähls Briefe, 2 Band 78 S. ꝛc. Daßdorf.

zehen Thaler, und habe dafür keine andere Obliegenheit, als ihm zur Gesellschaft zu dienen, und der Aufseher seiner großen und gewählten Bibliothek zu sein, die der gelehrte Pabst Clemens XI. (Albani) gestiftet hat. Aber was mir weit mehr werth ist, als ein großer Haufe von Büchern, wovon ich einen großen Theil kaum des Anbliks, noch weniger aber des Lesens werth halte, ist das Kabinet von Handzeichnungen und Kupferstichen, worunter unter andern ein großer Band von Zeichnungen des berühmten Poussin sich befindet, und 12 Bände von dem Domenichino. Was sagen Sie hierzu, lieber Freund? Diese schöne Gelegenheit fehlte Ihnen in Rom. Und wie viel Dinge haben Sie überhaupt hier nicht gesehen, die mir erst durch die Güte meines Cardinals sind bekañt geworden. Der Soñtag ist von uns bestimt, überall herum zu kriechen, und in allen Winkeln Altertümer aufzutreiben. Wir sind so vertraute Freunde zusammen, daß ich des Morgens auf seinem Bette size, um mit ihm zu plaudern. Auch bin ich in seinem Palaste auf das reizendste und anmuthigste in vier Zimmern logirt, wovon zwei auf den Garten gehen, und niemand wohnet weder neben noch über mir.

Mein deutsches Werk über die Geschichte der Kunst ist geendigt, und der erste Theil liegt schon seit einiger Zeit zu Leipzig, um gedrukt zu werden. Ich habe darzu verschiedene Platten stechen lassen, und verspreche mir davon eine sehr gute und günstige Aufnahme. In der Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, die zu Leipzig herauskömt, werden Sie in dem leztern fünften Bande verschiedene Aufsäze von mir über die Kunst finden. Meine Absicht war, künftigen Herbst nach Griechenland zu gehen, und um den nöthigen Aufwand dazu zu ersparen, hatte ich meine Absicht

einem Schottländer, Morison, eröfnet, um mit ihm dahin zu gehen. Aber ich finde zu viel Schwierigkeiten, so daß ich diesen meinen Lieblingswunsch wohl werde wieder aufgeben müßen. Aber die Reise nach Neapel und nach Sicilien ist ziemlich fest bestimt, und nur mein alter Cardinal sucht mich davon zurükzuhalten.

Nun leben Sie wohl, mein Theurer! Leben Sie immer heiter und glüklich! Hinterlassen Sie der Welt ein Denkmal, das Ihrer würdig ist. 1) Schreiten Sie von Tage zu Tage in dem Studio des Schönen und Erhabnen fort, und verfeinern darüber Ihre Begriffe. Die edle Majestät des Apollo, das hohe Ideal des Torso und die reizende und englische Schönheit des borghesischen Genius und der Niobe bleibe Ihnen tief eingeprägt! Befehlen Sie über mich in allen Dingen, wo ich Ihnen nüzliche und angenehme Dienste leisten kan. Ich bin mit einem Herzen voll Freundschaft ganz der rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Ich schike Ihnen einen Bogen Zusäze und Änderungen, die unentbehrlich sind: es ist hier nichts anderes zu thun, als Geduld. Ich bedaure, daß ich nicht fortfahren kan, weil es mir an abgeschriebenen Heften fehlet. Ich bereite mich zwar beständig dazu, aber ich kan mir weder Ziel noch Maß sezen, so

1) Diesen Wunsch seines Freundes hat Wiedewelt durch verschiedene herliche Kunstwerke erfüllt. Daßdorf.

lange noch etwas einzurüken ist, und ich wünschete nunmehro, daß ich so überhäuft wäre, daß ich nicht ferner an die vorigen Hefte gedenken köñte. Ich besorge überdem, daß ich den ganzen Herbst hindurch werde zu thun haben. Dieses schreibe ich nicht aus Verdruß über die Arbeit, sondern aus Verlangen, daß sie möchte zu Stande kommen.

Was Sie mir über die Buchstaben, welche in Holz zu schneiden sind, schreiben, verstehe ich also, daß Sie die Namen der fünf Helden, und den Tydeus wollten als Proben sehen, und eben so habe ich auch gedacht. Ich glaube, daß wir uns mit Worten in Holz geschnitten behelfen können, und daß es nicht nöthig sei, dieselben gießen zu lassen. Künftigen Montag werde ich anfangen lassen.

Von dem überschikten Blatte wird man die Noten zum Druke wählen müßen: das Elend ist, daß die Buchstaben stumpf und abgenuzt sind; es ist eine Schande für Florenz, daß die Drukerei so jämmerlich bestellet ist. Das Griechische sieht barbarisch aus; es ist gut, daß ich so sparsam mit demselben gewesen bin, und mehr, als man sich von mir vermuthen wird.

Ich habe Ihnen fast alle Mittwoch, ausser dem Soñabend, geschrieben, welches ich wegen der Zusäze melde, damit keines verloren gehe.

Ich bedaure, daß ich nicht das Glük haben werde, eine so vollkommene Frau, wie die Mnizeck[1]) ist, zu sprechen. Sie hat aber zu Andern in Florenz gesagt, daß sie nach Rom gehen werde. Was ist deñ die Ursache, daß sie nicht hierher kömt und was hat sie für eine Krankheit? Geben Sie mir doch einige Nachricht. Kömt deñ ihr Bruder? Sie muß

1) Grävin Mniczeck, geborne Grävin Brühl. Nicolai.

denselben ganz und gar verdunkeln, weil Sie gar nichts von ihm melden. Gleichwohl ist er über sechs Jahre auf Reisen. Ich wollte der Mniczeck gerne die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich schiken, weñ sie sich die Mühe nehmen wollte, geschriebene deutsche Schriften zu lesen.

Über das Format lasse ich Ihnen billig die Wahl; weñ man eine Abtheilung in Octavo treffen köñte, welches ich nicht weiß. Was die Anzahl betrift, so glaubte ich, daß 800 nicht genug sind. Deñ weñ ich nicht ein Vorurtheil habe, so däucht mich, es sind so viele Sachen in diesem Katalogo, daß man ihn nicht allein ohne Ekel durchlesen werde, sondern auch werde eigen haben wollen, zumal die Gelehrten, wegen der seltenen und richtigen Beweise aller Punkte. Mich däucht, Sie köñten viel auf denselben gewinnen, und folglich auch auf ihre Schwefel; und da die Sachen so mißlich in der Welt aussehen, so wäre es gut, weñ Sie ein gewisses System machten, aus diesen Sachen ihre Ausgaben zu nehmen. Weñ der Katalogus fertig ist, köñte man anfangen, die besten Steine stechen zu lassen: ich wollte seltene Zeichnungen aus dem Museo des Cardinals hinzuthun, welches auf Subscription geschehen köñte.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres. Ich erwarte sehnlich neue Hefte.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Aug. 1759.

Ich habe zum Schneiden der Buchstaben sechs gegossene Buchstaben nöthig, von denen, welche Sie

sobald Friede wird, wäre da für Ihre Sachen etwas zu machen. Sie sind auch nach der Geburt mein bester Freund in Italien und überall: und ich wünsche Ihnen, weñ Sie ja Italien verlassen wollen, einen angenehmen Hof, wie der zu Dresden ist. In der Schweiz würden sie, wie in der Einöde, mit Verdruß leben, und in Berlin würden künftig keine Theater eröfnet werden können.

Was ich zu Ihrem Vorschlag sagen soll, weiß ich nicht. Die Buchhändler in Rom haben keine Correspondenz, und ich auch nicht; und ich versichere Sie, daß ich nicht reich werden will. Ich glaube, daß Ihnen die Besorgung des Druks viel Umstände machen wird; allein dieses war vorauszusehen, und nunmehro müßen wir nicht müde werden. Ich will mich übermorgen erkundigen, ob Ihnen mit Ihrem Vortheil die Last abzunehmen ist. Gott weiß, ich wünsche Ihnen mehr Gutes, als mir selbst; deñ Sie haben mehr nöthig. Unterdessen ist mir Ihr Geschenk sehr zu Statten gekommen: deñ diesen ganzen Monat, bis nach der Hälfte des künftigen, wird niemand im Hause ausgezahlet. Ich schike Ihnen ein paar Zusäze und eine nothwendige Änderung zu den vorigen Heften.

Meine Schrift schiken Sie der Grävin[1]) nicht, deñ sie möchte nicht den Begrif erweken, den ich wünschete.

An meiner Schrift fange ich an allgemach von neuem zu arbeiten, und ich werde ihr von neuem eine andere Ordnung geben.

Der Pabst besuchte vor 14 Tagen den Cardinal Passionei. Die vornehmste Absicht war, die Stoschischen Manuscripte[2]) zu sehen, welche noch in

1) [Mniezeck.]
2) Manuscripte des verstorbenen Baron Stosch, die mehrentheils politische Sachen betrafen. Der Pabst ließ sie

des Cardinals Zimmern liegen; und von der Zeit an hat dieser aufgehöret, wider seine Heiligkeit zu lästern.

Wann einer unserer Landesleute, Ewald,[1]) nach Florenz kommen, und durch meinen Namen sich wollte einen Weg zu Ihnen machen, so achten Sie ihn für einen Lügner: er hat sich als einen Menschen gegen mich bezeiget, der weder Ehre noch Tugend hat. Überhaupt werde ich nach dem diebischen Streich des *** [2]) niemand mehr zu Ihnen schiken.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Sollte Ihnen der Abdruk der Platte von den sicilischen Münzen Ihres Musei, welche Tuscher[3]) gezeichnet hat, in die Hände fallen, so bitte ich Sie, mir dieses Blatt auf einige Zeit zu leihen, um mir etliche Münzen abzeichnen zu lassen, welche ich in meiner Schrift angeführet. Ich glaube, daß Sie nur dieses einzige Blatt haben; wo ist aber die Platte?

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Sept. 1759.

Der lezte Brief ist mir wahrhaftig einer der angenehmsten, die Sie mir jemals geschrieben haben.

durch den damaligen Nuntius zu Florenz, Monsignore Archinto kaufen, und sie wurden zum Cardinal Passionei, als damaligen Bibliothekar der Vaticana, hingebracht. Nicolai.

1) [Br. v. 13 Jun. 1759.]

2) [Alfani? — Br. v. 7 und 19 Jun.]

3) Der verstorbene Baron Stosch hatte verschiedene, und

Ihre künftige Einrichtung gewinnet eine gute Form, das freuet mich herzlich. Ich schließe daraus, daß Ihr Kapital anfängt, so anzuwachsen, daß Sie glauben, vor Unglük gesichert zu sein. Ich wollte, daß Sie keinen Groschen nöthig hätten auszugeben, bevor es sich völlig gehäufet. Sie werden aber hoffe ich, noch einmal nach Rom zu kommen gedenken: deñ Sie müßen alles mit mir noch einmal durchsehen. Aber ich würde mir alsdeñ ausbitten, daß Sie nicht viele Visiten machen.

Es ist mir lieb, ja herzlich angenehm, daß sie von neuem Muth gefaßt haben zur Vollendung unseres Werkes; das Mehreste ist gemacht. Ich habe indessen mit Pagliarini geredet, und überschike Ihnen eine Probe, wie er es druken wollte, und den Überschlag der Kosten; dieser kañ Ihnen wenigstens zu einiger Nachricht bei Ihrem Contracte mit Bonducci dienen. Ich habe nicht Zeit gehabt, Ihnen Nachricht über die Forderungen des Formschneiders zu schreiben: sie werden aber sehr mäßig sein. Ich glaube, geschrieben zu haben, daß alles in Holz geschnitten wird, welches mehr aussiehet, als gegossene Lettern. Die Hefte wollte ich Ihnen künftigen Soñabend zurükschiken, weñ es nöthig wäre, und vielleicht thue ich es. Vergangenen Mittwoch habe ich nicht geschrieben, aber künftigen Mittwoch werde ich schreiben. Das Paket ist groß, kostet aber nur 2 Paoli, 5 Bajocchi. Der Brief mit den Buchstaben kostet 1 Paolo. Cioè per

zum Theil große Künstler von Zeit zu Zeit in seinem Hause, die eine Menge seiner vorzüglichsten Münzen und Gemmen abzeichneten. Unter diesen war auch der berühmte Markus Tuscher, der einige hundert Zeichnungen von den schönsten Stüken gemacht hat. [Man sehe die Vorrede zur Beschreibung.] Nicolai.

la consegna.[1]) Sie werden besser, als ich wissen, was das bedeutet

Wo wir das Kabinet von Graffenegg angeführet haben, wird der Name müßen ausgestrichen, und nur gesezt werden: dans le cabinet d'un amateur à Rome. Deñ er verkauft alles, oder besser zu reden, er muß alles abtreten an jemand, der ihm das Geld vorgeschossen. Dieser du Han ist nichts von allem, was er vorgibt, und in weniger Zeit wird sich offenbaren, was und wer er ist. Behalten Sie es aber izo noch als ein Geheimniß bei sich. Er kañ so gut deutsch, als wir beide, und hat sich bisher mit keiner einzigen Sylbe geäussert. Seine Frau, glaubt man, sei eine fille entretenue. Alles dieses sub sigillo silentii; deñ es kennen ihn die Engeländer.

Es sind drei sehr wichtige Hefte, und sie verdienen, daß ich allen meinen Fleiß anwende, wie ich thun werde. Die Köpfe machen mir Noth. Ich sehe, daß in Münzen, die mir zur Erklärung gebracht werden, ich klüger bin, als andere, die ihr Werk wollen daraus machen, und daß es nicht möglich sein wird, andere gegründete Namen zu geben: dieser Meinung ist auch Baldani. Mich däucht, es bleiben nicht über 40 ohne Taufe. Es ist ja nicht zu verlangen, daß es lauter Kaiserköpfe sein sollten. Wer wird z. E. in Schwaben den Kopf des Chevalier Man,[2]) von Toricelli geschnitten, kennen?

Die künftige Woche werde ich an die Vorrede anfangen zu gedenken. Ich wünschete nur eine klei-

1) Was man an einigen Orten Deutschlands Einschreibegeld neñt, nämlich, daß die Briefe in die Postkarte eingeschrieben werden. Nicolai.

2) [Englischer Gesandter in Florenz.]

ne Nachricht von dem Leben zu haben. Verfahren Sie behutsam damit, in Absicht der Materialien sowohl, als der Verfassung. Geben Sie nichts an, was keinen Grund hat, und was viele Menschen besser wissen. Bedenken Sie, (weñ uns die Eigenliebe nicht schmeichelt,) daß der Katalogus ein Werk werden sollte, was sich lange erhalten müßte, und wo das Wahre und Unrichtige oft gelesen wird. Und da wir uns einer Kritik aussezen, und sie hoffen können, so geben Sie durch keinen Punkt im Leben Gelegenheit zu einem bitteren Scherz. Ist das Leben gut geschrieben, so lassen Sie auch die Wahrheit darinen erscheinen. Die Güte einer Sache bestehet darin, daß sie ist, was sie ist, und sein soll.

Ihr gütiges Anerbieten, womit Sie beschließen, ist so beschaffen, daß ich mich demselben gemäß verhalten muß. Sie wollen großmüthig sein: ich muß auf meiner Seiten den wahren ehrlichen Mañ zeigen, und solche Gelegenheiten sind geschikt dazu. Es thut mir leid, daß meine Umstände mich nicht sein lassen in der größten Strenge, was ich sein werde, weñ einmal bessere Zeiten kommen. Hiermit genug bis auf ein andermal.

Wir können unserm Werke mit Recht die Aufschrift einer Beschreibung geben, wie Mariette seinen Katalogum das Kabinet de Crozat nennet.

Wañ es wird gedrukt sein, kañ man an einige, die für Kenner gehalten werden, und Glauben haben, als: Caylus, das Werk schiken; und ich hoffe alsdañ, daß der gewünschte Debit erfolgen soll.

Der Herr Cardinal verlangete, ich sollte Ihnen schreiben, ihm ein Exemplar von den Pierres gravées Ihres Onkels gegen Bezahlung überkommen zu lassen, weil er ist darum ersuchet worden. Das seini-

ge ist durch das Calchiren[1]) der Figuren verdorben. Er will es verschenken. Ich sagte ihm, daß Sie nur ein einziges Exemplar hätten, so viel mir wissend sei: er ersuchet Sie also, ihm ein Exemplar aus Holland kommen zu lassen. Weñ es näher zu haben wäre, würde es besser sein.

Verlieren Sie keinen von den Zusäzen, ich habe sie nicht mehr, und kañ sie nicht ersezen. Ich sehe, daß Sie in dem ersten Hefte einen Zusaz haben vergessen hinzuzufügen.

Sie haben mir die puncta interstinctionis sehr verrüket.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Sept. 1759.

Ich schike heut acht Hefte von hier ab, und in denselben liegen die Namen der fünf Helden in Holz geschnitten.[2]) Sie werden sehen, daß ich nicht nachläßig gewesen bin: eine kleine Erinnerung in dem

1) Kalkiren (deñ man muß das ch nach italiänischer Art wie ein k aussprechen, französisch calquer,) heißt eigentlich eine Zeichnung auf frischen Kalk abziehen. Gewöhnlicher aber, obgleich uneigentlich, eine Zeichnung, oder einen Kupferstich auf die Art copiren, daß man eine Seite des Originals mit einer in Staub verwandelten Farbe überreibt, oder beschmiert, dañ mit einem sanften Griffel über alle Umrisse und Züge fährt, wodurch diese sich nun auf das untergelegte Blatt Papier oder Pergament abdruken. Auch kalkirt man mittelst eines geölten Papiers, eines Storchenschnabels, eines mit Gummi bestrichenen Scheibenglases, und durch Flor. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 105.]

[illegible] dem lezten an mich konte nicht schaden; [illegible] auch ohne dieses nicht gleichgültig über [illegible] mit dieser Arbeit. Was ich geändert [illegible] ist aus gegründeten Ursachen geschehen, die [illegible] wegen Kürze der Zeit nicht angeben kan. Deñ wen ich, anstatt le Cabinet du Roi de Sicile à Capo di Monte, gesezet Cabinet Farnesien, so werden Sie die Ursache einsehen, weil es nach Spanien gehet. 1)

Weñ ich anstatt Hermes gesezet Terme, ist die Ursache, weil dieses ein französisches Wort ist, und jenes nicht. Mr. Saint Laurent wird es von Florenz seiner Nation nicht aufdringen können. Mir gefällt an einigen Orten die sehr grosse Freiheit nicht, die man sich genommen, die Steine ganz und gar anders zu sezen, als ich sie gelassen.

Wo ich Kommata ausgestrichen, ist es mit zwei Querstrichen geschehen; dieses muß sorgfältig beobachtet werden: deñ es ist kein einziges Komma übergangen und zu übergehen.

Wegen des Griechischen ist mir sehr bange, weil ich gewiß glaube, daß in ganz Toscana kein einziger sei, auf den man sich verlassen könne; sind doch in Rom nur zwei Personen. Sollte man Gefahr laufen, was Fehlerhaftes zu liefern, müßte ich von neuem alles wegstreichen und ändern, und ich will es lieber thun. Weñ aber Bonducci die Augen genau aufsperret, so ist das wenige Griechische so deutlich geschrieben, daß er nicht fehlen kañ: man muß aber auf einen jeden Punkt unter und über jedem Buchstaben Achtung geben. Also las-

1) Dieses war ein blosses Gerücht, welches nicht wahr geworden ist. Der König hat, als er nach Spanien ging, nichts mehr, als einen einzigen Stein zu einem Ringe, so im Herculano gefunden worden, mitgenommen, die andern Sachen sind alle im vorigen Stande geblieben. Nicolai.

sen Sie uns in Gottes Namen Hand an's Werk legen. Der Artikel des Jupiters ist nach der beigelegten neuen Disposition zu ändern.

Der Name des Tydeus ist auch fertig: ich habe aber keine Zeit gehabt, denselben zu holen.

Weñ ich ein oder zwei Buchstaben von dem Carattere majusculo greco erhalte, so lasse ich die einzelnen Buchstaben nach und nach schneiden; ein rundes griechisches Є kañ hernach mehr als einmal gebraucht werden. Im vierten Bogen sind dergleichen drei.

Ich freue mich, daß Sie sind fröhlich gewesen; ich auf meiner Seite bin zufrieden, und werde es sein, so lange ich gesund bin rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Sept. 1759.

Sie werden den Freitag vermuthlich alles erhalten, was ich von unserer Beschreibung (deñ dieses ist die Überschrift, welche wir ihr geben müßen) erhalten habe. Ich erinnere nur, daß bei der Paste der ersten Klasse, welche zwo Ibis vorstellet mit einer Schlange,[1]) der Name des Besizers muß geändert werden: es hat ihn izo Mylord Brudnell. Sie werden die Rechtschreibung dieses Namens bei dem Chevalier Man erfahren.

Die Namen der fünf Helden habe ich beigeleget, und sobald ich einen einzigen Buchstaben von

1) [1 Kl. 1 Abth. 28 Num.] Doch heissen da die beiden Vögel nicht zwo Ibis, sondern ein Ibis und ein Sperber. Nicolai.

majusculo greco habe, werde ich die paar Buchstaben zur ersten Klasse im vierten Bogen schneiden lassen; es wird der Druk nicht unterbrochen werden.

Ich sage Ihnen tausend Dank für Ihr grosmüthiges Anerbieten wegen meiner deutschen Schrift. Ich habe keine Eile mit derselben, ich will sie von neuem durcharbeiten, und sie soll noch einige Jahre liegen. Ich habe sehr viel geändert und zugesezet, und werde damit fortfahren. Mein Vergnügen soll sein, nachdem sie in vielen Monatschriften angekündiget worden, sie für mich zu lesen, und zu wissen, was Andere nicht wissen und denken können.

Der sogenañte du Han hat einen andern Namen, auf den ich mich nicht besinne; es ist ein französischer Name. Er hat über 8000 Scudi Schulden gemacht, und hat keinen Pfennig, es bezahlen zu können. Seine Baronie ist ein Luftschloß. Seine Sachen sind theils in andern Sachen, theils von dem Governo versigelt.

Ich erwarte andere Hefte. Es wird, hoffe ich, alles gut gehen, und auch Ihre Furcht wird verschwinden. Ich erinnere an das Kupfer der Münzen; weil Sie nur den einzigen Abdruk haben, will ich es unverzüglich zurükschiken, so bald ich es zeichnen habe lassen. Meine schöne Zeichnung wird izo in aqua forte radiret von dem, der sie gezeichnet hat. Es fehlet mir an Zeit, mehr zu schreiben. Ich bin und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Sept. 1759.

Es däucht mich eine lange Zeit durch einen Posttag, welchen Sie überschlagen haben, und ich habe

vergessen, den vorigen Soñabend zu schreiben, so nöthig es immer war.

Ich habe zu erinnern: erstlich, daß etwas in der ersten Klasse bei dem ersten Steine vom Anubis geändert werde. Ich habe sezen wollen, oder wirklich gesezet: „daß auf keinem wahrhaftig alten ägyp„tischen Denkmale ein Anubis anzutreffen sei.“ Wañ es also stehet, ist es falsch, und es muß entweder ausgestrichen werden; oder weñ es ein Anubis mit dem Caduceus ist, an welchem diese Anmerkung angehänget worden, so ist dieselbe also zu fassen: „Es findet sich kein Anubis mit einem Caduceus auf „[irgend] einem alten ägyptischen Denkmale.“ 1)

Zum zweiten ist zu dem *Jupiter exsuperantissimus*, wo ich einen Herkules mit einem *cornu copiæ* bemerket, mit anzubringen: „daß sich ein sol„cher Herkules mit einem *cornu copiæ* auf einem „*fragment d'une urne* finde, *parmi les débris ou* „*fragmens d'antiquités du Palais Barberini*; 2)“ und dieses wegen der Seltenheit, aber so kurz als möglich. Ich hatte diese Sachen vorher nicht gesehen, und niemals können zu sehen bekommen.

Zum dritten können Sie die Jupiters auch nach dem Alphabete folgen lassen, als: 1.) Jupiter Ammon u. s. w. So hat der Leser keine Mühe zu denken, warum man den Jupiter Philius nach dem Jupiter Axur gesezet. 3)

Mich verlanget sehr nach Arbeit, und nach ein paar gedrukten Bogen vom Katalogo. Schiken Sie dieselben par couvert an den Cardinal. Noch mehr aber verlanget mich zu hören, ob Sie vergnügt seien,

1) [So steht es bei Num. 106 der 1 Kl.]

2) [Ist angebracht bei Num. 79. der 2 Kl.]

3) [Ist nicht geschehen.]

und ob die Furcht vor dem Unfall verschwunden, oder sich zum Bessern erkläret habe. Künftigen Soñabend ein Mehreres. ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 29 Sept. 1759.

Diesen Brief ließ ich unversigelt liegen, da ich abgerufen wurde; und da ich nicht nach Hause zurükgehen koñte, so blieb er zurük, so nothwendig er auch gewesen wäre, wegen der Änderung bei dem Anubis.

Heute, als den 29 September, habe ich beide Briefe zugleich erhalten, den mit den Buchstaben und den lezten. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen die Buchstaben schiken, welche Sie nöthig haben. Ich bin froh, daß wir wegen des Griechischen gesichert sind; aber mir wird sehr angst und bange nunmehro, da ich höre, daß man wirklich an den Druk gehet. Ich wage also meine Ehre und Schande: der Himmel gebe, daß es zum Guten ausschlage.

Ich begreife nicht, wie Sie mir können Bogen zur Correctur schiken; ich wünschete, daß es möglich wäre: aber es wird wegen Mangel der Lettern beim Bonducci nicht geschehen können. Von dem völlig fertigen Druke bitte ich mir von jedem Bogen 4 aus mit der Post im Couvert an den Cardinal.

Was den Katalogus betrift, soll alles wohl gesorget werden. Die ersten Bogen habe ich nicht. Sie haben mir auch nur etwa 4 geschikt. Ich werde Ihnen aber die mangelnden Bogen angeben. Machen

Sie es, wie der König in Preussen, welcher den Muth nicht verlieret, und fast mehr Furcht machet anizo, als vorher. Leipzig, saget man, ist schon wieder übergangen. Ich muß und will mein Leben in Rom beschliessen: es mag also gehen, wie es will; ich werde mich freuen, weñ es gut ist, aber mich nicht todt grämen, weñ es übel stehet. Gut kañ es nicht werden. Wohin Sie und ich gedachten, ist dermassen mitgenommen, daß es sich nicht erholen kañ. 1)

Ich küsse Sie, mein theurester, werthester, liebster Freund ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 7 Oct. 1759.

Ich habe Ihnen den vorigen Mittwoch die ersten nöthigen Buchstaben geschiket, und heute schike ich die übrigen zu den drei ersten Heften. Sie haben vergessen, mir den Brief, welcher aus Leipzig an Sie gekommen, mitzuschiken. Ich kañ mir aber vorstellen, daß es wegen des Druks des Katalogi sein wird, ich werde künftigen Soñabend den Buchhändler bedeuten. Heute habe ich an Walthern geschrieben, und erneuere den gemachtèn Vergleich aus keiner andern Ursache, als um mein Wort zu halten, mit dem Bedinge, daß er mir die Kupfer und Zeichnungen, welche ich machen lassen werde, bezahle, was sie mir kosten. Unterdessen habe ich mir ein ganzes Jahr Zeit genommen, und bis dahin läuft viel Wasser ab. Deñ ich sehe, daß ich in einem

1) [Sachsen.]

Jahre sehr viel klüger geworden, und der erste Theil meiner Schrift hat, seitdem ich von neuem angesezet habe zu arbeiten, eine ganz andere Gestalt gewonnen. Ihre Entschuldigung wegen der Briefe ist sehr überflüssig: was köñte man mir schreiben, was ich Ihnen nicht gerne mittheilen wollte?

Leipzig ist wieder eingenommen, wie man dem Cardinal aus Wien geschrieben mit der gestrigen Staffete von Mailand. Der Kurprinz aber ist zu Dresden, und nicht nach München, wie ein falsches Gerüchte ging.

Weñ Sie Gelegenheit haben, die Pitture d'Ercolano mit Vortheil zu verkaufen, so sorgen Sie, mein Exemplar unterzubringen. Wozu ist es mir nüz?

Ich freue mich über der — unerwartetes Glük. Ich stelle mir Ihre Freude vor auf den künftigen Genuß. Wañ es Ihnen im übrigen, wie bisher, gehet, werden Sie nicht viel Menschen zu beneiden Ursache haben. In Rom wünschete ich Sie zu sehen, (weñ Sie Zeit haben würden, mit mir Rom zu geniessen) aber nicht aus angeführten Ursachen. Schiken Sie mir nur einen einzigen Bogen; ich verlange nicht mehr, so sind wir ausser Sorgen. Ich hoffe, es wird alles gut gehen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres rc.

Nachschr. Ich schike Ihnen 3 Stüke Buchstaben. Ich hatte ein hetrurisches Wort mitschneiden lassen; da mir aber der Mensch meinen Zeddel, auf welchen ich ihm die Buchstaben vorgemalet hatte, nicht wiedergebracht hat, und ich zweifelhaft bin, ob er es recht gemachet: so kañ dieser Name, welcher unter dem Mercurius vorköm̃t, ausgestrichen werden; deñ eigentlich gehet er uns nichts an, und stehet auf einem schon bekañt gemachten Steine.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Oct. oder den Mittwoch. [1759.]

Ich erwarte in diesem Augenblike die geschnittenen Buchstaben zur ersten Klasse; ich hoffe, daß man sie bringen wird. Das Buch nebst den gedrukten Bogen war dermaßen durchweicht vom Regen oder vom Wasser, daß ich es nach und nach an der Luft trokene, um die Blätter ohne Schaden von einander zu lösen.

Denken Sie an nichts anders, als vergnügt zu sein: dieses antworte ich Ihnen auf Ihren gütigen Vorschlag des Gewinnes.

Ich wünschete, den künftigen Soñabend neue Hefte zu bekommen: deñ den 13 werde ich eine kleine Reise auf 8 Tage nach Camaldoli zum Passionei machen.

Mr. Cochi [1]) hat ein großes Verlangen bezeiget, mich zu sprechen. Der Affe! er weiß ja, wo der Cardinal Alexander zu erfragen ist, und daß ich bei demselben zu finden bin. Er ist als ein reisender Deutscher, wie ich vermuthe, schon von hier gegangen

Der Herr Cardinal läßt sich bedanken für das Recept und läßt Sie herzlich grüßen. Ich schreibe mehr, als ich Zeit zu haben glaubte: aber ich will so lange schreiben, bis die Buchstaben kommen, und bis mich der Cardinal ruft.

Man saget, die Österreicher sind geschlagen. Bon pro! der Cardinal saget öfters: Benedetto il Re di Prussia! Dieses aber bleibe unter uns beiden. Er ist zu unbesonnen in seinen Reden, und ich sollte der-

1) Sohn eines florentiner Arztes. Nicolai.

gleichen billig nicht schreiben. In 14 Tagen hat der Cardinal gar nichts Neues erhalten; das ist ein übles Zeichen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Oct. 1759.

Meine Faulheit ist Ursache, daß ich nicht alle Posttage geschrieben, nicht der Aufenthalt auf dem Lande. Deñ ich bin nur einen einzigen Tag in Castello S. Gandolfo, und gestern in Frascati gewesen, wo ich allein in aller Eile den Cardinal Passionei besuchet habe. Mein Cardinal schmeket nichts als seinen Steinhaufen, und ich kañ keine List ersinnen, mich auf ein paar Tage von ihm loszumachen. Weñ ich ihm merken lasse, daß ich wohin gehen will, so ist er augenbliklich fertig, sich anzubieten, mit mir zu gehen, um mich zurükzuhalten. Um zu verhindern, daß ich nicht möchte zurükbleiben in Castello, versprach er mir, auf 10 Tage mit mir zurükzugehen, weñ der Pabst würde abgereiset sein. Was kañ ich machen? Er hat mich gerne um sich, und dieses entschuldiget ihn bei mir.

Ich freue mich von Herzen, daß die Reise beigetragen hat, Sie zu beruhigen. Gedenken Sie vornehmlich auf das Gegenwärtige: deñ so gesund Sie immer sind, können Sie vielleicht vor mir sterben; und weñ Sie kein Weib nehmen wollten, was würde Ihnen fehlen?

Was Sie mir von den vier ersten Bogen unseres Katalogi geschrieben haben, nehme ich für einen Scherz an. Ich will wenigstens hoffen, daß man

den Druk mit aller Aufmerksamkeit übersehen habe. Was im übrigen nicht ist, muß man als ein Christ in Geduld ertragen. Die Arbeit verdiente einen besseren Ausfall.

Den Vorschlag zur Beschleunigung des Drukes billige ich, weñ eine ziemlich gleiche Eintheilung kañ gemacht werden, welches Sie besser, als ich, machen können, da Sie die ganze Arbeit vor Augen haben.

In dem, was übrig ist, soll es an meinem Fleisse nichts mangeln; ich habe nicht wenig dazu angemerket, und künftigen Soñabend schike ich Ihnen den Heft, den man mir in Ihrer Abwesenheit geschiket. Ich bitte nichts weiter, als die Schiffe hinten zu sezen, so wie ich Ihnen den Ort in dem Entwurfe der Ordnung und Kapitel angewiesen hatte.

Sie haben mir viel Freude gemacht durch Mittheilung des Briefes Ihres Freundes: er müßte Sie izo kennen, um Sie recht zu schäzen. Der Buchhändler in Leipzig ist ein sehr ehrlicher Mañ, [1]) und verdienet eine Antwort von Ihnen. Ich kañ nicht eher an ihn schreiben, als bis ich ihm etwas mitschiken kañ. Er hat mir mein Manuscript zurükgeschiket, und in demselben drei schöne holländische Ducaten, welche ich unter mein Kopfkissen lege. Ich brauche also kein Geld, auch damals nicht, da ich das Buch zum Verkauf antrug. Ich bin noch der Meinung, weil ich keine Bücher besizen will; aber ich weiß nicht, wie viel ich fordern soll. Mengs, welcher izo in Neapel ist, wollte, daß ich 20 Zecchini fordern sollte, welches mir aber über alle Gebür gefordert scheinet.

Ich schike Ihnen die Erstlinge von den Kupfern zu meinem Werke. Der Stich in Scheidewasser ko-

1) [Dyck.]

stet mir andere 4 Zecchini und es ist Gott Lob alles bezahlt. Ich lasse izo an andern Zeichnungen arbeiten. Walthern muß ich den Druk lassen, ich will ihm aber denselben so kostbar durch die Kupfer machen, daß er entweder abstehen, oder alles von Heller zu Pfenig bezahlen soll.[1]) Ich erwarte die Sachen mit dem Procaccio, und lasse, was übrig ist zu schreiben, bis zum Soñabend.

Nachschr. Ich freuete mich schadenfroh, Sie in Rom zu sehen, ohnerachtet ich mir vorstelle, Sie nicht, wie ich wollte, genießen zu können; nicht wegen meiner Verstrikung, sondern wegen Ihrer eigenen Gänge. Weñ der Katalogus wird am Licht sein, wäre die rechte Zeit.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Oct. 1759.

Heute, den Soñabend gegen Mittag, erhalte ich den Heft nebst den fünf Bogen. Sie lassen ja einem katholischen Christen kaum Zeit, ein paar Eier zu essen, und — — — — — Weñ Sie mir öfter so kommen, sollen Sie es mit etlichen Flaschen gutem rothen Wein bezahlen. Ich habe unterdessen den Heft zweimal durchgelesen, zugesezet, ausgestrichen, bis auf das geringste Komma mit zwei Querstrichen, und dieses Manuscript soll künftig Zeuge wider Sie sein. Weñ der Druk genau, und ein jeder Bogen etlichemal nach dem Geschriebenen durchgesehen wird, können unmöglich Fehler bleiben.

Der Druk ist nicht der beste, aber er ist erträglich. Es wäre zu wünschen, daß derjenige, der es durch-

1) [Weil derselbe durch sein vorgeschüztes Privilegium Winckelmañ die Freiheit benommen hatte, seine Geschichte der Kunst ausser Sachsen druken zu lassen.]

gesehen, alles verstanden hätte. Pococke ist allezeit angeführet: Descript. of the *Eart* anstatt *East*, das ist: *du Levant.* Anstatt *La Chausse* ist *Chaussée* gesezet Es wird dem englischen und wahren ehrlichen Manne nicht lieb sein, weñ ich an der Vorrede anhängen werde, daß diese Drukfehler eingeschlichen sind, weil ich selbst nicht gegenwärtig sein können. Die Vorrede aber wäre ich sehr geneigt in Rom druken zu lassen.

Geben Sie ja genau Achtung auf die Kommata: ich habe viel mehr ausgestrichen, als gesezet. Dieses ist mit ein Fehler in dem Gedrukten.

Sie bekommen also 2 Hefte, den Conspectum, ein Blatt Zusäze, und einen geschnittenen Carattere ad No. 259. *Mercure.* 1) Es war gut, daß zu diesem lezten Hefte keine Buchstaben zu schneiden waren; deñ ich hätte sie Ihnen nicht schiken können.

Es findet sich jemand in Rom, welcher die Pitture d'Ercolano kaufen will; aber ich weiß nicht, was man fordert.

Für die Nachricht aus Siena bin ich sehr verbunden. Nunmehro will ich suchen, ob nicht Nachricht zu finden ist.

Künftigen Mittwoch werde ich Sie mit einem Briefe nach Leipzig an den Buchhändler Dyck beschweren.

Der Herr Cardinal hat mit mir gescholten und arg gehauset, daß ich Ihnen nicht geschrieben: ich weiß, wie ich dazu komme. Seien Sie unbekümmert; ich habe mit der Göttin der Gesundheit einen Vertrag gemachet, bis der Katalogus fertig ist. So mäßig wie ich lebe, wäre es unrecht, daß mir etwas zustöße rc.

1) [Soll heissen zu Num. 420.]

Nachschr. Ich habe meine schöne Zeichnung [1]) in Kupfer stechen lassen, künftig schike ich Ihnen einen Abdruk.

Erinnern Sie sich des Blattes von Ihren alten Münzen.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 30 Oct. 1759.

Sie nehmen so viel Theil an dem, was mich betrift, daß ich wünsche, ein Gleiches thun zu können, Mit dem Druk der Schrift soll es bei dem bleiben, was ich beschlossen habe. Ich will noch ein Jahr an derselben arbeiten, und weñ ich glaube, daß dieselbe sich nicht verstekfen dürfe, alsdeñ *plaudam ipse mihi* über etwas, was ich und kein anderer hat. Werde ich die Schrift aber in der lieben Muttersprache druken lassen, so soll sie Herr Walther haben; deñ Wort muß ich halten.

Unterdessen habe ich ein drittes Kupfer, dessen Kosten dem Buchhändler ein Stein des Anstoßes gewesen sind, stechen lassen und man arbeitet izo an einem vierten, und ich werde fortfahren, alles, was ich erschwingen kañ, an dieses mein Erbtheil (deñ sonst habe ich nichts) zu wenden.

Dem theuern Herrn Dyck werde ich, sobald die Beschreibung des stoschischen Musei zu Florenz an eben diesem Orte wird die Presse verlassen haben, und noch eher, eine Abhandlung über das Schöne in der Baukunst übermachen. Weñ ich nichts Systematisches, sondern nach heutiger Mo-

1) [Othryades.]

de, in Form der Briefe schreiben wollte, könte ich schon einer Presse zu thun geben. Dieses aber kan geschehen, wen ich stumpfer werde. Es fehlet mir an nichts zu meinen Untersuchungen.

Ich habe eine der grössten Bibliotheken in Rom, die von Pabst Clemens XI. errichtet worden, unter mir, und meine Beschäftigung mit derselben bestehet in deren Gebrauch. Der Herr, dem ich diene, ist mein Freund, meine beständige Gesellschaft, wen ich will, den Tisch ausgenommen, weil er mit dem Prinzen Albani speiset. Ich habe allein den Schlüssel zu einer Samlung von Zeichnungen, die nicht leicht ihresgleichen in der Welt hat. Ich wohne in vier Zimmerchen, die recht zum Studiren gemacht und gelegen sind, und meine Gesellschaft sind die alten Griechen. Leben Sie vergnügt, im Genuß aller Süßigkeiten des Lebens, welche Gesundheit und ein froher Muth verstatten. Ich bin, wie ich beständig sein werde, 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 30 Oct. 1759.

Ich habe Ihnen verwichenen Posttag geschrieben, und zugleich die 2 Hefte, welche ich gehabt habe, nebst den Zusäzen dazu überschiket.

Ich finde zu erinnern: 1.) Wo von dem Cupido geredet wird, welcher einen Kranz um den Hals hängen hat, welches auf einem angeklebten Blatte stehet, habe ich nur von einem Cupido auf einem Oktogene im Campidoglio geredet. Es sind aber zwei solche Amors, welches also zu ändern ist.

2.) Bei dem ersten Cupido von den zween, welche sich in einen Mantel eingewikelt haben, und eine Laterne tragen, muß angemerket werden, daß ein solcher Cupido inferrajolato, wie die auf den Steinen, und eine Laterne tragend, auf besagtem Oktogene stehet.[1])

Weñ die persischen Steine noch nicht umgedruket sind, köñte ich sie etwas besser ausarbeiten. Es hat ja keine Eil; ich will es aber sogleich fertig machen, weñ Sie mir das Blatt überschiken. Vielleicht findet sich nichts zu ändern.

Sagen Sie doch dem Buchdruker, daß er mit seiner wenigen Gelehrsamkeit nach Pisa reise,[2]) aber nicht dieselbe in dem Werke zeige; wo ich eine Edition Henrici Stephani allegiret: *H. Steph.* hat er gesezet: *Enr. Stephani.* Ich will nicht von dem ausgelassenen *H* sagen: dieses aber völlig auszudruken, ist ein Gebrauch der Pedanten, der Scioli und der Frati, um zu zeigen, daß sie dergleichen Ausgaben gesehen haben. Es wird uns nicht so viel Schande als dem Buchdruker machen, weñ ich vielleicht ein paar Bogen Drukfehler werde hinten ansezen; deñ ich werde alles sehr genau durchsehen.

Erinnern Sie sich des Kupfers von Ihren alten griechischen Münzen. Ich will diese Münzen als Vignetten zu meinem Werke in Kupfer stechen lassen. Leben Sie fröhlich und vergnügt. Ich studire, lese und arbeite wie der Teufel; und bin ꝛc.

Nachschr. Man saget hier für gewiß, daß Gi-

1) Beides findet sich so in Num. 623 und 629. Winckelman neñt diesen Amor inferrajolato, weil ferrajolo italiänisch einen Überrok bedeutet. Nicolai.

2) Spottweis gegen die Universität Pisa. Nicolai.

raldi[1]) und seine schöne Frau aus Rom und aus dem ganzen Kirchenstaat verwiesen sind, weil sich eine Dame von Stande an den Pabst gewandt, und sich über den Umgang ihres Gemahls mit der Giraldi beklaget. Sie halten sich aber noch zu Viterbo auf, weil Giraldi seine Sachen noch nicht hat zu Gelde machen können. Man saget aber auch, der Prinz Panfili habe der Frau ein sehr großes Präsent gemachet, und Einige reden von 40,000 Scudi. *Sit fides penes auctorem.* Ich habe es von Herrn Georg Nagel, welcher sich schönstens empfiehlt.

Lassen Sie sich eingeschlossenen Brief empfohlen sein.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 4 Nov. 1759.

Mein Brief ohne Datum, auf welchen Sie mir zugleich in Ihrem lezten Schreiben antworten, muß ziemlich alt sein, welches ich aus dem angemerkten Drukfehler in dem Namen Pococke ersehe.

Ich habe den 2 Heft der Fabelgeschichte nebst dem Kupfer und einem gedrukten Bogen wohl erhalten. Ich werde Ihnen die Kupfer, sobald ich eine alte Münze von Syrakus aus Ihrem Kabinet abstechen lassen, wohl aufbehalten wiederum zusenden, und danke herzlich für die Mühe, die Sie sich deßhalb gegeben haben, diese Blätter aus einer Welt von andern Kupfern herauszusuchen. Ich werde unter die Münze sezen lassen, woher ich sie genom-

1) Professor bei der Sapienza zu Rom. Nicolai.

men habe. Was unsere Arbeit betrift, so kan die griechische Geschichte eben so füglich, als die römische, nach dem trojanischen Kriege folgen, und ich finde nichts darwider. Wegen der Köpfe will ich mir alle ersinliche Mühe geben, so sehr mir auch vor diesem Kapitel grauet; und am Ende werde ich dennoch nichts herausbringen, und kein Mensch. Den ich würde auch nicht einmal einen Kopf mit einer Kette über der Brust T. Manlius Torquatus taufen, wie Beger gethan hat, weil *torques* eine Kette bedeutet.[1]) Wir wären glüklich, wen wir sehr schöne Köpfe in Marmor mit Gewißheit, ja viele auch durch eine sehr weitläuftige mit Zangen gezerrte Muthmaßung taufen könten; aber es findet sich bei vielen kein Blik von irgend einem Scheine; wie wäre es den möglich, alle geschnittene Steine zu benennen! Eben so schwer werde ich das Verlangen, die Vasen nicht so troken zu lassen, und lehrreicher zu machen, erfüllen können: den hier ist nichts als Gelehrsamkeit anzubringen; und da wir beide übereingekommen sind, nicht mit dem Sake, sondern mit der Hand auszustreuen, so kan ich nichts anbringen, als was sich natürlich anzubieten scheinet. Sie können versichert sein; daß ich unendlich viele Bücher nachgelesen, und ich fahre beständig fort, so lange die Arbeit unter unsern Händen ist. Ihr Wunsch gegen oder mit dem Monat Februarius fertig zu sein, ist zu erreichen: nur müßen Sie erwägen, daß das Register nicht eher kan eingerichtet werden, als nach völlig geendetem Druke. Das Register aber wird wegen der Menge von Sachen keine kleine Arbeit, sondern eine bestialische Mär-

1) [Über diese Auslegung Begers spottet Winckelman auch in der Vorrede zur Beschreib. d. geschnitt. Steine.]

telei sein. Heute früh habe ich dasselbe angefangen und werde alle Punkte nach und nach anmerken. Binnen Monatsfrist hoffe ich Ihnen die Vorrede zum Übersezen zuzusenden. Künftigen Soñabend geht der Heft ab nebst den Zusäzen und Änderungen. Es würde alles gut gehen, weñ nur der Druk richtig wäre. Nach so vielen Erinnerungen sehen Sie nur ein einziges griechisches Wort an: S. 96; es sollte gedrukt sein Σφηνωπογων und stehet Σφηνοπωγωνι.

Was wird man vor Zeug machen aus langen Stellen! man köñte mich nicht lächerlicher in der Welt erscheinen lassen. Soll ich mich in der Vorrede über die bestialische Unwissenheit aller Florentacci beklagen? „Was? (wird man sagen,) man „würde doch einen einzigen Menschen gefunden haben, der aus Menschenliebe ein griechisches Wort „angesehen hätte!“ Und dennoch wird es uns nicht so gut.

Wer kañ nun wissen, wie viel Drukfehler in den Allegatis steken, welches ich nicht eher wissen kañ, als bis ich dieselbe nach dem ganzen Manuscripte nachsehen werde. Dr. Lami wird ja wenigstens Griechisches lesen können, und mehr gebrauchet es nicht: deñ ich habe ja alles mit der größten Sorgfalt geschrieben und verbessert. Wie viel besser wäre es gewesen —? Aber ich will nicht unnüzlich von Dingen reden, die gar nicht zu ändern sind. Weñ noch gar keine große griechische Stellen abgedrukt wären, und ich köñte den Text ändern, so würde ich alles Griechische wegstreichen; ich kañ aber theils wegen der Gleichheit des Werks, die man beobachten muß; theils um an einigen Orten durch Anführung der Stellen selbst kürzer zu gehen, nicht anders verfahren. Vor dem Druk wäre es Zeit gewesen.

Ich habe vergessen mich zu erkundigen, ob der

Herr Baron Schellendorf angekommen ist: ich werde zu ihm gehen.

Mit dem Register werde ich suchen so zu verfahren, daß es kan̄ zum Druk gegeben werden in demselben Augenblik, da ich den lezten Bogen erhalte: den̄ man kan̄ die lezten Bogen nachtragen, und vorher alles fertig machen. Zulezt überlegen Sie wohl, ob es auch zwo Bände werden können? Zwei Theile können wir unterdessen machen.

Ich bitte mir das verlangte Buch durch den Procaccio aus: die Kosten trage ich.

Ich finde Witsii Ægyptiaca. Traj. ad Rhen. 4.1) nicht im Katalogo. Es stehet nicht unter den Antiquariis auch nicht im Appendice. Dieses Buch ist sehr selten in Italien, und ich finde es in ganz Rom nicht. Man wird es haben mitgehen heissen; es ist da gewesen, den̄ ich habe es gebrauchet, und in der Description angeführet S. 6. Num. 2. — Sollte es sich finden, und nicht verkauft oder versaget sein, bitte ich es mir für einen Freund aus, so hoch als es immer geschäzet wird.

Mach' End', o Herr, mach' Ende! werden Sie aus dem Kirchengesange sagen. Ich werde Ihnen künftige Post noch zweimal so viel schreiben, und lauter unnüz Zeug, wie dieses ist, und hiermit endige ich, und wünsche Ihnen guten Apetit. Wen̄ Sie braunen Kohl essen, so gedenken Sie an mich; gestern habe ich deßgleichen gethan, da ich ihn bei einem Deutschen fand. Heute aber muß ich dafür leiden; den̄ ich habe zu viel gegessen ꝛc.

1) [Amst. 1696.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 10 Nov. 1759.

Ich schike Ihnen heute die zwei Hefte mit dem grösten Fleisse mehr als einmal durchgesehen, und stehe dafür, daß auch kein Punkt übergangen ist. Beilage werden Sie an seinem Orte beitragen. Zwei Punkte betreffen die sehr langen Artikel, welche mir Mr. Saint Laurent von den Schlangen gemacht hatte. Ich habe mich deßwegen gegen ihn erkläret, und er wird es nicht übel nehmen können, daß ich hier geändert. Es hat mir einen halben Tag Zeit gekostet, die Allegata dazu genau anzugeben; ich versichere aber, daß dieses niemals geschehen ist.

Sie werden einen Buchstaben zu schneiden besorgen, nämlich Num. 141. *Muses* 1) in dem Worte MYPΩN das Ƞ in dieser Gestalt, welches nöthig ist, weil darauf das Urtheil von dem Alter dieses Steins gegründet ist. Den Namen mit hetrurischer Schrift zum Mercurio konte ich nicht schiken, weil er verkehrt geschnitten war, und hernach ist es ein Namen auf einem Steine, der nicht in Ihrem Museo ist. Reden Sie aber von einem andern, so ist er übersehen von mir.

Geben Sie bei der Correctur Achtung auf die Accente als in étoit, und in bâton und tête; aber Mr. Saint Laurent machet sie, wo es nicht nöthig ist, in Déésse: kein Mensch hat so geschrieben. Ich werde ihm, sobald ich Zeit habe, eine freundschaftliche Kritik machen über seine sonst gelehrte

1) [Num. 1249 der 2 Kl.]

Dissertazione sopra le pietre preziose. Sie haben in dieser Abschrift in dem Worte *Thyrse* allenthalben das h ausgelassen, und ich hatte es, däucht mich, in der vorigen Abschrift allenthalben angemerket. Diese Erinnerungen sind weiter zu nichts nöthig, als um Sie aufmerksam zu machen bei Übersehung des Drukes.

Der Procaccio kömt in Rom allererst Soñabend (als heute) morgen an, und ich habe noch nicht Zeit gehabt, darnach zu gehen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Das Gerücht von dem Neutralitätstractat zwischen Engeland und den Moskowitern wurde von dem Grav Colloredo in einem Schreiben an den Cardinal widerleget.

Herr Nagel läßt sich herzlich empfehlen, und bedanket sich für das gütige und erfreuende Andenken seiner Wenigkeit. — Einlage bitte zu besorgen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Nov. 1759.

Ich bin heute übler Humeur; also will ich Ihnen nur beiliegende Zusäze schiken, ohne viel zu schreiben.

Ich glaube angezeiget zu haben, daß Num. 43 ich weiß nicht in welcher Klasse,[1] muß geschnitten werden.

Künftigen Soñabend schike ich den Heft. Ich wünschete wenigstens, ja wenigstens zwei zu haben. Sie haben ja weiter vorwärts alles in's

1) [In der 2 Klasse.]

Reine geschrieben; warum schiken Sie mir die Folge nicht? Sorgen Sie für diesen Mangel.

Ich bin nicht disponirt, heute meine Rechnung zu schiken; den Soñabend wird es geschehen. Es hat mit dem Geld keine Eile: ich habe Sie gebeten aus Vorsorge, und nicht mehr, als ich verlanget habe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Nov. 1759.

Ich erwarte heute als den Soñabend abend, was mir der Procaccio wird gebracht haben. Es überkommen einige Zusäze, welche ich allererst heute früh gesamlet habe in der Bibliothek des Herrn Cardinals Passionei. Ich bin mit meinem Hefte fertig, und weiß noch nicht, ob ich ihn will abgeben lassen, oder mit demselben warten, bis künftigen Soñabend.

Ich habe die drei Zecchini, welche ich gebeten, bei Herrn Kent genommen: mehr habe ich nicht nöthig, und mag nicht mehr; ich habe aber nicht so viel Zeit, daß ich meine Rechnung schreiben köñte.

Ich werde auf ihr angenehmes Schreiben künftigen Mittwoch weitläuftiger antworten. Sie werden doch den lezten Brief mit den Zusäzen erhalten haben. Seien Sie nur großmüthig, man wird es wiederum gegen Sie sein: wir aber wollen als Freunde handeln und so endigen.

Die Köpfe kañ ich nicht eher rangiren, bis ich das Manuscript habe. Ich wollte, daß Sie alsdeñ meine Gründe annehmen köñten: ich werde mich

in der Vorrede rechtfertigen. Ich schike Ihnen Einschluß, welches Mr. de France dem Cardinal gestern geschikt hat. Sie werden aus seiner eigenen Hand sehen, was es vor ein Rindvieh ist. In Eile ꝛc.

Nachschr. Ich schike den Heft ab. — Ich bitte, mir das Kupfer wieder zurükzuschiken.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Nov. 1759.

Ich glaube, ich werde nur Zeit zu ein paar Worten haben. Was Sie verlangen zu wissen, wird in vorigem Briefe vom Mittwochen beantwortet sein. Die Überschrift des vorigen Hefts werden Sie in meinem Entwurfe haben; ich weiß nicht mehr, wie ich es gefaßt, und kan das Papier nicht finden. Deñ ich habe fast eben so viel Bücher um mich herum liegen, und die mehresten auf der Erde wegen Mangel des Raumes. Die Fabelgeschichte ist, so viel mir wissend, die zweite Klasse, und alsdañ werden Sectiones gemacht.

Der Procaccio war nach Tische noch nicht angekommen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 28 Nov. 1759.

Ich werde Sie im vorigen Briefe wegen der Verrede bange gemacht haben: ich habe es besser überleget, und werde Ihnen dieselbe noch vor den Feiertagen zu überschiken suchen; deñ es liegt mir eben so viel als Ihnen daran, zu Ende zu kommen.

Sie werden sich entsinnen, daß die Fabelgeschichte die dritte Klasse ist, damit die Zahlen recht gesezet werden. Weñ unsere Arbeit nicht zwo Bände machen köñte, würde es nicht möglich sein, an zween Orten druken zu lassen, weil man nicht wissen kañ, wie die Paginä folgen sollen.

Anmerkungen.

1.) Bei Ihrem Marsyas mit zwo Flöten köñten Sie hinzufügen: „daß Marsyas oder dessen Vater Hyagnis soll die dopelten Flöten „erfunden haben. Conf. Salmasii Exercit. in Solin. „p. 119. D.“ 1) 2.) Ich schike Ihnen beiliegenden Abdruk mit, welcher, so viel ich weiß, einer von Ihren Steinen ist, oder gewesen ist: es ist Ulysses mit dem Hunde. Ich finde denselben weder im Katalogo noch unter meinen Abdrüken. Diese habe ich beim Christian 2) genommen. 3.) Ich finde unter meinen Abdrüken nach den Spielen gesezet eine junge nakte Figur, die einen andern jungen entleibeten Menschen aufhebt, und auf die Schulter gehoben hat, denselben wegzutragen. Ich glaube, es ist etwas auf-

1) [Steht bei Num. 1136.]

2) [Dehn. — Der Stein ist Num. 362 in der 3 Klasse.]

die Gladiatoren gedeutet, welche Erklärung mir aber nicht gefällt. Er hätte billig zum Mars sollen gesezet werden: und da dieses zu spät ist, müßte man ihn zum Ajax sezen, der den verwundeten Achilles trägt,[1]) obgleich die tragende Figur auf dem Abdruk keinen Bart hat, wie Ajax, welches man anmerken köñte. Im Museo Florentino stehet eben diese Vorstellung, aber grösser, und muß ein herlicher Stein sein, welcher Ihrem Herrn Vetter entwischet ist.

Ist Ihre Samlung von Schwefeln verkauft,[2]) oder nicht? Ist dieses, würde ich Sie ersuchen, mir durch Herrn Adamo[3]) den schönen alten Soldaten in Thon oder Gyps formen zu lassen. Sie wissen, wen ich meine, nämlich den, welchen ich heimlich auf der Galerie abzudruken suchte. Ich seze aber hier voraus, daß Adamo einen Zutritt zu Ihnen hat.

Ich bin sehr wohl zufrieden, daß Sie dem Graven Firmian ein Exemplar mit Kupfern schiken wollen; es ist mir einerlei, es komme von Ihnen, oder von mir.

Künftigen Soñabend schike ich den Heft ab, mit einigen guten Zusäzen und Änderungen.

Notab. Weñ sich gedachter Stein vom Ulysses findet, so müßen Sie anmerken, daß ihn der

1) [So steht der Stein Num. 284 in der 3 Klasse und mehrere folgende, wo auch das Museum Florentinum angeführt ist. Unter dem Artikel Mars sind ähnliche Vorstellungen von Kriegern, als Num. 960 der 2 Klasse.]

2) [Man sehe eine Anmerkung zur Vorrede der Beschreibung.]

3) Ist Adam Schweickhart, ein Kupferstecher aus Nürnberg, der sich damals in Florenz aufhielt; hier nach italiänischer Sitte nur mit seinem Vornamen genañt. Nicolai.

Pater Paciaudi stechen lassen: dans la seconde partie de ses *Monumenta Peloponnesiaca.*

Ich bin deßhalb zum Christian[1]) gelaufen, und höre, daß er nicht bei ihm ist. Ich werde erfahren, wer ihn hat und es in dem Zusaz schiken.

Zu dem Mercur mit der Schildkröte,[2]) wo ich zum Beschluß der Erklärung dieses Steins gesagt habe: „daß sich Mercur mit der Schild„kröte als ein bloßes Attributum finde,“ sonderlich, da ich den Stein der Cheroffini angeführet habe: hier muß bei den Worten, wo ich allgemein sage ꝛc. Ich bin ein Narre! izo merke ich, daß es schon gedrukt ist. Verzeihen Sie meine Verwirrung.

Ich bin noch nicht wieder zum Herrn Kent gewesen; den Soñabend werde ich Ihnen schreiben, was ich gethan habe.

Der Chevalier Wyndham hat sich lassen vom Pompeo Battoni stehend malen; er hat das Werk nicht fertig gesehen. Sagen Sie ihm zu seiner Freude, (wañ ich davon urtheilen kañ,) daß sein Porträt für eines der ersten in der Welt passiren kañ. Man kañ nicht leicht etwas Schöneres sehen ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 1 Dec. 1759.

Ich habe heute früh das Paket erhalten, nämlich den Potter,[3]) 2 Hefte, 4 gedrukte Bogen und 2 Schwefel.

1) [Dehn.]

2) [Num. 413 der 2 Klasse.]

3) [Potters griechische Archäologie.]

her gehen; ich verstehe von denen, die zum drittenmal kommen, wie der lezte. Künftigen Soñabend schike ich die 2 Hefte ab, welche ich hier habe. Es werden ebenfalls ein paar Zusäze mitkommen.

Die Nachricht von dem erstaunenden Sieg und ganz unerwarteten Bezeigen der Preußen werden Sie wissen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 8 Dec. 1759.

Ich bin völlig Ihrer Meinung mit der Eintheilung und dem Druke, und ich weiß nicht, wie ich den geringsten Schein geben können von der Schwierigkeit, die Sie bei mir zu finden glauben. Ich bin so sehr als Sie verlangend, der Arbeit ein Ende zu sehen, und überhaupt wird alles wohl gethan, was Sie machen. Der verschiedene Druk kañ bei denen, welche den Werth der Arbeit einsehen, derselben keinen Nachtheil bringen.

Ich habe den vorigen Heft sogleich nebst den Zusäzen, an Lorendini gerichtet, abgeschikt, so wie ich es heute mit den gegenwärtigen zwei andern machen werde.

Das Geld habe ich gehöben: Gott und Ihnen sei gedankt! Was kañ ich weiter sagen? Nüzlich ist mir dergleichen Hülfe. Ein Monat Zahlung ist schon verloren, und was zu Anfang des Septembers hätte sollen gezahlet werden, ist noch nicht erfolget.[1] Izo aber bin ich reich und voraus.

1) [Vom Cardinal Albani.]

Die Vorrede werde ich suchen künftigen Sonnabend abzuschiken. Sie ist lang genug; sie sollte aber noch umständlicher werden; es sei genug mit derselben.

Die künftige Woche werde ich mehrentheils verwenden müßen, Glükwünschungsbriefe zu schreiben. Sie sind unterdessen für die andere Presse versorget.

Ich bin nicht im Stande, die Göttin, welche Sie mir in Schwefel geschikt haben, zu erklären.

Eine Münze von Hiero in Gold wird schwerlich in der Welt sein. 1) Man glaubt diejenige Münze zu finden, die er nach dem Siege über die Karthaginenser schlagen ließ, und die von seiner Frau Damarati hießen. 2) Suchen Sie dieselbe für mich; ich wollte sie auch bezahlen. Aber man würde, däucht mich, ausgelacht werden, wenn wir in einer Zeit lebten, wo man es verstünde. Künftig ein Mehreres rc.

Nachschr. Zu den Heften habe ich 2 Blätter Zusäze gelegt, und vielleicht ein drittes, wenn ich Zeit habe. Ihre Bemerkung über den Sphinx auf dem Helme der Minerva des Aspasius 3) hat keinen Grund.

1) [Bisher wenigstens ist keine bekannt.]

2) Hieros Gemahlin war die Schwester des Theron. Therons Tochter aber, genannt Damarata (Δαμαρατα) war mit Gelon, dem Bruder des Hiero, und nach dessen Tode mit dem andern Bruder Polyzelus vermählt. Von dieser Schwägerin Hieros soll die sicilische Münze den Namen bekommen haben: δαμαρατειον νομισμα. So sagt wenigstens der Scholiast des Pindarus. (Olymp. II. 29) Sowohl Gelon als Hiero siegten über die Karthager. [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 1 K. 19 §.] Nicolai.

3) Geht auf ein Brustbild Minervens vom Künstler Aspasius in Jaspis geschnitten, wovon die Glaspaste in der Beschreibung als Num. 190 der 2 Klasse

Sehen Sie dieselbe, nebst dem Kupfer genauer an. Das Hintertheil des Sphinx sieht man nicht; vorne ist ein Greif, der ausser dem Kopf als ein Pferd gebildet wurde.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 8 Dec. 1759.

Ich sehe es als ein Glük für mich an, daß die Umstände mich nöthigten, die Schrift wiederum zurükzufordern: deñ mit einem Werke, welches das erste in seiner Art ist, kañ man nicht langsam genug gehen. Seit einiger Zeit habe ich wenig Hand an dasselbe legen können, weil mir die fortdauernde Arbeit an der Beschreibung des stoschischen Musei von geschnittenen Steinen keinen Augenblik übrig läßt. Es sind in Florenz 20 Bogen abgedrukt. Es war nothwendig, den Druk unter den Augen des Besizers oder des Verfassers zu veranstalten, und es in der Nähe zu haben, wegen der großen Zusäze, die ich in Rom gemacht habe. Deñ

vorkömt; der Stein aber selbst ist bei Stosch (Gem. ant. cæl. p. 16.) weitläuftiger beschrieben und auf der 13 Tafel abgebildet. Nach dem Kupfer zu urtheilen, hat Winckelmañ völlig Recht: man sieht das Hintertheil des Sphinx nicht, sondern blos Kopf und Hals. Allein der Baron Stosch sagt in seiner Beschreibung ausdrüklich: „Sphinx mit dem Kopf und der Brust einer „Jungfrau und dem Leib eines Löwen.“ — Der Greif steht nicht eigentlich vorn, sondern auf der Klape, die vom Ohr in die Höhe geschlagen ist. Nicolai.

es ist nicht möglich, ausser Rom etwas Gründliches von Altertümern zu schreiben, ohngeachtet ich alle ersiñliche Hülfsmittel mit der grössten Bequemlichkeit in Florenz bei der Hand hatte. Ich zeige dieses zu meiner Entschuldigung an über dasjenige, was über den Verlag dieses Werks zwischen uns geschrieben wurde. Ich hoffe gegen den März den Druk geendiget zu sehen, welchen ich in die Länge ziehen würde, weñ der Besizer nicht nach Engeland zu gehen Willens wäre. Ich glaube, man werde einhundert Exemplare in Deutschland unterbringen können. Aus der Vorrede werden Sie ersehen, daß ein Buchhändler einige tausend Thaler anlegen könne, die Zeichnungen von den geschnittenen Steinen, welche von den besten Künstlern gemacht sind, in Kupfer stechen zu lassen, welche man alsdeñ mit einer vollständigen Beschreibung begleiten köñte.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden, so bin ich vergnügt; Brod und Wein schmeket mir, und mein Herr ist mein Freund, und ich sein beständiger Gefährte, doch nur weñ ich will, mit aller ersiñlichen Freiheit zu studiren. Ich habe eine der grössten Bibliotheken in Italien allein unter den Händen, ohne in derselben zu arbeiten, nur sie zu gebrauchen. Die größte Samlung von Zeichnungen habe ich unter meinem Schlüssel; und was das Vornehmste ist, so bin ich gesund, wie ich in meiner Jugend war.

Ich habe noch zu erinnern, daß, weñ der Corrector meiner Schrift etwa französisch gesiñt oder zu sehr nach der Mode sein sollte, so daß ihm die lateinischen Endigungen der im Deutschen geschriebenen Namen der Personen zu fremde klingen sollten, man ihm andeute, daß des Verfassers Absicht gewesen, sich auch in dieser Kleinigkeit von der französischen Schreibart zu entfernen und lieber rö-

misch als parisisch erscheinen wolle. Unter andern Dingen, für die ich Gott preise, ist auch dieses, daß ich ein Deutscher und kein Franzose bin. In dem Anhange der Schrift kommen etliche Säze, aus welchen man dieses, wie ich hoffe, schliessen kan ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1759.

Ich habe den Montag Abend das Käßchen erhalten; weil ich es aber den Dienstag allererst eröfnen können, so kan ich den einen Heft noch nicht zurükschiken.

Beikommende Zusäze werden Sie an ihrem Orte beitragen.

Ich weiß nicht, wie es zugehen kan, das S. 168 Num. 2. das Griechische ausgelassen worden, und nur das Lateinische davon stehet. Ich kan mir nicht einbilden, daß ich es ausgelassen. Liegt die Schuld nicht an mir, so ist es Ihnen beizumessen, da Sie das Geschriebene nicht genau gegen den Druk gehalten, und alsdeñ zeuget es von einer grossen Nachläßigkeit. 1)

Der Buchdruker muß sich in *fésoit* verliebt haben, welches ich allenthalben finde, ohngeachtet ich es ausgestrichen.

1) [Die griechische Stelle im Athenäus (X. 19. 71.) zu Num. 966 der 2 Klasse ist den lateinischen Worten Winkelmanns nicht angemessen, darum ich deñ das Griechische ebenfalls weg ließ.]

Ich habe einen Monat arrérages [1]) bezahlet bekommen; [2]) also brauchen wir uns beide nicht zu bekümmern.

Künftigen Soñabend werde ich Ihnen zu dem trojanischen Kriege ein paar Zusäze schiken.

Ich höre, die Flotte der Franzmänner sei vom Wetter und von den Engeländern zerstreuet und geschlagen. Gute Nacht für Ihre Interessen! Es thut mir leid um Sie: aber muß das Geld in Frankreich stehen? Ihr rc.

Nachschr. Ich habe nach dem Schluß dieses Briefes den Heft von dem Zuge wider Theben angefangen durchzusehen und von neuem viel gebessert. Man kañ nicht behutsam genug gehen.

Ich höre, daß Duca di Noja den schönen Sphinx im Hause Riccardi nicht bekommen hat. Man muß sich erkundigen, was jener für Steine gekauft, und welche sie behalten haben. Es muß also meine Anmerkung bei demselben Sphinx unter dem Orestes weggestrichen werden.

An Berends.

[Nach Weimar?]

Liebster Freund und Bruder!

Rom, den 12 Dec. 1759.

Ob du es gleich nicht verdienet hättest, daß ich dir zum neuen Jahre Glük wünsche, da ich im verwichenen Jahre, ja in zwei Jahren keine Zeile von dir gesehen, so will ich dir dennoch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Es ist eine Schande, daß

1) [Rükstand.]

2) [Vom Cardinal Albani.]

ich wenigstens nicht erfahre, ob du noch am Leben bist, oder verschlagen, ausgeplündert, oder wiederum von den preußischen Husaren zum Soldaten gemacht worden. Herr Franke hat mir allezeit geantwortet, und ich verdienete ja wenigstens alle halbe Jahr 8 Groschen Postgeld. Ich bezahle die Briefe mit Freuden. Ich will dir das Schreiben noch leichter machen: lege meinen Brief in einen bloßen Umschlag à Son Eminence Monseigneur le Card. Alex. Albani, so wird er weder dir noch mir Kosten machen; deñ die Briefe des Herrn Cardinals als Protettore del S. Impero gehen durch das ganze heilige römische Reich postfrei. Auf diese Art lasse ich Schriften und Bücher aus Deutschland kommen, und auch mein Briefwechsel in Italien nimt diesen Weg.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden, so wisse, daß ich vergnügt und gesund bin, wie ich damals war, da wir uns kennen lernten.

Ich habe mich niemals einer behutsamen Diät unterwerfen wollen; deñ der Wein ist mein Fehler, und vor wenig Tagen habe ich eine große Kiste mit florentiner Wein bekommen; ich wünschete meine Freunde in Deutschland bei mir. Es ist der beste, den man hat finden können.

Den vorigen ganzen Winter und Herbst bin ich in Florenz gewesen, wohin ich auf Vorschlag des Herrn Cardinals Alexander Albani gerufen wurde, die Beschreibung der geschnittenen Steine des stoschischen Musei zu übernehmen. Ich arbeitete mit solcher Anstrengung in dieser mir vorher neuen Sache, daß ich so schwach wurde, daß ich nicht mehr sogar die Cioccolata verdauen koñte, und ich wurde genöthiget, Klystiere zu nehmen.

Diese Beschreibung habe ich in französischer Sprache geschrieben und es ist schon ein Alphabet

in Florenz abgedrukt; gegen den März wird das ganze Werk fertig werden. Alsdañ werde ich auf ein paar Monate nach Neapel gehen, wo ich izo sehr viel Freunde habe, und nachher werde ich von neuem Hand an meine Geschichte der Kunst legen, welches meine lezte Arbeit in deutscher Sprache sein soll. Weñ ich muß in Rom bleiben, werde ich mit einer wichtigen Schrift in lateinischer Sprache hervortreten können, und alsdañ habe ich alles gethan, was an mir liegt. Sollte der Hof zu Dresden im Stande sein, überflüssige Leute zu ernähren, so ist mir eine ansehnliche Bedienung zugedacht. Meine Pension ist mir bis izo ausgezahlet; fernerhin aber nicht mehr. Ich kañ aber ohne diese Beihülfe leben. Ich weiß, wo ich 100 Ducaten finden soll,[1]) und weñ ich viel schreiben wollte, wird mir der Bogen in Leipzig mit 5 Thaler bezahlt. Ich stehe als Bibliothekarius bei dem Herrn Cardinal Alexander Albani mit 5 Zecchini monatlich, ohne einen Federstrich für ihn oder in der Bibliothek zu machen. Ich thue nichts weiter als mit ihm ausfahren, und dieses an seiner Seite; deñ unsere Vertraulichkeit gehet so weit, daß ich mich auf sein Bette seze und mit ihm im Bette rede. Er gäbe mir sehr gerne den Tisch, welches aber nicht füglich geschehen kañ, weil er mit dem Prinzen und zwei Prinzessinen Albani ißt. Sind wir aber beide auf seinen Lustschlössern ausser Rom, so ist auch dieses aufgehoben. Dieses ist der Mañ, der das erstaunendste Werk in Rom aufführet, welches irgend in neuer Zeit entworfen ist. Alle seine Einkünfte von 20,000 Zecchini werden darauf verwandt, und alles, was andere Monarchen gemacht haben, ist Kinderspiel dagegen.

1) [So viel hatte er bei dem Maler Maron hinterlegt, einem sehr soliden Haushälter.]

Mein anderer Freund ist und bleibet der Cardinal Passionei, ob er gleich ein Feind ist von meinem Herrn, und ich esse mehrentheils zweimal die Woche bei demselben. Des Abends fahre ich mit dem Herrn Cardinal in eine Gesellschaft zu einer Frau, die schön gewesen ist, wo der Cardinal bis gegen Mitternacht bleibet; ich aber fahre mehrentheils ein Uhr in der Nacht nach Hause, oder zuweilen zum Supee bei einem Bekanten. Meine Ordnung ist beständig die vorige. Des Morgens um 4 Uhr stehe ich auf, und schlafe 1) wie ein kleiner Junge, tapfer und ohne aufzuwachen, oder zu schwizen, wie vorher. Ich wohne in dem Palast des Cardinals in vier Zimmern, sehr ruhig und angenehm, und an dem erhabensten Orte von Rom. Ich studire wie ein Held bei allen ersinlichen Vortheilen, und ich bin sehr viel gelehrter und klüger geworden.

Ich bin allezeit den geraden Weg gegangen, durch alle Feinheit der Römer mitten durch, und bin dahin gelanget, wo ich nicht gedachte. Ich kenne die Nation und weiß, wie man sie nehmen muß. Ich bin durch viele Proben gegangen; aber ich habe mich nichts irren lassen. Nunmehro ist der Weg zu allem, was man hier hoffen kan, offen. Die Demuth, Bescheidenheit und wenig reden ist meine Regel gewesen und noch; aber wo es unumgänglich nöthig war, auch mit Ungestüm zu reden. Ich hätte sehr viel zu schreiben, aber es würde ein Buch werden. Lies, was ich, in der Eil aufgesezt, für die Bibliothek der schönen Wissenschaften eingeschikt habe. Das Lezte war etwas von der Baukunst. Unter andern ist [auch darin] die Beschreibung eines alten Torso, welche dir

1) [Ein starkes Hysteronproteron!]

nicht missfallen kan̄. Nach dem neuen Jahr werde ich etwas von den Schiksalen der Werke des Altertums zu unsern Zeiten auffsezen. Lebe vergnügt! Wen̄ Gott will, können wir künftig ein paar Tage lustig mit einander sein; alsdan̄ mache dich auf ein gutes Glas Rheinwein gefaßt. Ich bin beständig ꝛc.

Nachschr. Ich habe mich in das Bekehrungswerk gemenget, und die Probe gemacht an einem preussischen Auditeur, den ich nicht nennen will. 1) Er war in der äussersten Noth und ich habe ihm hinlänglichen Unterhalt geschaffet. Aber es ist der lezte, wie ich den̄, durch Schaden klug gemacht, mich hüte vor aller Bekan̄tschaft mit durchreisenden Fremden, sonderlich Deutschen, auch vor allem Briefwechsel mit deutschen Gelehrten.

Ich gehe noch immer mit einer Reise nach Griechenland schwanger und kan̄, ausser einem Wechsel von 100 Zecchinen in Athen zu finden, Empfehlungsschreiben an alle Consuls englischer Nation von zwei englischen Negotianten in Livorno haben. Es fehlet mir nur ein Reisegefährte, welcher nach meinem Sinne wäre. Wen̄ ich Neapel gesehen, werde ich vielleicht eine Reise nach Sicilien machen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Dec. 1759.

Ich bin nicht sehr gewiß, ob ich den Empfang der Schwefel gemeldet habe; aber ich bin gewiß, wie

1) [Ewald, von dem oben Meldung geschehen.]

ich selbst bin, daß ich Ihnen nicht allein das leztemal, sondern zu oft wiederholtenmalen versichert habe, daß ich es sehr gut finden würde, weñ Sie in zwo Drukereien druken ließen; und dennoch weiß ich nicht, wie ich mich so unglüklich dunkel ausgedrükt habe. Ich wiederhole es allenfalls von neuem, weñ Sie sollten auf Bonducci sein Wort die Maßregeln Ihrer Umstände nicht bauen wollen; ich sage, ich wiederhole, daß ich es sehr gut finden, ja wünschen würde, (ich rede nach dem vorigen Anschlag,) deñ mich sehnet so sehr, wie Sie, näher zum Ende zu kommen, und ich habe einige Ausruhung nöthig. Unterdessen soll es an meinem Fleisse nicht ermangeln, und weñ auch in drei Drukereien gearbeitet würde. Ich bin sehr wohl zufrieden, daß der Kopf der Ariadne zum Bakchus gesezt wird, nur wünschete ich, daß in so mühsamen Artikeln, wie dieser ist, nicht so viel nach Gutfinden geändert würde, wie anderwärts geschehen ist, und wie Sie werden angemerket finden. Aber es würde doch nöthig sein, diese Erklärung mehr zu dem Orte, wo sie stehet, zu adaptiren.

Ich bitte Sie um alles was mir lieb, die Allegata genauer anzusehen als geschieht. S. 101. Num. 7. in der Note finde ich wiederum *Eart* statt *East*. Ich muß mir vorstellen, daß in den Zahlen gar leicht viel versehen sein mag. Es kosten die Allegata so unbeschreibliche Mühe und sie erscheinen in dieser Schrift wahrhaftig zum erstenmal mit völliger Richtigkeit aus den Quellen gesuchet.

In dem Texte stehen viele Kommata, wo ich sie mit zwei Querstrichen ausgelöschet habe.

S. 178 lassen Sie mich unter andern sagen, was ich nimmermehr habe sagen wollen: *On la tient pour telle.* Mich däucht, es heißt nichts; wollte man aber das Gegentheil behaupten, so köñte es nichts

anderes bedeuten, als: „es ist ein Soldat, und Andere halten ihn dafür.“ 1)

Ich überschike, an Lorenzini gerichtet, den Heft von Faunen, und zwei andere Hefte, nebst der Vorrede und einigen Zusäzen.

In dem Heft von den Faunen werden Sie angezeichnet finden, wohin die Zusäze gehören, welche ich Ihnen, ich entsinne mich nicht mehr wañ, geschiket. Es befremdet mich nicht, daß Sie müde werden, nachzutragen; aber es ist weder meine Unwissenheit noch Eilfertigkeit Schuld an so vielen hinkenden Boten, welche nachher kommen; deñ die mehresten sind keine Sachen, die bei einer Tasse Ciocolata gesprochen werden, und die auch dem Salmasius nicht auf einmal eingefallen wären.

Es war gar nicht überflüßig, daß ich diesen Heft noch einmal durchgesehen; deñ ich habe einiges in den Zusäzen nach dem Siñ, den ich ihnen vorher gegeben, ändern müßen. Sind aber die Zusäze verloren, so weiß ich keinen Rath; meine Zeddel sind wie die Blätter der Sibylle. Bei dieser Gelegenheit bitte ich mir nach geendigtem ersten Theile alle meine Zusäze wieder zurükzuschiken; sie dienen mir unter andern, die Allegata zu corrigiren.

Der Zusaz zum Apollo wird vermuthlich zu spät kommen: man kañ ihn in der Vorrede mit anhängen.

Sie werden aus der Vorrede sehen, daß sie die Arbeit nicht verzieren sollte. Der Druk derselben und das Register kañ so viel nicht kosten, als Sie mir Geld anweisen. Ich kañ nicht schlafen, weñ ich fremdes Geld habe. Das Geld von Mr. Kent ist Ihnen gewiß, lassen Sie nur die Kosten von dem Gelde nehmen, welches ich einzutreiben habe, und auch dieses ist zu viel. Sorgen sie nicht um meine

1) [Num. 1015 der 2 Klasse.]

Behutsamkeit: erst Geld, und alsdañ die Waare, für die ich dem Käufer Mañ bin.

Aus dem vorigen Briefe sehen Sie, daß ich izo keine Noth habe, und ich werde mich in solcher Verfassung zu erhalten suchen.

Alles andere gehet mir so sehr nicht an's Herz, als daß Sie aus Italien gehen, ohne Sie wieder zu sehen: deñ ich bin gewiß versichert, daß wir uns nimmermehr sehen werden. Besser ist es, wie ich allezeit geglaubt habe, keine Freundschaft, als im Alter, zu machen, wo man sich fest und ruhig gesezet hat.

Notab. Berichten Sie mir, wo in dem Artikel Herkules vom Telephus gedacht worden, und schiken Sie mir die Erklärung dieses Steins; deñ ich habe einen Zusaz zu demselben zu machen, der nicht überflüssig ist.[1])

Ich weiß, daß Sie zu Ihrem Vergnügen aus dem Französischen deutsche Übersezungen gemacht; machen Sie es izo umgekehrt mit der Vorrede, weil es nothwendig ist. Dieses wird der lezte Ekel sein, welchen Sie zu verbeissen haben. Wo Sie etwas zu erinnern haben, bitte ich es mir mit aller Freiheit aus: deñ ich wünsche, daß die Vorrede in die Augen fallen möchte.

Der Wein ist noch nicht angekommen; er komt allemal zu rechter und bequemer Zeit.

Schreiben Sie an den Cardinal, und bedanken Sie sich; daß er mir die Zeit und Muße gönnet, die ich zu unserer Arbeit nöthig habe; deñ ausser daß ich izo bei schlechtem Wetter nicht so viel Zeit verliere, weil man nicht viel ausfahren kañ: so scheinet es, als weñ ich bei ihm sei, um für Andere zu arbeiten. Deñ ich müßte die Bibliothek in

1) [Num. 1781 der 2 Klasse.]

einige Ordnung bringen, habe aber keinen Augenblik Zeit dazu. Dieser Brief ist nothwendig.

Izo gehe ich an die Arbeit der Köpfe. Meine Festbriefe müßen warten, oder werden gar nicht geschrieben. Ein paar sollten nach Florenz gehen; einer an Ihren Freund ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Dec. 1759.

Sie werden drei Hefte nebst der Vorrede, an Korendini gerichtet, erhalten haben. In der Vorrede wird Ihnen etwas nicht gefallen; ich kan̄ es aber auslassen, wen̄ Sie mir gute, aber recht viel gute Worte geben. Es wird noch mancher Zusaz hinzukommen, und es liegen schon ein paar fertig.

Beikommende Zusäze werden Sie ein jedes an seinem Orte beitragen. Die Erklärung des Steins kan̄ freilich nicht wohl auf den Arion gedeutet werden, und ich habe deßwegen das Mittelste ausgestrichen; aber nunmehro wird schwerlich ein geschikter Ort zu finden sein. Man müßte ihn zu Ende der heroischen Geschichte, das ist, vor dem Krieg der Pygmäen, unterschieden von dem vorigen durch die gewöhnlichen drei Sternchen, sezen; andern Rath weiß ich nicht.[1]) Ich habe die griechischen Köpfe in Richtigkeit und sie vermehret aus den unbekan̄ten Köpfen: aber die römischen Köpfe machen mir zu schaffen, und es wird die Anzahl der Unbekan̄ten dadurch wachsen. Unterdes-

1) [Scheint Num. 139 der 3 Klasse zu sein.]

sen habe ich angefangen viel darüber aufzusezen; aber die Hälfte streiche ich, wie gewöhnlich, nachher wieder aus. Es ist eine vermaledeiete Arbeit, und die mir die allerverdrießlichste ist. In Florenz würde sie mir viel leichter geworden sein. Allein Geduld überwindet alles. Sie werden mich wissen lassen, wie lange ich zu den Köpfen Zeit habe ꝛc.

Nachschr. Wir sind dem Ende der Welt nahe; weil sich die Preußen zum zweitenmale, wie Franzosen thaten, zu Kriegsgefangen haben machen lassen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Dec. 1759.

Das Paket Hefte, welches ich gestern Abend spät erhalten, habe müßen mit drei Paoli bezahlen; deñ dieses hat man von des Herrn Cardinals Briefträger gefordert. Ich weiß nicht, wie dieses zugehet. Weñ es sollte kein Unterschied sein, die Sachen an den Cardinal zu richten, oder gerade zuzuschiken, so wäre eines wie das andere. Erkundigen Sie sich: deñ hier ist keine Nachricht zu haben. Unterdessen wird dieser kostbare Briefwechsel bald ein Ende nehmen. Ich habe unterdessen von diesem Hefte dasjenige, welches von Herkules handelt, heute, an Lorendini gerichtet, zurükgeschikt. Der andere Heft gehet künftigen Mittwoch ab, und weñ ich wider meine Gewohnheit gestern nicht nach Mitternacht wäre nach Hause kommen, hätte ich sie alle beide abgehen lassen. Den Heft vom Herkules habe ich zweimal durchgesehen, und es war nöthig, daß Sie mir denselben geschiket.

Ich kañ nicht umbin mich sehr zu beklagen über die Übersehung des Druks. Ich sollte Ihnen mit dergleichen nicht kommen, da Sie hundert andere Verdrieslichkeiten haben werden; ich will aber einmal für allemal, und izo zum allerleztenmal davon sprechen; die Correctur mag so nachläßig sein als sie immer will.

Ich habe nicht Zeit gehabt, die lezten 6 Bogen durchzusehen, aber S. 135 Lin. 21. ist gar ein zu grobes Versehen: ΛΕΙΚΤΟΥ für ΛΕΥΚΙΟΥ. Ausserdem sind weder Kommata noch andere Zeichen, wie ich dieselben gesezet gehabt, in Acht genommen. Es fehlen keine Kommata, aber es sind deren zu viel, und sie zerreissen den Saz. Die Vielheit der Kommatum war vor 200 Jahren, ist aber in keinem richtig gedrukten Buche fernerhin anzutreffen. Ich sehe, daß Mr. Saint Laurent ein erzkleines Geschöpfchen von Verstande ist: er wäre gut zu gebrauchen in dem Kriege der eselhaften deutschen Professors, die sich dem Teufel und seiner Großmutter ergeben über ein Wort mit oder ohne H. Ich habe von neuem die Kommata mit so bestialisch diken Strichen ausgethan, daß, weñ sie stehen bleiben, es ein eselmäßiger Eigensiñ scheinet.

Die Zusäze zu den Faunen habe ich Ihnen gewiß geschiket, so gewiß ich selbst bin. Man muß auf der Post nachfragen lassen. Unterdessen ist es izo zu spät. Was es für Zusäze gewesen, weiß ich sehr wohl.

Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die Hofnung zu dem Abdruke von dem Steine in der Galerie; ich werde mich insbesondere gegen Herrn Cocchi bedanken.

Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich ersterbe rc.

Nachschr. Erkundigen Sie sich in Livorno nach dem sogenañten du Han;[1]) er soll sich daselbst aufhalten und zween von den päbstlichen Soldaten aus Avignon, die auf den Galeeren dahin gegangen sind, haben ihn daselbst gesehen.

Ich habe Ihnen mit eben der Post, mit welcher Ihnen die Hefte und die Vorrede zugekommen sind, insbesondere geschrieben, daß ich nicht Sachen abschiken würde, ohne in einem Schreiben Nachricht davon zu ertheilen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Jan. 1760.

Ich habe die zwei Hefte, die alten Zusäze, und den Abdruk des schönen Steins bekommen. Die Hefte schike ich künftigen Soñabend ab, und hoffe die Schwefel auch abzuschiken. Der Abdruk in Wachs hat ohngeachtet aller Behutsamkeit etwas gelitten, und würde nicht so gut kommen, als Ihr Schwefel war. Weñ Sie aber eine Paste für sich verlangen, soll sie gemacht werden, und sie wird gemacht, sie mag gerathen wie sie will: deñ auch in Absicht der Schrift ist sie merkwürdig, ob ich gleich kein Mittel sehe, sie zu lesen, noch zu erklären.

Ich habe zu erinnern, daß bei dem Theseus mit der Phaya oder Laya[2]) der Zusaz: *sujet unique*, welches ich auszustreichen gewillet war, kañ stehen bleiben.

1) [D'Hancarville.]

2) [Num. 86 der 3 Klasse. Abgebildet in den Denkmalen Num. 97.]

Ihr Corrector im Griechischen muß ein wahrhafter Esel sein: deñ S. 191 hat er in dem ersten von den 2 Versen Homers δε für και, und an dem lezten Worte ist der Buchstabe ν ausgelassen.

Ich habe bereits vor einem Monat an Walthern wegen 100 Exemplare geschrieben; ich will es aber auch an Dyck thun.

Das Angenehmste in Ihrem Schreiben ist der Einfall der Milady,[2]) weñ doch Gott wollte, daß es möchte zu Stande kommen. Dieses ist das Ziel aller meiner Wünsche, und ich wüßte nicht, was ich vor Freuden thun würde. Ich sage Ihnen tausendmal Dank für Ihre freundschaftliche Absicht, und ich zweifle nicht, daß sie mit mir zufrieden sein würde. Sie würde die Ehre haben von der Reisebeschreibung, die wir machen würden, und dergleichen gewiß noch niemals zum Vorschein kommen wäre. Künftigen Soñabend ein Mehreres. Ich habe die Hefte heute den Mittwoch zu Mittag erhalten, und koñte sie also nicht zurükschiken ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 3 Jan. 1760.

Ich habe gestern die Bogen von den Schiffen erhalten. Ich bedaure Sie und mich: deñ es ist gar zu erbärmlich Zeug. Alles, was der Verfasser aus Büchern sagt, hat er alles aus Büchern, die

1) [Orford. Sie hatte vor, mit Winckelmañ zu reisen. Man sehe die Biographie.]

besonders von der Schiffahrt und Schifbaukunst der Alten schreiben. Baysius und Scheffer sind, die übrigen nicht zu nennen, grosse Quartbände; und von dem Seinigen saget er sehr wenig, was theils Stich halten könte, theils nicht abgedroschene Kindereien wären. Mariette hat ihn nicht klug machen können, und sonst hat sich niemand an ihn machen wollen, der mehr Gewicht gehabt hätte. Ich habe die größte Hochachtung für den Verfasser gehabt, und habe dieselbe zum Theil noch izo, sowohl gegen sein Gemüth, als überhaupt gegen seine Person; aber ich sehe, daß er nicht einen Gran Discernement hat.

Of all things in which mankind most excell,
Nature's chief master-piece is writing well. 1)

In dieser Kunst hat der Verfasser nicht das Alphabet gelernet. Ich habe das Mehreste auszustreichen nöthig gefunden; Sie können aber alles mit Brod ausreiben lassen, wenn es Ihnen gefällt, oder, wenn Sie unumgänglich genöthiget sind, dieses erbärmliche Zeug druken zu lassen. Ich kann nichts Gutes auf andere Weise daraus machen, und wir würden es allezeit mit ihm verderben: denn er ist gar zu sehr von sich eingenommen, wie der importante Ton, und der Umschweif zeiget, mit welchem er die Trödeleien auskramet. Baldani ist meiner Meinung durch den ersten Blik, welchen er auf einen einzigen Artikel geworfen, und man saget hier von ihm, daß er *a dispetto delle Muse* ein Autor geworden. Es mag nun geschehen, was da will, so dispensire ich mich, diese *inezie* in's Register zu tragen, und über diesen Punkt bin ich unerbittlich, und sollte das Werk nimmermehr an's Licht treten. Was ich weiß, ist dieses: daß ich gelernet habe zu schrei-

1) [Pope ?]

ben, weil ich alle Kritiken angehöret, und mehr als einmal meine Sachen von neuem umgearbeitet, wie ich thu und thun werde mit meiner Historie der Kunst; und wen man wird gestehen müßen, daß, was wir beide gemachet haben, mit reifem Urtheil entworfen worden: so wird Saint Laurents Arbeit als ein geflikter Bettelmantel hinten anhängen, und das Ende des Werks wird, wie wen die Affen den Hintern zeigen, lächerlich sein.

Ich bedaure Sie, weil Sie nicht wissen, wie Sie sich herauswikeln sollen. Ich weiß nicht, ob es nicht wider die Geseze der Dankbarkeit gehandelt sei, sich über alles wegzusezen, und habe nicht das Herz, Ihnen zu rathen. Ich gebe Ihnen aber zu überlegen, daß Ihnen die Schrift noch mehr als mir Ehre machen sollte; den sie führet Ihren Namen, und Sie selbst schreiben dieselbe dem Cardinal zu. Mein Name erscheinet nicht, und soll auch auf keine Weise genennet werden. 1)

Die Zuschrift wird mir schwerer, als ich mir eingebildet habe: ich glaubte dieselbe heute frühe zum Frühstük zu entwerfen, aber ich blieb steken. Lassen Sie mir Zeit bis künftigen Mittwoch. Ich habe mich erkundiget wegen des Vertriebs der Schrift in Rom; man machet mir schlechte Hofnung: den Bouchard fängt an mit Leinewand zu handeln, weil izo, da die Dumheit und die eselmäßige Einfalt auf dem Throne sizet, kein Mensch Bücher kauft. Pagliarini möchte der einzige sein; ich habe aber nicht Zeit gehabt, zu ihm zu gehen, den er wohnet sehr weit von mir.

Der dänische Maler ist nicht der elende Müller; sondern ein Maler, der vor drei Jahren schon als ein Man nach Rom kam, und unter unsere besten

1) [Ist aber doch geschehen.]

Maler wird können gerechnet werden: er heisset Peter Als.[1])

Weñ Sie glauben, daß die zwei Platten, welche Sie mir zu meiner Schrift schenken wollen, noch tausend Abdrüke aushalten können, so bitte ich mir dieselben bei Gelegenheit aus.

In der Zuschrift verstehet sich von selbst, daß die Freundschaft zwischen dem Lebenden und dem Verstorbenen ein Hauptpunkt sein müße. Eilen Sie mit der Vorrede, deñ ich muß nothwendig mit den Zusäzen noch einige Tage verlieren; im übrigen aber versichere ich Sie, daß ich nicht einen Buchstaben, welcher Ihnen nicht gefallen sollte, werde einfließen lassen. Ich werde vielmehr ab- als zunehmen. Aber Sie werden mir verzeihen, weñ ich etwa den nach altdeutscher Art mit sintemahl und alldieweil in einander gekettetten Schulchrienstyl des Saint Laurent zu ändern nöthig finde. Ich will schreiben, wie ein Mañ, und nicht wie ein Schulbube. Jener ist besorgt, daß der Leser den Zusammenhang und die Folgen der Sachen nicht finde; und deßwegen komt er so oft mit seinem geliebten demnach ꝛc. Wo der Zusammenhang in der Sache ist, finde, wer da kañ, denselben. Es muß aber derselbe nebst der Ordnung vorhanden sein. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen so viel verdrießliches Gewäsch mache: es muß Ihnen nothwendig ein Ekel sein; auch dieses sei zum allerleztenmal gesagt.

Künftigen Soñabend schike ich Ihnen die ganze Arbeit von den Schiffen: sie war nicht 3 Paoli Postgeld werth ꝛc.

1) [Anderwärts Hals.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 Jan. 1760.

Ich überschike Ihnen heute mit dem Procaccio di Firenze zwei Kästchen mit Schwefeln; nämlich die ersten nicht rangiret, und die lezten mit aller Weisheit, der ich fähig bin. Die Erklärung derselben mit den dazu gehörigen Heften werden künftigen Mittwoch abgehen.

Ferner schike ich Ihnen mit dem Courier de Turin 2 Hefte von der Fabelzeit, und von dem troianischen Kriege. Sehen Sie nach, was ich am Rande hier und da angemerkt habe.

Weñ ich *Seconde partie* gesezet habe, ist es ein Versehen von mir. Die *Mythologie historique* ist also die dritte Klasse, und weil Ihnen das Ende des Ulysses 1) gefällt, so kañ man eine besondere *Section* von der *Expedit. de sept heros contre Thebes* machen.

Sie müßen mir vergeben, weñ ich Ihnen zu viele Klagen über den Druk gemachet habe. Wir sind wie Affen: auch diese lieben ihre Jungen.

Es bleiben etwa an 20 Köpfe ungetauft. Der Cardinal ist ein keker Pfarrherr; er hat geholfen, und so haben wir endlich die Hurenkinder in die Welt geschiket. Er wird Ihnen vermuthlich heute auf Ihren Brief antworten lassen. Er hatte schon vergessen, daß ihm die Schrift soll dedicirt werden, oder er stellete sich, als weñ er es nicht mehr wüßte.

1) [Num. 364 der 3 Klasse.]

Da ich es ihm also gesaget, so ist es nicht nöthig, daß Sie deßwegen schreiben.

Wegen des jungen Menschen haben Sie Recht; unterdessen kañ es nichts schaden, weñ ich den Namen habe. 1) Ich wünschete in allen Ihren Briefen ein paar Worte von dem Dessein der Milady 2) zu lesen. Wañ gedächte Sie diese Reise vorzunehmen? Noch dieses Jahr? — Nichts in der Welt habe ich so sehnlich als dieses gewünschet: ich ließe mir gerne einen Finger abhauen, ja mich zum Priester der Cybele 3) machen, um in solcher Gelegenheit diese Länder zu sehen.

Herr Nagel hat die Cartoni bestellet, aber weil es wegen des erschreklichen Wetters nicht troknet, wird er dieselbe nicht eher als künftigen Soñabend schiken können.

Ich nehme Sie bei Ihrem Worte wegen des halben Bogens, welcher muß umgedrukt werden, und ich will izo an die persischen Steine gedenken.

Weil man allenthalben vom Frieden spricht, muß etwas daran sein; wer wollte sich nicht freuen? Wenigstens wird er ein zehn Jahre halten, bis die Jungens, die gemacht sind, heranwachsen. Künftig ein Mehreres ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Jan. 1760.

Ich schike Ihnen heute, an Lorendiñi gerichtet,

1) [Des schönen Nicolo Castellani.]

2) [Orford.]

3) [Die Priester der Cybele mußten Verschnittene sein.]

4 Hefte, und meine Ausarbeitung, nebst einem Zusaze zum troianischen Kriege. Ich werde hoffentlich alles noch einmal unter Augen bekommen, und was noch zu sagen wäre, wird alsdañ beigebracht werden. Unterdessen köñten die Köpfe ihr bescheiden Theil bekommen haben. Was nicht zu rühmen ist, kañ ich nicht erheben.

Künftigen Soñabend wird Ihnen Herr Nagel die vergoldeten Cartoni abschiken. Herr Christian Dehn bittet sich Schwefel von Ihren schönsten Vasen aus, welches, weil es etwa 4 sein werden, zugesagt habe. Um andere Schwefel zu schreiben, habe ich ihm abgeschlagen, unter dem Vorwand, daß ich glaubte, Ihre Ringe von Gold wären schon in Livorno, oder wohl gar schon abgegangen.

Schreiben Sie, ob Sie die Paste von den mir geschikten Abdrüken noch verlangen.

Melden Sie mir mit ein paar Worten etwas von der Milady. Ich baue auf dieselbe izo meine Luftschlösser. Der Himmel gebe, daß der Grund nicht sinke.

Der Wein ist noch nicht angekommen. Vielleicht trinket der Dey in Algier einer schönen Georgianerin Gesundheit in demselben.

Gedrukte Bogen habe ich lange Zeit nicht bekommen; die Post von Florenz wird noch nicht gekommen sein. Künftig ein Mehreres rc.

Nachschr. Unsere Opera buffa soll abscheulich schlecht sein. Rom ist izo nichts besseres werth, und ich köñte auch das Gute nicht genießen. Deñ da der Cardinal das ganze Carneval über zu Hause bleibt, so muß ich von 12 Uhr bis um Mitternacht um ihn sein. Es ist daher gut, daß die Arbeit zu Ende gehet; deñ ich köñte nicht sehr viel mehr thun.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Jan. 1760.

Ich weiß, der Teufel muß meine Briefe holen; ich habe Ihnen mehr als einmal meine Erklärung über die dritte Klasse geschrieben. Es kañ nicht anders sein, als Sie es meinen, und es war das Anfragen bei mir ganz überflüssig.

Wären Sie so behutsam gewesen im Anfragen über einen Zusaz, den Sie selbst gemacht haben, hätte ich Ihnen anzeigen müßen, daß wir eine große coglioneria begehen würden. Sie haben S. 279 1) das, was in der Abschrift schon ausgestrichen war, und in der zweiten nicht wiederum erschienen ist, in den Druk mit eingerüket; nämlich, „daß sich unter Ihren „Schwefeln ein Herkules mit Flügeln fin„de." Und warum? — Um Ihre Schwefel merkwürdig zu machen, wodurch ich lächerlich werde. Deñ es ist falsch: es ist Kalais, der Sohn des Boreas. 2) Ich weiß nicht, wie Ihnen dergleichen eingefallen ist; und weñ es wahr wäre, so köñte man über diese Seltenheit nicht wie ein leichter Pariser hinlaufen; ich hätte diesem Schwefel gewiß andere Ehre machen wollen. Dieses ist wider die Pflicht gehandelt, die wir uns einander schuldig sind. In dem Katalogus sind so viele Seltenheiten, die den Pedanten in die Nase fahren werden; und es war nicht nöthig, dergleichen zu suchen.

1) [Num. 1721 der 2 Klasse.]

2) [Er irrte sich; deñ es ist allen Attributen nach dennoch Herkules, wie er in einem folgenden Brief erklärt.]

Ich freue mich, daß der Druk nach dem Versprechen von statten gehet: ich erinnere nur zur Bestätigung, was ich immer gesagt habe, daß S. 286 Num. 5 Buonarroti für Ballerini gesezet worden.

Das Hebräische wird gedrukt, wie es auf der mir geschikten Abschrift stehet; nämlich: בחש

Den Bogen 249 haben Sie mir zweimal geschiket, welchen Sie bei der ersten Gelegenheit zurükbekommen, damit Ihnen kein Exemplar mangelhaft bleibe.

Wohin wir die drei Genios sezen sollen, weiß ich in der That nicht. Sezen Sie dieselben, wo sie vorher stunden. Man kañ sich mit einer Anmerkung helfen.

Ihre Weissagung vom Frieden hat keinen Grund, wie die abscheulichen Rüstungen der Preußen beweisen.

Weñ Sie nicht alle Woche 2 Briefe von mir bekommen, gehen die Briefe nicht richtig rc.

Nachschr. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen einen Aufsaz der Zuschrift an den Cardinal schiken.

In der Vorrede aber kañ man nicht sagen, daß derselbe die Köpfe taufen helfen; es wäre desselben nicht würdig. Es würde nicht übel stehen, weñ man sagte, daß er viele Nachrichten ertheilet habe; aber es ist besser, diese Ruhmredigkeit nicht zu begehen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 16 Jan. 1760.

Der vorige Brief wird Sie böse gemacht haben,

und ich hätte Ihnen nicht so geradezu die Schuld geben sollen, welche Sie haben, weñ es ist, wie ich schrieb; und ich habe Unrecht, und muß mich auf mein Maul schlagen, weñ es geschrieben stehet, wie es gedrukt worden. Dieses Carneval ist mir etwas zu gute zu halten; es ist die abscheulichste Zeit für mich im ganzen Jahre; deñ ich verliere nicht allein den halben Tag, sondern den ganzen Abend bis Mitternacht. Und ob ich es gleich dem Cardinal mehr als einmal deutlich gesaget, wie ich gewohnt bin zu leben; so ist er doch so étourdi, und läßt mich vielmals noch um 5 Uhr in der Nacht holen, um bei ihm zu sizen. Pazienza!

Beiliegende Zusäze werden vielleicht zum Paris noch zu rechter Zeit kommen. Den andern Artikel habe ich noch nicht recht einrichten können, wie ich wollte; es fehlte mir nur an Zeit, auszugehen und die Nachrichten zu demselben aufzusuchen.

Mich verlanget nach Arbeit von Ihnen.

Wie, weñ ich Sie ersuchte, meinen Peruquier, den Sie kennen, durch Ihre Nachbarin, oder sonst durch andere Weiber dem Monsignore Salviati zum Kammerdiener vorschlagen zu lassen? Würden Sie dergleichen Antrag übel nehmen? Hier in Rom interessiren sich Cardinäle und Damen in dergleichen Händel, und ich habe den Jungen in dieser Absicht dem Cardinal vorgestellet. Will Monsignore Salviati eine Recommandation für dieses Sujet unmittelbar an sich von dem Cardinal, oder an die Duchessa di Salviati haben, kañ ich ihm damit aufwarten. Er hat keinen Kammerdiener izo, und gebrauchet einen, und findet niemand besser als diesen. Ein Wort Antwort hierauf rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 Jan. 1760.

Ich habe gestern Abend die Hefte erhalten, und überschike Ihnen den von der griechischen Geschichte mit Fleiß durchgesehen zurük. Ich glaube nicht, daß, nachdem ich von neuem Zahlen gesezet, eine Verwirrung entstehen könne.

Künftigen Mittwoch schike ich den Heft von der römischen Geschichte, und die Spiele ab, und der Druker soll durch mich niemals aufgehalten werden.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung wegen der ungegründeten Beschuldigung. Dieses Vergehen sollte mir billig einen neuen Grund geben, an allem zu zweifeln. Die Anmerkung über diesen Schwefel, die ich also vielmals gelesen, hat mir vorher, ehe sie im Druk erschienen, gar kein Bedenken gemacht. Es kañ sein, daß ich mich nicht geirret, und daß ich reiflich über diesen Schwefel gedacht habe; es scheinet mir aber noch glaublicher, daß ich einen Irrtum begangen. Ich wünschte diesen Schwefel zu sehen, oder daß es wenigstens möglich wäre, daß Sie denselben sehen köñten, um zu wissen, ob dieser vermeinte Herkules mit Flügeln durch etwas anderes keñtlich sei. Diese Schwefel sind eingepakt, also ist es vergebens. Ich muß diesen Punkt wenigstens im Register auslassen.

Die Vorrede werde ich Ihnen noch einmal zurükschiken müßen, vielleicht aber auch nicht. Doch, wie Sie es für gut finden. Die Zusäze, die ich machen werde, köñte ich hier übersehen lassen, wie ich es mit der ganzen Vorrede thun werde.

Die Vasen werde ich mit dem größten Fleisse durchsehen. Besser aber wäre es gewesen, das man kürzer die Sachen gefaßt, und sich wegen einer gegründeten Kritik nicht zu rächen suchte. 1) Unterdessen geht es mich nichts an; künftigen Sañabend schike ich diesen Heft ab.

Was Sie wollen, daß ich zum Beschluß der Vorrede von Ihnen selbst, wie billig ist, sagen muß; bitte ich mir zu verstehen zu geben. Deñ ich muß mit Ihnen schliessen.

Aber mich wundert sehr, daß Sie sich Sorge machen über das, worüber ich mich mehr als einmal gegen Sie erkläret. Sie sollen durch mich im Geringsten nicht in Unordnung kommen, oder welches geschehen müßte, entblößet werden: dafür bewahre mich Gott! Ich habe im Geringsten nicht gearbeitet, Dank oder Belohnung zu verdienen: meine größte Belohnung soll sein, weñ das Werk wird so aufgenommen werden, wie es verdient.— Ich muß schliessen; künftig ein Mehreres.

1) Den Artikel von Vasen hat, wie schon gesagt, Herr von Saint Laurent gemacht. Er hatte in seiner Abhandlung delle pietre preziose degli Antichi, die im 5 Band der Abhandlungen der Akademie zu Cortona steht, behauptet (Disc. 1. c. 9.): „die vasa murrhina der Alten wären von einer vorzüglichen Art Agath, „nämlich von Sardonyx, gewesen.“ Dagegen suchte Mariette zu beweisen (Pierres gravées t. 1. p. 218 — 222): „es wären Porcellangefäße gewesen.“ Hier nimt nun der erste Gelegenheit seine Meinung zu bestärken und Mariette anzugreifen. [Num. 90 der 5.Kl. u. Num. 174.] Nicolai.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Jan. 1760.

Ich schike Ihnen den Heft von den Spielen, und von der römischen Historie, nebst einigen Zusäzen. Der eine ist lang, aber er ist nothwendig zu Ihrem Steine. Weñ Sie werden in Ruhe kommen, wird es Ihnen eine angenehme Erinnerung sein, gearbeitet zu haben, und es wird alles gut gehen. Künftigen Soñabend schike ich die Vasen.

Es wäre mir lieb, weñ Sie dasjenige, was an die Spiele angehängt ist, nicht zerrissen, und die Vasen besonders ließen, und alsdeñ köñten Sie das vermeinte alte Sigel, welches unter den persischen Steinen war, mit Vorsezung von den drei Sternchen hier mit beifügen.

Ich wünschte einen Abdruk in Sigellak von dem persischen Steine Num. 127 zu haben;[1]) ich finde ihn nicht, so wenig wie die übrigen persischen Steine, unter meinen Abdrüken. Ich weiß unterdessen noch nicht, ob ich viel mehr als geschehen ist, werde sagen können.

Die zwei Kupferplatten bitte mir als ein Geschenk von Ihnen aus, weñ Sie Ihre Abdrüke gemacht haben. Ich würde dieselben alle alsdañ dem Herrn Adamo[2]) einhändigen lassen, um sie von neuem aufzustechen. Izo lasse ich an zwei andern Kupfern arbeiten. Mein Porträt macht izo ein geschikter dänischer Maler, und ich glaube es sei eines

1) [Num. 126 der 1 Kl.]

2) [Schweickart.]

der besten, die gemacht sind. 1) Künftig ein Mehreres ꝛc.

Nachschr. Um das piego nicht zu groß zu machen, habe ich das übrige herausgenommen, und schike Ihnen nur die römische Historie.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Jan. 1760.

Ich überschike Ihnen zwei Hefte, einen gedrukten Bogen, und 2 halbe Bogen Zusäze.

Ich habe die Vasen mehr als einmal durchgelesen, habe mich aber mit 2 oder 3 Erinnerungen begnügen wollen. Es ist vieles so ungewiß, so willkürlich angenommen, aber auch zu gleicher Zeit so schwer zu widerlegen, zumal für den, welcher die Abdrüke nicht in eben der Ordnung gegen das Gedrukte halten kañ, daß man es annehmen kañ und glauben wird, weñ der Scribent sonst in dieser Art Credit hat. Er hätte aber besser gethan, daß er die sehr gegründete Kritik des sonst seichten Mariette vergessen hätte: deñ man kañ wahrhaftig mit Ehre keinen Panegyristen vom Siries 2) machen. — Wollen Sie mir die Schiffe noch einmal schiken: ich will Sie mit aller Strenge durchgehen.

Die Philosophen können sehr wohl ohne besondere Aufschrift nach der andern Historie der

1) [Dieses Porträt, von Peter Hals gemacht, ist verloren oder doch unbekañt.]

2) Louis Siries, ein französischer Graveur en pierres dures, der vieles, aber sehr schlecht gearbeitet hat. Er war Aufseher über die florentinische Galerie, wo man die eingelegte Arbeit aus feinen Steinen machte. Nicolai.

Griechen folgen: es ist genug, ein paar Sternchen zu machen. Mit der Vorrede will ich es halten, wie Sie es für gut finden, und meine Zusäze werde ich von einem Sprachkundigen, so wie die ganze Vorrede, übersehen lassen, und unverzüglich an den Druk geben.

Sie verlangen einen Versuch vom Register zu sehen; ich kañ Ihnen nichts anders schiken, als einen halben Bogen. Das Register wird auf diese Art nach und nach gemacht. Gegen das Ende des Druks schneidet man alles in kleine Zeddel, ordnet sie nach dem Alphabet, und dieses ist alsdeñ in 2 Tagen gemacht.

Ich sage Ihnen tausend Dank für den Brief an die Duchessa Salviati. Morgen wird er übergeben werden. Ich wünschte dem Jungen zu dienen; deñ werth ist er es; noch mehr aber, weise zu werden. Herr Nagel hat den seinigen bekommen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Künftig ein Mehreres ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 30 Jan. 1760.

Ich habe gestern den Heft, und 3 gedrukte Bogen erhalten, und den Heft schike ich Ihnen künftigen Soñabend zurük.

Das Blatt zum Register bitte ich mir zurük. Ich gehe die Schrift zum Register von neuem durch, und sobald die Historie nebst den Spielen wird abgedrukt sein, werde ich anfangen, es zu machen. Die Zuschrift wird sehr kurz werden: ich habe nur

flüchtig daran gedacht; ich werde Ihnen aber, wenn ich kan, künftigen Posttag meine Gedanken zuschikken.

Beide eingeschlossene Briefe betreffen lo spaccio del Catalogo. Walther hat mir nicht darauf geantwortet. Die Briefe, welche man durch Andere an den Hof gehen läßt, bleiben an mehr als einem Orte hängen und müßen langsam einlaufen. Wan Sie Gelegenheit über Baireuth haben, lassen Sie dieselbe besorgen.

Ich habe meinen protegé zur Duchessa geschiket. Sie hat den Brief angenommen, den Jungen besehen lassen, und selbst in der Ferne gesehen, und ihm sagen lassen, daß sie glaube, der Monsignore habe schon seine Familie gemacht. Da sie aber vielleicht nicht weiß, und vielleicht auch der Monsignore selbst nicht, daß dessen Kammerdiener, weil er 800 Scudi im Lotto gewonnen, sich zu verändern gedenket, so wäre es Zeit, für den jungen Menschen zu sorgen. Sie haben sich die Mühe genommen, mit dem Duca selbst zu reden; sollte es noch nicht geschehen sein, so ersuche ich Sie um unserer Freundschaft, in dieser Kleinigkeit sich herunter zu lassen, und durch den Duca diesen Menschen dem Monsignor recommandiren zu lassen. Ich schäme mich fast, daß ich Ihnen dergleichen antragen muß. Besser Herz und Gemüthe kan der Monsignore schwerlich finden. Seine Sitten sind so rein, wie seine Hand ist und sein wird.

Ich freue mich, daß die theure — nicht in solchen Umständen ist, wie ich mir etwa vorgestellet habe; es ist also Hofnung, daß sie ruhig werden wird. Noch neugieriger wäre ich, Ihre Schönheit zu sehen. Ist sie von Stande? Ich verrathe Sie nicht. Kanten Sie dieselbe schon, als ich bei Ihnen war? Warum habe ich sie nicht auch gesehen? Ich habe

viele Stunden verloren, das schöne Gesicht und Gewächs in Rom, von welcher ich oft geredet, zu sehen: aber vergebens. Ich werde sterben ohne Genuß. Weñ Sie Ihre Schönheit küssen, so denken Sie, weñ es möglich ist, mitten im Kuß an mich, und wünschen mir ein Gleiches.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonabends [im Febr. 1760.]

Ich schike Ihnen heute den Heft an Lorendini. Die Zusäze zu demselben werden Sie erhalten haben. Es war unter andern nöthig, den ersten Stein in diesem zweiten Theile nicht so sehr bloß zu lassen. Dergleichen Dinge fallen mir ein, weñ ich wirklich nicht arbeite; aber ich denke izo an nichts anderes. Ich habe von neuem Zusäze gemacht, und dieselben angeklebet.

Der Druk bleibet voller Fehler, weil man nicht Zeile vor Zeile, ja Wort vor Wort nach dem Geschriebenen übersieht; und es ist nicht genug, daß Mr. Saint Laurent diese verdrießliche Arbeit übernimt: Sie selbst sollten alles noch einmal eben so überlesen, und weñ noch ein dritter wäre, köñte es nicht schaden. Ich sehe, daß niemals ein Blik auf die Citationes geworfen worden, daher die erstaunende Mühe, welche dergleichen Nachsuchen kostet, verloren gehet.

Sonderlich ist S. 227 ein gar zu grober Fehler begangen; deñ man hat zu dem hebräischen Wort vorn an einen andern Buchstaben das ב gesezet. Weñ

in dem ganzen Werke mehr hebräische Worte wären, wäre es zu verschmerzen; da aber nur zwei sind, nämlich dieses, und ein anderes vorher, welches ebenfalls unrecht ist, so kañ ich es unmöglich stehen lassen, und ich bitte Sie, mir den einzigen Gefallen zu erweisen, und diese halben Bogen umdruken zu lassen.[1] Diese Bitte können Sie mir nicht abschlagen: deñ ich würde gar zu lächerlich mit meinen zwei hebräischen Worten erscheinen. Das vorige Wort bedeutet so viel nicht. Ich bitte Sie hierum, als um eine Sache, woran mein bißchen Ehre hängt.

Ich habe mit Christian[2]) geredet, er wird die Paste machen; und ich gebe Ihnen mein Wort, daß er nur diese einzige machen soll; aber wir werden nicht verhindern können, daß er von dem Schwefel, welchen ich mir ausbitte, nachher eine Form mache: deñ er weiß, was gut ist.

Was das Umdruken betrift; so wird es mit dem halben Bogen von den persischen Steinen zugleich geschehen können.

Weil ich gestern Abend den Brief allererst erhalten, (deñ die Post ist nicht eher gekommen,) habe ich mit Herrn Nagel noch nicht reden können; es soll aber izo, weñ ich fertig bin, geschehen, und die Sachen sollen, wo möglich mit dem heutigen Procaccio abgehen.

Die Hefte, mit dem Courier de Turin, geschikt, kosten nichts; die andern muß der Cardinal bezahlen.

Ich nehme sehr Theil an dem Unglük der würdigen Frau, und ich stelle mir vor, daß auch mein Gehirn sich verrüken köñte. Wahrhaftig, es ist eine lächerliche Sache um die Seele. Aber weñ unsere

1) [Ist bei S. 227 geschehen.]

2) [Dehn.]

Materie ist, was in uns denkt: wie kan̄ ich vor Narrheit sicher sein? Ein kleines Fäserchen im Gehirne verrükt sich, und ich werde am Verstande eine Bestie, wie die auf vier Füßen gehen; ja viel ärger und elender; den̄ alle Menschen fliehen mich.

Künftigen Son̄abend schike ich Ihnen die Köpfe; eher kan̄ ich nicht; den̄ ich muß verschiedene Schwefel von Christian machen lassen von Pasten, auf welchen Namen sind, und welche man aus Ihren Schwefeln nicht erkennen kan̄: vielleicht, weil Ihre Pasten stumpf sind.

Mit der Vorrede mache ich alles, wie Sie es gut finden, und man muß allerdings von Ihren Schwefeln reden: dieses habe ich vergessen. Es ist mir lieb, daß sie Ihnen gefällt; künftigen Son̄abend werde ich ein paar Zusäze zu derselben schiken.

Sobald der Katalogus fertig ist, werde ich an einer Schrift arbeiten, die ich dem schönen Jungen in Florenz [1]) zueignen will. Erkundigen Sie sich, wen̄ es ohne Argwohn geschehen kan̄, nach dessen eigentlichen Namen und Vornamen. Diese Narrheit bleibt mir in dem Kopfe, und ich muß suchen, ihr ein Genüge zu thun. Ich ersterbe rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Febr. 1760.

Kaum läßt mir der indiscrete Cardinal Zeit, Ihnen diese paar Zeilen zu schreiben. Mit Freuden will ich aus Rom gehen, wen̄ Friede wird.

1) [Er hieß Nicolo Castellani und war aus einem der besten Häuser. Br. an Riedesel, v. 18 März 1763. u. d. Biographie.]

ich Ihnen überschike, diejenigen, welche mit dem Procaccio gekommen sind, abholen. Es liegt ein Bogen Zusäze und Änderungen dabei. — Mr. Saint Laurents Arbeit über die Schiffe habe ich noch nicht ganz durchgehen können, und diese Bogen werde ich mit den nächsten Heften übersenden. Izo begreife ich, daß Ihnen der Katalogus viel Mühe kostet: es ist keine Kleinigkeit, die Sachen von den Schiffen abzuschreiben. Ich muß gestehen, daß viel Besonderes und Nüzliches in dieser Arbeit ist, aber weil es zu weitläufig ist, wird man es als ein besonderes Kapitel zu Ende des Katalogi sezen müßen. Ich habe meinen Vorschlag zur Ordnung des Katalogi beigeleget.

Die Zusäze wird Mr. Saint Laurent in Absicht der Sprache durchzusehen und zu verbessern haben.

Vorigen Mittwoch habe ich Ihnen mit der mailändischen Post geschrieben und drei Zusäze geschiket, welche Sie hoffentlich werden erhalten haben. Ich bat Sie, an den Buchhändler Dyck zu schreiben, und ich bitte Sie nochmals inständig, es so bald als möglich ist zu thun, mit eben den Worten, wie ich geschrieben habe. Ich habe demselben über Mailand einen langen Auffaz geschiket für die Bibliothek der schönen Wissenschaften in Leipzig, und ich werde damit ohne Absicht des Gewinnes fortfahren; aber eine Geschichte der Kunst will ich den Deutschen aus der Nase rüken. Ich freue mich herzlich über Ihre Zufriedenheit: ich wünsche, daß sie durch nichts mag gestöret werden. — Ich bin auch zufrieden, nur wünschete ich etwas besser zu essen; unterdessen ist die Freiheit, welche ich genieße, der Zuker, welchen ich über alles streue, auch über ein paar Stauden Salat, welchen ich mir zuweilen des Abends mache: deñ Sie müßen wissen, daß ich ungemein gut mit meinem Apetit stehe. An Feigen

habe ich es mir nicht fehlen lassen, aber Melonen habe ich noch nicht gegessen. Gestern Abend habe ich mich zum erstenmal gebadet, und heute werde ich es wiederholen, weñ ich Zeit habe. Diese Woche wird man dem Apollo, dem Laokoon, und den übrigen Statuen im Belvedere ein Blech vor die Schaamtheile hängen, vermittelst eines Draths um die Hüften; [1]) vermuthlich wird es auch an die Statuen im Campidoglio kommen. Eine eselmäßigere Regirung ist kaum in Rom gewesen, wie die izige ist. Ich bin rc.

Nachschr. Was Sie für Bedenken haben über meinen Entwurf von der Ordnung des Katalogi, können Sie auf der andern Hälfte des gebrochenen Bogens schreiben. Ist diese Ordnung beliebt, so überlassen Sie mir in den übrigen Heften die Überschriften oder die Titel zu sezen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Soñabends [im März] 1760.

Ich habe heute früh die Sachen von dem Procaccio, und gestern durch den Cardinal Ihren Brief erhalten.

Ich werde suchen, weñ es möglich ist, alles, was ich von dem Katalogo habe, zugleich mit künftigen Procaccio abzuschiken. Ich wünschete, daß Mr. Saint Laurents seine Arbeit nicht so sehr weitläuftig wäre; ich glaube, daß sie gründlich ist: aber es war nur hier nicht der Ort. Unterdessen werden es diejeni-

1) Es ist wirklich geschehen; und zum Theil auf eine gewaltsame Art, so daß die schönsten Statuen verderbt worden. Nicolai.

gen, welche die Sachen verstehen, als eine Zierde des Catalogi ansehen können. Ich werde ohne dringende Gründe nichts ändern.

Ich schike noch ein paar Zusäze, ich kan es nicht lassen, so lange die Schrift noch diesseits den Alpen ist.

Was den jungen Brühl betrift, verstehet es sich was Sie geschrieben haben.

Wegen der Titel über die Klasse habe ich künftigen Mittwoch zu schreiben. Alsden ein Mehreres, ich habe zu viel zu thun. etc.

Liebster Freund!

Nachdem der Heft versigelt war; bin ich zweifelhaft über einige Kleinigkeiten geworden, E. g. ob Ihnen möchte die Überschrift: *Histoire des anciens peuples*, gefallen; ich finde aber keinen bequemeren Titel. Hernach weiß ich nicht gewiß, ob die persische Historie von der griechischen durch die gewöhnlichen Sternchen abgesondert worden. Eben dieses muß mit dem Hamilkar und Hannibal geschehen, welche ebenfalls durch drei Sternchen von den griechischen Steinen abzusondern sind. Gute Nacht! Ihre Unterredung mit der — liegt mir beständig im Siñ und schwebet mir vor den Augen. Empfindet sie deñ, was ihr widerfahren ist. Weñ ich Sie nach vielen Jahren einmal wieder sehen werde, und weñ wir auch alle beide graue Bärte und Köpfe hätten, würde diese Unterredung eine von meinen ersten Nachfragen sein.

Diese Woche wird mein Ebenbild von einem dänischen Maler 1) geendiget: ein Porträt, dergleichen

1) [Dem mehrmal erwähnten Peter Hals.]

wenige gemacht sind. Der Cardinal hat mir ein Fragment von einem Steine mit dem Namen CΩΛΩΝ geschiket. Es ist eine Victoria, welche einen Ochsen schlachtet. Die Victorie und der Namen des Künstlers hat sich erhalten, und ist herlich.[1])

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 29 März 1760.

Ich hoffe, daß unser Druk von Rom aus unbeschädiget wird überkommen sein.

Erklären Sie sich deutlich, wie Sie gedenken, es mit Ihres Onkels Briefen an den Cardinal zu halten, damit ich weiß, wie ich es von ihm verlangen soll. Ich glaube nicht, daß er Schwierigkeiten machen würde, Ihnen dieselbe abfolgen zu lassen.

Weñ unsere Arbeit allen Menschen wie Baldani gefällt, so würden 800 Exemplare zu wenig sein. Der Cardinal macht so viel aus dieser Arbeit, daß er mein in Pape geheftetes Exemplar in seinem Zimmer haben will; er zeiget es allen, die zu ihm kommen, und man muß ihm einen Broken daraus lesen. Er ist wegen eines Schnupfens in 8 Tagen nicht aus dem Zimmer gegangen, und izo scheinet sich das Podagra zu melden.

Sie schenken mir 10 Exemplare auf groß Papier: für den König, Kurprinzen, Brühl, Wackerbarth, Bünau, Baldani, Tanucci, Passionei, Bianconi, Winckelmañ. Ich würde

1) [Man vergleiche unter den Verzierungsbildern zu den Denkmalen Num. 12, wo eine Victoria von Sostratos.]

noch um 5 Exemplare auf dem gewöhnlichen Papier bitten: deñ eines haben Sie dem Pater Paciaudi zugedacht; ein anderes muß ich dem königlichen Beichtvater schiken. Unter allen diesen ist das Exemplar an den Cardinal nicht begriffen; imgleichen an die Cheroffini.

Dem Herrn Kent[1]) habe ich Ihren Brief den Dienstag gebracht. Man ließ mir aber heraussagen, daß er schon verreiset wäre, und er ist noch hier. Warum er sich vor mir verläugnen läßt, kañ ich nicht errathen. Ich muß ihm also zur Last geworden sein, und er muß mich für einen Schluker halten. Ich habe in allem viermal bei ihm gegessen, zweimal von ihm eingeladen.

Ich rechne einen Besuch sehr hoch, sonderlich bei Fremden, wo ich nichts lernen kañ; zumal da dieser Mensch gar keinen Geschmak von dem wahren Schönen hat, wie Sie selbst erfahren können, und es ist mir dieses sein Betragen sehr empfindlich.

Ich hatte mir schon nach des ***[2]) Streich in Florenz vorgesezet, keinen Fremden zu kennen, wie ich deñ in der Gesellschaft bei der Cheroffini niemals mit einem Engeländer geredet habe, noch reden werde, noch weniger mit Deutschen. Und ich will den nicht für meinen Freund halten, welcher mir künftig Gelegenheit geben wollte, mit einem Fremden bekañt zu werden. Nächstdem muß ich auf nichts so sehr aufmerksam sein, als keine Gelegenheit zu geben, zu glauben, daß ich dürftig sei, oder Andere nöthig habe. Deñ ich gebrauche nichts, und niemand, und habe genug und bin zufrieden; daher ich mit keinem Menschen in der Welt meinen

1) Ein Engländer, der sich in Italien aufhielt, und viel Kunstsachen sammelte. Nicolai.

2) [Alfani Cisfani.]

Zustand verwechseln wollte. In dieser Absicht esse ich seit geraumer Zeit nicht mehr beim Passionei, und es soll sich niemand rühmen, daß ich seit einigen Monaten eine Cioccolata von jemand angenommen hätte.

Zu dieser langen Erklärung veranlasset mich meine Empfindlichkeit. Ich gedenke, daß ich so edel denken kañ, als irgend ein Engeländer, und ich darf über nichts in der Welt roth werden, daher ich eine Geringschäzung nicht verdauen kañ. Ich will nunmehro, da ich 40 Jahre habe, das ausüben, was ich bisher gelernet habe, und ich will keinen Menschen schäzen, der es nicht verdienet, und mich durchaus nicht verstellen. Der Cardinal kennet nunmehro meinen Siñ, und die nakte Wahrheit gefällt ihm, und so halte ich es auch mit andern. Ich werde Ihnen das Porträt in Gyps durch den Courier de Turin schiken rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 April 1760.

Heute früh ist beiliegender Brief von Walthern aus Dresden eingelaufen; Sie mögen ihm von Florenz aus darauf antworten, was Sie für sich nüzlich finden. Ich habe ihm heute zurükgeschrieben, und ihn auf Ihren Brief verwiesen. Er will nur einen Versuch machen, und glaubet etwa, weñ das Werk gut abgebet, hundert nachkommen zu lassen. Ich sehe unterdessen, daß Sie nicht viel Exemplare werden auf dem Halse behalten; ich wünsche den Tag zu erleben, daß alles abgegangen sein wird. Ich warte mit Verlangen auf die Exemplare.

Ich habe von dem Wein getrunken, den Sie für mich bestimt hatten: schlechter habe ich keinen rothen Wein getrunken, er muß also ausgetauschet sein, ehe er nach Rom gekommen.

Weiter weiß ich vor heute nichts zu schreiben ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 4 Mai 1760.

Ich schreibe nach unserer Abrede zu Anfange dieses Monats, und glaube, daß Sie werden deßgleichen gethan haben. Ich wünsche, daß Sie, wie ich, Gesundheit genießen und fröhlich seien.

Ich schikte Ihnen einen Brief von Walthern aus Dresden über 50 Exemplare; es wird Sie derselbe aber nicht mehr in Florenz getroffen haben.

Die gedrukten Sachen sind zu Civitavecchia angekommen. Sie haben mich, zu Ihrem Schaden, nicht recht verstanden: ich habe nicht so viel auf großes Papier verlanget, als Sie mir geschenket haben. Für diese und andere reichliche Geschenke sage ich Ihnen tausend Dank. Sie haben mit für meinen Ruhm gearbeitet, und ich wäre zufrieden gewesen, daß ich ohne meine Kosten in Italien eine Arbeit von mir an das Licht geben können. Ich hoffe, daß dieselbe anderswo, so wie in Rom, Beifall finden möge. Von dem gesezten Preise werde ich keinen Kreuzer herunterlassen; deñ aus Noth darf ich nichts verschleudern.

Il Signor' Adamo [1]) hat Herrn Nagel, welcher

1) [Schweickart.]

sich Ihnen empfiehlt, gefraget, ob er nicht wisse, welches die Ursache sei, von den dissapori, welche zwischen uns beiden entstanden; er bat denselben, ihm davon Nachricht zu geben. —

Ich kan nicht wissen, wodurch ich Ihnen dazu Gelegenheit geben können; sollte es aber geschehen sein, so würde Ihre Auslegung Ursache daran sein. Den ich handle mit Betrügern unschuldig, noch vielmehr aber mit einem Freunde, wie Sie mir geworden sind. Ich beruhige mich also in meiner Einfalt, und wahrhaftem Wesen, ohne weiter hieran zu gedenken.

Der Herr Baron von Schellendorf ist vor einigen Tagen hier angekommen; und ich redete denselben an bei der Cheroffini; morgen als den Sontag, wen er noch nicht abgereiset ist, werde ich zu ihm gehen.

Für den Herrn Baron von Sainte Odile[1]) werde ich ein Exemplar nach Ihrem Sinne binden lassen und es ihm selbst in Ihrem Namen überbringen. Es findet sich Gelegenheit, den besten Cameo, den man hätte, und so hoch man will, anzubringen. Ein Marchese in Rom, dessen Namen mir izo nicht einfällt, hat durch Vermittelung des Cardinals einen wichtigen Proceß in Brüssel gewonnen, und will dem Minister daselbst ein Präsent von dieser Art machen. Der Cardinal hat einen Cameo vorgeschlagen, und will, daß es ein Stük, wenigstens von 60 bis 70 Zecchini sei. Der Cardinal hat mir befohlen, deßhalb herum zu schreiben. Der Marchese heißt Paleotti.

Vor meiner Hypochondrie, welche ich Ihnen schien zu zeigen, haben Sie keine Furcht. Ich genieße,

1) Ein geborner Lothringer; toscanischer Gesandte zu Rom. Er wohnte daselbst auf der Villa Medici. Nicolai.

was Gott gibt, mit fröhlicher Seele, und bleibe bei dem gemachten Vorsaz, bei niemand weder zu essen, noch zu trinken. Weñ ich mich kañ losmachen, werde ich auf einen Monat in der heissen Zeit nach Castello 1) gehen in das Haus des Cardinals, um die dortige himlische Gegend zu geniessen, welche über alles in der Welt ist. Ich arbeite stark an meiner Schrift, welche vielleicht allererst in zwei Jahren wird fertig werden. Künftigen Montag ein Mehreres. Ich bin mit ewiger Freundschaft und Dankbarkeit. rc.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 22 Mai 1760.

Gestern erhielt ich Dero geschäztes Schreiben vom 27 April, welches mir ein ungemeines Vergnügen verursachet hat, sonderlich durch das bezeigte Verlangen nach einem alten Bekañten. Ich versichere Sie aufrichtig, daß ich unser Vaterland allem Glüke in der Welt hätte vorziehen wollen, und auch mit mündlichem Unterrichte mich allen und jeden ohne Entgeld hätte aufopfern wollen. Ich schlug deßwegen auch einen anständigen Ruf nach Wien aus: aber ich koñte nicht noch einige Jahre auf den Trost Israels warten, wie mir angedeutet worden, und ich würde mit dem heruntergesezten Gehalte der mir zugedachten Stelle in der Residenz keine grosse Figur haben machen können. Unterdessen habe ich aus Ihrem lezten Schreiben mit Vergnügen gesehen, daß eine meiner Schriften sehr huldreich von unserer Durchlauchtigsten Herschaft aufgenommen worden, und daß meine Wenigkeit noch in gutem Andenken stehet, wel-

1) [Gandolfo.]

ches bei Denenselben durch Lesung dieser Schrift, weñ die gegenwärtigen betrübten Umstände Muße und Lust dazu übrig lassen, kan unterhalten werden.

Das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, theile ich dem Herrn von Stosch mit, welcher im Begrif stehet, nach Engeland zu gehen, wohin er bereits alle seine Sachen vorausgeschikt hat. Es mag derselbe auf den bequemsten Weg zur Übersendung der verlangten 50 Exemplare denken. Sie können sicher sein, daß an keine Buchhandlung in Sachsen, wenigstens so viel mir wissend ist, Exemplare übersendet worden. Nach Berlin aber möchten einige gehen, weil der Besizer ein Preuße ist. Ausser sehr viel seltenen Abhandlungen und nie bekanten Nachrichten hat dieses Werk noch diesen Werth, daß Se. Eminenz der Herr Cardinal Alexander Albani, das Haupt von allen Altertumsverständigen, gleichsam mit an demselben arbeiten helfen; den sehr viele Nachrichten hat mir derselbe mitgetheilt, und das Mehreste habe ich ihm zur Beurtheilung vorgelegt, und dieser Umstand wird auch mit dessen Genehmhaltung in der Zuschrift an denselben angezeigt.

Mit meiner Geschichte der Kunst steht es noch weitläuftig aus. Ich habe eine strenge Ordnung gewählt, welche, so viel als möglich, systematisch in einem Lehrbuche und in der ersten Schrift dieser Art sein muß. Da auch die Keñtnisse bei einem Menschen, welcher auf einen Punkt allein sein Denken, Suchen und Lesen gerichtet hat, in einem Jahre ungemein wachsen: so ist leicht zu erachten, daß ich sehr viel Änderungen vornehmen müßen. Mein Richter in allem diesen ist der Herr, dem ich diene, welcher mir zugleich Freund, Gefährte und alles in einer Person ist. Es können zwei Freunde nicht vertraulicher sein, als wir beide es sind. So denken und leben die Großen und Häupter in Rom, zur Be-

schämung des unwissenden Stolzes jenseit der Gebirge. Was das Register betrift, so würde sich Herr Franke um seinen alten, redlichen und ewigen Freund, ausser so vielen Zeichen der Liebe, unsterblich verdient machen, weñ er sich dieser Arbeit unterziehen wollte. Ich erinnere mich, daß Schöttgen seinen Freunden die Register zu ihren Schriften machte. Ich werde mich bedanken, weñ ich seine Erklärung weiß.

Weñ Sie Urtheile über meine Schriften, und zwar solche, welche Tadel und Vergehen anzeigen, lesen, so bitte ich, mir solche mit aller Aufrichtigkeit mitzutheilen; deñ sie werden mir zu künftigen Auflagen dienlich sein. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft rc.

An Wille.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Herr Mengs, der seit einiger Zeit von Neapel zurük ist, trägt mir auf, ihn in Ihr Gedächtniß zurükzurufen. Er wohnt gegenwärtig in der Villa Albani, wo er den Plafond der Galerie in Fresco machen wird. Ich wünschete, Sie wären hier, um diesen Künstler an seinen großen Cartons arbeiten zu sehen. Raphael hat nichts hervorgebracht, das dem köñte verglichen werden [!], und man kañ sagen, daß jener Künstler seinen Werken nicht diese hohe Vollendung gab. Der Plafond des Herrn Mengs in der Kirche des h. Eusebius sezet ebenfalls alle, die ihn sehen, in Erstaunen: man hält

es für eine Schöpfung der Zauberkunst. Meine Freundschaft mit diesem großen Künstler befestigt sich mehr und mehr; unsere Gespräche beziehen sich allein auf die Kunst, allein wir sprechen immer italiänisch zusammen. Ich habe angefangen an einer italiänischen Übersezung meiner Geschichte der Kunst zu arbeiten, welche der Cardinal auf seine Kosten will druken lassen. Ich befinde mich wohl, bin zufrieden und wünsche, daß Sie eben so glüklich als ich sein mögen. Dem Briefe, den ich mit dem nächsten Courier an Herrn Stosch absende, werde ich einen Brief an den edlen Füeßly beischließen. Ich bin rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Ich hoffe, daß dieses Schreiben Sie in Paris finden wird: ich habe mein Wort vermöge unserer Abrede nicht gehalten; ich will es aber verbessern. Überreichen Sie Einlage an Herrn Wille, königlichen Kupferstecher; ein Mañ, welcher der Kunst und dem deutschen Namen Ehre macht. Ich schäme mich, an denselben zu schreiben, weil ich noch nicht, wie ich gedachte, öffentlich gegen denselben meine Dankbarkeit bezeigen können. Dieses soll in der Vorrede der Historie der Kunst geschehen.[1]) Aber ich weiß noch nicht, wañ ich dieses wichtige und schwere Werk werde endigen können. Ich glaube, es wird bis zu meiner Rükreise nach Sachsen warten müßen. Ich habe angefangen, unendlich viel Sachen zu un-

1) [Man sehe die Biographie S. LXXXIV.]

serem Werke beizutragen, so daß, weñ es künftig einem Buchhändler einfallen sollte, eine neue Auflage zu machen, es ein Werk werden soll, wie es würde geworden sein, weñ ich mehr Zeit gehabt hätte. Nach Warschau und München habe ich sieben Stüke geschikt.

Schellendorf ist etwa vor drei Wochen von hier nach Toscana abgereiset: ich habe ihn bei der Cherossini gesprochen. Ich höre des Herrn Kent seine Frau ist unsinnig geworden, welches die Ursache von seiner schleunigen Abreise gewesen ist. Ich habe herzlich Mitleiden und sehe nunmehro die Ursache ein, warum er sich verläugnen lassen. Grüßen Sie ihn, weñ Sie nach London kommen, und erinnern Sie ihn an die Werke von Pope; er hat mir sie versprochen zu schiken. Ich werde das Geld dafür an Barazzi auszahlen.

Es ist vor einiger Zeit in Rom eine Venus ohne Kopf entdeket, welche ein Wunderwerk der Kunst ist, und alle andere Venuse wegwirft. Sie ist, nach der griechischen Inschrift auf der Base, von einem Menophantus (welcher nicht bekaññt ist) nach einer Venus zu Troja copiret. 1) Der Cardinal stehet izo um dieselbe im Handel.

Weiter weiß ich vor izo nichts zu schreiben. Ich warte sehnlich auf einen Brief von Ihnen, und wünsche gute Nachricht von Ihrer Gesundheit und fröhlichem Muthe zu bekommen. Ich bin gesund, zufrieden, und fröhlich und ersterbe ec.

1) [G. d. K. 5 B. 2 K. 3 §. Br. an Muzel-Stosch, v. 3 Jan. 1761.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Paris.]

Rom [? 1760.]

Ihr erstes Schreiben aus Paris habe ich vorigen Dienstag erhalten, und vermuthe, daß Sie gesund sind, und wünsche, daß Sie vergnügt sein können, so wie ich zufrieden bin. Gegen Ihre Nachrichten von Altertümern würde ich Ihnen Silber gegen Gold geben, weñ ich den Brief mit allerhand Entdekungen, welche von Zeit zu Zeit gemacht werden, anfüllen wollte. Es ist also der Mangel an Sachen Schuld an Ihrer vermeinten Kürze meiner Briefe. Von den Händeln eines kindischen P** 1) und thörichter Priester, mit Mächtigern und Gescheidern als sie sind, glaube ich, werde Ihnen wenig gedient sein; ich würde dieselben auch entweder verkehrt, oder nur halb schreiben. Von unserm Werke kañ ich nichts sagen, weder in Gutem noch in Bösem. Ich weiß auch nicht, ob der Buchhändler von zehn Exemplaren, die ich ihm hingegeben, eines verkauft habe. Dieses bekümmert mich nicht: deñ obgleich nicht alles feines Mehl ist, (welches unmöglich war,) so ist doch auch nicht alles Kleie. Ich kañ wenigstens einigen meiner auswärtigen Bekañten ein Geschenke machen. Der Beifall wird kommen, weñ wir uns nicht fälschlich geschmeichelt haben. Ich arbeite unterdessen izo an einer Erläuterung niemals herausgegebener, und theils unbekañter griechischer Münzen in lateinischer Sprache, welche Arbeit mir wie zum Vorläufer der Historie der Kunst dienen soll, um in derselben, an vielen Orten, wo ich gar zu gelehrt erscheinen müßte, mich kürzer zu fassen. Die Historie der Kunst bleibet allezeit mein geliebtes Werk, und ich fange an, dieselbe italiänisch zu übersezen.

1) [Pabstes.]

Mich wundert izo nicht, daß der stordito Cocchi, da er in Rom gewesen, gesagt, daß er mich nicht zu finden wisse, da ein ungleich mehr berühmter Mañ, wie Wille ist, nicht zu erfragen gewesen. Sie müßen also Mr. Caylus nicht gefraget haben. Sie würden also auch nicht wissen, daß der Marquis de Croixmare die beiden herlichen Pastelgemälde von Mengs hat. Ein Schubflicker in Dresden ließ sich einfallen, die astronomischen Rechnungen zu lernen; er kaufte des La Hire übersezte Tabellen, und hat der Akademie zu Petersburg und zu Berlin in dieser Holzhakerarbeit große Dienste gethan. Zu meiner Zeit ließ er in Dresden Kalender druken, und trug dieselben auf den Dörfern umher. Da er gedachte Tabellen wohl studiret hatte, kam ihn das Verlangen an, den Verfasser zu sehen; er machte sich auf und ging nach Paris, wo er in seiner Herberge nach La Hire fragte, welchen kein Mensch kañte. Er gerieth hierüber in solchen Unwillen, daß er sogleich von Paris wieder zurük ging nach Dresden. La Hire aber war schon einige Jahre gestorben.

Mich däucht, ich schrieb Ihnen im vorigen Briefe von der schönen Venus, mit dem Namen des Künstlers, welche hier gefunden worden. Es ist ein Faun entdeket ohne Arm' und Beine, welcher der schönste in seiner Art heissen kañ; der Cardinal hat ihn für 200 Scudi erstanden, und um die Venus stehet er im Handel. Zu Stabia bei Portici sind von neuem ganze Zimmer unter der Erde gefunden und man hat sechzig alte Gemälde herausgenommen. Das Museum bestehet izo schon aus 20 — 22 Zimmern.

In Engeland, glaube ich, werden Sie in allen Theilen der Kunst, also auch in Altertümern, besondere Sachen sehen. Sie müßen nur nicht glau-

ben, wenn Sie Statuen mit Namen der Künstler finden, daß es wahr sei, was Sie lesen. Denn zu Wilton beim Pembrocke sind 2 oder 3 Statuen mit dem Namen Kleomenes, welches unstreitig eine Betrügerei ist, — denn man hat die Inschrift der florentinischen Venus copiret.

Wenn Sie in Engeland sollten Geld wegzuwerfen haben, so machen Sie mir ein Geschenk mit einem Scheermesser von gegossenem Stahl, und mit einer Brille di prima vista,[1]) welche man hinter den Ohren befestiget: denn meine Hand wird schwerer zu mittelmäßigen oder schlechten Messern, und mein Gesicht nimmt ab. Ich hatte dergleichen Brille, die mir Mengs von London kommen ließ, und diese wurde mir beim Passionei gestohlen.

Mengs arbeitet izo an dem Soffito[2]) der Galerie in des Cardinals[3]) Villa; er wohnet deßhalb mit seiner ganzen Familie daselbst. Das Werk stellet den Apollo nebst den 9 Musen und ihrer Mutter Mnemosine in 11 Figuren Lebensgröße vor. Ich glaube nicht, daß dergleichen Werk gemacht sein wird in Fresco.

In Erwartung Ihres Schreibens &c.

Nachschr. Ich habe seit einiger Zeit eine große Kraftlosigkeit an mir gemerket, und heute bin ich nur vom Bette aufgestanden, um an Sie zu schreiben. Ich werde künftig weitläuftiger sein.

1) Ist eine Conservationsbrille, die nicht sowohl dient, die Gegenstände zu vergrößern, als das Licht zu schwächen, dessen zu starkes Auffallen den Augen schaden könnte. Also vorzüglich außer Hause zu tragen. Nicolai.

2) [Decke.]

3) [Albani.]

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 25 Jul. 1760.

Ihr Brief aus Rotterdam ist mir sehr angenehm gewesen. Die drei vorigen habe ich richtig erhalten, wie auch des Abbe Arnauld [1]) seinen. Barthelemy [2]) hatte ganz ausnehmende Lobsprüche von mir gemacht an Paciaudi, [3]) und ich kom̃te nicht umhin, mich zu bedanken, und schrieb an ihn. Er verlangte vom besagten Pater Nachrichten über etwas aus der alten Baukunst, welche ich auf dessen Verlangen im Wälschen entworfen; ich will hoffen, daß man dieselben als von mir herrührend überschiket habe. Dem Herrn Arnauld habe ich noch nicht geantwortet, es soll aber künftige Woche geschehen. Izo komme ich zu dem Inhalt Ihres Schreibens: der erste Punkt ist der Federkrieg, welchen ich gerne entübriget sein möchte. In die alte Feindschaft menge ich mich nicht; köm̃t es aber mir näher an das Hemde, so wache ich auf: ich warte nicht, bis es an's Fell köm̃t. In Sachen des Katalogi, worüber man mich angreifen kañ, sind die Waffen ungleich; das würde man alsdeñ erfahren, und ich würde in lateinischer Sprache antworten, wo man den Antichambrestyl nicht nöthig hat, sondern man nennet die Sache mit ihrem Namen. Es sollte wohl einmal die Zeit kommen, die Charlatanerie unserer Zeit zu entlarven.

1) Verfasser des Journal étranger. Nicolai.

2) [Verfasser der Reise Anacharsis des Jüngern.]

3) [Hernach Bibliothekar zu Parma.]

Woher aber weiß Barthelemy, daß ich kein großer Freund der Franzosen bin? Und warum sind die pariser Künstler wider mich aufgebracht? Ich weiß von nichts. Ich kañ mich nur entsinnen, daß in dem einen Sendschreiben, welches von Florenz abging, dem berühmten Pigalle[1]) der Kopf gewaschen worden.[2]) Hat man etwa diese Sachen übersezet? Das wäre eine unverdiente Ehre; deñ ich habe, was ich geschrieben, ohne die geringste Mühe hingeworfen. Was wollen Sie ferner mit dem Stillschweigen sagen, welches diesen Herren von mir nahe gehet? Hat man wider mich geschrieben, warum überschiket man mir es nicht?

Meine Schuld ist hier der unterlassene Briefwechsel mit den Dresdnern und Leipzigern, daher ich ohne alle Nachricht bleibe. Allein man schreibt mir von daher gar zu abgeschmakte Dinge, und ich bin des Schreibens müde worden. Geben Sie mir doch Nachricht, was es für Sachen sind, die man von mir in Paris liefet, und was den Unmuth über mich erreget hat.

Meine Historie der Kunst ist noch nicht zum Druke fertig; deñ es ist ein ganz ander Werk geworden, als wie es in Florenz war, und ich habe viele Kupfer nöthig, daher muß ich auf bessere Zeiten warten, und es ist nothwendig, daß ich selbst wenigstens nahe an dem Ort sei, wo der Druk besorget wird. — Deñ es soll ein Werk werden, welches gegen alle Anläufe bestehen kañ.

Ich würde mehr arbeiten können, weñ ich nicht alles selbst schreiben müßte, und aus dieser Ursache wären mir glüklichere Umstände zu wünschen; deñ

1) [Bildhauer.]

2) [In dem Sendschreiben von der Gratie in Werken der Kunst.]

für mich selbst bin ich zufrieden und beneide nicht den grossen Mogul. Aber mein Gesicht nimt ab, ich kan nicht mehr ohne Brille arbeiten, und ich bin einige Zeit so heruntergekommen, daß ich kaum gehen konte; izo aber habe ich mich wieder erholet; den der Cardinal trägt alle mögliche Sorge für mich, und schonet mich, wo er weiß und kan. Ich habe mich aber auch in mehrere Freiheit gesezet, und er weiß nun, wie ich wünsche, gehalten zu sein.

Ich habe eine neue Arbeit bekommen, welche ebenfalls Zeit erfordert. Wackerbarth hat dem Kurprinzen meine zwo lezten Schreiben [1]) an ihn gelesen, und läßt mir wissen, daß es dem Prinzen angenehm sein würde, Nachrichten von Altertümern zu haben. In einem halben Jahre aber verspreche ich Ihnen das Sendschreiben gedrukt zu schaffen.

Meine vornehmste Beschäftigung ist izo eine Erklärung von alten und niemals bekant gewordenen griechischen Münzen, welche ich lateinisch schreibe. Herr Barthelemy wird aus derselben etwas lernen, worin er sehr irrig ist: dieses wird aber mit vieler Bescheidenheit angezeigt werden. Ich beziehe mich sehr oft auf Ihre Steine, und werde einige stechen lassen, doch nur den bloßen Contur. Die Münzen sind schon gezeichnet; in Ihren Steinen habe ich verschiedene merkwürdige Sachen entdeket, welche mir entwischet waren.

Von Lami aus Florenz weiß ich nichts; ich habe ihn nicht begrüßet, und bin also seiner Aufmerksamkeit vielleicht nicht einmal würdig geachtet. In Rom habe ich zu meiner Achtung weiter nichts nöthig, deßwegen bin ich um die Auswärtigen nicht so sehr bekümmert. Was wird der gelehrte Buo-

1) [Über die herculanischen Altertümer.]

naccorsi urtheilen? Wahrhaftig einen grösseren Esel voll Einbildung habe ich kaum gesehen. Was urtheilet den Herr Grav Caylus von unserem Werke? Dieses wäre ich begierig zu wissen. Dieses ist ein Man, der die Gabe hat, von Nichts viel zu sagen, wie ich sonderlich aus dem dritten Bande seines Recueil d'Antiquités sehe.

Ich wünschete die Reise mit Ihnen gemacht zu haben, oder künftig machen zu können; allein man muß sich begnügen. Ich habe mehr gesehen und erfahren, als ich vorher hoffen konte. Gibt mir das Schiksal künftig geneigtere Umstände, Andere zu lehren, so verdiene ich dieselben blos deßwegen, weil ich in allen Umständen zufrieden und vergnügt bin. Der Herr Cardinal grüßet Sie herzlich, und bittet Sie, Begeri thesaurum Palatinum für ihn aufzusuchen in Engeland oder Holland, und ihm denselben zu schiken. Das Geld soll Ihnen sogleich übermacht werden.

Zu Stabia bei Portici sind von neuem ganze bemalte Zimmer gefunden, und man hat 60 Stüke herausgenommen. Zu Pompeii hat man in einem völlig erhaltenen Grabmale eine ganz bemalte Diana von Marmor gefunden, über 4 Palmen hoch. Künftig ein Mehreres rc.

Nachschr. Von Bologna schrieb mir ein Bekanter von mir und ich vermuthe vom Algarotti, (weil er ein Exemplar mit Kupfern vom Katalogo[1]) gelesen hatte, welches nicht leicht sonst jemand dort

1) Es wurden zu einigen Exemplarien die von den Steinen des Kabinets verfertigten Kupfer, ohngefähr ein Duzend, hinzugefügt und verschenkt. Nicolai.

[Diese und noch mehr Kupfer von Steinen aus dem Kabinet des Baron Stosch kommen in den Denkmalen vor.]

haben kan,) daß Sie todt wären; welches Ihnen langes Leben bedeuten wird.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 30 Aug. 1760.

Gestern habe ich Ihr Schreiben aus London mit großen Freuden erhalten, und die Grüße an den Cardinal und an Baldani bestellet, welche deßgleichen thun, und Ihnen alles Wohlergehen wünschen, nebst Erbietung dero Dienste.

Meinen lezten Brief haben Sie noch nicht bekommen, wie ich sehe; deñ in demselben werden Sie ersehen haben, daß ich das Schreiben von Arnauld erhalten und beantwortet habe. Zu gleicher Zeit habe ich auch an Herrn Barthelemy geschrieben. Herr von Caylus hat sich bedanken lassen für die vermeinte Ehre, welche ich ihm angethan. Das Journal étranger habe ich in Rom noch nicht gesehen; vielleicht hält es Passionei. Ich werde in kurzer Zeit mit Materie für dasselbe an's Licht treten. Es bestehet in einer Schrift etwa von 8 Bogen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten. [1])

In Zeit von einem Monat werde ich dieselbe abschiken können. Mich däucht, ich habe nichts gemacht, was so ordentlich und zugleich nüzlich ist. Mit meiner Geschichte der Kunst habe ich gar zu große Änderungen vorgenommen, als daß ich sie hätte endigen können: es fehlet mir auch an Kupfern.

1) [Im 2 Bande dieser Ausgabe.]

Es wird aber Rath dazu werden. Weñ Sie diese Arbeit künftig sehen werden, wird es Ihnen und andern lieb sein, daß ich so lange daran gekünstelt habe.

Sie thun mir Unrecht, daß Sie sich über meine Nachläßigkeit im Schreiben beklagen; ich hätte es Ursache zu thun: den ich schreibe von einem Orte, wo auch Sie gewesen sind; Sie aber aus einem Lande, welches ich nimmer sehen werde. Theilen Sie mir mehr dergleichen Anmerkungen über die Natur der Menschenkinder mit: ich werde dieselben in dem ersten Kapitel der Historie der Kunst anzuwenden suchen. Die englischen Schönen werden also den toscanischen und römischen weichen müßen. Paläste, welche Sie in London nicht finden, werden Sie auf dem Lande sehen.

Was den Katalogum betrift, wundert es mich nicht, daß derselbe keine Käufer findet; deñ in Rom gilt dergleichen wenig, und die es brauchen, behelfen sich mit Leihen. An andern Orten ist er vielleicht nicht bekañt; und da in Italien kein ander Journal als die magern Novellen auf dem schweizer Kaffee in Florenz, 1) dem Siz der Unwissenheit, umhergehet: so hat das Haupt der Gelehrsamkeit daselbst unsere Arbeit auf eine Art angekündiget, die keine Aufmerksamkeit erweken kañ. Nachdem er die 7 oder 8 Kapitel deßelben angegeben: sezet er hinzu: „daß sich einige gute Anmer„kungen in demselben finden.“ Weñ Gott uns beiden Leben gibt, soll ihm wiederum ein Dienst geschehen mit mehr Nachdruk, in einer Schrift von dem Zustande der Gelehrsamkeit in

1) [Auf dem Caffé allo Suizzero kamen die mehrsten Gelehrten zusammen und man las die Novelle letterarie von Lami.]

haben kann,) daß Sie todt wären; welches Ihnen langes Leben bedeuten wird.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 30 Aug. 1760.

Gestern habe ich Ihr Schreiben aus London mit großen Freuden erhalten, und die Grüße an den Cardinal und an Baldani bestellet, welche deßgleichen thun, und Ihnen alles Wohlergehen wünschen, nebst Erbietung dero Dienste.

Meinen lezten Brief haben Sie noch nicht bekommen, wie ich sehe; denn in demselben werden Sie ersehen haben, daß ich das Schreiben von Arnauld erhalten und beantwortet habe. Zu gleicher Zeit habe ich auch an Herrn Barthelemy geschrieben. Herr von Caylus hat sich bedanken lassen für die vermeinte Ehre, welche ich ihm angethan. Das Journal étranger habe ich in Rom noch nicht gesehen; vielleicht hält es Passionei. Ich werde in kurzer Zeit mit Materie für dasselbe an's Licht treten. Es bestehet in einer Schrift etwa von 8 Bogen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten. 1)

In Zeit von einem Monat werde ich dieselbe abschiken können. Mich däucht, ich habe nichts gemacht, was so ordentlich und zugleich nüzlich ist. Mit meiner Geschichte der Kunst habe ich gar zu große Änderungen vorgenommen, als daß ich sie hätte endigen können: es fehlet mir auch an Kupfern.

1) [Im 2 Bande dieser Ausgabe.]

Es wird aber Rath dazu werden. Weñ Sie diese Arbeit künftig sehen werden, wird es Ihnen und andern lieb sein, daß ich so lange daran gekünstelt habe.

Sie thun mir Unrecht, daß Sie sich über meine Nachläßigkeit im Schreiben beklagen; ich hätte es Ursache zu thun: deñ ich schreibe von einem Orte, wo auch Sie gewesen sind; Sie aber aus einem Lande, welches ich nimmer sehen werde. Theilen Sie mir mehr dergleichen Anmerkungen über die Natur der Menschenkinder mit: ich werde dieselben in dem ersten Kapitel der Historie der Kunst anzuwenden suchen. Die englischen Schönen werden also den toscanischen und römischen weichen müßen. Paläste, welche Sie in London nicht finden, werden Sie auf dem Lande sehen.

Was den Katalogum betrift, wundert es mich nicht, daß derselbe keine Käufer findet; deñ in Rom gilt dergleichen wenig, und die es brauchen, behelfen sich mit Leihen. An andern Orten ist er vielleicht nicht bekaNt; und da in Italien kein ander Journal als die magern Novellen auf dem schweizer Kaffee in Florenz,[1]) dem Siz der Unwissenheit, umhergehet: so hat das Haupt der Gelehrsamkeit daselbst unsere Arbeit auf eine Art angekündiget, die keine Aufmerksamkeit erweken kañ. Nachdem er die 7 oder 8 Kapitel desselben angegeben: sezet er hinzu: „daß sich einige gute Anmer„kungen in demselben finden.“ Weñ Gott uns beiden Leben gibt, soll ihm wiederum ein Dienst geschehen mit mehr Nachdruk, in einer Schrift von dem Zustande der Gelehrsamkeit in

1) [Auf dem Caffé allo Suizzero kamen die mehrsten Gelehrten zusammen und man las die Novelle letterarie von Lami.]

Italien. Ich schikte dem Tanucci[1]) ein kostbar gebundenes Exemplar, und drei andere schenkte ich an Andere in Neapel; ich habe aber weder von jenem noch von diesen die geringste Zeile Antwort erhalten. Dieses aber irret mich nicht; den ich kenne den Werth der Arbeit. Unterdessen habe ich diejenigen Exemplare, welche ich dem Pagliarini hingegeben hatte, wieder zurükgefordert, da ich sehe, daß er, da nichts darauf zu gewinnen war, auch nicht einmal in die öffentlichen Bibliotheken in Rom eines anbringen wollen. Ich will keinem auch ein Blatt verkaufen. Ich werde schon Gelegenheit schaffen durch die Schrift über die griechischen Münzen, von welcher ich Ihnen gemeldet habe, daß es künftig gesuchet wird.

Von Herrn Saint Laurent habe ich gar keine Nachricht. Ich schreibe nicht, um nicht französisch zu schreiben, und die Grobheit derer in Neapel und Mailand machet, daß ich sehr hart an's Briefschreiben gehe.

Ich weiß sonst nicht, was ich Ihnen schreiben köñte. Neuigkeiten sind nicht für mich, weil sie mehrentheils von Deutschland her so beschaffen sind, daß man nicht frohloken kañ. Was an dem Hofe zu Rom vorgehet, wird Sie izo wenig bekümmern. Das Pfaffenreich nähert sich seinem Sturz und Untergang auf allen Seiten, und man befürchtet schon hier, daß das Haus Österreich, weñ es sollte Frieden bekömmen, (welches aber in den ersten 10 Jahren nicht geschehen wird,) dem Pabst Ferrara nehmen werde; ja die Cardinäle selbst prophezeihen, daß in 30 Jahren der Pabst nichts ausser den Ringmauren von Rom werde zu sagen haben rc.

1) [Minister in Neapel.]

An Muzel-Stosch.

[Nach Salisbury.]

Rom, den 4 Oct. 1760.

Ich habe gestern Ihr Schreiben aus Salisbury erhalten, und freue mich, daß Sie sich wiederum wohl befinden, und voraus auf die Nachricht von den Altertümern des Graven Pembrocke. Sie werden sich noch wohl erinnern, daß verschiedene Statuen mit Scheidewasser geäzet sind, unter welchen vier oder fünf sind, mit dem Namen des Künstlers der Venus zu Florenz, welches aber dort ein Betrug sein muß. Imgleichen, daß man von einer Statue vorgibt, sie sei vom Polybius, dem Freunde des großen Scipio, aus Griechenland gebracht worden; und mehr dergleichen Possen. Das Verzeichniß der pembrockischen Altertümer ist zu Livorno übersezt gedrukt und ein Abscheu. Es scheinet von einem englischen Landgarderobe [1]) aufgesezet zu sein.

Ich freue mich auf Ihr Geschenk, und alsdann will ich mir einen Tag um den andern den Bart machen; die Brille will ich ausser dem Hause auf der Nase reiten lassen, und die Bleistifte sollen mir dienen, Gedanken zu dem bewußten Briefe in der Schreibtafel anzumerken. Sie sind izo eine von den gereiseten Personen, und ich glaube keine bessere Materie zu finden, als von der Art, nüzlich in Italien zu reisen, schreiben zu können. Die Anmerkungen über die Baukunst der Alten sind fertig, und werden abgehen, wenn ich vorher eine Reise nach Cori bei Velletri thun kann.

1) [Landhauscastellan.]

Ich wiederhole meine Bitte, welche ich bereits gethan, eine genaue Bemerkung zu machen über die Form, Züge und natürliche Gratie der englischen Schönheiten beiderlei Geschlechtes, welche mir zu meiner Historie der Kunst sehr nüzlich ist. Es ist nötig, daß Sie hierüber Ihre Gedanken sogleich aufsezen, und nach und nach ausbessern. Die Weisse der Haut in Engeland ist bekant, und gehöret nicht zu der Form; auch nicht die Farbe der Augen. Geben Sie Achtung, ob sich große Charaktere, wie der römische und toscanische ist, in Engeland finden. Imgleichen, ob das griechische Profil sich zuweilen findet, sonderlich unter jungen Leuten bis 24 Jahre: den dieses ändert sich vielmals nachher; bei jungen Mädchens könte es sich dort vielleicht eher finden. Hierher gehöret auch das Gewächs: ob man so große, starke Gewächse von Weibern wie hier findet.

Ich weiß nunmehro, woher der Haß der pariser Artisten wider mich kömt: ich habe den Pigalle und den ältern Adam [1]) etwas hart angegriffen; ich würde aber viel mehr sagen können, wen es zu Erklärungen kommen sollte. Caylus hat mit ungemein großem Lobe von unserer Arbeit geredet, und sich gegen mich bedanken lassen sowohl über die Anführung, als über die Kritik. [2]) Er suchet durch verschiedene Wege in der Villa des Cardinals zeich-

1) [Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst; S. 203 im 1 Bande dieser Ausgabe.]

2) [Grav Caylus ist sowohl wegen seines Kabinets, als seines Werkes Recueil d'Antiquités in der Beschreibung angeführt; z. B. bei Num. 3 u. 81 der 1 Klasse, Num. 1072 der 3 Klasse. Die Kritiken gegen ihn sind nur gering, z. E. bei Num. 1 der 1 Klasse: „daß es „wahrscheinlich ein Auge sei, was er auf einem Stei„ne für einen Schifschnabel oder für ein Kriegs„werkzeug angesehen.“]

nen zu lassen, welches ich ihm aber und einem jeden verhauen habe. Deñ was ich selbst gebrauchen kañ, soll kein anderer haben.

In den *Mémoires de Trevoux* haben die dortigen Jesuiten unsere Arbeit gleichfalls recensiret im Monat September. [1]) Man hat sich ohngeachtet unserer Erklärung über die Sprache aufgehalten; im übrigen ihr das verdiente Lob nicht ganz abgesprochen. Man hat ein paar Artikel herausgenommen, welches aber nicht die wichtigsten sind; und in der Kritik über die Vasa murrhina hat man wider den Mariette erkañt. Man hat aber alles auf meine Rechnung gesezet. Weñ Mariette die Vorrede mit eben so schlechter Aufmerksamkeit gelesen, wird er alles mich selbst entgelten lassen. Er sei mir aber allezeit willkommen.

Nunmehro habe ich auch das ganze Nest der Antiquaruoli gegen mich rege gemacht; und diese reden wider mich auch gegen meine nächsten Bekañte. Der Bogen aber ist gespannet, und ein scharfes Geschoß darauf geleget, wo irgend jemand mit etwas hervortritt. Zuerst wird die Reihe den armseligen Bracci treffen; [2]) dem ich es schon wissen lassen, daß ich wider ihn schreibe, wo er mit seinen *Pietre intagliate* hervortritt; er weiß, daß er alle Worte abwägen soll. Alfani trat auch hervor über einen Stein, welchen ich vor neu erklärte; es wurde in einem öffentlichen Kaffee eine Wette von 10 Zecchini gemacht, welche ich gewonnen habe, aber noch kein Geld sehe. Er bekam also von mir eine solenne pettinatura und lavatura di testa in eben der Gesellschaft. Pichler hatte den Stein gemacht, der also mein Feind sein wird. Ich muß aber nun-

1) [Man sehe die Biographie S. XCIII.]

2) [Biographie S. XCII.]

mehro die Maske abnehmen, und niemanden eine Dum̃heit zu gute halten, wie ich bishero gethan.

Die Akademie zu Cortona hat mich zu ihrem Mitgliede erkläret, nachdem sie in ihrer lezten Versam̃lung unser Werk gelesen. Ich soll Sie grüßen und Ihnen in der Akademie Namen Dank abstatten. Die Malerakademie von S. Luca zu Rom hat mir eben diese Ehre erwiesen; und es würde mir lieb sein, wen̄ die Akademie der Altertümer in London ein Gleiches thäte. Sie kön̄ten dazu beitragen.

Herr Kent hat mir die Schwefel von den medinischen Steinen aus Livorno schiken lassen,[1]) welche ich bei mir behalte, bis ich seinen Willen weiß.

Ich bin gesund, und dieses ist mein größtes Glük, welches ich Ihnen auch beständig wünsche, und ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Salisbury.]

Rom, den 1 Nov. 1760.

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom ersten des vorigen Monats gestern erhalten, und freue mich, daß Sie noch nicht mißvergnügt sind, und noch mehr, daß Sie scheinen, nicht abgeneigt zu sein, nach Italien zurükzukommen. Thun Sie bald, was Sie thun wollen; den̄ in Florenz ist Ihnen ja ein Siz der Ruhe bei einem Freund bereit, wornach viele sich sehnen würden.

1) Medina, ein Jude in Livorno hatte eine Sam̃lung von geschnittenen Steinen. Nicolai.

Ich habe Ihr Schreiben dem Herrn Cardinal gelesen, welcher Sie vielmals grüßen läßt, und sich freuen würde, weñ Sie zurükkämen. Ich erwarte die Zeichnung, welche Sie mir zugedacht haben, oder das Kupfer, will ich sagen. Was Popes Werke betrift, so will ich lieber Ihnen, als Herrn Kent, dafür verbunden sein: deñ ohngeachtet ich diesem das Ausgelegte gewiß ersezet hätte, so wird er diese Erklärung, da er mich nicht genug kennet, nicht in ihrem eigentlichen Verstande genommen haben, und er wird allezeit glauben, ich habe ein Geschenk von ihm verlanget, welches ich von demselben nicht, auf keine Weise, annehmen kañ. Da ich aber nicht wüßte, wie ich die Kosten ersezen sollte, so will ich für ein Geschenk lieber Ihr Schuldner bleiben.

Von den Altertümern des Lord Pembrocke habe ich Ihnen im vorigen Briefe meine Meinung geschrieben, und ich wünschete die Kupfer zu haben, welche ein elender Maler, Parker, welcher den Antiquarius in Rom macht, von einigen Statuen daselbst geäzet hat. Es befanden sich dieselben unter Ihren Sachen; mir dieneten [sie] als ein Denkmal der Unwissenheit und Barbarei. Die Statuen, welche bei S. Croce in Gierusaleme und zwar in dem Anfiteatro castrense, in dem Garten des Chiostro bei dieser Kirche stehen, sind zween Faune, etwas über Lebensgröße, von der allerschönsten Manier. Der beste von denselben ist ohne Beine und Arme, d. i. die Beine sind unter der Kniescheibe abgebrochen und fehlen. Diese Statue war an einen Satyr, welcher neben ihm stand, gelehnet, wie der Stand derselben anzeiget; der Satyr aber hat sich nicht gefunden. Der andere junge Faun ist ohne Kopf und Arme, hat aber das eine Bein ganz und unversehrt, welches auf seiner alten Base ruhet; das

andere Bein fehlet von unter der Kniescheibe an. Auf eben der Base stehet der Satyr, auf welchen dieser Faun sich lehnte. Diese Stüke wurden von dem Altertumskrämer Belisario Amidei gekauft, und von demselben kaufte wiederum der Cardinal Alexander den ersten besten Faun, welcher seinen Kopf hat, und den Satyr, welcher zu dem andern Faune gehöret, um aus diesen zwei Stüken eine Grupe zu machen, so wie sich dergleichen Faun, auf einen Satyr gelehnet, von eben der Größe in der Galerie der Villa Medicis findet. Man arbeitet bereits an Ergänzung desselben. Ausser diesen Stüken wurde daselbst eine Grupe des Perseus und der Andromeda gefunden, unter Lebensgröße und von mittelmäßiger Arbeit, aber fast ganz unversehret; welche Belisario auch erstanden hat.

Perseus hat die Flügel, welche ihm die Gorgonen zu dieser Unternehmung gaben, an die Füße mit Bändern angebunden. Der schöne Mercur von Erzt von Portici, welcher nach unserer Zeit gefunden ist, und für das schönste Werk in Erzt gehalten wird, hat die Flügel nicht, wie andere Mercure, an den Füßen angewachsen, sondern angeschnallet, und zwar so, daß die Schnalle unter der Fußsohle stehet, welches eben ganz ausserordentlich ist, und vermuthlich bedeuten soll, daß Mercur nicht nöthig hat, auf die Füße zu treten, sondern beständig flieget.

Jene Sachen wurden unter dem Bogen einer Thüre des Anfiteatro gefunden, wo sie zusammen auf einem Haufen hingeworfen lagen. Es ist nicht izo das erstemal daselbst gegraben, sondern jenseit der Mauer der besagten Thüre war alles umgewühlet, vermuthlich zur Zeit des Cardinals Farnese, welcher daselbst graben lassen. Deñ das Erdreich, welches jenseit der offenen Thüre lag, war hineinge-

worfener ausgegrabener Schutt, um den Plaz wieder eben zu machen, und man begreift nicht, wie es zugegangen, daß man diese Statuen damals nicht gefunden, da man bis in die offene Thüre hinein gegraben.

In der Villa Medicis hat ein Bassorilievo in einer Kammer beständig unter anderm Kram gelegen, welches izo allererst hervorgezogen und von wenigen gesehen worden, weil es an einem Ort stehet, wozu Sainte Odile selbst den Schlüssel hat. Es ist ohne alle Ausnahme das allerschönste erhobene Werk, welches sich in Rom findet, und übertrift noch dasjenige, welches in der Villa Borghese stehet, die sogenañten Tänzerinen oder Göttinen der Stunden (le Ore) und der Schönheiten in 5 Figuren. Jenes Werk besteht aus drei Stüken, zwo ganzen weiblichen Figuren, und dem unterm Theile einer dritten. Alle drei sind bekleidet. Die schönste Figur ist in Profil, ganz in einen Mantel auch sogar die Hände eingewikelt, voller Betrübniß, und ohne Hauptschmuk. Ihre Haarflechten sind nicht oben auf den Kopf gewikelt, sondern gehen über der Stirn herum, nach Art eines Diadema. Die andere Figur ist in Faccia, und tanzet. Diese ist eine Frau, und jene ein Mädchen. Das Stük der dritten Figur zeiget ebenfalls eine tanzende Figur an. Aus den Händen, welche man ausser diesen Figuren auf den zwei größern Stüken bei der Figur sieht, muß wenigstens noch eine ganze Figur da gewesen sein, so daß dieses Werk vier Figuren gehabt. Ich glaube, es stelle das Werk die Elektra, des Orestes Schwester und Tochter des Agamemnons vor, welche nach der Ermordung ihres Vaters, und in Abwesenheit ihres Bruders in beständiger Traurigkeit war, und sich in der Elektra des Sophokles beklaget, daß sie von ihrer Mutter und dem Ägi-

sthus, ihrem Stiefvater und Mörder des Agamemnons, als eine Magd gehalten sei. Die Flechten ihrer Haare, die wie ein Diadema geleget sind, scheinen eine Prinzessin anzuzeigen, welche keinen ihr gehörigen königlichen Kopfschmuk tragen wollte oder durfte. Die tanzende Figür ist vermuthlich Klytämnestra ihre Mutter, welche, wie Sophokles die Elektra sich beklagen läßt, aller Schaam abgesaget hatte, und beständig tanzete und lustig war. Diese hat ein Diadema.

Was das Latein betrift, ist kein anderer Rath zu geben, als zu lesen, sonderlich Poeten, wo Ihnen Übersezungen helfen können.

Ich wünsche, daß Sie hundert Exemplare Ihres Katalogi theils nach Hamburg, theils nach Leipzig zu schiken hätten; Sie würden in kurzer Zeit das Geld dafür erhalten. Dyck hat darum geschrieben rc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Dec. 1760.

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der koschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bei Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwei Kupfern, welche eines der schönsten jonischen Kapitäler in der Welt vorstellet, und an welchem ich eine sehr seltene Entdekung gemachet habe. Es stehet dasselbe in der Kirche zu S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerei der alten Völker arbeite

ich noch beständig, wie an einigen andern Werken, und dieses mehr, um mich angenehm zu beschäftigen, als zu gewinnen: deñ für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir versprach. 1)

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro fest gegründet haben und vergnügt sind, und sich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umständen habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Mensch sein kañ, der nichts weiter verlanget. Meine Pension vom Hofe erfolget beständig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch scheinen köñte, daß es eine Person, welche mächtig ist, nicht gerne sehen möchte, daß man mir künftig die mir bestim̃te Stelle eines königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, so wird man mich wenigstens mit einer hinlänglichen Pension zufrieden stellen müßen, und alsdeñ will ich mein Leben in Ruhe hier beschließen. Diesen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er ist mir aus der Feder entfahren, sonst hätte ich es nicht einmal geschrieben. Unterdessen gibt mir der Minister, Grav von Wackerbarth, auf dem Brief an mich den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, imgleichen die Akademie von San Luca, haben mich freiwillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch sonst jemand, ausser vier Personen wissen. Es ist ausser Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das schönste Gemälde ist, was jemals aus dem Altertume das Licht zu unseren Zeiten erblikket hat. Es stellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganyme-

1) [Sonderbar!]

des küsset, mit einem Ausdruk und einer Ausführung, die sich in keinem andern Werke findet. Es ist al fresco: den wen es a tempera wäre, wie die mehresten zu Portci sind, wäre nichts mehr davon zu sehen. Weil es eine Entdekung ist, die in Geheim gemachet worden, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, sondern eine Person, die völlig unwissend in dergleichen [Dingen] gewesen, hat es stükweise mit der Übertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgerissen, und mit nassen Sägespänen in einen Kasten geleget und nach Rom gebracht. Hier sind diese Stüke ganz heimlich von jemand, der es nicht verstanden, zusammengesezet, und müßen nunmehro von neuem abgebrochen werden.[1] Ich habe ein paar kleine Stüke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente, aber a tempera gemacht. Diese wurden in der Villa des Cardinals gefunden, welcher mir dieselben schenkete. Ich habe auch von demselben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künstlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, ist, daß der Cardinal auf Weihnachten mit dem Hause Barberini den Kauf schließet über den schönen Obelisk, welcher vor diesem Palaste liegt.[2] Der Cardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu lassen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geschehen, durch drei unterirdische cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf festes Erdreich komt.

Im Herculano hat man eine Vase und eine kleine Säule auf derselben, alles von Erzt mit Hieroglyphen, gefunden, welches eines der seltensten Stüke in der Welt ist.

1) [Man sehe S. 433.] 2) [Man sehe S. 438.]

Ein andermal mehr. Ich habe nicht Zeit, weitläuftiger zu schreiben. Ich küsse Sie ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 15 Dec. 1760.

Sie sind von Ihrer vorgeschriebenen Ordnung unseres Briefwechsels diesen Monat selbst abgegangen; wenigstens habe ich in langer Zeit kein Schreiben erhalten: ich will hoffen, daß keine Krankheit Ursache daran ist. Die Erwartung Ihres Schreibens, hat mich auch aus meiner Ordnung gebracht, sonderlich da ich keinen Stof zum schreiben habe, welches Ihnen in den izigen Veränderungen in Engeland nicht fehlen kan̄.

Eine Nachricht aber kan̄ ich Ihnen mittheilen, welche Ihre Aufmerksamkeit erweken wird; aber ich bitte Sie bei unserer Freundschaft, keinem Menschen dieselbe anzuvertrauen, weil man alles dort brühwarm in die Zeitungen sezet. Sie werden im voraus sagen, ich verdiene kein Geheimniß, weil ich selbst nichts verbergen kan̄; und Sie haben Recht. Schweigen Sie nur, und halten mir Ihr Wort.

Es ist ausser Rom, ich weiß nicht an welchem Orte, das allerschönste alte Gemälde entdeket, welches noch bis izo an dem Tageslicht erschienen ist, und übertrift alles, was zu Portici ist. Es ist Jupiter, welcher den Ganymedes küsset,[1]) in Le-

1) [G. d. K. 7 B. 3 K. 28—29 §. Unter den Abbildungen. Num. 76.]

bensgröße; ja der Bardasso [1]) ist in der Größe eines schönen wohlgebildeten jungen Menschen von 18 Jahren. Der Kopf desselben ist schön über allen Begrif. Es ist in Fresco gemalet; und da diese Entdekung ganz insgeheim gemacht worden von ganz unwissenden Leuten, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, wie zu geschehen pfleget, sondern die Bekleidung stükweise abgerissen, so wie sich die Stüke haben ablösen lassen, und diese kleine Stüke sind wiederum zusammengesezet. Unterdessen fehlet nichts. Es ist jemanden in die Hände gerathen, der nichts davon verstehet. Dieses Geheimniß wissen aber nur fünf Personen, und der Cardinal wird es wenigstens durch mich niemals erfahren. [1]) Es hat mir seinethalben sehr viele Mühe gekostet, hinter diese Entdekung zu kommen, noch mehr aber, dieselbe zu sehen, und weñ nicht alle Werke der Kunst in Deutschland zerschlagen und vernichtet würden, wäre niemand dieses Schazes würdiger als der König in Preußen; und ich wollte dazu beitragen.

Sachsen ist in so bejammernswürdigen Nöthen, daß die mehrsten begüterten Personen, welche aus Leipzig haben flüchten können, alles im Stich gelassen, und man hat 6000 Verwundete in der lezten unmenschlichen Schlacht in die Häuser derselben verleget. Es liegen auch sogar die Drukereien, so daß ich von keinem Buchhändler Antwort erhalte, folglich wird auch das Sendschreiben für Sie liegen bleiben. Unterdessen habe ich die Schrift von der Baukunst an den Graven Wackerbarth abgeschiket, welcher dieselbe in Verwahrung halten wird. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, welche eine seltene Entdekung, die ich gemacht habe, vor-

1) [*Amasius.*]

2) [Und doch koñte er es ihm nicht vorenthalten, wie man bald lesen wird.]

stellen. Ich habe es mir aus dem Maule entzogen, um diesen Aufwand zu machen. Vielleicht habe ich noch Zeit, eine Nachricht in einer Anmerkung anzubringen von Ihren Zeichnungen von Raphael, deren ich gedacht habe. Mir fehlet der Brief, welcher in Abschrift zu diesen Zeichnungen gelegt ist; ich ersuche Sie, mir denselben abzuschreiben, so gut Sie können, und das Buch sonderlich anzumerken, woraus derselbe abgeschrieben.

Die Malerakademie zu S. Luca in Rom hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Von Cortona habe ich weiter keine Nachricht. Man hat mir weiter nicht geschrieben, auch das Diploma nicht geschikt rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Jan. 1761.

Der Cardinal verlanget über den Handel Ihres Atlasses denjenigen Brief zu haben, worin Ihnen ehemals unter dem vorigen Pabst ein Gebot geschehen, (welches er nicht eigentlich mehr weiß,) damit er denselben vorzeigen könne, und darthun, daß Ihnen eine solche Summe damals geboten worden.

Das Kupfer zu schiken weiß ich keine Gelegenheit, und den Procaccio zeigen Sie mir nicht an. Izo fällt mir ein, daß man es vielleicht mit dem turinischen Courier schiken könne; aber ich kan dieses nicht eigenmächtig thun, und mit dem Cardinal kan ich izo nicht deßhalb sprechen. Wen es thunlich ist, so soll es künftige Woche abgehen.

Sie schreiben mir nichts von dem Buche, welches der sächsische Junker für mich zu überbringen angenommen hat; ich will es durchaus von ihm abgefordert wissen; deñ es soll nicht Gelegenheit geben, eine Viertelstunde mit einem Fremden zu verlieren. Dem Maler will ich gerne dienen; ich weiß aber nicht worin, und da derselbe in Rom gewesen ist, so wird er alle Künstler seiner Nation kennen. Ich kañ ihm Zeichnungen zeigen, das ist alles, und dieses mit dem Beding, keinen Andern mitzubringen rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 3 Jan. 1761.

Viel Glük zum neuen Jahr! Der Himmel mache uns glüklich, da wir fromme Kinder sind, und gebe Ihnen wie mir Gesundheit. Über die Ihrige bin ich besorgt und zweifelhaft wegen Ihrer Abweichung von der Richtigkeit in unserm Briefwechsel. Weñ ich mich in der Ursache betrüge, ist es desto besser. Ich fange izo an, sehr gleichgültig gegen den Geschmak zu werden und es fehlet mir an Lust zu essen, daher ich mich immer mehr einschränken kañ, und dieses trägt sehr viel bei, mich gleichgültig zu machen gegen ein künftig gehoftes vermeintes Glük in Dresden. Ich trinke ausserdem sehr wenig und also wüßte ich nicht, was mich bewegen könte, einen andern Stand zu wünschen. Es kömt nur noch auf ein Werk an, um mich öffentlich hier insbesondere zu zeigen, an welchem ich izo arbeite; alsdeñ werde ich die allgemei-

ne Achtung erlangen, die ich hoffe, und hiermit kañ ich dieser Eitelkeit entsagen, und in der grössten Einfalt leben. Wie herzlich zufrieden will ich alsdañ über die Welt lachen! Gegen künftige Ostern werde ich das Sendschreiben, an Sie gerichtet, nach Leipzig abschiken, und dasselbe besonders in Quart abdruken lassen: deñ ich habe Antwort von daher erhalten.

Das Neueste, was ich Ihnen aus Rom berichten kañ, ist die gefängliche Verhaft des Buchhändlers Pagliarini, welcher, wie man meinet, Antheil an dem Druke hat von dem, was über die Mißhelligkeiten mit dem Hofe zu Lisabon und wider die Jesuiten geschrieben worden.[1] Man hat ihn gebunden aus seinem Hause geführet, da er kaum von einer gefährlichen Krankheit sich in etwas erholet hatte, und er sizet schon einen Monat, ohne jemanden sehen, noch sprechen zu können. Man kañ nicht hinter die Wahrheit kommen: er war mein Freund und ich nehme unendlich viel Antheil an seinem Unglüke. Es zeigete sich zwar der Kaufmañ, da ich ihn bat, einige Exemplare unseres Werkes unterzubringen; dieses aber befremdete mich nicht, und der Herr Cardinal hat mir einige Stüke verkaufen helfen. Weñ die Mäuse die übrigen nicht fressen, werden sie schon ihren Mañ finden. Gegen Ostern werden meine Anmerkungen über die alte Baukunst gedrukt sein, in welchen Sie sehr viel Besonderes finden werden, und es wird Ihnen die Lust ankommen, die Werke der Alten noch einmal mit mehr Erleuchtung zu sehen. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, und es ist alles bereits zum Druk abgegangen.

1) [Man sehe den Br. v. 14 Nov. 1761, u. v. 1 Mai 1762 an L. Usteri.]

In Sachen, welche die Altertümer betreffen, berichte Ihnen, daß sich der Kopf der schönen Venus mit dem Namen des Künstlers, von welcher ich Ihnen geschrieben,[1]) gefunden hat, nebst den grösten Stüken der Arme und der beiden Hände, aber ohne Finger; und der Cardinal läßt nicht ab, dieselbe für sich zu behalten. Von dem Gemälde habe ich demselben das Geheimniß offenbaret. Ganymedes schmachtet vor Wohllust, und sein ganzes Leben scheinet nur ein Kuß zu sein. Der Vater der Götter kömt seinem Lieblinge in der Kunst nicht bei.[2]) Man hält es auf 2000 Zechini. Der Cardinal hatte grosse Hofnung, den barberinischen Obelisk, welcher in drei Stüken gebrochen vor dem Palaste liegt, zu erhalten, und er war beinahe schon um 550 Scudi eins geworden; die Prinzessin aber hat von neuem Bedenken gefunden, den Kauf einzugehen.

Das Neueste in der Kunst sind zwei Gemälde, für den Lord Northampton. Das eine machet ein englischer Maler, Hamilton; es stellet den Körper des Hektors vor, welcher auf einem Bette ausgestreket liegt, und von der Mutter der Andromache und andern Frauen des königlichen Hauses zu Troja beweinet wird. Die Composition ist gut, die Figuren sind mit Verstand ausstudiret und mit Geschmak entworfen; die Köpfe kommen den griechischen Formen sehr nahe, und in den Handlungen ist diejenige Ruhe, welche die Alten suchten; aber das Colorit ist hart, unangenehm, roh und in einem gewissen unkräftigen Ton, welcher diejenigen, die an dem Glanz der Farben hängen bleiben, abschreken wird, das Gute in dem Gemälde zu un-

1) [Br. an Muzel-Stosch v. 14 Jun. 1760.]

2) [Man sehe oben S. 433 das Citat.]

suchen und zu finden. Das andere ist von Pompeo Battoni, und stellet den Hektor vor, wie er zum leztenmale aus Troja gehet, von der Andromache Abschied nimt, die ihn zurükzuhalten suchet, und ihn bei ihrer ehelichen Liebe und bei der Liebe ihres einzigen Sohnes, welchen die Amme hält, bittet, sein Leben nicht zu wagen; das Kind, erschreket über den Federbusch auf seinem Helme, wirft sich in die Arme der Amme zurük. Das Gute dieses Gemäldes bestehet allein in dem Colorit, welches das Fröhliche, das Scheinende der Schule von Rubens hat; aber es hat nicht den mänlichen Ton des Raphaels, des Titians und ihrer Schule; aber es wird alle Unwissende einnehmen. Die Zeichnung ist nicht fehlerhaft, aber es fehlet den Figuren der homerische Geist, welcher in jenem ist; und es scheinet, der Maler habe sich den Vorwurf seines Gemäldes von einem jungen Franzosen der Akademie, die sich zum Theil an ihn halten, aus dem Gröbsten sagen lassen, und sich mit solchen Begriffen an seine Staffelei gesezet. Die Handlung der Figuren ist übertrieben: Andromache ist ausgelassen, wie eine Furie; Hektor machet einen Pas, wie ein Schüler von Marcel, dem Lehrer der Modegratie zu Paris, und die Ideen der Köpfe sind unedel. Andromache ist hundert gemeinen Gesichtern, nicht in Rom und Florenz, sondern jenseit der Alpen ähnlich. Hektor, welcher ein junger Prinz war, ist als ein Soldat aus dem dreissigjährigen Kriege hager und abgefallen vorgestellet. Die Architektur im Grunde ist in Absicht der Zeit ganz und gar nicht verstanden. Wen Sie mit dieser Kritik wollen hervorrüken, so bitte ich Sie, verschweigen Sie meinen Namen: den Battoni will mein Freund sein, und er ist ein ehrlicher Man. Genug für diesesmal rc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 10 Jan. 1761.

Ich habe Ihr leztes Schreiben vor der Abreise nach Livorno richtig erhalten. Die zwo verlangten Stüke des Katalogi waren bereits abgegangen, da Sie einen andern Weg gefunden hatten. Unterdessen bitte ich Sie, aus Liebe zu mir und zu meinem gegebenen Worte, einen Katalogum an den Sottocustode der Galerie in Florenz, den Florentiner, welcher zuweilen zu mir kam, zu geben. Ich habe es ihm in Florenz versprochen; er erinnert mich daran in einem Schreiben, welches sich verloren, und ich weiß seinen Namen nicht mehr. Dieses ist die Ursache, warum ich mein Versprechen nicht gehalten. Ich bitte Sie inständig, ihm diese meine Entschuldigung vorzustellen, und ihm den Katalogum, weñ er auch denselben hätte, aufzudringen. Ich werde Florenz schwerlich wieder sehen, also ist kein Eigennuz bei diesem Verlangen, und ich bin versichert, daß Sie mich aus dieser Verpflichtung sezen werden. Weñ derselbe noch die deutsche Sprache studiret, so werde ich ihm meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten übermachen, von welchen ich einige Exemplare bekommen habe. Das Kupfer des Tydeus[1]) ist dem turinischen Curier sehr wohl eingepaket übergeben und an Lorendini adreßiret.

Zulezt ersuche ich Sie, das Buch, welches mein ist, von dem Herrn von ***[2]) auch mit Gewalt abfordern zu lassen. Was hat derselbe vor Recht an meine Sachen? Wo ich nicht dasselbe in Ihren Hän-

1) [Denkmale, Num. 106.]

2) [Schellendorf?]

den sehe, suche ich einen andern Weg. Es befremdet mich unterdessen, daß Sie mich darüber ohne Nachricht lassen. Ich bin im Stande, deßhalb an den Marchese Botta schreiben zu lassen.

Ihr Engeländer, von welchem ich Nachricht eingezogen habe, soll mir lieb und angenehm sein, und er soll erfahren, daß ich Ihr Freund bin, wie ich es bin etc.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 17 Jan. 1761.

Ich habe mehr, als ich hofte, von Ihnen erlanget: Brief und Buch; deñ Herr Usteri hat mir Ihre Idyllen überlassen, die ich nur aus Erzählungen kañte, aber von jemand, der dieselben gelesen, wie man das Seltene unserer Zeit zu schätzen hat. Dieses war ein Hamburger, [1]) welcher mit mir die Reise nach Porto [?] that, und in dem salernitanischen Meerbusen sagte er mir Stellen aus den Idyllen vor. Es ist wahrhaftig ein kühnes Unternehmen gewesen, diese Lieder in ungebundener Schreibart zu dichten; aber Sie haben auch, mein Freund, allen die Hofnung benommen, dergleichen nach Ihnen zu wagen. Sie sind so schön, daß ich mich nicht enthalten kañ, Ihnen Gedanken zu rauben, welche Sie über lang oder kurz erkennen werden: ich verwahre mich mit dem vorläufigen Geständniß. Gestern habe ich meinem Freunde, Herrn Mengs, die Hälfte derselben vorgelesen, und er freuet sich, als ein eifriger Patriot unseres Volks, daß unter demselben Seelen mit so malerischen, harmonischen, zärtlichen und tu-

1) [Volkmann.]

gendhaften Empfindungen geboren [sind], und denen der Himmel das Talent verliehen, dieselbe mit eben dem Gefühle auszudrüken, und in Anderen zu erweken. Mein theurer, liebenswürdiger Geßner! ich weiß, was Schreiben vor ein schweres Werk ist, und Roscommon hat nach meiner Meinung recht, weñ er saget: „In allen Dingen, in welchen das menschliche Geschlecht sich hervorgethan hat, ist das gröste „Meisterstük der Natur, gut zu schreiben;“ und ich erkenne den hohen Werth Ihres Werks. Mehr habe ich nicht von Ihnen gesehen; deñ ich weiß nicht einmal, was man von kleinen Wischen von mir gedruket hat. Ich glaube, es sei eine Nachricht vom Herculano gedrukt, welche ich von Neapel aus an den Kurprinzen überschiket, und dieses sind beinahe drei Jahre: ich kañ aber keine Antwort auf meine Frage erhalten. Ich schikete etwas von der Gratie, und von der Keñtniß der alten Werke der Kunst ein; ob es gedrukt sei, weiß ich nicht. Dieses zeige ich an zu meiner Entschuldigung, daß ich die Meisterstüke unserer Nation bisher nicht kenne, bei dem brennenden Verlangen nach denselben, und daß es nicht an mir gelegen. Herr Usteri hat mir von dem Brutus des Herrn Hirzels Nachricht gegeben: ich hoffe, so glüklich zu sein, dieses sehnlich erwartete Werk zu sehen, und ich werde es da, wo ich den Spuren des Brutus und der göttlichen Freiheit nachspüre, lesen. Solche Werke werden zugleich ewige Denkmale zur Schande unserer deutschen Prinzen sein, denen übel wird, weñ sie nur deutsch lesen hören. Die nichtswürdigen Franzosen und andere Ausländer haben alles bis auf das Geblüt verdorben.

Was meine Historie der Kunst betrift, so schäme ich mich, weñ ich an Sie, mein Freund, gedenke. Die Buchhändler in Sachsen haben mich ver-

maßen verwikelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich entschließen soll. Man ließ mir wissen, daß es dem Hofe mißfallen würde, wen̄ ich, zumal in izigen Zeitläuften, diese Arbeit in der Schweiz druken ließe, und daß ich allen Verdacht eines preußischen Herzens, welches man mir mit Unrecht Schuld gibt, vermeiden müße. Ich weiche gar leicht dem ersten Eindruke, und ich versprach den Verlag Herrn Walthern in Dresden, welcher mir einen Zecchino für den Bogen zu zahlen versprach. Ich übermachte demselben von Florenz aus den ersten Theil der Schrift, so unvollkommen sie damals war, und es fanden sich ich weiß nicht was vor Schwierigkeiten auf des Buchhändlers Seite, und ich bekam in drei bis vier Monaten keine Antwort. Unterdeß meldete sich Herr Dyck aus Leipzig, und ersuchte mich durch einen meiner Bekan̄ten, etwas für eine von ihm unternommene Monatschrift zu arbeiten, für einen Louisdor den Bogen. Ich nahm diesen Antrag an, und da keine Antwort von Walthern erfolgete, ließ ich ihm die Handschrift abfordern, und dieselbe nach Leipzig schiken. Walther aber trat mit dem Vorgeben eines schon erhaltenen Privilegii auf den Druk derselben hervor. Ich ließ mir also meine Handschrift zurük nach Rom schiken, und machte Walthern von neuem Hofnung zu deren Verlag.

Unterdessen war diese Verwirrung mein Glük: den̄ ich machte ein neues Systema, und warf die ganze Schrift um, auch aus Besorgniß, daß dieselbe möchte abgeschrieben sein, und ohne mein Wissen gedrukt werden können. Ich habe in drei Jahren und seit meiner Rükkunft von Florenz, in der Gesellschaft des Cardinals Albani, welchen man vor den größten Kenner hält, und bei den erwünschten Gelegenheiten, die weder Fremde noch Römer haben können, sehr viel mehr erfahren und nachgedacht,

und ich kan izo ein viel gründlicheres Werk liefern. Da aber die Unternehmung, systematisch und historisch zugleich von der Kunst des Altertums zu schreiben, sehr wichtig ist, so gehe ich mit einem Fuß von Blei, und ich warte auf bessere Zeiten, zumal ich die nöthigen Kupfer dazu nicht alle habe bestreiten können. Geben Sie mir einen Rath, wie ich mich aus der Verwikelung mit Walthern heraus helfen könne: ich bin wie ein Kind, ohne Erfahrung in dergleichen Sachen, und weich wie Wachs am Feuer. Ich schliesse vor diesesmal und opfere Ihnen meine Freundschaft, vergnügt und stolz über den Besiz der Ihrigen ꝛc.

Nachschr. Dem Herrn Professor Bodmer empfiehlt sich dessen Diener und Verehrer. In Eile geschrieben. In vierzehen Tagen wird Herr Mengs seine Handschrift überschiken. 1)

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 21 Febr. 1761.

Mein lieber Freund und Bruder!

Ich habe dein leztes Schreiben richtig erhalten, und würde geantwortet haben, weñ man izo nicht Gefahr liefe mit den Briefen. Ich schreibe an den Herrn Graven von Bünau über München durch den Herrn Graven von Wackerbarth, und also mußte ich mich einschränken.

Ich freue mich über deine getroffene Wahl! Wie glüklich bist du! Glüklicher in diesem Stüke, als du es verdienest: ich wünsche, Zeuge davon zu sein, und einen Zeugen von diesem Glüke zu sehen, und

1) [Von der Schönheit.]

dieses sobald der Friede vom Himmel zu uns auf Erden kommen wird. [1])

Ich bin nicht glüklich, nach dem gemeinen Begrif der Menschen zu reden: aber in mir selbst bin ich es, und höchst zufrieden, welchen Zustand ich mit keinem Menschen vertauschen wollte. Mein Herr, in einem fröhlichen Alter von 69 Jahren, bequemet sich nach mir, um mich vergnügt zu sehen, und er wünschete, daß ich mich zuverläßig in Rom niederlassen möchte, und daß ich dieses und die Mittel dazu von ihm suchen möchte. Dieses aber, welches mein Wunsch wäre, will ich mir nicht unwiderruflich machen, damit ich mir nichts vorzuwerfen habe. Mit dem kurprinzlichen Hofe stehe ich in einem genauen Briefwechsel, und ich habe entweder dort oder hier die Hofnung meiner Ruhe sicher.

Unterdessen führe ich ein Leben ohne alle Sorgen. Ich wohne so angenehm, daß ich mir dergleichen Winkel von vier Zimmern nicht im Traume besser bilden können. Ich habe meine Zimmer mit Busti, von den besten Statuen genommen, ausgezieret, und habe selbst eine kleine Samlung von Altertümern angefangen von den Geschenken des Cardinals. Zweimal die Woche besuche ich mit dem Cardinal eine Akademie, wo der höchste Adel von beiderlei Geschlecht zusammenkomt, und wo man die Fremden, welche hierher kommen, vorzustellen pfleget. Daselbst singen unsere besten Stimmen von beiderlei Geschlecht, und ein jeder durchreisender Sänger läßset sich wenigstens in einer dieser Akademien hören. Der beste Sänger in Italien ist unser Mazzanti; Belli, der schöne Belli, ist in Neapel gestorben von einem Stiche, welchen ihm ein eifersüchtiger Venetianer geben lassen. Ich weiß nicht, was ich dir sonst schreiben könte: den eine Seite ist viel zu klein, um bei einem rechten Ende anzufangen.

1) [Berends hatte sich verheirathet.]

Nach Ostern wird in Leipzig eine kleine Schrift von mir zum Vorscheine kommen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten, mit einem Kupfer auf dem Titel und einem andern zu Ende, welche ich hier stechen lassen. Man saget mir, in der berlinischen Bibliothek sei etwas von mir eingedrukket, unter andern die Beschreibung des Torso di Belvedere oder sonst di Michel Angelo genañt: ich weiß nicht, wie es da hinein gerathen. Von Lamprecht kañ ich durch alle meine Nachfrage keine Nachricht erhalten; vielleicht ist er nicht mehr am Leben; dieses wäre sein Bestes, und für alle diejenigen, die in diesem unglüklichen despotischen Lande eine schwere erstikende Luft schöpfen. O selige Freiheit, die ich endlich Schritt zu Schritt im völligen Genuß in Rom schmeken kañ!

Nach Ostern werde ich einige Tage auf das Lustschloß des Cardinals nach Nettuno, dem ehmaligen Antium, (*O Diva, gratum quæ regis Antium!* [1]) mit der Prinzessin Albani gehen, und von da eine Reise thun nach dem Vorgebirge Circeo, und nachdem ich eine Barke daselbst mit gutem Winde nach Neapel abgehen sehe, werde ich einige Tage die dortigen Schäze und meine Freunde besuchen. Nach der Rükkunft werde ich nach Civitavecchia, oder vielmehr nach Corneto, nicht weit davon, gehen. Man muß hier, wegen der üblen Luft, alle Reisen entweder im Frühling oder im Herbste machen. Es ist keine Hülfe, ich muß schließen ꝛc.

Nachschr. Ich bin izo Mitglied von drei Akademien: Ehrenmitglied der Malerakademie von San Luca in Rom; Mitglied der hetrurischen Akademie zu Cortona, und der Gesellschaft der Altertümer zu London.

1) [Horat. l. 1. od. 35. v. 1.]

An L. Usteri.

[Nach Neapel.]

Rom, den 24 Febr. 1761.

Es freuet mich, daß Sie gesund angekommen sind. Den Tempel des Apollo in Terracina haben Sie, wie ich merke, nicht gefunden: es ist nicht die Kirche, sondern in der Hauptgasse auf der rechten Seite große Säulen von weissem Marmor auf ein hohes Basament von eben so schneeweissem Marmor. Die Wasserleitung, von welcher Sie schreiben, ist am Flusse Liris, izo Garigliano, und brachte Wasser in die Stadt Minturnä, von welcher Sie die Trümmer gesehen haben. In den Sümpfen ohnweit derselben verbarg sich C. Marius, und er stekete bis am Halse in denselben, da er gefangen genommen wurde. Von dem Theater zu Capua hat der gelehrte Canonicus Mazzocchi eine Abhandlung geschrieben. Sie haben nur den Cardinal Passionei zu nennen, um mit ihm bekañt zu werden: er ist aber ein Mañ von achtzig Jahren. Einen andern Griechen, der aber ein Erzpedant ist, können Sie im Seminario des Doms von San Gennaro suchen. Er ist Professor in demselben, und heißt Don Giacomo Martorelli, mein guter Freund. Um ihm recht angenehm zu sein, können Sie ihm einen Gruß bringen von einem gemeinschaftlichen Freunde von uns beiden, dem Padre Mignarelli, welcher izo in Bologna a San Salvatore ist. Verlangen Sie von ihm sein Werk de Theca Calamaria zu sehen. Die Ausgabe desselben ist ihm untersaget; er wird Ihnen die Ursache sagen, und Ihnen eine lustige Historie erzählen, zwischen mir und ihm. Sa-

gen Sie ihm, daß ich dieses Werk allegiret, und sogar die Pagina in der Description des Pierres gravées de Stosch, und daß ich mit dem Cardinal Passionei, der in besagtem meinem Werke davon Meldung gesehen, eine Wette gemacht um einen schönen Dante. Der Cardinal wettete, er wollte es durch den Marchese Fragiani bekommen, und ich behauptete das Gegentheil. Es ist nicht möglich gewesen, ihm dasselbe zu verschaffen, und also werde ich meinen Dante verlangen. Es wird dem Martorelli lieb sein, weñ er höret, daß sein Werk von 700 Seiten in Quarto bekañt ist, ohngeachtet es der Hof unterdrüken will. Es ist mir auch dieser Gelehrte eine Antwort schuldig. Aber diese Leute haben keinen Briefwechsel, und ein Brief ist Ihnen etwas Ausserordentliches.

Den Herrn Padre della Torre (e Comitibus a Turre) bitte ich zu grüßen. Geben Sie Achtung auf dessen Kammerdiener Donato: dieser Mensch hat mehr Gelegenheit zum Briefwechsel mit dessen Herrn gegeben, als dieses Gelehrsamkeit, welche er nicht hat und haben kañ; ist aber auch eine Ursache des Stillschweigens des Paters. Die größte Finezza, welche Sie diesem machen können, ist, ihm zu sagen, Ihnen das Schönste von Münzen zu zeigen, weil er das Schöne kennet, (perchè ella intende il Bello,) und zu gleicher Zeit werfen Sie einen Blik auf seinen Donato. Dadurch gewinnen Sie seine völlige Vertraulichkeit.

An Herrn Camillo Paderni habe ich vor einigen Tagen geschrieben. Ich bitte, Ihn zu grüßen. Wir werden uns sehen, wie ich ihm muthmaßlich geschrieben habe. Der schöne Mercurius ist nach meiner Zeit gefunden: aber ich kenne ihn sehr genau aus schriftlichen Nachrichten des Herrn Camillo, und aus mündlicher Beschreibung. Ich wer-

de sehen, ob Sie etwas Besonderes an demselben bemerkt haben. 1)

In Neapel haben Sie den Hof des Palastes Colobrano zu sehen, und sonderlich einen Kopf über einer Stallthüre, an der Trepe. Fragen Sie aber den Herrn Martorelli, ob es ebenderselbe ist, den wir zusammen gesehen; deñ der Principe Colobrano, welcher hier ist, saget mir, man habe einen andern an diese Stelle gesezet. Von diesem Kopfe werde ich Ihnen bei Ihrer Rükkunft mehr sagen. 2)

Bei dem Marchese Mastrilli ist eine große Samlung von sogenañten hetrurischen Vasen zu sehen.

Ich schreibe in Eil: deñ eben izo habe ich Ihren Brief erhalten, und ich muß mit dem Cardinal ausfahren.

Sie haben nicht Ursache, mir im geringsten Dank zu sagen; es hat nicht an mir gelegen, Ihnen nüzlich zu sein. Vielleicht kañ ich es nicht sein, weñ ich wollte.

Vergessen Sie nicht, die Münzen und geschnittene Steine des Duca di Caraffa Noja zu sehen. Ich kañ sagen, er ist mein guter Freund, und also können Sie demselben meine Empfehlung machen.

Es fällt mir izo nicht alles bei, was ich Ihnen schreiben wollte. Ich werde mich bemühen, allezeit zu sein ꝛc.

1) Er meint die Rosen, die wie Schnallen auf den Riemen befestigt sind, und Mercurs Flügel, die an der Fußsohle stehen. (Antichità di Ercolano. t. 6. p. 117. [Man sehe 2 Band, 61 u. 156 S. G. d. K. 7 B. 2 K. 17 §.]

2) [G. d. K. 7 B. 2 K. 24 §. Note.]

An Volkmann.

[Nach Paris?]

Rom, den 27 März 1761.

Wir haben alle beide gemangelt, und wir sind also gleich, folglich gehet es von neuem an. Ich habe zwar nicht viel Zeit übrig; aber Briefen guter Freunde bleibe ich keine Antwort schuldig.

In Florenz habe ich fleissig gearbeitet. Die Beschreibung des stoschischen Musei, das ist: der geschnittenen Steine, ist nunmehr über ein Jahr am Licht, und bestehet in fast 700 Seiten. Es ist sonderlich in Paris vom Barthelemy und Caylus hochgeschäzt, und diese Arbeit hat einen Briefwechsel veranlasset, welcher mir lieb ist, ohngeachtet ich die Nation nicht liebe.

Ich wohne in dem Palast des Herrn Cardinals Alexander Albani, meines besten Freundes, bis auf gewisse Punkte, wo wir sehr verschieden sind. Ich wohne viel schöner, als auf der Cancellarie, und habe eine Bibliothek allein unter meinen Händen, welche Pabst Clemens XI. gesammelt hat, und die der von Passionei nichts nachgibt. Diese genieße ich, ohne zu arbeiten: denn der Cardinal will nur den Vorzug haben, einen auswärtigen Gelehrten zur Gesellschaft zu haben. Anfänglich war ich etwas gebunden, weil er mich beständig um sich haben wollte; izo aber bin und lebe ich in der Freiheit, die ich einige Jahre genossen und beständig zu erhalten suchen werde. In diesen Umständen und in dem fortwährenden Genusse meiner kleinen Pension bei Hofe, nebst der Achtung, in der ich stehe, habe ich nicht große Ursache, eine Änderung zu wünschen, und wer dieses Land kennet und geniesset, wie ich es kenne und genießen kann, zumal wenn

er seinen Begierden, wie ich, sehr enge Gränzen sezet, sollte nichts weiter wünschen. Meine Freundschaft mit dem Cardinal Passionei währet, wie vorher, ob sich gleich alle meine Freunde mit ihm überworfen haben. Dieses ist es, was ich Ihnen in Absicht meiner Umstände sagen kan̄.

Von meinen Beschäftigungen kan̄ ich kürzlich melden, daß meine Geschichte der Kunst, sonderlich wegen der Kupfer, noch nicht zum Druke fertig ist. Sie müßen aber auch wissen, daß ich die vorige Arbeit, welche schon zum Druke überschikt war, zurükforderte, und von neuem umwarf, ja gänzlich verworfen.

Wen̄ ich izo dieses Werk übersehe, so wundere ich mich selbst über die Ken̄tnisse, die ich in diesen lezten drei Jahren erworben habe. Den̄ nunmehro bin ich sechstehalb Jahr in Rom und Italien. Aber ich kan̄ auch sagen, daß nicht leicht ein Mensch so viel und so oft, und mit so vieler Bequemlichkeit als ich gesehen, zumal da ich Wagen und Pferde in meiner Gewalt habe, und mir alles geöfnet wird.

Von der erstaunenden Samlung von Zeichnungen in der Bibliothek des Cardinals werden Sie kaum haben reden hören.

Anfänglich war diese Geschichte ein Handbuch, izo ist dieselbe ein Werk geworden. Meine Anmerkungen über die alte Baukunst, mit ein paar Kupfern begleitet, kön̄ten schon gedrukt sein, wen̄ sie nicht in den Händen undienstfertiger oder neidischer Leute in M** 1) etliche Monate hängen geblieben wären. Ich habe mich gehütet, Dinge zu sagen, welche schon gesaget sind, und also wird man viel Neues in dieser Schrift finden können. Ich arbeite an einem lateinischen Commentar über nie gesehene griechische Münzen der ältesten Zeiten, nebst

1) [München.]

einer vorläufigen Dissertation über die Keñtnisse des Styls in der Kunst der ersten Zeiten bis auf den Phidias exclusive. Aber ich übereile mich nicht. Jede Münze wird mit einem Bassorilievo, welches zur Erklärung dienet, und zwar von denen, welche nicht bekañt sind, begleitet werden; und ich lasse wirklich Zeichnungen machen.

Zuweilen lege ich die Hand an einige kleinere Entwürfe, und ich werde bald mit einer kleinen Schrift, in italiänischer Sprache, über schwere und theils unbekañte Punkte der Mythologie, zum Vorschein kommen, welches der Akademie von Cortona zugeeignet werden soll, die mich zu ihrem Mitgliede ernennet hat. Eben diese Ehre ist mir widerfahren von der Academia di Pittura e Scultura di S. Luca in Roma, und von der Gesellschaft der Altertümer in London.

Sie sehen also, daß ich nicht viel Zeit verliere, und Sie wissen auch, daß ich zuweilen eine Stunde, und weñ es mir kömt, auch einen Tag der Lust und Freude widme.

Der Vitruvius vom Galiani [1]) ist über zwei Jahre heraus und gut aufgenommen worden, aber wenig bekañt. Ich habe Gelegenheit gehabt, den Herrn Marchese ein paarmal anzuführen.

Die Beschreibung von Pesto ist noch im weiten Felde. Der Grav Gazzola ist bei mir gewesen, und ich habe alle seine Zeichnungen und Kupfer mit Mu-

1) Dieses ist unstreitig die schönste Ausgabe vom Vitruv, dem Vater der Architekten. Viele Lesarten sind nicht nur darin glüklich verbessert, sondern auch mit praktischen Noten erläutert. Die hinzugefügte übersezung ist ein Meisterstük, weil sie manche dunkle Stellen glüklich erklärt, und man also keines besondern Commentars bedarf. [Der Text und die Noten sind durch Joh. Gottlob Schneiders Ausgabe, Leipz. b. Göschen 1807 — 1808, 3 B. gr. 8, weit übertroffen.] Daßdorf.

se übersehen können; ich habe daher in der Vorrede meiner Schrift von der Baukunst eine sehr umständliche Nachricht von den dortigen Gebäuden gegeben.

Von Grotta Ferrata [1]) habe ich nichts gesehen. Stosch ist gegenwärtig in London, und der König in Preußen hat durch meine Beschreibung Lust bekommen, seine geschnittenen Steine zu erhandeln.

Von dem vierten Bande des Musei Capitolini habe ich kaum reden hören. Sollte er erscheinen, so erscheine ich auch.

Piranesi ist mit seinem Campo Marzo noch nicht fertig.

Die Caprification [2]) ist nicht in Rom, sondern im ganzen Königreiche Neapolis üblich, und die Florentiner, die in die dikste Barbarei gefallen sind, hätten diese Sache nicht so weit herholen dürfen. Aber man weiß auch in Rom nichts davon. „Wir „Menschen sind, (wie Plutarch saget,) wie die „Henne, die über die Körner, welche vor ihr lie-

1) Grotta Ferrata, eine alte Benedictinerabtei, liegt eine Stunde von Frascati, ohngefähr 12 italiänische Meilen von Rom, und wird von den Liebhabern der Malerei wegen der vortreflichen Stüke des Domenichino besucht. Sie bestehen aus sechs großen Gemälden auf nassem Kalk, in einer seitwärts von der Kirche liegenden besondern Kapelle, und stellen das Leben des heiligen Nilus vor. Sie sind im Jahre 1762 zu Rom von Francisco Bartolozzi in 25 Blättern sehr schön in Kupfer gestochen; der Titel heißt: Dominici Zampierii Picturæ in sacello sacro ædi crypto Ferratensi adjunctæ. Eine ausführliche Beschreibung dieser schönen Gemälde gibt Herr Volkmann im zweiten Bande seiner historisch-kritischen Nachrichten von Italien. Daßdorf.

2) [Künstliche Befruchtung durch Gallwespen.]

„gen, hinweggehet, um die zu erschnapen, welche „weiter liegen.[1]“

An die Reise nach Griechenland denke ich kaum mehr, weil ich die Mittel darzu nicht finden kañ, und der Undank der Welt verdienet nicht, daß man sein Leben tausend Gefährlichkeiten aussezet; und da mir eine gerechte und billige Rechnung fehl geschlagen, auf welche dieses Vorhaben gegründet war, so muß ich mich zufrieden geben.

Sollte ich dieselbe aber dennoch im Stande sein zu machen, welches durch Hülfe des Cardinals geschehen köñte, so will ich alle meine Anmerkungen, welche ich machen werde, ehe ich sterbe, in's Feuer werfen.

Ich entsinne mich izo, daß ein Hamburger, nebst einem französischen Sachsen vor einem Jahre hierher kam, mit einem Schreiben an mich; ich entsinne mich nicht, von wem. Ich habe diesen beiden Herren den Besuch gemacht; den Herrn aus Hamburg aber nur in seinem Quartier und weiter nicht gesehen. Es ist mein Fehler nicht, weñ ich den Fremden mit der Wahrheit nicht gefalle. Izo, da ich in der grossen Welt bin, und in grosse Gesellschaften gehe, fliehe ich die Fremden, so viel ich kañ, als Störer meiner Ruhe und Räuber meiner Zeit.

Mengs hat den Plafond in der Galerie der Villa des Cardinals gemalet in drei Stüken, al Fresco. In dem mittelsten sind die neun Musen nebst ihrer Mutter und ihrem Gott, in Lebensgrösse. Ein schöneres Werk ist in allen neuen Zeiten nicht in der Malerei erschienen; selbst Raphael würde den Kopf neigen. [?]

1) [Vita Marii c. 48. wo aber von der Henne kein Wörtlein steht.]

Genug vor diesesmal. Ich empfehle mich Ihrer beständigen Freundschaft und bin beständig ꝛc.

Nachschr. Verzeihen Sie, daß ich übel schreibe. Ich habe mein Gesicht über die stoschischen Steine verloren, und muß durch die Brille sehen.

Um das Maß voll zu machen, berichte ich Ihnen, daß der zweite Band der herculanischen Gemälde vor einiger Zeit an's Licht getreten, und ich bin einer der ersten in Rom, welcher denselben bekommen hat, und weder Passionei, noch mein Cardinal haben ihn. Die Ursache ist ein besonderer Briefwechsel zwischen dem Marchese Tanucci und mir. Weñ ich Zeit habe, werde ich eine Nachricht von besondern Entdekungen, die in Rom an Altertümern zu meiner Zeit gemachet sind, in des Herrn Weiße Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften einrüken lassen. Es gehet keine Woche vorbei, daß nicht etwas gefunden wird, welches aber nur diejenigen erfahren, die den ganzen Zirkel der Künstler, Liebhaber, Krämer u. s. w. kennen. Ich habe auch einen Unterricht zur Reise nach Rom für Fremde schreiben wollen; weil ich aber wohl weiß, daß derselbe wenigen oder niemanden helfen würde, so soll dieses das Lezte sein. Deñ man muß die unweisen, unberichteten jungen Geken ihrer Thorheit überlassen. Es ist ein Jammer, anzusehen, was für Leute man hierher sendet. Ich nehme einige wenige Engeländer aus. Herr Mengs wird eine Schrift von der Malerei bei Geßnern in Zürich druken lassen, und vermuthlich gegen Pfingsten das Manuscript abfertigen.

Der sogenañte Baron du Han, (D'Hancarville genañt, aus der Normandie,) hat ein übel Ende genommen. Von hier nahm er die Flucht; zu Venedig bekam er das consilium abeundi. In Turin kam er in Verhaft, und mußte alle Staaten

des Königs von Sardinien räumen. Seine vorgegebene Frau ging einige Zeit nachher mit einem Frate durch. Dieses ist das Schiksal dieses Menschen von grossen Talenten. Man hat keine weitere Nachrichten von demselben. 1)

Von den Altertümern von Griechenland des Herrn Stuart ist der erste Band heraus, 2) aber noch nicht in Rom erschienen. Strange, welcher einige erhobene Arbeiten dazu gestochen, ist izo hier, und man schäzet ihn für den besten Kupferstecher, der in der Welt ist.

Es sind in keinem Jahre meiner Zeit so viel Fremde, als izo, in Rom gewesen.

Es ist vor einiger Zeit ein altes Gemälde ohnweit Rom entdekt, in Figuren von Lebensgröße, welches alle herculanische übertrift, und stellet den Jupiter vor, der den Ganymedes küsset. 3)

1) [Man sehe die Biographie S. CXXIX — CXXXI.]

2) Unter dem Titel: The Antiquities of Athens measured and delineated by *James Stuart* and *Nicolas Revett*, Painters and Architects. London, 1762. gr. Fol. mit vielen Kupfern. Ein für die Liebhaber des Altertums und vorzüglich der Baukunst sehr wichtiges Werk, das ohnstreitig dem fast ähnlichen Werke des Herrn Le Roy: Les Ruines des plus beaux Monumens de la Grèce, weit vorzuziehen ist. Das Werk des Herrn Le Roy hat zwar viel äussere Schönheit, und enthält manches Gute; allein in den architektonischen Zeichnungen hat er sich nicht selten übereilt, und die Aussichten nicht allemal nach der Natur ausgemalt. Überhaupt ist er den ehemals berühmten reisenden Spon und Wheler zu sehr gefolgt, und hat ihnen oft auf guten Glauben nachgeschrieben, ohne die Sache selbst genau zu untersuchen. Herr Stuart widerlegt in seinem Werke mit vieler Gründlichkeit den Spon und Wheler, und folglich auch den Le Roy. Dassdorf.

3) [Man sehe oben S. 433.]

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 10 April 1761.

Ich habe Ihre beiden Schreiben vom 5 und vom 13 März zu gleicher Zeit erhalten, und danke Ihnen im voraus für das abgegangene Geschenk, und für Ihre Bemühung, mich in Engeland bekañt zu machen, und mir die Ehre, ein Mitglied einer ansehnlichen Gesellschaft zu sein, zu verschaffen. Ich habe mir nicht einfallen lassen, an die andere und höhere Gesellschaft, bei welcher Sie mich in Vorschlag gebracht haben, zu denken, aber ich wünschete auch diesen Vorzug. Ich werde nicht undankbar sein, sondern so wie ich diesen Sommer eine Schrift in italiänischer Sprache entwerfen werde, die an die Akademie zu Cortona soll gerichtet sein, so werde ich eine lateinische Schrift von der Kunst vor den Zeiten des Phidias, das ist: von den ältesten Zeiten der Griechen, der Gesellschaft der Altertümer in London zuschreiben, und diese ist mehrentheils entworfen. Izo übersende ich Ihnen etwas, was Sie zeigen köñten; aber mit den Nachrichten aus meinen Briefen gezogen werden Sie mir wenig Ehre gemacht haben; ich kañ mich kaum entsinnen, daß ich etwas Besonderes einfließen lassen.

Ich kañ nicht umhin, den großen Mañ, der nach der Geburt das größte Recht an mich hätte, zu verehren; und ich erbiete mich, diesem Monarchen Berichte von den Entdekungen der Altertümer in italiänischer Sprache, mit Betrachtungen über dieselben sowohl in Absicht der Kunst als der Altertümer insbesondere zu übersenden, und dieses ohne al-

le Absicht, von was für Art auch dieselbe sein köñte. Nur müßte ich gewiß sein, daß diese Schriften unmittelbar in seine Hände selbst kämen, und daß mein Hof nichts davon erführe. Ich versichere Sie, es sollte Ihnen keine Schande machen, deñ da ich die Feinheit dieses Herrn kenne, so würde ich dieser gemäß zu schreiben suchen, und ich glaube, daß ich sogar dessen Geschmak in der Kunst verbessern und gewiß machen köñte. Ich verlange nur ein zuverläßiges Zeichen, daß dergleichen Aufsäze demselben angenehm sein würden, so würde ich damit anfangen; und nachher ein anderes Zeichen, daß ihm das erste zu Händen gekommen, so würde ich fortfahren. Der Grund davon ist die Eitelkeit, der ich nicht gänzlich entsagen kañ. Wenigstens erbiete ich mich, weñ der König in Preußen Ihre Steine kauft, demselben Anmerkungen, Erklärungen und Verbesserungen über den Katalogum in italiänischer Sprache zu schiken. Die erste Absicht, welche mir einfällt, und vielleicht die einzige wäre, meinem ehemaligen Freunde, und meiner ersten und einzigen Liebe, dem Lamprecht,[1]) vielleicht dadurch nüzlich sein zu können. Und diese Absicht ist so uneigennüzig, daß ich nicht einmal weiß, wo und wie er stehet.

Vor der Hypochondrie glaube ich gesichert zu sein; doch wäre es nichts Ungewöhnliches. Ich kañ unterdessen versichern, daß ich zufrieden bin, und es hoffe zu bleiben, so eng ich mich auch immer einschränken muß. Ein anderer würde es in gleichen Umständen nicht sein, der nämlich nicht gelernet hat, das Nothwendige von dem weniger Nothwendigen zu unterscheiden. Ich genieße das größte menschliche Gut, Gesundheit; was verlange ich mehr? Alles übrige sehe ich sehr gleichgültig an.

1) [Biographie S. XLIV.]

Was ich Ihnen schike, bitte ich Sie um unserer Freundschaft willen, es keinem Menschen, weñ es übersezt ist, zum Abschreiben zu geben, auch nicht aus Ihren Händen zu lassen: deñ in diesem Wenigen ist der Samen zu einem Systema der alten Kunst. Wollen Sie es aber druken lassen, ist es ein anderes, und dieses, unter meinem Namen. Aber vielleicht wird es Ihnen sehr schwer sein, es zu übersezen. Sie können auch, weñ Sie wollen, dieses Stük, ohne die andern beiden zu erwarten (den ich kañ Ihnen die andern beiden nicht sogleich versprechen; ich habe zu viel zu thun,) nach Berlin schiken, und in der berlinischen Bibliothek[1]) als ein Sendschreiben an Sie mit eindruken lassen. Es stehen in derselben bereits andere kleine Aufsäze von mir, und man ist sehr begierig, etwas von mir zu haben. In diesem Falle aber müßen Sie darüber sezen: Sendschreiben Herrn Winckelmans an Herrn Philip von Stosch in London, die Beschreibung der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani betreffend. — Mein Freund! u. s. w. Und auf diese Art hätte ich meinem Versprechen ein Genüge gethan.[2]) Von der völligen Beschreibung dieser Villa gedenke ich hernach eine besondere vollständigere Abhandlung zu machen.

** hat sich hier über acht Tage, so viel ich weiß, nicht aufgehalten, nebst seinem Vetter, welcher eine

1) Welches ein Journal ist, und in der Schweiz sehr bekañt ist, ja bis nach Paris gehet; und aus demselben hat man das meinige übersezet. Winckelmañ.

[Es ist offenbar die Bibliothek der schönen Wissenschaften gemeint.]

2) [Man sehe dieses Sendschreiben unter den Fragmenten und dem Nachlasse.]

Quintessenz von Petit maitre ridicolo ed inepto ist. Ich habe den ältern in der Gesellschaft beim Passionei, des Abends, wo ich ihn fand, angeredet, und er stellete sich, als wen̄ er Mühe hätte, sich meiner Niedrigkeit zu erinnern. Ich habe also mehr gethan, als was mir zukam, und nur in Absicht auf Sie; den̄ ich fliehe die Fremden, da die mehresten Geken und Narren sind, als Störer meiner Zeit und Räuber meiner Ruhe. Es war also seine Schuldigkeit, mich anzureden, da wir uns in einer andern Gesellschaft trafen, wo er vielleicht, aber vergebens, auf eine überflüssige Höflichkeit von mir wartete. Er ist nach Neapel gegangen, und gibt eine Reise in Sicilien vor.

Ihre Freundin die Marchesa *** aus Siena tritt in einigen Tagen mit der bekan̄ten Poetin aus Pistoja 1) eine andächtige Wallfahrt nach Loretto an.

Damit der Aufsaz bald in Deutschland gedrukt werde, kon̄ten Sie sich die Mühe nehmen, und denselben abschreiben. Auf diese Art hätten Sie Zeit, es in's Englische zu übersezen. Alsdan̄ können Sie meine Handschrift überschiken, welches sicherer ist.

Für diesesmal genug. Leben Sie fröhlich, wen̄ es möglich ist, unter einem verkehrten, störrischen Volke, und ohne Sonne, heiteren Himmel, feine Luft und gutes Wasser etc.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom [im April] 1761.

Ich kan̄ mich nicht enthalten, so lange es mir er-

1) Ist die vom Pabst gekrönte Dichterin Corilla. Nicolai.

laubt ist, Zusäze zu machen; diese aber sollen die lezten sein. Haben Sie Geduld mit mir, und tragen sie dieselben treulich bei; vielleicht kömt eine Zeit, daß Sie mich nöthig haben. Mich däucht, ich sende nichts Überflüssiges, und Gott weiß, wie viel Mühe es kostet, hinter verschiedene Nachrichten zu kommen. Einige Nachrichten aus der vaticanischen Bibliothek, welche ich, nebst andern, vor drei Tagen auf der Post abgesandt, konte ich nicht eher haben, weil an dem Orte, wo dieses zu suchen war, gebauet wurde. Ich hoffe, daß nunmehro die Schrift endlich einmal werde angelanget sein. 1)

Eine Schrift in italiänischer Sprache: Von der Schönheit in der Kunst, und sonderlich in der Malerei, wird künftiges Jahr erscheinen, und dieselbe ist mir zugeschrieben. 2) Ich achte diese Zuschrift für die größte Ehre, zu welcher ich irgend gelangen können, und der Himmel lasse mich diesen Tag erleben.

Ihr Freund aus Ansbach hat eine so gute Meinung von mir, daß ich wünschete, der Verfasser oder Übersezer des mir angezeigten Werkes zu sein. Ich bin ganz unschuldig an dieser Ehre, und ich möchte es nicht wagen, etwas dergleichen in's Deutsche zu übersezen; deñ wahrhaftig, ich bin nicht sehr regelfest, und weñ ich länger in Rom lebe, muß ich nothwendig dem deutschen Schreiben entsagen. Ich habe keine deutschen Schriften zu lesen; gut zu reden, habe ich eben so wenig Gelegenheit, und man wird mich mit meinem Plunder unter die Sprachverderber sezen. Der Herr, dem ich diene, ist sehr empfindlich, daß ich fortfahre in meiner Muttersprache zu schreiben. *Dum vivis Romæ etc.* saget er, und

1) [über die Baukunst der Alten.]

2) Dieses ist die Schrift von Mengs, die er seinem Freunde Winckelmañ zugeeignet hat. Daßdorf.

er hat nicht sehr unrecht. Ich habe versprochen, mit der Geschichte der Kunst aufzuhören. Ich bin rc.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 14 April 1761.

Ich habe Euren Brief mit vielem Vergnügen erhalten, und freue mich, daß es Euch wohl gehet. Ich habe auch nicht Ursache zu klagen; ich bin zufriedener, als ich es jemals habe sein können. Ich wünschete, Eure Werke zu sehen, an denen Ihr arbeitet, um mich mit Euch zu freuen. Suchet die edle Einfalt in den Umrissen und in der Kleidung; und stellet Euch, in Ermangelung der Köpfe der Niobe, einen Kopf vor, dessen Umriß Raphael mit einem einzigen Zuge der Feder schnell, aber richtig und zur Ausführung bestim̃t, unverbesserlich entwarf. So sind jene Köpfe gearbeitet, die nicht gemacht, sondern geblasen scheinen, aber durch einen Hauch der Pallas, der den Menschen des Prometheus belebete. Fliehet die gelehrte Andeutung vieler Dinge des Michel Angelo, und suchet (wie der Apostel saget) nicht überweise zu sein. Erzeuget eine griechische Schönheit unter dem cimbrischen Himmel, die noch kein Auge gesehen, und erhebet dieselbe, wen̄ es möglich ist, über alle Empfindung, welche die Züge der Schönheit stören kön̄te. Sie sei, wie die Weisheit, die aus Gott erzeuget ward, in dem Genusse der Seligkeit versenket, und bis zur göttlichen Stille auf sanften Flügeln getragen. Dieses sei Euer höchster Zwek, mein Freund! und wo Ihr fehlet, werde ich Euch beschä-

men durch eine umständliche Beschreibung nach allen ihren Theilen in meiner Geschichte der Kunst. Ein Brief hat zu enge Gränzen für alles das, was ich schreiben wollte, und daher geschieht es, da ich mich fürchte, ein Gewebe anzufädeln, welches ich nicht endigen könte, daß ich weniger, als ich wollte, schreibe.

Der Aufenthalt von einem einzigen Monat in Rom würde izo von ungemeinem Nuzen für Euch sein. Wie viel herliche Sachen sind seit ein paar Jahren gefunden! Ich schike von allen Erfindungen und Entdekungen einen umständlichen Bericht, mit meinen Betrachtungen über dieselben, von Zeit zu Zeit in italiänischer Sprache an den Kurprinzen ein, und ich werde über die Entdekungen, welche seit meines Aufenthalts in Rom gemachet sind, eine besondere Schrift verfertigen, an welcher ich zuweilen arbeite. Vor wenig Tagen wurden ohnweit S. Cesareo, nahe an der Porta S. Sebastiano, zwei große Labra oder Badewannen entdeket; die eine, von schwärzlichem Basalt, 11 Palme lang; die andere, von dem grünlichen und seltenen, 9 Palme, und vollkommen erhalten. In dieser ist ein Körper mit einem Kleide, von goldenem Stüke, mit Sternchen besäet, gefunden, wovon das Gold drei Pfund wieget. Imgleichen, und an eben dem Orte, eine kleine Pallas von 2 einem halben Palme hoch, mit Schild und Spieß, ohne den geringsten Mangel. Man sieht, sie ist von späterer Zeit, ob sie gleich schön ist, und der Kopf ist frech gedrehet, nach Art unserer neueren Künstler.

Ich weiß nicht, ob ich Euch gemeldet, daß die Akademie von San Luca mich zugleich mit dem Cardinal Giov. Francesco Albani zu ihrem Ehrenmitglied ernennet. Ich bin auch von der Gesellschaft der Altertümer zu London aufgenommen,

und hoffe diese Ehre auch von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Engeland.

Dem Herrn Bibliothekar Barisien, dem ich vor drei Tagen auf dessen geehrtestes und mir geschäztes Schreiben auf der Post geantwortet, werdet Ihr meine Empfehlung machen. Ich ersterbe ꝛc.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 25 April 1761.

Ich würde Ihnen einen kleinen Verweis geben, weñ es nicht zu viel Freiheit für das zweite Schreiben schiene, daß Sie mein erstes auch Anderen als dem Herrn Füeßly gezeiget haben, wie ich aus einer guten Nachricht weiß. Briefe an Sie, die so leer wie der meinige aus Rom geben, gleichen den Schiffen, die unbeladen aus Peru zurükkommen würden, und weñ das Blatt gelesen ist, erscheinet der es sendet wie einer auf der Bühne, welcher auftritt, die Zuschauer grüßet und davon gehet. Es köñte jemand arglistig gedenken, ich fürchte mich vor der ersten Auslage, und vielleicht sollte ich also handeln: deñ ich würde suchen, ein oder ein paarmal Gold- oder Silbermünzen zu geben, aber hernach müßte ich mit Scheidemünze erscheinen. Hierin liegt einer von den Gründen meines sehr seltenen Briefwechsels nach Deutschland. Aber ich bin weniger gleichgültig mit einem Volke, wo neben der Freiheit die Vernunft, die Mutter edler Geburten, auf einem erhabenen und stolzen Throne sizet: unter demselben bekañt und geachtet zu sein, sind für mich die Säulen des Herkules, und ich wünschete die gute Meinung von mir erfüllen zu können.

Mein theurer Geßner! wenig Menschen haben, wie ich, Gelegenheit und Begierde gehabt, die Altertümer und die Kunst, in so fern in diese meine Einsicht gehen kan, zu erforschen: aber ich bin wie jener Tänzer aus dem Altertume, welcher beständig ging, ohne von der Stelle zu kommen.[1]) Morgen verwerfe ich zuweilen, was ich gestern richtig erkante, und dieses machet mich noch furchtsamer, mich in Briefen über etwas Wesentliches der Kunst einzulassen.

Es war endlich einmal, nach fast drei hundert Jahren, Zeit, daß jemand sich an ein Systema der alten Kunst wagete: nicht die unsrige dadurch zu verbessern, die es in Wenigen, welche dieselbe treiben, fähig ist, sondern jene betrachten und bewundern zu lernen. Hier half kein Gewäsch, sondern man sollte bestimt und gesezmäßig lehren; wo ich den oft unsichtbaren Punkt nicht treffe, muß ich den ganzen Weg zurük machen, den ich vorher nahm. Wen diese Arbeit der Kunst selbst nüzlich sein könte, welches unsere Zeiten fast unmöglich machen, so würde sie Lob verdienen. Aber ich hätte an dieses Unternehmen vor dem dreissigsten Jahre gehen sollen: den izo bin ich aus vierzig heraus, und also in einem Alter, wo mit dem Leben nicht stark mehr zu scherzen ist. Ich merke auch, daß ein gewisser feiner Geist anfängt zu verrauchen, mit welchem ich mich auf mächtigen Schwingen in Betrachtung des Schönen erhob. Diese ist die Seele der ganzen Kentniß der Kunst des Altertums, die der Himmel nicht verschwenderisch verliehen, und diese ist so selten, daß Michel Angelo in der Betrachtung geblieben,

1) [Bei Lucian (de Saltat. c. 78.) wird von der großen Beweglichkeit der Tänzer geredet, aber diese Anekdote finde ich nirgenswo.]

aber nicht zur völligen Keñtniß gelanget ist; Raphael ist der Einsicht des Schönen näher gekommen. In Statuen, von neuern Händen gebildet, ist dieselbe nicht [einmal] in einzelnen Theilen. In einigen Jahrhunderten z. E. ist keine schöne Hand in Marmor gearbeitet, und im ganzen Altertume ist nur eine einzige vollkommen erhaltene übrig, und als ein Heiligtum vielleicht nur vier Augen in ihrem Werthe keñtlich. 1)

Ich bin unvermerkt vom Ufer abgegangen, wie es mir in diesem Meere zu geschehen pfleget; oder ich habe, besser zu reden, keinen besondern Vorsaz zum schreiben gehabt, und bin also zu entschuldigen.

Der Ihrige und der meinige theure Usteri reiset heute von Rom ab, mit mehr Keñtniß und Achtung, die er sich selbst erworben, als es wenige, die so kurze Zeit diesen einzigen Siz der Künste genossen, sich rühmen können. Es muß aber in seinem Gehirne wie in einem vollständigen katholischen Kalender aussehen, wo die Heiligen nicht mehr Plaz haben, und die neueren nothwendig die alten verdrängen müßen. Man saget mit Grund: Wer alles umfassen will, hält nichts fest; aber hier muß man sich über diese Erfahrung erheben, und da man der Vergessenheit einen Tribut schuldig ist, so kañ ihr das Überflüssige gegeben werden, damit das Nüzliche uns eigen bleibe. Wenigstens ist demselben das Beste und nicht ohne Ursachen angezeiget, und vielleicht kañ ich künftig eine mündliche Wiederholung anstellen. Den edlen Füeßly küsse ich und ersterbe. ꝛc.

Nachschr. Es überkomt ein Exemplar von den stoschischen tiefgeschnittenen Steinen, für einen und den andern, und ich habe mir die Freiheit genommen, ein anderes, welches an den Herrn Graven von Bü-

1) [G. d. K. 5 B. 6 K. 2 §.]

nau, meinen gewesenen Herrn und Freund gebet, an Sie zu richten. Ich bitte, dasselbe, weñ es ohne Ihre Kosten geschehen kañ, nach Leipzig oder nach Weimar zu besorgen, und im Falle es besonders überschiket würde, es in Wachsleinwand einschlagen zu lassen.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 2 Mai 1761.

Ich sage Ihnen herzlichen Dank für die Bücher: lieber aber wären sie mir zu Livorno gewesen; deñ sie müßen bis zum völligen Frieden in Leipzig liegen bleiben. Izo ist kein Mittel, nur ein Stük ohne große Kosten zu erhalten. Ich habe indessen ein Paar englische Brillen, und zwei Scheermesser aus Neapel erhalten.

Die künftigen Umstände kañ ich hier mit ruhigem Geiste abwarten, und bitte Sie, Ihrem guten Freunde zu Wolfenbüttel [1]) für die gute Meinung gegen mich und für dessen Bemühung, einem ehrlichen Manne behülflich zu sein, in meinem Namen den verbindlichsten Dank abzustatten. Besser wäre es gewesen vor dem Frieden. Es ist mir ganz von weitem ein Wink aus Kopenhagen gekommen; aber dieses würde mich von der übrigen Welt abschneiden.

Weñ man izo Zeit hätte, an Sachen der Kunst zu gedenken, hätte ich dem Könige in Preußen das alte Gemäld, welches ich Ihnen angekündiget habe, [2])

1) [Feronce.]

2) [Oben S. 457.]

vorschlagen können. Es ist gewiß das schönste in der ganzen Welt; und da ich unter 3 bis 4 Personen bin, die darum wissen, wäre ich Herr gewesen, darüber zu handeln; aber dieses unmittelbar, nicht durch betrügerische Unterhändler, wie ***[1]) ist. Dieses sei so gut als nicht gesaget.

Dieser Tage hat man eine Statue von Sardanapalus von 9 Palmen hoch, nebst 3 weiblichen Figuren, die vielleicht mit jener Figur eine Grupe gemacht, 4 Meilen von Frascati gefunden, und bei der ersten Eröfnung derjenigen Cava, die man machen wollte. Sardanapal hat seinen Namen in Griechisch auf dem Rande seines Mantels, welcher über die linke Schulter geworfen ist.[2]) Sein Unterkleid ist weiblich und gehet ihm bis auf die Zehen. Den Kopf desselben werde ich heute sehen 2c.

An L. Usteri.

[Nach Verona?]

Rom, den 3 Mai 1761.

Vermuthlich begegnen sich unsere Schreiben auf der Reise, weñ Sie an mich gedenken, wie ich an Sie. Es gehet sogar kein Tag hin, ohne von Ihnen zu sprechen, und weñ Sie zurük nach Rom kommen würden, hätten Sie größere Achtung noch zu hoffen, als Sie genossen. Sie waren mir ein theures werthes Pfand, und ich bedaure, daß ich Ihnen nicht länger nüzlich sein können, welches in einem längern Aufenthalte, mit größerem Vortheile für Sie geschehen wäre.

1) [Gozkofsky. Man sehe den Br. an Usteri v. 20 Febr. 1763.]

2) [Man sehe 2 Band 97 S. 4 Band 120 S. 5 Band 201 S. 6 Band 383 S. Abgebildet unter Num. 163 der Denkmale.]

Weñ Ihnen in Venedig Samlungen von geschnittenen Steinen gezeiget werden, ist es nöthig, daß Sie an dem Altertum der mehresten zweifeln. Die Cameen des Herrn Zanetti, über welche Gori die Erklärung in Folio geschrieben, sind mehrentheils neue Gemächte; noch mehr aber hüten Sie sich, in Venedig zu einem geschnittenen Steine Lust zu bekommen.

In Mailand werden Sie ein Schreiben an Seine Excellenz den Herrn Graven von Firmian finden; man glaubet, er werde den 13 dieses daselbst eintreffen.

Eine Bitte habe ich: Es ist zu Verona 1749 ein Dante in Octavo gedrukt, welcher über einen Scudo kosten köñte. Hier findet er sich nicht, aber in Venedig: diesen bitte ich mir von Ihnen zum Geschenk vor izo aus, bis ich Ihnen von Rom ein gleichgültig Buch schiken kañ. Richten Sie dasselbe wohl eingepakt in Wachsleinwand all' Emo. Sign. Padre Colm. Ungharelli per Servizio dell Emo. Cardinale Aless Albani, Ferrara; an diesen Mañ ist schon geschrieben und er wird das Paket weiter befördern. Es kañ franco auf die Barke gegeben werden. In Eil. Ich ersterbe ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Venedig?]

Rom, den 10 Mai 1761.

Ihr Geschenk hat Ihnen viel Ehre und Herrn Mengs nebst seinem ganzen Hause und mir einen vergnügten Tag gemachet. Es wurde dessen Vater und ein paar andere gute Freunde dazu eingeladen, und es

ist von allen Ihre Gesundheit auf deutsche Art getrunken. Izo, da Ihnen dieses Geschenk wegen der theuren Fracht so viel gekostet, schäme ich mich, daß ich den Dante von Ihnen verlanget habe, ich werde es aber bei Gelegenheit ersezen. Meinen vorigen Brief werden Sie vermuthlich durch die Herrn Pommer erhalten haben. Weñ sich der Grav Firmian nicht von selbst erbieten sollte, Ihnen seine Bücher zu zeigen, so verlangen Sie es, deñ es wird Ihnen lieb sein, und Sie werden bei ihm sonderlich englische Bücher finden, die Ihnen ausserdem unbekant würden geblieben sein. Sie werden die beide königlichen Secretärs, die bei ihm stehen, Gelegenheit haben kennen zu lernen: der erste nennet sich Abate Salvatore, der andere Troger; versichern Sie dieselben meiner Hochachtung und Freundschaft, und dieses bitte ich auch vornehmlich zu thun an den jungen Cavalier, welcher bei dem Graven stehet, wo es derselbe ist, welchen ich in Neapel gekañt habe; der Name desselben ist mir entfallen.

Lassen Sie sich nicht verdrießen, sowohl an den Cardinal Passionei als Albani (Alexander) zu schreiben; dieses kañ französisch geschehen; es ist anständig, von großen Leuten Briefe zu bekommen und ihnen zu schreiben, und weñ es weiter zu nichts dienete, so könten Sie sich künftig eine gewisse Erhabenheit geben, weñ Sie jemand, der nach Rom komt, mit einem Schreiben an diese Cardinäle begleiten können. Es ist mehr Ruhmwürdiges in Ihrer Abwesenheit von Ihnen gesprochen, als Sie vielleicht glauben.

Ich habe Sie nicht verstanden in dem, was ich den G** 1) fragen sollte. Ich glaubte, Sie hätten ihm etwa geschrieben; er hat aber keinen Brief er-

1) [Giacomelli?]

halten. Weñ Sie aus Zürich Antwort haben über dessen Vorschlag, so nehmen Sie sich die Mühe, ihm selbst zu schreiben. Sie glauben nicht, wie viel aus einem Briefe eines Reisenden, nach dessen Abreise hieher geschrieben, gemachet wird.

Eins von den Büchern, welche ich Ihnen schiken werde, ist des Giacomelli schöne Übersezung des Chariton aus dem Griechischen. Diese allgemein wohl aufgenommene Arbeit hat mir, da ich sie las, eine Nacht verdorben, ich koñte nicht abbrechen. Di Caritone Afrodisieo [de'] Racconti amorosi di Cherea e di Callirroe libri otto tradotti dal greco. 8 maj. 1756.

In Mailand haben Sie Zeichnungen von Leonardo da Vinci in der ambrosianischen Bibliothek zu sehen. Sie werden auch in dem Palaste des Marchese Clerici einen kleinen Johannes von Mengs sehen, welcher für den König in Polen gemachet war. Dieses Stük schenkete er dem Cardinal Archinto für eine ihm erwiesene Gefälligkeit, und nach dieses Tode ist dies schöne Stük an den izigen Besizer gekommen. Es verdienet, daß Sie es auf alle Weise zu sehen suchen. Weiter wüßte ich vor izo nichts zu schreiben. Schlagen Sie dem jungen Reisenden Ihren Giacomo oder den andern Bedienten vor; man muß helfen, wo man kañ. Gott gebe Ihnen Gesundheit und fröhlichen Muth!

Ich werde allezeit sein und bleiben ꝛc.

An L. Usteri.

[Nach Mailand?]

Rom, den 3 Jun. 1761.

Die Aufnahme bei dem Herrn Graven Firmian kañ Ihnen nicht mehr als mir angenehm sein

und zur Ehre gereichen. Ich war davon vorher überzeuget, und ich wünschete, daß Sie ihn, wie ich, hätten genauer kennen lernen. Dieses ist der vollkommenste Mañ, welchen Sie auf allen Ihren Reisen und vielleicht in Ihrem ganzen Leben werden kennen lernen; und weñ ich von seinem langen Leben, welches ich zur Ehre der Menschheit wünsche, könte gewiß sein, so würde ich alles in der Welt ausschlagen, um bei ihm zu leben Ich kañ sagen, es wurde eine sehr genaue Freundschaft unter uns gestiftet, welche durch öftere Briefe unterhalten wurde, und dieses würde noch izo geschehen, weñ ich nicht in dem Hause wäre, wo ich bin. Deñ da er suchet, wie ich merke, so wenig als möglich an den Herrn Cardinal zu schreiben, so muß ich darunter leiden. Ich würde sagen können: Er war mein Freund! der beste Freund auf Erden! weñ ich hätte an einem Orte mit ihm leben können. Ich weiß, er hat auf seiner Seite alles versuchet, um mir dieses Glük auf eine anständige Weise zu verschaffen. Er arbeitet stark an dem Vorschlag, in Mantua eine Maler- und Bildhauerakademie zu errichten, und ich würde die Einrichtung und Aufsicht derselben bekommen haben. „Ich denke (wie Kritobulus vom „Klinias beim Xenophon saget) Tag und Nacht „an ihn;“ und die erste Schrift, welche ihm würdig sein kañ, soll ihm zugeeignet werden mit einer wahren Lobschrift, und ich seufze nach dieser Gelegenheit, um einen so vollkommenen Mañ öffentlich meinen Freund nennen zu können, weñ er es erlaubet.

Sie werden einen Brief an Sie bei demselben gefunden haben. Ihre Sachen, bis auf den geringsten Stein, sind wohl bei mir aufgehoben, und warten auf Ihre Verfügung.

Den Brief an den Duc de Nivernois von G***** 1)

1) [Giacomelli.]

werden Sie entweder nicht bekommen, oder nicht in den Ausdrüken, wie ich es wünschete. Dieser Mensch misset, wie alle Wälschen, alles nach seinem Nuzen ab; und dieser Brief wurde Ihnen angeboten in Hofnung, seine Schrift in der Schweiz unterzubringen. Es ist ein Mensch, der ohne Schwierigkeit verspricht, und niemals Wort hält, und seine Freundschaft mit mir ist ebenfalls nicht rein. Man zweifelte stark und Viele noch izo an seiner großen Wissenschaft in der griechischen Sprache, mit welcher er in der Welt zu erscheinen suchet, und er hatte mehr einen glaubwürdigen Zeugen, wie mich, als seine Übersezungen nöthig. Ich schrieb ihm aus Florenz über diesen Punkt einen Brief, welchen er nicht vergessen wird.

Die Vorrede zu der Schrift des Herrn Mengs[1]) ist nach Zürich abgegangen, und weñ man will Kosten auf ein Titelkupfer wenden, so will der Verfasser dasselbe zeichnen; aber er wünschete, daß es Herr Wille stechen möchte.

Nunmehro hat die Unterhandlung über eine Stelle am braunschweigischen Hofe wirklich ihren Anfang genommen; dergestalt, daß man von mir verlangte, unmittelbar, und was noch mehr ist, deutsch an den Herzog zu schreiben, und ihm meine Dienste anzutragen, welches ich aber nicht thun kañ, noch will; sondern weñ mir etwas angetragen wird, kañ ich mich entschließen, es anzunehmen, aber ich will niemals etwas begehren. Unser Leben ist kurz: man soll es würdig führen und endigen. Unterdessen muß sich nunmehro der Hof, von welchem ich abhänge, näher zum Ziel legen; wo nicht, so schlage ich zu, weñ jene Bedingungen mir anständig sein werden. Dieses aber behalten Sie bei sich, und reden keinem Sachsen davon, weñ Sie etwa sollten in Paris von ihnen treffen. Ich schreibe es Ihnen in keiner andern Absicht,

1) [Von der Schönheit.]

Son Altesse a fait le projet de voir l'Italie, je m'offre de préparer son esprit à la solide connoissance du beau et de l'antique et de l'art par des instructions en forme de lettres, en allemand ou en italien, et cela regulièrement chaque semaine. Je remets le sort de ma destination dans Vos mains, étant avec le plus sincère estime et réconnoissance etc.

An Feronce.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, [den ? Jun.] 1761.

Votre ami Mr. de Stosch m'a communiqué le cotenu de Votre lettre pleine de bonté et de zèle pour un homme, que Vous ne connoissez apparemment que par un ouvrage faite à la hâte. Je suis pénétré, Monsieur, des avances que Vous m'y faites, auxquels je souhaiterois de pouvoir Vous repondre. Vous m'ordonnez d'écrire directement à Son Altesse et de lui offrir mes services et de dire de quelles occupations je me puisse charger et en même tems de faire l'ouverture à Vous, si j'eusse besoin d'entrer dans quelques details. Monsieur, l'intérêt désintéressé que Vous prenez pour me procurer un établissement honorable est un exemple peu pratiqué en ce monde, mais je suis faché de ne pouvoir faire le premier pas, par des raisons que j'aurai l'honneur de Vous exposer, et de l'autre coté je balançai de Vous écrire s'agissant [dans] une langue que j'ai tout-à-fait negligé, mais plus encore par le peu de lumière que Mr. de Stosch m'a voulu donner dans sa lettre, qui ne contient que dix lignes. Je laisse à part la doute que me cause le prédicat de Landgrave, que

Vous et lui donnez à Son Altesse, que je ne comprends point dans un discours, qui regarde le Duc de Brunswick.

Je n'ai qu'un seul motif qui m'empêche de venir à demander quelque chose, mais ce motif doit prévaloir sur mes propres avantages et sur les empressemens de mes amis: c'est la gratitude. J'ai reçu les premières années de mon séjour à Rome une utile pension, laquelle n'étant pas proportionnée ni à la magnificence du Roi, ni à l'état et à la situation du pensionnaire, le Roi n'y a prêté son nom; elle passa par d'autres mains. La cour ayant été informée après de ce que l'on pouvoit se promettre de moi, une personne de confidence du Prince Electoral me fit savoir, que le prince m'avoit destiné la charge de garde de son cabinet. Je commençai d'alors (il y aura quatre années) à entretenir le prince des relations raisonnées sur toutes les decouvertes d'antiquités, qui se sont fait de mon tems et il y en aura pour faire un ouvrage, qui ne seroit pas indigne de l'attention du public. Son Altesse Roiale même ne m'a donné que des expressions vagues de grace et de protection. Ma destination n'est donc si bien assurée qu'elle se limite à cette seule espérance, mais les bienfaits passés de la Cour, quelques ce soient, sont un attachement pour moi, que je ne peux violer par offrir mes services à d'autres, étant par le lien de la gratitude devoué à mes bienfaiteurs. Mais, Monsieur, je puis accepter, si on me recherche, pourvu que la cour en soit prévenu, ce que j'ai fait faire par un Seigneur auprès de Mr. le Comte de Wackerbarth, comme à l'insu de moi. Je suis le maître de me déterminer, si on me fait des propositions autorisées.

Quant aux services que la cour, pour laquelle Vous m'avez destiné, peut attendre de moi, je n'en

saurois rien dire: ou que Vous me prenez pour lettré, ou pour savant dans litterature Grecque, ou pour antiquaire, ou pour grand connoisseur en la peinture et en la sculpture et en architecture, si je possedois toutes ces qualités en un degré éminent, la cour se pouvait tout au plus vanter d'avoir une personne distinguée et unique dans son genre. Mais cela ne rend aucune utilité réelle à l'état et l'antiquaire ou le garde du cabinet du prince est un homme, dont on peut bien se passer.[1])

* * *

Mais je pourrois être utile indépendamment de la charge, en formant dans la jeunesse le bon gout du vrai et du beau dans les beaux arts, et c'est un talent qu'on ne peut acquérir au-delà des monts, et pour y arriver et s'y former un systême, outre qu'il faut être né avec un sentiment discernant du beau, il y faut des sciences préliminaires et une longue habitude et familiarité avec les ouvrages des anciens. Après tant d'années que j'ai mises à perfectionner l'histoire de l'art, que je veux faire imprimer sous mes yeux en Allemagne, et après toutes les recherches, que j'ai fait dans les beaux arts, je tiens avec Socrate, qu'il est plus noble de tracer les connoissances qui embelissent et élevent l'esprit dans l'ame des hommes que sur la carte.

Je renonce pourtant préventivement à toute place dans un collège ou à l'académie, pour éviter toute sorte de brigue avec les gens des facultés. En même tems je crains d'avoir donné [un] air de ceux, avec lesquels je ne voudrois pas être confondu; l'idée

1) Wir geben zu diesem Briefe noch das Fragment eines andern, welches hieher zu gehören scheint, ohne daß wir jedoch beide mit einander vereinigen wollen. Hartmann.

qu'on tâche donner de soi-même ne parle jamais en notre faveur, mais je m'en prends à Vous, Monsieur, ayant été obligé de m'expliquer sur ce point.

Si le choix de ma situation dependoit uniquement de moi, je préférerois Rome au brillant de toutes les cours du monde. C'est le paradis, où la nature a prodigué ses trésors et toutes ses beautés. C'est le puis de la sagesse peu connu pourtant des étrangers et même des Romains. Un savant qui ait quelque réputation va de paire avec les chefs de l'église, il est traité en ami et leurs tables lui sont ouvertes. Mais je ne sens point la vocation de me faire prêtre et c'est l'unique chemin de s'avancer ici, et puis je ne peux être également utile ici comme dans ma patrie, car les réligieux sont en possession de l'éducation des jeunes seigneurs et après cela c'est moins ici le puis à cultiver la raison et à lui donner carrière. Je crois entrevoir à travers de l'obscurité de la lettre de Mr. de Stosch quelque réflexion qu'on fait sur un engagement à Votre cour, sans avoir besoin de quitter d'abord Rome pour servir le prince dans son voyage en Italie.

Je reponds de l'utilité qui en pourroit résulter, et je tâcherois qu'on n'ait pas à se repentir de l'honneur de ce choix. Pour concourir à cette idée je m'offre préparer l'esprit de Son Altesse à la solide connoissance de l'antiquité et de l'art, pour parvenir au vrai discernement par des instructions en forme de lettres, écrites ou en allemand ou en italien, et cela regulièrement toutes les semaines. [1])

1) Bei diesem so wie bei den folgenden Briefen ist nicht auf den Styl, sondern blos auf den Inhalt zu sehen. Sie verbreiten über Winckelmanns Verhältnisse einiges Licht. Hartmann.

An Feronce.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rome ce 13 Juin 1761.

L'obscurité et l'extrême précision de la lettre de Mr. de Stosch me retenoit de faire auprès de Son Altesse Serenissime le Landgrave le pas un peu hardi qu'il me conseilloit de faire, mais sur une autre lettre de date anterieure, qui a tardé plus de quinze jours en chemin, je me suis enhardi de franchir ce pas, et voici, Monsieur, lettre à Son Altesse où je lui offre mes services. La lettre de date posterieure supposoit celle de date anterieure, laquelle m'est venu après l'autre par la voye de Turin, me parut énigmatique sans la précédente, et je ne la savois débrouiller. Mr. de Stosch vient donc de m'assurer, que le prince a daigné de faire réflexion sur moi et qu'il aggréera mon hommage et l'offerte de mes services. Je me suis interprêté ces sentimens de Son Altesse comme une offerte tacite, et je crois être autorisé par là à me déclarer d'autant plus que ma déstination à la Cour de Dresde n'est pas encore tout à fait décidée et assurée. J'ai cru mon devoir d'en faire part à Son Eminence le Cardinal Alexandre Albani et en même tems du dessein de Son Altesse de faire le voyage d'Italie avec le guide qui aura l'honneur de le servir. Son Eminence approuva l'un et se rejouit de l'autre, impatient de voir le prince, autour duquel s'empressera toute l'Italie.

Monsieur, je ne sais comment j'ai pu mériter la prévenante idée du prince en égard de moi; mais je sais que je la dois à la bonté de Votre cœur et à Votre genie secourable, où Vous croyez de pouvoir produire et employer des talens.

Recevez le cœur d'un ami, un cœur d'ami tendre

et passionné que je Vous devoue; je ne peux Vous offrir d'autre chose.

Je n'ai d'autre ambition que de pouvoir m'employer incessamment et encore à Rome au service de Son Altesse, et j'attends votre reponse sur l'agrément du plan que j'ai proposé. Je me suis limité à la langue allemande et italienne; car je Vous avoue ingénuement d'avoir négligé la langue françoise, surtout depuis ces six années de mon séjour en Italie. Du reste on va imprimer à présent à Leipsic de mes observations sur l'architecture ancienne et en Suisse un traité sur beauté et sur le gout dans la peinture, ouvrage du premier peintre de nos jours et qui est dedié à moi; je tacherai d'en faire présenter à Son Altesse les prémiers exemplaires.

An den Erbprinzen von Braunschweig. 1)

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, den 13 Jun. 1761.

Die Kühnheit, mit welcher ich vor Euer Hochfürstlichen Durchlaucht erscheine, veranlaßt der Herr von Stosch in London, welcher mir berichtet, daß Höchstdieselbe ein gnädiges Aufmerken auf mich zu machen geruhet, welches mir ein Wink sei, mich und meine Dienste unmittelbar zu Euer Hoch-

1) [Es ist gar nicht dunkel, daß dieser Dienstantrag an den Erbprinzen von Braunschweig geschehen, wenn man nur die Äusserung oben S. 497 bemerkt. Sonst führt dieser Brief die Aufschrift: An den Landgraven von Hessen-Cassel; auch sagt Winckelmann in der Folge selbst ausdrücklich, daß der Antrag an diesen ergangen; allein er irrte sich ohne Zweifel.]

fürstlichen Durchlaucht Füßen zu legen, und dieses wage ich in tiefster Unterthänigkeit.

Durchlauchtigster Fürst! ein gnädiges Auge, welches Dieselben auf diesen zuversichtlichen Antrag richten werden, köñte mein Glük entscheiden, und ich würde mit allen Kräften mich der hohen Gnade nicht unwürdig zu machen suchen, als Euer Hochfürstlichen Durchlaucht ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 15 Jun. 1761.

Liebster und bester Freund!

Nunmehro erfahre ich in der That und Wahrheit, daß Sie mir die Stärke Ihrer Freundschaft zeigen wollen, und daß Sie sich vorgesezet haben, der Urheber meines Glüks zu sein, wie Sie es sein werden. Diese Woche ist endlich Ihr Schreiben mit dem Briefe der Akademie eingelaufen, auf welches ich künftigen Posttag antworten werde. Auf dieses Schreiben, ohne welches mir das folgende, welches aber viel früher als jenes eingelaufen, ganz und gar dunkel war, köñte ich mich nicht entschließen, an den Landgraven[1]) selbst zu schreiben, welches ich vermöge Ihres lezten Briefes zu thun kein Bedenken tragen darf, und es ist heute geschehen.[2])

1) [Man sehe den vorigen Brief.]

2) [Der Brief war an den Erbprinzen von Braunschweig, wie man oben aus mehrern Schreiben an Feronce abnehmen kañ, und er geht diesem unmittelbar voran.]

Zu gleicher Zeit habe ich wiederum französisch an Herrn *** 1) geschrieben und mich so erkläret, wie er es verdienet. Ich habe zugleich vor 8 Tagen durch Mengs an den Grav Wackerbarth schreiben lassen, aber den Hof nicht benennet, und es in Zweifel gelassen, ob es vielleicht gar der König in Preußen sein möchte. Da aber vermuthlich keine entscheidende Antwort kommen wird, so bin ich frei, auch weñ es verlanget würde, von hier zu gehen. Unterdessen würde ich allezeit, wie es auch kommen möge, den Landgraven in Italien erwarten. Weñ mein Vorschlag angenommen wird, den Prinzen mit schriftlichem vorläufigem Unterricht zu unterhalten, so will ich mit einer Abhandlung der Schönheit aus meiner Geschichte der Kunst anfangen, in welcher ich die höchsten Kräfte von Nachdenken und Ausdrüken zu zeigen gesuchet habe, und die dennoch vor der heiligen Inquisition köñte gelesen werden. Diese Schrift wird seinen Geschmak noch verfeinern. Wir köñten auf diese Art Freunde werden; deñ es bindet nichts mehr, als ähnliche Neigungen. Ich habe auch dem Cardinal von diesem meinem Vorschlag Eröfnung gemachet, sonderlich um mich von der Censur zu befreien, mit welcher er mich lange Zeit her quälet, um mir bei entstehendem Falle helfen zu können. Aber er wollte mit einer Pension von 20 Scudi jährlich auf eine Parochia anfangen: und so wohlfeil verkaufe ich meine Freiheit nicht.

Der Himmel gebe, daß Ihr Vorschlag ein glükliches Ende erhält; es ist wahrhaftig die höchste Zeit, und ich würde anfangen, mein Leben mehr zu genießen, ohngeachtet ich beständig zufrieden gewesen, auch ohne Hofnung. Aber es gehöret mehr zur Noth-

1) [Feronce.]

durft, als satt werden und nicht nakend gehen. Meine Geschichte der Kunst köñte fertig sein, ohnerachtet ich noch unaufhörlich daran arbeite; aber es fehlen mir noch verschiedene Zeichnungen zu derselben. Ich muß auch Ihren Tydeus[1]) von neuem zeichnen lassen: deñ so wie er gestochen ist, hilft er nichts; beweiset auch nicht, was er soll. Ihr Museum wird durch dieses Werk sehr berühmt werden: deñ ich habe es angeführet, wo ich gekoñt habe.[2]) Ich hoffe meine Anmerkungen über die alte Baukunst bald abgedrukt zu sehen.

Izo wird in Zürich in der Schweiz eine Abhandlung von der Schönheit und von dem Geschmake in der Malerei gedrukt; eine Arbeit Herrn Mengs, ohne seinen Namen, mit einer Zuschrift an mich. Ich werde suchen, Ihnen beide Stüke zu senden. Diese Abhandlung hat mich bewogen, das, was ich schon von der Schönheit gesaget hatte, von neuem auszuarbeiten, und man wird sehen, daß zwei Personen in dieser Materie um den Rang streiten. Ich will für diesesmal schliessen. Künftig ein Mehreres. Ich werde Ihnen künftigen Posttag über Turin schreiben.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Ich habe Ihnen heute vor acht Tagen über Florenz geschrieben, und Ihnen berichtet, daß ich dem Herrn Landgraven meine Dienste unmittelbar angetragen,

1) [G. d. K. 3 B. 1 K. 6 §. Denkmale, Num. 106.]

2) [Ein besonderer Grund, diese Schrift aus der Sam̃lung von Winckelmañs Werken nicht auszuschließen.]

und zwar in einem kurzen deutschen Schreiben, welches ich Ihnen mitgetheilet habe. Ich wünsche herzlich, die Antwort zu sehen.

Hier überschike ich Ihnen das Danksagungschreiben an die Gesellschaft der Altertümer. Ich habe mich in demselben erboten, ihnen eine Schrift zuzueignen, welche ich zum Druk nach Engeland überschiken werde. Dieselbe wird handeln: von dem ältesten Styl der griechischen Kunst vor den Zeiten des Phidias.

Ich ließ dem Graven Wackerbarth von dem mir geschehenen Antrage durch Mengs Nachricht geben, welcher aber gestorben ist, ehe der Brief hat anlangen können. Unmittelbar kan̄ ich dieses nicht an den Kurprinzen schreiben; ich will mich aber auch nicht wiederum erniedrigen, und den Bianconi dazu gebrauchen; also habe ich den königlichen Beichtvater zu Warschau[1]) ersuchet, den Kurprinzen dieses wissen zu lassen.

Mir däucht, ich habe Ihnen leztlich auch geschrieben, daß der Herr Cardinal Alexander Albani es für eine besondere Ehre halten wird, in die Gesellschaft der Altertümer aufgenommen zu werden. Nur müßen Sie den Herrn Norris erinnern, daß einem Cardinal der Titel *Eminentissimus et Reverendissimus* gegeben wird, und in der Anrede: *Eminentissime Princeps*, zumal weil er Nipote eines Pabstes ist; den̄ in meinem Schreiben stehet: *Illustrissimi Cardinalis Bibliothecario.* Dieses sollten ja die Herren wissen; den̄ es ist in aller Welt bekan̄t und angenommen. Der Herr Cardinal ersuchet Sie, ihm mit der ersten Post an den Chevalier Man ein Titelkupfer eines Buches zu schiken. Es ist ein altes Gemälde, welches in dem Hause Massimi war,

1) [Pater Leo Rauch.]

und von dem verstorbenen Arzte Mead nebst andern gekauft wurde. Es stellet den Augustus, den Marcus Agrippa, und man glaubet auch den Mäcenas und Horaz vor; ein barbarischer König wirft sich dem Augustus zu Füßen. Es ist ein Kupfer in Quarto vor einer kleinen Dissertation. Wir haben es nöthig zu einem Gemälde in des Cardinals Villa. Schonen Sie keine Mühe, es zu bekommen. Die Schrift ist 1751 gedrukt, aber nicht in Rom zu finden. Ich kenne dieselbe aus Sachsen her. Der Cardinal wird Ihnen sehr dafür verbunden bleiben.

Künftigen Herbst, wenn ich lebe und gesund bin, soll der Anfang zum Druke meiner Geschichte der Kunst, und zwar in der Schweiz, gemachet werden; und dieses ist gewiß. Für izo fällt mir nichts anderes zu schreiben ein.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Mein theurester Freund!

So wie Völkern, mit welchen die Sonne handelt, wie die römische Geistlichkeit mit den Laien, denen sie anstatt Brod und Wein nur Brod allein gibt, eine Flotte Canariensect willkommen sein würde, (nach den Worten eines englischen Dichters [1]) die ich nicht im völligen Gleichnisse mir eigen machen kann): so erwünscht und angenehm ist mir und meinem Freunde, hungrig nach Meisterstüken unserer Nation, Ihr Geschenk gekommen. Der Herr Cardinal, welcher es in Person mit mir von der Post holete, und es mit eigener Hand auflösete, wünschete auch

1) [Cowley.]

wegen des wunderschönen Druks, was mir erlaubt ist, lesen zu können.[1]) Ich kañ nur Erzt gegen Gold, wie der Dichter saget, erwidrigen, und ich weiß noch nicht einmal auf was vor einem Wege. Heute aber schreibe ich an jemand von des Herrn Graven Firmians Leuten nach Mailand, ob ich die Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine ohne Kosten an diesen Herrn, welcher zugleich Generalpostmeister in Italien ist, senden könne. Ich werde davon Nachricht geben. Eben hatte ich die zwei ersten Bücher des Abels in der französischen Übersezung geendiget, welche sich jemand von Turin auf der Post kommen lassen, und mich versichert, daß dieses würdige Gedicht von einem seiner Freunde daselbst in italiänische Verse gebracht werde. Ich würde Sie beneiden, mein Freund! weñ der Neid in des Cardinals Bellarmin seinem Katechismo nicht unter die Todsünden gesezet wäre. Ich bin leider einer von denen, welche die Griechen Spätkluge nennen; Erziehung, Umstände und Mangel haben mich zurükgehalten, früher klug zu werden anzufangen.

Was die Schrift meines Freundes[2]) betrift, so liegt der Druk derselben mehr mir als ihm am Herzen, und ich wünschete, daß dieselbe bald erscheinen köñte, aber auch, daß es in Ihrem Verlage geschähe. Es sind ja wenige Bogen, und mit dem vorgeschlagenen Kupfer vor dem Titel ist es eine langwierige Sache; daher wird es besser sein, es ohne alle fremde Schminke erscheinen zu lassen. Ich glaube aber, der Verfasser werde noch einen Anfang einschiken, worin die Schönheit deutlicher und eigentlicher auf die Malerei angewendet werden soll. In Absicht

1) [Geßners Tod Abels.]

2) [Mengs.]

der Erklärung des Begrifs der Schönheit haben Sie Recht im Wunsche, aber Sie fordern zu viel; der Verfasser hat vermuthlich die Schwierigkeit eines handgreiflich klaren Begrifs, den niemand hat geben können, eingesehen, und deßwegen hat er denselben in ein erhabenes Bild gefasset, welches ich niemals ohne Rührung habe lesen können, und ich preise Gott, der solche Kraft zu denken in den Menschen geleget hat. In Absicht der Schönheit in der Kunst gehe ich mit demselben auf's Lanzenbrechen, und ich will gerne wider einen solchen Gegenpart verlieren; aber ich spanne alle Kräfte an, gegen ihn zu bestehen. Im übrigen habe ich denselben niemals gemeistert, und mich geweigert, Hand an seine Arbeit zu legen; Ihnen aber wird von ihm durch mich gänzliche Vollmacht ertheilet, zu ändern, was Sie gut finden.

Das Briefchen, welches ich Ihnen durch Herrn Füeßly habe aufhängen lassen, betrift meine Anmerkungen über die alte Baukunst, welche ich mit einem entmanneten Sänger nach München an einen andern Wälschen schikete, um es nach Leipzig zu besorgen. Das Manuscript nebst zwei Kupfern dazu kam im Jäner an. Nach drei Monaten von da an schrieb man mir aus München, man würde es absenden, und seit der Zeit habe ich weder von da her, noch aus Leipzig, Nachricht erhalten. Ich habe dem Buchhändler gedrohet, ich wolle es zurükfordern, aber ich kan̄ auch dieses nicht, wegen der vielen während der Zeit eingeschikten Zusäze, welche ich mir nicht angemerket habe. Es sollte die Schrift dem Herrn Graven von Wackerbarth zugeschrieben werden; da aber derselbe gestorben, so würde ich die Zuschrift an den Kurprinzen selbst richten. Weñ noch nicht an den Druk gedacht wäre, (welches Sie durch Ihre Freunde daselbst erfahren können,) so überlasse ich es Ihnen, dieselbe zurükzunehmen, und überschike Ihnen

zu dem Ende die Vollmacht. Gebrauchen Sie dieselbe, oder nicht, wie Sie es gut finden. Wen̄ ich die Schrift wiederum in Händen hätte, würden mir die mehresten Zusäze wieder in's Gedächtniß kommen, und ich kon̄te noch andere von neuem hinzuthun.

Da ich izo von neuem anseze zu schreiben, habe ich bedacht, daß es besser sei, die Sache laufen zu lassen: ich will nicht ferner an die Schrift gedenken, als wen̄ ich sie nicht gemacht hätte. Unterdessen sei dieses das leztemal mit den deutschen Petit-Maîtres; zumal da sich izo eine Anscheinung für mich aufthut, mit auswärtigem Beistande mein Leben noch einige Jahre in Italien in Ruhe hinzubringen, und wen̄ dieses zu Stande kom̄t, so kan̄ mir niemand verdenken, wen̄ ich von meinem Verleger mit der Geschichte der Kunst abgehe. Den̄ wen̄ ich nicht nach Sachsen zurükgehe, und die Schrift nicht unter meinen Augen kan̄ druken lassen, so ist es nöthig, mich an Sie zu wenden, sonderlich da alle Posttage zu erinnern oder zu erklären sein wird, welches ohne alle Kosten geschehen kan̄, da ich auch selbst das Register, welches viele Bogen ausmachen wird, zu verfertigen habe, folglich nach und nach die gedrukten Bogen haben muß, so ist dieses von Leipzig aus nicht möglich. Es thut mir nur wehe, daß ich wegen der erlaubten Erken̄tlichkeit meiner Mühe mit einem Freunde handeln muß. Sollte gemeldetes Vorhaben zu Stande kommen, und ich würde nicht genöthiget, nach Deutschland zu gehen, so will ich auf Michaelis mit dem ersten und schwersten Theile fertig sein, wen̄ Gott Leben und Gesundheit verleihet; ich werde mich auch mit den Zeichnungen und Kupfern darnach einrichten.

Sie werden ausserdem in einigen Monaten eine kleine Schrift von mir haben, unter dem Titel: Nachrichten von den Entdekungen der Altertümer in

Rom, die während dem Aufenthalte des Verfassers gemachet worden, mit einigen Kupfern; ich arbeite zuweilen daran. Ich würde alle vier Seiten voll schreiben, weñ ich nicht mit viel und wichtigen Briefen überhäufet wäre. Ich umarme Sie und den edlen Füeßly voll innigster Liebe und ersterbe 2c.

Nachschr. Es sei einmal vor allemal erinnert, daß alle meine Briefe in einem bloßen Umschlag an den Herrn Cardinal Alexander Albani abgehen müßen.

Den Herrn Cardinal Passionei hat vor einigen Tagen der Schlag gerühret, auf seinem Romitorio 1) ohnweit Frascati, und hat ihm die rechte Seite und die Zunge gelähmet, in seinem 80 Jahre. Ich habe einen großen Freund in ihm verloren, und Herr Usteri kañ bezeugen, wie lieb er mich hatte, ohngeachtet ich mich seit einiger Zeit von ihm mehr als vorher entfernete.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 26 Jun. 1761.

Ich habe heute Ihr Schreiben vom 31 Mai von Salisbury erhalten, in welchem Sie mir schreiben, daß Sie meine Briefe auf der Post erhalten. Ich habe Ihnen bereits geschrieben, daß ich sie alle in des Cardinals Briefen nach Florenz an den Chevalier Man gehen lassen; dieser wird des Briefeschikens müde sein; aber ein ehrlicher Freund, wie er es von Ihnen sein will, sollte die Briefe Ihres Freundes nicht dem guten Glüke überlassen. Ich werde ihn also nicht weiter beschweren. Diesen Brief hat mir

1) [Einsiedelei.]

Mengs durch einen hiesigen Engeländer befördert, und ich wage es: gehet derselbe verloren, so soll niemand viel aus demselben fischen. Vor acht Tagen schrieb ich Ihnen in dem bisher gewöhnlichen Wege, daß ich dem Landgraven meine Dienste angetragen habe, in einem kurzen Schreiben, von welchem ich Ihnen die Abschrift gab. Der Irrtum von Leipzig ist durch Sie selbst veranlasset: es ist Ihnen der Buchhändler Dyck eingefallen, und anstatt Livorno sezten Sie Leipzig; nun bin ich vergnügt und sehe dem Geschenke sehnlich entgegen. Zur Dankbarkeit werde ich ein Sendschreiben von einer andern Art an Sie richten; izo aber habe ich nicht Zeit; deñ ich mache meine Geschichte der Kunst gegen Michaelis zum Druk fertig, wie ich Ihnen vorige Woche schrieb. Ich werde suchen eine petition signée par trois membres étrangers zu erhalten; aber die Venuti sind, so viel ich weiß, keine Mitglieder.[1]) Ich wünsche längere Briefe von Ihnen zu sehen. Suchen Sie mir Ihre Adresse zu geben, deñ ich finde hier allezeit Gelegenheit nach London zu schreiben. Wackerbarth ist gestorben; der Kurprinz aber läßt mich ersuchen, den Briefwechsel, welchen ich mit jenem unterhalten, fortzusezen, und die Nachrichten für Seine Königliche Hoheit an Bianconi zu schiken, worüber ich mit mir selbst noch nicht eins bin; wenigstens habe ich mich entschlossen, nicht wieder an diesen zu schreiben, und nur das Couvert an ihn zu richten. Da also Wackerbarth den Kurprinzen den mir geschehenen Antrag nicht hat wissen lassen können: so habe ich mich an den

1) Um bei der königlichen Societät der Wissenschaften zu London aufgenommen zu werden, muß man von drei Mitgliedern vorgeschlagen werden; und zwar, weñ man selbst abwesend ist, von drei Abwesenden. Nicolai.

königlichen Beichtvater [1]) gewendet, und ihm dieses ohne Einwendung aufgewälzet. Ich bin also ohne Vorwurf, weñ etwas geschieht. Gott vergelte es Ihnen! Ich küsse Sie und ersterbe rc.

An L. Usteri.

[Nach Paris.]

Castel Gandolfo, den 28 Jul. 1761.

Ich stehe auf dem Lande in der Einsamkeit; aber in der göttlichen Gegend, welche Sie nur mit einem flüchtigen Auge durchliefen, und also nicht schmeken noch geniessen konten. Hier genieße ich ein Leben condita di piaceri della mente, und werde bis zum September hier verbleiben.

Sie beklagen sich, daß Sie seit Venedig keine Briefe von mir haben, und erinneren sich nicht des Schreibens, welches Ihnen der Herr Grav Firmian wird zugestellet haben. Unrichtigkeit oder Nachlässigkeit im Schreiben und Antworten lasse ich mir nicht vorwerfen. — Herrn Mengs werden Sie fernerhin nicht mehr schreiben können; deñ er hat einen Beruf nach Spanien, als erster Maler des Königs, mit einem Gehalte von 8000 Scudi, Haus frei und Wagen mit königlicher Livree, angenommen, und wird vermuthlich noch künftigen Monat abgehen. Auf der Abreise wird er mich hier besuchen. Dieses ist mir ein unersezlicher Verlust, welchen mir kein Glük in der Welt und keine Freundschaft nimmermehr ersezen kañ.

Für mich ist nunmehro auch gesorget; deñ der Kurprinz von Sachsen hat mich zum Aufseher seines

1) [Leo Rauch.]

Musei und zu seinem Antiquarius ernennet, ohne Abhänglichkeit von jemand, mit dem Genuß aller damit verknüpften Ehren und Vortheile; mir freigestellet, einen anderweitigen Beruf anzunehmen, weñ mich die Noth dringet, mit dem Bedinge, an seinen Hof zurükzukommen, weñ ich gerufen werde, mit den ausdrüklichen Worten: „daß er sich bemühen werde, daß ich mit Vergnügen daselbst stehen „solle." Ich glaube, Herr Wille werde an dieser Nachricht ein freundschaftliches Antheil nehmen.

Die Schrift des Herrn Mengs soll ohne alle Zieraten gedrukt werden, und dieses war schon in Zürich angekündiget, ehe ich Ihr Schreiben erhielt. Von der angetragenen Freundschaft des Herrn Graven hat mir Herr Füeßly keine Nachricht gegeben.

Ihre Bücher und Steine kañ ich nicht eher als nach meiner Rükkunft nach Rom besorgen; ich bitte Sie aber, an Herrn L** schreiben zu lassen, daß derselbe an jemand seiner Correspondenten in Rom Befehl gebe, die Einpakung und Abfertigung zu besorgen: deñ auf das lezte verstehe ich mich nicht. Es soll aber alles bei mir eingepakt werden. Mit Kupfern von Strange werde ich nicht dienen können: deñ ich glaube nicht, daß er sie verkaufe; ich kenne ihn auch weiter nicht, nachdem ich das erstemal im englischen Kaffee mit ihm redete.

Ich kenne den Herrn Crausazius[1]) nicht, und weiß nicht, woher er die Nachricht von mir hat. Le Roy aber bekomt seine Abfertigung in einem grossen Werke des Piranesi von der Baukunst, in lateinischer und italiänischer Sprache, welches fertig ist bis auf das Bildniß des Pabsts, dem es zugeeignet worden. Es kostet fünf Zecchini. Ich möchte aber wissen, wie jemand von dem Land-

1) [Crousaz.]

hause des Plinius richtig schreiben könne, ohne den Ort selbst und die vermeinten Trümmer von demselben gesehen zu haben. Ich befürchte, es werde wie das große Werk eines Engeländers in Folio von eben der Villa. Der Name fällt mir izo nicht bei. Es hat auch Felibien besonders über dasselbe geschrieben.

Es muß noch ein Sachse in Paris, und zwar ein Herr von Einsiedel, sein, von welchem mir der englische Minister in Florenz, ein Mañ von feiner Nase, sehr viel Gutes gesaget hat. „Er redet „so gut englisch wie ich," sagte er mir.

Der Obeliskus ist besichtiget, aber zu sehr zertrümmert, und ist nicht zu gebrauchen. Der Chevalier Diel aber hat zwei andere alte Gemälde bekommen, welche ich noch nicht gesehen habe.

Weñ ich des Handels kañ einig werden, so kañ der Druk meiner Geschichte der Kunst auf Michaelis in Zürich angefangen werden. Ich gebe derselben hier den lezten Segen.

Der Cardinal Gualtieri ist zu Frascati vor wenig Tagen gestorben. Sic transit gloria mundi! Er lässet mehr als 30,000 Scudi Schulden, welche er auf seiner Nuntiatur gemachet hat. Diesen Herbst oder Winter werde ich nach Neapel gehen. Weiter wüßte ich vor izo nichts. Ich bin mit vollkommener Freundschaft ꝛc.

An Weiße.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 15 Aug. 1761.

Theurer Freund!

Ich habe Ihr Schreiben vom 28 Mai erhalten. Es gehet mir sehr nahe, daß ich noch nicht einmal

versichert sein kañ, daß die Schrift auf Michaelis erscheinen werde. Unterdessen sind die Kupfer von den Gebäuden zu Pesto in Neapel zum Vorschein gekommen, und man saget es auch von dem Werke der Engeländer. Es ist besser, daß ich nicht ferner daran gedenke.

Die Schrift, welche mir zugeeignet, ist vom Herrn Mengs, welcher als erster Hofmaler des Königs in Spanien die vorige Woche von hier nach Neapel abgegangen, um mit einem Kriegsschiffe nach Spanien zu gehen. Seine Pension ist 8000 Scudi, d. i. 4000 Zecchinen. Er ist mein Freund, und war mein bester Freund auf Erden, und sein Verlust ist für mich unersezlich. Meine Historie der Kunst ist nunmehro bis auf die Abhandlung von der Schönheit völlig abgeschrieben, und ich gehe izo mit mir zu Rathe, wie ich mit derselben hervortreten könne.

Mit den Absichten eines gewissen Hofes auf mich hat es seine Richtigkeit; es hat mir aber auch [der Kurprinz] meine Stelle in Dresden völlig versichert, um jenem zuvorzukommen, wovon man Nachricht erhalten. Da diese aber nicht unter drei Jahren, nach geschlossenem Frieden, besezt werden wird, und auch jene vielleicht auf entfernte Zeiten gehen, so köñte vielleicht beides zu spät sein; deñ man suchet mich hier zu behalten. Mein Herr ist Bibliothecarius S. R. Eccl. geworden, und die erste erledigte Stelle in der Vaticana ist mein, und diese wird vermuthlich die hebräische Sprache betreffen. Ein Canonicat habe ich dieser Tage ausgeschlagen: deñ ich will frei bleiben.

Ich bin mit beständiger Freundschaft 2c.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 19 Sept. 1761.

Wen̄ Sie den Freund[1]) kenneten, welchen ich verloren, hätten Sie nicht weniger sagen können, als Sie in Ihrem lezten geschäzten Schreiben gethan haben; und wen̄ Sie mich kenneten, würde es Ihnen gehen, wie mir, (ohne Vergleich!) da ich den berühmten Wolf persönlich hörete: dasjenige was mir wie im Mondscheine von weitem ein Ungeheuer geschienen, war ein Kloz, da ich nahe kam.

Mein Freund kan̄ glüklich sein, aber nicht so leicht als ich; den̄ meine Begierden sind in dem Genusse der Ruhe eingeschränkt, die ich genieße, und schwerlich in dem künftigen vermeinten Glüke genießen werde. Wir fangen an reich zu werden, wen̄ die Lüsternheit abnim̄t, und arm, wen̄ die Habe zunim̄t. Ich glaube vor allen Glüksfällen sicher zu sein.

Über die Schrift meines Freundes habe ich dem Herrn Füeßly, in Betrachtung dessen freundschaftlichen Erinnerung, geschrieben, wie ich vermuthete, daß der Verfasser von mir verlanget hätte. Es hat derselbe ein größeres Werk in wälscher Sprache unter Händen, welches ersezen wird, was jenem mangelt, und er ist geübter in dieser, als in jener Sprache, sich auszudrüken. Ich verliere blos in der Zeit; den̄ seine erste öffentliche Schrift ist meinem Namen zugedacht.

Ich habe durch Ihre Besorgung von Herrn Dyck aus Leipzig endlich Antwort erhalten: er entschuldigt sich mit dem Papiere; den̄ alle Hadern müßen in die Lazarethe geliefert werden. Ich bin nicht sehr glüklich mit meinen Arbeiten.

1) [Mengs.]

Es sind von neuem ausser Rom zwo alte sehr wohl erhaltene Gemälde von zwo Spannen hohen Figuren entdeket: das eine stellet die Fabel des Erichthonius vor, welchen Pallas in einem Korbe verschlossen der Tochter des Cecrops, Pandrosia, anvertraut hatte. Diese nebst ihren zwo Schwestern koñten sich nicht enthalten, das in dem Korbe Verschlossene zu sehen rc. Das andere ist ein Tanz von drei Bakchanten weiblichen Geschlechts. Die Zeichnung ist wunderbar schön, und es sind die ältesten Gemälde in der Welt. 1)

Ein reisender Brite glaubet an einem Brustbilde zu Turin, welches mit unbekañten Charakteren bezeichnet ist, die wahre ägyptische Schrift, welche mit den ältesten sinesischen Buchstaben eine große Verwandtschaft haben soll, entdeket zu haben. 2) Er lässet hier etwas druken, welches ich überschiken werde, weñ es nicht weitläuftig ist. In Livorno sind an zwanzig große Kisten voll ägyptischer Altertümer ankommen, welche der König von Sardinien in Ägypten graben lassen rc.

An Berends.

[Nach Weimar.]

Rom, den 28 Sept. 1761.

Lieber Freund und Bruder!

Ich wünsche, daß du gesund und zufrieden seiest, wie ich es bin. Ich esse, trinke, schlafe, wie ich es in meiner Jugend gethan; nur in einem Punkte

1) [Über diese fälschlich für alt ausgegebnen Gemälde sehe man im 5 Bande S. 452 — 455.]

2) [Champollion der Jüngere soll die Hieroglyphen entziffert haben, und gegenwärtig im Mai 1825 in Rom viele Inschriften erklären.]

fühle ich die Jahre; aber es machet mir keine Vorwürfe und mißvergnügte Nächte. Ich bin freier, als ich es in meinem Leben gewesen, und ich bin in gewisser Maße Herr von meinem Herrn und von dessen Lustschlössern, wohin ich gehe, wañ und mit wem ich will. Zweimal in der Woche gehe ich mit dem Cardinal in große Versamlungen, wo eine große Musik ist, und auf solche Art gehet das Leben vergnügt und empfindlich verbei. Der Cardinal von 70 Jahren ist mein Vertrauter, und ich unterhalte ihn öfters von meinen Amours. Der Adel ist hier ohne Stolz, und die großen Herren ohne Pedanterie. Man kennet hier mehr, als bei uns, worin der Werth des Lebens bestehet; man suchet es zu genießen und Andere genießen zu lassen. Ich habe an dem zahlreichen Hofe des Cardinals, wo ich vorzüglich vor Andern unterschieden bin, keinen Neider noch Feind, und eben dieses kañ ich sagen von allen, die mich hier kennen. Ich werde also Rom mit Betrübniß verlassen. Nunmehro bin ich zum Aufseher des kurprinzlichen Kabinets erkläret, und Seine Hoheit erklärte sich mit folgenden Worten: „Ich werde suchen, daß Winckelmañ mit Vergnügen an meinem Hofe leben soll." Es stellet mir derselbe frei, einen anderwärtigen Beruf in Deutschland anzunehmen, (es erging an mich ein Antrag von dem Landgraven zu Hessen-Cassel [?] nur daß ich zurückomme, weñ er mich rufen wird. Ich habe alles ausgeschlagen und mich unmittelbar gegen den Prinzen erkläret. Nunmehro bin ich auch kein Wisch mehr, und werde künftig Herr Hofrath heissen, wie mein Vorgänger, weñ ich will. Eine von meinen Bedingungen an den Prinzen war, von keinem Menschen, wer derselbe auch sei, als allein von seiner Hoheit eignem Befehle, abzuhängen, und denselben unmittelbar zu erhalten, und dieses ist eingegangen, und

umständlich bekräftiget. Das Beste hierbei ist, daß ich niemanden deßwegen Verpflichtungen habe: deñ dieses alles erfolgte auf ein Schreiben an den Graven Wackerbarth, welches nach dessen Tode von dem Kurprinzen selbst erbrochen worden.

Grüße deinen Bruder und andere Bekañte in Seehausen, die es verdienen, und schreibe mir einige Nachrichten von daher, welche mir allezeit sehr angenehm sind. Der Herr Grav Bünau wird nach Zürich und bei dieser Gelegenheit an mich schreiben. Lege ein Schreiben bei so weitläuftig du es machen kañst; deñ von Zürich aus kostet es mir nichts. Heute speiset ein wunderschöner junger Castrate bei mir, welcher mit mir deine Gesundheit trinken soll. Meine Anmerkungen über die alte Baukunst werden izo in Leipzig an's Licht getreten sein, und mein hiesiges Werk, zu Florenz und hier gedrukt,[1]) überbringt Bianconi nach München, von da es der Herr Grav erhalten wird. Diesen Winter wird man meine Geschichte der Kunst zu druken anfangen: es ist in derselben eine Abhandlung über die Schönheit von 6 oder 8 Bogen, welche einiges Aufsehen, hoffe ich, machen soll. rc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 3 Oct. 1761.

Ich habe heute Ihr Schreiben aus Paris und eines von Herrn Geßner erhalten, und auf dieses kañ ich heute nicht antworten; und weil ich glaube, daß Sie in das geliebte Vaterland zurük angelanget sind, so bitte ich, mich deßhalb zu entschuldigen.

1) [Beschreibung der geschnittenen Steine.]

Herr Mengs ist heute vor zwei Monaten nach Neapel, und einige Tage hernach auf einem Kriegsschiffe von 70 Gestük, von einem andern gleiches Gehalts begleitet, nach Cartagena abgegangen. Von da gehet er zu Lande, und wir erwarten mit Schmerzen Nachricht aus Madrid. Seine Frau, deren Schwester und seine älteste Tochter und der jüngste Sohn sind mit ihm gegangen.

Ihre Bücher werden vielleicht schon abgegangen sein; ich habe den Chariton [1]) beigelegt. Von dem Herrn von E*** [2]) habe ich nicht die mindeste Nachricht, und da ich die Hofnung verloren gegeben, habe ich eben diese Ausgabe des Dante von jemand meiner Bekañten gekaufet. Izo erwarte ich von Paris den dort gedrukten Ariosto, und zwar auf groß Papier.

Die Schrift meines Freundes [Mengs] habe ich zurükgefordert; deñ ich will nicht, daß ein von dortigen Kennern erklärtes Galimathias gedrukt werde. Die über diese Schrift entstandene Mißhelligkeiten bleiben mir ein Geheimniß; mein Weg aber ist der kürzeste.

Herr Grav Caylus irret, deñ er weiß nicht genug. Ich kañ viel mehr wissen als er und als die hiesigen Künstler, und dies ist nicht blos Potentia. Hier müßte er ein Schüler werden. Meine Abhandlung von der Schönheit zum Exempel, welche über sechs gedrukte Bogen betragen wird, sind keine Muthmaßungen. Die Zeit wird es lehren; deñ diesen Winter soll der Anfang zum Druk gemachet werden. In Zürich wäre es mir sehr bequem gewesen, aber es ist nicht meine Schuld.

Von den zwo gefundenen Gemälden wird Herr Geßner Nachricht geben können. Herr Diel von [Marsilly in der Normandie] starb plözlich im August,

1) [übersezt von Giacomelli.]

2) [Einsiedel?]

ohne sein Geheimniß jemanden eröfnen zu können. Es suchen viele die Spur zu finden.

Von dem Werke des C. Caylus habe ich keine Nachricht, vielleicht hat es Paciaudi, welcher izo in Neapel ist, und bald nach Parma gehen wird, als Bibliothekarius über Bücher, welche man kaufen wird, und als Aufseher über Altertümer, welche man zu finden gedenket.

Der Cardinal Alexander ist Bibliothecarius S. R. E. geworden, und wünschete, daß er mich zum Custode machen köñte; es wird mir aber nicht zu Theil werden können. Das vermeinte Glük in Dresden ist ebenfalls noch in weitem Felde, und man saget mir, daß die Stelle allererst drei Jahre nach dem Frieden werde besezt werden können. Fällt in dieser Zeit hier etwas vor, so wähle ich allezeit Rom, wo ich es gewohnt bin, vor Dresden, wo ich fremde sein würde. Unter diesem Aufschub aber ist eine große Arglist verborgen, die mir aber nicht schaden kañ, weil ich sie kenne.

Ich lasse mir izo das Porträt eines schönen Castraten von 14 Jahren bei mir im Zimmer machen; ich wünsche, daß es gerathen mag.

Des Cardinals Passionei Bibliothek soll 32,000 Stük Bücher enthalten, und eben so viel Scudi hat der Pabst den Erben bieten lassen, welches diesen zu wenig scheint.

So viel vor izo; dem edlen Füeßly und dem theuren Geßner Gruß und Kuß. Ich ersterbe rc.

Nachschr. An meine Dissertation habe ich noch nicht denken können; deñ meine Ruhe zu Castello wurde nach 12 Tagen gestöret durch jemand von dem Hofe des Kurprinzen, welcher nach Rom kam und über einen Monat hier blieb. Überdies werde ich etwas faul, und zuweilen bin ich verliebt, welches noch ärger ist.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den lezten Oct. 1761.

Theurester Freund!

Ich verschob meine Antwort auf ein Schreiben von Herrn Füeßly, welches ich vor einigen Tagen erhielt, und die reine Wahrheit zu sagen, so bin ich einige Zeit her etwas unordentlich gewesen, und nicht sehr geschikt, viel Vernünftiges zu denken, welches Ihre Aufforderung zu einem Schreiben erfordert. Ich besorge, es werde mir ergehen wie den Statuen, welche auf sehr hohen Vasen stehen, wo sie sich sehr verkleinern; oder wie einem Schiffe, welches auf einem Flusse etwas rechtes und im Meere nichts scheinet. Weñ ein mittelmäßiger Sänger allein singet, gefällt er: aber in Gesellschaft von bessern, findet er wenig Gehör. Ich bin hierin nicht so schnell, wie Sie glauben möchten; deñ ich wollte im Gemälde nicht gerne im Grunde stehen und mich verlieren; und gleichwohl bin ich eitel genug, zu versuchen, ob ich könne zum Schatten dienen, nicht die Lichter zu erheben, sondern auszufüllen. Ich werde Ihnen mittheilen, was ich werde sagen können. Sie mögen es machen wie die Holländer, welche, saget man, zuweilen Specereien verbrennen, um dieselben theurer zu machen; werfen Sie aus, was Ihnen nicht gefällt. Das Schlim̃ste ist: ich muß in gewisser Maße wider meine Neigung, nicht wider meine Empfindung, reden; deñ ich möchte selbst nicht mit lateinischen, schönern Buchstaben gedrukt werden; und man würde sagen, ich predige wider mich selbst. Allein ich werfe den gothischen Druk meiner Schriften auf die

Rechnung meiner Verleger. Ich werde mit Ernst auf das Sendschreiben gedenken.

Ich nahm mir die Freiheit, nebst den Sachen des Herrn Usteri ein großes Paket an den kaiserlichen geheimden Rath Herrn Graven von Bünau, meinen ehemaligen Herrn, abgehen zu lassen, welches an Sie gerichtet ist. Es sind die herculanischen Gemälde, welche ich für denselben von dem Minister Tanucci zum Geschenk erhalten. Der Herr Grav wird an Sie schreiben und verordnen, wie er dieselben will übermachet haben. Ich hoffe auch etwas Geld durch Ihre Hand von dem Buchhändler Dyck aus Leipzig zu erhalten. Lassen Sie sich beides bestens empfohlen sein. Dem Herrn Usteri Gruß und Kuß!

Ich ersterbe ꝛc.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Nov. 1761.

Mein vor vierzehen Tagen abgegangenes Schreiben werden Sie erhalten haben, und ich gedachte Ihnen heute einen Aufsaz zu schiken; aber mir ist unter Briefen und Tändeleien die Zeit vergangen, und ich habe noch nicht daran denken können. Haben Sie ein wenig christliche Geduld mit einem römisch gewordenen Preußen, dessen Geblüt und Fell empfindlicher als vorher geworden ist, woraus ein Hang zur Faulheit entstehet. Gegenwärtige Besorgung, womit ich Sie beschwere, habe ich einem der würdigsten Menschen in Rom nicht versagen konnen; aus dem offenen Briefe werden Sie dieselbe ersehen. Der

eine Katalogus ist für Sie; den andern überschiken Sie entweder in den offenen Brief eingeschlagen, weñ Gelegenheit ist, nach Leipzig Sachen zu übermachen, oder wo nicht, den Brief allein an jemand Ihrer Freunde in Leipzig, doch allezeit, weñ Sie in eigenen Angelegenheiten zu schreiben haben, und in dem leztern Falle behalten Sie den Katalogum zurük, welcher zu seiner Zeit kañ besorget werden. Der Brief kañ ohne Umschlag zusammengeschlagen und gesigelt werden: à Mons. Callenberg, Docteur en Théologie, et Professeur en Langues Orientales à Halle.

Eines von meinen spanischen Schlössern ist Zürich. Der Geist ist willig, aber das Fleisch schwach; unterdessen sind noch entferntere Sachen geschehen. Durch Herrn Usteri werden Sie mich izo auf allen beiden Seiten kennen; deñ ich bin, wie mich mein Vater gemachet hat, ohne alle Verstellung, einen einzigen Punkt ausgenommen, welcher weniger kostet, als man glaubet. Den 9 December bin ich geboren, und weñ Sie fröhlich sind, gedenken Sie an mich. Ich ersterbe rc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Nov. 1761.

Aus der Fülle meiner Seelen freue ich mich über ihre glükliche Rükkunft, und weñ ich an einem andern Orte als in Rom wäre, würde ich Sie mehr noch beneiden. Weñ ich irgend etwas zu Ihrem Unterricht beitragen können, so überwiegt der gute Name und die Achtung, in welche Sie mich in Ihrer

In Neapel habe ich nichts für Sie ausgerichtet; deñ Tanucci, um den Besuch des Graven abzulehnen, empfing mich ziemlich kalt, und ich koñte mich nicht überwinden, es ihm nicht merken zu lassen. Der Pater della Torre findet es schwer, Ihnen zu dienen, weil der Minister große Schwierigkeiten machet.

Ich wundere mich, keine Nachricht über den Abdruk der mengsischen Schrift zu erhalten; es hätte dieselbe ja längst fertig sein müßen. Ich wünschete nicht, daß es uns beiden leid würde, diesen Weg genommen zu haben.

Die Leute, mit welchen ich gereiset bin, haben mich nicht verhindert, alle Zeit für mich allein zu genießen, weil es Ihnen um die Kunst gar nicht zu thun war. Ich habe also meine mehreste Zeit in Portici und in der Gegend umher zugebracht, und es ist mir gelungen, viel zu sehen, was ich nicht hoffete, und viel zu erfahren, waraus man ein Geheimniß machet. Ich habe viele Bogen von Anmerkungen zurükgebracht, die mich in Stand sezen, eine besondere Schrift über die herculanischen Altertümer aufzusezen, welche bereits in meinem Kopfe entworfen ist. Viele andere Anmerkungen und Entdekungen veranlassen eine große Änderung in meiner Geschichte der Kunst.

Die vornehmste Entdekungen nach Ihrer Zeit sind vier kleine Gemälde, welche die schönsten von allen sind. Sie sind mit der Mauer anderwärts, und vermuthlich in Griechenland, ausgeschnitten: deñ sie wurden an der Mauer angelehnet gefunden. Ich werde von denselben eine ganz umständliche Beschreibung bekañt machen.[1]) Diese allein sind eines griechischen Pinsels und eines großen Malers würdig.

1) [Man sehe die kleinern Schriften u. die Geschichte der Kunst.]

schwinde zu übermachen; mit anderen Sachen kan ich etwas zu Wasser abschiken.

Von Ihrer vorgeschlagenen Reise nach Piacenza hält mich mehr als eine Ursache zurük; die wichtigste aber ist die begreiflichste. Vielleicht gibt der Himmel bessere Zeiten. Paciaudi ist noch in Neapel, und wird nach Paris gehen, um sich vollends französisch zu machen. Anstatt dieser Reise wäre ich gesonnen, den künftigen Sommer nach Urbino, dem Vaterlande des Raphaels, zu gehen, wo ich mit wenig Kosten leben, und eine große Bibliothek im dasigen Hause allein gebrauchen kan. Was meine künftige Bestellung betrift, so ist dieselbe gewiß, und des Prinzen ausdrükliche Worte, die er mir wissen lassen, sind: „Ich werde suchen, daß Win„ckelman mit Vergnügen an meinem Hof stehe.“ Unterdessen sehe ich ein, daß es Zeit gebrauche, ehe man überflüssige Leute mit Kosten kommen läßt; wir sehen auch noch dem Krieg kein Ende, und es ahnet mir, ich werde in Rom mein Leben kümmerlich, aber zufrieden beschliessen. Man arbeitet für mich an einer Stelle in der Vaticana, welche monatlich 10 Scudi beträgt; es ist aber weiter nichts als die Hofnung.

Das dem Abbe Barthelemy bestimte Kupfer können Sie behalten; ich werde es ihm von hier aus und vielleicht durch den Pater Paciaudi schiken.

Wie viel Proportionen in Kupfer von Audran sind, entsinne ich mich nicht eigentlich, wenigstens zehen. Hier sind dieselben sehr selten.

Von dem Herrn von * * * 1) mache ich mir vielleicht einen falschen Begrif aus dessen langen Aufenthalte in Florenz, und aus der Unhöflichkeit, sich nicht zu entschuldigen über dasjenige, was ihm über-

1) [Einsiedel?]

geben worden. Die Sachsen sind mehr als andere Deutsche Affen der Franzosen und werden es bleiben in alle Ewigkeit. Jene verstehen nur die Kindereien von Höflichkeiten, nicht aber das Wesentliche, welches der Italiäner besser weiß.

Ich habe einen Prinzen *** kennen lernen; durch denselben ist mir alle Galle über unser verdorbenes Geblüt von neuem rege worden. Es wird daher sehr schwer halten, daß ein deutscher Reisender von mir Gefälligkeiten erhalte.

Pagliarini ist endlich am vergangenen Dienstag zu sieben Jahren Galeerenstrafe verdamt worden, welches so gut ist als der Tod, in der tödlichen Luft am Meere. Man glaubet aber, er werde von dem Pabst Gnade erhalten. Gott lasse keinen Menschen in der unbarmherzigen Priester Hände gerathen! *Gens implacabile Vatum.* 1)

Meine Anmerkungen über die alte Baukunst müßen an das Licht getreten sein, wenn der Buchhändler die Wahrheit saget. Ich habe von neuem beträchtliche Zusäze zu denselben gemachet, nebst einigen Kupfern.

Genießen Sie Ihre schönsten Jahre, die mir in Kummer, Noth und Arbeit vergangen sind, wie sie ein weiser Man genießen soll, und bleiben mir gewogen ꝛc.

1) Herr Pagliarini ist der Buchhändler, der sich durch den Druk der bekanten Schrift: Lupi mascherati, die Verfolgung des izo ausgeloschenen [und nun wieder auflodern en] Jesuitenordens und die Ungnade des römischen Stuhls zugezogen hat. Er erhielt in der Gefangenschaft von Sr. katholischen Majestät die gnädige Versicherung, daß ihm kein Leid geschehen solle, welches ihm nicht ersezt würde; deßwegen auch seine Verurtheilung auf die Galeeren, nach gethanem Fußfall, von Seiner päbstlichen Heiligkeit aufgehoben ward. Usteri.

schwinde zu übermachen; mit andere[illegible] ich etwas zu Wasser abschiken.

Von Ihrer vorgeschlagenen Reise hält mich mehr als eine Ursache zur[illegible] ste aber ist die begreiflichste. Viell[illegible] Himmel bessere Zeiten. Paciaudi i[illegible] apel, und wird nach Paris gehen, [illegible] französisch zu machen. Anstatt dieser [illegible] gesonnen, den künftigen Sommer [illegible] dem Vaterlande des Raphaels, zu mit wenig Kosten leben, und eine ar[illegible] im dasigen Hause allein gebrauchen k[illegible] ne künftige Bestellung betrift, so ist und des Prinzen ausdrükliche Wort[illegible] wissen lassen, sind: „Ich werde su[illegible] „ckelmañ mit Vergnügen an mei[illegible] Unterdessen sehe ich ein, daß es Ze[illegible] man überflüssige Leute mit Kosten lo[illegible] sehen auch noch dem Krieg kein E[illegible] net mir, ich werde in Rom mein [illegible] aber zufrieden beschliessen. Man [illegible] an einer Stelle in der Vaticana, 10 Scudi beträgt; es ist aber [illegible] die Hofnung.

Das dem Abbe Barthelem[illegible] können Sie behalten; ich werde es und vielleicht durch den Pater P[illegible]

Wie viel Proportionen i[illegible] dran sind, entsinne ich mich nic[illegible] nigstens zehen. Hier sind dieselb[illegible]

Von dem Herrn von ***[1] m[illegible] leicht einen falschen Begrif aus d[illegible] enthalte in Florenz, und aus der [illegible] nicht zu entschuldigen über dasjenige

1) [Einsiedel?]

... machen köñte. Ich geniesse hier
... selbe suchen zu erhalten, weil sie
... nden ist. Aus diesem Grunde ha-
... in der Arbeit, um mich selbst mehr
... es ich Ihnen auch wünsche. Ich
... ein Schreiben von Ihnen. rc.

... nzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 6 Dec. 1761.

... nkt, daß Sie gesund, und wie ich
... mäßet bei uns angelanget sind. Ge-
... auf die Ruhe, das höchste mensch-
... weñ Sie wollen ein Christ werden,
... rdinal Ihnen ein gutes Vitalizio auf
... u verschaffen, weñ Sie in Rom leben

... Kent übergebene Sachen lassen Sie
... selben in Gelde gut thun; deñ ich wer-
... englische Bücher lesen. Scheermesser
... habe ich, und englische Bleistifte ein
... , welches mir Mengs schenkte. Sie
... er als Pope, und ich habe nichts so
... et, als Sie von Engeland entfernt zu
... orenz können Sie, wie vom Ufer, den
... n, welchem Sie dort gleichsam mit
... ren.
... fet an einem Anschlage, mir einen Kne-
... n zu lassen, und einen Turband auf-
... nd aber an diesem Werke nur die ersten
... n; weñ man anfangen wird, diese Rei-
... rben auszuführen, sollen Si-

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz?]

Rom, den 28 Nov. 1756.

Ich freue mich über alle Maßen, daß Sie gesund in Italien zurük angelanget sind. Ihre Ankunft in Neapel erfuhr ich durch Barazzi den Tag vorher, da Nagel Ihr Schreiben erhielt. Sie beklagen sich über einen Brief, auf welchen ich Ihnen nicht geantwortet: ich habe weder Briefe noch sonst etwas von Ihnen erhalten. Haben Sie aber aus Neapel im Umschlage an den Cardinal geschrieben, so habe ich denselben nicht erhalten können; deñ wegen einer neuen Verordnung der Regirung des Hofes von Neapel: keinem Cardinale ferner die Postfreiheit zuzugestehen, bleiben alle Briefe auf der hiesigen Post von Neapel liegen, und niemand von diesen Herren lässet Briefe abfordern. Ich vermuthe also, es werde ein Brief von Neapel an mich sein; die Nachricht in demselben erwarte ich von Florenz, welcher Ort Ihnen izo gegen Engeland ein Paradies sein wird. Ich bin gesund bis auf meine alten Nachtschweisse, welche sich von neuem einstellen, und ich muß Geduld haben, bis auf das Frühjahr, wo ich mir zu helfen hoffe. Mich däucht, ich habe Ihnen geschrieben, daß ich das Wort des Kurprinzen zu meiner gehoften Bedienung habe; aber allererst 3 Jahre nach dem künftigen Frieden: deñ ich bin sehr überflüssig und zu entbehren, kañ also über diese Bedingung nicht murren. Unterdessen muß man suchen, etwas in Rom zu erschnapen. Dieses ist alles, was ich Ihnen von mir zu schreiben habe. Nach Spanien zu gehen, ist mir niemals eingefallen, ohngeachtet Mengs darauf denken wird, und ich durch den Ta-

nucci alles leicht machen könte. Ich geniesse hier Ruhe, und will dieselbe suchen zu erhalten, weil sie schwer wieder zu finden ist. Aus diesem Grunde habe ich nachgelassen in der Arbeit, um mich selbst mehr zu geniessen, welches ich Ihnen auch wünsche. Ich warte sehnlich auf ein Schreiben von Ihnen. &c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 6 Dec. 1761.

Gott sei gedankt, daß Sie gesund, und wie ich höre, wohl gemästet bei uns angelanget sind. Gedenken Sie izo auf die Ruhe, das höchste menschliche Gut, und wenn Sie wollen ein Christ werden, glaubet der Cardinal Ihnen ein gutes Vitalizio auf Ihren Atlas zu verschaffen, wenn Sie in Rom leben wollen.

Die Herrn Kent übergebene Sachen lassen Sie sich von demselben in Gelde gut thun; denn ich werde schwerlich englische Bücher lesen. Scheermesser und Brillen habe ich, und englische Bleistifte ein ganzes Duzend, welches mir Mengs schenkte. Sie sind mir lieber als Pope, und ich habe nichts so sehr gewünschet, als Sie von Engeland entfernt zu sehen. In Florenz können Sie, wie vom Ufer, den Sturm ansehen, welchem Sie dort gleichsam mit ausgesezet waren.

Man arbeitet an einem Anschlage, mir einen Knebelbart wachsen zu lassen, und einen Turband aufzusezen; es sind aber an diesem Werke nur die ersten Züge geschehen; wenn man anfangen wird, diese Zeichnung mit Farben auszuführen, sollen Sie der erste

sein, der es weiß.[1]) Ich bin gleichgültig, es geschehe oder nicht.

Sollten Sie einen Herrn ***[2]) aus Sachsen, welcher in Florenz ist, kennen, und Sie hätten Gelegenheit, mir ohne Kosten ein Buch zu überschiken: so lassen Sie eins von demselben abfordern, welches ihm für mich schon im Mai zu Venedig gegeben worden. Es ist der Dante.[3]) So bin ich demselben weiter nicht verbunden. Con tutti i forestieri alla larga, ist meine Maxime.

Der Cardinal lässet Sie grüßen und freuet sich, Sie in Rom wieder zu sehen. 2c.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1761.

Ihre künftige Reise soll bei mir ein Geheimniß bleiben, auch vor dem Cardinal. Sie können mir also den Dante von ***[4]) abfordern und mitbringen; ich will lieber Sie, als ihn damit beschweren. Sollte dieser auch zeitiger nach Rom kommen, so ist es mir dennoch lieber, daß Sie das Buch zu sich nehmen.

Von den Kupfern könte ich Ihnen nur den Tydeus schiken, welcher izo von neuem gestochen wird, und gegen Ihre Ankunft geendiget ist. Die fünf

1) [Eine Reise nach der Türkei zu thun mit dem Engländer Hope. Man sehe den Br. an Muzel-Stosch, v. Tag vor Ostern 1762.]

2) [von Einsiedel.]

3) [Br. an L. Usteri v. 14 Nov. 1761 u. 12 Jan. 1762.]

4) [Einsiedel.]

Helden habe ich bereits nach meinem Titelblatte einrichten lassen.[1]) Hätte ich es aber gewußt, würde auch dieses anders gearbeitet sein. Izo ist es zu spät, deñ ich habe die ersten zwei Hefte meiner Schrift bereits abgeschiket. Ich erwarte also Ihre Antwort über den Tydeus, welcher mir ganz überflüssig ist. Es ist auch dieses Kupfer allein, wovon ich schrieb, so viel ich mich erinnere. Wollten Sie noch von Ihren Steinen Abdrüke in Schwefel machen lassen: bitte ich mir von diesen beiden ein paar, und von einigen andern der schönsten einige aus; deñ ich will meine Abdrüke in Sigellak verkaufen, weñ sich ein Liebhaber ausser Rom findet. Hier verdirbt mir Christian [Dehn] den Handel, oder ich ihm.

Nachschr. In Rom werden Sie meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten abgedrukt finden.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 12 Jan. 1762.

Theurester Usteri!

Ich kañ nicht auf Ihr leztes Schreiben, so wenig als auf das von Herrn Geßner, antworten; es wird aber auf künftigen Posttag geschehen. Es fehlet mir an Zeit; deñ ich muß einem jungen Graven[2]) den Antiquarius machen. Sie würden lachen, weñ Sie zugegen wären, und mich in meinen Mantel eingewikelt sähen, unter welchem ich nur das Maul hervorziehe, weñ ich gefraget werde: deñ es sind noch

1) [Denkmale Num. 105 — 106.]

2) [von Brühl.]

zween andere in dessen Gesellschaft. Unterdessen verliere ich Zeit, und des Abends muß ich bei meinem Herrn neben das Bette sizen. Es hat sich derselbe wegen eines geringen Schnupfens vorgenommen, in ganzer vierzehen Tagen oder drei Wochen nicht aus dem Bette aufzustehen, zumal er izo nichts verlieret. Deñ zur Zeit des Theaters hat er keine Gesellschaft als die meinige.

Ich habe dem sächsischen Junker, welchem Sie den Dante übergeben, dieses Buch schon vor einem Monate durch Herrn Stoschen, welcher aus Engeland zurük ist, abfordern lassen, aber noch keine Antwort erhalten. Heute überschike ich deßhalb eine Vollmacht nach Florenz. Diese Aufführung wird demselben jungen Herrn keinen Nuzen in Rom machen. Bis künftig empfehle ich mich rc.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 19 Febr. 1761.

Theurester Freund!

Ich bin gestern von Neapel zurükgekommen, nach 32 Tagen meiner Abreise von Rom, und habe Ihr angenehmes Geschenk nebst dem lezten Schreiben gefunden, wofür ich Ihnen herzlichen Dank sage. Ich werde die Übersezungen mit großer Aufmerksamkeit lesen.

Sie werden meine gültige Entschuldigung über meine unterbliebene Antwort auf Ihr voriges Schreiben statt finden lassen, und diese wird auch Herr Geßner gültig finden. Ich werde aber nichts schuldig bleiben.

In Neapel habe ich nichts für Sie ausgerichtet; deñ Tanucci, um den Besuch des Graven abzulehnen, empfing mich ziemlich kalt, und ich koñte mich nicht überwinden, es ihm nicht merken zu lassen. Der Pater della Torre findet es schwer, Ihnen zu dienen, weil der Minister große Schwierigkeiten machet.

Ich wundere mich, keine Nachricht über den Abdruk der mengsischen Schrift zu erhalten; es hätte dieselbe ja längst fertig sein müßen. Ich wünschete nicht, daß es uns beiden leid würde, diesen Weg genommen zu haben.

Die Leute, mit welchen ich gereiset bin, haben mich nicht verhindert, alle Zeit für mich allein zu genießen, weil es Ihnen um die Kunst gar nicht zu thun war. Ich habe also meine mehreste Zeit in Portici und in der Gegend umher zugebracht, und es ist mir gelungen, viel zu sehen, was ich nicht hoffete, und viel zu erfahren, waraus man ein Geheimniß machet. Ich habe viele Bogen von Anmerkungen zurükgebracht, die mich in Stand sezen, eine besondere Schrift über die herculanischen Altertümer aufzusezen, welche bereits in meinem Kopfe entworfen ist. Viele andere Anmerkungen und Entdekungen veranlassen eine große Änderung in meiner Geschichte der Kunst.

Die vornehmste Entdekungen nach Ihrer Zeit sind vier kleine Gemälde, welche die schönsten von allen sind. Sie sind mit der Mauer anderwärts, und vermuthlich in Griechenland, ausgeschnitten: deñ sie wurden an der Mauer angelehnet gefunden. Ich werde von denselben eine ganz umständliche Beschreibung bekañt machen.[1] Diese allein sind eines griechischen Pinsels und eines großen Malers würdig.

1) [Man sehe die kleinern Schriften u. die Geschichte der Kunst.]

Diese Reise wird auch eine vermehrte Ausgabe meiner Anmerkungen über die Baukunst befördern, an welche ich anfange Hand zu legen.

Man suchet mich izo nach Wien zu ziehen;[1]) ich habe noch nicht Zeit gehabt, mich nach Antwort zu erkundigen. Ich kan Ihnen aber nicht verhehlen, daß mir die Lust vergehet, an einem deutschen Hofe zu leben.

Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen, und ich sprach Ihn vor dessen Abreise zu Neapel.

Ich sage Ihnen im voraus Dank für das Buch, welches Sie mir zugedacht haben; die andern habe ich ohne alle Kosten, aber auf der französischen Post erhalten. Wie dieses zugehet, weiß ich nicht. Sie thun mir viel Ehre, meine Arbeit mit jenem geschäzten Werke zu vergleichen; aber ich erkenne hier die Sprache der Freundschaft: denn Sie haben das meinige nicht gesehen, und der erste Entwurf, welchen Sie gelesen, gibt keinen Begrif von jenem.

Bis künftigen Posttag empfehle ich mich Ihnen, und meinen andern beiden Freunden.

An Geßner.

[Nach Zürich.]

Rom den 27 Febr. 1762.

Theurester Freund!

Ihr Lob ist wie ein Morgenthau dem dürren Lande bei mir: denn der Beifall eines solchen Mannes muß Herz machen, und lässet mich um so viel mehr von dem Werke, an welches ich alle Kräfte ge-

1) [Als Gesellschafter des Erzbischofs, ohne Dienstverpflichtung.]

wendet und alle Segel aufgespannet, hoffen. Izo hätte mir dergleichen Arbeit sollen aufgetragen werden, nachdem ich mich in Positur gesezet, so würde es besser werden; aber damals ging ich unbereitet und mit grosser Furcht an dasselbe, als ein wahrer Anfänger in dieser Art. Hierzu kam die wenige Zeit, welche mir der Cardinal ließ, welcher mich Tag und Nacht um sich haben wollte. Alle grossen Herren sind eine Art Tyrannen, wen man Ihnen nicht den Kopf bieten will oder kan; und ich wurde endlich genöthiget, mich in die Fassung zu sezen, in welcher ich es aushalten kan. Man hat mir von einer Recension in einem berliner Journal geschrieben; aber ich bekomme hier nichts zu sehen. In dem Journal étranger ist ein so rühmlicher Auszug, daß derselbe in Wien Aufmerken gemachet hat, und es ist mir von weitem ein Antrag gemacht, auf welchen ich meine Bedingungen gegeben habe.

Mein Freund! ich schäme mich: ich bin in Ihrer Schuld; ich will aber alles abtragen. Ich habe einige Zeit hier wegen des Graven nicht viel an mich selbst denken können, und da ich vor acht Tagen von Neapel zurükgekommen bin, habe ich eine grosse Menge Briefe zu beantworten gefunden, und in der Fasten führen die Cardinäle aus Wohlstand ein eingezogener Leben, welches auch mich die Abende verlieren machet. Haben Sie Geduld.

Ich werde von neuem anfangen, einige Stüke in das leipziger Monatsbuch (ich weiß nicht, wie es betitelt ist) einzuschiken, und wen man wird genug zu einem Bändchen haben, werde ich dieselben von neuem übersehen, verbessern und mit einer Vorrede begleiten.

Unseres Usteri Geschenk, ein mir angenehmes Geschenk, habe sehr wohl erhalten, aber noch keinen

Augenblik mit Ruhe so längst verlangte Übersezungen lesen können. 1)

Ich bitte Sie also, theurester Freund, dem Herrn Graven von Bünau das ihm zugedachte Geschenk, mit aller Sorgfalt eingepaket zuzuschiken. Unserm edlen Füeßly und dem theuren Usteri Gruß und Kuß. Ich ersterbe rc.

An Volkmann.

[Nach Hamburg.]

Rom den 3 März 1762.

Theurester Freund!

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom 22 Jän. a. c. erhalten, da ich von Neapel zurükkam, wo ich drei Wochen gewesen bin.

Ihr Beifall meiner Nebenarbeit, über die Baukunst, schmeichelt mir nicht wenig, und ich werde, sobald der Verleger will, diese Schrift viel vermehrter und mit einigen Kupfern geziert von neuem druken lassen. Es ist alles dazu fertig.

Durch die Reise nach Neapel bin ich in Stand gesezet, in meiner Geschichte der Kunst das Kapitel von der griechischen Kunst zu endigen. Man hat die schönsten Werke zu Portici nach unserer Zeit gefunden, und sonderlich neulich vier Gemälde, deren Figuren 2 Palmen, 2 Zoll di passetto Romano hoch, welche alle andern weit übertreffen. Es sind aber dieselbe nicht in den unterirdischen Städten ausgesäget, sondern waren anderwärts ausgeschnitten dahin gekommen, und fanden sich an der

1) [Des Canonicus Steinbüchels Übersezungen des Sophokles und Euripides.]

Mauer angelehnet. So schäzbare Denkmale mußte ich nothwendig vorher sehen, und nunmehro kañ ich erscheinen. Es sind indessen auch hier in Rom alte Gemälde von Figuren in Lebensgröße entdeket worden, oder, ich will sagen, erschienen, dergleichen die Welt vorher noch nicht gesehen hat. Fünfe sind nach Engeland gegangen, und ich habe von denselben, und zwar insgeheim, nur die Zeichnung sehen können. Das lezte, von vier Figuren, ist für 4000 Scudi verkauft. Eins ist noch hier, nämlich der Jupiter, welcher den Ganymedes küssen will, dessen ganzes Leben ein Kuß scheinet, so wunderbar schön ist derselbe. Ich gebe von demselben in meiner Historie der Kunst umständliche Nachricht. Man weiß noch nicht, wo dieselben entdeket sind; deñ der Besizer, ein lediger Mañ, starb plözlich, und mit ihm das Geheimniß. Er war mein Freund: aber so weit ging die Freundschaft nicht. Herrn Strange kenne ich sehr wohl; er ist ausser allem Zweifel der gröste Künstler unserer und vielleicht aller Zeiten in seiner Kunst. Ich traf ihn zu Neapel a Capo di Monte an, wo er Titiane zeichnet. Herrn Dawkins[1]) Tod war mir sehr wohl bekañt, und ich habe denselben in der Vorrede zu den Anmerkungen beklaget.

Den Herrn von H** habe ich auch wohl gekañt, und ihm die erste Bekañtschaft zu seinem Studio gemachet; nachher aber wenig mit demselben zu thun gehabt, zumal da ich ihn über ich weiß nicht was für eine elende Schrift, zu Altona gedrukt, welche eine metaphysische Gesellschaft oder dergleichen betrift, kennen lernte. Etwas so erbärmlich geschriebenes habe ich nicht leicht gelesen. Von denen mir

1) Dem wir die prächtigen Ruinen von Palmira und Balbek schuldig sind, deren Folge gewissermaßen das Quartische Werk ausmacht. Dasdorf.

angezeigten Reisen kenne ich keine einzige. Die von Hasselquist werde ich, nebst den andern, mit allem Fleiss aufsuchen. Von den herculanischen Gemälden ist es unmöglich, Exemplare zu haben: deñ weñ man auch die zwei ersten Bände bekäme, so ist kein Mittel, den dritten zu erlangen; deñ derjenige, welcher die ersten zum Geschenk bekommen, muß für einen jeden der folgenden ein Memorial einschiken, wovon nur einige wenige dispensirt sind. Dieses ist aus der Ursache verordnet, weil man erfahren, daß verschiedene dieses Geschenk verkaufet haben. Künftigen November, den 4, wird der dritte Band dem Könige präsentiret, und ich hoffe um diese Zeit daselbst persönlich zu sein.

Von der Galerie des Marchese Gerini weiß ich nichts. Das Werk von Pesto ist nicht an's Licht getreten: deñ Gazzola ist mit dem Könige nach Spanien gegangen, als Intendante dell' Artigleria del Rè di Spagna. Piranesi hat ein prächtiges Werk, wegen der Kupfer, aber von wenigem Inhalt in der Schrift dazu, unter dem Titel: Magnifizenze de' Romani antichi, italiänisch und lateinisch in forma imperiali herausgegeben, welches fünf Zecchinen kostet. Von seinem Campo Marzo habe ich nicht reden hören.

Mengs ging im Semptember von hier nach Spanien, auf einem Schiffe von 72 Kanonen, nebst seiner Frau, deren Schwester, seiner ältesten Tochter und ältestem Sohne. Seine Pension ist 2000 spanische Dopien, das ist 7000 römische Scudi, Haus mit allen Möblen, Kutsche und Pferde, und 3000 Scudi Reisegeld. Er hat des Königs höchste Gnade, welcher ihn malen sieht.

Von seiner mir zugeschriebenen Schrift, welche zehnmal hätte abgedrukt sein können, habe ich aus Zürich nicht die mindeste Nachricht. Sollte ich noch

30 Jahr leben, wollte ich nach meinem grossen Werke kein ander deutsches Werk in Italien anfangen. Mengs hat unterdessen wohl gethan; deñ nunmehro kan er alle Welt auslachen.

Von dem vermeinten Foro des Tempels zu Pozzuolo werde ich in der zweiten Ausgabe meiner Anmerkungen reden. Es ist wahr, daß man unter dem Garten, welcher daran stößt, eine elende sizende Statue des Serapis herausgeholet, welche auch zu Portici stehet. Aber es ist falsch, daß man angezeigte Figuren daselbst gefunden. Die Nachricht of a Group, of a male and female Figure etc. ist ganz und gar falsch. Die andere aber hat kein Mensch gesehen, ausser damals, da dieselbe von Portici, wo dieselbe gefunden worden, dem König nach Caserta geschikt wurde; und damals werden keine Reisende um denselben gewesen sein. Der König ließ dieses Stük sogleich wiederum verschließen und zurükschiken zu dem königlichen Bildhauer Giuseppe Canart, mit ernstlichem Befehl, dieselbe keinem Menschen ohne eigenhändigen königlichen Befehl sehen zu lassen. Wer hat dieses zu erhalten wagen wollen? Der Bildhauer ist mein guter Freund; er hat mir den Schrank gewiesen, in seinem Schlafzimmer, wo dasselbe verschlossen ist, und er betheuerte mir, daß seine Frau es nicht gesehen. Wer sich dieses rühmet, wie Einige gethan, ist ein Lügner.[1])

An Herrn Mengs werde ich mit ehestem ein Sendschreiben einschiken, dessen vornehmster Inhalt eine Kritik über Natters Werk vom Steinschneiden sein wird. Ich habe darzu Ursache und Materie.

Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen. Er war bei mir in Rom, und wir trafen uns noch in Neapel.

1) [Ein Satyr, der eine Ziege rc. von Erzt.]

Seine Steine sind, nach seiner Aussage, nicht verkaufet, und sollen in Florenz stehen. Der König von Preußen stund im Handel; und ich glaube, wenn es wahr ist, was er saget, daß sie jenem endlich möchten zu Theil werden. Sein Atlas ist auch nicht verkauft.

Der Vitruvius des Galiani kostet, däucht mich, fünf Scudi: denn er hat heruntergelassen von sieben Scudi, welches anfänglich der Preis sein sollte. Der Duca di Noja[1]) hat seine Münzen unendlich vermehret, nachdem er auf seiner Reise nach Engeland in allen Kabinets Münzen, die zu Großgriechenland gehörten, theils getauschet, theils gekauft hat. — Ich bin erstaunt über diesen auserlesenen Vorrath. Von ägyptischen und persischen geschnittenen Steinen hat niemand eine größere Anzahl, als er.

Ich könnte izo eine ganz besondere Nachricht von den herculanischen Entdekungen geben; aber es fehlet mir die Zeit, und ich habe nur eine Hand; da andere Schriftsteller wenigstens zum Abschreiben Hülfe haben. Dieses machet mir meine Arbeit sehr schwer. Wie oft habe ich die Geschichte der Kunst abgeschrieben, und wie viel Stöße von den ersten Entwürfen!

1) Dieser gelehrte und einsichtsvolle Herr war in seinen jüngern Jahren Professor der Mathematik zu Neapel gewesen, und wurde nachher General. Er besaß eines der schönsten und reichsten Kabinete, und ausser den vielen Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Schildereien und der reichen Münzsamlung, noch eine große Menge hetrurischer Gefäße, über welche er ein prächtiges Werk in Regalfolio herauszugeben anfing, worüber er aber im Anfange des Druks 1769 starb. Herr Biörnstähl meldet in dem ersten Theile seiner Briefe, daß er es bis Seite 52 abgedrukt gesehen, und daß bereits alle Kupferplatten dazu gestochen gewesen. Daßdorf.

Es muß in einer berliner Monatschrift der Anfang von der Beschreibung der Villa des Cardinals, von mir aufgesezt, eingerükt sein. Lesen Sie dieselbe. Ich werde sie endigen. Es wird auch die Villa künftigen Sommer geendiget werden. Vor Ostern werde ich einige Zeit nach Nettuno an der See gehen.

Es wird Ihnen vielleicht nicht bekañt sein, daß mich der Kurprinz zum Aufseher seines Musei ernennet; dieses geschahe im vergangenen Julius, da mir der Landgrav von Hessencassel einen Antrag thun ließ, und ich nothwendig dort anfragen mußte. Dieses aber wird allererst ein paar Jahre nach geschlossenem Frieden geschehen. Izo ist etwas zu Wien im Werke. Allein es thut mir wehe, Italien zu verlassen, da ich das Nothwendige habe; und ich habe verschiedene Reisen, theils nach Neapel, theils nach Urbino, auf etliche Monate entworfen. Rom ist mir das Vaterland geworden.

Im übrigen wieder auf das Gruppo osceno zu kommen, so waren ehemals zu Dresden zwei ähnliche, aber viel größer, (deñ das zu Portici ist nur etwa 3 Palmen hoch,) und eines, welches zu Nettuno gefunden wurde, war in dem höchsten Styl, und stellte vor un Sàtiro vecchio che bugiara un Ermafrodito. Der Cardinal Alexander Albani verkaufte dieses Grupo an den verstorbenen König von Polen.

Sie wissen, daß Passionei, mein großer Gönner und Freund, gestorben ist. Seine Bibliothek, welche aus 32000 [Büchern] bestehet, soll verkauft werden. Der Pabst bezeiget Lust darzu, und weñ man des Handels einig wird, bleibet dieselbe, wo sie stehet, zum öffentlichen Gebrauche. Für mich ist dieser Fall ein großer Verlust: deñ ich war Herr bei diesem gelehrten Cardinal. Der meinige ist Biblio-

thecarius S. R. E. d. i. von der Vaticana. Mir aber kömt hieraus kein Vortheil; deñ ich habe keine Zeit zu verlieren, Variantes auszustöbern, und wichtige Sachen, von allgemeinem Nuzen, ich meine von alten Schriften, sind nicht vorhanden. Unterdessen habe ich izo einige freiere Hand, weñ ich etwas brauche. Sie sehen also, daß mit der Bequemlichkeit der grossen Bibliothek, welche ich unter Händen habe, und mit dem freien Gebrauche so vieler andern, nicht leicht in der Welt für mich in diesem Stüke mehr Gelegenheit sei. Es fehlet an nichts, als an englischen Büchern; deñ französische lese ich nicht.

Dieses sei vor izo genug, bis auf die nächstfolgende Antwort. Ich bin, wie ich jederzeit sein werde 2c.

An Wiedewelt.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 3 März 1762.

Mein theurer Freund!

Ich habe das Glük, alle meine Freunde im Briefwechsel zu beschämen, und ich will mir diesen Vorzug in der Freundschaft auch bei Euch erhalten, und da ich nach Hamburg zu schreiben habe, will ich auch Euch einige Nachricht von meinen Umständen geben. Im vergangenen Julius ernennete mich der Kurprinz zum Aufseher seines Musei, um einem Berufe an einem andern Hofe zuvorzukommen. Unterdessen ist die Zeit zur Erfüllung noch nicht da. Ich lebe vergnügt, und glaube, mit schwerem Herzen aus Rom zu gehen. Vor etwa 14 Tagen kam ich von Neapel

zurük, wo ich über drei Wochen gewesen bin. Die schönsten Sachen in Portici sind nach unserer Zeit gefunden; in Statuen: der wunderbar schöne Mercurius, und ein junger schlafender Satyr, Lebensgröße. Von Köpfen in Erzte: ein vermeinter Plato, dessen Arbeit allen Begrif übertrift; ein Kopf eines Ptolemäus, mit 68 freihängenden und angelötheten Loken rc. Das Vornehmste aber sind vier alte Gemälde auf der Mauer, mit Figuren, über 2 römische Palmen hoch, welche neben ihren Kasten lagen, in welchen dieselben aus Griechenland vermuthlich dahin gebracht worden. Diese übertreffen die andern so weit, wie das Pferd den Esel. Ich habe izo die Sachen mit einer ungemeinen Aufmerksamkeit betrachtet. Ich bin zugleich ganz allein alle Scavazioni durchreiset, von allen fünf verschütteten Städten. Künftigen Herbst werde ich von neuem auf etliche Monate dahin gehen, und beim Pater della Torre, königlichem Bibliothekar, auf dem Schlosse a Capo di Monte wohnen. Hier ist von ganz ausserordentlichen Entdekungen nichts bekañt; aber dennoch sieht man alle Tage neue Sachen zum Vorschein kommen.

Herr Mengs befindet sich sehr wohl in Madrid mit seiner Frau, deren Schwester, der ältesten Tochter und dem ältesten Sohne, von etwa drei Jahren. Seine Pension ist 7000 römische Scudi, ein Palast mit allem Zubehör und Möblen, nebst Wagen und Pferden. Zu seiner Reise bekam er 3000 Scudi, und wurde auf königlichen Befehl in allem bis Alicante frei gehalten, auf dem Kriegsschiffe von 72 Kanonen, welches ihn holete. Seine Schrift: Von dem Schönen in der Malerei, welche mir zugeeignet ist, wird in Zürich abgedrukt sein, und vermuthlich auch zu Euch kommen. Es ist ein kleines Werk von mir erschienen, unter dem Titel: An-

merkungen über die Baukunst der Alten. Die Vorrede wird Euch angenehm sein, wegen der genauen Beschreibung der Gebäude zu Pesto. Von meiner Geschichte der Kunst sind die ersten Hefte nach Leipzig abgeschiket. Meine Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine, welche über Jahr und Tag und vielleicht noch länger, durch H** von hier abgegangen, werdet Ihr erhalten haben. Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen, und ich sprach ihn hier zu Rom, und traf ihn noch zu Neapel.

Meine Empfehlung an den Herrn Bibliothekarius Sr. Excellenz des Herrn Graven von Moltke, dem ich sogleich auf dessen Schreiben, unter der mir gegebenen Adresse, antwortete. Lebet vergnügt und suchet Rom wieder zu sehen! Ich ersterbe ꝛc.

An Muzel-Stosch.

[Nach Neapel.]

Rom, den Tag vor Ostern. [1762.]

Kaum habe ich ein angenehmeres und zugleich rührenderes Schreiben von Ihnen erhalten, weil ich auf der einen Seite aus der Nachricht des Engeländers, welchem ich den Katalogum übergab, zu schließen glaubte, Sie würden bereits abgereiset sein, ohne Zeit zu haben, Ihrem Freunde zu schreiben: auf der andern Seite aber fürchte ich, auf ewig von Ihnen getrennet zu bleiben. Die Einbildung, welche bei mir in Vorstellung Ihres Herzens sehr geschäftig gewesen, hat das Feuer der Freundschaft bei mir mehr als jemals aufgebracht, und ich wäre im Stande gewe-

sen, zu Ihnen zu eilen, um Sie auf einen Augenblik zu umarmen. Mein Geist, welcher um den Ihrigen zu sein glaubet, ist voll von Ihrem Bilde, und verehret in Ihnen den Freund und den edlen würdigen Menschen, der in Unglük geprüfet und unbeweglich ist. Das Verlangen, Sie, mein liebster Freund, wieder zu sehen, würde der stärkste, wo nicht der einzige Grund sein, dem Antrag des Herrn Hope[1]) Gehör zu geben, und diese von ihm entworfene Reise, wen̄ es immer möglich sein kan̄, zu bewerkstelligen. Ich bin nicht entfernet, mit ihm zu gehen.

Den Schluß Ihres Schreibens vergebe ich Ihnen zum leztenmale. Sie erinnern sich, was ich mehr als einmal geschrieben habe, und ich habe niemals die mindeste Verbindlichkeit gegen mich erkan̄t; ich bin theuer genug bezahlet. Wen̄ unsere Freundschaft durch die Gegenwart Nahrung bekommen hätte, würden Sie erfahren haben, daß ich Freund sein kan̄ bis zur höchsten Verläugnung.

Sollte die Reise unternommen werden, würde ich eine vorläufige Ankündigung über dieselbe druken lassen, auf welche ich bereits denke, als ein Denkmal unserer Freundschaft an Sie, mein Freund, gerichtet, mit dem Motto unter Ihrem Namen:

Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Und sollte diese Reise nicht Gelegenheit dazu geben, findet sich eine andere. In Rom muß ich befürchten, alles zu verlieren, wen̄ ich reise; aber alsden̄ muß ich mich an Sachsen halten. Überlegen Sie alles, und schreiben mir Ihre wahre Meinung und Rath. Der nächste Brief soll zehenmal so lang sein; ich küsse Sie und ersterbe ꝛc.

1) Von englischer Familie in Holland geboren; nachher General in französischen Diensten. Er hatte vor, nach Constantinopel zu reisen, welches er auch that. Nicolai.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 1 Mai 1762.

Mein theurer, werther Usteri!

Ich war schon entschlossen, nicht eher zu schreiben, bis ich die Schrift meines Freundes gedrukt gewußt: deñ es gehet mir äusserst nahe, diesen Druk fast ein ganzes Jahr aufhalten zu sehen, und zwar von einer Schrift von wenig Bogen, deren Kosten keinen Verleger in's Hospital bringen werden. Es wird dieselbe, so schlecht Einiger Urtheil gewesen, dennoch wegen der Neuigkeit gesuchet werden. Was mich am meisten kränket, ist, daß mich dieser Handel wider die Freundschaft handeln lassen; deñ ich habe dieserhalb meinem Freunde in Spanien auf einige Briefe nicht geantwortet, um ihm die verlangte wahre Beschaffenheit dieses Handels nicht zu schreiben; und da ich nicht umhin koñte, endlich zu schreiben, so habe ich mich ganz kurz gefasset, und mich mit der Zeit und mit der Unbäßlichkeit meines Herrn entschuldiget, mit dem Versprechen, den nächsten Posttag ausführlicher zu schreiben, in Hofnung, es werde eine Nachricht von dem angefangenen Druke einlaufen. Künftige Woche muß ich ihm unumgänglich den wahren Verlauf sagen. Wie viel besser wäre es gewesen, mir die Schrift, da ich dieselbe zurükforderte, wiederum zuzustellen; es wäre dieselbe nimmermehr an das Tageslicht erschienen, und er und ich wären der Kritik nicht ausgesezt gewesen. Mengs wird empfindlicher über mich als über Andere sein, daß ich nicht mit Ernst auf die Rükgabe gedrungen; ich will es aber noch izo thun, weñ es Zeit ist, und ich würde es als eine Freundschaft ansehen, diese

Schrift ungedrukt in meinen Händen zu haben. Für die Deutschen ist Lairesse gut, welcher Sie hunderttausendmal gähnen macht. Es sei indessen genug hiermit; ich wiederhole noch einmal meine lezte Bitte. Den Weg wissen Sie an den Herrn Grav Firmian, welcher mir das Manuscript zuschiken wird. Unsere und andere Freundschaften sollen dadurch nicht leiden; und ich will Ihnen die klare Wahrheit gestehen: es ist dieses des Verfassers Wille, welcher diese Schrift bei sich verschliessen will, bis er seine grössere Schrift in wälscher Sprache endigen kañ.

Die verdrießlichen Sachen bei Seite gesezt, berichte ich Ihnen, daß ich endlich einmal Ihr schönes und mir höchst angenehmes Geschenk erhalten; den aber, welcher es zu überbringen hatte, habe ich nicht gesehen, und er wird vielleicht Rom nicht sehen. Es hat sich derselbe in Florenz dermaßen in Schulden gesezet, daß er ausweichen müßen, und man glaubt, er sei nach Venedig gegangen. Den armen Maler hat er zurükgelassen, ohne ihm seine Flucht zu entdeken. Ein Grav von Werthern, königlich polnischer Kammerherr, welcher hier ist, hat dieses Ihr Geschenk glüklicherweise unter dessen zurükgebliebenen Sachen gerettet. Ich hatte diese Ausgabe[1]) niemals gesehen, wohl aber eine kleinere von Verona; diese aber ist viel prächtiger, und soll in Marocchino gebunden werden, und Ihre Hand auf dem ersten Blatte werde ich zum Andenken darin erhalten. Ich komme in große Schuld, die ich nimmermehr bezahlen kañ, als allein weñ Sie sollten wiederum nach Rom kommen, welches nicht geschehen wird.

Meine Geschichte der Kunst köñte nunmehro unter die Presse kommen, weñ die ersten Hefte ange-

1) [des Dante.]

kommen wären, wovon ich noch zur Zeit nicht die mindeste Nachricht habe, ohngeachtet dieselbe vor einigen Monaten von hier abgegangen, und durch den Herrn Graven von Firmian und durch unsern Gesandten in Wien besorget worden. Dieses machet mir nicht wenig Unruhe. Ich lasse mit aller Macht an den Kupfern arbeiten, welche vielleicht an dreissig werden; unter denselben sind zwo alte Gemälde, welche heimlich gefunden und heimlich von hier gegangen sind, auf großen Blättern gestochen, und Sie werden etwas ausserordentlich Schönes sehen, aber nur die bloßen Conture; deñ dies hat der Zeichner nur Erlaubniß gehabt zu nehmen, und ich habe dieselbe aus großer Freundschaft erhalten.[1])

Die Anlage zu der Schrift in wälscher Sprache: Erläuterung der schweren Punkte in der Mythologie und den Altertümern, hat sich geändert und erweitert. Es bekomt ein jeder Artikel sein Kupfer, und folglich wird es ein kostbar Werk, in Absicht auf mich, werden. Da sich aber der Herr Cardinal erboten hat, den Druk auf seine Kosten zu besorgen: so kañ ich es also niemand anders als demselben zuschreiben, welches auch die Dankbarkeit von mir fordert. Ich habe bereits die Hälfte davon entworfen, und lasse an Zeichnungen arbeiten. Dieses sind meine eigenen Neuigkeiten.

Sie werden wissen, daß Pagliarini sich in Neapel befindet; der König in Portugal hat ihn zum Ritter erkläret, ihm 6000 Scudi pro vexa zahlen lassen, und er genießet lebenslang eine Pension von 1200 Scudi. Wir haben uns in Neapel gesprochen, wo er kurz vor meiner Abreise ankam. Ich habe große Lust, zu Ende des Octobers dahin zurükzugehen,

1) [Es waren, wie schon erinnert ist, unächte Gemälde; eigens gemacht, um Winckelmañ zu täuschen.]

und bei dem Pater della Torre ein paar Monat zu wohnen.

Ich war im Begrif, Ihnen viel mehr zu schreiben, um einmal auf Ihre Fragen zu antworten; es sind mir aber unvermuthet Briefe zu beantworten vorgefallen, sonderlich da ich eben Antwort erhalte, daß meine ersten Hefte angelanget sind. Ich verspare das übrige bis auf den nächsten Posttag.

Nachschr. Endlich einmal sind meine ersten Hefte angekommen in Dresden. Gruß und Kuß an den edlen Füeßly und den theuren Geßner.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 1 Mai 1762.

Ich seufze nach meiner Rükreise nach Sachsen, welches auch ungerufen geschehen würde, und mit dem Vorsaze, hierher zurükzugehen, weñ Gott uns Frieden verleihen wollte. Mein erster Gang würde nach Nöthenitz sein, wo ich Sie izo im Geist und mit thränenden Augen sehe. Wie viel würde ich von Ihnen hören und erfragen! und wie viel würde ich Ihnen erzählen! Der, welcher unsern Jammer wieget, ja unsere Thränen zählet und samlet, wird uns ja nicht gänzlich vertilgen wollen! Meine Hände hebe ich alle Morgen auf zu dem, der mich dem Verderben entrinnen lassen und in dies Land geführet hat, wo ich die Ruhe, ja mich selbst genieße, und nach meiner eignen Willkür lebe und handle. Ich habe nichts zu thun, als des Nachmittags mit meinem Cardinal und an dessen Seite in seine prächtige Villa zu fahren, welche alles übertrift, was in neuern Zeiten, auch von Monarchen, gemachet worden. Hier überlasse ich ihn denen, die ihn besuchen, und denke

und lese. Ich bewohne vier kleine Zimmer, welche ich auf meine Kosten mit Bette und anderm Geräthe versehen habe, und der Palast, wo ich wohne, ist in dem schönsten Orte von Rom, und meine Zimmer haben die schönsten Aussichten in Gärten, in alte Trümmer und über Rom hin, bis auf die Lusthäuser zu Frascati und zu Castel Gandolfo. Hier hat der Cardinal, nach dem Palaste zu Nettuno am Meere, eines seiner schönsten Lusthäuser, und erlaubet mir in der grossen Hize dahin zu gehen, wo ich leben kañ wie in Nötheniz. Ich sehe das nahe Meer und zähle die Schiffe. Um die Mitte des Julius gehe ich dahin, und komme zu Anfang des Septembers zurük.

Meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten werden Sie gesehen haben; ich habe alles zu einer vermehrten Ausgabe fertig. Izo arbeite ich an einer Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie und in den Altertümern in wälscher Sprache, die ich meinem Herrn nach und nach vorlese. Es werden in derselben an 50 Kupfer angebracht werden. Der Druk, exclusive der Kupfer, geschieht auf des Herrn Cardinals Kosten. Ein anderes Werk in lateinischer Sprache: Erklärung nie bekañt gemachter griechischer Münzen, wächst auch nach und nach; und nach Engeland werde ich bald eine Abhandlung von dem Styl der Bildhauerei vor den Zeiten des Phidias, ebenfalls in Latein, zum Druke abschiken. Zu Neapel habe ich gelesen: Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis,[1]) opera et studio *Mich. Cassiri*, Syro-

1) Der andere Band dieser Bibliothecæ Arabico-Hispanæ [seu librorum omnium manuscriptorum, quos arabice compositos bibliothecæ Escurialiensis complectitur, recensio et explanatio] ist 1770 erschienen. Von den daselbst befindlichen griechischen Manuscripten ist auch

Maronitæ, Regis a Bibliotheca, Tomus I. Matriti, 1760. in fol. Es enthält dieser Band eine Recension der dasigen arabischen Manuscripte; aber es ist wenig Gutes darinen.

An englischen Büchern ist hier ein großer Mangel; deñ die reisenden Engeländer führen nur höchstens ihre Dichter mit sich. Was vor vier Jahren bekañt war, sahe und las ich bei dem Herrn Graven von Firmian, da derselbe Gesandter zu Neapel war. Dieser läßt mit einmal Kisten von 100 Centnern aus Engeland kommen. Von griechischen Dichtern habe ich selbst eine auserlesene Sam̃lung zu machen angefangen; unter denselben ist ein seltner[1]) Sophokles, Paris. ap. Turnebum, typis Regiis, 1553. in 4. maj.

ein Band unter folgendem Titel herausgekommen: Regiæ Bibliothecæ Matritensi Codices Græci manuscripti. *Jo. Iriarte* recensuit, notis, indicibus etc. illustravit, ibid. 1769 fol. Diese drei Bände machen vor izo dieses schäzbare Werk aus, das auf königliche Kosten gedrukt, und eigentlich nicht verkauft, sondern nur verschenkt wird. Daßdorf.

1) Diese bei Turnebus gedrukte Ausgabe des Sophokles ist äusserst selten, allein nicht vom Jahre 1553, wie Winckelmañ sagt, sondern von 1552, wie man solches auf dem Titelblatte und auch am Ende des Buchs sehr deutlich sehen kañ. Der Catalogue des livres imprimés de la Bibliothèque du Roi, t. 1. p. 263. hat auch das Jahr 1553. Allein, daß dieses verdrukt sein müße, schließe ich sehr wahrscheinlich daraus, weil unser Exemplar, das mit der grävlich brühlischen Bibliothek zu uns gekommen, die in der königlich französischen Bibliothek gewesene und in den dortigen Katalog mit einer falschen Jahrzahl bezeichnete Duplete ist, wie ich aus dem Bande urtheilen kañ. Diese schöne turnebische Ausgabe, der hierauf Henr. Stephanus in der seinigen meistentheils gefolgt ist, hat die beigedrukten Scholia des Demetrii Triclinii. Unter den Buchdrukerstöken stehen die Worte: Βασιλει τ' αγαθῳ τ' αιχμητῃ. Daßdorf.

Ich erwarte izo eine Schrift, in 4 zu Zürich gedrukt, welche Johañ Winckelmannen zugeschrieben ist. Der Verfasser, welcher sich nicht nennet, ist Herr Anton Raphael Mengs, erster Hofmaler der Könige von Spanien und Polen, welcher mit einem Gehalt von 10,000 Scudi [1]) nach Madrid gegangen ist.

Die prächtige Bibliothek des verstorbenen Cardinals Passionei wird der ältere Cardinal Girolamo Colonna, Camerlengo, da er eine Erbschaft von mehr als anderthalb Millionen Scudi gethan hat, für wenig Geld, man saget für 32,000 Scudi, kaufen. Mein Herr ist, nach des erstern Tode, demselben in der ansehnlichen Stelle eines Bibliotecario della S. R. E. gefolget, und ich hätte izo mehr als vorher Gelegenheit aus der Vaticana zu samlen. Man suchet mir eine Stelle bei derselben zu verschaffen, und zwar in der hebräischen Sprache, welche ich in Italien wieder hervorgesuchet habe. Es ist kein ander Mittel, mir zu helfen, als auf diese Art; deñ ich schlug ein Canonicat aus, weil ich die Tonsur nicht nehmen will. Ich bin frei geboren und will so sterben.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 9 Jun. 1762.

Edler Freund!

So wie eine zärtliche Mutter untröstlich weinet um ein geliebtes Kind, welches ihr ein gewaltthätiger Prinz entreisset und zum gegenwärtigen Tod in's Schlachtfeld stellet: eben so bejammere ich die Tren-

1) [Oben heißt es einmal: mit einem Gehalt von 8000 Scudi, und zweimal: mit einem Gehalt von 7000 Scudi; hier rechnet er wahrscheinlich noch die freie Wohnung, Pferde ꝛc. dazu.]

nung von Ihnen, mein süßer Freund, mit Thränen, die aus der Seele selbst fließen. Ein unbegreiflicher Zug zu Ihnen, den nicht Gestalt und Gewächs allein erweket, ließ mir von dem ersten Augenblike an, da ich Sie sahe, eine Spur von derjenigen Harmonie fühlen, die über menschliche Begriffe gehet, und von der ewigen Verbindung der Dinge angestimmet wird. In vierzig Jahren meines Lebens ist dieses der zweite Fall,[1]) in welchem ich mich befunden, und es wird vermuthlich der lezte sein. Mein werther Freund! eine gleich starke Neigung kañ kein Mensch in der Welt gegen Sie tragen; deñ eine völlige Übereinstimmung der Seelen ist nur allein zwischen zween möglich; alle anderen Neigungen sind nur Absenker aus diesem edlen Stamme. Aber dieser göttliche Trieb ist den mehresten Menschen unbekañt, und wird daher von vielen übelverstanden gedeutet. Die Liebe in dem höchsten Grad ihrer Stärke muß sich nach allen möglichen Fähigkeiten äussern:

I thee both as man and woman prize
For a perfect love implies
Love in all capacities;[2])

und diese ist der Grund, worauf die unsterbliche Freundschaften der alten Welt, eines Theseus und Pirithous, eines Achilles und Patroklus gebauet sind. Freundschaft ohne Liebe ist nur Bekañtschaft. Jene aber ist heroisch und über alles erhaben; sie erniedrigt den willigen Freund bis in den Staub und treibt ihn bis zum Tode. Alle Tugenden sind theils durch andere Neigungen geschwächet, theils eines falschen Scheines fähig; eine solche Freundschaft, die bis an die äussersten Linien der Menschlichkeit gehet, bricht mit Gewalt hervor, und ist die höchste Tugend, die izo unter den Menschenkindern unbekañt

1) [Der erste war seine Freundschaft mit Lamprecht.]
2) Cowley.

ist, und also auch das höchste Gut, welches in dem Besize derselben besteht. Die christliche Moral lehret dieselbe nicht: aber die Heiden beteten [sie] an, und die grösten Thaten des Altertums sind durch dieselbe vollbracht.

Ein einziger Monat Ihres verlängerten Aufenthalts in Rom und mehr Muße, mit Ihnen, mein Freund, besonders zu sprechen, würden diese Freundschaft auf unbeweglichen Grund gesezet haben, und alle meine Zeit wäre Ihnen gewidmet gewesen. Demohngeachtet hätte ich mich in starken und schriftlich unaussprechlichen Worten erklären müßen, weñ ich nicht gemerket, daß ich Ihnen in einer ungewöhnlichen Sprache reden würde. Sie können also glauben, daß ich nicht bezahlet sein wolle; Ihre gütige Meinung aber behält, ohne dieselbe statt finden zu lassen, allein ihren Werth, und ich küsse Ihnen die Hände, wie für einen großen Schaz, welchen Sie mir hätten schenken wollen. Der Genius unserer Freundschaft wird Ihnen von ferne folgen bis Paris, und Sie dort in dem Size der thörichten Lüste verlassen; hier aber wird Ihr Bild mein Heiliger sein.

Dem theuren Herrn Graven von M**,[1]) welcher aller Menschen Achtung und Liebe erweket und verdienet, werden Sie mich bestens empfehlen. Meine Wünsche folgen demselben nach auf der großen Bahn der Ehre, die er offen sieht, einst ein großer, tugendhafter Mañ zu sein, von dessen Bekañtschaft ich in meinem Alter mit Ruhme sprechen kañ.

Sie, mein Edler, Geliebter, küsse ich mit Herz und Geist, und ersterbe rc.

Lassen Sie sich, mein gnädiger Herr, des Gravina Ragion poëtica anbefohlen sein; lesen Sie dieselbe zehnmal bis zum Auswendiglernen. Von den Alten lesen Sie den Homerus in der Übersezung

1) [Münnich.]

des Pope, den Phädrus des Plato, und diesen mit grosser Ruhe; es ist dieses göttliche Gespräch aber nur lateinisch und wälsch, und niemals französisch übersezet, weil die Empfindlichkeit dieser lezten Nation nicht bis dahin reichet. Ferner des Plato Vertheidigung, in Daciers Übersezung. Nach diesem die Leben des Plutarchs, von Dacier übersezet. Von Neuern lesen Sie des Pope Essay on Man, und suchen ihn auswendig zu lernen; ich selbst konte denselben fast auswendig. Aber warum haben Sie mir nicht Gelegenheit gegeben, mündlich mit Ihnen zu sprechen?

Wenn Sie aus Paris mich mit Schreiben beehren wollen, lassen Sie die Briefe dem Secretär des Nuntio, Herrn Porta, welcher mein Bekanter ist, einhändigen, damit er dieselbe mit den Briefen seines Herrn nach Rom gehen läßt; die französische Post ist gar zu theuer. — — Grüßen Sie meinen redlichen Freund, Herrn Wille, von welchem ich gestern ein Schreiben bekam; imgleichen Herrn Abt Arnauld, den Verfasser des Journal étranger. Suchen Sie den Abt Herrn Barthelemy, Garde du Cabinet du Roi, kennen zu lernen, und wenn keine andere Gelegenheit ist, lassen Sie sich gefallen, ihn von mir herzlich zu grüßen. Geben Sie ihm Nachricht von meinem izigen Werke in italiänischer Sprache. Gott erhalte Sie mit Ihrem theuren werthen Gefährten gesund. Ich umarme Sie von neuem. 1)

1) Eine Antwort des Herrn von Berg.

Paris, den 26 Sept. 1762.

Theuerster Freund!

Wie können Sie so grausam sein, zu glauben, daß ich

An Volkmañ.

[Nach Hamburg.]

Castel Gandolfo, den 18 Jun. 1762.

Theurester Freund!

Ich bin mit meinem Herrn Cardinal auf ein paar Wochen auf sein Landhaus zu Castello gegangen,

im Stande wäre, Sie, theuerster Freund, zu vergessen? Ist es ja möglich, daß Freunde sich einander vergessen können, so würde ich es von Ihrer Seite zugeben. Meine Verdienste sind viel zu schwach, um mich bei einem Manne, wie Sie, dessen Geist alles in der größten Vollkommenheit fühlet, und der sich durch sein erhabnes Denken so merklich von andern Sterblichen unterscheidet, in frischem Andenken zu erhalten. Vorgestern, da ich zum erstenmal mein Zimmer in Paris verlassen, und auch sogleich zu Mr. Porta gefahren war, erhielt ich erst die wenigen Zeilen, womit Sie mich in dem Einschlusse eines Schreibens von Hause beehren. Glauben Sie, daß ich so lange gewartet hätte, ohne an Sie, theuerster Freund, zu schreiben, weñ ich nicht durch einen verdrießlichen Zufall wäre daran gehindert worden. Gerade mit der Post hätte ich es thun können. Ich wollte aber nicht, daß Sie mein elendes Gekrizel so theuer bezahlten, und Mr. Porta, an den Sie mich adressirt, habe ich nicht eher, als vor ein paar Tagen sprechen können. Was meinen Sie, ist das nicht himmelschreiend, anderthalb Monat in Paris zu sein und nicht aus der Stube zu kommen? Wir hatten das Unglük, nahe bei Avignon mit unsrer Postchaise umzuschmeissen, und mein Fuß, der bei diesem unglüklichen Falle unter die Chaise zu liegen kam, wurde dergestalt übel zugerichtet, daß ich bis auf die jezige Stunde noch daran zu pflastern habe. Ich gehe zwar wieder aus, indessen muß ich ihn sehr in Acht nehmen. Er ist auch noch immer diker wie der andere, und bei Veränderung des Wetters empfinde ich allemal viel Schmerzen. Sehen Sie, theuerster Freund, das ist

und hier ist mir die Veranlassung zu gegenwärtigem Schreiben eingefallen, welche meine Geschichte der Kunst der alten Völker, besonders aber der Griechen betrift. Ich habe angefangen die ersten Hefte durch sichere Wege nach Dresden an den Hofbuchhändler Herrn Walther abzuschiken. Der zunehmende Geldmangel in Sachsen aber läßt mich

die Ursache meines langen Stillschweigens, und Sie können gewiß versichert sein, daß ich nicht wenig verdrießlich gewesen, diesen angenehmen Briefwechsel auf eine so geraume Zeit unterbrochen zu sehen. Ich müßte alle Empfindungen von wahrer Freundschaft aufgeben, wenn ich kein Vergnügen fühlte, mit einem so würdigen Freund, als Sie, den ich über alles in der Welt hochschäze, mich so viel als immer möglich zu unterhalten. Ich bin recht begierig, Dero an Herrn Graven von Brühl gerichtetes Sendschreiben 1) zu lesen. Die Schönheit Dero vortreflichen Styls und der weite Umfang Dero gründlichen Wissenschaften verspricht mir alles, was man sich in dieser Art vollkommen vorstellen kan. Sie wollen die besondere Gewogenheit für mich haben, und mir gleichfalls eines widmen. Dieses ist eine Ehre, die ich, obgleich unverdienter Weise, jedoch mit dem freundschaftlich gehorsamsten Danke annehme. Es wird mich aufmuntern, mich Dero Gewogenheit immer würdiger zu machen. Sie verlangen, gütigster Freund, hierzu meinen Namen. Sie finden ihn gänzlich unten ausgeschrieben. — Herrn Wille habe noch nicht sehen können. Ich werde es aber mit dem ehesten thun und die an ihn mir aufgetragene Commissiones auf's beste auszurichten suchen. Ich beschäftige mich bis jezo mit Erlernung fremder Sprachen, worunter das Englische mir ganz ausserordentlich zu gefallen anfängt. Sobald ich etwas darin zunehmen werde, will ich den Essay on Man von Pope auswendig lernen. Die mir angepriesenen Bücher habe ich mir alle, bis auf den Phädrus des Plato, angeschaft. Der Herr Grav von Münnich empfiehlt sich Ihnen gehorsamst, und ich habe die Ehre mit der zärtlichsten Freundschaft und Hochachtung ewig zu beharren ꝛc.

1) [Von den herculanischen Entdekungen.]

befürchten, daß nicht allein der Druk werde gehemmet werden, wie es mit der Schrift von der Baukunst gegangen, welche an zwei Jahren in des Verlegers Händen gewesen; sondern daß ich auch für alle meine Arbeit ganzer sieben Jahre hindurch schwerlich das geringe Honorarium zu hoffen habe.

Diese Betrachtungen und Besorgnisse haben mich auf die Gedanken gebracht, einen Verleger meiner Geschichte, an welcher mein ganzes Herz hänget, in Hamburg zu suchen, und ich würde die schon überschikten Hefte von dem Buchhändler zurükfordern, die Übermachung aber der übrigen Hefte auf dem besten Wege besorgen. Ich trage Ihnen also, mein Freund, die Besorgung dieser mir höchstwichtigen Angelegenheit auf.[1]) Meine Bedingungen betreffen den Druk und die Bezahlung. Der Druk muß auf Schreibepapier in dem größten Formate, welches zu haben ist, geschehen, und so wie des Cantemirs Geschichte[2]) zu Hamburg gedrukt ist. Die Größe des Formats ist nöthig wegen der Kupferleisten oder Vignetten. Was die Bezahlung betrift, so kan̄ ich von dem freiwilligen Gebote der Buchhändler in Sachsen, zumal in diesen betrübten Zeiten, nicht abgehen: dieses ist ein Louisdor für den gedrukten Bogen, und die Ersezung des Verlags für die Zeichnungen und Kupfer. Wen̄ dieses seine Richtigkeit

1) Volkman̄ gab sich auch diesfalls viel Mühe, und weil die Auffindung eines Verlegers etwas schwer war, so machte er sich selbst anheischig, zu dem Stechen der Platten 150 Thaler herzugeben, weil er sehr wünschte, das Buch unter seinen Augen gedrukt zu sehen. Diesen Plan überschikte er nach Rom; allein der Brief war verloren gegangen, und Winckelman̄ hatte sich unter der Zeit mit seinem ehemaligen Verleger wieder verglichen. Daßdorf.

2) [der Größe und des Verfalls der otomanischen Macht. Hamb. 1745. 4.]

hätte, so würde sich der Verleger, nachdem er das ganze Manuscript in Händen haben wird, nicht weigern, mir 20 oder 30 Zecchinen vorzuschießen, zur Bestreitung der noch rükständigen Kupfer, welche alle niemals bekañt gemachte Werke des Altertums vorstellen. Alsdeñ müßte sich der Verleger bequemen, mir alle Bogen, wie dieselben abgedrukt wären, nach Rom zu übermachen, um das Register zu verfertigen, welches ich selbst ausarbeiten muß. Dieses wird sehr vollständig werden müßen, und die Bogen desselben werden wie die von dem Werke selbst gerechnet.

Das Werk wird über hundert Bogen stark sein, und, wie es zwei Theile hat, auch aus zween Bänden bestehen. Die Zuschrift ist an den Kurprinzen voñ Sachsen, meinen Herrn. Die Vorrede ist umständlich, und nach derselben folget ein Verzeichniß der angeführten Bücher, und nach demselben eine Erklärung der Kupfer. Von dem Werke selbst kañ ich in einem Briefe keinen Begrif geben. Es sei genug, zu sagen, daß ich sieben Jahre mit allen benöthigten Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand gehabt hat noch haben wird, an demselben gearbeitet, und zur Sam̃lung der Nachrichten alle alten Scribenten von aller Art von neuem, und etliche mehr als einmal, gelesen habe.

Ich erwarte hierüber auf das baldigste Nachricht. Dem Verleger kañ ich alsdeñ eine zweite Auflage meiner Anmerkungen über die Baukunst überlassen. Ich habe dieselben seit zwei Jahren ansehnlich vermehret. Sie sind zum Druke fertig, und werden durch einige Kupfer mehrere Zierde bekommen.

Endlich ist Herrn Mengs Schrift: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmak in der Malerei, welche mir zugeeignet ist, zu Zürich an's Licht getreten. Der Lobredner derselben wird ein jeder denkende Leser sein. Es ist

mehr in derselben, als in allen andern Schriften, welche in der Welt über die Kunst erschienen sind, gesaget.

Es wird in kurzem ein prächtiges Werk in englischer Sprache, vermuthlich in Italien, gedrukt werden, welches genaue Zeichnungen des Palastes des Kaisers Diocletianus zu Salona in Dalmatien, nebst den Tempeln und andern Überbleibseln zu Pola und an andern Orten in Illyrien enthält. 1) Der Verfasser ist Adam, ein junger und sehr reicher Engländer, welcher Baumeister, Zeichner und Kupferstecher auf seine Kosten hält. Die Kupfer zu diesem Werke sind in seiner Wohnung in Rom gestochen. Der Bericht darzu in englischer Sprache, welchen er mir durchzusehen gegeben, ist mit vielem Verstande und Geschmak entworfen. Es stehet derselbe im Begrif, auf seine Kosten eine Reise nach Grie-

1) Dieses ungemein prächtige Werk, das in der Geschichte der alten Baukunst eine so wichtige Erscheinung ist, erschien unter folgendem Titel: Ruins of the Palace of the Emperor *Diocletian* at Spalatro in Dalmatia, by R. *Adam*, F. R. S. F. S. A. Architect to the King and to the Queen. Printed for the Author, [Lond.] 1764. in Regalfolio. Herr Adam war im Jahre 1757 mit einigen geschikten Zeichnern ausdrüklich in der Absicht nach Spalatro gereist, um von den daselbst befindlichen Ruinen des ehemaligen Palasts des Kaisers Diocletian einen genauen Riß aufzunehmen, indem einige Reisende, unter andern Spon und Wheler, sehr viel Vortheilhaftes davon erzählt hatten. Er fand auch diese seine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen. Der Kupferplatten sind 61. Die erstern enthalten die verschiedenen Aussichten von Spalatro, das fünfte und sechste den allgemeinen Plan des Palasts, sowohl nach der gegenwärtigen als ehemaligen Aussicht, und die folgenden die einzelnen Theile nach architektonischen Ausmessungen. Daßdorf.

cherland, durch die ganze Levante und durch Ägypten zu thun. Ich könte sein Gefährte sein, wen ich wollte.

Ein anderer Engländer, welcher vor wenig Tagen in Rom angekommen, wird eben diese Reise machen. Seine Absicht aber gehet weiter, und auf die Natur; er gedenket, astronomische, physikalische, botanische, gelehrte &c. Entdekungen zu machen. Es ist der Ritter Montagu, ein Man von 47 Jahren, und von grosser Wissenschaft, sonderlich in morgenländischen Sprachen. Es ist derselbe in der Jugend mit seinem Vater lange in Constantinopel gewesen, „und „der erste Europäer, (wie er sagt,) an welchem die „Einpfropfung der Blattern versucht worden.“ — — Er reiset mit einer Dame, die seine Verwandte sein soll. Nichts hat mich mehr an ihm befremdet, als die Fertigkeit, mit welcher er deutsch spricht. Er hat in Leipzig studiret. Vielleicht kömt mir der Wurm, mit ihm nach Ägypten zu gehen. In Erwartung baldiger Antwort bin ich, wie ich sein werde, Ihr &c.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Castel Gandolfo, den 26 Jun. 1762.

Den mir schmerzlichen Tod Ihres und meines Herrn, 1) welchen Sie mir in Ihrem lezten Schreiben berichten, hatte ich schon länger als einen Monat durch Herrn Bianconi erfahren. Ich beklage Sie, mein liebster Freund! aus Grund meiner Seelen in diesem höchstbetrübten Falle, welcher Ihnen lange

1) [Des Graven Bünau.]

gegenwärtig bleiben wird. Ich selbst verliere ein empfindliches Vergnügen, welches ich einigermaßen im voraus zu schmeken anfing, das mir theure, werthe Haupt und den Urheber meines mir genugsamen Glüks, noch in meinem Leben von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um alles, was die Dankbarkeit auszudrüken vermag, ihm mündlich zu wiederholen. Ich stellte mir den unerwarteten Überfall vor, welchen ich ihm auf dem lezten Size seiner Ruhe hätte machen wollen: und nunmehro verschwinden alle diese Träume, und wer weiß, ob ich Sie selbst noch werde umarmen können!

Ich sinne auf Gelegenheit, ein öffentliches Denkmal meiner ewigen Dankbarkeit zu hinterlassen; aber, es wird spät werden, und vielleicht wird meine Seele mit dessen edlen Seele vereiniget, ehe es geschieht.[1])

Ich bin auf ein paar Wochen hierher auf eines der prächtigsten Landhäuser meines Herrn mit demselben gegangen, in einer Gegend, welche die Allmacht und der Quell der Erkeñtniß des höchsten Schönen nicht wunderbarer hätte bilden können. Es sind Cardinäle, Prälaten und Damens, ja schöne Damens hier. Des Abends wird gespielt und getanzt; die Alten sehen zu, und ich gehe zu Bette, um mit Aufgang der Sonne wieder aufzustehen. Wir gehen bald nach unsrer Rükreise nach Rom von neuem hierher zurük, wenigstens ich allein zu Ende des künftigen Monats, und bringe alsdeñ den ganzen August hier zu, in einer ungestörten Ruhe. Mein Herr wünschete, daß er mir das Paradies selbst köñte genießen lassen, und er entbehret meine Gesellschaft lieber, um mir mein einsames Vergnügen zu verschaffen.

Vor einigen Monaten ist eine kleine, aber sehr wichtige Schrift zu Zürich an das Licht getreten,

1) Und dieses ist leider geschehen. Francke.

welche meinem Namen zugeschrieben ist, unter dem Titel: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmak in der Malerei, herausgegeben von Johañ Kaspar Füeßly. Der Verfasser derselben ist unser berühmter Ritter Mengs. Suchen Sie diese Schrift zu haben, um etwas zu lesen, was noch nicht gedacht, auch nicht gesaget ist. Von Engländern kenne ich besonders zwei, welche viel von sich werden reden machen; der eine heißt Adam, ein Liebhaber der Baukunst, welcher sehr reich ist, und einen Baumeister, Kupferstecher und einige Zeichner auf seine Kosten unterhält. Er gibt ein prächtiges Werk heraus von dem Palast des Diocletianus zu Salona in Dalmatien, und stehet im Begrif, nach Griechenland, durch die ganze Levante bis in Ägypten zu gehen. Der andere ist der Ritter Montagu, ein Mañ von 47 Jahren, welcher in seiner Jugend mit seinem Vater, welcher Botschafter an der Pforte war, zu Constantinopel gewesen ist. Er ist ein großer Gelehrter in der Mathematik, Physik, und sonderlich in orientalischen Sprachen. Dieser gehet nach Ägypten und durch Arabien. Voltaire redet von demselben in den Lettres sur les Anglois, sur l'Inoculation etc. Glauben Sie mir, dieses ist die einzige Nation, welche weise ist. Was für arme, elende Ritter sind insgemein unsere deutsche Reisende dagegen! Ich hatte in Neapel eine große Versuchung, mit dem englischen Gesandten, Lord Granville, nach Constantinopel zu gehen. Im übrigen ist mir die Lust, nach Griechenland zu gehen, ganz vergangen. Ich werde alt und etwas bequem, und will suchen, meine übrigen Tage in Ruhe zu genießen.

Die berühmte und prächtige Bibliothek des Cardinals Passionei hat noch keinen Käufer. Das Gerücht, daß sie der Cardinal Camerlengo, Co-

lonna, kaufen würde, ist wiederum verschwunden. Weñ dieselbe mit der Vaticana sollte vereiniget werden, ist sie so gut als vergraben.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 4 Jul. 1762.

Mein theurester Usteri!

Ich bekam Ihr leztes Schreiben zu Castel Gandolfo, wo ich mit meinem Cardinale war, und es fehlte an Gelegenheit, den Tag, da ich hätte antworten sollen, Briefe nach Rom zu befördern. Ich danke Ihnen herzlich für den mir mitgetheilten Auszug, aber ich finde nicht viel darin, was nicht Bartoli in seinen alten Malereien bekañt gemachet oder dazu würdig gefunden. Dieses Werk aber hat den großen Vorzug, daß die Kupfer die Farben zeigen sollen. 1)

1) Wir glauben, unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, weñ wir ihnen hier von dem Werke des Graven Caylus Nachricht geben, von welchem in diesem Brief die Rede ist: da dasselbe nicht nur wegen seiner Seltenheit, sondern vielmehr wegen der ganz besondern Art, mit welcher es ausgeführt worden ist, seinesgleichen nicht hat.

Gemälde, in den Ruinen römischer Paläste gefunden und sowohl, da sie noch unbeschädigt waren, von Pietro Sante Bartoli gezeichnet, als nach den Originalen gemalt, machen den Gegenstand dieses Werks aus. Ein sonderbarer Zufall war es, daß diese kostbaren Zeichnungen ohne Zweifel nach mancherlei Schiksalen und nach Verfluß so vieler Jahre in die Hände des Mannes geriethen, der sie besser als jemand ander zu schäzen und zum Nuzen der Kunst anzuwenden wußte; der Grav

Wie Caylus oder Mariette zu denjenigen Zeichnungen gelanget, welche sie sich rühmen aus des Cardinal Alexanders Kabinete zu haben, kañ ich nicht begreifen, auch der Cardinal nicht; deñ der Zutritt

Caylus traf sie nämlich von ungefähr bei einem derjenigen Krämer an, die zu Paris auf offener Straße ihren Verlag von alten Büchern, Zeichnungen und Kupferstichen feil haben. Caylus erkañte sogleich den Werth dieser Papiere, erhandelte dieselben, um seinen Freunden und anderen Liebhabern der Kunst ein Geschenk damit zu machen. Er ließ dieselben sogleich in Kupfer stechen, und zwar nach dem Spiegel, damit die Seiten im Abdruke nicht verkehrt würden, und desto genauer nach den Originalien gemalt werden köñten, zu welcher Arbeit Herr Mariette einigen Frauen besondere Anleitung gab. Nachdem nicht mehr als [30] Abdrüke von den Kupferplatten genommen waren, wurden diese wieder unnüz gemacht, und die Zeichnungen dem königlichen Kabinet von Kupferstichen mit dem Beding überlassen, daß sie den wenigen Freunden, welchen Herr Caylus die Abdrüke geschenkt hatte, mitgetheilt würden, um darnach ihre Exemplare malen zu lassen, worüber Herr Mariette abermal die Aufsicht hatte.

Das Werk hat zum Titel: Recueil de peintures antiques, imitées fidèlement pour les couleurs et pour le trait d'après les Dessins coloriés faits par Pietro Sante Bartoli. [Avec la description par Mariette et Caylus] Paris [chez Guérin] 1757. gr. fol. [Vollständiger, aber in den Malereien weniger schön ist die Ausgabe Par. chez Molini et Lamy 1783 — 1787. gr. fol. 2 vol. avec 41 planches. Dieses Werk wird selbst in dieser minder schönen Ausgabe mit 2500 Francs bezahlt.] Es besteht aus 33 Kupferblättern halb und ganz Folio, und 31 Seiten Text, theils Einleitung, theils Erklärung der Gemälde. Am Ende ist [gewöhnlich] ein ebenfalls bemalter [aber erst 1760 erschienener] Kupferstich in ganz Folio beigelegt, der den grossen Fußboden von musivischer Arbeit zu Palestrina vorstellt, mit der Erklärung des Herrn Barthelemy.

Die Einleitung enthält Anmerkungen über die Ver-

zu demselben ist allezeit schwer gewesen, und zu copiren hat gewiß niemand die Bequemlichkeit gehabt, sonderlich keine Franzosen. Vielleicht hat man diesen Namen als ein erhebendes Licht, in dem Be-

schiedenheit des Geschmaks oder der Manier, die in ungleichen Zeitaltern und bei verschiedenen Nationen in der Malerei geherscht, und sich vornehmlich auf drei Dinge bezieht: auf die Auswahl und Anwendung der Farben, die Austheilung von Licht und Schatten, und die Zusammensezung und Anordnung der Figuren, die das ganze Gemälde ausmachen. Erziehung und Gewohnheit haben auch hierin einen so starken Einfluß, daß jede Nation die Gemälde der andern verachtet, die von ihrer Manier in diesen Stüken abgehen, welche jedoch das Wesen der Malerei nicht ausmachen

Caylus hält dafür, daß eben ein solches von Gewohnheit herrührendes Vorurtheil daran Schuld sei, daß die Neuern, die den Alten in Absicht auf Zeichnung ohne Widerrede den Vorzug einräumen, sich in erwähnten Stüken weit über sie erhaben glauben. Würde man einmal über dieses Vorurtheil weggehen, so würde auch die Frage aufhören, ob die Malerei von den Alten zu eben dem Grad der Vollkommenheit gebracht worden sei, zu welchem sich die Bildhauerei bei ihnen erhoben; eine Frage, die Caylus, als einer der geübtesten Kenner der alten und neuen Kunstwerke, keinen Anstand nimt, mit ja zu beantworten. Da er überdies auch der Malerei al Fresco den Vorzug vor den Gemälden in Ölfarben beilegt: so dient es der Kunst der Alten keineswegs zum Nachtheil, daß sie diese leztere Art nicht gekannt haben. Allein er glaubt dabei, daß die izo noch aus dem Altertume vorhandenen Gemälde al Fresco bei weitem nicht hinlänglich seien, ein zuverläßiges Urtheil zu fällen und den Vorzug der Neuern vor denselben darzuthun, weil dieselben alle nur römische [?] Arbeiten sind, die den Glanz, zu welchem sich die Kunst bei den Griechen erhoben hatte, lange nicht erreichen. Demnach, weil eben diese Gemälde, die man nach und nach in Rom entdekt hat, gar nicht als Arbeiten der besten römischen Künstler können angesehen werden, indem sie alle auf Mauer ge-

richte zu den Kupfern, auf guten Glauben der Leser angebracht. Wir besizen unter anderm einen Band von schönen Deken alter Gebäude, welche Bartoli gezeichnet und mit den wahren Farben auf das Fleis-

malt und in Vorzimmern, Begräbnissen und andern solchen Stellen gefunden worden, wohin ein großer Künstler sich kaum würde bequemt haben, seine Kunst anzuwenden: so mögen sie höchstens von mittelmäßigen Talenten zeugen. Dessen ungeachtet findet Caylus auch in den vorhandenen römischen Gemälden Vorzüge und Verdienste, die sie in mancher Absicht den Gemälden aus den besten Zeiten nahe sezen. Er glaubt nämlich, daß wir in den noch vorhandenen römischen Gemälden zwar eben dieselbe Anordnung der Figuren, und die gleiche Austheilung der Farben überhaupt, nicht aber eben dieselbe Leichtigkeit in Führung des Pinsels, nicht die Vollkommenheit des Umrisses, und daher auch nicht eben den Grad des Ausdruks der Leidenschaften antreffen, wie bei den Griechen, die der Römer ihre Lehrer waren. Es läßt sich dennoch aus andern Eigenschaften, aus den wohlgewählten Stellungen, aus ihrer leichten und angenehmen Touche, aus ihren einfachen und lieblichen Farben, vornehmlich aber aus dem darin herschenden natürlichen und naiven Tone gar wohl erklären, wie diese Gemälde bei einer so reizbaren und gefühlreichen Nation die lebhafte Wirkung haben hervorbringen müßen.

Es ist deßwegen auch nicht zu verwundern, daß die grösten neuern Künstler die Entdekung alter Gemälde für einen Schaz angesehen, aus welchem sie zu schöpfen Gelegenheit nahmen. Caylus gibt uns hier die Geschichte dieser Entdekungen, woraus wir lernen, wem wir dieselben und besonders die Zeichnungen zu danken haben, welche allein noch übrig sind, da die Originale durch mancherlei Zufälle und aus Mangel genugsamer Sorgfalt meistens ganz zerstört worden, oder verblichen sind. [Sie sind nun gröstentheils wieder aufgedekt.] Zu Raphaels Zeit endekte man in den Ruinen eines Palasts des Titus eine Reihe von Zimmern, deren Deken und Wände bemalt gewesen; ganze Stüke davon waren noch unversehrt, und die Farben hatten ihren vollen Glanz be-

ßigste ausgeführet hat. Es ist zu bedauern, daß wir keine Buchhändler hier haben, die etwas unternehmen wollen und können; was könte man nicht vor Sachen bekant machen! Mein großes Werk in ita-

halten, meistens solche, die man Grotesken nent. Nach diesen studirte Raphael, und ließ seine Schüler darnach zeichnen. In der Samlung des Herrn Mariette fanden sich einige dieser Zeichnungen von Giov. da Udine, die mit dem größten Fleisse gemacht nicht nur die Umrisse, sondern auch die Austheilung der Farben darstellten. In diesem Geschmak malte Raphael die berühmten Galerien im Vatican, die unter dem Namen Loggie del Vaticano bekant sind, so daß man sich fast nicht enthalten kan, zu vermuthen, Raphael selbst habe nach diesen Originalien seine Zeichnungen studirt. [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 4 §. Note.]

In dem Escurial sollen sich mehrere ähnliche Zeichnungen befinden, wovon der Cardinal Massimi Copeien mit sich nach Rom gebracht, wo er seine Samlung mit eben dergleichen Zeichnungen nach alten Gemälden, die daselbst gefunden worden, vermehrt hat. Caylus weiß von dieser Samlung nur so viel, daß sie nach England gekommen sei, aber nach dem Tode des Doctors Mead ist ihr Besizer unbekant. Eine gleiche Samlung machte um eben die Zeit der Commendator del Pozzo, und diese ist in das Kabinet des Pabsts Clemens XI. gekommen. Alle diese Zeichnungen waren von der Hand des Pietro Sante Bartoli, der auch der erste ist, welcher alte Gemälde in Kupfer gebracht hat, da Anno 1674 an der flaminischen Straße die Grabstätte der Familie Naso gefunden worden, die inwendig gemalt war, und der Cardinal Massimi ihm aufgetragen hatte, diese Gemälde, die höchstens aus den Zeiten der Antonine sind, zu zeichnen, ehe sie das Schiksal anderer betreffe, die durch den Zugang der frischen Luft verdorben worden. Anno 1680 wurden sie mit einem Text von Bellori edirt; und nach dessen Tode kam das gleiche Werk mit andern Blättern vermehrt, die La Chausse erklärte, 1706 heraus. Caylus tadelt an diesen Zeichnungen, daß sie zu viel von der eigenen Ma-

liänischer Sprache bin ich genöthiget auf meine Kosten zu besorgen.

Ich schrieb an den Herrn Geßner etwa vor acht Tagen, und trug demselben den Druk meiner Geschich-

nier der Zeichner haben, bei welcher man die Leichtigkeit der Originale zu sehr vermisse.

Im Jahre 1740 gab der gelehrte Engländer Turnbull zum Beschluß seiner Abhandlung von der Malerei der Alten eine Sammlung von alten Gemälden in Kupfer heraus, die aus der oben erwähnten Sammlung des Cardinals Massimi, hernach Doctors Mead, und nach andern Zeichnungen aus der Sammlung des Cardinals Albani und des farnesischen Hauses genommen waren. Allein er fand selbst, daß diese Art Kupfer, die nur den Umriß, und vermittelst der Schrafur Licht, Schatten und Perspectiv anzeigen, einen sehr unvollkommenen Begrif von Gemälden geben können, deßwegen er einigen Blättern noch andere beifügte, die nichts als den Umriß darstellten, aber vermittelst Ziffern und einem beigelegten Texte die Farben anzeigten, die an jedem Ort aufgetragen waren. Wie unzulänglich gleichwohl dieses Hülfsmittel sei, läßt sich aus der Unähnlichkeit abnehmen, die man an so vielen Blättern gewahr wird, die nach dergleichen Anzeige, aber von ungleichen Händen ausgemalt sein mögen. Herr Caylus nahm sich deßwegen vor, etwas Vollkommenes zu liefern. Er ließ, wie Turnbull, nur die Umrisse stechen, aber auf diese mußten die mit Gummi angemachten Farben mit dem Pinsel auf das Sorgfältigste nach den vor Augen liegenden Zeichnungen aufgetragen werden: eine Art, alte Gemälde zu ediren, die so vollkommen ist, als man sie nur immer erwarten kan, aber zu kostbar, als daß sie viele Liebhaber hätte finden können, deßwegen er sich auch auf eine so kleine Anzahl Abdrüke eingeschränkt hat.

Dieses ist der Inhalt der Einleitung, die zwölf Seiten einnimt. Dan folget auf 18 Seiten die Erklärung der einzelnen Blätter, nebst der Anzeige, wo jedes Stük gefunden worden, nach dem Bericht, der auf den Zeichnungen selbst stand.

Da diese Erklärung ohne die Vorstellungen selbst we-

te der Kunst an, weil gar kein Anschein übrig war, zu der verlangten Beihülfe meines Verlegers in Dresden; es hat derselbe aber, wider alles mein Vermuthen, dieselbe möglich zu machen gesuchet, und

nig Lehrreiches enthält, so wird es schiklicher sein, überhaupt von dem Inhalt und der Beschaffenheit der Blätter Nachricht zu geben.

I. VII. VIII. und XXXIII. enthalten Grundrisse und Durchschnitte der Gebäude, in welchen diese Gemälde gefunden worden.

IX. XVIII. XXI. XXII. und XXIII, leztere in ganz Folio, erstere in halb Folio, enthalten ganze Deken von Zimmern mit durcheinander geflochtenen Zieraten, die man Grotesken nennt. XIX. in gleichem Geschmak ein Stük von einer bemalten Wand. XVIII. ist, wiewohl nicht so groß, von Bellori edirt. (Gronov. thes. antiq. Græc. t. 12. p. 9. fig. 6.)

XVII. und XX. sind Wände von Columbarien; die eine mit Aschenurnen, die andere mit einem Marmorsarg, beide mit grotesken Verzierungen. (Gronov. l. c. p. 14. fig. 13.)

XXVIII und XXX. enthalten Stüke eines Frieses von Laubwerk mit Figuren.

XXX. XXXI. und XXXII. sind musivische Arbeiten; lezteres nur von weissen und schwarzen Steinen.

Die übrigen Blätter stellen theils einzelne Figuren, theils ganze Grupen vor; in einigen sind die Figuren nakt, in andern bekleidet; viele davon sind auf kleinen dunkelfarbigen Feldern in den Deken oder Plafonds, und sind deßwegen auf besondere Blätter gemalt, so daß die Figur ungefähr die Höhe von 4 bis 5 Zoll hält.

Die reichsten Compositionen sind XXIV. und XXV. Erstere stellt einen schönen, nakten Jüngling mit seiner Gefährtin vor, die am Meere auf einem Felsen sizen, von da sie Kindern zusehen, wovon einige im Wasser schwimmen, andere in Schiffen hin und her fahren, und sich mit dem Fischfang oder mit musikalischen Instrumenten belustigen. Man kan sich Bakchus und Ariadne auf Naxos dabei denken. XXV. stellt die Geburt der Venus vor, wie sie von jeder Gratie geziert aus

ich bleibe also in dessen Händen. Dieses, bitte ich, unserm Freunde unverzüglich wissen zu lassen.

Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich Ihnen eine Antwort auf sehr viele und nicht leicht zu beantwortende Fragen schuldig bin; und ich bitte noch um ein wenig Geduld; deñ ich weiß mich nicht vor Arbeit zu retten. Ich schäme und ärgere mich, daß ich eine mir rühmliche Gelegenheit versäumet, in unseres Freundes Schriften einen stolzen Plaz zu bekommen: [1]) so gehet es, weñ man Sachen aufschiebt; es ist wie mit der Buße, wie die lutherischen Prädicanten lehren. Mein enges Gehirn ist vornehmlich

den Fluthen hervorstöst. Um sie her schweben kleine Liebesgötter, und eine Menge Kinder am Gestade preisen ihre Ankunft mit Gesang und musikalischen Instrumenten, und sammeln Blumen, die sie auf den Weg streuen.

Den Beschluß des ganzen Werks macht der berühmte Fußboden zu Palestrina von musivischer Arbeit.

Da man schon verschiedene Abbildungen davon in Kupfer hatte, aber mit vielen Fehlern: so ließ Caylus durch einen italiänischen Künstler die allergenaueste Zeichnung auf folgende Weise nehmen. Der Zeichner bedekte den Boden selbst mit gefirnißtem, durchsichtigem Papier, auf welchem er das Original Zug für Zug nachzeichnete. Diese Zeichnung, die hiemit die völlige Größe des Originals hatte, und demselben in allen Theilen ähnlich sein mußte, wurde nach Paris gesandt, in's Kleine gebracht, und zu Palestrina von neuem mit dem Original genau verglichen und nach demselben gemalt; so daß man in dem Umriß und an den Farben die größte Ähnlichkeit hat, die irgend eine Copie haben kañ. Zu dieser Tafel hat Herr Barthelemy eine gelehrte, ausführliche Erklärung geliefert. [Man sehe die G. d. K. 11 B. 1 K. 7 — 8 §.] Usteri.

1) Winckelmañ war von Geßner ersucht worden, ihm seine Gedanken über den Gebrauch der lateinischen Letter in deutschen Schriften, anstatt der alten gothischen, in einem Schreiben mitzutheilen, welches Geßner seinen Werken vorzusezen im Sinne gehabt. Usteri.

daran Schuld, welches nicht zwei wichtige Dinge auf einmal fassen kan̄, und ich erkenne und fühle an mir die Wahrheit dessen, was Plato saget, „daß der „Mensch nur einen Kopf habe.“ 1) Ich habe sehr viel Zeit mit einigen Fremden verloren, denen ich mich zu entziehen gesucht hätte, wen̄ sich nicht eine Passion mit eingemischet hätte, die mich hernach freiwillig laufen machte. 2) Es ist aber der Schluß gemachet, niemanden ausser meinem Zimmer zu unterrichten.

Es sind hier zwei Engländer, welche im Begrif stehen, große Reisen zu unternehmen: einer heißt Adam, ein gemeiner Squire, welcher einen erfahrnen Baumeister, einen geschikten Kupferstecher und ein paar Zeichner auf seine Kosten unterhält, und mit ihnen nach Griechenland gehet. Es gibt derselbe in viel prächtigen Blättern den Palast des Diocletianus zu Salona heraus, und dessen Bericht dazu im Englischen, welchen er mir im Manuscript mitgetheilet hat, ist geschrieben, wie ich hätte zu schreiben gesuchet. Der andere ist der Ritter Montagu, Mitglied vom Parlamente und der englischen Gesellschaft, ein Man̄ von 47 Jahren, welcher in der Jugend einige Jahre mit seinem Vater in Constantinopel gewesen. Voltaire redet von diesem, als dem Sohne, in dem Schreiben von der Einpfropfung der Blattern. Es besizet derselbe eine weitläuftige Wissenschaft, auch in morgenländischen Sprachen, und gehet nach Ägypten und Arabien, wo er sich, sonderlich am rothen Meere, ein ganzes Jahr aufzuhalten und Untersuchungen von

1) [Vermuthlich hatte Winckelman̄ hier Platos Timäus im Sinne. Man sehe daselbst p. 1056. edit. Francof.]

2) [*Si noles sanus, curres hydropicus.*
Horat. epist. I. 2.]

lerlei Art zu machen gedenket. Mit diesem habe ich eine genaue Bekañtschaft gemachet.

Es haben sich einige Entdekungen aufgethan; es fehlet mir aber die Zeit, davon zu reden.

Ich schließe mit der Ankündigung eines Besuchs, welchen ich künftigen Sommer zu machen gedenke. Ich hoffe mein Wort zu halten. Ich ersterbe &c.

An Franke.

[Nach Nötheniz.]

Rom, den 29 Sept. 1762.

Ich habe ein besorgliches Fieber gehabt, von welchem ich nur izo mich wieder zu erholen anfange; aber ich bin noch sehr schwach. In dieser meiner Krankheit, welche sich bereits auf dem Lande zu melden anfing, habe ich sonderlich die Liebe meines Herrn gegen mich erfahren: deñ es ist kein Tag vorbeigegangen, daß er mich nicht zweimal besuchet.

Die passioneische Bibliothek hat noch kein bestimtes Schiksal. Man saget, der General des Ordens der Augustiner wolle dieselbe kaufen, welches mir sehr lieb wäre; deñ ich kenne dieselbe besser, als irgend jemand, und es würde ein Verlust für mich sein, weñ dieselbe ausser Rom ginge.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 26 Oct. 1762.

Ich bin an einem bösartigen Fieber gefährlich krank gewesen, und ich fing bereits an zu kränkeln in Ca-

stello, welches mein langes Stillschweigen entschuldigen wird. Ich habe mich kaum wieder erholet, und der Herr Cardinal, der wie ein Vater handelt, und manche Viertelstunde bei meinem Bette gesessen, füttert mich izo wieder auf an seiner Tafel. Ich begnüge mich in diesem Schreiben, Zeichen meines Lebens und Wohlbefindens zu geben, und kan̄ nicht auf alles, wie ich sollte, antworten.

Es fiel mir zu Castello ein, etwas von den herculanischen Entdekungen aufzusezen, und ich fertigte die Bogen, so wie sie voll waren, nach und nach in Briefen nach Dresden ab, und ich glaube dieser Aufsaz werde bereits im Druk erschienen sein, und über ein halbes Alphabet ausmachen. Ich habe es in Form eines Sendschreibens an den Grav Brühl, welcher in Rom war, gerichtet, und mit drei Kupfern ausgezieret, unter welchen das Brustbild des Demosthenes zu Portici am Ende der Schrift gesezet sein wird. Mengs zeichnete mir dasselbe verstohlen, da er die Bequemlichkeit dazu fand.[1]) Ich samle izo zu einer neuen Ausgabe dieser Schrift, deren baldigen Abgang ich mir verspreche. Meine Anmerkungen über die Baukunst habe ich nochmal so stark vermehret, und izo gefällt mir dieses Werkchen fast vor allem, was ich gemacht habe. Ich werde verschiedene Kupfer von unbekan̄ten schönen Stüken der Baukunst dazu stechen lassen. Zu meinem italiänischen Werke habe ich bereits 10 Platten fertig.

Mengs kan̄ es in Spanien nicht ausstehen; seine Briefe enthalten nichts als Klagen, und ich hoffe ihn binnen Jahresfrist wiederum in Rom zu sehen: Gott gebe, in Umständen, wie ich es wünsche. Sein großer Plafond, woran er izo arbeitet, stellet

1) [Am besten bei Visconti (Iconograph. grecq. pl. 30. n. 3.) und darnach unter unsern Abbildungen Num. 16.]

die Vergötterung des Herkules vor, in mehr als sechzig Figuren über Lebensgröße: das Feld ist 45 römische Palmen oder Spannen nach allen Seiten.

Montagu hat bereits seinen Bart wachsen lassen, und wird ehestens nach Ägypten abgehen: seine Reise ist auf zehen Jahre zugeschnitten.

Diesen Monat weihet der Cardinal seine Villa, und im künftigen Carneval werden wir daselbst zusammen leben. Nach Neapel kan̄ ich nicht eher als künftigen März gehen. Ich wünschete herzlich das mir bestim̄te Paket zu haben: ich kön̄te es von Mailand ohne alle Kosten bekommen, wen̄ der Herr Grav Firmian es dem mailändischen Courier wollte geben lassen; aber ich habe nicht das Herz, es von ihm zu fordern. Ich habe noch um nichts gebeten, und wollte nicht gerne mit dem Pakete anfangen; wen̄ es ein Anderer für mich thäte, würde er es mit eben so großer Bereitwilligkeit thun, als von mir selbst ersucht.

Mein Exemplar von der mengsischen Schrift habe ich nach Madrid geschiket, da ich sie kaum flüchtig gelesen hatte. Mengs glaubet, es sei leicht, ihm einige Exemplare durch Buchhändler zu Genf oder Lausanne, die nach Madrid Verkehr haben, zu übermachen. Er wundert sich, daß Herr Füeßly ihm nicht geschrieben. Sagen Sie es diesem werthen Freunde: Mengs achtet keinen Ducaten für einen Brief, woran ihm gelegen ist. Den theuren Geßner küsse ich von Herzen, in wahrer Liebe und Freundschaft; dem edlen Füeßly sagen Sie eben dieses. Ich bin, wie ich sein werde ꝛc.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 3 Nov. 1762.

Ich habe Ihr Schreiben auf dem vorgeschlagenen Wege mit grosser Freude erhalten, da ich schon anfing zu zweifeln, weil die Bekañtschaften, welche Fremde in Rom machen, nur ihre überflüssige Neugier zum Grunde haben, die nachher entfernt in Vergessenheit gerathen, wie die Entfernung an allen und jeden Engeländern zeiget. Ich gedachte von Ihnen nicht viel besser, (ich muß es Ihnen frei gestehen, und ich kañ mich nicht enthalten, einen kleinen Unwillen auszuschütten,) da Sie aus Rom, welches Sie kaum halb und in der Flucht gesehen, wie unter andern das Campidoglio beweiset, nach Monatsfrist eileten, um noch in Florenz an sechs ganzer Wochen zuzubringen, nachdem Sie bereits vorher zwei ganze Monate daselbst verloren. Ich habe mich äusserst gekränket, daß ich nicht einmal einen einzigen Tag gewinnen können, um Ihnen besondern Unterricht zu geben, wie ich mir doch beständig ausgebeten hatte; deñ in einer Menge, wo alle einen andern Weg gehen, sind gewisse Dinge verschwendet und weggeworfen. Ich hätte Ihnen einen ganzen Monat vom Morgen bis auf den Abend geben wollen; allein Rom gefiel nicht mehr, und alle Gedanken waren schon in Florenz. Ich hatte Ihnen ein Sendschreiben vom nüzlichen Reisen in Italien zugedacht, welches ich zu Castello anfing zu entwerfen: dieses aber kañ mit gutem Gewissen nicht mehr geschehen, und man muß, um Wort zu halten, auf eine andere Materie gedenken.

Theurester Freund! die wahre Liebe zu Ihnen läßt mich dieses schreiben: deñ ohne dieselbe könte es mir gleichgültig sein, wo und wie Sie Ihre Zeit am angenehmsten zu vertreiben vermeinen. Es liegt mir nichts in der Welt an dem, was der Herr v.* oder der ** macht: aber Sie, mein Freund, kañ ich nicht aus den Gedanken lassen. Diese Bekümmerniß ist um so viel reiner, da ich nicht das Glük haben werde, Sie in meinem Leben wieder zu sehen. Es nüzet zwar Ihnen nichts, wie bekümmert ich auch sein mag; aber unangenehm kañ es Ihnen nicht sein, daß ein Mensch, der viel denken kañ, beständig an Sie wie ein Vater an seinen Sohn denket. Ich kañ Ihnen weiter nicht dienen, aber weñ ich das Leben erhalte, will ich Ihren Neveux, weñ sie hieher kommen, zeigen, wie lieb ich Sie habe, und jene sollen mir empfohlen sein. Aber unterrichten Sie dieselben durch Ihren Schaden und Versäumniß: schreiben Sie ihnen unter andern vor, höchstens nur 8 Tage in Florenz, aber zween Monate und mehr in Rom zu sein.

Ich hatte meinem Buchhändler ausdrüklich befohlen, Ihnen ein Exemplar des Sendschreibens nach Paris zu schiken, weñ er an den Herrn Graven von Brühl dahin die gehörigen Stüke abgehen liesse. Es ist aber dieser vermuthlich schon in Deutschland zurük angelanget, und die Exemplare für ihn gehen also nach Polen. Die Schrift wird über ein halb Alphabet stark sein, und ist mit drei Kupfern gezieret.

Lassen Sie sich von Zürich aus der Schweiz Herrn Mengs Schrift von der Schönheit kommen.

Ihre Schwefel sind zu Anfang des Septembers Ihrem Wechsler übergeben. Ich lag damals an einem gefährlichen Fieber krank und habe diese Samlung nicht sehen können; ich zweifele aber nicht, es

lonna, kaufen würde, ist wiederum verschwunden. Weñ dieselbe mit der Vaticana sollte vereiniget werden, ist sie so gut als vergraben.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 4 Jul. 1762.

Mein theurester Usteri!

Ich bekam Ihr leztes Schreiben zu Castel Gandolfo, wo ich mit meinem Cardinale war, und es fehlte an Gelegenheit, den Tag, da ich hätte antworten sollen, Briefe nach Rom zu befördern. Ich danke Ihnen herzlich für den mir mitgetheilten Auszug, aber ich finde nicht viel darin, was nicht Bartoli in seinen alten Malereien bekañt gemachet oder dazu würdig gefunden. Dieses Werk aber hat den grossen Vorzug, daß die Kupfer die Farben zeigen sollen. 1)

1) Wir glauben, unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, weñ wir ihnen hier von dem Werke des Graven Caylus Nachricht geben, von welchem in diesem Brief die Rede ist: da dasselbe nicht nur wegen seiner Seltenheit, sondern vielmehr wegen der ganz besondern Art, mit welcher es ausgeführt worden ist, seinesgleichen nicht hat.

Gemälde, in den Ruinen römischer Paläste gefunden und sowohl, da sie noch unbeschädigt waren, von Pietro Sante Bartoli gezeichnet, als nach den Originalen gemalt, machen den Gegenstand dieses Werks aus. Ein sonderbarer Zufall war es, daß diese kostbaren Zeichnungen ohne Zweifel nach mancherlei Schiksalen und nach Verfluß so vieler Jahre in die Hände des Mannes geriethen, der sie besser als jemand ander zu schäzen und zum Nuzen der Kunst anzuwenden wußte; der Grav

Wie Caylus oder Mariette zu denjenigen Zeichnungen gelanget, welche sie sich rühmen aus des Cardinal Alexanders Kabinete zu haben, kañ ich nicht begreifen, auch der Cardinal nicht; deñ der Zutritt

Caylus traf sie nämlich von ungefähr bei einem derjenigen Krämer an, die zu Paris auf offener Straße ihren Verlag von alten Büchern, Zeichnungen und Kupferstichen feil haben. Caylus erkañte sogleich den Werth dieser Papiere, erhandelte dieselben, um seinen Freunden und anderen Liebhabern der Kunst ein Geschenk damit zu machen. Er ließ dieselben sogleich in Kupfer stechen, und zwar nach dem Spiegel, damit die Seiten im Abdruke nicht verkehrt würden, und desto genauer nach den Originalien gemalt werden köñten, zu welcher Arbeit Herr Mariette einigen Frauen besondere Anleitung gab. Nachdem nicht mehr als [30] Abdrüke von den Kupferplatten genommen waren, wurden diese wieder unnüz gemacht, und die Zeichnungen dem königlichen Kabinet von Kupferstichen mit dem Beding überlassen, daß sie den wenigen Freunden, welchen Herr Caylus die Abdrüke geschenkt hatte, mitgetheilt würden, um darnach ihre Exemplare malen zu lassen, worüber Herr Mariette abermal die Aufsicht hatte.

Das Werk hat zum Titel: Recueil de peintures antiques, imitées fidèlement pour les couleurs et pour le trait d'après les Dessins coloriés faits par Pietro Sante Bartoli. [Avec la description par Mariette et Caylus] Paris [chez Guérin] 1757. gr. fol. [Vollständiger, aber in den Malereien weniger schön ist die Ausgabe Par. chez Molini et Lamy 1783 — 1787. gr. fol. 2 vol. avec 41 planches. Dieses Werk wird selbst in dieser minder schönen Ausgabe mit 2500 Francs bezahlt.] Es besteht aus 33 Kupferblättern halb und ganz Folio, und 34 Seiten Text, theils Einleitung, theils Erklärung der Gemälde. Am Ende ist [gewöhnlich] ein ebenfalls bemalter [aber erst 1760 erschienener] Kupferstich in ganz Folio beigelegt, der den grossen Fußboden von musivischer Arbeit zu Palestrina vorstellt, mit der Erklärung des Herrn Barthelemy [illegible]

Die Einleitung enthält Anmerkungen über die Ver-

zu demselben ist allezeit schwer gewesen, und zu copiren hat gewiß niemand die Bequemlichkeit gehabt, sonderlich keine Franzosen. Vielleicht hat man diesen Namen als ein erhebendes Licht, in dem Be-

schiedenheit des Geschmaks oder der Manier, die in ungleichen Zeitaltern und bei verschiedenen Nationen in der Malerei geherscht, und sich vornehmlich auf drei Dinge beziehet: auf die Auswahl und Anwendung der Farben, die Austheilung von Licht und Schatten, und die Zusammensezung und Anordnung der Figuren, die das ganze Gemälde ausmachen. Erziehung und Gewohnheit haben auch hierin einen so starken Einfluß, daß jede Nation die Gemälde der andern verachtet, die von ihrer Manier in diesen Stüken abgehen, welche jedoch das Wesen der Malerei nicht ausmachen

Caylus hält dafür, daß eben ein solches von Gewohnheit herrührendes Vorurtheil daran Schuld sei, daß die Neuern, die den Alten in Absicht auf Zeichnung ohne Widerrede den Vorzug einräumen, sich in erwähnten Stüken weit über sie erhaben glauben. Würde man einmal über dieses Vorurtheil weggehen, so würde auch die Frage aufhören, ob die Malerei von den Alten zu eben dem Grad der Vollkommenheit gebracht worden sei, zu welchem sich die Bildhauerei bei ihnen erhoben; eine Frage, die Caylus, als einer der geübtesten Kenner der alten und neuen Kunstwerke, keinen Anstand nimt, mit ja zu beantworten. Da er überdies auch der Malerei al Fresco den Vorzug vor den Gemälden in Ölfarben beilegt: so dient es der Kunst der Alten keineswegs zum Nachtheil, daß sie diese leztere Art nicht gekannt haben. Allein er glaubt dabei, daß die izo noch aus dem Alterthume vorhandenen Gemälde al Fresco bei weitem nicht hinlänglich seien, ein zuverläßiges Urtheil zu fällen und den Vorzug der Neuern vor denselben darzuthun, weil dieselben alle nur römische [?] Arbeiten sind, die den Glanz, zu welchem sich die Kunst bei den Griechen erhoben hatte, lange nicht erreichen. Demnach, weil eben diese Gemälde, die man nach und nach in Rom entdekt hat, gar nicht als Arbeiten der besten römischen Künstler können angesehen werden, indem sie alle auf Mauer ge-

richte zu den Kupfern, auf guten Glauben der Leser angebracht. Wir besizen unter anderm einen Band von schönen Deken alter Gebäude, welche Bartoli gezeichnet und mit den wahren Farben auf das Fleis-

malt und in Vorzimmern, Begräbnissen und andern solchen Stellen gefunden worden, wohin ein großer Künstler sich kaum würde bequemt haben, seine Kunst anzuwenden: so mögen sie höchstens von mittelmäßigen Talenten zeugen. Dessen ungeachtet findet Caylus auch in den vorhandenen römischen Gemälden Vorzüge und Verdienste, die sie in mancher Absicht den Gemälden aus den besten Zeiten nahe sezen. Er glaubt nämlich, daß wir in den noch vorhandenen römischen Gemälden zwar eben dieselbe Anordnung der Figuren, und die gleiche Austheilung der Farben überhaupt, nicht aber eben dieselbe Leichtigkeit in Führung des Pinsels, nicht die Vollkommenheit des Umrisses, und daher auch nicht eben den Grad des Ausdruks der Leidenschaften antreffen, wie bei den Griechen, die der Römer ihre Lehrer waren. Es läßt sich dennoch aus andern Eigenschaften, aus den wohlgewählten Stellungen, aus ihrer leichten und angenehmen Touche, aus ihren einfachen und lieblichen Farben, vornehmlich aber aus dem darin herschenden natürlichen und naiven Tone gar wohl erklären, wie diese Gemälde bei einer so reizbaren und gefühlreichen Nation die lebhafte Wirkung haben hervorbringen müßen.

Es ist deßwegen auch nicht zu verwundern, daß die größten neuern Künstler die Entdekung alter Gemälde für einen Schaz angesehen, aus welchem sie zu schöpfen Gelegenheit nahmen. Caylus gibt uns hier die Geschichte dieser Entdekungen, woraus wir lernen, wem wir dieselben und besonders die Zeichnungen zu danken haben, welche allein noch übrig sind, da die Originale durch mancherlei Zufälle und aus Mangel genugsamer Sorgfalt meistens ganz zerstört worden, oder verblichen sind. [Sie sind nun größtentheils wieder aufgedekt.] Zu Raphaels Zeit endekte man in den Ruinen eines Palasts des Titus eine Reihe von Zimmern, deren Deken und Wände bemalt gewesen; ganze Stüke davon waren noch unversehrt, und die Farben hatten ihren vollen Glanz be-

sigste ausgeführet hat. Es ist zu bedauern, daß wir keine Buchhändler hier haben, die etwas unternehmen wollen und können; was könte man nicht vor Sachen bekant machen! Mein grosses Werk in ita-

halten, meistens solche, die man Grotesken neñt. Nach diesen studirte Raphael, und ließ seine Schüler darnach zeichnen. In der Samlung des Herrn Mariette fanden sich einige dieser Zeichnungen von Giov. da Udine, die mit dem größten Fleisse gemacht nicht nur die Umrisse, sondern auch die Austheilung der Farben darstellten. In diesem Geschmak malte Raphael die berühmten Galerien im Vatican, die unter dem Namen Loggie del Vaticano bekant sind, so daß man sich fast nicht enthalten kan, zu vermuthen, Raphael selbst habe nach diesen Originalien seine Zeichnungen studirt. [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 4 §. Note.]

In dem Escurial sollen sich mehrere ähnliche Zeichnungen befinden, wovon der Cardinal Massimi Copeien mit sich nach Rom gebracht, wo er seine Samlung mit eben dergleichen Zeichnungen nach alten Gemälden, die daselbst gefunden worden, vermehrt hat. Caylus weiß von dieser Samlung nur so viel, daß sie nach England gekommen sei, aber nach dem Tode des Doctors Mead ist ihr Besitzer unbekant. Eine gleiche Samlung machte um eben die Zeit der Commendator del Pozzo, und diese ist in das Kabinet des Pabsts Clemens XI. gekommen. Alle diese Zeichnungen waren von der Hand des Pietro Sante Bartoli, der auch der erste ist, welcher alte Gemälde in Kupfer gebracht hat, da Anno 1674 an der flaminischen Straße die Grabstätte der Familie Naso gefunden worden, die inwendig gemalt war, und der Cardinal Massimi ihm aufgetragen hatte, diese Gemälde, die höchstens aus den Zeiten der Antonine sind, zu zeichnen, ehe sie das Schiksal anderer betreffe, die durch den Zugang der frischen Luft verdorben worden. Anno 1680 wurden sie mit einem Text von Bellori edirt; und nach dessen Tode kam das gleiche Werk mit andern Blättern vermehrt, die La Chausse erklärte, 1706 heraus. Caylus tadelt an diesen Zeichnungen, daß sie zu viel von der eigenen Ma-

liänischer Sprache bin ich genöthiget auf meine Kosten zu besorgen.

Ich schrieb an den Herrn Geßner etwa vor acht Tagen, und trug demselben den Druk meiner Geschich-

nier der Zeichner haben, bei welcher man die Leichtigkeit der Originale zu sehr vermisse.

Im Jahre 1740 gab der gelehrte Engländer Turnbull zum Beschluß seiner Abhandlung von der Malerei der Alten eine Samlung von alten Gemälden in Kupfer heraus, die aus der oben erwähnten Samlung des Cardinals Massimi, hernach Doctors Mead, und nach andern Zeichnungen aus der Samlung des Cardinals Albani und des farnesischen Hauses genommen waren. Allein er fand selbst, daß diese Art Kupfer, die nur den Umriß, und vermittelst der Schrafur Licht, Schatten und Perspectiv anzeigen, einen sehr unvollkommenen Begrif von Gemälden geben können, deßwegen er einigen Blättern noch andere beifügte, die nichts als den Umriß darstellten, aber vermittelst Ziffern und einem beigelegten Texte die Farben anzeigten, die an jedem Ort aufgetragen waren. Wie unzulänglich gleichwohl dieses Hülfsmittel sei, läßt sich aus der Unähnlichkeit abnehmen, die man an so vielen Blättern gewahr wird, die nach dergleichen Anzeige, aber von ungleichen Händen ausgemalt sein mögen. Herr Camins nahm sich deßwegen vor, etwas Vollkommenes zu liefern. Er ließ, wie Turnbull, nur die Umrisse stechen, aber auf diese mußten die mit Gummi angemachten Farben mit dem Pinsel auf das Sorgfältigste nach den vor Augen liegenden Zeichnungen aufgetragen werden: eine Art, alte Gemälde zu ediren, die so vollkommen ist, als man sie nur immer erwarten kan, aber zu kostbar, als daß sie viele Liebhaber hätte finden können, deßwegen er sich auch auf eine so kleine Anzahl Abdrüke eingeschränkt hat.

Dieses ist der Inhalt der Einleitung, die zwölf Seiten einnimt. Dan folget auf 18 Seiten die Erklärung der einzelnen Blätter, nebst der Anzeige, wo jedes Stük gefunden worden, nach dem Bericht, der auf den Zeichnungen selbst stand.

Da diese Erklärung ohne die Vorstellungen selbst we-

te der Kunst an, weil gar kein Anschein übrig war, zu der verlangten Beihülfe meines Verlegers in Dresden; es hat derselbe aber, wider alles mein Vermuthen, dieselbe möglich zu machen gesuchet, und

nig Lehrreiches enthält, so wird es schiklicher sein, überhaupt von dem Inhalt und der Beschaffenheit der Blätter Nachricht zu geben.

I. VII. VIII. und XXXIII. enthalten Grundrisse und Durchschnitte der Gebäude, in welchen diese Gemälde gefunden worden.

IX. XVIII. XXI. XXII. und XXIII, lezteres in ganz Folio, erstere in halb Folio, enthalten ganze Deken von Zimmern mit durcheinander geflochtenen Zieraten, die man Grotessen neñt. XIX. in gleichem Geschmak ein Stük von einer bemalten Wand. XVIII. ist, wiewohl nicht so groß, von Bellori edirt. (Gronov. thes. antiq. Græc. t. 12. p. 9. fig. 6.)

XVII. und XX. sind Wände von Columbarien; die eine mit Aschenurnen, die andere mit einem Marmorsarg, beide mit grotessen Verzierungen. (Gronov. l. c. p. 14. fig. 13.)

XXVIII und XXX. enthalten Stüke eines Frieses von Laubwerk mit Figuren.

XXX. XXXI. und XXXII. sind musivische Arbeiten; lezteres nur von weissen und schwarzen Steinen.

Die übrigen Blätter stellen theils einzelne Figuren, theils ganze Grupen vor; in einigen sind die Figuren nakt, in andern bekleidet; viele davon sind auf kleinen dunkelfarbigen Feldern in den Deken oder Plafonds, und sind deßwegen auf besondere Blätter gemalt, so daß die Figur ungefähr die Höhe von 4 bis 5 Zoll hält.

Die reichsten Compositionen sind XXIV. und XXV. Erstere stellt einen schönen, nakten Jüngling mit seiner Gefährtin vor, die am Meere auf einem Felsen sizen, von da sie Kindern zusehen, wovon einige im Wasser schwimmen, andere in Schiffen hin und her fahren, und sich mit dem Fischfang oder mit musikalischen Instrumenten belustigen. Man kañ sich Bakchus und Ariadne auf Naxos dabei denken. XXV. stellt die Geburt der Venus vor, wie sie von jeder Gratie geziert aus

ich bleibe also in dessen Händen. Dieses, bitte ich, unserm Freunde unverzüglich wissen zu lassen.

Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich Ihnen eine Antwort auf sehr viele und nicht leicht zu beantwortende Fragen schuldig bin; und ich bitte noch um ein wenig Geduld; deñ ich weiß mich nicht vor Arbeit zu retten. Ich schäme und ärgere mich, daß ich eine mir rühmliche Gelegenheit versäumet, in unseres Freundes Schriften einen stolzen Plaz zu bekommen:[1]) so gehet es, weñ man Sachen aufschiebt; es ist wie mit der Buße, wie die lutherischen Prädicanten lehren. Mein enges Gehirn ist vornehmlich

den Fluthen hervorköñt. Um sie her schweben kleine Liebesgötter, und eine Menge Kinder am Gestade preisen ihre Ankunft mit Gesang und musikalischen Instrumenten, und sammeln Blumen, die sie auf den Weg streuen.

Den Beschluß des ganzen Werks macht der berühmte Fußboden zu Palestrina von musivischer Arbeit.

Da man schon verschiedene Abbildungen davon in Kupfer hatte, aber mit vielen Fehlern: so ließ Caylus durch einen italiänischen Künstler die allergenaueste Zeichnung auf folgende Weise nehmen. Der Zeichner bedekte den Boden selbst mit gefirnißtem, durchsichtigem Papier, auf welchem er das Original Zug für Zug nachzeichnete. Diese Zeichnung, die hiemit die völlige Größe des Originals hatte, und demselben in allen Theilen ähnlich sein mußte, wurde nach Paris gesandt, in's Kleine gebracht, und zu Palestrina von neuem mit dem Original genau verglichen und nach demselben gemalt; so daß man in dem Umriß und an den Farben die größte Ähnlichkeit hat, die irgend eine Copie haben kañ. Zu dieser Tafel hat Herr Barthelemy eine gelehrte, ausführliche Erklärung geliefert. [Man sehe die G. d. K. 11 B. 1 K. 7 — 8 §.] Usteri.

1) Winckelmañ war von Geßner ersucht worden, ihm seine Gedanken über den Gebrauch der lateinischen Letter in deutschen Schriften, anstatt der alten gothischen, in einem Schreiben mitzutheilen, welches Geßner seinen Werken vorzusezen im Sinne gehabt. Usteri.

daran Schuld, welches nicht zwei wichtige Dinge auf einmal fassen kan̄, und ich erkenne und fühle an mir die Wahrheit dessen, was Plato saget, „daß der „Mensch nur einen Kopf habe.“ 1) Ich habe sehr viel Zeit mit einigen Fremden verloren, denen ich mich zu entziehen gesucht hätte, wen̄ sich nicht eine Passion mit eingemischet hätte, die mich hernach freiwillig laufen machte. 2) Es ist aber der Schluß gemachet, niemanden ausser meinem Zimmer zu unterrichten.

Es sind hier zwei Engländer, welche im Begrif stehen, große Reisen zu unternehmen: einer heißt Adam, ein gemeiner Squire, welcher einen erfahrnen Baumeister, einen geschikten Kupferstecher und ein paar Zeichner auf seine Kosten unterhält, und mit ihnen nach Griechenland gehet. Es gibt derselbe in viel prächtigen Blättern den Palast des Diocletianus zu Salona heraus, und dessen Bericht dazu im Englischen, welchen er mir im Manuscript mitgetheilet hat, ist geschrieben, wie ich hätte zu schreiben gesuchet. Der andere ist der Ritter Montagu, Mitglied vom Parlamente und der englischen Gesellschaft, ein Man̄ von 47 Jahren, welcher in der Jugend einige Jahre mit seinem Vater in Constantinopel gewesen. Voltaire redet von diesem, als dem Sohne, in dem Schreiben von der Einpfropfung der Blattern. Es besizet derselbe eine weitläuftige Wissenschaft, auch in morgenländischen Sprachen, und gehet nach Ägypten und Arabien, wo er sich, sonderlich am rothen Meere, ein ganzes Jahr aufzuhalten und Untersuchungen von

1) [Vermuthlich hatte Winckelmañ hier Platos Timäus im Sinne. Man sehe daselbst p. 1056. edit. Francof.]

2) [*Si noles sanus, curres hydropicus.*
Horat. epist. I. 2.]

allerlei Art zu machen gedenket. Mit diesem habe ich eine genaue Bekañtschaft gemachet.

Es haben sich einige Entdekungen aufgethan; es fehlet mir aber die Zeit, davon zu reden.

Ich schließe mit der Ankündigung eines Besuchs, welchen ich künftigen Sommer zu machen gedenke. Ich hoffe mein Wort zu halten. Ich ersterbe ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 29 Sept. 1762.

Ich habe ein besorgliches Fieber gehabt, von welchem ich nur izo mich wieder zu erholen anfange; aber ich bin noch sehr schwach. In dieser meiner Krankheit, welche sich bereits auf dem Lande zu melden anfing, habe ich sonderlich die Liebe meines Herrn gegen mich erfahren: deñ es ist kein Tag vorbeigegangen, daß er mich nicht zweimal besuchet.

Die passioneische Bibliothek hat noch kein bestimtes Schiksal. Man saget, der General des Ordens der Augustiner wolle dieselbe kaufen, welches mir sehr lieb wäre; deñ ich kenne dieselbe besser, als irgend jemand, und es würde ein Verlust für mich sein, weñ dieselbe ausser Rom ginge.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 26 Oct. 1762.

Ich bin an einem bösartigen Fieber gefährlich krank gewesen, und ich fing bereits an zu kränkeln in Ca-

stello, welches mein langes Stillschweigen entschuldigen wird. Ich habe mich kaum wieder erholet, und der Herr Cardinal, der wie ein Vater handelt, und manche Viertelstunde bei meinem Bette gesessen, füttert mich izo wieder auf an seiner Tafel. Ich begnüge mich in diesem Schreiben, Zeichen meines Lebens und Wohlbefindens zu geben, und kan nicht auf alles, wie ich sollte, antworten.

Es fiel mir zu Castello ein, etwas von den herculanischen Entdekungen aufzusezen, und ich fertigte die Bogen, so wie sie voll waren, nach und nach in Briefen nach Dresden ab, und ich glaube dieser Aufsaz werde bereits im Druk erschienen sein, und über ein halbes Alphabet ausmachen. Ich habe es in Form eines Sendschreibens an den Grav Brühl, welcher in Rom war, gerichtet, und mit drei Kupfern ausgezieret, unter welchen das Brustbild des Demosthenes zu Portici am Ende der Schrift gesezet sein wird. Mengs zeichnete mir dasselbe verstohlen, da er die Bequemlichkeit dazu fand.[1]) Ich samle izo zu einer neuen Ausgabe dieser Schrift, deren baldigen Abgang ich mir verspreche. Meine Anmerkungen über die Baukunst habe ich nochmal so stark vermehret, und izo gefällt mir dieses Werkchen fast vor allem, was ich gemacht habe. Ich werde verschiedene Kupfer von unbekanten schönen Stüken der Baukunst dazu stechen lassen. Zu meinem italiänischen Werke habe ich bereits 10 Platten fertig.

Mengs kan es in Spanien nicht ausstehen; seine Briefe enthalten nichts als Klagen, und ich hoffe ihn binnen Jahresfrist wiederum in Rom zu sehen: Gott gebe, in Umständen, wie ich es wünsche. Sein großer Plafond, woran er izo arbeitet, stellet

1) [Am besten bei Visconti (Iconograph. grecq. pl. 30. n. 3.) und darnach unter unsern Abbildungen Num. 16.]

die Vergötterung des Herkules vor, in mehr als sechzig Figuren über Lebensgröße: das Feld ist 45 römische Palmen oder Spannen nach allen Seiten.

Montagu hat bereits seinen Bart wachsen lassen, und wird ehestens nach Ägypten abgehen: seine Reise ist auf zehen Jahre zugeschnitten.

Diesen Monat weihet der Cardinal seine Villa, und im künftigen Carneval werden wir daselbst zusammen leben. Nach Neapel kan̄ ich nicht eher als künftigen März gehen. Ich wünschete herzlich das mir bestim̄te Paket zu haben: ich kön̄te es von Mailand ohne alle Kosten bekommen, wen̄ der Herr Grav Firmian es dem mailändischen Courier wollte geben lassen; aber ich habe nicht das Herz, es von ihm zu fordern. Ich habe noch um nichts gebeten, und wollte nicht gerne mit dem Pakete anfangen; wen̄ es ein Anderer für mich thäte, würde er es mit eben so großer Bereitwilligkeit thun, als von mir selbst ersucht.

Mein Exemplar von der mengsischen Schrift habe ich nach Madrid geschiket, da ich sie kaum flüchtig gelesen hatte. Mengs glaubet, es sei leicht, ihm einige Exemplare durch Buchhändler zu Genf oder Lausanne, die nach Madrid Verkehr haben, zu übermachen. Er wundert sich, daß Herr Füeßly ihm nicht geschrieben. Sagen Sie es diesem werthen Freunde: Mengs achtet keinen Ducaten für einen Brief, woran ihm gelegen ist. Den theuren Geßner küsse ich von Herzen, in wahrer Liebe und Freundschaft; dem edlen Füeßly sagen Sie eben dieses. Ich bin, wie ich sein werde ꝛc.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 3 Nov. 1762.

Ich habe Ihr Schreiben auf dem vorgeschlagenen Wege mit großer Freude erhalten, da ich schon anfing zu zweifeln, weil die Bekañtschaften, welche Fremde in Rom machen, nur ihre überflüssige Neugier zum Grunde haben, die nachher entfernt in Vergessenheit gerathen, wie die Entfernung an allen und jeden Engeländern zeiget. Ich gedachte von Ihnen nicht viel besser, (ich muß es Ihnen frei gestehen, und ich kañ mich nicht enthalten, einen kleinen Unwillen auszuschütten,) da Sie aus Rom, welches Sie kaum halb und in der Flucht gesehen, wie unter andern das Campidoglio beweiset, nach Monatsfrist eileten, um noch in Florenz an sechs ganzer Wochen zuzubringen, nachdem Sie bereits vorher zwei ganze Monate daselbst verloren. Ich habe mich äusserst gekränket, daß ich nicht einmal einen einzigen Tag gewinnen können, um Ihnen besondern Unterricht zu geben, wie ich mir doch beständig ausgebeten hatte; deñ in einer Menge, wo alle einen andern Weg gehen, sind gewisse Dinge verschwendet und weggeworfen. Ich hätte Ihnen einen ganzen Monat vom Morgen bis auf den Abend geben wollen; allein Rom gefiel nicht mehr, und alle Gedanken waren schon in Florenz. Ich hatte Ihnen ein Sendschreiben vom nüzlichen Reisen in Italien zugedacht, welches ich zu Castello anfing zu entwerfen: dieses aber kañ mit gutem Gewissen nicht mehr geschehen, und man muß, um Wort zu halten, auf eine andere Materie gedenken.

Theurester Freund! die wahre Liebe zu Ihnen läßt mich dieses schreiben: deñ ohne dieselbe köñte es mir gleichgültig sein, wo und wie Sie Ihre Zeit am angenehmsten zu vertreiben vermeinen. Es liegt mir nichts in der Welt an dem, was der Herr v.* oder der ** macht: aber Sie, mein Freund, kañ ich nicht aus den Gedanken lassen. Diese Bekümmerniß ist um so viel reiner, da ich nicht das Glük haben werde, Sie in meinem Leben wieder zu sehen. Es nüzet zwar Ihnen nichts, wie bekümmert ich auch sein mag; aber unangenehm kañ es Ihnen nicht sein, daß ein Mensch, der viel denken kañ, beständig an Sie wie ein Vater an seinen Sohn denket. Ich kañ Ihnen weiter nicht dienen, aber weñ ich das Leben erhalte, will ich Ihren Neveux, weñ sie hieher kommen, zeigen, wie lieb ich Sie habe, und jene sollen mir empfohlen sein. Aber unterrichten Sie dieselben durch Ihren Schaden und Versäumniß: schreiben Sie ihnen unter andern vor, höchstens nur 8 Tage in Florenz, aber zween Monate und mehr in Rom zu sein.

Ich hatte meinem Buchhändler ausdrüklich befohlen, Ihnen ein Exemplar des Sendschreibens nach Paris zu schiken, weñ er an den Herrn Graven von Brühl dahin die gehörigen Stüke abgehen ließe. Es ist aber dieser vermuthlich schon in Deutschland zurük angelanget, und die Exemplare für ihn gehen also nach Polen. Die Schrift wird über ein halb Alphabet stark sein, und ist mit drei Kupfern gezieret.

Lassen Sie sich von Zürich aus der Schweiz Herrn Mengs Schrift von der Schönheit kommen.

Ihre Schwefel sind zu Anfang des Septembers Ihrem Wechsler übergeben. Ich lag damals an einem gefährlichen Fieber krank und habe diese Samlung nicht sehen können; ich zweifele aber nicht, es

werde dieselbe, wie ich und Sie es wünschen, gewählet und ausgesucht sein.

Ich wünsche Ihnen Glük zu Ihrem Studio in Sprachen; nur verlieren Sie keine Zeit in Lesung mittelmäßiger Dichter und kleiner nichtswürdiger französischer Toiletteschriften. Gewöhnen Sie sich an das eigene Denken, und suchen Sie Ihre eigenen Gedanken zu entwerfen: ein einziger eigener Gedanke, welcher Ihnen neu scheinet, ist einen ganzen Tag werth. Alsdañ werden Sie eine ungefühlte Wohllust schmeken, die in der Zeugung im Verstande besteht. Hierdurch können Sie sich im Voraus die Einsamkeit des Landlebens schmakhaft machen.

Es sei genug mit dieser Predigt. Grüßen Sie meinen theuren Freund, Herrn Wille. Ich erdreiste mich, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich höre, es ist in Paris ein junger Hamburger, Herr Dr. Volkmañ, welcher leicht zu erfragen sein wird. Weñ Sie denselben kenneten, ersuchte ich Sie, ihn zu bitten, mir den Ariosto mitzubringen, welcher in Paris in 4 Bänden in Duodez gedrukt ist.[1] Notabene: aber auf groß Papier; deñ man hat eben diese Ausgabe auch in kleinerem Papier. Ich habe verschiedentlich um dieses Buch schreiben lassen, ohne es zu erhalten. Ich will diesem Herrn das ausgelegte Geld mit Freuden erstatten. Mit dieser Gelegenheit köñte mir auch Herr Wille ein paar Kupfer von seiner Arbeit übermachen.

Suchen Sie bei dem Marquis de Croixmare zwei Pastelstüke auf Holz vom Herrn Mengs zu sehen: es sind halbe Figuren in Lebensgröße; das eine stellet eine griechische Tänzerin vor; das andere einen Philosophen, den Epiktetus, als zwo entgegengesezte Personen. Sie werden etwas ausserordentlich Schönes sehen.

1) [chez Prault. 1746.]

Hier sind nach Ihrer Zeit verschiedene Entdekungen gemacht; unter andern ein groses Gefäß von Marmor, über 35 römische Palme im Umkreis, welches umher die Thaten des Herkules vorstellet, ist in unserer Villa.[1] — Ferner ein Musaico, welches die Fabel der Hesione, der Tochter des Priamus vorstellet, die einem Meerungeheuer ausgesezet war und vom Herkules erlöset wurde, welcher dieselbe seinem Freunde Telamon zur Ehe gab. Die Arbeit ist so schön und fein, als an den Tauben des Cardinals Furietti, und es ist also dieses izo das schönste Musaico in der Welt; es ist in unserer Villa.[2] Andere Entdekungen will ich nicht berühren.

Künftigen März gehe ich nach Neapel; wenn Sie etwas dahin zu befehlen haben, soll es richtig bestellt werden. Ich bin mit unaufhörlicher Liebe und Freundschaft &c.

Nachschr. Es wird der Herr Dr. Volkmann bereitwillig sein zu der verlangten Gefälligkeit, weil ich dessen Herrn Bruder hier in Rom in seiner Krankheit mich nicht entzogen, und nachher einen Briefwechsel mit demselben fortgesezet. Ich verstehe den *Orlando furioso* des Ariosto.[3]

1) [Denkmale Num. 64—65.]

2) [Ebendas. Num. 66.]

3) Antwort von Berg:

[Paris.]

Theuerster Freund!

Wie haben Sie mich so undankbar und so empfindungslos glauben können, Sie, theuerster Freund, der sich durch die thätigsten Freundschaftsproben so sehr um mich verdient gemacht, vergessen zu haben. Sie müssen mich für keinen barbarischen oder flüchtig denkenden Russen halten. Livländer sind schon vor langen Zeiten für ehrliche und aufrichtige Leute bekannt, und ob wir gleich unter der Gewalt der Russen stehen, so ist diese Gewalt doch noch nicht bis auf unsre Herzen gegangen, und ohne meiner

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Nov. 1762.

Das Angenehmste Ihres angenehmen Schreibens ist mir die Nachricht von einem so theuren und seltenen Sohne Ihrer Stadt, den ich das Vergnügen haben soll, in Rom zu sehen, und die Gelegenheit,

Nation einen grössern Lobspruch zu geben, so können Sie, liebster Freund, von mir fest versichert sein, daß nichts in der Welt fähig ist, Sie aus meinem Gedächtniß zu bringen. Ihr Andenken soll mir ewig neu bleiben, und ich werde mich Ihres freundschaftlichen und für mich so nüzlichen Umgangs allemal mit ganz ausnehmendem Vergnügen erinnern. Mit wie vieler Wohllust lese ich nicht allemal Ihre Briefe, woraus ich immer, als aus der reinsten Quelle, Lehren schöpfe, wie mein Leben glüklich und zufrieden zu machen. Sie haben ganz recht, daß unser Hof für einen jeden ein schreklicher Anblik ist. Noch kürzlich ist wieder eine fürchterliche Verschwörung wider die Person unsrer gnädigen Monarchin, die mit vieler Klugheit und großem Verstande ihr unruhiges Reich regiret, entdekt worden. Was kan man sich vor Zufriedenheit und dauerhaftes Glük bei einem solchen Hofe versprechen, wo allemal der Thron wanket und allen, die ihn mit Eifer und patriotischen Gesinnungen unterstüzen, der grausamste Untergang droht. Das taumelnde und gedankenlose Hofleben ist mir jederzeit zuwider gewesen, und kan ich meinen eignen Neigungen folgen, so werde ich die schlechteste Landhütte, worin ich mein Brod ohne Neider mit Zufriedenheit genieße, allemal dem prächtigsten Palaste vorziehen, wo man sich in allen Wohllüsten wühlet, aber bei allem diesen scheinbaren Vergnügen keinen Augenblik sicher ist, sich von hundert Neidern, die mich täglich umgeben und auf meinen Fall sinnen, endlich gestürzt zu sehen. Wie ruhig kan ich in meiner Hütte schlafen, dagegen ich am Hofe und besonders in Rußland

die Sie mir dadurch geben, Ihnen meine Liebe, und meinem edlen Freunde, dessen Namen derselbe führet, einiges Zeichen der Dankbarkeit zu beweisen. Der Name Füeßly war hinreichend, ihn mir herzlich willkommen zu machen; Ihr Begrif von demselben erweket auch ein Verlangen nach ihm. Ich erbiete demselben alles, was ich weiß und kañ, und so viel immer meine eingeschränkte Zeit erlaubet. Weñ demselben die Zeit meiner festgesezten Reise

beständig fürchten muß, aus meinem Bette gerissen und den Henkern unschuldigerweise überliefert zu werden. Wie vielen Großen ist es bei uns nicht schon geschehen, die für das Beste ihres Landes unermüdet gearbeitet, und zur Belohnung ihren Kopf auf dem Henkerblok verlieren müßen. Verfährt man gelinde, so schikt man solche verdiente Leute in ein wüstes Land, wo man von aller vernünftigen Gesellschaft auf ewig entfernt ist, und sich aus langer Weile, indem einem alle Correspondenz, ja sogar die Lesung vernünftiger Bücher verboten ist, lieber den Tod als das Leben wünschet. Ich halte Sie, liebster Freund, zu viel mit der fürchterlichen Beschreibung unseres Hofes auf. Sie können aber daraus meinen Widerwillen für das Hofleben abnehmen. Ich werde mich gewiß niemals hiezu widmen, sondern lieber ein ruhiges Landleben mit ein oder ein paar guten Freunden jederzeit demselben vorziehen, und mir die Landlust noch angenehmer zu machen, so suche mein Möglichstes anzuwenden, Sprachen zu erlernen, beständig gute Bücher in allen Sprachen zu kaufen, um durch Lesung derselben meiner Wißbegierde ein Genüge zu leisten, und auf diese Art meine Lebenszeit auf's angenehmste zu verkürzen. Herr Volkmañ weiß noch nicht, wañ er von hier abreisen wird. Es ist auch noch ein anderer Hamburger, Namens Ellermañ, hier, der vor kurzem aus Spanien gekommen und schon seit vielen Jahren in fremden Ländern herumreiset. Dieser ist Willens, innerhalb drei Monaten nach Italien zu gehen und mit demselben will ich, theuerster Freund, Ihnen den Ariosto überschiken, wofern ich ihn habhaft werden kañ. Die Edition, die Sie verlan-

nach Neapel zu einiger Nachricht dienen kañ, so kañ ich als ganz gewiß angeben, daß ich den ersten Samstag in der Fasten, nach geendigtem Carneval, abgehen werde: nicht, um hier die Zeit der eingebildeten Lustbarkeiten abzuwarten, sondern weil ich vermuthe, mein Herr werde die lezten Tage des

gen, ist aber so rar, daß wenig Hofnung dazu übrig bleibet. Ich habe mir die Edition in kleinem Papier angeschaft, die auch recht hübsch ist; auch sogar diese muß man mit vieler Mühe suchen. Herrn Wille habe noch nicht zu sprechen bekommen können. Erstlich dauerte es sehr lange, ehe ich seine Wohnung ausfragen koñte, und nachdem ich solche endlich erfahren, bin ich unterschiedenemale bei ihm gewesen, ohne ihn zu Hause anzutreffen. Des Morgens bin ich mit meinen Maitres sehr beschäftigt und daher habe ich nicht anders als des Nachmittags ausfahren können; alsdañ ist abrr Herr Wille niemals, wie mir seine Frau das leztemal gesaget, zu Hause. Ich will also von meinen Stunden etwas abbrechen, um mit dem nächsten des Morgens zu ihm zu gehen, um alsdañ die an ihn aufgetragenen Commissiones auszurichten. Für die Nachrichten der neuen Entdekungen der Altertümer bin ich Ihnen recht verbunden, und Sie werden mich ganz ungemein verpflichten, weñ Sie in Mittheilung derselben weiterhin fortfahren wollen. Ich bin mit der reinsten Freundschaft und Hochachtung 2c.

Nachschr. Meine Schwefelgüsse habe ich noch nicht erhalten. Weiß der Himmel, wo die hingerathen sind. Ich würde Ihnen, theuerster Freund, wohl unendlichen Dank wissen, weñ Sie sich dieserwegen bei dem Herrn Ranieri erkundigen wollten, durch welchen Weg Sie selbige mir überschikt haben. Es wird mir leid sein, weñ sie verloren gegangen sind.

Herr Grav von Münnich empfiehlt sich Ihnen aufs freundschaftlichste und ergebenste. Der Herr Grav von Werthern thut desgleichen. Er erwartet das, was Sie ihm schiken wollen, mit vielem Verlangen. Er hat vor einigen Tagen den Kammerherrnschlüssel von seinem Hofe hier in Paris erhalten.

Carnevals auf seiner noch nicht eingeweiheten Villa sein wollen. Ich werde einen Monat in Neapel zubringen, wo ich nicht dort den Vorsaz ändere, und weñ ich allein reise, bei dem Pater della Torre, a Capo di Monte, wohnen. Folglich werde ich vor oder nach Ostern wiederum zurük sein.

Mein Sendschreiben, von zwölf Bogen in Quarto, von den herculanischen Entdekungen, ist zu Anfang des vorigen Monats im Druke erschienen, und ich erwarte es zu sehen. Nach dem Abgang dieses Druks werde ich eine vollständige Schrift aus demselben machen; ich sam̃le bereits dazu, und auf meiner Reise werde ich alles von neuem, nach der seltenen Bequemlichkeit, welche ich dazu habe, untersuchen. Ich habe izo angefangen, an eine Allegorie für Künstler zu denken.

In dem Sendschreiben werden Sie, wie mich däucht, viele von Ihren Fragen beantwortet finden: ich werde aber meine Schuld auslöschen. Unterdessen freue ich mich, daß ich in Absicht des englischen Buchs [1]) ein besser Gedächtniß, als Sie, habe. Ich habe Ihnen von diesem Buche geschrieben, daß das Beste aus einem geschriebenen Aufsaze von der Malerei genommen ist, welchen Mengs dem Verfasser, welchen ich sehr wohl gekañt habe, mittheilete. Dennoch saget dieser Gek: „es finde sich kein Maler, „welcher gewisse von ihm erborgete Betrachtungen „zu machen im Stande sei." Sie haben mir auf diese Nachricht geantwortet. Ist dieses Werk eben dieses Webb, aber verschieden von jenem, dessen

1) Webb's Inquiry into the Beauties of Painting. Wovon im Jahre 1765 eine deutsche Übersezung mit einem Briefe von H. Füeßly erschienen ist, welcher Anmerkungen über die Kunst enthält, zu welchen ihm seine Reise durch Italien Anlaß gegeben. Usteri.

eigentlichen Titel ich nicht weiß, so habe ich Schuld. Unterdessen hat Webb die Gemälde mehr als sonst jemand, welcher kein Künstler ist, studiret. Ich glaube aber, Ihnen den Mangel des Gedächtnisses ohne Grund vorgeworfen zu haben.

Sie sezen allezeit viele Dinge voraus, wie: daß ich könte den Entwurf zu dem Wörterbuche des Herrn Sulzers über die schönen Wissenschaften gesehen haben; ich habe ja meine eigenen gedrukten kleinen Aufsäze nicht gesehen. Grüßen Sie ihn von ganzem Herzen: ich freue mich, daß er in einem Lande ist, wo er freien Athem schöpfen kañ.

Ich werde Ihnen auch den Ruffiano[1]) bei Herrn Mengs machen. Er muß Ihren Brief nicht bekommen haben, weil er dieses Antrags gegen mich gedacht hätte. Ich glaube indessen eher, daß er nach Engeland gehen könte, als nach Rom zurükkehren: wo die Frau nicht die Oberhand behält. Aber hier bestehet alles auf Arbeit von Engeländern.

Weñ er ein Kabinetstük für Sie übernimt, so wird er sich einen Vorwurf wählen, der Ihnen angenehm sein kañ.

Der jonische Tempel in der Villa des Cardinals ist längst geendiget; in der Nische stehet eine schöne Diana Ephesia. Es ist seit Ihrer Zeit ein ander Gebäude angehänget, voll von Statuen und erhobenen Arbeiten. Es sind zwo neue Fontanen angeleget, mit zween liegenden Flüssen. Ein anderes neues Behältniß ist mit hetrurischen Begräbnißurnen besezet. Die Galerie aber, wo der Parnaß von Mengs ist, übertrift alles, was schön ist in der Welt, nach meinem Urtheile.

Gott vergelte unserm edlen Füeßly, daß er gethan hat, was ich nicht das Herz zu thun hatte.

1) [Man sehe den Br. an Muzel-Stosch v. 16 Sept. 1766.]

Nunmehro aber kan̄ ich an den Herrn Graven schreiben, diese Freiheit zu entschuldigen, und hoffe das Geschenk bald zu überkommen. Ich wünschete einen anderen Weg zu wissen, ein Stük von feinem Canevas, zu Camisölern für den Sommer, aus der Schweiz kommen zu lassen; es wäre mir ein halbes Stük hinlänglich genug, den̄ ein ganzes ist zu viel für mich. Derjenige Canevas, welcher hierher von Augsburg kom̄t, ist so grob und wird selten sehr weiß. Die Bezahlung sollte unverzüglich erfolgen.

Die verlangten Kupfer 1) werden hier fast mit Golde aufgewogen, und sind folglich unendlich selten; ja mich wundert, daß man noch davon findet. Der beste Kauf von Kupfern ist in Engeland. Was der Engeländer nach Hause bringt, wird ihm bald ekel; es wird verschenkt und verkauft. Die Kupfer steigen hier auf so übermäßigen Preis, daß ich gesehen, die heilige Familie von Raphael, von Dorigny gestochen, mit 15 Scudi bezahlen; nämlich das Blatt. Daß jene theuer sein müßen, können Sie sich daraus vorstellen, daß der König in Polen von jedem Blatte des Marc-Antonio ꝛc. drei Stük haben wollen, und sein Minister eben so viel.

Meinen vorläufigen Gruß an den jungen Herrn Füeßly, den ich bald zu sehen hoffe. Ich bin ꝛc.

Nachschr. Ich habe izo selbst an den Herrn Graven Firmian geschrieben, und Herrn Füeßlys Freiheit entschuldiget. Sollten die Schriften noch nicht abgegangen sein, kan̄ es izo geschehen. Herr Füeßly muß aber nicht sich merken lassen, daß ich selbst izo darum geschrieben.

1) [Von Marc-Antonio.]

An Marpurg.

[Nach Berlin.]

Rom, den 8 Dec. 1762.

: . . . . *Per tot discrimina rerum*
. *Tendimus in Latium!* 1)

Theurester Freund und Bruder!

Du, der du mir der einzige übrig geblieben bist, an welchen ich als Bruder schreibe! Von dir glaubte ich, da uns Berge und Flüsse trennen, vergessen zu sein, da mir dein mir angenehmes Schreiben eingehändiget wurde. Ich habe es an Herz und Mund gedrükt, weil es von dessen Händen komt, zu dem mich eine geheime Neigung zog in der ersten Blüthe unserer Jahre. Ich stelle mir, wie in einem Bilde, unsere ganze jugendliche Geschichte vor. Du verlangest, mein Schaz, meines Lebens Geschichte zu wissen, und diese ist sehr kurz, weil ich dasselbe nach dem Genuß abmesse. M. Plautius, Consul und welcher über die Illyrier triumphiret hatte, ließ an sein Grabmal, welches sich ohnweit Tivoli erhalten hat, unter allen seinen angeführten Thaten sezen: VIXIT ANN. IX. [2]) Ich würde sagen: ich habe bis in das achte Jahr gelebt; dieses ist die Zeit meines Aufenthalts in Rom und in andern Städten von Italien. Hier habe ich meine Jugend, die ich theils in der Wildheit, theils in Armuth und Kummer verloren, zurükzurufen gesuchet, und ich sterbe wenigstens zufriedner; deñ ich habe alles, was ich wünschte, erlanget; ja, mehr als ich denken, hoffen und verdienen koñte. Ich bin bei dem größten Cardinal und Enkel von Clemens XI, nicht zu dienen, sondern damit mein Herr sagen könne, daß ich ihm an-

1 [Virg. Æn. I. 204—205.]
2) [G. d. K. 11 B. 2 K. 11 §.]

gehöre. Ich bin dessen Bibliothekarius; aber seine große und prächtige Bibliothek ist blos zu meinem Gebrauche; ich genieße dieselbe für mich allein; ich bin mit aller Arbeit verschonet: ich thue nichts als mit demselben ausfahren. Es kan keine Freundschaft genauer sein, als das Verhältniß, worinen ich mit demselben stehe, welches auch kein Neid, und nur der Tod allein trennen kan. Ihm offenbare ich die geheimsten Winkel meines Herzens, und ich genieße von seiner Seiten eben diese Vertraulichkeit. Ich schäze mich also für einen von den seltnen Menschen in der Welt, welche völlig zufrieden sind und nichts zu verlangen übrig haben. Suche einen Andern, welcher dieses von Herzen sagen kan! Bisher habe ich alle mir angetragne Stellen ausgeschlagen, weil für mein Alter in Dresden gesorget ist; den Se. Königliche Hoheit der Kurprinz hat mir bereits vor vier Jahren die ansehnliche und ruhige Stelle eines Aufsehers über dessen Museum angetragen, und mir hierüber wiederholte Versicherungen gegeben, da man in Engeland an mich gedacht, wo ich neulich auch zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften bin ernant worden. In dieser Absicht und um mich an den Hof gebunden zu erhalten, genieße ich noch einen Theil meiner Pension, welche mir richtig aus den Händen des Königs selbst bis izo ausgezahlet worden, ohnerachtet ich dieselbe ganz und gar selbst freiwillig verbeten hatte, da ich vor vier Jahren meine izige Stelle erhielt. Bis dahin lebte ich ausser allem Verhältnisse, und ich hatte ein paar Jahre die Aufsicht über des Cardinals Archinto Bibliothek, ohne in Sold zu stehen; theils, weil ich es bei dem völligen Genusse meiner Pension nicht nöthig hatte; theils, weil dieser Man, welcher in Dresden das Werkzeug meiner Bekehrung war, nicht nach meinem Sinne geschnitten war, und vornehm-

lich, weil ich blos als ein königlicher Pensionarius wollte geachtet werden. Ich genoß zu gleicher Zeit die Freundschaft des großen, gelehrten Cardinals Passionei; ich erschien, weñ ich wollte, an dessen Tafel; ich fuhr mit demselben beständig aus, sowohl in der Stadt, als auch auf sein Landhaus, und diese Freundschaft hob mich in Rom und gab mir Credit. Sein Tod war mir ein großer Verlust. Vor vier Jahren war ich neun Monate zu Florenz, wohin ich berufen war, die Beschreibung der geschnittenen Steine des Baron von Stosch zu machen. Ein halbes Jahr vorher that ich meine erste Reise nach Neapel, und von da bis nach Taranto; den vergangenen Winter that ich dieselbe zum zweitenmale mit dem Kammerherrn von Brühl, welchem ich das Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen zugeschrieben habe. Diese künftige Fasten werde ich zum drittenmale dahin gehen bis nach Ostern, und in einer angenehmen Gesellschaft werde ich deine Gesundheit in dem besten Syrakuser ausbringen. Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zusammen. In Seehausen war ich achthalb Jahre, als Conrector an der dasigen Schule. Bibliothekarius des Herrn Graven von Bünau bin ich eben so lang gewesen,[1]) und ein Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. In dieser Zeit that ich in gewissen eignen Angelegenheiten binnen zwei Monaten zweimal eine Reise nach Potsdam; und der Freund, den ich besuchte, gab mir nicht Zeit, Berlin zu sehen. Weñ die Sachen in Deutschland ein besser Ansehen gewinnen, werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Sachsen thun; aber nach

1) [Dieses ist unrichtig, deñ er war nur fünfthalb Jahre in Seehausen, und 8 Jahre in Nöthenitz. Man sehe die Biographie.]

Rom zurükgehen, bis ich dasjenige, was ich angefangen habe, endige. Meine gröste Arbeit ist bisher die Geschichte der Kunst des Altertums, sonderlich der Bildhauerei, gewesen, welche diesen Winter gedrukt wird. Ferner ist ein italiänisches Werk, wozu über hundert Kupfer, von mir entworfen unter dem Titel: Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie, den Gebräuchen und der alten Geschichte, alles aus unbekanten Denkmalen des Altertums, welche hier zum erstenmal erscheinen werden. Dieses Werk in Folio lasse ich auf eigene Kosten in Rom druken. Beiläufig arbeite ich an einer Allegorie für Künstler.

Dieses ist das Leben und die Wunder Johañ Winckelmañs, zu Stendal in der Altmark zu Anfang des 1718 Jahres[1]) geboren! — Meine Nebenstunden wende ich auf die arabische Sprache und eine Samlung von Altertümern, von Münzen und von Kupfern, damit ich künftig ferner von den hiesigen Schäzen etwas zum Spielwerk habe. Ich wünsche dir, daß du zu der Zufriedenheit gelangen mögest, die ich hier genieße und genossen habe, und bin beständig ꝛc.

Nachschr. Es wird eine kleine Schrift, von der Schönheit in der Malerei, bei euch bekañt geworden sein, welche der Ritter Mengs, erster Hofmaler des Königs in Spanien, ohne sich zu nennen, mir zugeschrieben hat. Es ist derselbe in Madrid; Füeßly ist nur der Besorger, welches ich erinnere, weil einige diesen, einige mich selbst vor den Verfasser halten.

1) [Nicht so, sondern den 9 Dec. 1717. Man sehe den Anfang der Biographie.]

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 17 Dec. 1762.

Ihr Urtheil über meine in Eil' entworfene Schrift gibt mir eine Versicherung von Anderer Beifall: εἷς ἐμοὶ μυρίοι. 1) Was in derselben fehlet, wird in der neuen Form, die ich ihr geben werde, zu ersezen sein; aber was die Sachen nicht haben, kañ ich ihnen nicht geben. Der Mercurius im Museo zu Portici ist schön; aber weil er von Erzt ist, scheinet er wegen der Seltenheit viel schöner, als er ist, und als ein Mercurius sein kañ, welcher nicht die Schönheit eines Apollo im Belvedere und eines Bakchus in der Villa Medicis hat, noch haben kañ. Weñ der Mercurius meine Einbildung erhizet hätte, würde ich die Gelegenheit, etwas zu dichten, nicht haben entgehen lassen; deñ ich versichere, daß ich dieselbe gesuchet habe. Weñ mir mein Freund in Portici nicht zu sehr auf die Finger sähe, würde ich mehr Nüzliches haben sagen können: aber er merkte, daß ich mit Schreiben umging. Es ist nicht zu sagen, wie viel Mühe es mich gekostet hat, den Grundriß der unterirdischen Arbeiten zu sehen, und ich bin versichert, es sei niemanden als mir allein gelungen. Hier hätte ich mehr sagen können, aber ich wollte der neuen Ausgabe meiner Anmerkungen über die Baukunst keinen Nachtheil verursachen.

Ich erwarte izo den dritten Band der herculanischen Gemälde, in dessen Vorrede der stolze Pater Paciaudi auf eine grausame und in unsern gesitteten Zeiten unerhörte Art heruntergeworfen worden. Nachdem man in dem Texte der Vorrede

1) [Cic. ad Attic. XVI. 11.]

selbst sich über diejenigen beschweret, die verstohlener-weise Abbildungen von dortigen Denkmalen geliefert und zum Theil erkläret haben, wird der Pater Theatiner namentlich angeführt, weil er in denen col titolo strepitoso, ampulloso e da farsi largo fra tutti gli antiquari herausgegebenen Monumentis Peloponnesiacis den kleinen Sonnen- und Stundenzeiger, in Gestalt eines kleinen Schinkens von Erzt in dem Museo Herculano, in Kupfer gegeben und sehr wohl consilio et ope alterius erkläret hat. Hierauf komt eine Note unter dem Texte, von 61 Zeilen, die diesen Theatiner angehet. Der Herr Cardinal Spinelli las mir dieselbe aus einem Briefe vor, und sie hebet etwa folgender Gestalt an: Questo giovane (dergleich wohl ein Man von etlichen 50 Jahren ist) comparve, tempo fà, a Napoli, dandosi l' aria d'Edipo con decisioni fatte a piombo, e procurando d'imporre col libro suo scritto con termini femminili, e intarsiato di Greco, *quando ognun sa, che non ne sa niente.* Questo giovane fährt er fort; aber ich weiß die eigentlichen Worte nicht und nur die Substanz. Ich fühlte mich izo mehr als sonst in meinem Herzen bedrängt durch die Wahrheit; den eben diese Eminenz hat mich mehr als einmal über mein Urtheil von jenem seinem Freunde gefraget. Der Principe Francavilla hat alles angewandt, um diesen harten Schlag abzuwenden; aber Tanucci ist unerbittlich gewesen. Ich und er sind izo Feinde, und ich werde ihn auch künftig nicht besuchen; ich rede vom Tanucci: den er empfing mich, ohngeachtet unseres Briefwechsels, auf eine Art, daß ich nicht zu bewegen war, zum zweitenmal zu ihm zu gehen. Die Empfindlichkeit eines Niederen gegen einen Oberen kan nicht rührend genug sein; und da man bei denselben allezeit eine Note höher anstimmen muß, so bringet, das zehente Theil von einem Tone herun-

tergesezt, uns an die Gränzen der Verachtung. Dieses aber rede ich von der Art in Italien zu leben und zu denken: nicht von der an den deutschen despotischen Höfen, wo man nicht nach Art der Alten, die man lieset, gedenken kañ.

Die übrigen Erinnerungen werde ich besser im Gedrukten verstehen, welches ich erwarte. Unser Herr Geßner hat eines Theils nicht unrecht, zumal für viele Leser in Deutschland, das ist: für die Gelehrten mit Mühlrädern am Halse *et cum fronte caperata;* und der Italiäner würde sagen, *per quelli che sputano sentenze.* In der künftigen Ausgabe werde ich zur Vertheidigung hinzusezen, daß ein Priapus, d. i. ohne Figur, neben dem Thron des Jupiters auf einem sehr alten Denkmale in Erzt stehet.

Der Dame will ich künftige Woche einen Auszug meiner Beschreibung des Apollo im Belvedere durch Ihre Hand übermachen, statt der Antwort für eine so hohe Meinung von mir.

Ich habe izo mit einem Lord Baltimore, welcher Herr von ganz Maryland in Virginien ist, und sich mir gleichsam aufgedrungen hat, zu gehen; daher ich keine Zeit übrig habe.

Ich nehme mir die Freiheit, Herrn Professor Sulzer, dem ich mich herzlich empfehle, einen Brief aufzuhängen an einen Mañ, der ihm bekañt sein muß, und dessen Adresse ich nicht habe. Man köñte denselben bei einem Buchhändler abgeben, der ihn, wie alle andere kennen muß. Er hat viel über die Musik geschrieben.[1]) Doch izo entsinne ich mich eines andern und kürzern Weges.

Ich bin ꝛc.

1) [Fr. Wilh. Marpurg. Wahrscheinlich ist hier von dem eben eingerükten Briefe, der lange namenlos war, die Rede.]

Nachschr. Sie werden dem Herrn Graven Firmian eine Freude machen, weñ Sie ihm ein Exemplar von meinem Sendschreiben übermachen. Es kañ lange währen, ehe die meinigen ankommen. Es bezeuget derselbe ein grosses Verlangen darnach.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 1 Jan. 1763.

Theurester Freund!

Viel Glük zum neuen Jahre! Ihr Geschenk ist mir sehr werth und angenehm; es ist eine von den besten Schriften nicht allein der Franzosen, sondern auch unserer Zeit, und izo mein Zeitvertreib in der Villa.[1]) Was soll ich aber wider geben? χαλκεια χρυσεων würde es sein, was unser Boden hier hervorbringt. Wie glüklich sind Sie bei so vieler Keñtniß in Ihren Jahren, da ich wie ein sehr schlecht abgefundenes Kind war, und damals nimmermehr hoffen koñte, dahin zu kommen, wohin ich gelanget bin. Von neuen Büchern wurde mir Henry Home's Elements of Criticism in three vol. Edinburgh, 1762. 8. als ein Meisterstük angepriesen, und da ich die Zuschrift to the King las, welche mit Zuversicht auf ungezweifelten Beifall und auf schon erlangete Achtung geschrieben ist, glaubte ich viel Neues zu finden, und ich fand einen kleinen, metaphysischen Schwäzer. Es ist auch ein Kapitel von der Schönheit, welches [selbst] ein Grönländer hätte schreiben

1) [De l'Origine des Loix, des Arts et des Sciences, von Goguet.]

können. Ich sehe, die Natur thut nicht mehr Wunder in Engeland, als bei uns, und das Publicum urtheilet dort, so wie bei uns, nicht allezeit zuverlässig, welches der Beifall des kostbaren und schlechten Buchs des Turnbull's of ancient Painting bezeuget. In die Kunst mische sich der Brite nicht; und wir werden auch nimmermehr, so wenig als unsere Nachkommen, erleben, daß die Kunst, wie sich einige Engeländer schmeicheln, Italien verlassen und nach Engeland gehen werde. Ich habe davon auch die physikalischen Ursachen in der Geschichte der Kunst angeführet; wenigstens habe ich es thun wollen, und dieselbe entworfen gehabt. Ich werde auch des Webbs Schrift bekommen.

Vierzehen Tage nach dem neuen Jahre werde ich mit dem Herrn Cardinal Spinelli auf eben so viel Tage nach Ostia am Meere, in dessen Bistum, gehen, und hoffe in der Gesellschaft dieses vernünftigen Mannes, welcher mir nicht weniger als mein Herr (der ihm feind ist) wohl will, vergnügt zu zu sein. Er will daselbst auf mein Angeben graben lassen, und vielleicht bin ich [so] glüklich, etwas zu finden. Um die Mitte der Fasten gehe ich nach Neapel, und das Quartier ist bei dem Pater della Torre schon bestellet. Nach Ostern, weñ ich zurükkomme, gehe ich mit dem Cardinal auf dessen Villa. Diese Nachrichten schreibe ich für Ihren Füeßly. Ich kañ demselben auf der Villa eben so gut dienen, als in der Stadt.

Mich däucht, daß ich Ihnen gemeldet habe, daß die Augustinianer des Cardinals Passionei Bibliothek für 30,000 Scudi gekaufet haben; imgleichen, daß der König von Engeland (il Re di là) die Zeichnungen und Kupfer des Cardinals Alexander für 14,000 Scudi erhalten hat. Von Zeichnungen ist izo in Rom nichts übrig, als im Palaste Bracciano.

Wir müßen uns trösten mit dem Raphael, welchen man von den Mauern nicht wegnehmen kan.

Man arbeitet izo, mir einen Posten in der Vaticana zu verschaffen, wenigstens die Anwartschaft auf das Scrittorato in der hebräischen Sprache. Ich werde es annehmen, weil ich des Jammers in Sachsen kein Ende sehe, und weil ich hier nun einmal essen kan, welches ich habe [?] und mehr als zum Leben nöthig ist. Der Pabst könte mehr thun, da er mich sehr wohl kennen gelernet hat.

Mein Lord ist ein Original, welcher eine Beschreibung verdienete. Er glaubet, er habe zu viel Verstand, und Gott könte ein Drittel in Stärke verwandeln. Er ist alles müde worden in der Welt; die Villa Borghese sahen wir in einer halben Viertelstunde: aus diesem Grunde gehet er nach Constantinopel zu Lande, wo er einige Jahre, warum weiß er selbst nicht, bleiben will. Seine Gesellschaft ist eine schöne junge Engeländerin, aber er suchet einen mänlichen Reisegefährten, welchen er hier schwerlich finden wird. Ich bin an dem Ende meines Laufs mit demselben, und nicht zu bewegen, auch nur nach Neapel mit demselben zu gehen.

Mich däucht, Sie werden merken, daß ich keine Materie zum schreiben habe; man ist auch nicht allezeit gleich wohl zum Schreiben aufgelegt. Ich wiederhole meinen unendlichen Dank für das mir theure, werthe und schäzbare Geschenk, und bin, wie ich sein werde rc.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 15 Jan. 1763.

Ihre Briefe sind wie die Tage im Frühlinge: je länger, je angenehmer und schöner; und dieser erste Brief im Jahre verspricht mir in demselben eben dadurch viel Vergnügen; das gröſste aber würde sein, weñ ich in diesem Jahre persönlich mit Ihnen reden köñte, wie es mit Ihrem Freunde von Angesicht zu Angesicht geschehen wird. Jenes köñte sehr leicht geschehen, weñ ihr junge Herren nicht, wie das ganze französische Heer nach dem Entsaz von Turin, in Rom selbst voller Ungeduld en France! en France! riefet. Die kaiserlichen Völker wären vor Hunger gestorben, weñ jene sich in das Mailändische geworfen hätten, und ihr würdet, anstatt durch die Nase plaudern zu lernen, oder die lezten Sylben nach pariser Art zu verschlingen, in einem Monate länger in Rom, und von hier nach Hause, das Gehirn voll bringen, anstatt daſs en France das Gute nothwendig der Narrheit weichen muſs. Dieses verursachet mich meine Sehnsucht zu schreiben; aber ich glaube, es sei zu gleicher Zeit die Stimme der Wahrheit. Der vornehmste Grund aber ist, weil ich einen ähnlichen Anschlag zur Reise Ihres Freundes zu errathen glaube; deñ weñ er im Frühlinge von Genf abgehet, so kañ er nicht länger als einen Monat in Rom bleiben, weil man wenigstens drei Wochen auf die neapelsche Reise rechnen muſs. Im Julius muſs er nach Rom wegen der nahen groſsen Hize abgehen. Folglich wird er alles *quasi canis ad Nilum fugiens* sehen müſsen. Von hier wird er nach Paris gehen, welches man wegen der Mode, einem guten

Gefährten bis zurük in's Vaterland, vorziehen wird. Aber ich habe allezeit in diesem Punkte tauben Ohren geprediget. Ich frage Sie? haben Sie das, was nach meiner Meinung das Schönste in Paris ist, gesehen? Die heilige Familie vom Raphael, welche Edelink und Frey gestochen haben? 1) Nein. — Das gröste Münzkabinet in der Welt, eines gewissen Commis de la Marine? — Nein. — Die zwo Pastelgemälde von Mengs, beim Marquis de Croixmare? — Ich zweifele. Nennen Sie mir etwas Schöneres, und deuten Sie mir den Nuzen aus Paris an.

Da ich sehe, daß die Kupfer von Marc-Antonio rasend in Paris bezahlet werden, so bitte ich mir ein Verzeichniß aus von denen, welche Sie bereits besizen; sie sind nicht wohlfeil in Rom, werden aber dennoch nur als Kupfer, nicht als Gemälde bezahlet.

Herrn Professor Sulzer empfehlen Sie mich in allen möglichen Ausdrüken der Freundschaft; es ist mir leid, daß wir in dem einen Punkte nicht übereinstimmen können. Die gütige Meinung aber, welche dieser Freund von mir heget, würde mehr Grund haben, weñ meine Geschichte der Kunst erschienen wäre, an deren Druk wegen des gegenwärtigen unbeschreiblichen Jammers in Leipzig diesen Winter nicht kañ gedacht werden.

Der Endzwek meiner Allegorie ist, dieselbe nüzlich, brauchbar und leicht zu machen. Dieses kañ nicht durch allgemeine Betrachtungen geschehen, sondern durch Anzeige der besten Bilder. Es sind zwei

1) Dieses Gemälde stand ehedem zu Versailles über einem Kamin. Man hat es Herrn Wille zu danken, daß es vom Rauch entfernt und in ein Vorzimmer ohne Kamin versezt worden. Usteri.

Kapitel. I. Von der Allegorie der Griechen überhaupt: A. in ihren ältesten Zeiten. B. in ihren erleuchteten Zeiten. a. Ihrer Götter. b. Zu Bedeutung der Tugenden und Laster. c. Und anderer allgemeiner Begriffe. d. Von zufälligen Umständen genommen. e. Von Anspielungen auf die Namen ꝛc. f. Von zweifelhaften Allegorien. g. Von erzwungenen Erklärungen alter Allegorien. h. Von verlornen Allegorien. II. Von der Allegorie der Neueren ꝛc. Dieses Unternehmen wird mir izo schwerer, nachdem ich bereits den ganzen Entwurf gemacht habe, als vorher. Das Werk von den Grundsäzen des Schönen in Künsten würde mir vielleicht nüzlich sein können zu meinem andern Entwurf: von Keñtniß des Schönen in der Kunst. Ich merke, dieses wird izo das Modeargument, wie es vorher in Deutschland die Ontologie, Kosmologie ꝛc. war. L'aggirar sull' universale con dei luoghi topici è facile; il difficile è l'individuare.

Mein Freund! ich weiß nicht, wie wir es werden mit dem Canevas halten. Ich merke, Sie wollen mir abermal ein Geschenk machen, und in dieser Absicht wollte ich es nicht gerne annehmen; ich wollte es mit Freuden bezahlen: deñ hier ist von solchem Zeuge nichts Gutes zu haben. Wir werden weiter davon zu reden Gelegenheit haben. Die Briefe für mich können Sie an den P. della Torre, Bibliothecario e Intendente del Museo di S. M. richten; ich habe schon das Quartier bei demselben a Capo di Monte bestellet.

Ich samle auserlesene alte Fragmente, unter welchen zwei Bassorilievi beschädigt und zerbrochen sind; aber was ganz ist, ist schön; ich werde diese in meinem italiänischen Werke anbringen, da die Vorstellung derselben selten ist.[1]) Ich habe zween

1) [Num. 120 und 141 der Denkmale.]

kleine ägyptische, völlig ganze Köpfe in Basalt, von welchen der eine in dem schönsten und ältesten Styl auf das Fleissigste gearbeitet ist. Meine Samlung von griechischen Münzen und Kupfern wächst auch allmälig an, und mein Büchervorrath ist durch Sie gewachsen. Io sono vicino allo rogna, come si dice in Italiano, più si gratta, più vuol essere grattata. Nel crescere la roba, cresce la voglia.

Die Villa Albani ist ausser dem bereits angezeigten schönen und seltenen Musaico, mit einem von gleicher Größe, welches im Urbinatischen gefunden ist, bereichert worden und stellet eine Schule von Weltweisen vor.[1]) Ihr Freund wird es Ihnen eigentlicher beschreiben; ich will demselben nicht vorgreifen. Es ist auch hinter dem jonischen Tempel der Diana ein neues Zimmer gebauet für hetrurische Begräbnisurnen und für kleine Stüke. Ausserdem sind zwei große Fontanen von liegenden Flüssen, in mehr als Lebensgröße, angeleget und völlig fertig; der eine ist der Nil von schwarzem Marmor,[2]) *Bigio* genant. Es sind drei oder vier ägyptische Statuen nach Ihrer Zeit aufgerichtet, und inwendig ist alles fertig. Die Stühle und Faulbetter in der Galerie sind alle von güldenen Stüken, oder besser, von Sammet mit einem goldenen Grunde. In andern Zimmern sind auch alle Tische geschnizt, stark vergoldet und die Blätter sind Porphyr; einige von altem feinen Musaico, andere von orientalischem Alabaster.

Zulezt erinnere ich, daß das, was mir von einer Reise zu Ihnen im Unwillen zu Anfang des Briefes entfahren, als ein fliegender Gedanke zu nehmen ist, welcher viel Überlegung gebrauchte. Ich wünsche, daß Ihr lieber Füeßly Zeit habe, seine Reise an dem vornehmsten Orte zu nüzen. Ich bin 2c.

1) [Num. 185 der Denkmale.]

2) [Schwarz wegen seines unbekannten Ursprungs.]

besten Werke, welche ich gelesen habe. Ich habe ausser den Büchern angefangen Kupfermünzen und Altertümer in Marmor und Erzt zu samlen, unter welchen seltne Stüke sind.

An Heinrich Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 29 Jan. 1763.

Mein Herr!

Sie werden nicht begieriger sein zu lernen, als ich zu lehren, welches ich mündlich mit mehr Vergnügen als schriftlich thue, weil hierzu eine würdige Gelegenheit selten ist.

Rom sei auf Ihrer ganzen Reise das Ziel, und andere Orte Nebenaussichten, die uns oft auf dem großen Wege unnüzlich verzögern.

Ihre Zuschrift hat den ersten Schritt zu der Freundschaft gemacht, die sich unser Usteri zwischen uns verspricht, mit welcher ich bin ꝛc.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 29 Jan. 1763.

Ich werde der mir gegebenen Anweisung zufolge den Canevas in Neapel erfragen und abfordern; aber nicht izo allererst schäme ich mich, daß ich ihn

gefordert. Ich will unterdessen von izo nicht weiter davon sprechen.

Für das Exemplar des Sendschreibens an Herrn Grav Firmian danke ich Ihnen herzlich, und er selbst wird es auch thun.

Meinen Lord habe ich nach 14 Tagen sizen lassen, weil er mir unerträglich wurde. Er ist einer von den bestialischen, unglüklichen Engeländern, die alles in der Welt müde sind. Es ist ein Meñsch von etwa 40 Jahren, welcher verheirathet gewesen mit einer Tochter der Dutcheß Bridgewater, von der er keine Kinder, wohl aber von andern Menschern hat, und eine führet er mit sich. Ich glaube von dem Gefährten eines andern Engeländers in der Schweiz, daß er besser thue, sich auf sein Tagebuch, als auf sich selbst zu berufen. Wir wissen, wie diese Patrons reisen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Febr. 1763.

Ich fand Ihren Brief nach meiner Rükkunft von Ostia, welches den 16 war, wo ich die zehen Tage des Carnevals, nebst den Patern Jaquier und Le Sueur, mit dem Cardinal Spinelli sehr vergnügt gewesen bin, und ich habe eines der grösten Bassorilievi in der Welt daselbst entdeket, welches zugleich eines der seltensten und der schönsten ist: deñ es stellet den Theseus vor, wie er den Schuh und den Degen seines Vaters findet, in [sieben] Figuren. Ich habe es für mein italiänisches Werk gezeichnet. 1)

1) [D. h. zeichnen lassen. Unter Num. 96 der Denkmale.]

Weñ ich auch nicht gemeldet hätte, wie ich gleichwohl werde gethan haben, daß Sie unter denjenigen sind, an die ich Sendschreiben richte, so verstehet sich dieses von selbst.

Auf Ihr Schreiben, mein Freund, habe ich viel zu antworten: der erste Punkt ist der Vorschlag nach Berlin. Ich bin den Sachsen und dem Hofe eben so wenig als den Preußen verbunden; deñ das Wenige, was ich hier genossen habe, nämlich seit vier Jahren jährlich 100 Reichsthaler, sind eine Beisteuer des Beichtvaters. Ich hasse und liebe mit gleicher Heftigkeit, und ich habe mich auch gegen den guten Willen des Hofes erkeñtlich bezeigen wollen. Daß ich gegen jenes Land keinen Haß hege, beweiset ein Aufenthalt von 6 Wochen zu Potsdam, ein Jahr vor meiner Reise nach Italien: und warum? meinen damals besten Freund in der Welt zu bewegen, sich wegen meiner Reise, welche nur auf zwei Jahre bestimmet war, zufrieden zu geben, oder mir zu folgen, wozu ich damals die Mittel zu finden glaubte. Dieser Freund, auf den ich Gesundheit, Leib und Leben verschwendet, war undankbar und ist es geblieben; aber nicht vergessen, und ich hätte ihm, mit Ausschluß aller Absichten, meine Geschichte der Kunst zugeschrieben, lieber, als einem Könige, weñ er mir nur ein einzigesmal geschrieben hätte.[1] Και ταυτα ὡς εν παροδῳ.

In Rom bin ich vor izo gut, aber nicht auf meine alten Tage. Die Stelle bei dem Kurprinzen, welche ehemals Algarotti, und nach ihm ein Hofrath Richter, welcher mit dem Prinzen gereiset ist, gehabt hat, soll allererst drei oder vier Jahre nach dem Frieden besezet werden, wie mir hier in Rom derjenige, dem daran gelegen ist, daß ich nicht

1) [Lamprecht.]

komme, und welcher bei dem Prinzen allmächtig ist, gesagt hat. [1]) Diese Stelle betrug 600 Reichsthaler, und wird wenigstens auf 500 Reichsthaler heruntergesezt werden müßen, und dieses würde mit Mühe zureichen. Dieses alles aber hat mich nicht abgeschreket, (wie jemand glaubte,) bei meinem Vorsaz zu bleiben; ich habe aber unserem Minister an den Generalstaaten im Haag, einem grossen Freund des Graven Brühl, geschrieben, daß man übel handele, sich meiner Person nicht besser zu versichern, zumal da ich mich zum Unterricht des Erbprinzen erboten. Mein einziges Bedenken über diesen Vorschlag machet mir der Beichtvater, welchen ich, wen̄ dieser Fall entstünde, sehr beleidigen würde; allein er ist beständig kränklich, auch in der schönsten Luft von Warschau, und ich fürchte beständig, diesen Wohlthäter zu verlieren. Ich fühle keinen Widerwillen in mir; aber es würde nothwendig sein, diesen Antrag zu erwarten, und alsdan̄ dem Hofe in Dresden Nachricht davon zu geben. Sind die Vortheile gleich, auch in Absicht der Zeit, so müßte der erste vorzuziehen sein. Diese Bedingung muß man einem jeden zugestehen. Ich kenne die Schäze des Königs in Preußen aus Begeri Thesauro Brandeburgico, il quale amazza il suo lettore con un dialogismo insipide e pedantesco. Die erste Sache in Berlin müßte sein, den Marquis d'Argens vor einen unwissenden Esel auf das Höflichste zu erklären; solche Leute sind ein Schandflek in allen gelehrten Gesellschaften. Vor einiger Zeit ließ mir der Erzbischof von Wien, der Cardinal Migazzi, 500 Gulden und völlig freies Gehalt antragen, wen̄ ich zur Gesellschaft zu ihm gehen wollte, welches ich aber ausgeschlagen, und dem Herrn Graven Firmian Nachricht davon gab nebst meinen Gründen.

1) [Bianconi.]

Machen Sie dem Herrn Professor Sulzer, meine gehorsamste Empfehlung, für die überschwenglich gütige Meinung von mir und Neigung gegen mich, für welche ich ihm niemals werde meine Erkentlichkeit bezeigen können.[1] Der König weiß von mir, weil er zu Anfang der Zurüstungen des Congresses zu Augsburg das stoschische Kabinet kaufen wollte, welches auch demselben zugedacht scheinet.

Was das vorgegebene Gemälde des Raphaels betrift, so ist mir nicht bekant, daß er diesen Gegenstand anderwärts als nelle Loggie del Vaticano vorgestellet habe. Mengs hat den Loth auch niemals gemalet.[2] Es wird ein Raphael sein, wie derjenige, welchen Gozkofsky, der Mäkler des Königs, in Rom erhandeln ließ, welches eine schändliche Betrügerei ist: der Händler könte auch mit Versprechung von 100 Scudi kein Zeugniß, nicht einmal vom Notaire erhalten, daß es ein Raphael sei. Dieser Handel ist mir völlig bekant. Ein San Girolamo, halbe Figur, welche bald hernach nebst zwei andern Stüken durch eben denselben Gozkofsky hier erhandelt wurde, ist eine abscheuliche Copie. Die Fürsten wollen und müßen also betrogen werden. Der Kopf des Loth kan nimmermehr schön genug colorirt sein für den Raphael. Wir urtheilen in

1) Sulzer hatte ihm seine Hochachtung und sein Verlangen, ihn bald wieder aus Italien zurükzusehen, in den verbindlichsten Ausdrüken bezeugen lassen, und sich über die Gesinnungen erkundiget, die er haben möchte, wenn ihm von dem berlinischen Hofe Anträge geschähen. Allein diese unterblieben, weil der Hof damals mit Angelegenheiten beschäftigt war, welche die Sorgen für die Künste des Friedens verdrängen. Usteri.

2) Diese Anmerkung betrift das Blatt, welches Preußler nach Le Sueur gestochen, welches Loth mit seinen zwei Töchtern in der Höhle vorstellet, und wovon das Original für Raphaels Arbeit gehalten wurde. Usteri.

Deutschland nach dem jämmerlichen De s Piles und nach dem Verfasser des Abrégé des Vies des Peintres Par. 4. vol. 2. Raphael ist der größte Zeichner und der größte Colorist; und dieses ist in Rom zu beweisen, nicht allein in Fresco, sondern auch in Öl. 1) Mi sento qui tirato quasi per i capelli d'entrare più avanti nel discorso, ma stenterei di trovare il fine. Lo sbozzo della Transfigurazione in casa nostra (Albani) dipinto da Raffaelle, se egli medesimo l'avesse disegnato per farlo dipingere da Netscher, questo Olandese non farebbe arrivato alla vaghezza e al incantesimo del colorito. Ich bin zweifelhaft, ob Sie dieses Wunderwerk der Kunst gesehen haben. 2) Aber Sie werden sich in Absicht des Colorits auf den schönen Rüken der einen Gratie alla Farnesina entsinnen, welches die einzige Figur ist, welche der Meister in dem großen von ihm entworfenen Werke daselbst mit eigener Hand ausgeführet hat. Von der berühmten Zeichnung des vorgegebenen Raphaels ist schwerlich in Deutschland ein richtiges Urtheil zu fällen: denn man kann keine Vergleichung machen. Der einzige Raphael in Deutschland, ausser dem in Wien, ist von seiner ersten Manier und auf Leinwand, komt also nicht in Vergleich. Dieser ist zu Dresden. Herrn Dieterich in Dresden kenne ich sehr genau: es ist der Raphael unserer und aller Zeiten in Landschaften. Er hat für den König in Preußen la Notte del Correggio copirt; dieses aber ist sein Werk nicht. Er wurde, nachdem er schon berühmt war, auf Kosten des Königs von Polen nach Rom geschikt, war aber nur neun Monate hier, weil seiner Frau zu Dresden die Zeit zu lange währete.

1) [Wenn er die Gemälde selbst ausführte.]

2) Dieses Stük hat ungefähr 1 1/2 Fuß in der Höhe, und war darum schwer zu sehen, weil es in dem Schlafzimmer der Prinzessin Albani aufbewahret wurde. Usteri.

Ich habe den Namen des Verfassers, des mir geschenkten, mir werthen Buchs erfahren: er heisst Mr. de Lignac, [1]) und ist vor kurzer Zeit in der Blüthe seines Lebens, etliche 20 Jahre alt, gestorben. Sein Werk aber lebet nach ihm, und scheinet kein Werk eines jungen Menschen zu sein. Man hat eine zweite Auflage in Quarto 2. vol. welche der Cardinal Spinelli besizet, und zu Lucca soll es übersezet sein, in eben dem Format und zwei Bänden. Des Webb Buch habe ich vor ein paar Jahren bereits gelesen, welches ich gänzlich vergessen hatte. Ich habe damals, wie ich finde, etliche Anmerkungen aus demselben gemacht.

Über das Sendschreiben kañ der Herr Grav Firmian ganz recht geurtheilet haben, und ich bitte Sie, die Stellen zu untersuchen, die es sein köñten. Horchen Sie bei Andern, was ihnen misfällt und was sie wünscheten geändert oder weggelassen zu sehen, und dieses alles sezen Sie mir ordentlich auf, deñ dieses soll mir zur Regel bei der Umarbeitung dienen. Ich erwarte diese Anmerkungen wenigstens gegen meine Rükkunft von Neapel. Meine Abreise wird in vierzehen Tagen sein.

Von der Geschichte der Kunst wurde auf mein Verlangen ein halber Bogen zur Probe gedrukt, welchen ich bekam; mehr aber ist nicht gedrukt. Herr Walther hoffet es gegen die Michaelismesse zu liefern.

Ihrer Freundin sagen Sie alles von meiner Seite, was Sie glauben, daß Sie gerne höret. Ich würde ihr, was ich über die Gratie [in der Geschichte der Kunst] gesagt habe, mittheilen, weñ der Druk des Werks nicht nahe wäre.

1) Winckelmañ irret hier: Goguet ist, wie bekañt, der Verfasser des Buchs de l'Origine de Loix etc. Usteri.

Ich wünschete zu wissen, was man vor Punkte in den Anmerkungen über die Baukunst vermisset. — Einen herzlichen Gruß an Ihren Herrn Bruder und an alle andern Freunde. Ich bin Ihnen also in der Länge des Briefes nichts schuldig geblieben, und bin mit ewiger Freundschaft ꝛc.

Nachschr. Ich kan̄ Ihnen nicht bergen, daß mir bei Überdenkung des sulzerischen Vorschlags allezeit ein kleiner Widerwillen wider mein Vaterland aufsteigt. Der vornehmste Grund, glaube ich, ist die Liebe zur Freiheit; den̄ ich bin wie ein wildes Kraut, meinem eigenen Triebe überlassen, aufgewachsen, und ich glaubte im Stande gewesen zu sein, einen andern und mich selbst aufzuopfern, wen̄ Mördern der Tyrannen Ehrensäulen gesezet würden. Fragen Sie Herrn Professor Sulzer, ob der Prediger Kühze in Berlin noch am Leben ist. Es hat mir derselbe Gutes gethan, da ich daselbst auf der Schule war. Ich würde aus Rom an ihn geschrieben haben, wen̄ ich nicht besorgete, daß mein Schreiben, wegen meiner Religion, nicht wohl aufgenommen würde. Ich ersuche Herrn Professor Sulzer, demselben die Gesinnungen meiner Erken̄tlichkeit wissen lassen. Ausser diesem kenne ich den Rector Dam̄, wen̄ er noch lebet. Seit meinem siebenzehnten Jahre habe ich Berlin nicht wieder gesehen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 18 März 1763.

Gestern erhielt ich Ihr Leztes vom 1 dieses, und Sie werden zur rechten Zeit auch meine Antwort

auf Herrn Sulzers Vorschlag erhalten haben. Ich wünschete meinem Vaterlande nüzlich zu sein, welches mit Lehren und Unterricht, öffentlich und besonders, ohne alle Absichten unermüdet geschehen sollte. Aber ich sehe die Schwierigkeit, mich von der ersten Verpflichtung los zu machen, und die Wahrheit zu sagen, es ziehet mich kein starker Magnet nach Deutschland. Ich habe zu befürchten, eine geringe Figur zu machen; den wen ich von dem etwanigen Gehalte 100 Reichsthaler für einen Bedienten abrechne, und zu meiner Einrichtung eine beträchtliche Summe aussezen muß, so werde ich schwerlich reichen, das Nothwendige zu bestreiten. In Rom hingegen, wo ich keinen Bedienten und keine Einrichtung nöthig habe, kan ich mit 20 Scudi monatlich, welche mir mit der Zeit zufallen sollten, mehr ausrichten, als in Deutschland mit noch zweimal so viel. Das Gerücht von dem Tode des Königs in Polen muß falsch sein, weil es hier nicht bekant ist; man weiß hingegen, daß er von seiner lezten Krankheit genesen ist. Dieser bevorstehende Tod bringet mir den Verlust von 100 Reichsthalern jährlich, und machet in der Hauptsache keine Änderung in der Absicht nach Dresden zu gehen; den ich hänge von dem Kurprinzen ab, und die mir zugedachte Stelle ist über dessen eigenes Kabinet. Man könte mir aber zugleich die Aufsicht über die alten Statuen geben, und alsdan stünde ich sehr gut.

Ich schob meine Reise nach Neapel auf, weil ich von zween englischen Herren, dem Duke of Gordon nebst dessen Bruder Lord Gordon und Mylord Hope ersuchet wurde, jeden insbesondere in Rom zu führen. Sie theilten sich in die Tage der Woche, und ich nahm es über mich, mehr dem Cardinal zu Gefallen, als aus Neigung. Ich kündigte ihnen aber den Handel nach 14 Tagen auf, da kei-

ner von ihnen Geschmak und Empfindung des Schönen hat. Der erstere gab kaum ein Zeichen des Lebens im Wagen von sich, wenn ich ihm mit den ausgesuchtesten Ausdrüken und mit den erhabensten Bildern von den Schönheiten der alten Werke redete. Nunmehro aber habe ich ein Gelübde gemachet, keinem Menschen in diesem Falle zu dienen, als dem, der mir gefällt und es würdig ist.

Ich kenne Lipperten und dessen Abdrüke, welche nicht in Schwefel, sondern in Gyps sind. Es fehlen demselben sehr beträchtliche Stüke des Stoschischen sowohl als anderer Kabinete in Italien, und eine grosse Anzahl sind in Pasten von Glas gegossen, welche über Abdrüke von Schwefel und nicht über die Steine selbst geformet sind, daher diese nothwendig etwas stumpf sein müssen. Ich befürchte auch, daß unter der ungeheuern Menge von drei Tausend sehr viel neue Sachen sein werden;[1] denn Christian Dehn, welcher der einzige in Rom ist in dieser Arbeit von Abdrüken, wird nicht über 1200 haben. Er verkaufet aber einen jeden Abdruk in rothem Schwefel für einen Paolo, welches sehr hoch komt. Man hat aber das Auslesen, und ich habe selbst 400 für einen jungen Livländer, den Baron von Berg, machen lassen. Zur Kenntniß des Styls und der Schönheit können die Abdrüke ungemein viel helfen; aber Lippert wird arm sein an Abdrüken von hetrurischen Steinen, und ich zweifele, ob er überhaupt davon habe.

Den Gesandtschaftsrath von Hagedorn, einen Bruder des bekanten Dichters, kenne ich sehr genau, und vor dem Kriege war ich mit demselben in Briefwechsel. Er hat eine grosse Kenntniß in der Malerei, welche er sich zu Wien, zu Düsseldorf, zu München und Dresden erworben hat. Es muß aber seine Kenntniß theils mangelhaft, theils nicht völlig

richtig sein, weil er Italien selbst nicht gesehen hat. Sein Werk von der Malerei ist mir von vielen aus Sachsen angekündiget, weiter aber habe ich keine Nachricht von demselben. Er spricht sehr viel und ich wünsche, daß diese Gabe nicht in dieser seiner Arbeit zu merken sein möge.

Den Soñabend nach Ostern gehe ich endlich nach Neapel ab. Von einer andern künftigen Reise dahin sprechen Sie sehr zuversichtlich, und es köñte vielleicht geschehen. Diesen Sommer werde ich ganz allein mein Quartier in der Villa des Cardinals vor der Porta Salara nehmen, um daselbst mich allein zu genießen.

Von Mengs habe ich seit der Zeit ein kurzes Schreiben erhalten, aber ohne Antwort auf Ihr Verlangen, welches ich vor einiger Zeit wiederholet habe. Es scheinet, daß seine Absicht sei, nach Engeland zu gehen, ohnerachtet der Vortheile in Spanien.

Ich bin mit Schwindeln überfallen, und schließe daher mit einem herzlichen Gruß an Ihre und meine Freunde als Ihr etc.

An Riedesel.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 März 1763.

Theurester Freund!

Ich habe allererst gestern Ihr angenehmes Schreiben erhalten. Ihr Urtheil von Florenz ist völlig gegründet: in der Malerei ist das Trokne, Harte und Übertriebne der Hetrurier auch ihren besten Künstlern eigen, und weñ Michael Angelo in

Steine geschnitten hätte, würden seine Figuren dem Tydeus und dem Peleus ähnlich gewesen sein. Der Palast Pitti zeuget auch in den besten Zeiten von den toscanischen Begriffen im Bauen. Die Schreibart der Florentiner ist, wie ihre Malerei, ängstlich, gesucht und was man miser nennen möchte. Izo, da kein Hof mehr daselbst ist, sind die Künste gänzlich gefallen mit samt der Gelehrsamkeit, und der Florentiner, welcher von Natur ein eitles Wesen ist, wird in der Unwissenheit, in welcher er dennoch als etwas erscheinen will, lächerlich.

Das Haupt der Gelehrsamkeit in Florenz ist ein Mensch, welcher seine Herberge den ganzen Tag in einem Kaffee bei dem Schweizer hat. Er heisset der Doctor L** 1), aufgeblasen wie eine Kröte.

Der einzige Mañ von Keñtniß und Gelehrsamkeit ist der Abate Niccolini, welchen Sie billig sollten kennen lernen. Die Armuth in Florenz zeiget sich beim Eintritt in die Stadt auch unter dem gemeinen Mañ: ich habe nirgends so viel Mäntel tragen sehen. Ich glaubte nicht, daß Sie den schönen jungen Menschen vergessen hätten, von welchem ich Ihnen mehr als einmal gesprochen. Er heißt Nicolo Castellani, aus einem der besten Häuser. Zu meiner Zeit war er etwa 16 Jahr, aber ein vollkommenes Gewächs. Stosch sagte mir im vergangnen Jahre, daß er viel von seiner Schönheit verloren habe. Wenige Menschen werden ihn kennen; deñ es scheinet, die florentinischen Schönen finden nur ein unbedeutendes britisches Gesicht schön.

Der Herr Grav von W** 2) hat Unrecht, sich über mein Stillschweigen zu beschweren; ich bin demselben keine Antwort schuldig; aber mit allen und

1) [Lami.]

2) [Werthern.]

jeden, die ich in Rom kennen lerne, kan ich keinen Briefwechsel unterhalten. Die Anmerkungen aber zu meinem Aufsaze habe ich ihm gleich anfangs nach Deutschland zu senden versprochen, damit nicht etwa ein W** 1) in Paris groß thun möge mit Nachrichten, mit welchen ich noch nicht öffentlich erschienen.

Ich werde alles, was Sie mir aufgetragen haben, getreulich ausrichten, und ersuche Sie, dem Herrn Chevalier Man meine unterthänigste Empfehlung zu machen, und den Herrn Rath Reiffenstein herzlich zu grüßen, und ihm zu sagen, daß der Herr Baron von Berg geschrieben, dem ich künftigen Posttag antworte. Ich bin mit immerwährender Hochachtung und Freundschaft Ihr ganz eigener rc.

An Berg.

[Nach Paris.]

Rom, den 22 März 1763.

Mein theurester Freund!

Auf Ihr leztes Schreiben vom vorigen Posttage (ohne Ort, Tag und Jahr) haben Sie mich einige Zeit warten lassen; aber die edle Aufrichtigkeit, mit welcher Sie diesen Verzug eingestehen, dienet statt aller Entschuldigung. Ich gestehe Ihnen widerum, daß ich mich vergangen in der Erklärung des mir zugedachten Geschenks: es fiel mir zu gleicher Zeit die Unhöflichkeit desjenigen ein, der es hätte überbringen können, und das schlechte Bezeigen seines Bruders 2) gegen viele demselben erwiesenen Dienste, welches die Willfährigkeit gegen Fremde verleiden könte. Dieses aber sei unter uns gesagt.

1) [Wille.]
2) [Volkmann.]

Das Sendschreiben an Sie würde bereits zum Druke, und zwar besonders, fertig sein, weñ ich vorhersehen können, daß Sie sich so lange in Paris aufhalten würden. Sie würden es an allen Orten gedrukt gefunden haben. Ich lasse es aber dennoch vielleicht besonders druken; aber in diesem Falle muß es wenigstens mit drei Kupfern gezieret sein, welches Zeit haben will. Ich habe indessen dem Commercienrath und königlichen Buchhändler in Dresden, Herrn Walther, Ihre Ankunft angekündigt, und die Liebhaber und Kenner der Kunst daselbst werden begierig sein, den liebenswürdigen Livländer zu sehen. Erinnern Sie sich daselbst Ihres Freundes, und gehen Sie ausser Dresden eine halbe Meile an den Ort meiner langen Einsamkeit, nach Nöthenitz, wo die berühmte und kostbare Bibliothek des verstorbenen Graven von Bünau stehet. Der Bibliothekarius weiß von Ihnen und wird Ihnen sehr viel Seltenheiten zeigen. Das Sendschreiben von den herculanischen Altertümern, welches mehrentheils abgegangen ist, wird ohne Zweifel in Straßburg zu haben sein: einen nähern Weg weiß ich nicht. Künftigen Sommer werde ich meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten, noch mehr als einmal so stark vermehrt, druken lassen. Ich hoffe auch künftigen Herbst mit meinem grossen italiänischen Werke hervorzutreten. — Den Sonabend nach Ostern gehe ich auf einen Monat nach Neapel, um neue Untersuchungen zu einer andern Ausgabe der Schrift über die herculanischen Entdekungen zu machen, welche wenigstens um die Hälfte vermehrt erscheinen wird. — Künftigen Posttag werde ich suchen, Ihnen mein Profil, von Casanova gezeichnet, 1) zu überschiken. Weñ es nicht mit dem Paket des Hofes abgehen kañ,

1) [Biographie S. CLVIII.]

werden Sie erlauben, den Brief an die Banquiers Torton und Bauer zu richten, wo Sie können nachfragen lassen.

Wünscheten Sie das königliche Münzkabinet genau zu sehen, so verlangen Sie von mir ein Schreiben an den Herrn Abbé Barthélemy, Garde du Cabinet du Roi. Sie müßen sich aber vorher erkundigen, ob er nicht auf's Land gehet, wie gewöhnlich. Ich bin zwar versichert, man wird Ihnen allenthalben mit Höflichkeit zuvorkommen; aber ich wäre begierig, auch durch mich Ihnen nüzlich zu sein.

Herrn Graven von Werthern und von Münnich empfehle mich auf das allerunterthänigste. Dem erstern will ich auf den ersten Wink das Versprochene nach Deutschland überschiken; den ich kan nicht umhin, verschiedene Dinge anzumerken, die niemand außer mir wissen kan, und die leicht einem Franzosen dienen könten, ehe ich mit denselben an's Licht getreten. Sagen Sie demselben, daß ich vermuthlich künftiges Jahr eine Reise nach Sachsen thun möchte, um Deutschland zum leztenmal zu sehen, und ich hoffe das Vergnügen zu haben, demselben meine Aufwartung machen zu können. Ich wünschete, daß es eben so leicht wäre, Sie, liebster Freund, noch einmal im Leben zu umarmen. Ich schmeichle mir indessen, Ihr geliebtes Bild in Ihren Enkeln hier in Rom zu sehen. Mein Entschluß ist gefaßt, niemals aus Rom zu gehen. Diesen Sommer werde ich auf der Villa wohnen und im Herbst nach Urbino gehen. Mit solcher Freiheit kan ich nicht so lange vorher Anschläge machen an Orten, wo die Freiheit in keinem Stande ist. Einliegendes Briefchen bitte ich Herrn Wille zustellen zu lassen. Ich küsse Ihnen die Hände ꝛc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom [im April] 1763.

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, um diese meine Antwort zu gleicher Zeit mit Ihnen in Venedig eintreffen zu lassen.

Der erste Punkt Ihres angenehmen Schreibens betrift den Herrn von S***.[1]) Was in dieser Sache gesprochen ist, sei wohl gemacht. Ich habe bisher geschwiegen, und werde es auch von nun an thun, zumal da ich in Neapel nur auf die geringste Erwähnung seiner Schuld und Schuldigkeit wartete, um demselben mit der freundschaftlichsten Art ein Geschenk meiner Forderung zu machen.

Der zweite Punkt ist meine aus der Art geschlagene Schönheit.[2]) Ihr Urtheil ist mit dem Auge eines Kenners gemacht, und in dieser Überzeugung habe ich es von niemand in so vielen Jahren meiner Entfernung von Florenz, als von Ihnen ganz allein, verlanget. Ich habe niemals desselben schriftlich gegen den Rath Reiffenstein gedacht.

Stosch irrete: da jener noch nicht die Gränzen der Jünglingschaft betreten; aber seine lezte Nachricht ist durch Sie bestätiget. Ich bin wahrhaftig betrübt über die Vergänglichkeit eines so hohen Guts, und über den schnellen Lauf des Frühlings unseres Lebens, welcher in seltnen Bildungen ewig dauern sollte. Man gehet also gewisser und mit beständigern Ideen in marmornen Schönheiten, unter welchen ein Kopf eines jungen Fauns, mit zwei Hörnerchen auf der Stirn, seit weniger Zeit erschienen ist, welcher alle hohe Schönheiten, die ich bisher betrachten können, übertrift.

1) [Stosch?]
2) [Nicolo Castellani.]

Cavaceppi ist der Besizer desselben, und es wird derselbe wohl endlich noch einem Briten zu Theil werden. Wer will und kan dergleichen ausser dieser Nation bezahlen? So viel ist indessen gewiß, daß ich, so lange es möglich ist, verhindern werde, daß dieser Kopf nicht aus Rom gehe.[1)]

Von der großen Schale von Marmor von 35 Palmen, mit den Arbeiten des Herkules in der Villa des Cardinals, sind die mangelnden Stüke bis auf einen Palm entdekt, welches Stük man zu finden hoffet. Jener Bildhauer [Cavaceppi] hat verschiedne andere neue Entdekungen bekommen, unter andern eine wunderschöne Pallas von etwa drei Palmen, aber ohne Kopf und Hände; einen sehr schönen weiblich gekleideten Faun, welcher tanzet, und sich den Rok mit beiden Händen züchtig in die Höhe hält, wie unsere Bürgermädchen in kleinen Städten thun, die zum erstenmale auf einer Hochzeit tanzen wollen oder müssen. Das Allerschönste aber ist ein sizender Gefangner ohne Arm' und Beine, welcher nicht weit unter den Laokoon zu sezen ist. Aus Griechenland ist nebst andern Sachen eine weiblich bekleidete Statue, ohne Kopf und Arme, angekommen, mit dem Namen des Künstlers, von welchem sich aber nur der Name des Vaters desselben erhalten.... ΣΙΜΑΧΟΥ ΕΠΟΙΕΙ. will sagen: ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ.

Der Cardinal hat einen schönen Jupiter in Cameo für 35 Scudi gekauft; wen man in Rom ist, merket man nicht, wie viel Entdekungen sich aufthun; aber in einem Monat Abwesenheit ist es merklich.[2)]

1) [Winckelmañ selbst kam in den Besiz dieses Kunstwerks. G. d. K. 5 B. 1 K. 8 §. Denkmale Num. 59.]

2) [Über diese Antiken sehe man d. G. d. K. und die andern Schriften an vielen Orten.]

Ich komme noch einmal auf die Schönheit *brevis aevi*. Auch Vittoriuccia fängt an zu fallen; es hat dieses mit mir mehr als einer gemerket, auch von denen, die nicht von der Kunst sind. Ihre Züge werden grob; die Bakenknochen (ossa jugularia), welche bei ihr von Natur stark sind, werden sichtbarer, und es wird mit der Zeit nichts bleiben, als die Augen und der Mund.

Von dem vermeinten Porträt des Raphaels, oder vielmehr des Bindo Altoviti in diesem Hause zu Florenz,[1] redet Vasari in des Raphaels Leben; weiter braucht es keinen Beweis, die Florentiner der Unwissenheit zu überführen. Ich glaube nicht, daß sie wider diesen Scribenten streiten wollen, welcher den Raphael selbst von Person hätte kennen können, wenigstens hat Altoviti denselben genau gekant. In einiger Zeit wird man daselbst kaum den Namen Benvenuto Cellini[1] kennen.

1) [Wovon ein zweites Original in der Galerie zu München ist. Mein Freund und Landsman, Herr Hofmaler und Professor Zoll in Freiburg, hat davon eine ganz vortrefliche Copie gemacht, die Herr Director Langer zu München die beste nante. Morghens schöner Kupferstich dieses Porträts ist bekant.]

2) Was Winckelman hier befürchtet, hat mir mein würdiger Freund, Herr Lessing, bei seiner Rükkehr aus Italien gewissermaßen bestätigt. Er konte die Originalausgabe von dem Werke dieses großen Florentiners, die ich ihm in hiesiger kurfürstlichen Bibliothek zeigte, bei dem sorgfältigsten Nachforschen in Italien nirgends auffinden. Da dieses Buch so selten ist, und doch viel brauchbare Anmerkungen enthält, so wird eine kurze litterarische Nachricht davon hier nicht am unrechten Orte stehn. Die erste Ausgabe dieses höchst seltnen Buchs erschien 1568, zwei Jahre vor dem Tode seines Verfassers. Der vollständige Titel desselben heißt: Due trattati, uno intorno alle otto principali arti dell' orificeria;

In Venedig verdienet wegen der Altertümer das Haus Grimani gesehen zu werden, welches ich deßwegen erinnere, weil es insgemein den Fremden nicht bekañt wird. Die Statue des Marcus Agrippa daselbst hat Pococke in seinen Travels of the East in Kupfer stechen lassen. Ich habe dieses Haus nicht gesehen.

Ich bin lebenslang mit der größten Achtung und Freundschaft ꝛc.

l'altro in materia dell' arte della scultura; dove si veggono infiniti segreti nel lavorar le figure di marmo e nel gettarle di bronzo, composti da *Benvenuto Cellini*, scultore Fiorentino. In Fiorenza 1568. in 4. Eine zweite Ausgabe dieses Buchs erschien 1731 in 4 zu Florenz. Da ich diese Ausgaben verglichen, so will ich den unter beiden bemerkten Unterschied hier anführen. Die neuere Ausgabe hat einen unterhaltenden Vorbericht von 24 Seiten, wo man viel gute Nachrichten von dem Leben, den Schriften und Kunstwerken des Cellini beisammen antrift. Ferner ist am Ende ein bisher ungedruktes Fragment dieses Künstlers über die Grundsäze und Art, die Zeichnungskunst zu lehren, beigefügt; welches, so klein es auch immer ist, (denn es besteht nur aus vier Blättern,) doch verschiedene artige Gedanken enthält. Hingegen hat man in der neuern Ausgabe die in der ersten am Ende befindlichen Lobgedichte verschiedner grossen Männer auf die Arbeiten dieses Künstlers ausgelassen, wofür ein kleines Sachregister beigefügt ist. Die Lebensbeschreibung dieses großen Künstlers, die er selbst aufgesezt, ist unter folgendem Titel: *Vita di Benvenuto Cellini*, orefice e scultore Fiorentino, da lui medesimo scritta, in Colonia, (zu Neapel 1730.) in Quarto herausgekommen. Sie ist mit vieler Lebhaftigkeit und Laune geschrieben, und überaus unterhaltend, weil sie viel merkwürdige Anekdoten und Erläuterungen über den Zustand der Künste und der Geschichte seiner Zeit enthält. Dassdorf.

[Diese Biographie Cellinis ist nun in Deutschland durch Göthes Übersetzung genugsam bekañt.]

An Kaspar Füeßly.

Rom, den 9 April 1763.

Theurester Freund!

Ich habe einen Posttag angestanden, Ihnen zu antworten, um Ihnen mit Gewißheit sagen zu können, daß mir die durch den Tod des bekanten Abate Venuti erledigte Stelle eines Oberaufsehers aller Altertümer in und um Rom, oder eines Antiquarii der apostolischen Kammer, vor vielen andern, die sich ängstlich und kräftig darum bewarben, ertheilet worden. Folglich werde ich meine Hütte in Rom aufschlagen, und wenn mir kann eine Stelle in der vaticanischen Bibliothek zu Theil werden, so bin ich auf meine Lebenszeit versorget. Geben Sie unserm theuren Usteri davon Nachricht, an welchen ich nicht Zeit zu schreiben habe, damit ihm dieses die Maßregel sei in seiner Bewerbung um mich an Herrn Professor Sulzer. Ich entsage gerne allem Glanz in Deutschland, wo ich allenthalben nur das höchst Nothdürftige haben würde. Diese Stelle ist mit sehr weniger Arbeit verknüpft, ist ansehnlich und trägt mongtlich 15 Scudi.

Das Urtheil über Herrn Hedlinger habe ich keineswegs von mir ablehnen wollen, wie Sie vielleicht gedenken könnten; aber es würde erfordert, um ein bestimmtes Urtheil zu fällen, einige von seinen Arbeiten vor Augen zu haben, und ich weiß nicht, bei wem ich etwas von ihm suchen soll. Ein allgemeines Lob eines so großen Künstlers saget nichts; ein jeder kann und wird es geben. Von Donner weiß ich aus Ösers Munde, was ich weiß: denn ich bin nicht in Wien gewesen. Öser ist ein Mann von dem größten Talente zur Kunst; aber er ist faul, und es ist kein öffentlich Werk von demselben vor-

handen. Seiner Zeichnung fehlet eine strenge Richtigkeit der Alten, und sein Colorit ist nicht reif genug. Es ist ein rubens'scher Pinsel: aber dessen Zeichnung ist viel edler. Es ist ein Mañ, der einen grossen fertigen Verstand hat, und, so viel man ausser Italien wissen kañ, weiß. Donner hat Italien nicht gesehen, so viel weiß ich.

Sie versprechen sich zu viel, mein Freund, von mir in Engeland, für Ihren Herrn Sohn: ich bin Wenigen bekañt, und vermeide diese inhospitale Nation, wo ich kañ. Ich werde aber allezeit ein grosses Vergnügen haben, weñ der Sohn meines würdigsten Freundes sich mit mir unterhalten will. Vielleicht findet er in Engeland einen Freund von uns beiden, welcher ihm statt aller sein würde.[1]) Es ist sehr glaublich, daß Herr Mengs nach Engeland gehen wird, wohin ihn vier von den reichsten Herren rufen. Ich will aber in dieses Geheimniß nicht weiter forschen, weil man mir Schuld gibt, ich hätte ihm, durch eine unzeitige Nachricht bei dem hiesigen spanischen Minister, Verdruß zugezogen. Ich höre auch, daß seine Frau auf der Rükreise nach Rom sei. Von ihm selbst habe ich seit langer Zeit keine Nachricht erhalten.

Die Menge von Briefen, welche ich zu schreiben habe, nöthigt mich, abzubrechen. Ich bin, wie ich beständig sein werde ec.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 9 April 1763.

Ich habe geglaubet, Ihnen, und dem Herrn Na-

1) [Dieser Heinrich Füeßlin, welcher nach England reiste, wurde Director der Malerakademie daselbst, und ist dieses Jahr zu London in einem hohen Alter gestorben.]

the [1]) vor allen andern melden zu müßen, daß ich an die Stelle des verstorbenen Abate Venuti zum Oberaufseher der Altertümer in und um Rom, oder zum Antiquario der apostolischen Kammer bin ernennet worden, und künftigen Montag in Eid und Pflicht genommen werde. Diese Stelle, welche monatlich 12 Scudi, und mit den incertis 15 Scudi beträgt, gibt wenig oder nichts zu thun, und also können Sie sich vorstellen, wie viele Concurrenten zu derselben gewesen, von denen ein jeder einen oder mehr Cardinäle auf seiner Seite hatte. Meine beiden Gönner [2]) sind endlich überwichtig worden. Diese Stelle sezet mich in den Stand, die kleinen Kläffer, weñ ich wollte, zu züchtigen; und izo kañ nichts aufbliken ohne meine Nachricht. Bin ich so glüklich, noch ein Scrittorato alla Vaticana zu erhalten, so bin ich hinlänglich auf meine Lebenszeit versorgt, und kañ meine Tage in dem Lande der Menschlichkeit endigen, wie ich wünsche und hoffen kañ. Ich werde aber der Reise nach Neapel dieses Frühjahr entsagen müßen; jedoch gehe ich auf acht Tage zur Prinzessin Albani nach Nettuno.

Meine vornehmste Beschäftigung wird diesen Sommer sein, meine Abhandlung von der Schönheit, mit den besten Stellen aus der Geschichte der Kunst vermehrt, in's Wälsche zu übersezen; die Zuschrift wird an den Cardinal Rezzonico sein.

Ich warte mit Verlangen auf Nachricht über die Aufnahme meiner Abhandlung von der Schönheit und bin mit herzlicher Empfehlung an Herrn Rath Reiffenstein ꝛc.

1) [Reiffenstein.]

2) [Albani und Spinelli.]

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 16 April 1763.

Aus meinem lezten Schreiben an unsern Freund, den edlen Füeßly, werden Sie vernommen haben, daß ich zum Oberaufseher der Altertümer der apostolischen Kammer von Sr. Heiligkeit bin ernennet worden. Es ist eine ansehnliche Stelle: nur von 12 Scudi Gehalt monatlich, aber auch ohne Arbeit. Meine Freiheit leidet nicht dadurch, nur bin ich etwas eingeschränkt, weñ ich eine große Reise zu machen hätte; es wird sich aber auch hierzu Rath finden. Die Ursache dieser Schwierigkeit ist ein schriftliches Zeugniß, welches ich geben muß, dasjenige zu bekräftigen, welches zwei Assessores auf das Memorial an den Cardinal Camerlengo geben, über Gemälde sowohl als Marmore, welche aus dem Lande gehen. Diese Assessores sind meine Untergebene und verpflichtet, diese Sachen zu besehen: ich nicht wie jene; aber mir stehet frei, alles von neuem zu besehen, und jener Urtheil ungültig zu machen. Ferner müßen mir a Ripa, wo die Sachen eingeschiffet werden, alle Kasten geöfnet werden, welche bis zu meiner Besichtigung nicht völlig verschlossen und verschlagen werden können.

Meine Pflicht ist ferner, über alle Altertümer in und um Rom ein wachsames Auge zu haben. Es darf auch niemand ohne meine Erlaubniß nach Altertümern auch in seinem eigenen Grunde graben. Es muß mir daher alles gezeiget werden, und was aufbliket, bleibt mir nicht verborgen. Diese Stelle ist unserem Füeßly in Genf in etwas nachtheilig. Deñ da mein Vorgänger Venuti aus einem alten adelichen Hause, aber aus Nothdurft, in die ihn sein Unverstand gebracht, sich herunterlassen müßen, Frem-

de in Rom zu führen, welches ihm von Personen, die denken wie sie sollen, übel ausgeleget wurde: so habe ich gleichsam ein Gelübde gemachet, keinem Menschen, ausser mündlichem Unterricht, hierin zu dienen. Ich werde jenem aber so viel sagen können, als er nöthig hat, und auch von diesem Gelübde in Absicht der vornehmsten Orte abgehen können. Er soll aber der einzige sein und bleiben, weil ich ihm mein Versprechen vor diesem Falle gegeben habe.

Ihrem jungen Baumeister werde ich mit Rath und That beistehen, wo ich kan̄.

Ich bin zuerst unendlich verbunden für die Abschrift des sulzerischen Briefes, und zweitens für die Erinnerungen. Das mich, anstatt dich, im ΜΕΛΕΙ ΣΟΙ muß ein Drukfehler sein.[1]) Über die Tessera werde ich Nachricht einholen, imgleichen von den Tafeln. Ob mich gleich der Wohlstand des Tirocinii meiner Stelle zurükhält, nach Neapel zu gehen, (welches ich sehnlich wünschete,) so soll dieses dennoch keine Verhinderung an einer neuen Ausgabe sein. Den̄ ich habe unendlich viele Sachen gesammelt, und die Nachrichten, die ich verlange, sind schriftlich zu erhalten. Aber den Druk des Sendschreibens habe ich noch nicht gesehen.

Ich erwarte auch von Neapel Ihr angenehmes Geschenk, wen̄ es wird angekommen sein.

Ich müßte ein Schöpfer sein, um Ihrem mir rühmlichen Verlangen in meinen Arbeiten ein Genügen zu thun. Seit einiger Zeit habe ich keine Feder ansezen können, und von nun an muß ich auf Rom und auf Italien gedenken. Diesen Sommer werde ich meine Abhandlung von der Schönheit in's Italiänische übersezen, und dem Cardinal Rezzonico zuschreiben. An dem großen italiänischen

1) [Im 2 Bande S. 168, welches also darnach zu verbessern ist.]

Werke wird mit Eifer gedacht, gezeichnet: aber mit den Kupfern gehet es sehr langsam. Ich sehe das Ende kaum in Jahr und Tag.

Mein großer Freund, der Cardinal Spinelli, ist einige Tage, nachdem er das Meiste zu meiner Bedienung beigetragen, zum größten Leidwesen aller, die ihn kennen, an einer Entzündung verstorben und gestern beerdiget worden.

In acht Tagen werde ich auf eben so viel Tage nach Nettuno am Meere zur Prinzessin Albani gehen.

Es haben sich viele merkwürdige Entdekungen hervorgethan, welche ich heute nicht Zeit anzuzeigen habe. Unter denselben ist ein beschädigter Kopf eines jungen Fauns von so hoher, himlischer Schönheit, daß er alles übertrift, was ich gesehen und was sein kan. Beständig denke ich an denselben, und die Nacht träume ich davon. 1) Ein solches Vergnügen gilt mehr als ein Monat Fröhlichkeit bei Hofe.

Künftig ein Mehreres. Ich bin ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 27 April 1763.

Ich ertheile Ihnen Nachricht, daß ich nach dem Tode des Abate Venuti die Stelle eines Oberaufsehers der Altertümer in Rom, mit Hintansezung aller andern Mitwerber, erhalten habe. Diese Stelle ist ansehnlich, ohne alle Arbeit, und trägt jährlich 160 Scudi ein; folglich habe ich mein nothdürftig Brod hier auf meine übrige Lebenszeit: den noch einmal so viel macht in Dresden nicht so viel. Mein Herr gibt mir eben so viel, ausser den

1) [Br. an Riedesel, v. April 1763.]

Bequemlichkeiten, die ich geniesse. Eine nächst zu errichtende Stelle eines Aufsehers der Altertümer in der Vaticana kan̄ mir nicht entgehen, und wen̄ ich künftig noch ein Scrittorato in derselben erhalte, tausche ich mit keinem Geheimdenrathe in Deutschland: den̄ die Freiheit, die ich geniesse, ist uneingeschränkt, und niemand fragt mich, was ich mache. Mein Gönner, der grosse und gelehrte Cardinal Decano Spinelli, dem ich jene Stelle zu danken habe, starb wenige Tage nachher, zu meiner äussersten Betrübniss, im 69 Jahre; ich habe aber die Vornehmsten in diesem Collegio zu Freunden. In einigen Tagen gehe ich mit meinem Herrn und Freunde auf dessen Lustschloss zu Nettuno an der See und nachher wird er seine prächtige Villa einweihen. In den heissen Monaten aber werde ich allein daselbst meine Residenz nehmen. Dieses ist die Aussicht meines Lebens bis auf den Herbst, und alsdan̄ werde ich längs dem adriatischen Meer eine Reise nach Urbino machen. Meine Reise nach Neapel muss ich bis künftiges Frühjahr versparen. Ich bin sehr geneigt, nachher eine Reise in die Schweiz, und von da eine Ausflucht nach Sachsen zu machen. Ich hoffe izo in der Académie des Inscriptions et belles Lettres de Paris als Correspondent aufgenommen zu werden. Man suchte mich nach Berlin zu ziehen, welches ich nicht eingehen kon̄te, zumal izo, da ich hier besser stehe, als anderwärts geschehen kan̄, und Rom zu verlassen, ist: mich von meinem Liebsten trennen.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom, den 22 Mai 1763.

Die Briefe nach der Schweiz durch meinen gewöhnlichen Weg müßen sehr langsam gehen, weil ich sehe, daß Sie von meinen Neuigkeiten gar nicht unterrichtet sind. Ich habe Ihr leztes Schreiben vom 4 dieses vor ein paar Tagen erhalten. Ich wiederhole also, daß ich die Stelle eines Präsidenten der römischen Altertümer, nach dem Tode des Abate Venuti, erhalten habe, welche an 160 Scudi trägt, ohne die mindeste Arbeit. Ferner bin ich mit einer ausserordentlichen Pension von 50 Scudi jährlich in die Vaticana gesezet, unter dem Vorwand, die deutschen Manuscripta in Ordnung zu bringen, die Absicht aber ist, mich hier zu binden, und das erste vacante Scrittorato ist für mich, mit Beibehalt der Pension. Ich habe also izo schon 320 Scudi. Ferner errichtet man izo ein Museum Antiquitatum profanarum in der Vaticana, welches diesen Sommer fertig wird, und die Aufsicht desselben ist mir ebenfalls zugedacht. Folglich kan̄ und muß ich izo mich der süßen Hofnung, meinem Vaterlande nüzlich zu sein, begeben, und ich sage Herrn Professor Sulzer verbindlichen und ewigen Dank für dessen freundschaftliche Absichten. In Dresden ist es keine sehr angenehme Nachricht gewesen; allein ich bin nicht Schuld daran. Ich muß das Eisen schmieden, weil es warm ist, und nicht auf Eisen hoffen, ob es kommen will. Ich will nunmehro meine Tage in Ruhe hier beschließen; aber, wen̄ ich Erlaubniß erhalten kan̄, gedenke ich künftiges Jahr eine Reise nach Deutschland zu thun.

Walther in Dresden hat den Entschluß gefasset, die Geschichte der Kunst, so wie die Bogen im Deutschen abgedrukt seien einen nach dem andern, in's Französische übersezen zu lassen, wen er jemand tüchtig dazu findet, um die Übersezung zugleich mit dem Originale an das Licht treten zu lassen.

Von Ihrem Geschenke[1]) aus Neapel habe ich noch keine Nachricht: weñ es angekommen ist, hoffe ich es durch einen jungen Reisenden zu haben. Dieses ist ein junger Freiherr von Dalberg, Domherr zu Mainz 2c. (welcher Titel bei mir sonst von übler Bedeutung gewesen ist) liebenswürdig, von gutem Geschmak, vieler Einsicht und Wissenschaft, welcher nach seiner Rükkunft in Deutschland das Griechische studiren will. Man muß so seltene Menschen, zumal aus katholischen Ländern in Deutschland, seinen Freunden bekañt machen. Er reiset mit vieler Würdigkeit, aber Frankreich will er nicht sehen. [2])

Man hat zu Pompeji ein Musaico mit dem Namen des Künstlers gefunden, wovon ich ehestens umständliche Nachricht erwarte. Bei Albano ist ein prächtiges Gefäß von Alabaster, ein schöner Kopf des Hadrians und andere Stüke ausgegraben. Und in diesem Augenblik gibt mir der Prinz Altieri, dem diese Sachen gehören, Nachricht, daß sich eben daselbst eine Statue gefunden. Wir finden hier mehr in einem Monat, als bei Neapel in einem ganzen Jahre.

Ich fange izo an, meine Bücher zu vermehren,

1) [Canevas.]

2) [Dieser Baron von Dalberg ist der aufgeklärte, berühmte Bischof Primas von Deutschland und Großherzog von Frankfurt.]

und habe um einige nach Engeland geschrieben; andere erwarte ich aus Deutschland.

Von Berlin habe ich keine Nachricht. Meinen herzlichen Gruß an Herrn Füeßly und Herrn Geßner.

Ich bin rc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 22 Mai 1763.

Die Flüchtigkeit des Frühlings unserer Jahre hat mir wie Ihnen manche betrübte Betrachtung verursachet, sonderlich, da mir keine billige Proportion unter den verschiedenen Altern des Lebens zu sein scheinet. Die schöne Jugend ist mehrentheils, wie der heurige Frühling, kaum zu merken. Hierzu fanden die Morgenländer in unserm Geschlechte durch die Verschneidung ein Mittel, und vielleicht hatte die Beschneidung der jungen Mädchen bei ihnen eben die Wirkung. Digby,[1]) ein Engeländer, hat ein

1) Das Buch, das Winckelmann hier meint, muß fleissig sein gelesen worden, da man es so oft aufgelegt hat. Der Titel heißt: Nouveaux secrets expérimentés pour conserver la *beauté des Dames*, et pour guérir plusieurs sortes de maladies; tirés des Mémoires de Mr. le Chevalier *Digby*, avec son discours touchant la guérison des plaies par la poudre de sympathie. Tom. I. II. septième edition revue, corrigée et augmentée d'un volume, à la Haye, 1715. in 8. Der Verfasser des Buchs, der 1665 starb, war ein englischer Ritter, Kenelmus Digby, der sich sehr der Medicin und Chemie widmete, und einige Zeit zu Montpellier lebte. Sein Vater war der bekannte Everhard Digby, der wegen der Pulververschwörung mit enthauptet wurde. Daßdorf.

Buch geschrieben von Erhaltung der Schönheit; hat er aber kein anderes Mittel gewußt, als Vipern, die seine Liebste essen mußte, so verdienet sein Buch keine Aufmerksamkeit. Izo sehe ich ein schönes Gesicht und Gewächs viel gleichgültiger an, als ehemals: aber ich mache allezeit die traurige Betrachtung über die kurze Dauer. — Sie werden in einigen Monaten, und zwar zu Ende des Julius eine kleine neue Schrift mit ein paar Kupfern von mir, gedrukt sehen. Walther in Dresden ist gesonnen, meine Geschichte der Kunst in's Französische übersezen zu lassen.

Der Prinz Altieri hat bei Albano verschiedene Altertümer ausgraben lassen, unter andern ein schönes Gefäß von Alabaster, cylindrischer Form, zur Todtenasche, welches an 200 Scudi geschäzet wird. Heute hat er eine Statue kommen lassen, welche ich diesen Abend sehen werde. —

Ich bin mit ewiger Liebe und Freundschaft Ihr ꝛc.

Nachschr. Die Statue beim Prinzen Altieri ist ein schöner junger Faun, non bello d'idea, ma caricato da Fauno, in Lebensgröße, welcher eine Muschel hält, die zu einem Springwasser diente. Es fehlet nur ein Schienbein und die Arme vom Ellebogen bis an die Knöchel der Hand. Der Kopf hat sich auch im Umsturz nicht abgelöset.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Villa Albani fuor la Porta Salara
gli 11 Giugne 1763.

Mein Schreiben vom vorigen Posttage werden Sie

erhalten haben. Dieses kan ich, weil ich ausser Rom bin, nicht mit Briefen der Nuntiatur abgehen lassen. Sie werden nunmehro wissen, daß ich meinen Fuß in die Vaticana gesezet habe; welche mir zu der ersten erledigten Stelle Hofnung gibt.[1]) Einer von

1) [Der Cardinal Albani hatte ihn durch das nachfolgende Schreiben an den Pabst in diese Bibliothek empfohlen:]

Beatissimo Padre!

Il Cardinale Alessandro Albani, umilissimo suddito della santità Vostra, e per somma Sua beneficenza Bibliothecario della Bibliotheca Vaticana, le rappresenta, che essendo morto il Cinese, che era addetto alla Bibliotheca Vaticana, a cui si davano più per elemosina che per utilità della medesima scudi trenta sei annui, ed essendo nella suddetta bibliotheca incorporata la Bibliotheca Palatina, nella quale sono moltissimi manoscritti Teutonici, di cui appena v'è un semplice indice senza verun ordine e senza aver la necessaria e dinstincta notizia delle materie, che contengono e ne' quali può esservi delle cose importanti, supplica la Santità Vostra, avendone anche inteso Monsignore Assemanni, custode della suddetta Bibliotheca, che n'approva il pensiere, di assegnare siuddetti scudi trenta sei vacati, come si è detto, che si pagavano dei danari della Bibliotheca, coll' aggiunta d'altri scudi quattordici, che fanno in tutto la somma di scudi cinquanta, all' Abate Winckelmann, peritissimo in tutte le lingue e uomo di somma probità e fedeltà, con l'obligo non solo di fare un indice de suddetti manoscritti Teutonici e di tutte le materie, che in essi si contengono, ma anche di fare le traduzioni o in lingua Latina o in Volgare di tutte quelle cose che si possono credere importanti ed anche utili per servizio della S. Sede, che in detti volumie manoscritti possono naturalmente esservi, con ingiungervi al medesimo Abate Winckelmann il segreto, e in carico di andare fare il suddetto lavoro in tutte quelle ore e giornate,

den Scrittori ist 74 Jahr und dürfte es nicht lange mehr treiben. Man wird mir einen päbstlichen Befehl auswirken zu Verfertigung der mangelnden Register der griechischen Manuscripte und hernach eines Generalregisters der Manuscripte in dieser Sprache, die sich in den vier Bibliotheken der Vaticana befinden. Deñ ich habe gar keine Lust, in deutschen Sachen zu arbeiten. Die Collation des Demosthenes kañ Ihnen vom Vernazza, dem griechischen Scrittore, gemacht werden; er läßt sich gut bezahlen. Man muß aber vorher wissen, ob würdige Codices da sind, welches ich nicht eher als im Herbste wissen kañ; deñ die Ferien haben bereits angefangen, und Vernazza ist verreiset. Die Stelle des Antiquarii trägt 154 Scudi und die andere nur 50. Ein Scrittorato aber macht 16 Scudi monatlich. Ich schenke allen Höfen ihre Pensionen für Franzosen und für Genever und Wälsche: die mögen sie die Künste lehren.

Meine izige Beschäftigung in der Vaticana schneidet dem Herrn Füeßly alle Hofnung ab, ihm anders als mündlich in meiner Kammer nüzlich zu sein: deñ ich muß alle Morgen vom November an bis zum Junius eine halbe deutsche Meile hin und eine andere zurük zu Fuße machen.

Meine neue kleine Schrift von etwa 4 oder 5 Bogen ist bereits nach Dresden zum Druk abge-

nelle quali gli altri Scrittori sono obligati di andare. E pieno di rispetto s'umilia al bœcio dei Ssmi piedi.

Alla Stà. di Nro. Sigre. P. P. Clemente XIII.

Replicatum. Ex Audientia Ssmi die 2 Maii 1763. Ssmus, attentis expositis, benigne annuit pro gratia iuxta petita et ad eundem D. Cardinalem Bibliothecarium pro executione.

C. Card. Rezzonico.

gangen. Der Anfang derselben wird Ihnen gefallen, und vielleicht zu gleicher Zeit mißfallen; ich hatte mein Wort gegeben und mußte es halten. 1)

Den 11 April ist zu Pompeji ein Musacio von zwei Palmen hoch gefunden worden, welches vier auf Instrumenten spielende Figuren, mit Masken vor dem Gesichte, vorstellet, von so ungemein feiner Arbeit, daß man mit dem Glase zu sehen nöthig hat. Das seltenste ist der Name des Künstlers auf demselben: ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕ, etwa in eben der Größe. 2)

Künftig ein Mehreres. Ich bin rc.

An Riedesel.

[Nach Venedig.]

Rom, den 4 Jun. 1763.

Ich habe Ihnen von meiner Arbeit in der Vaticana Meldung gethan; ich werde aber eine andere Person zu spielen suchen, und hoffe einen päbstlichen Befehl zu erhalten zur Verfertigung eines allgemeinen Registers aller griechischen Manuscripte. Hierdurch erhalte ich Arbeit auf meine Lebenszeit, einen festern Fuß, und komme hinter die Geheimnisse, damit ich künftig auch mit etwas Griechischem in der Welt erscheinen könne.

Das Neueste aus dem Reiche der Altertümer ist ein Musaico von vier Figuren, welche auf verschiednen Instrumenten spielen, an zween Palmen hoch und breit; die Figuren haben Masken vor dem Gesicht, und die Arbeit desselben ist dermaßen klein,

1) [Die Schrift an den Baron Berg gerichtet.]
2) [G. d. K. 12 B. 1 K. 9—12 S.]

daß sie mit blossen Augen nicht erkant werden kan. Der Werth dieses kostbaren Werks wird durch den Namen des Künstlers noch erhöhet; es heißt derselbe Dioskorides, und war aus Samos, ist auch sonst nicht bekant. Die Buchstaben sind schwarz. Dieses Stük ist den 28 April zu Pompeji bei Neapel gefunden, ohne alle Beschädigung, und wirft alle andere Werke in dieser Art nieder. Ich erwarte izo Nachricht, auf was Art es gefunden worden.[1])

Was die Stüke im Hause Grimani betrift, so weiß ich wohl, daß man von denselben wie von denen in der Bibliothek vorgibt, daß sie mehrentheils aus Griechenland geholet worden. Ich bin aber der Meinung nicht, und glaube, daß ein Cardinal Grimani, welcher die mehresten Häuser alla Piazza Palestrina in Rom gebauet, die auch noch izo diesem Hause zustehen, dieselben allhier gesammelt habe. Unter den Sachen in der Bibliothek ist ein schönes verstümmeltes Bassorilievo, welches ein Seegefechte vorstellt. Dieses war zu Fulvii Ursini Zeiten, d. i. unter Pabst Paul III. noch in Rom, wie ich aus dessen Zeichnungen in der Vaticana sehe. Das Beste im Hause Grimani muß die Statue von M. Agrippa sein, welche Pococke in seiner Description of the East[2]) in Kupfer gestochen beibringt.

Ich bin mit ewiger Freundschaft Dero rc.

1) [Br. an L. Usteri, v. 11 Jun. 1763.]

2) Im englischen Originale steht sie im zweiten Theile des zweiten Bandes, S. 212. tab. XCVII. In der deutschen windheimischen Übersezung, die zu Erlangen 1754 in drei Quartbänden erschienen, im dritten Theile, S. 311. Dasdorf.

An Franke.

[Nach Nötheniz.]

Rom, den 11 Jun. 1763.

Was meine Beschäftigung in der Vaticana betrift, so kan̄ ich Ihnen izo melden, daß man mir einen päbstlichen Befehl auswirken wird, zu Verfertigung eines besseren Verzeichnisses der griechischen Manuscripte, und durch diesen Weg komme ich endlich zu den gewünschten Geheimnissen. Unsere Ferien in der Vaticana haben bereits angefangen und währen bis zum November. Sehen Sie, wie menschlich die Arbeit hier eingerichtet ist.

An Berg.

[Nach Livland.]

Rom, den 21 Jun. 1763.

Ich habe Ihr Schreiben aus Hamburg vom 16 Mai den 16 Juni erhalten; diese meine Antwort aber wird längere Zeit brauchen, durch halb Europa zu gehen: wen̄ Sie aber dieselbe erhalten haben, wird ein längeres an Sie abzugehen bereit sein. Dieses ist die an Sie gerichtete Schrift: von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, welche mit drei Kupfern gezieret in Leipzig auf vier oder fünf Bogen in groß Quarto gedrukt wird. Die lezten geschriebenen Blätter sind vor acht Tagen abgegangen. Das Format wird das größte sein, welches zu finden ist, damit dieselbe an die Geschichte der Kunst, welche auf Michaelis

erscheinet, kañ gebunden werden. Ich habe drei Exemplare für Sie auf Regalpapier bestellet. Sie können also unverzüglich an den königlichen Buchhändler Herrn Georg Konrad Walther nach Dresden schreiben, und sich so viel Exemplare, als Sie verlangen, kommen lassen. Ich habe keine, wie es gewöhnlich gewesen wäre, zum Geschenke druken lassen, weil ich nicht weiß, wohin dieselben sollten geschikt werden; Sie werden sich also deßwegen mit ihm abzufinden haben. Ich habe noch ein Versprechen zu erfüllen, welches ebenfalls in einer Zuschrift an meinen Freund Mengs in Spanien bestehet; auf welchen die entworfene Allegorie für Künstler wartet: und nachher keine Zuschrift weiter an niemand. Mein großes italiänisches Werk von wenigstens 150 Kupfern wird gegen künftige Ostern erscheinen.

Ich habe nunmehro meine Hütte auf ewig in Rom aufgeschlagen, nachdem ich nach des Abate Venuti Tode zum Präsidenten der Altertümer in Rom bin ernennet worden, und bald nachher erhielt ich eine kleine Pension in der Vaticana, mit dem Versprechen des ersten erledigten Scrittorato, welches in der hebräischen Sprache sein wird, für mich. Meine Freunde denken auch noch auf etwas anderes für mich. Ich entsage also der Thorheit des Hofes.

Ich befinde mich izo mit meinem erhabensten Freunde auf dessen Villa seit vierzehn Tagen, und wir werden bis gegen die Hälfte des künftigen Monats hier bleiben; ich aber nachher allein den ganzen Sommer. Im September werde ich mit Herrn Casanova eine Reise nach Urbino machen. Dieser hat für einen Engeländer die schöne Pallas in der Villa zu zeichnen, und wird auf einige Tage zu mir herauskommen, da alsdañ mein Profil für Sie gewiß soll gezeichnet werden.

Die Ausfertigung meiner Bedienungen hat mich verhindert, nach Neapel zu gehen; ich habe aber von allen Entdekungen genaue Nachricht, und den 28 April ist zu Pompeji ein Musaico gefunden worden, mit dem Namen des Künstlers ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ, Dioskorides von Samos, als das einzige seiner Art, und es übertrift auch in der Feinheit der Arbeit alle andern.

Weñ Ihre Herrn Enkel künftig kommen, und Tanucci ist noch am Leben, so verspreche ich Ihnen das herculanische Werk; deñ wir haben Friede gemachet und schreiben von neuem an einander.

In unserer Villa wird izo ein runder Tempel mit einem Säulengange von 16 Säulen gebauet, in welchen ein grosses Gefäß von Marmor mit den Arbeiten des Herkules von 35 Palmen im Umkreise gesezet wird. Ferner wird an einer Cascade hinter dem runden Portico gebauet. Es ist auch hinter dem jonischen Tempel ein schönes Zimmer, mit den schönsten kleinen Figuren und erhobenen Arbeiten besezt, fertig worden, welche Sie alle in meinem großen Werke gestochen und beschrieben finden werden.

Um wiederum auf Ihre Schrift zu kommen, so versichere ich Ihnen, daß ich mir viel Gewalt anthun müßen, um nicht mehr zu sagen, als ich gesagt habe; wie ich würde gethan haben, weñ ich meiner Passion hätte folgen wollen. Aus eben diesem Grunde schreibe ich izo nicht, wie ich sonst schreiben würde. Aber ich liebe Sie nicht weniger, als da ich Sie gegenwärtig hatte. Ich küsse Ihnen die Hände und ersterbe ꝛc.

An Franke.

[Nach Nöthenitz.]

Villa Albani, den 26 Jun. 1763.

Ich habe mehr erlanget, als ich verdiene, und als ich im Traume mir bilden können. Mein einziger Wunsch wäre noch übrig zu erfüllen, Sie, als den einzigen Freund von den ältesten, der mir übrig ist, hier zu sehen; deñ in Sachsen kañ ich es nicht hoffen. Es stehet izo bei mir, ohne eines andern Hülfe zu leben, und mein Entschluß beruhet auf meinem grossen italiänischen Werke [Monumenti antichi spiegati ed illustrati], worzu die Kupfer gezeichnet und gestochen werden, deren über 150 sind. Diese Unternehmung geschieht auf meine Kosten, und der beste Zeichner in Rom, Herr Casanova, ist bis zur Hälfte. Der Anschlag ist auf 1000 Exemplaria gemachet und die Kosten werden sich auf 1000 Scudi belaufen. Ich hoffe, weñ kein Unglük geschieht, gegen Ostern mit demselben hervorzutreten.

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Villa Albani, den 16 Jul. 1763.

Ich bin angestanden, Ihnen auf Ihr lezteres Schreiben zu antworten; um Nachricht von Neapel über Ihr Geschenk zu erwarten. Es ist dasselbe bereits vor einiger Zeit daselbst angelanget, aber der Pater della Torre hat es nicht annehmen wollen, und der Kaufmañ hat es zurükgenommen. Iz-

te ich es durch den Pagliarini, und sage Ihnen nochmals verbindlichsten Dank. Vielleicht gelinget es mir, Ihnen ein Geschenk mit den herculanischen Gemälden zu machen; wenigstens werde ich mir dieselben ausbitten, weñ ich dem Tanucci mein Werk zuschiken kañ. Ich hoffe, es sollte gegen Ostern fertig werden. Izo habe ich es so weit gebracht, daß ich eine väterliche Liebe gegen dasselbe bei mir merke, wie gegen einen wohlgerathenen Sohn, wie Sie sind. Sie werden in demselben durch Hülfe seltener Denkmale Stellen des Homerus, des Sophokles, des Pausanias und anderer Scribenten erkläret finden, die bisher nicht verstanden sind, auch nicht verstanden werden können. Der Preis desselben wird vermuthlich an 2 Zecchini sein. Die Vorlesung desselben ist die angenehmste Beschäftigung meines Herrn in unserer Villeggiatura gewesen. Heut' gehet derselbe nach Rom zurük und ich bleibe allein zurük, um hier den ganzen Sommer bis zum October zu bleiben.

Von dem Maler in Berlin, von welchem Sie Nachricht verlangen, weiß ich nichts; ich stelle mir aber nichts Besonderes vor. Von dem dortigen besten Miniaturmaler habe ich in Florenz des Königs Porträt gesehen, welches sehr schlecht gearbeitet war; und ich kenne diesen Mañ von Dresden her: er heißt Timborn. In einem Lande wie Sparta können die Künste nicht Wurzel fassen, und sie werden gepflanzet ausarten.

Mein Versuch einer Allegorie für Künstler ist auf guten Wegen und kañ vielleicht künftigen Winter zum Druke fertig sein; die Zuschrift ist Herrn Mengs zugedacht.

Künftig ein Mehreres. Gruß und Kuß an Herrn Füeßly, Geßner und an Ihren Herrn Bruder. Ich ersterbe rc.

An Kaspar Füeßly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 6 Aug. 1763.

Es hat mir Herr *** in den lezten Tagen vergangenen Monats Ihr geschäztes Schreiben übergeben, und hat in wenigen Tagen nach seiner Ankunft seine Reise nach Neapel fortgesezet, wie ich ihm selbst gerathen habe, nachdem er mich zum zweitenmale mit seinem Besuche beehret. Ich werde demselben, weñ ich besser von dessen Empfindung und Geschmake überzeuget werde, nach seiner Rükkunft, so viel mir möglich ist, mit demjenigen Unterrichte dienen, den er wird annehmen wollen und können.

Ich habe gemerket, daß er das ganz Schlechte vom Guten in der Kunst, welches die Hauptabsicht seiner Reise scheinet, nicht unterscheiden kañ, wie er und ein jeder das Gegentheil von sich selbst glaubet; wer sich aber hier nicht unwissend erkennet, pfleget es zu bleiben. Ich komme bei Ihnen hiermit als mit einer Rechtfertigung zuvor, und ich werde, wie ich frei schreibe, also auch frei mit demselben zu dessen Nuzen und Unterricht reden. Dessen Betragen ist gefällig, und seine Absicht in Anwendung der Zeit in Rom löblich.

Von Ihrem Herrn Sohne habe ich keine Nachricht. Ich wünschete, daß er nach der weiten Reise das Glük habe, Rom zu sehen, und ich ihn, um ihm den Freund seines würdigen Vaters zu zeigen.

Herr Usteri wird Ihnen von dem großen Werke, welches mich izo beschäftiget, Nachricht gegeben haben: es bestehet aus 200 Kupfern niemals bekañt gemachter Werke in Marmor und in geschnittenen Steinen, welche von dem größten Zeichner in Rom

ausgeführet sind. 50 Kupfer sind fertig und künftiges Frühjahr köñte es in Regalfolio erscheinen. Dieses Werk, hoffe ich, soll mehr Licht und Unterricht geben, als was andere Antiquarii über die Kunst geschrieben haben. Es ist aber in Wälsch geschrieben.

Mit ewiger Ergebenheit ersterbe ich 2c.

